




75-74 G
Boston Athenaeum

From the
Bequest of
CANCELLED
Sund.

Received Jan. 2, 1882.

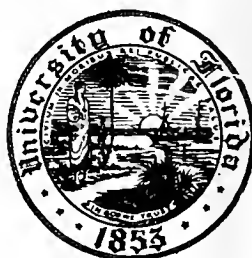
EXTRACT FROM THE ELEVENTH RULE RELATING TO TAKING
BOOKS FROM THE ATHENÆUM LIBRARY.

“If any book shall be lost or injured, or if any notes, comments, or other matter shall be written therein, the person to whom it stands charged shall replace it by a new volume or set.”



Digitized by the Internet Archive
in 2010 with funding from
University of Florida, George A. Smathers Libraries with support from Lyrasis and the Sloan Foundation

UNIVERSITY
OF FLORIDA
LIBRARIES



STAATSARCHIV.

XXXVI. Band.

Das Staatsarchiv.

Sammlung

der officiellen Actenstücke

zur

Geschichte der Gegenwart.

Begründet

von

Aegidi und Klauhold.

Herausgegeben

von

H. v. Kremer-Auenrode und Ph. Hirsch.

Sechshunddreissigster Band.



CANCELLED

Leipzig,

Verlag von Duncker & Humblot.

1880.

31708

1115

V 26

1115

8000

ER
2512

I. Inhaltsverzeichniss,

nach den Gegenständen alphabetisch geordnet.

Afghanistan, s. Central-Asiatische Frage.

Bündnisse, Conventionen, Verträge, Protokolle etc. (Vgl. Bd. XXXV u. vorg.)

1878.	Juni 1.	Vertragsstaaten. Union Postale Universelle conclue entre l'Allemagne, la République Argentine, l'Autriche-Hongrie, la Belgique, le Brésil, le Danemark et les Colonies Danoises, l'Egypte, l'Espagne et les Colonies Espagnoles, les États Unis de l'Amérique du Nord, la France et les Colonies Françaises, la Grande-Bretagne et diverses Colonies Anglaises, l'Inde Britannique, le Canada, la Grèce, l'Italie, le Japon, le Luxembourg, la Mexique, le Monténégro, la Norvège, les Pays-Bas et les Colonies Néerlandaises, le Pérou, la Perse, le Portugal et les Colonies Portugaises, la Roumanie, la Russie, la Serbie, le Salvador, la Suède, la Suisse et la Turquie	7006.
„	Oct. 11.	Deutschland und Oesterreich-Ungarn. Revision des Art. V des Prager Friedens	7025.
„	Dec. 16.	— — Handelsvertrag	7016.
1879.	Jan. 24.	— und Samoa. Freundschaftsvertrag zwischen Sr. Majestät dem deutschen Kaiser, König von Preussen etc., im Namen des deutschen Reiches, und Ihren Excellenzen den Herren der Taimua, im Namen der Regierung von Samoa	7026.
„	Febr. 8.	Russland und Türkei. Friedensvertrag	7059.
„	April 21.	Oesterreich-Ungarn und Türkei. Convention, betr. Occupation von Bosnien und der Herzegowina	7061.
„	„ 26.	Deutschland, Frankreich, Grossbritannien, Italien, Oesterreich-Ungarn, Russland und Türkei. 64. Protokoll der Ost-rumelischen Commission	7064.
„	Mai 26.	Grossbritannien und Afghanistan. Friedensvertrag . . .	7032.

Central-Asiatische Frage. (Vgl. Bd. XXXV u. vorg.)

1878.	Nov. 19.	Afghanistan. Emir Schir-Ali an den Vicekönig von Indien	7027
„	Dec. 13.	— Schreiben des Emirs an die indische Regierung. Abreise nach St.-Petersburg	7028.

1878.	Dec. 22.	Afghanistan. Firman des Emirs. Abreise nach St.-Petersburg	7029.
1879.	Febr. 20.	— Jakub-Khan an Major Cavagnari. Friedensgesuch	7030.
„	„ 26.	— Derselbe an Denselben. Anzeige vom Tode Schir-Ali's	7031.
„	Mai 26.	Grossbritannien und Afghanistan. Friedensvertrag	7032.
„	Juli 16.	— Botschafter in St.-Petersburg (Earl of Dufferin) an den kgl. Min. d. Ausw. Russische Erklärungen, betr. Merv	7071.
„	„ 25.	— Memorandum über eine Unterredung des Gesandten Major Cavagnari mit dem Emir in Kabul	7072.
„	Aug. 7.	— Min. f. Indien an den Vicekönig. Resumé des Friedens	7033.
„	„ 26.	— Botschafter in St.-Petersburg an den kgl. Min. d. Ausw. Russische Erklärungen, betreffend Merv	7073.
„	Sept. 15.	— Indische Regierung an den kgl. Min. für Indien. Bericht über den Aufstand in Kabul	7074.
„	„ 25.	— Dieselbe an Denselben. Weiterer Bericht	7075.
„	„ 29.	— Instruction der indischen Regierung für General Roberts	7076.
„	Oct. 9.	— Indische Regierung an den kgl. Min. f. Indien. Bericht über den Vormarsch gegen Kabul	7077.
„	„ 23.	— Dieselbe an Denselben. Einzug in Kabul und Abdankung des Emirs Jakub-Khan	7078.
„	Nov. 7.	— Bericht des General Roberts über Verhaftungen in Kabul	7079.
„	„ 22.	— Bericht des General Roberts über eine Unterredung mit dem Emir, betreffend das Verhältniss zu Russland	7080.

Deposidirte Fürsten. (Vgl. Bd. XVIII u. vorg.)

1878.	Juli.	Deutschland. Schreiben des Herzogs von Cumberland an S. M. den Kaiser. Mittheilung vom Tode des Königs Georg V.	7024.
-------	-------	---	-------

Deutsche Wirthschafts-Politik.

1878.	Nov. 12.	Deutschland. Schreiben des Reichskanzlers an den Bundesrath, betreffend Revision des Zolltarifs	7014.
„	Dec. 15.	— Weiteres Schreiben des Reichskanzlers an den Bundesrath, betreffend die Zollpolitik	7015.
„	„ 16.	— und Oesterreich-Ungarn. Handelsvertrag	7016.
1879.	Jan. 27.	— Aus einem Schreiben des Reichskanzlers, betreffend das Eisenbahn-Tarifwesen	7017.
„	Febr. 12.	— Thronrede des Kaisers bei Eröffnung der Reichstags-session am 12. Februar 1879	7018.
„	Mai 2.	— Aus der Sitzung des Reichstags vom 2. Mai 1879. Rede des Reichskanzlers bei der ersten Berathung des Gesetzentwurfs, betr. den Zolltarif des deutschen Zollgebiets	7019.
„	„ 21.	— Aus der Sitzung des Reichstags vom 21. Mai 1879. Rede des Reichskanzlers bei der zweiten Berathung des Zolltarifs (Position Getreide)	7020.
„	„ 27.	— Aus der Sitzung des Reichstags vom 27. Mai 1879. Rede des Reichskanzlers bei der zweiten Berathung des Zolltarifs (Position Holz)	7021.
„	Juli 9.	— Aus der Sitzung des Reichstags vom 9. Juli 1879. Rede des Reichskanzlers über § 7 des Tarifgesetzes	7022.
„	„ 15.	— Gesetz, betreffend den Zolltarif des deutschen Zollgebiets und den Ertrag der Zölle und der Tabacksteuer	7023.

Frankreichs Verfassung. (Vgl. Bd. XXXIII u. vorg.)

1879. Jan. 16. Frankreich. Programm des Ministeriums Dufaure, nach den
Senatswahlen vom 5. Januar, verlesen im Senate von
M. Dufaure, in der Deputirtenkammer von M. de
Marcère 7010.
- „ „ 20. — Aus der Sitzung der Deputirtenkammer vom 20. Ja-
nuar 1879. Erklärung des Ministerpräsidenten und
Resolution der Kammer 7011.
- „ „ 30. — Schreiben des Präsidenten der Republik, Marschall
Mac-Mahon, an den Präsidenten der Deputirtenkammer
(und gleichlautend an den Präsidenten des Senats).
Demission des Marschalls 7012.
- „ Febr. 6. Botschaft des Präsidenten der Republik, M. Grévy . . . 7013.

Griechisch-Türkische Beziehungen. (Vgl. Bd. XXXIV u. vorg.)

1878. Juli 15. Grossbritannien. Botschafter in Konstantinopel an den kgl.
Min. d. Ausw. Die griechisch-türkische Grenzfrage . . 7034.
- „ „ 21. — Min. d. Ausw. an den kgl. Gesandten in Athen (Mr.
Wyndham). Ablehnung einer Mediation zur Zeit . . 7035.
- „ „ 21. — Botschafter in Konstantinopel an den kgl. Min. d. Ausw.
Bemühungen bei der Pforte in der Grenzfrage . . . 7036.
- „ Aug. 8. Türkei. Min. d. Ausw. (Safvet-Pascha) an den kaiserl. Bot-
schafter in London. Cirkular, betreffend Gebietsab-
tretungen an Griechenland 7037.
- „ Sept. 7. Griechenland. Min. d. Ausw. an den kgl. Gesandten in
London (M. Gennadius). Anrufung der Mediation der
Grossmächte 7038.
- „ Oct. 14. — Rede des Ministerpräsidenten (M. Kumunduros) in
der Kammer über die Grenzfrage 7039.
- „ „ 21. Frankreich. Min. d. Ausw. an den Botschafter in London.
Cirkular, betreffend gemeinsame Schritte bei der
Pforte im Interesse Griechenlands 7040.
- „ Nov. 6. Grossbritannien. Min. d. Ausw. an den kgl. Botschafter in
Berlin. Das französische Cirkular 7041.
- „ „ 21. — Min. d. Ausw. an den kgl. Botschafter in Paris. Ant-
wort auf das französische Cirkular 7042.
- „ Dec. 23. — Botschafter in Konstantinopel an den kgl. Min. d.
Ausw. Die Pforte hat Kommissare zur Unterhandlung
mit Griechenland ernannt 7043.
- „ „ 31. — Gesandter in Athen an den kgl. Min. d. Ausw. Griechen-
land fordert die Abtretung Janina's 7044.
1879. Jan. 21. — Botschafter in Konstantinopel an den kgl. Min. d. Ausw.
Die Pforte wird Janina freiwillig nicht aufgeben . . 7045.
- „ Febr. 16. Griechenland. Min. d. Ausw. an den kgl. Gesandten in
London. Die Verhandlungen in Prevesa 7046.
- „ „ 20. — Gesandter in London an den englischen Min. d. Ausw.
Memorandum über das Verfahren der Pforte hinsicht-
lich der Verhandlungen 7047.
- „ „ 22. — Derselbe an Denselben. Bevorstehender Abbruch der
Verhandlungen 7048.
- „ März 18. Türkei. Min. d. Ausw. an den kaiserl. Botschafter in London.
Aeusserste Grenze der türkischen Konzessionen . . 7049.

1879.	März 21.	Griechenland. Min. d. Ausw. an den kgl. Gesandten in London. Uebersicht über die Unterhandlungen . . .	7050.
„	April 7.	Grossbritannien. Min. d. Ausw. an den kgl. Geschäftsträger in Konstantinopel (Mr. Malet). Nothwendigkeit einer Verständigung der Pforte mit Griechenland	7051.
„	„ 21.	Frankreich. Min. d. Ausw. an den Botschafter in London (Admiral Pothuau). — Vorschlag einer Botschafter-Konferenz über die Grenzfrage	7052.
„	„ 23.	Türkei. Min. d. Ausw. an den kaiserl. Botschafter in London. Festhalten an den bisherigen Bedingungen	7053.
„	Mai 6.	Grossbritannien. Min. d. Ausw. an den kgl. Botschafter in Paris. Antwort auf den französischen Vorschlag . .	7054.
„	„ 10.	Oesterreich-Ungarn. Min. d. Ausw. an den k. k. Botschafter in Paris (Graf Beust). Antwort auf den französischen Vorschlag	7055.
„	„ 19.	Frankreich. Min. d. Ausw. an den Botschafter in London (Graf Montebello). Die beabsichtigte Mediation . .	7056.
„	„ 27.	Grossbritannien. Min. d. Ausw. an den kgl. Botschafter in Paris. Zustimmung zu den französischen Vorschlägen	7057.
„	Juni 12.	— Min. d. Ausw. an den kgl. Botschafter in Konstantinopel. Instruktionen für die Botschafter-Mediation .	7058.

Handelspolitik. (Vgl. Bd. XXIX u. vorg.)

1878.	Dec. 16.	Deutschland und Oesterreich-Ungarn. Handelsvertrag . .	7016.
1879.	Jan. 24.	— und Samoa. Freundschaftsvertrag zwischen Sr. Maj. dem deutschen Kaiser, König von Preussen etc. etc., im Namen des deutschen Reiches, und Ihren Excellenzen den Herren der Taimua, im Namen der Regierung von Samoa	7026.

Kriegsergebnisse von 1866. (Vgl. Bd. XVII u. vorg.)

1878.	Oct. 11.	Deutschland und Oesterreich-Ungarn. Revision des Art. V des Prager Friedens	7025.
-------	----------	---	-------

Orientalische Frage. (Vgl. Bd. XXXV u. vorg.)

1878.	Juli 15.	Grossbritannien. Botschafter in Konstantinopel an den kgl. Min. d. Ausw. Die griechisch-türkische Grenzfrage .	7034.
„	„ 21.	— Min. d. Ausw. an den kgl. Gesandten in Athen (Mr. Wyndham). Ablehnung einer Mediation zur Zeit . .	7035.
„	„ 21.	— Botschafter in Konstantinopel an den kgl. Min. d. Ausw. Bemühungen bei der Pforte in der Grenzfrage	7036.
„	Aug. 8.	Türkei. Min. d. Ausw. (Safvet-Pascha) an den kaiserl. Botschafter in London. Cirkular, betreffend Gebietsabtretungen an Griechenland	7037.
„	Sept. 7.	Griechenland. Min. d. Ausw. an den kgl. Gesandten in London (M. Gennadius). Anrufung der Mediation der Grossmächte	7038.
„	Oct. 14.	— Rede des Ministerpräsidenten (M. Kumunduros) in der Kammer über die Grenzfrage	7039.
„	„ 21.	Frankreich. Min. d. Ausw. an den Botschafter in London. Cirkular, betreffend gemeinsame Schritte bei der Pforte im Interesse Griechenlands	7040.

1878. Oct. 24. Grossbritannien. Botschafter in Konstantinopel an den kgl. Min. d. Ausw. Inhalt der Abschiedsrede des Fürsten Dondukoff in Philippopol 6962.
- „ „ 27. — Derselbe an Denselben. Die bulgarischen Petitionen 6963.
- „ „ 28. Türkei. Min. d. Ausw. an den russischen Botschafter in Konstantinopel (Fürst Labanoff). Beschwerde über bulgarische Banden 6964.
- „ „ 29. Grossbritannien. Botschafter in Konstantinopel an den kgl. Min. d. Ausw. Text der Abschiedsrede des Fürsten Dondukoff in Philippopol 6965.
- „ „ 29. — Kommissar für Ost-Rumelien an den kgl. Min. d. Ausw. Grausamkeiten der Russen 6966.
- „ „ 30. — Botschafter in Paris an den kgl. Min. d. Ausw. M. Waddington über die Anerkennung der Unabhängigkeit Rumäniens 6967.
- „ Nov. 2. — Konsul in Rustschuk (Mr. R. Reade) an den kgl. Min. d. Ausw. Auftreten des Fürsten Dondukoff in Rustschuk 6968.
- „ „ 4. — Botschafter in Konstantinopel an den kgl. Min. d. Ausw. Ausführung des Berliner Vertrages seitens der Türkei 6969.
- „ „ 5. Oesterreich-Ungarn. Adresse des österreichischen Abgeordnetenhauses an den Kaiser 6970.
- „ „ 5. Russland. Director im Ausw. Amt an den englischen Botschafter. Antwort auf die Beschwerde über die Sprache des Fürsten Dondukoff 6974.
- „ „ 6. Grossbritannien. Min. d. Ausw. an den kgl. Botschafter in St.-Petersburg. Die russischen Behauptungen bestätigen sich nicht 6971.
- „ „ 6. — Min. d. Ausw. an den kgl. Botschafter in Berlin. Das französische Cirkular 7041.
- „ „ 6. Türkei. Min. d. Ausw. an den kaiserl. Geschäftsträger in London (Musurus-Bey). Vertagung der Parlamentsberufung 6972.
- „ „ 8. Grossbritannien. Konsultsverweser in Bosna-Seraï (Mr. Freeman) an den kgl. Min. d. Ausw. Stimmung in Bosnien und der Herzegowina 6973.
- „ „ 9. — Rede des Earl of Beaconsfield beim Lordmayor's-Bankett 6975.
- „ „ 10. Oesterreich-Ungarn. Erwiderung des Kaisers auf die Ansprachen der Präsidenten der österreichischen und der ungarischen Delegationen (gleichlautend) 6976.
- „ „ 13. Grossbritannien. Kommissar in Ost-Rumelien an den kgl. Min. d. Ausw. Angelegenheit der Fatma 6977.
- „ „ 15. Oesterreich-Ungarn. Rede des Ministerpräsidenten Tisza bei der Adressdebatte im ungarischen Abgeordnetenhaus 6978.
- „ „ 21. Grossbritannien. Min. d. Ausw. an den kgl. Botschafter in Paris. Antwort auf das französische Cirkular 7042.
- „ „ 23. — Generalkonsul in Belgrad an den kgl. Min. d. Ausw. Zur Durchführung der religiösen Gleichberechtigung in Serbien 6979.
- „ „ 25. — Min. d. Ausw. an den kgl. Botschafter in St.-Petersburg. Unterredung mit Graf Schuwaloff über die Räumungsfrage 6980.

1878. Nov. 26. Rumänien. Agent in Paris an den englischen Botschafter daselbst. Verständigung mit Russland über Besetzung der Dobrudscha 6981.
- „ „ 26. — Proklamation des Fürsten Karl an die Bewohner der Dobrudscha 6982.
- „ „ 27. — Thronrede des Fürsten Karl bei Eröffnung der ordentlichen Kammersession 6983.
- „ „ 28. Grossbritannien. Min. d. Ausw. an den kgl. Botschafter in Konstantinopel. Befriedigung über die Ernennung Midhat-Pascha's zum Gouverneur von Syrien 6984.
- „ „ 28. — Min. d. Ausw. an den kgl. Botschafter in St.-Petersburg. Verlangt Gerechtigkeit in der Angelegenheit der Fatma 6985.
- „ „ 28. Türkei. Min. d. Ausw. an den kais. Geschäftsträger in London. Repatriirung der rumelischen Flüchtlinge . . 6986.
- „ „ 29. Grossbritannien. Min. d. Ausw. an den kgl. Botschafter in Konstantinopel. Der russisch-türkische Vertrag . . 6987.
- „ „ 30. Oesterreich-Ungarn. Rede des Grafen Andrassy über die Orientpolitik in dem Budgetausschusse der österreichischen Delegation 6988.
- „ Dec. 2. — Bericht des Budgetausschusses der österreichischen Delegation (Berichterstatter Dr. Schaup) über die auswärtige Politik 6989.
- „ „ 2. Grossbritannien. Kommissar für Ost-Rumelien (Major Gordon) an den kgl. Min. d. Ausw. Widerstand gegen die Kommissionsarbeiten 6990.
- „ „ 4. Russland. Botschafter in London an den englischen Min. d. Ausw. Bedingungen für die Räumung Süd-Rumeliens 6991.
- „ „ 4. Grossbritannien. Min. d. Ausw. an den kgl. Botschafter in St.-Petersburg. Zurückweisung der russischen Bedingungen 6992.
- „ „ 4. Türkei. Interim. Min. d. Ausw. (Sawas-Pascha) an den kais. Geschäftsträger in London. Ministerwechsel . . . 6993.
- „ „ 4. Grossbritannien. Min. d. Ausw. an den kgl. Botschafter in Konstantinopel. Kritik der türkischen Reformpläne 6994.
- „ „ 6. — Derselbe an Denselben. Der russisch-türkische Vertrag 6995.
- „ „ 9. — Min. d. Ausw. an den kgl. Botschafter in St.-Petersburg. Verlangt, dass den Grausamkeiten der Bulgaren Einhalt gethan werde 6996.
- „ „ 14. — Derselbe an Denselben. Beschwerde über die Störung der Kommissionsarbeiten in Ost-Rumelien 6997.
- „ „ 19. Russland. Reichskanzler an den englischen Botschafter in St.-Petersburg. Antwort auf die englische Beschwerde 6998.
- „ „ 23. Grossbritannien. Botschafter in Konstantinopel an den kgl. Min. d. Ausw. Die Pforte hat Kommissare zur Unterhandlung mit Griechenland ernannt 7043.
- „ „ 31. — Botschafter in St.-Petersburg an den russischen Reichskanzler. Weitere Beschwerde 6999.
- „ „ 31. — Gesandter in Athen an den kgl. Min. d. Ausw. Griechenland fordert die Abtretung Janina's . . . 7044.
1879. Jan. 3. Russland. Reichskanzler an den englischen Botschafter in St.-Petersburg. Weitere Antwort 7000.

1879. Jan. 21. Grossbritannien. Botschafter in Konstantinopel an den kgl. Min. d. Ausw. Die Pforte wird Janina freiwillig nicht aufgeben 7045.
- „ „ 26. — Min. d. Ausw. an den kgl. Botschafter in St.-Petersburg. Verwahrung gegen die Insinuation, dass England die Arbeiten der Grenzkommisionen erschwere, und Betonung der Nothwendigkeit baldiger Ausführung des Berliner Vertrages, betreffend Ost-Rumelien . . . 7001.
- „ Febr. 8. Russland. Reichskanzler an den englischen Botschafter in St.-Petersburg. Beruhigende Erklärungen 7002.
- „ „ 8. — und Türkei. Friedensvertrag 7059.
- „ „ 15. — Kaiserliches Manifest, anlässlich des Friedens mit der Türkei 7060.
- „ „ 16. Griechenland. Min. d. Ausw. an den kgl. Gesandten in London. Die Verhandlungen in Prevesa 7046.
- „ „ 20. — Gesandter in London an den englischen Min. d. Ausw. Memorandum über das Verfahren der Pforte hinsichtlich der Verhandlungen 7047.
- „ „ 22. — Derselbe an Denselben. Bevorstehender Abbruch der Verhandlungen 7048.
- „ März 12. Grossbritannien. Botschafter in St.-Petersburg (Earl of Dufferin) an den kgl. Min. d. Ausw. Unterredung mit Fürst Gortschakoff 7003.
- „ „ 18. Türkei. Min. d. Ausw. an den kais. Botschafter in London. Aeusserste Grenze der türkischen Konzessionen . . . 7049.
- „ „ 21. Griechenland. Min. d. Ausw. an den kgl. Gesandten in London. Uebersicht über die Unterhandlungen . . . 7050.
- „ „ 29. Grossbritannien. Botschafter in St.-Petersburg an den russischen Reichskanzler. Erklärung, dass England die Rechte Ost-Rumeliens wahren werde 7004.
- „ „ 29. Russland. Reichskanzler an den englischen Botschafter in St.-Petersburg. Gegenversicherung Russlands . . . 7005.
- „ April 7. Grossbritannien. Min. d. Ausw. an den kgl. Geschäftsträger in Konstantinopel (Mr. Malet). Nothwendigkeit einer Verständigung der Pforte mit Griechenland 7051.
- „ „ 21. Frankreich. Min. d. Ausw. an den Botschafter in London (Admiral Pothuan). Vorschlag einer Botschafter-Konferenz über die Grenzfrage 7052.
- „ „ 21. Oesterreich-Ungarn und Türkei. Konvention, betr. Occupation von Bosnien und der Herzegowina 7061.
- „ „ 23. Russland. Kaiserliche Proklamation an die Bewohner des Fürstenthums Bulgarien 7062.
- „ „ 23. — Kaiserliche Proklamation an die Bulgaren Ost-Rumeliens . . . 7063.
- „ „ 23. Türkei. Min. d. Ausw. an den kaiserl. Botschafter in London. Festhalten an den bisherigen Bedingungen 7053.
- „ „ 26. Deutschland, Frankreich, Grossbritannien, Italien, Oesterreich-Ungarn, Russland und Türkei. 64. Protokoll der ost-rumelischen Kommission 7064.
- „ „ 30. Türkei. Min. d. Ausw. an den kaiserl. Botschafter in London. Wahrung des Besatzungsrechts der Pforte in Ost-Rumelien 7065.

1879.	Mai	6.	Grossbritannien. Min. d. Ausw. an den kgl. Botschafter in Paris. Antwort auf den französischen Vorschlag . . .	7054.
„	„	7.	Russland. General Obrutscheff's Ansprache an die Bulgaren in Philippopolis nach Verlesung der kais. Proklamation	7066.
„	„	10.	Oesterreich-Ungarn. Min. d. Ausw. an den k. k. Botschafter in Paris (Graf Beust). Antwort auf den französischen Vorschlag . . .	7055.
„	„	19.	Frankreich. Min. d. Ausw. an den Botschafter in London (Graf Montebello). Die beabsichtigte Mediation . .	7056.
„	„	27.	Grossbritannien. Min. d. Ausw. an den kgl. Botschafter in Paris. Zustimmung zu den französischen Vorschlägen	7057.
„	„	27.	— Kommissar in Ost-Rumelien an den kgl. Min. d. Ausw. Ankunft Aleko-Pascha's in Philippopolis . . .	7068
„	„	30.	— Derselbe an Denselben. Verlesung des kaiserlichen Firmans in Philippopolis . . .	7070.
„	„	30.	— Derselbe an Denselben. Verhandlungen über das Aufziehen der türkischen Flagge bei Verlesung des kais. Firmans . . .	7069.
„	Juni.		Bulgarien. Verfassung des Fürstenthums . . .	7081.
„	„	12.	Grossbritannien. Min. d. Ausw. an den kgl. Botschafter in Konstantinopel. Instruktionen für die Botschafter-Mediation . . .	7058.

Postwesen. (Vgl. Bd. XXVIII u. vorg.)

1878.	Juni	1.	Vertragsstaaten. Union Postale Universelle conclue entre l'Allemagne, la République Argentine, l'Autriche-Hongrie, la Belgique, le Brésil, le Danemark et les Colonies Danoises, l'Egypte, l'Espagne et les Colonies Espagnoles, les États Unis de l'Amérique du Nord, la France et les Colonies Françaises, la Grande-Bretagne et diverses Colonies Anglaises, l'Inde Britannique, le Canada, la Grèce, l'Italie, le Japon, le Luxembourg, la Mexique, le Monténégro, la Norvège, les Pays-Bas et les Colonies Néerlandaises, le Pérou, la Perse, le Portugal et les Colonies Portugaises, la Roumanie, la Russie, la Serbie, le Salvador, la Suède, la Suisse et la Turquie	7006.
-------	------	----	---	-------

Preussische Landtags-Angelegenheiten. (Vgl. Bd. XXXII u. vorg.)

1878.	Nov. 19.	Preussen.	Thronrede bei Eröffnung des Landtages am 19. November 1878, verlesen vom Vicepräsidenten des Staatsministeriums, Grafen Stolberg-Wernigerode . . .	7007.
„	Dec. 11.	—	Rede des Cultusministers Dr. Falk über den Antrag des Abg. Windthorst wegen Abänderung des Ordensgesetzes in der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 11. December 1878 . . .	7008.
1879.	Jan. 15.	—	Rede des Cultusministers Dr. Falk bei Berathung des Cultusetats in der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 15. Januar 1879 . . .	7009.

Thronreden, Adressen, Manifeste, Proklamationen etc. (Vgl. Bd. XXXV u. vorg.)

1878.	Nov. 19.	Preussen.	Thronrede bei Eröffnung des Landtages am 19. Nov. 1878, verlesen vom Vicepräsidenten des Staatsministeriums, Grafen Stolberg-Wernigerode . . .	7007.
-------	----------	-----------	--	-------

1878.	Nov. 26.	Rumänien. Proklamation des Fürsten Karl an die Bewohner der Dobrudscha	6982.
„	„ 27.	— Thronrede des Fürsten Karl bei Eröffnung der ordentlichen Kammersession	6983.
„	Dec. 22.	Afghanistan. Firman des Emirs. Abreise nach St.-Petersburg	7029.
1879.	Jan. 30.	Frankreich. Schreiben des Präsidenten der Republik, Marschall Mac-Mahon, an den Präsidenten der Deputirtenkammer (und gleichlautend an den Präsidenten des Senats). Demission des Marschalls	7012.
„	Febr. 6.	— Botschaft des Präsidenten der Republik, M. Grévy .	7013.
„	„ 12.	Deutschland. Thronrede des Kaisers bei Eröffnung der Reichstagssession	7018.
„	„ 19.	Russland. Kaiserliches Manifest, anlässlich des Friedens mit der Türkei	7060.
„	April 23.	— Kaiserliche Proklamation an die Bewohner des Fürstenthums Bulgarien	7062.
„	„ 23.	— Kaiserliche Proklamation an die Bulgaren Ost-Rumeliens	7063.

II. Inhaltsverzeichniss,

nach den Ursprungsländern der Actenstücke alphabetisch
geordnet.

Afghanistan.

Bündnisse, Conventionen etc.:

1879. Mai 26. No. 7032.

Central-Asiatische Frage:

1878. Nov. 19. No. 7027.

„ Dec. 13. „ 7028.

„ „ 22. „ 7029.

1879. Febr. 20. „ 7030.

„ „ 26. „ 7031.

„ Mai 26. „ 7032.

Thronreden, Adressen etc.:

1878. Dec. 22. No. 7029.

Bulgarien.

Orientalische Frage:

1879. Juni. No. 7081.

Deutschland.

Bündnisse, Conventionen etc.:

1878. Oct. 11. No. 7025.

„ Dec. 16. „ 7016.

1879. Jan. 24. „ 7026.

„ April 26. „ 7064.

Deposidirte Fürsten:

1878. Juli. No. 7024.

Deutsche Wirthschafts-Politik:

1878. Nov. 12. No. 7014.

„ Dec. 15. „ 7015.

„ „ 16. „ 7016.

1879. Jan. 27. „ 7017.

1879. Febr. 12. No. 7018.

„ Mai 2. „ 7019.

„ „ 21. „ 7020.

„ „ 27. „ 7021.

„ Juli 9. „ 7022.

„ „ 15. „ 7023.

Handelspolitik:

1878. Dec. 16. No. 7016.

1879. Jan. 24. „ 7026.

Kriegsereignisse von 1866:

1878. Oct. 11. No. 7025.

Orientalische Frage:

1879. April 26. No. 7064.

Thronreden, Adressen etc.:

1879. Febr. 12. No. 7018.

Frankreich.

Bündnisse, Conventionen etc.:

1879. April 26. No. 7064.

Frankreichs Verfassung:

1879. Jan. 16. No. 7010.

„ „ 20. „ 7011.

„ „ 30. „ 7012.

„ Febr. 6. „ 7013.

Griechisch-Türkische Beziehungen:

1878. Oct. 21. No. 7040.

1879. April 21. „ 7052.

„ Mai 19. „ 7056.

Orientalische Frage:

1878. Oct. 21. No. 7040.

1879. April 21. „ 7052.

1879. April 26. No. 7064.
 „ Mai 19. „ 7056.

Thronreden, Adressen etc.:

1879. Jan. 30. No. 7012.
 „ Febr. 6. „ 7013.

Griechenland.

Griechisch-Türkische Beziehungen:

1878. Sept. 7. No. 7038.
 „ Oct. 14. „ 7039.
 1879. Febr. 16. „ 7046.
 „ „ 20. „ 7047.
 „ „ 22. „ 7048.
 „ März 21. „ 7050.

Orientalische Frage:

1878. Sept. 7. No. 7038.
 „ Oct. 14. „ 7039.
 1879. Febr. 16. „ 7046.
 „ „ 20. „ 7047.
 „ „ 22. „ 7048.
 „ März 21. „ 7050.

Grossbritannien.

Bündnisse, Conventionen etc.:

1879. April 26. No. 7064.
 „ Mai 26. „ 7032.

Central-Asiatische Frage:

1879. Juli 16. No. 7071.
 „ „ 25. „ 7072.
 „ Aug. 7. „ 7033.
 „ „ 26. „ 7073.
 „ Sept. 15. „ 7074.
 „ „ 25. „ 7075.
 „ „ 29. „ 7076.
 „ Oct. 9. „ 7077.
 „ „ 23. „ 7078.
 „ Nov. 7. „ 7079.
 „ „ 22. „ 7080.

Griechisch-Türkische Beziehungen:

1878. Juli 15. No. 7034.
 „ „ 21. „ 7035.
 „ „ 21. „ 7036.
 „ Nov. 6. „ 7041.
 „ „ 21. „ 7042.
 „ Dec. 23. „ 7043.
 „ „ 31. „ 7044.
 1879. Jan. 21. „ 7045.
 „ April 7. „ 7051.
 „ Mai 6. „ 7054.

1879. Mai 27. No. 7057.
 „ Juni 12. „ 7058.

Orientalische Frage:

1878. Juli 15. No. 7034.
 „ „ 21. „ 7035.
 „ „ 21. „ 7036.
 „ Oct. 24. „ 6962.
 „ „ 27. „ 6963.
 „ „ 29. „ 6965.
 „ „ 29. „ 6966.
 „ „ 30. „ 6967.
 „ Nov. 2. „ 6968.
 „ „ 4. „ 6969.
 „ „ 6. „ 6971.
 „ „ 6. „ 7041.
 „ „ 8. „ 6973.
 „ „ 9. „ 6975.
 „ „ 13. „ 6977.
 „ „ 21. „ 7042.
 „ „ 23. „ 6979.
 „ „ 25. „ 6980.
 „ „ 28. „ 6984.
 „ „ 28. „ 6085.
 „ „ 29. „ 6987.
 „ Dec. 2. „ 6990.
 „ „ 4. „ 6992.
 „ „ 4. „ 6994.
 „ „ 6. „ 6995.
 „ „ 9. „ 6996.
 „ „ 14. „ 6997.
 „ „ 23. „ 7043.
 „ „ 31. „ 6999.
 „ „ 31. „ 7044.
 1879. Jan. 21. „ 7045.
 „ „ 26. „ 7001.
 „ März 12. „ 7003.
 „ „ 29. „ 7004.
 „ April 7. „ 7051.
 „ „ 26. „ 7064.
 „ Mai 6. „ 7054.
 „ „ 27. „ 7057.
 „ „ 27. „ 7068.
 „ „ 30. „ 7070.
 „ „ 30. „ 7069.
 „ Juni 12. „ 7058.

Italien.

Bündnisse, Conventionen etc.:

1879. April 26. No. 7064.
Orientalische Frage:
 1879. April 26. No. 7064.

Oesterreich-Ungarn.

Bündnisse, Conventionen etc.

1878. Oct. 11. No. 7025.

„ Dec. 16. „ 7016.

1879. April 21. „ 7061.

„ „ 26. „ 7064.

Deutsche Wirthschafts-Politik:

1878. Dec. 16. No. 7016.

Griechisch-Türkische Beziehungen:

1879. Mai 10. No. 7055.

Handelspolitik:

1878. Dec. 16. No. 7016.

Kriegsereignisse von 1866:

1878. Oct. 11. No. 7025.

Orientalische Frage:

1878. Nov. 5. No. 6970.

„ „ 10. „ 6976.

„ „ 15. „ 6978.

„ „ 30. „ 6988.

1879. April 21. „ 7061.

„ „ 26. „ 7064.

„ Mai 10. „ 7055.

Preussen.

Preussische Landtags-Angelegenheiten:

1878. Nov. 19. No. 7007.

„ Dec. 11. „ 7008.

1879. Jan. 15. „ 7009.

Thronreden, Adressen etc.:

1878. Nov. 19. No. 7007.

Rumänien.

Orientalische Frage:

1878. Nov. 26. No. 6981.

„ „ 26. „ 6982.

„ „ 27. „ 6983.

Thronreden, Adressen etc.:

1878. Nov. 26. No. 6982.

„ „ 27. „ 6983.

Russland.

Bündnisse, Conventionen etc.:

1879. Febr. 8. No. 7059.

„ April 26. „ 7064.

Orientalische Frage:

1878. Nov. 5. No. 6974.

„ Dec. 4. „ 6991.

1878. Dec. 19. No. 6998.

1879. Jan. 3. „ 7000.

„ „ 8. „ 7002.

„ „ 8. „ 7059.

„ Febr. 15. „ 7060.

„ März 29. „ 7005.

„ April 23. „ 7062.

„ „ 23. „ 7063.

„ „ 26. „ 7064.

„ Mai 7. „ 7066.

Thronreden, Adressen etc.:

1879. Febr. 19. No. 7060.

„ April 23. No. 7062.

„ „ 23. „ 7063.

Samoa.

Bündnisse, Conventionen etc.:

1879. Jan. 24. No. 7026.

Handelspolitik:

1879. Jan. 24. No. 7026.

Türkei.

Bündnisse, Conventionen etc.:

1879. Febr. 8. No. 7059.

„ April 21. „ 7061.

„ „ 26. „ 7064.

Griechisch-Türkische Beziehungen:

1878. Aug. 8. No. 7037.

1879. März 18. „ 7049.

„ April 23. „ 7053.

Orientalische Frage:

1878. Aug. 8. No. 7037.

„ Oct. 28. „ 6964.

„ Nov. 6. „ 6972.

„ „ 28. „ 6986.

„ Dec. 4. „ 6993.

1879. Febr. 8. „ 7059.

„ März 18. „ 7049.

„ April 21. „ 7061.

„ „ 23. „ 7053.

„ „ 26. „ 7064.

„ „ 30. „ 7065.

Vertragsstaaten.

Bündnisse, Conventionen etc.:

1878. Juni 1. No. 7006.

Postwesen:

1878. Juni 1. No. 7006.

Orientalische Frage.

Nr. 6962.

GROSSBRITANNIEN. — Botschafter in Konstantinopel an den kgl. Min. d. Ausw. — Inhalt der Abschiedsrede des Fürsten Dondukoff in Philippopel.

(Extract.)

Therapia, October 24, 1878.

I have the honour to inclose a Report, published by the Constantinople newspapers, of the substance of a speech alleged to have been addressed by Prince Dondoukoff-Korsakoff, on his departure from Philippopolis for Sofia, to the civil and military authorities and notables of the former place. || The Prince appears to have thanked them for the assistance they have given him in forming "a good territorial army," and in introducing into Eastern Roumelia an administrative system similar to that which he is about to apply to Bulgaria. This administrative uniformity, his Excellency is stated to have declared, was a guarantee for the future of Roumelia, and answered to the wishes and wants of the populations. He announced the approaching arrival of the European Commission, a portion of whose task, he said, had already been accomplished by the provisional Government. || The presence of this Commission, his Excellency added, would in no way change the existing state of things, the province of Eastern Roumelia, except as regards the finances, remaining under the present administration. || Prince Dondoukoff concluded his discourse by informing his audience, that he was aware, that the uncertainty of their future inspired them with great fears, but that, as he had friendly told them, they should not despair of the effects of time and circumstances. The force of things, which frequently overpowers human calculation, might effect many changes in their condition. He exhorted them once more to have confidence, and warned them, that any premature manifestation might compromise the success of their holy cause, which depended not only upon time and events, but upon

Nr. 6962.

Türkei.

24. Oct. 1878.

Nr. 6962. their wisdom. "Respect order and legality," he ended by saying, "and the
Gross- future will crown your aspirations, and will finish our common work in accor-
britannien. dance with the lofty and gracious views of the liberating Czar." || My attention
24. Oct. 1878. has been called to these remarkable declarations of the Russian Imperial
Commissioner.

Nr. 6963.

GROSSBRITANNIEN. — Botschafter in Konstantinopel an den kgl.
Min. d. Ausw. — Die bulgarischen Petitionen.

Therapia, October 27, 1878.

Nr. 6963. My Lord, — M. Dimitri Grécoff, M. Natchovits and another Bulgarian
Gross- gentleman, who brought me the petitions which I forwarded to your Lordship
britannien. with my despatch of the 22nd instant, but whom I was unable to see on that
27. Oct. 1878. occasion, having written to ask me to give them an interview, I appointed
to-day to receive them. || On my asking them the object of their visit, M.
Grécoff replied, that they were the delegates of the Bulgarians charged to
protest on the part of their countrymen against the stipulations of the Treaty
of Berlin, which had separated Eastern Roumelia from Bulgaria contrary to
their wishes and in violation of their national rights. I interrupted M. Grécoff
and informed him, that I declined to listen to any representation against the
Treaty, and that I must request him to abstain from saying anything more
upon the subject. Their case had been fully considered by the European
Powers, and it was not for me to question the decisions of the Congress. I
had sent their petitions or protests to your Lordship, and, in doing so, I had
perhaps even exceeded my duty. || I then warned him and his companions, that
the cruel treatment, to which the Mussulman population had been subjected
by the Bulgarians, threatened to destroy the sympathy that had been felt for
the Bulgarian cause in Europe, and especially in England, and to produce an
entire revulsion of feeling with regard to it. Her Majesty's Government, I
said, had not contributed to secure liberty and political rights to the Bulgarians
in order, that they might treat the Mahommedan population with the same
cruelty and injustice that they alleged they had suffered under Turkish rule.
It was not the intention of England, that the oppressed should thus merely
change parts with the oppressors. She desired justice and equal rights for
all, and that Mussulmans should be well governed and protected in their lives
and property as well as Christians. I advised M. Grécoff and his friends to
lose no time in using their influence in putting a stop to the shocking cruelties

which were being committed by their countrymen upon the Mahommedan population, instead of employing it to get up an agitation against the Treaty of Berlin, and to endeavour to effect the union of Eastern Roumelia and Bulgaria, which I had every reason to believe some at least of the European Powers were determined to resist. || The delegates maintained, that the statements which had been published, and the official reports which had been addressed to myself and my colleagues as to the ill-treatment of the Mussulmans by the Bulgarians, were entirely unfounded, and that, with the exception of one or two isolated cases of ordinary crimes, no outrages had been committed by their countrymen upon the Mahommedan population. || I told these gentlemen, that I regretted that I could not accept their assurances on this subject, but that I should be truly glad, if they could prove what they had said to me to the satisfaction of Europe. || I have, &c.

Nr 6963.
Gross-
britannien.
27. Oct. 1878.

A. H. Layard.

P.S. — The so-called Bulgarian delegates, after seeing me, called upon my French colleague, who refused to receive them.

A. H. L.

Nr. 6964.

TÜRKEI. — Min. d. Ausw. an den russischen Botschafter in Konstantinopel (Fürst Labanoff). — Beschwerde über bulgarische Banden.

Sublime Porte, le 28 Octobre, 1878.

Je crois devoir signaler immédiatement à votre Excellence les entreprises insurrectionnelles qui viennent de se produire de la part de bandes Bulgares dans plusieurs districts de la Macédoine, et qui empruntent une très-grande gravité aux circonstances dans lesquelles ces agressions ont eu lieu. || Le bourg de Yentiteka et six villages Musulmans avoisinants ont été détruits par une bande de 2,000 Bulgares venus des frontières de la Bulgarie. Ils menacent du même sort les districts de Metnik, de Petrick et de Timour, ainsi que la ville de Granitcha. || Les informations prises aux sources les plus sûres nous autorisent à affirmer que cette bande, aussi bien que celle qui s'apprête à envahir le pays, a été formée, armée et exercée au sud de la Bulgarie, c'est-à-dire dans un pays occupé par les troupes Russes, et administré par les autorités Russes. || La facilité avec laquelle ces préparatifs insurrectionnels s'opèrent dans le pays, et notamment dans celui entre Sophia, Kustendil et Djuma, sera certainement considérée par votre Excellence comme une circon-

Nr. 6964.
Türkei.
28. Oct. 1878.

Nr. 6964.
Türkei.
28. Oct. 1878. stance d'une haute gravité, qui engage la responsabilité des autorités Russes, qui ont la garde du pays, et qui paraissent en cette occasion avoir agi contrairement aux intentions du Gouvernement Impérial de Russie et aux instructions qu'elles ont dû recevoir. || La Sublime Porte est d'ailleurs convaincue que le Gouvernement Impérial de Russie ne tolérera pas que le territoire de la Bulgarie ou toute autre localité, occupée par les troupes Russes, soit le foyer d'intrigues submissives et le centre de préparatifs insurrectionnels dirigés contre l'autorité légitime de Sa Majesté le Sultan. || Dans cette circonstance je dois me borner à signaler les faits à votre Excellence avec la certitude qu'ils seront immédiatement réprimés, et que des mesures énergiques seront prises par les autorités Russes pour étouffer le mal à la source même et prévenir ainsi les conséquences funestes du plan révolutionnaire qui vient d'être révélé par un commencement d'exécution.

Nr. 6965.

GROSSBRITANNIEN. — Botschafter in Konstantinopel an den kgl. Min. d. Ausw. — Text der Abschiedsrede des Fürsten Dondukoff in Philippopel.

Therapia, October 29, 1878.

Nr. 6965.
Gross-
britannien.
29. Oct. 1878. My Lord, — In my despatch of the 27th instant, I gave your Lordship the substance of Prince Dondoukoff-Korsakoff's speech addressed to the Bulgarian authorities and notables on his departure from Philippopolis, as published by the Constantinople newspapers. The complete and, no doubt, official text has now appeared, and I have the honour to inclose a copy of it. || Your Lordship will perceive, that the declarations made by the Prince as to future union of Bulgaria and Eastern Roumelia went even further than appeared in the abridged report of his speech. || I have, &c.

A. H. Layard.

Beilage.

Extract from the "Courier d'Orient" of October 26, 1878.

Voici l'important discours de congé prononcé par le Prince Dondoukoff-Korsakoff devant les autorités de Philippopoli, à l'occasion du transfer du Gouvernement Bulgare à Sophia. Ce discours doit être lu avec attention.

"Messieurs, — Me rendant à Sophia pour l'organisation de la future Principauté Bulgare, je ne veux point quitter Philippopoli sans vous exprimer une profonde reconnaissance du concours sympathique que vous m'avez apporté

dans l'accomplissement de l'oeuvre généreuse entreprise par mon auguste Souverain à l'égard de votre cher pays. || Grâce à ce concours, j'ai pu en peu de temps—sans parler de la création d'une excellente armée territoriale—introduire en Roumélie, dans toutes les branches de l'Administration, un ordre identique à celui qui doit régir la Bulgarie du nord. Cette uniformité administrative je la considère comme un lien de la plus haute importance pour l'avenir de la Roumélie. || Pour consolider et pour mener à bonne fin les nouvelles institutions, fonctionnant déjà ou étant en voie de fonctionner, j'ai trouvé opportun de confier, sous la réserve de ma direction supérieure, toute l'administration de la Roumélie à un Gouverneur-Général, et j'ai arrêté mon choix sur le Général Stolipine. Vous le connaissez tous, pour l'activité qu'il a déployée avant moi à Philippopoli, pour l'activité qui lui a gagné votre estime et votre affection. Ce choix vous est donc un sûr garant du succès de la mission que je lui confie. || Sous peu doit arriver ici la Commission Européenne qui s'occupera, conformément aux décisions du Congrès de Berlin, des projets d'organisation de la Roumélie Orientale; sa tâche est, j'aime à le croire, sensiblement allégée par un ordre déjà établi, qui semble si complètement répondre aux vœux et aux besoins du pays. || D'une manière générale, la sphère d'action de la Commission Internationale doit, sauf en ce qui concerne la partie financière, se restreindre, suivant le Traité de Berlin, à un travail préparatoire de l'organisation future de la Roumélie; la Commission n'ayant pas de caractère administratif, l'Administration reste entre nos mains. || J'apprécie pleinement les craintes et les inquiétudes que vous inspire votre avenir si incertain; mais je me permets de vous répéter ce que je vous ai dit maintes fois: 'Le temps et les circonstances peuvent apporter bien des changements à votre situation; car le courant historique et la force des choses sont souvent plus puissants que toutes les combinaisons humaines.' || Ainsi donc, au moment de partir, je vous renouvelle la prière instante d'attendre tout du temps et des événements, de ne pas compromettre le succès de votre sainte cause par des manifestations intempestives et inopportunes. Restez sur le terrain solide de l'ordre et de la légalité, et vous gagnerez à vos vœux et à vos aspirations la juste attention qu'ils méritent. || Je ne vous dis pas adieu, Messieurs; car je compte revenir de temps à autre parmi vous pour suivre la marche et le développement de notre oeuvre commune que j'espère, avec l'aide du Tout-Puissant, mener à bonne fin, selon les vues élevées du Czar-libérateur."

Nr. 6965.
Gross-
britannien.
29. Oct. 1878.

Nr. 6966.

GROSSBRITANNIEN. — Kommissar für Ost-Rumelien an den kgl.
Min. d. Ausw. — Grausamkeiten der Russen.

Philippopolis, October 29, 1878.

Nr. 6966.
Gross-
britannien.
29. Oct. 1878.

My Lord, — Yesterday a deputation of Mussulmans called on me, entreating me to use some influence to alleviate their position. Their houses are being destroyed by the Russians; soldiers and Bulgarian zaptiehs enter their homes to violate their wives before their faces; and they themselves, whatever their position, are forced away to the *corvée*, which is inflicted on no one else. || Not having time myself to inspect the quarter where the houses are being destroyed, I requested Mr. Cartwright to go there this morning, and I beg to inclose his very clear Report on the subject. || A Turkish woman called on me to-day with a most painful story. Her husband had been murdered. She had been violated, and when she endeavoured to complain to the police she was beaten away. She told Mr. Simmons, our Interpreter, that she had been beaten by order of a tall man with a fair beard, who, from the description, would appear to be the Head of the Russian Police. || The stories daily and hourly reported are too appalling, and I intend to talk the matter over privately with some of my colleagues, and see if something can be done. || I have, &c.

H. Drummond Wolff.

Beilage.

Memorandum.

By Sir H. D. Wolff's desire, I this morning visited the Turkish parts of Philippopolis to ascertain the truth of the complaints brought to his notice by the Turkish deputation which called here yesterday. Mr. Calvert and Mr. Palgrave were with me, and we were accompanied by the Porter of the Vice-Consulate, a Mussulman, who himself is a sufferer from the destruction of property which is taking place. || We found, that a good many houses had been pulled down for the sake of improvements; but a very much larger number have been, and are still, being demolished with no better excuse than the supply of timber and fuel for the houses occupied by the Russians. || As regards the improvements, it is remarkable, that the houses removed are almost exclusively Turkish, the only compensation being 5 piastres a pic (or about 1 franc per 2 ft. 6 in.) for the ground, upon which they stood, whereas for the two or three buildings which belonged to Bulgarians much larger sums have been given. The streets have been widened here and there, and a few big houses have been built. The only other improvement is the conversion of

a Turkish graveyard into a public garden, in the centre of which is a large platform for the military band, erected by Turkish labour. || But a whole quarter of the town has been destroyed since the Russians came. At first it was the Bulgarians who burnt and pillaged the houses; but now the work is carried on by Russian soldiers. The case of Mr. Calvert's porter is a fair instance: the man was living with Mr. Calvert, his family having left the place; a few days ago their home was entered by Russian soldiers, who said they were acting under orders from the police; and the house is now in a pitiable state, the doors and ground floor have disappeared, and the house has been rendered uninhabitable by holes made in the upper floor and the roof. Up till yesterday the soldiers were at work; but, whether owing to the remonstrance of the owner, or to the fact that the house had been sufficiently spoilt already, there was no one at work to-day. || It must not be supposed, that the houses are all old and badly built; this one, on the contrary, seemed to have been very respectable, and the wood-work was certainly in a good state of preservation. There was one other house in course of demolition which looked particularly new and cleanly; but the great majority of the buildings are so effectually pulled down, that one cannot conjecture what they may have been originally. || Whatever they were they would surely be acceptable to the starving refugees who crowd round the Governor's konak.

Nr. 6966.
Gross-
britannien.
29. Oct. 1878.

W. C. Cartwright.

Philippopolis, October 29, 1878.

Nr. 6967.

GROSSBRITANNIEN. — Botschafter in Paris an den kgl. Min. d. Ausw. — M. Waddington über die Anerkennung der Unabhängigkeit Rumäniens.

Paris, October 30, 1878.

My Lord, — In obedience to your Lordship's instructions, I spoke to M. Waddington this afternoon about the question of formally recognizing the independence of Roumania. || I said, that it appeared to Her Majesty's Government that, regard being had to the general interests of Europe, it might be inexpedient to defer the recognition for a long time. || I added, that your Lordship gathered from the communication made by the Roumanian Agent, that the existing Legislature at Bucharest had formally pledged itself to the acceptance of the conditions laid down in the Treaty of Berlin; although, on account of the peculiarities of the Roumanian Constitution, the actual establishment by law of religious equality could not be effected for a considerable time. I said, in conclusion, that your Lordship supposed, that the pledge

Nr. 6967.
Gross-
britannien.
30. Oct. 1878.

Nr. 6967.
Gross-
britannien.
30. Oct. 1878.

already given by the Legislature might be confirmed by a diplomatic assurance in the same sense, and that you were anxious to learn M. Waddington's opinion on the question. || M. Waddington answered, that, although he had not committed himself to any irrevocable assertion on the subject, he had hitherto, in the language he had held to the Roumanian Government, adhered, without any variation, to the declaration, that the independence of Roumania should not be formally recognized until the Constituent Assembly had at least passed the first reading of a bill establishing religious equality. He added, that, according to the information he had received, such a bill might be read a first time in the month of January next. || M. Waddington proceeded to observe, that he was not aware of any special circumstance at the present moment which he could assign as a reason for changing this decision, but that he would not decline to reconsider the matter if your Lordship particularly wished him to do so. || He added, however, that he had reason to suppose, that the Government of Germany was strongly disposed to require, that the actual and complete establishment of religious equality should precede the recognition of the independence of Roumania; and he said, that he thought it extremely important, that France, England and Germany should pursue the same course with regard to this question. || I have, &c.

Lyons.

Nr. 6968.

GROSSBRITANNIEN. — Konsul in Rustschuk (Mr. R. Reade) an den kgl. Min. d. Ausw. — Auftreten des Fürsten Dondukoff in Rustschuk.

Rustchuk, November 2, 1878.

Nr. 6968.
Gross-
britannien.
2. Nov. 1878.

My Lord, — I have the honour to report, that the Imperial Russian Commissioner, Prince Dondoukoff-Korsakoff, arrived here from Sofia the day before yesterday. || Yesterday morning, at his invitation, the Consuls paid him a visit, during which he made an extraordinary statement. || As he spoke the whole time to the French Consul, M. Schefer (who, with M. Gubernatis, the Italian, were the only members of the Commission for Bulgaria present), I could not catch the whole of the Prince's words; but my colleague tells me, that they were as follows: — || Speaking of the Commission, he said that it would have very little to do, as he had already arranged almost all that was necessary, with the exception, perhaps, of some financial matters. || He said, that, as he had found the Turkish vilayet laws to be good, and, with some modifications, well adapted to Bulgaria, he had had them promulgated; || That all the Tribunals had been established by him, and that they were carrying out the above laws; || That the army, with the exception of the cavalry (for which more horses were required), was already formed. || "In short," he added, "there

will be very little for you Consular Commissioners to do; but if I am arranging some street, and interfere with any property belonging to a foreigner, and his Consul addressed himself to me, I may, perhaps, be inclined to hear him." || Nr. 6968. Gross-britannien. 2. Nov. 1878.
 This, I am told, he said in a way to lead the Consuls to look upon this as a favour on his part. || He finished up by advising the Consuls to keep away from Sofia as long as possible, as it was a disagreeable place, where it was very difficult to find houses. || This speech, as your Lordship may imagine, has confused the two Commissioners here, who do not know what to make of it. Some think, that the Prince's object is to prepare them for submission to his dictation, and that this was one of the principal objects of this coming here. || The Prince has left for Shumla and Varna, and is expected back to-morrow on his return to Sofia. || I deem it proper also to inform your Lordship, that, on the arrival of Prince Dondoukoff, circulars announcing his arrival, and stating when he would receive the Consuls, were sent round to all the corps (including the Belgian), but with the exception of the Greek, who consequently did not visit the Prince. || I have, &c.

R. Read e.

Nr. 6969.

GROSSBRITANNIEN. — Botschafter in Konstantinopel an den kgl. Min. d. Ausw. — Ausführung des Berliner Vertrages seitens der Türkei.

Therapia, November 4, 1878.

My Lord, — I called upon Safvet-Pasha this morning, principally to urge upon him the importance of executing, with as little delay as possible, all the stipulations of the Treaty of Berlin that yet remained to be carried out by Turkey, and to talk the matter generally over with him. || It would appear, that the only engagements which the Porte has not yet fulfilled are the surrender of Podgoritza and Spuz, the evacuation of Kotour and its territory, and the appointment of the Special Commissions for settling the details of the new Organic Laws for the Provinces of Turkey in Europe, for which provision has not been made in the Treaty. || As regards the first point, Safvet-Pasha informed me, that the Porte had taken measures, which he hoped would soon have a successful result, to induce the inhabitants of Podgoritza and Spuz to surrender those places. The Sultan had offered to give them other lands in Southern Albania belonging to him, upon which they might settle if they were resolved not to live under Montenegrin rule. As they could sell their property, and would obtain their new lands without paying for them, they would gain by the exchange, and his Highness trusted, that they would willingly

Nr. 6969. Gross-britannien. 4. Nov. 1878.

Nr. 6969.
Gross-
britannien.
4. Nov. 1878.

accept the proposal that had been made to them. The last time that I had the honour of seeing the Sultan he told me, that this plan had suggested itself to him. || I succeeded, I think, in persuading Safvet-Pasha, that it would be advisable to give over at once the town of Kotour to Persia, in accordance with the Lth Article of the Treaty, in order to remove all risk of misunderstanding with that Power. || His Highness had apparently misread the Article, as he was disposed to believe, that before delivering up the town as well as territory of Kotour it was necessary to ascertain what frontiers had been fixed by the Anglo-Russian Commission for the delimitation of the boundaries of Turkey and Persia. I pointed out to his Highness, that this referred to the territory of Kotour, and not to the town. His Highness then agreed to surrender the latter at once, and to give up the former as soon as he had learnt the decision of the Commission, for which he had requested me to apply to your Lordship. || With reference to the Special Commissions for settling the Organic Laws for the Provinces of Turkey, not provided for in the Treaty, his Highness said he had decided upon appointing a Commission to sit at Constantinople to frame these laws, taking for their groundwork the constitutions about to be given to Crete and Eastern Roumelia. They would subsequently be submitted to the Special Commissions, as required by the XXIIIrd Article of the Treaty. || His Highness consulted me as to the members of the Commission. The selection that his Highness ended by making appears to me a very good one, as it includes several Christians who have special knowledge of the provinces for which they are to legislate, such as Alexander Carathéodory-Pasha, who will probably be President, Vassa Effendi, an Albanian, Constant-Pasha and others. His Highness said, that as soon as the European Commission for Eastern Roumelia had completed the Organic Law for that province the laws for the other parts of Turkey in Europe would be settled. || Safvet-Pasha expressed his hope, that the Porte was thus showing its sincere desire to execute all its engagements under the Treaty of Berlin, and that Her Majesty's Government would be satisfied with its conduct in the matter. I replied, that I should have much pleasure in informing your Lordship of its good intentions in this respect, and I added, that I trusted, that I might at the same time give assurances to Her Majesty's Government that his Highness was equally desirous of putting into execution, as soon as possible, the reforms which the Sultan had agreed to introduce into his Asiatic dominions. || His Highness answered, that I might do so with confidence. It was his firm intention to carry out at once those reforms, as far as the means at the disposal of the Porte would allow. The Council of Ministers, his Highness went on to say, was about to occupy itself at once with the examination of the regulations for the new gendarmerie, and he hoped, that they would soon be settled and put into execution. || I am bound to say, that I found every disposition on the part of Safvet-Pasha to meet the views and wishes of Her Majesty's Government on all the subjects which I brought to his notice. His Highness, however,

observed that the Porte had very great difficulties to contend with as long as Russia occupied Turkish territory which she was bound to evacuate, and maintained her present attitude. || I have, &c.

Nr. 6969.
Gross-
britannien.
4. Nov. 1878.

A. H. Layard.

Nr. 6970.

OESTERREICH-UNGARN. — Adresse des österreichischen Abgeordnetenhauses an den Kaiser*).

Eure kaiserliche und königliche Apostolische Majestät!

Zur Wiederaufnahme seiner Thätigkeit einberufen, erachtet es das Abgeordnetenhaus des österreichischen Reichsrathes für seine erste und heiligste Pflicht gegen Eure Majestät und gegen die Bevölkerung, unter den gegenwärtigen ausserordentlichen inneren und äusseren Verhältnissen der Monarchie von der seit einer Reihe von Jahren nicht zur Ausübung gelangten verfassungsmässigen Berechtigung Gebrauch machend, seinen Ansichten in einer allerunterthänigsten Adresse Ausdruck zu geben. || Hart bedrängt durch die seit Jahren den Wohlstand untergrabende wirthschaftliche Krise und in erneuerten Kämpfen gegen ein alljährlich wiederkehrendes Deficit, bedurfte Oesterreich vor Allem der Sammlung und Ruhe. || Die schwer belasteten Völker Oesterreichs konnten wohl erwarten, dass nunmehr eine friedliche Entwicklung der staatlichen Zustände, ein aufrichtiges Einvernehmen zwischen der Regierung und dem Reichsrathe, vor Allem aber das beiderseitige energische Bestreben nach Wiederherstellung des Gleichgewichtes im Staatshaushalte durch Anbahnung ausgiebiger Reductionen und Ersparungen es ermöglichen würden, die Lasten fernerhin zu ertragen, welche der Kostenaufwand für die gemeinsamen Angelegenheiten der Bevölkerung auferlegt. || Um diese für das Gedeihen der Monarchie hochwichtigen, ja geradezu entscheidenden Voraussetzungen zu verwirklichen, genügt nicht die formelle Beobachtung der verfassungsmässigen Bestimmungen, wenn dieselbe mit einem Vorgehen der Regierung verbunden ist, welches geeignet erscheint, die in den Vertretungskörpern zum Ausdruck gelangenden Wünsche der Bevölkerung zu paralysiren und dadurch zur Untergrabung des parlamentarischen Systems zu führen. || Der Patriotismus der österreichischen Völker, deren unwandelbare Ergebenheit für die a. h. Person Eurer Majestät, deren oftbewährte Opferwilligkeit für die Sicherheit und Wohlfahrt der Monarchie geben jeder verfassungstreuen Regierung die volle Gewähr, dass eine offene und rückhaltlose Darlegung innerer oder äusserer Staatsnothwendigkeit in den Vertretungskörpern stets auf einmüthiges Entgegen-

Nr. 6970.
Oesterreich-
Ungarn.
5. Nov. 1878.

*) Die Adresse wurde vom Abgeordnetenhause mit 160 gegen 70 Stimmen beschlossen.

Nr. 6970. kommen rechnen darf. || Das Abgeordnetenhaus muss den Mangel solcher Offen-
 Oesterreich- heit und Rückhaltlosigkeit bei dem Vorgehen beklagen, welches von der
 Ungarn. Regierung bezüglich der orientalischen Angelegenheiten den Vertretungskörpern
 5. Nov. 1878. gegenüber eingehalten wurde. || Seit dem Beginne der orientalischen Verwick-
 lungen tauchten im Abgeordnetenhause wiederholt Befürchtungen auf, und wur-
 den Anfragen an die Regierung gestellt über die Richtung und das Ziel ihrer
 auswärtigen Politik. || Die Regierung versicherte in Beantwortung dieser An-
 fragen zu wiederholten Malen, dass die Politik der Monarchie vor Allem auf
 Erhaltung des Friedens gerichtet und dass hiedurch ein Streben nach Er-
 werbung fremden Gebietes von selbst ausgeschlossen werde. Und noch am 14.
 Mai 1878 äusserte sich dieselbe in einer Weise, welche auf den Fortbestand
 dieser Richtung schliessen lassen musste. || Ebenso stellte die gemeinsame Re-
 gierung in den Delegationen jede Absicht einer Occupation oder Annexion in
 Abrede; sie verlangte und erwirkte nur für den Fall unvorhergesehener Er-
 eignisse und unabweislicher Nothwendigkeit die Bewilligung eines Credits von
 60 Millionen Gulden. || Kaum waren aber diese Zusicherungen verklungen und
 die Vertretungskörper vertagt, so liess sich die Regierung durch den Berliner
 Friedensvertrag das Mandat zur Besetzung Bosniens und der Herzegowina er-
 theilen. || Sofort wurde an die Ausführung der Occupation geschritten und die
 theilweise Mobilisirung des Heeres sowie die Ueberschreitung der Reichs-
 grenzen angeordnet, ohne dass mit Rücksicht auf die Bestimmungen der Ver-
 fassung und des Wehrgesetzes für diese ausnahmsweise Verwendung der Wehr-
 kraft die Zustimmung der Vertretungskörper eingeholt worden wäre. || Die als
 friedlicher Einzug angekündigte Besetzung führte thatsächlich zu einem Kriege,
 dessen Folgen kaum abzusehen sind. || Unersetzliche Opfer an Blut und Geld
 wurden der Bevölkerung auferlegt; mit gewohnter Pflichttreue, mit bewunde-
 rungswerther Ausdauer und Tapferkeit löste die Armee siegreich ihre dornen-
 volle Aufgabe; doch Tausende sanken dahin, todt, verwundet, erkrankt, und
 namenloses Elend trifft zahlreiche Familien. || Und alles dies geschah, bevor
 die Vertretungskörper den Berliner Friedensvertrag der verfassungsmässigen
 Behandlung unterziehen konnten; ja, es geschah, ohne dass Oesterreichs Be-
 völkerung von der Regierung darüber aufgeklärt worden wäre, welche unvor-
 hergesehenen Ereignisse die Occupation zur unabweislichen Nothwendigkeit
 machten, und ob mit dieser Occupation nicht doch die Erwerbung fremder Ge-
 biete eingeleitet werden soll. || Das Abgeordnetenhaus hält sich verpflichtet,
 heute schon hervorzuheben, welche neuen Wirren in staatsrechtlicher und welche
 überaus ernsten Gefahren in finanzieller Beziehung aus einer derartigen Action
 nothwendig hervorgehen müssten, und dass dieselbe auch nach aussen zu be-
 drohlichen Verwicklungen Anlass geben könne.

Eure kaiserliche und königliche Apostolische Majestät!

Das Abgeordnetenhaus ist der Ueberzeugung, dass die Völker Oesterreichs
 für ihr geliebtes Vaterland, für ihr angestammtes Herrscherhaus bereit sind

Gut und Blut hinzugeben, und dass die wehrpflichtige Bevölkerung zu allen Zeiten unbedingt und unverzüglich dem Rufe ihres erhabenen Kaisers und Herrn mit todesmuthiger Aufopferung folgen wird. Allein, selbst in nicht-constitutionellen Staaten wird dem Volke eine klare und offene Darlegung der Ziele, für welche die Wehr- und Steuerpflicht zu auswärtigen Kriegsunternehmungen angerufen wird, nicht versagt. Das Abgeordnetenhaus erwartet deshalb bei Wiederaufnahme seiner verfassungsmässigen Thätigkeit von der Regierung Eurer Majestät, dass sie eine offene und bestimmte Erklärung über die Absichten und Ziele der auswärtigen Politik und über jene unvorhergesehenen Ereignisse abgebe, welche die kriegerische Occupation Bosniens und der Herzegowina als unabweislich nothwendig erscheinen machten, und dasselbe erwartet vor Allem, dass keine weiteren Schritte auf der eingeschlagenen Bahn unternommen werden, bevor der Berliner Friedensvertrag der verfassungsmässigen Behandlung des Reichsrathes unterzogen sein wird. || Angesichts der hochernsten Lage, in welcher sich das Reich befindet, glaubt jedoch das Abgeordnetenhaus keinen Augenblick zögern zu dürfen, in unwandelbarer Treue und in unbegrenztem Vertrauen auf die hohe Weisheit und das landesväterliche Herz Eurer Majestät, des Spenders der Verfassung und ihres höchsten Beschützers, ehrfurchtsvoll die Bitte auszusprechen: || Geruhen Eure Majestät allergnädigst von der tiefen Beunruhigung Kenntniss zu nehmen, welche die Völker Oesterreichs ergriff, als die Geschieke des Reiches in völlig neue gefährvolle Bahnen gelenkt wurden, ohne dass die Stimme der verfassungsmässig berufenen Vertreter gehört worden wäre. || Gott schütze Oesterreich, Gott erhalte und segne Eure Majestät!

Nr. 6970.
Oesterreich-
Ungarn.
5. Nov. 1878.

Nr. 6971.

GROSSBRITANNIEN. — Min. d. Ausw. an den kgl. Botschafter in St.-Petersburg. — Die russischen Behauptungen bestätigen sich nicht.

Foreign Office, November 6, 1878.

My Lord, — Your Excellency has had communicated to you a copy of the telegraphic despatch from M. de Giers dated the 26th September/8th October, describing the condition of the Turkish territory in Europe recently evacuated by the Russian forces, and the massacres and ill-treatment to which the Christian populations have been subjected by the Mussulmans. || Since the receipt of that document inquiries have been made on the spot by three English officers attached to the International Commission for the delimitation of the Bulgarian frontiers, in whose impartiality Her Majesty's Government place every confidence. || These officers, who have visited the country, in which the massacres and outrages are alleged to have been committed, state, that it is

Nr. 6971.
Gross-
britannien.
6. Nov. 1878.

Nr. 6971. perfectly tranquil; that the Turkish authorities have taken all the measures
 Gross- in their power to protect the lives and property of the Christian population;
 britannien. and that though a few isolated acts of assassination, prompted apparently by
 6. Nov. 1878. revenge, have been reported, nothing in the nature of massacre has, so far as
 they can ascertain, taken place. || Similar evidence has reached Her Majesty's
 Government through their Consular Officers from different points of the Turkish
 territory which has been evacuated. || It would appear, then, from such infor-
 mation as Her Majesty's Government, who are animated by a sincere desire
 to ascertain the real facts of the case, have been able to obtain, that there
 is no confirmation of the statements which have reached M. de Giers, that
 grave disasters had taken place in the localities from which the Russian troops
 had retired, and that Christians had been massacred at Silivria. || Neither, so
 far as they have been able to learn, is the further statement supported which
 alleges, that the Christian populations, on seeing authority restored to those
 who had committed so many atrocities upon them before the arrival of the
 Russian troops, had fled in despair, and had joined *en masse* the retreating
 Russian troops. || So far as Her Majesty's Government is aware, no "atrocities"
 had ever been committed by the Mussulmans upon the Christians in the districts
 in question, although the Christian may have complained of bad government.
 They are further informed, on evidence derived from many quarters, that only
 a portion of the Bulgarian population has accompanied the Russian forces in
 their retrograde movement. || Moreover, they understand, that the Porte has
 taken measures to reassure and protect the Christians, which appear to have
 been attended by good results, and that no time was lost by it, on the re-
 presentations of the Russian Government, in sending a High Commissioner to
 concert further steps with the Russian authorities for this object. || I request,
 that your Excellency will have the goodness to communicate a copy of this
 despatch to M. de Giers. || I am, &c.

Salisbury.

Nr. 6972.

TÜRKEI. — Min. d. Ausw. an den kais. Geschäftsträger in London
 (Musurus Bey). — Vertagung der Parlamentsberufung.

Constantinople, le 6 Novembre, 1878.

Nr. 6972. M. le Chargé d'Affaires, — La Constitution Ottomane, octroyée par Sa
 Türkei. Majesté Impériale le Sultan, n'a point cessé d'être la loi fondamentale de l'Etat
 6. Nov. 1878. et d'être en vigueur dans l'Empire Ottoman. Si toutes les dispositions qu'elle
 renferme n'ont pas reçu jusqu'à présent leur application normale et leur entier
 développement, c'est que les embarras du Gouvernement Impérial ne lui ont

pas permis d'y consacrer tous ses soins et l'ont forcément détourné des travaux d'administration intérieure; mais la Constitution n'en est pas moins obligatoire pour tous, fonctionnaires et administrés, conformément à la volonté invariable de Sa Majesté Impériale le Sultan. || Les circonstances exceptionnelles qui viennent d'être rappelées mettent obstacle aujourd'hui encore à la convocation de la Chambre des Députés et du Sénat. Le règlement des questions politiques et l'aplanissement des difficultés présentes doivent faire l'objet exclusif des préoccupations du Gouvernement Impérial et absorber tout son temps et toute son attention. Il lui serait dès lors impossible de concilier des devoirs aussi impérieux et aussi pressants avec les soins que nécessiteraient les travaux de la Session Parlementaire. || C'est en raison de ces circonstances de force majeure que notre auguste Maître, au nom des intérêts les plus graves et les plus sacrés du pays, a résolu d'ajourner à l'année prochaine la convocation des deux Chambres. || En portant cette résolution à votre connaissance, je dois ajouter que Sa Majesté Impériale le Sultan, dans sa sollicitude ardente pour le bien-être et la prospérité de ses peuples, hâte de tous ses vœux et de tous ses efforts le rétablissement d'un ordre de choses qui permette de faire l'application complète et régulière de toutes les dispositions de la Constitution et d'en développer tous les principes. || Recevez, &c.

Nr. 6972.
Türkei.
6. Nov. 1878.

S a f v e t.

Nr. 6973.

GROSSBRITANNIEN. — Konsulatsverweser in Bosna-Seraï (Mr. Freeman) an den kgl. Min. d. Ausw. — Stimmung in Bosnien und der Herzegowina.

(Extract.)

Bosna-Seraï, November 8, 1878.

I have the honour to inform your Lordship, that an address to the Emperor of Austria has been prepared by the Mussulmans of this town, and is to be presented to-day to General Philippovich. The address begins by representing the miserable condition, to which the country and people were reduced under Ottoman rule, and expressing gratitude to Austria for coming to their deliverance. It then makes professions of loyalty to His Majesty, and expresses the aversion of the Mussulman population to being ever again brought under the authority of the Porte, their desire to become Austrian subjects and their readiness even to fight, if necessary, on the side of Austria for the defence of Bosnia. The Orthodox Christians, I am told, are not much pleased at this step taken by the Mussulmans, and endeavoured to dissuade them from signing the address. || Two or three days ago a deputation of Christians and Mussulmans left Mostar for Vienna to manifest the loyalty of the people of the Herzegovina towards the Emperor of Austria, and also to express their

Nr. 6973.
Gross-
britannien.
8. Nov. 1878.

Nr. 6973. contentment with the Commander of the Forces, General Jovanovic, and to
Gross- beg, that he may be permanently appointed Governor of the Herzegovina. The
britannien. deputation consisted of eighteen members, representing the various kaimakam-
8. Nov. 1878. liks or districts of the province. I now hear, that a similar deputation will
also shortly leave this town for Vienna to express the sentiments of loyalty
of the people of Bosnia. || The three most active leaders of the hostile move-
ment against Austria, namely, the Mufti of Taslidza, Ismail Bey and Ahmet
Effendi Nako, are said to be now at Ipek, in Albania. The Mufti of Taslidza
was very badly received by the people on his return to his native town. They
said he was the chief cause of all the ruin and misery that had fallen on
the country, which is certainly true, as he originated the rising in the Possa-
vina, and his first successes against the division of Count Szapary, which, of
course, were grossly exaggerated, encouraged the Bosniacs, who had been dis-
heartened by their reverses at Taïca, Zebée and Bilalavac, to further resistance
and to the defence of the town of Serajevo. The Mufti, annoyed at his re-
ception, fired his own house and quitted the place. There seems to be a
diversity of opinion at Taslidza. Part of the inhabitants are in favour of im-
mediate surrender should the Austrians advance, while others talk of resistance.
Mussulmans here, with whom I have conversed, seem to be of opinion, that
if the Albanians do not interfere the occupation of the district of Novi-Bazar
will, if decided on, be effected without much difficulty.

Nr. 6974.

RUSSLAND. — Director im Ausw. Amt an den englischen Botschafter.
— Antwort auf die Beschwerde über die Sprache des Fürsten
Dondukoff.

Livadia, October 24/November 5, 1878.

Nr. 6974. M. l'Ambassadeur, — J'ai exactement reçu la note que vous avez bien
Russland. voulu m'adresser en date du 12/24 dernier, ainsi que l'extrait de rapport qui
5. Nov. 1878. l'avait accompagné. || La lecture de cette dernière pièce m'a causé autant de
regret que de surprise. En effet, le Comte de Donoughmore semble attribuer
aux paroles que lui aurait adressées dans un entretien intime le Prince Don-
doukoff, en le prévenant d'ailleurs qu'il le faisait à titre de simple particulier,
une importance et surtout une signification qui ne me paraissent nullement
justifiées. || Le Gouvernement Impérial a donné tant de preuves irrécusables
de ses dispositions conciliantes et pacifiques, qu'il est vraiment difficile d'ad-
mettre que leur sincérité puisse inspirer le moindre doute à la suite de quel-
que parole imprudente qui serait échappée à l'un de ses agents, dans une
conversation toute privée. || En déplorant ce fait je ne manquerai pas de pré-

venir le Commissaire Impérial en Bulgarie du fâcheux malentendu qui en est résulté. || Je ne puis, toutefois, m'empêcher de profiter de cette occasion afin d'assurer votre Excellence que la volonté de mon auguste Maître étant d'assurer aux stipulations du Traité de Berlin tout le respect qui leur est dû et d'établir sur la base de leur fidèle exécution l'apaisement et la pacification si généralement désirés, aucun des fonctionnaires de Sa Majesté ne saurait jamais s'écarter de cette voie ni manquer aux devoirs qui en sont la conséquence. || Veuillez, &c.

Nr. 6974.
Russland.
5. Nov. 1878.

De Giers.

Nr. 6975.

GROSSBRITANNIEN. — Rede des Earl of Beaconsfield beim Lord-mayor's-Bankett.

My Lord Mayor, — When I last had the honour of addressing your predecessor in this hall on a similar occasion a terrible war was raging in the East of Europe, the termination of which was not evident, while a general fear prevailed that the whole world might be drawn, perhaps, into its vortex. My Lord Mayor, on that occasion I ventured not to take so gloomy a view as then was perhaps general of the situation of our affairs. I expressed a hope, and even a belief, that before a year had passed a Congress of the Great Powers might take place, and that the result of their labours would be to give us peace, and a settlement of affairs which might lead not only to a general peace but to an enduring one. (Hear, hear.) My Lord Mayor, there are rumours now rife, that that settlement settled nothing, and that we have been, or are to be, deprived of the great results which, not merely for the interests of this country, but for the interests of humanity, we counted on. I have therefore, my Lord Mayor, thought, that perhaps it might be expedient on an occasion like the present that I should, on the part of her Majesty's Ministers, briefly, I hope, but still clearly, offer to my fellow citizens, what is the opinion of her Majesty's Ministers as to the present situation of the country with regard to its external relations. (Cheers.) My Lord, I will touch for a moment on that subject to which your lordship has adverted— what is occurring upon the north-western frontier of our Indian Empire. If we are to believe much that is heard, it would seem that the invasion of our Empire is probably at hand, or that it cannot be averted but by entering into a struggle with some great and unknown Power. My Lord Mayor, the attention of Viceroys and of Governments in India and in England has for a long time been attracted to that question of the north-western frontier of our Indian Empire. So far as the invasion of India in that quarter is concerned, it is the opinion of her Majesty's Government, that it is hardly practicable. (Cheers.) The base of operations of any pos-

Nr. 6975.
Gross-
britannien.
9. Nov. 1878.

Nr. 6975. sible foe is so remote, the communications are so difficult, the aspect of the
 Gross- country so forbidding, that we have long arrived at an opinion that an in-
 britannien. vasion of our Empire by passing the mountains which form our north-western
 9. Nov. 1878. frontier is one which we need not dread. (Hear, hear.) But it is a fact, that
 that frontier is a haphazard, and not a scientific frontier; and it is possible,
 that it is in the power of any foe so to embarrass and disturb our dominion
 that we should, under the circumstances, be obliged to maintain a great mili-
 tary force in that quarter, and consequently entail upon this country and upon
 India a greatly increased expenditure. (Hear, hear.) These are evils not to
 be despised, and as I venture to observe, they have for some time, under
 various Viceroys and under different administrations, occupied the attention
 of our statesmen. But, my Lord Mayor, while our attention was naturally
 drawn also to this subject, some peculiar circumstances occurred in that part
 of the world which rendered it absolutely necessary that we should give our
 immediate and earnest attention to the subject, and see whether it was not
 possible to terminate that absolute inconvenience and possible injury, which
 must or would accrue if the present state of affairs were not touched and
 considered by the Government of the Queen. With these views we have taken
 such measures as we think will effect the object we require. When these
 arrangements are made—and I cannot suppose that any considerable time will
 elapse before they are consummated (hear, hear)—our north-western frontier
 will no longer be a source of anxiety to the English people. (Cheers.) We shall
 live, I hope, on good terms with our immediate neighbours, and perhaps not
 on bad terms with some neighbours that are more remote. (Cheers and laughter.)
 But, my Lord Mayor, in making these remarks, I should be sorry if your
 lordship believed, that it was the opinion of her Majesty's Government that
 an invasion of India was impossible or impracticable. On the contrary, my
 Lord Mayor, if Asia Minor and the Valley of the Euphrates were in the
 possession of a very weak or of a very powerful State, an adequate force
 might march through the passes of the Asian mountains, through Persia, and
 absolutely menace the empire of the Queen. (Hear.) Well, my Lord Mayor,
 we have foreseen that possibility, and have provided for what we believe will
 secure its non-occurrence—(hear and laughter)—and the chief mode by which
 we have provided for that result is that convention with Turkey of which you
 have heard so much. (Cheers.) By that convention we have secured, that the
 regions in question shall be in the possession of our ally (hear, hear)—and
 at the same time if he fulfils, as we do not doubt he will fulfil, the conditions
 of that agreement, they will be in the possession of an ally supported by
 subjects whose prosperity every year will render his authority more firm and
 valid. My Lord Mayor, in effecting this result we have occupied that island,
 to which your lordship has adverted, the island of Cyprus, in order to en-
 courage and strengthen and aid the Sultan. We have felt, that it was not
 wise that he should look forward only to an ambiguous or a distant assistance,

but that we should occupy, with his entire concurrence, a place of arms, where he would feel that, if in danger, or prevented from carrying into effect those changes for the regeneration of his country which he has agreed, and willingly agreed, to make, he could look with confidence to the assistance of an ally close and contiguous to his own frontier. (Hear, hear.) As I am touching for a moment on this subject, perhaps it will not be uninteresting to the citizens of London to learn, that Cyprus will be no burden to this country (hear, hear)—and that even this year, when the method and administration of England have only partially—necessarily partially—been applied, it will furnish not merely the sum which we have annually secured to the Sultan, but the whole expenditure of its civil government. (Cheers.) There is no doubt, my Lord Mayor, that the administration of Cyprus by England will exercise a most beneficial and moral influence upon the contiguous dominions of the Sultan. But this was a secondary consideration in inducing us to take the step which we have done. It was as a strong place of arms, for which it is admirably calculated by its geographical position and the variety of its resources, that we fixed upon Cyprus, after having examined all the other islands in the east of the Mediterranean. (Hear.) Now, my Lord Mayor, as I have shown to you, if the policy of her Majesty's Ministers is carried into effect, if that rectification of our north-western frontier is consummated, and if Asia remains, as it will remain in my opinion, in the possession of our ally, a country, from the steps that are now taking, which will every year, I hope, increase in prosperity and power, the English people may dismiss from their minds all anxiety as to external enemies to their Indian Empire. (Cheers.) But, my Lord Mayor, that Eastern Question, which is in everybody's mouth, has a double aspect. It is not merely the safety of our Indian Empire that we should consider—not that that is a selfish consideration, because the world is equally with England interested in the prosperity and good government of India (hear, hear)—but there is another aspect of that Eastern Question that involves the independence of Europe, and especially of the Mediterranean Powers (hear, hear)—I would say of all the Powers, because the policy which we would pursue would prevent the fatal supremacy of any individual State. (Cheers.) How that great end was to be secured, so far as the opinion of England was concerned, was by establishing the Sultan as a truly independent prince; and when we repaired to the Congress of Berlin that object was equally professed by all the future signatories of the Treaty. It has been said, that the Sultan, by the regulations of the Treaty of Berlin, has been deprived of provinces and many millions of subjects. Now, the policy that was pursued at the Congress of Berlin was this:—it was to extricate the Sultan from those ruinous relations with pseudo feudatories or small tribes differing in race and religion, but who were the constant and ready instruments of hostile external influences against the Porte, and who carried on affairs, too, in this manner that really the greater part of the European territories of the

Nr. 6975.
Gross-
britannien.
9. Nov. 1878.

Nr. 6975. Sultan was the scene of chronic conspiracy, varied only by occasional insur-
 Gross- rection. It was to extricate the Sultan from these sources of constant ex-
 britannien. haustion that the regulations were agreed to at the Congress of Berlin that
 9. Nov. 1878. now regulate the possessions of the Sultan in Europe. Following this policy,
 the Congress of Berlin secured for the Sultan an impregnable capital (hear,
 hear)—the custody and guardianship and possession of the Straits, rich pro-
 vinces in European Turkey, a most valuable harbour in the Black Sea, and
 generally speaking an intelligible frontier. So circumstanced, if at the same
 time he could rest upon a basis of twenty millions of Asian subjects, con-
 stantly improving by their administration in their wealth and in their resources
 and power—a prince so circumstanced would be one of no inconsiderable in-
 fluence, and could exercise that influence on the maintenance of the political
 balance. I know, my Lord Mayor, that it is said, that these views, however
 plausible, have not been carried into effect, and that the Treaty of Berlin
 already has proved to be inadequate to carry the results which it aimed at
 into operation. My Lord Mayor, if the grave matters that were settled at
 Berlin could have been settled in twenty-four hours, a Congress was unneces-
 sary. (Hear.) They might have been settled by the post or by the Queen's
 messengers. Whenever a treaty has emanated from a great Congress, it has
 always provided that a certain time should be allowed to carry the regulations
 into effect. (Hear, hear.) The Treaty of Berlin is not different from other
 treaties in this respect. A certain period is provided for and prescribed,
 during which interval the agreements and regulations of the Treaty, and the
 provisions of the Treaty, were to be carried into execution. Of that period
 not half—not much more than a third—has already elapsed. (Cheers.) Has
 nothing been done during that time under the Treaty of Berlin? Under the
 provisions of the Treaty of Berlin Russia has retired from Constantinople,
 which was within her grasp. (Hear.) Under the provisions of the Treaty of
 Berlin Russia has retired from the Straits of Gallipoli, second only in impor-
 tance to Constantinople, and by some deemed equivalent to it. Under the pro-
 visions of the Treaty of Berlin Russia has restored to the Porte the city of
 Erzeroum, which soon will, in all probability, be the scene of the strongest
 fortification in Asia Minor. (Hear, hear.) Under the provisions of the Treaty
 of Berlin the Sultan has surrendered his fortresses of the Danube. Under
 the provisions of the Treaty of Berlin that Bay of Batoum, which it was said
 could never be obtained except by a sanguinary civil war, has been given up
 without shedding a single drop of blood. (Cheers.) Under the provisions of
 the Treaty of Berlin at this moment there are committees and commissions
 of some of the most able subjects of the different States in Europe arranging
 the lines of demarcation for the different States and provinces created by the
 Treaty of Berlin. Why, all the most considerable points—though little more
 than three months has elapsed—hardly a third, not much more than a third,
 of the time provided for by the treaty—yet these great results have been

obtained. (Hear.) And why are we to believe, that all the others—not so important, generally speaking—which remain unconcluded will not be consummated in the time provided for in that treaty? (Cheers.) This I can say for her Majesty's Government—that they have never received any intimation whatever from any of the signatories of that Treaty that it is their desire or their intention to evade the complete fulfilment of its provisions. (Cheers.) Unquestionably, in settling the affairs of Europe at Berlin, the claims of one of the belligerents who, at immense sacrifice of men and treasure, had conducted a war to a triumphant end—those claims it was necessary to recognise and to consider. In the first place, if the Powers were not prepared to recognise and consider those claims, the Congress could never have taken place, and war might have gone on, with probably a general war in prospect. But, subject to these concessions and regulations, which were the necessary consequence of having conducted a successful war as Russia had done, the principal object at the Congress of Berlin was to establish the Sultan as a truly independent prince, with an adequate territory both in Europe and in Asia to allow him to become a member who would contribute to the maintenance of the political equilibrium. (Hear, hear.) That was the policy acknowledged, that was the policy which I believe will be pursued. I must therefore disclaim and repudiate those notions that to my great surprise have been circulated, that the signatories, or any signatory of that treaty, contemplates the possibility of evading or of avoiding his engagements. (Cheers.) They say, my Lord, that in politics you ought to contemplate the impossible. I think it at this moment quite impossible that any of the signatories of the Treaty of Berlin should attempt in any way to withdraw from their engagements; but this I can say on the part of her Majesty's Ministers, that they will not be the signatory that retires. (Loud cheers.) I can say this on the part of her Majesty's Government, that it is their policy and their determination that the Treaty of Berlin shall be carried out in spirit and to the letter (renewed cheers)—and believing, that the settlement of Berlin expressed in that Treaty is one which will advance the progress and civilization of the world (hear)—and includes provisions admirably adapted to secure peace, and the maintenance of peace, her Majesty's Government would, if necessary, appeal with confidence to the people of this country (cheers)—to support them in maintaining to the letter and the complete spirit the Treaty of Berlin with all their energy and all their resources. (Cheers.) But, my Lord Mayor, I will not believe, that we can under any circumstances be driven to a course which otherwise we shall be determined to pursue, because I will give credit to the signatories of that Treaty for an honourable fulfilment of their engagements. (Hear, hear.) I admit that there are paragraphs in the newspapers of a different import; I admit, that there is gossip, which may not even be authentic, reported of the subalterns of different States who may have expressed a different opinion. But the government of the world is carried on by sovereigns

Nr. 6975.
Gross-
britannien.
9. Nov. 1878.

Nr. 6975.
Gross-
britannien.
9. Nov. 1878.

and statesmen (cheers)—not by anonymous paragraphists—(cheers and laughter) —or the hairbrained chatter of irresponsible frivolity. (Loud laughter and cheers.) Therefore, my Lord, I look with confidence to the Treaty of Berlin being carried out completely in the period which the Congress provided for the completion of its arrangements; and I believe, carrying that treaty into effect, we shall secure and maintain an enduring peace in Europe. (Cheers.) My Lord Mayor, I have often observed, that the month of October is very rife with high secrets of State. (Laughter.) In the month of November they are not so numerous. I ascribe that result to the beneficial influence, in some degree, of Lord Mayor's Day. (Cheers and laughter.) On Lord Mayor's Day there is a chance of hearing the voice of sense and truth. (Laughter and cheers.) But, my Lord, when Parliament meets, it is astonishing how the flock of all these political wild birds fly from this country, and seek a more congenial clime of intrigue and imposture. (Laughter.) Well, my Lord, I have spoken of the situation of affairs without reserve. (Hear.) I have thought it not inexpedient on the part of the Government to tell you exactly what our views are of the situation. That affairs at present are serious no one can doubt, because they must ever be serious when a great settlement is taking place and is not yet accomplished; but I deny that they are affairs of danger. (Hear, hear.) I know, that there are some who think that the power of England is on its wane. (No, no.) We have been informed lately, that our lot will be the lot of Genoa and Venice and Holland. But, my Lord Mayor, there is a great difference between the condition of England and those picturesque and interesting communities. ("Hear" and laughter.) We have during ages of prosperity created a nation of thirty-four millions, who are enjoying, and have long enjoyed, the two great blessings, the two greatest blessings, of civil life—justice and liberty. (Cheers.) My Lord Mayor, a nation of that character is more calculated to create empires than to give them up (cheers)—and I feel confident, that if the English people prove themselves worthy of their ancestors—if England is true to itself—if they possess still the courage and the determination of their forefathers, their honour will never be tarnished, and their power will never diminish. (Cheers.) The fate of England is in the hands of England (hear, hear)—and you must place no credit upon those rumours which would induce you to believe, that you have neither the power nor the principle to assert that policy which we believe is a policy of justice and truth. (Cheers.) My Lord Mayor, you will permit me, I hope,—following these observations, which are somewhat too long for the occasion (cries of "No, no," and "Go on")—you will permit me, I hope, to propose the health of my host, and I trust that when we meet again (cheers and laughter)—I or some one more worthy (cries of "No, no") may have the opportunity of congratulating you upon the position which England, valued and valuing, determines to maintain. (Loud cheers.)

Nr. 6976.

OESTERREICH-UNGARN. — Erwiderung des Kaisers auf die Ansprachen des Präsidenten der österreichischen und der ungarischen Delegationen (gleichlautend.)

Gegenüber den hohen Aufgaben, welche in der bevorstehenden Session Ihrer harren, nehme Ich die Versicherungen Ihrer loyalen Ergebenheit mit doppelter Befriedigung entgegen. Es waren ernste Verhältnisse, unter welchen die Delegation zuletzt versammelt war. Die Ereignisse im Oriente waren in eine entscheidende Phase getreten. Wir standen an der Schwelle eines Congresses, der die Resultate des Krieges mit den Forderungen des europäischen Gleichgewichtes und mit den nahe berührten Interessen der Monarchie in Einklang bringen sollte. || Es wurden Meiner Regierung in jenem ernsten Momente mit dankenswerthem Patriotismus die Mittel bewilligt, welche dieselbe in den Stand setzten, nach beiden Richtungen hin ihren Einfluss auf dem Congresse und nach demselben mit Erfolg zur Geltung zu bringen. Es gereicht Mir zur aufrichtigen Befriedigung, dass es dem Congresse gelungen ist, die eminente Gefahr eines europäischen Krieges zu beschwören. || Der Berliner Friede hat einen neuen Zustand der Balkanländer geschaffen. || Seine consequente und allseitige Durchführung, für welche Meine Regierung mit aller Vertragstreue eintreten wird, ist geeignet, die Wiederkehr von Gefahren, die den Frieden Europa's und unsere Interessen bedroht haben, wirksam hintanzuhalten. Zur Erreichung dieses Zieles haben die in Berlin versammelten Mächte sich in dem Beschlusse geeinigt, dass die Occupation und Administration von Bosnien und der Herzegowina Oesterreich-Ungarn übertragen werde. Ich habe diese Aufgabe übernommen. || Ich bedaure, dass es bei der tiefen Zerrüttung der inneren Verhältnisse jener Länder nicht möglich war, das Werk der Occupation in friedlichem Wege durchzuführen. Der Widerstand, den anarchische Elemente Unseren wohlwollenden Absichten entgegensetzten, ist der Tapferkeit Meiner braven Truppen in kurzer Zeit gewichen. || Bei dieser Gelegenheit hat die aus der allgemeinen Wehrpflicht hervorgegangene Armee die Probe ihrer Tüchtigkeit in glänzendster Weise bestanden. Ich beglückwünsche Sie, meine Herren, zu diesem Erfolge als Vertreter jener Völker, aus deren Schooss die Armee hervorgegangen, sowie als Mitglieder jener Körperschaften, die Meine Regierung in der Pflege und Entwicklung der Wehrkraft mit Einsicht und Patriotismus unterstützt haben. || Die rasche und durchgreifende Lösung der militärischen Aufgabe hat die Bevölkerung in Bosnien und der Herzegowina von dem Terrorismus der Aufwiegler befreit und es Mir möglich gemacht, die Rückberufung eines beträchtlichen Theiles der Occupations-Truppen anzuordnen. Es wird nun das ernste Bestreben Meiner Regierung sein, die Opfer, welche die Durchführung der Aufgabe erheischt, mit der finanziellen Lage der Monarchie in

Nr. 6976.
Oesterreich-
Ungarn.
10. Nov. 1878.

Nr. 6976. Einklang zu bringen und den Eintritt des Moments, in welchem die Verwaltung von Bosnien und der Herzegowina aus den Mitteln dieser Länder selbst Oesterreich-Ungarn. bestritten werden kann, thunlichst zu beschleunigen. || Die Hoffnung, dass dies 10. Nov. 1878. gelingen wird, erscheint um so begründeter, als unsere Beziehungen zu allen Mächten fortwährend die besten sind. || Meine Herren! Es sind schwere Opfer, welche von Ihnen verlangt werden. Grosse historische Ereignisse, deren Hintanhaltung in der Macht keines Staates gelegen war, sind mit nicht gewöhnlichen Anforderungen an die Monarchie herangetreten. || Ich bin von dem Vertrauen beseelt, dass der Patriotismus Meiner Völker, dass die Einsicht ihrer Vertreter hinter der Grösse des geschichtlichen Moments nicht zurückbleiben wird. || Ich bin überzeugt, Sie werden Ihre Bemühungen mit denen Meiner Regierung vereinigen, damit das begonnene Werk zur Erhaltung des europäischen Friedens, zum Wohle und Ruhme der Monarchie, zur Consolidirung ihrer inneren und äusseren Verhältnisse einem glücklichen Ende zugeführt werde. || In dieser festen Zuversicht wünsche Ich Ihren Arbeiten gedeihlichen Erfolg und heisse Sie auf das herzlichste willkommen.

Nr. 6977.

GROSSBRITANNIEN. — Kommissar in Ost-Rumelien an den kgl. Min. d. Ausw. — Angelegenheit der Fatma.

Philippopoli, November 13, 1878.

Nr. 6977. My Lord, — I have the honour to transmit to your Lordship a copy of a letter addressed to me by Prince Tzeretelew, and of my reply, on the Gross-britannien. subject of Fatma. || I also inclose a copy of a report made by M. Amiable, 13. Nov. 1878. the French advocate, attached to the Ottoman Commissioners, who made inquiries on the spot. || I must say, on the other hand, one of the medical men alluded to by Prince Tzeretelew informed me that there was no contusion on Ismail's body. The disease under which he suffered is one that any rough handling might render fatal; but Doctor Vlados could, of course, not say whether his death had or had not been precipitated by ill-treatment. || I have, &c.

H. Drummond Wolff.

P.S. — I have again seen M. Amiable, who tells me that his statement is founded on careful inquiry and cross-examination, and that he is perfectly convinced of the truthfulness of the story. Prince Tzeretelew called the husband Ali, and I fell into the same error in my answer. The name of Fatma's father was Ali, of her husband Ismail.

H. D. W.

Beilage 1.

Prince Tzeretelew to Sir H. Drummond Wolff.

Philippopoli, le 12 November, 1878.

Cher Collègue, — L'intérêt que vous avez témoigné à la veuve Fatma m'a engagé à prendre quelques renseignements. Je viens de recevoir un acte signé par les médecins, Dr. Wlados et Dr. Rachko Petrow, qui constatent, après autopsie que la mort d'Ali a été causé par une maladie chronique du coeur (*degeneratio musculorum cordis*) et que les extrémités portaient les symptômes d'hydropisie (*anasarca*). || Croyant que ces détails peuvent vous intéresser, je vous les communique. || Agrérez, &c.

Tzeretelew.

P.S. — Fatma est une femme publique.

T.

Beilage 2.

Sir H. Drummond Wolff to Prince Tzeretelew.

Philippopoli, le 13 Novembre, 1878.

Cher Prince et Collègue, — Je vous remercie des renseignements que vous me donnez au sujet de la veuve Fatma et de feu son mari, et je vois que vous ne niez aucunement les actes auxquels se sont livrés les trois membres de la police Bulgare. || La maladie dont souffrait Ali (*degeneratio musculorum cordis*) est une de celles dont le résultat est précipité par des faits de ce genre. || Quant aux moeurs de Fatma, je ne puis pas reconnaître que trois hommes aient le droit de violer, même une femme publique, en présence du cadavre de son mari. || Agrérez, &c.

H. Drummond Wolff.

Beilage 3.

Report by M. Amiable.

Dans la nuit du Samedi, 26, au Dimanche, 27 Octobre (nouveau style) trois gendarmes Bulgares envahissaient la petite maison occupée par le Musulman Ismaïl et par sa femme Fatma, dans le faubourg de Philippopoli, appelé Kutchuk-Yaka, qui se trouve sur la rive gauche de la Maritza, et qui est réuni à la ville par un pont. Les trois Bulgares enjoignirent à Ismaïl de leur livrer sa femme. Sur son refus, ils l'entraînèrent hors de la maison, le renversèrent sur le sol et le frappèrent de leurs pieds chaussés de bottes jusqu'à ce qu'il cessât de se débattre et de crier. Cela fait, ils rentrèrent dans la maison, bâillonnèrent la femme, lui déchirèrent ses vêtements, et la violèrent tous les trois successivement. Les habitants des maisons voisines, tous Musulmans, virent de leurs fenêtres les violences exercées sur le mari et entendirent les cris des deux victimes. Terrifiés, ils n'osèrent ni porter secours,

Nr. 6977.
Gross-
britannien.
13. Nov. 1878.

ni aller en demander. || Avant la fin de la nuit, Ismaïl était mort par suite des coups qu'il avait reçus. || Le Dimanche matin Fatma se présenta au poste de police du faubourg, demandant à parler au Chef, qui est un officier Russe. Elle fut chassée à coups de fonet. Elle voulut aller en ville pour porter plainte; on lui empêcha de passer le pont. || Ce même jour, les voisins voulurent procéder aux funérailles d'Ismaïl; la police leur enjoignit d'y surseoir. || Le cadavre resta trois jours dans la petite maison. Le troisième jour, trois médecins, accompagnés de deux officiers Russes, vinrent l'examiner. Ils reconnurent que la mort avait été causée par les coups de talons de botte. Ils ouvrirent le corps, et en retirèrent le poumon, qu'ils emportèrent. || Il n'y eut pas d'enquête judiciaire. Les trois Bulgares, auteurs du meurtre et du viol, qui sont attachés au poste de police du faubourg, ne furent pas emprisonnés et continuèrent leur service comme auparavant. || Ayant appris l'arrivée des Commissaires Ottomans, Fatma traversa la rivière à gué pour aller leur demander justice. Une pétition contenant sa plainte a été déposée par les Commissaires Ottomans sur le bureau de la Commission Européenne dans la séance du 4 Novembre. || Les dires de Fatma ont été contrôlés, sur le lieu lui-même du double crime, par les déclarations des voisins. || Ismaïl était originaire de Tatar-Bazardjik, et âgé de vingt ans. Il était journalier, travaillant aux rivières pendant la saison, et le reste du temps comme porte-faix. Fatma est de Philippopoli; elle a 19 ans. Ils étaient mariés depuis trois ans; ils avaient eu un enfant, qui est mort pendant l'hiver dernier. Lors de l'approche des Russes, ils avaient quitté Philippopoli, et s'étaient réfugiés à Constantinople. Ils étaient venus à Philippopoli un mois avant le crime.

Nr. 6978.

OESTERREICH-UNGARN. — Rede des Ministerpräsidenten Tisza bei der Adressdebatte im ungarischen Abgeordnetenhaus.

Nr. 6978.
Oesterreich-
Ungarn.
15. Nov. 1878.

Ich erkläre zunächst, dass ich den vom Einundzwanziger-Ausschusse dem Abgeordnetenhaus eingereichten Adressentwurf zur Basis der Special-Debatte annehme. Ich nehme ihn an, weil ich der Ansicht bin, dass, wenn Besorgnisse vorhanden sind, man nicht verhindern könne, dass denselben bei gegebener Gelegenheit vor dem Throne Ausdruck verliehen werde. Ich acceptire den Entwurf übrigens auch deshalb, weil ich es sehr natürlich finde, dass zu einer Zeit, wo weittragende Weltereignisse sich abspielten, welche noch im Zuge sind, Weltereignisse, welche diese Monarchie und in derselben unser Vaterland so nahe berühren, in Jedermann nach vielen Richtungen hin Besorgnisse erweckt werden. Der Unterschied ist nur, ob diese Besorgnisse die natürliche Folge dieser Weltereignisse sind, oder die Consequenz einer bestimmten Politik, welche befolgt wurde. Kein einzelner Mensch, keine einzelne Nation war im

Stande oder wird jemals im Stande sein, den Lauf der Weltereignisse abzuwenden. (Zustimmung rechts, Bewegung links.) Wer sich in directen Widerspruch mit dem Laufe der Weltereignisse setzt, wird in der Regel niedergetreten. Unsere Aufgabe kann keine andere sein, als zu suchen, die Abwicklung der Weltereignisse in einer Weise zu modificiren, dass in Folge derselben unserem Vaterlande, unserem Staate möglichst wenige Lasten, Schwierigkeiten und Uebel erwachsen und dass die Zukunft jenes Staates, von welchem hier zunächst die Rede ist, weder in politischer, noch in wirthschaftlicher Hinsicht gefährdet werde. (Zustimmung rechts.) Das geehrte Haus wolle mir gestatten, dass ich in möglichster Kürze, aber doch einigermaassen weitläufiger von diesen Angelegenheiten spreche. (Hört! Hört!) Seitdem die neuen Verwickelungen im Oriente — es sind nun nahezu drei Jahre her — begonnen, erblicke ich die Hauptrichtung der auswärtigen Politik Oesterreich-Ungarns in zwei Momenten. Einmal darin, dass wir, ohne Theilnehmer an der Unterdrückung der im Oriente lebenden Völker zu werden, nach Möglichkeit dahin streben: nicht, dass um jeden Preis die Integrität des türkischen Reiches aufrechterhalten werde — denn dass ich ein hierauf gerichtetes Streben nicht für unsere Aufgabe und unseren Zweck erachte, das habe ich schon vor geraumer Zeit erklärt —, sondern dahin, dass das türkische Reich innerhalb der Grenzen der Möglichkeit uns, gleichwie in den jüngsten Jahrhunderten, ein guter Nachbar bleiben könne, und andererseits, dass, im Falle und insoweit dies nicht zu erreichen sein sollte, die Türkei nicht zur Beute einer einzigen Macht im Oriente werde — und bei diesem Anlasse kann natürlich von einer anderen als der russischen Macht nicht die Rede sein (Bewegung und Heiterkeit links) —, dass dortselbst eine übermässige Ausbreitung dieser Macht nicht vor sich gehen könne, und dass die kleineren Staaten des Orients sowohl als die verschiedenen Volksstämme desselben die Ueberzeugung gewinnen, dass jene einzelne Macht die Geschicke des Orients selbst nach einem erfolgreichen Kriege nicht nach eigenem Belieben entscheiden könnte; denn sie müsste jene Schranken anerkennen, welche Europa ihr zieht. (Bewegung und Heiterkeit links und Zustimmung rechts.) || Sie müssen sich davon überzeugen, dass wir, die österreichisch-ungarische Monarchie, keine Gegner der christlichen Stämme des Orients sind, aber dass Alles, was ihnen wünschenswerth erscheint, nur dann dauerhaft und gesichert sein kann, wenn sie die Erreichung dessen, wozu sie im Interesse der Freiheit und der Civilisation berechtigt sind, nicht von jener Macht allein, sondern von Europa und von uns erwarten. (Beifall rechts, Bewegung auf der äussersten Linken.) Die erste That der Leitung unserer auswärtigen Angelegenheiten war die bekannte Reformnote. Jedermann wird zugeben, dass dieser Schritt keinen anderen Zweck hatte, als auch in unserer unmittelbaren Nachbarschaft, wo jener Aufstand ausgebrochen ist, aus welchem sich später der Orientkrieg entwickelte, möglich zu machen, dass nebst der Befriedigung und Beruhigung der christlichen Völker die türkische Herrschaft fortbestehe. Dieselbe Richtung, wenn auch in veränderter Abstufung, leitete

Nr. 6978.
Oesterreich-
Ungarn.
15. Nov. 1878.

Nr. 6978.
Oesterreich-
Ungarn.
15. Nov. 1878.

das Auswärtige Amt bei dem Berliner Memorandum und auf der Constantinopeler Conferenz. In allen diesen Fällen sahen wir unser Auswärtiges Amt bald voranschreitend, bald sich anschliessend mit Jenen gehen, welche bestrebt waren, den oben angedeuteten beiden Zielen unter den gegebenen Verhältnissen Geltung zu verschaffen. Wenn diese Bestrebungen keinen grösseren Erfolg hatten, so muss man diesbezüglich die damalige Lage Europa's und der europäischen Mächte in Betracht ziehen. Es ist Jedermann bekannt, dass unter den europäischen Grossmächten bis in die neueste Zeit ein gegenseitiges und allgemeines Misstrauen maassgebend war, ein Misstrauen, in welchem eine Macht die andere isolirte, und dass seit Jahren jene freundschaftlichen Bande nicht bestanden, welche früher die Mächte aneinanderknüpften. Ueberdies war Frankreich ausschliesslich mit seinen inneren Angelegenheiten beschäftigt und hat damals noch kein Zeichen davon gegeben, dass es entschlossen sei, die in den auswärtigen Angelegenheiten ihm zukommende grössere Rolle wiederaufzunehmen. Unter dem Einflusse der atrocity-meetings war England in seinem Wirken gehemmt. Eine andere Macht, geleitet von dem Misstrauen gegen ihre Nachbarn, fühlte sich nicht im geringsten berufen, ihre Beziehungen zu jener Macht zu verschlechtern, deren Freundschaftsdienste sie während des gegen ihren grossen Nachbar geführten jüngsten Krieges genossen hat. Es gab vielleicht auch solche Mächte, die es nicht viel Anstrengungen gekostet hätte, unter solchen Verhältnissen, wenn die österreichisch-ungarische Monarchie sich isolirt mit den Ereignissen in Widerspruch gesetzt hätte, diesen Umstand zur Verwirklichung ihrer alten, mehr oder minder bekannten Absichten gegen die Monarchie zu benutzen. Da unter solchen Verhältnissen das Auftreten der Mächte nicht den gewünschten Erfolg hatte, brach der Orientkrieg aus. Ich habe es gehört — ich weiss, es wird behauptet —, dass, wenn auch bis hierher nicht, so doch hier der Fehler beginne, welcher begangen wurde: unsere Regierung nämlich hätte gegen diesen Krieg protestiren müssen und mit diesem Proteste ihn verhindern sollen. Ich zweifle nicht, dass, wenn unsere Monarchie gegen diesen Krieg protestirt hätte, protestirt in dem Sinne, in welchem eine Grossmacht, ohne sich zu compromittiren, nur unter Einer Bedingung protestiren kann, wenn sie nämlich bereit ist, sobald ihr Protest unbeachtet bleibt, das ganze Gewicht ihrer bewaffneten Macht in die Wagschale zu werfen, um dem Proteste Geltung zu verschaffen (Ausrufe auf der Linken: So hätte es auch geschehen sollen!), ich zweifle nicht, sage ich, dass es gelungen wäre, den russisch-türkischen Krieg zu verhindern, aber nur auf die Weise, dass an Stelle des russisch-türkischen Krieges der Krieg zwischen Oesterreich-Ungarn und Russland getreten wäre (Rufe von der Rechten: So ist's, so ist's!) und zwar unter Isolirung der Monarchie und unter gegnerischer Gesinnung von mehr als Einer andern Macht. (Lebhafter Widerspruch auf der Linken — So ist's! von der Rechten — eine Stimme von der äussersten Linken: Die Türkei wäre mit uns gewesen!) Glauben Sie mir, dass dasjenige, was, wenn ich gut gehört habe, Jemand von der andern Seite gesagt hat, eine Illusion ist, dass nämlich

Nr. 6978.
Oesterreich-
Ungarn.
15. Nov. 1878.

die Türkei mit uns gewesen wäre. Meine Herren! Ich bin ein grosser Lehrer des türkischen Volkes (Heiterkeit auf der äussersten Linken); seine Staatsmänner gleichen aber oft — im Allgemeinen gesprochen — den Staatsmännern des alten Byzanz. Ich vergleiche sie aber nicht mit jenen, wenn ich von ihnen voraussetze, dass, wenn sie gesehen hätten, dass sie angesichts so vieler Gefahren ihr übrigens mit internen Uebeln kämpfendes Reich vor dem Kriege bewahren können, weil sich eine edelmüthige Monarchie findet, die diesen Krieg auf ihre eigenen Schultern nimmt, dass sie, sage ich, dann gewiss das Blut ihrer Söhne und ihr Geld nicht riskirt hätten. (Eine Stimme von der äussersten Linken: Im Jahre 1848 haben sie für Kossuth und die Honveds den Krieg riskirt! Rufe von der Rechten: Hört! hört!) Ich gebe aber zu — und wenn von der Aufrechthaltung unseres Vaterlandes die Rede ist, liesse ich, selbst wenn in meiner Seele ein Zweifel entstünde; denselben nicht zum Ausdrucke kommen — ich gebe zu und glaube auch, dass trotz dieser Verhältnisse, trotz der europäischen Constellation die österreichisch-ungarische Monarchie siegreich aus diesem Kriege hervorgegangen wäre; aber einerseits eine Verhundertfachung der von uns Allen beklagten Blutopfer (So ist es! von der Rechten), andererseits eine Verzwanzigfachung der von uns Allen so bitter gefühlten Geldopfer wären dann auf uns zu nehmen gewesen. (Rufe von der Rechten: So ist's! — Widerspruch auf der Linken und Rufe: und Bosnien?) Und was wäre das Resultat eines solchen, wie gesagt, nur vorausgesetzten günstigen Erfolges gewesen? Eines-theils wäre die orientalische Frage völlig ungelöst gewesen und in dem Herzen eines jeden nach berechtigter Freiheit schmachtenden Volkes die Ueberzeugung zurückgeblieben, unsere Monarchie trage die Schuld, dass es seine Freiheit nicht erringen konnte; andererseits wäre ein unauslöschlicher Hass in der Brust jenes 80 Millionen zählenden Volkes geblieben, welches wir meiner Ueberzeugung nach wohl hätten besiegen, aber nicht vernichten können. (Bewegung links. Hört! Hört!) Meine Ueberzeugung aber ist es, geehrtes Haus — es ist möglich, dass ich irre —, dass es grossmüthig, bewundernswerth grossmüthig gewesen wäre, so vorzugehen, dass aber derjenige, der Ungarn und die Monarchie auf diesen politischen Weg geführt hätte, heute der in diesem Falle wirklich verdienten Missbilligung der gesammten Völker der Monarchie begegnet wäre. (Zustimmung rechts, Bewegung links.) Man sagt. — ich weiss — es wäre deshalb kein Krieg nothwendig gewesen; es wäre genug gewesen — wenigstens hörte ich im Hause eine Berufung auf das Beispiel aus dem Jahre 1856 —, wenn an gewissen strategischen Punkten eine Aufstellung erfolgt wäre, und der Krieg wäre dann gänzlich ausgeblieben. Ich gebe sogar dies zu; aber diese strategische Aufstellung hätte, was die Kosten anbelangt, dasjenige weit übertroffen, was bisher von den Völkern der Monarchie in Anspruch genommen wurde. (Unruhe links.) Im Jahre 1856 — da ich die Ziffer nicht genau kenne, nehme ich lieber eine geringere an — kostete die Aufstellung, wenn ich mich recht entsinne, 600 Millionen. Und was war das Resultat? Die vollständige Isolirung der Monarchie und die Feindseligkeit aller westlichen Völker-

Nr. 6978.
Oesterreich-
Ungarn.
15. Nov. 1878.

schaften wie aller europäischen Mächte. (Sehr richtig! rechts, und Bewegung links. Eine Stimme auf der äussersten Linken: der Pariser Friede!) Was aber den Pariser Frieden anbelangt, so will ich nur soviel bemerken, dass demselben ausser dieser Aufstellung unserer Monarchie noch einige andere Kleinigkeiten vorangingen; so die Einnahme von Sebastopol und andere dergleichen Geringfügigkeiten. (Zustimmung rechts.) Als unter diesen Verhältnissen der russisch-türkische Krieg ausbrach, erachtete es die Leitung unserer auswärtigen Politik als ihre Aufgabe, offen bekanntzugeben, dass, welches immer das Resultat des Krieges sein möge, wir uns unser entscheidendes Wort für das Ende vorbehalten. Darüber hinaus jedoch behielt sie sich die Geltendmachung ihres Einflusses für die Zeit des Friedens vor, auf diese Weise die Nation für mehrere Jahre vor jedem Blut- und Geldopfer bewahrend, und als der Präliminarfriede von San-Stefano abgeschlossen wurde, hielt sie es auch ihrerseits für ihre Pflicht, an dem Congresse theilzunehmen, auf welchem die europäischen Mächte erschienen, um diese Angelegenheiten, wenn nur irgend möglich, gemeinschaftlich und übereinstimmend zu regeln. Ich meinerseits kann nicht leugnen, dass ich in dem Umstande, dass die europäischen Mächte nach einem siegreich beendigten Kriege zusammentraten und die Resultate dieses Krieges beschlossen, vom Standpunkte des internationalen Rechtes und der Vertragspolitik einen entschieden bedeutungsvollen Schritt erblicke, und ich glaube, es war dies die erste Basis dazu, dass die Verhältnisse zwischen den europäischen Mächten derartige geworden sind, wie sie es im Interesse des Weltfriedens und des allgemeinen Wohlbefindens sein müssen, dass, wenn die Umstände dies verlangen, unter gegebenen Verhältnissen zwischen den Mächten auf einer natürlichen Interessengemeinschaft basirte Allianzen entstehen können. Ich höre fragen, geehrtes Haus, welchen Nutzen der Congress gehabt habe: derselbe habe ja nur das ratificirt, was Russland gewollt, und direct im russischen Interesse gewirkt. Die einzige Aenderung, — auch das hörte ich gestern — war die, dass der Friede von San-Stefano wenigstens Bosnien und die Herzegowina bei der Türkei beliess, während der Congress die Occupation und die Verwaltung derselben der österreichisch-ungarischen Monarchie übertrug. Gestatten Sie mir, dass ich in aller Kürze eine Parallele ziehe zwischen den Bedingungen des Friedens von San-Stefano und den Feststellungen des Berliner Congresses. Der Friede von San-Stefano schuf ein Bulgarien mit gegen Constantinopel derartig vorgeschobenen Grenzen, dass die türkische Hauptstadt jeden Augenblick einer Ueberraschung ausgesetzt gewesen wäre. Ausserdem war dieses Bulgarien ausgestreckt bis an das ägäische Meer, und gestattete er Serbien und Montenegro, so nahe zusammenzutreffen, dass bloss eine Militärstrasse als Grenze verblieb, während er die beiden entferntesten Provinzen, derer die Pforte schon vor dem Kriege nicht mehr Herr bleiben konnte, der Türkei unter der Verpflichtung überliess, dass sie dieselben der russischen Macht überantwortet, und für sich selbst bedang Russland das Recht, während einer langen Reihe von Jahren dort Truppen

halten zu dürfen. Das war in seinen grossen Hauptzügen der Friede von San-Stefano. Der Berliner Congress konnte die Thatsache, dass ein grosser Krieg vorüber war, in welchem der eine Theil gesiegt hatte, absolut nicht ignoriren; aber die Grenzen Bulgariens wurden sowohl von Constantinopel zurück- als von dem ägäischen Meere abseits gedrängt — die Continuität des türkischen Territoriums wurde erhalten — die Organisation Bulgariens wurde nicht einer russischen, sondern einer europäischen Commission übertragen und dem Abzuge der russischen Truppen wurde im Vergleiche zu dem früheren ein weitaus kürzerer Termin gestellt — Bosnien und die Herzegowina aber wurden unter dem Scepter des Sultans belassen, während die Occupation und die Administration derselben Oesterreich-Ungarn anvertraut wurde, und dies geschah, wie Lord Beaconsfield und Andere dies bestimmt ausgesprochen hatten, in erster Linie im Interesse der Türkei (Widerspruch links), da derselben auf diese Weise die Möglichkeit geboten werden sollte, ohne ihre Kräfte allzusehr zersplittern zu müssen, in ihren zunächstgelegenen Provinzen Ruhe und Ordnung wiederherzustellen. Voraussetzen kann man Alles; aber wenn wir bedenken, dass eben in diesen Provinzen die Türkei selbst, als sie durch den Krieg mit Russland in ihrer Kraft noch nicht gebrochen war, Jahre hindurch nicht im Stande war, die Ordnung herzustellen; wenn wir sehen, dass auch heute noch in den unter ihrer unmittelbaren Herrschaft verbliebenen Territorien die Herstellung der Ordnung eine ganz ungeheure Aufgabe ist; wenn wir erwägen, dass selbst heute noch und unter solchen Umständen dem Versuche, die Ordnung herzustellen, einer ihrer ausgezeichneten Feldherren zum Opfer fallen musste — dann werden wir wohl kaum sagen dürfen, dass die Voraussetzung, von welcher in dieser Hinsicht ausgegangen wurde, des Grundes entbehre. Ich weiss, ich anerkenne, dass man dieses Vorgehen kritisiren, missbilligen kann; aber behaupten, dass es im Interesse einer Macht geschehen sei, welche gezwungen war, unmittelbar nach ihrem siegreich beendeten Kriege einem beträchtlichen Bruchtheile der Erfolge eben dieses ihres Sieges zu entsagen — dies zu behaupten, ist ganz und gar unmöglich. (Lärm auf der Linken. Sehr wahr! rechts.) || Ich muss auf etwas reflectiren, was auch hier wiederholt betont worden ist, nämlich, dass mit der Occupation Bosniens und der Herzegowina die Regierung den Reichstag betrogen und die Nation hinters Licht geführt hätte. Nun, ich glaube, es ist nicht so! (Lärm links.) Bei dieser Gelegenheit habe ich auch sehr schöne und wohlgesetzte Theorien darüber entwickeln gehört, dass es niemals und nirgends die Gepflogenheit sei, derlei ohne vorhergehendes Einvernehmen mit dem Parlamente ins Werk zu setzen. Ich muss bemerken, dass die Behauptung, Aehnliches sei anderswo niemals geschehen, selbst jedes Scheines der Wahrheit ganz und gar entbehre. Wir brauchen gar nicht weit zurückzugreifen. Eben jetzt gleichzeitig ist Folgendes geschehen: Die englische Regierung verlangte einen Credit von ihrem Parlamente; die englische Regierung brachte bewaffnete Macht aus Indien herüber; die englische Regierung hatte nicht nur bezüglich der Occupation der Insel Cypren,

Nr. 6978.
Oesterreich-
Ungarn.
15. Nov. 1878.

Nr. 6978.
Oesterreich-
Ungarn.
15. Nov. 1878.

sondern auch bezüglich der Garantirung der türkisch-asiatischen Provinzen, also bezüglich einer Verpflichtung von ganz unberechenbarer Tragweite, einen Vertrag geschlossen, und von diesem Vertrage hatte das englische Parlament, solange als er nicht perfect war, auch nicht eine Ahnung. Gleichwohl aber kann man England vielleicht doch nicht gut absprechen, dass es ein parlamentarisches Land sei. Was aber unsere jetzige Lage betrifft, so ist es entschieden grundlos, dass Alles ohne Wissen und ohne Ahnung, ja gegen den Protest des Landes geschehen wäre, wenn auch, wie dies in einem solchen Falle nicht anders sein kann, eine vorhergehende legislatorische Verfügung nicht vorliegt. || Ich glaube, dass, gleichwie man einerseits, trotz aller gegen-theiligen Strömungen, nicht daran zweifeln kann, dass Jeder die auf dem europäischen Congresse übernommene Verpflichtung erfüllen werde, so andererseits noch weniger irgend Jemand daran zweifeln kann, dass jene Mächte, welche mit dem Gewichte ihres Wortes jene Bestimmungen schufen, nicht dulden werden, dass dieselben nicht eingehalten werden. (Bewegung auf der äussersten Linken.) Wenn dies erfolgt, dann würde das Ziel erreicht, ohne dass der Friede Europa's gestört wurde. Erfolgt dies nicht, was ich nicht glaube, und in jedem Falle sprechen die Anzeichen für mich — so bin ich davon überzeugt, dass wir, die wir unsere Interessen mit den Interessen Europa's in Einklang zu bringen verstanden haben, in einem eventuellen Kampfe nicht allein stehen werden. (Beifall rechts.) Möglich, dass die Herren Abgeordneten wenig Gewicht darauf legen, dass irgend ein Staat isolirt oder im Vereine mit anderen einem verhängnissvollen grossen Kampfe entgegeht. Ich meinerseits lege darauf entschieden Gewicht, wenn ich auch fühle, dass es Verhältnisse geben kann, wo ein Staat gezwungen ist, selbst ohne diese günstigen Chancen den hingeworfenen Handschuh aufzuheben. Gabriel Urgon: Gegen wen? (Lärm, hört!) — Tisza fortfahrend: Ich wundere mich, dass der Herr Abgeordnete fragt, gegen wen? Ich hoffe, gegen Niemanden, und da ich gesagt habe, dass es unsere Aufgabe sei, der russischen Macht nicht zu gestatten, dass sie sich übermächtig ausbreite, dass sie Alles in den Kreis ihrer Omnipotenz ziehe — und da bei der Durchführung des Berliner Vertrages Russland diejenige Macht ist, welche activ handeln muss, habe ich keinen Anlass gegeben, dass diese Frage an mich gerichtet wurde. (Lebhafter Beifall rechts.) Ich halte es nicht für unsere Aufgabe und werde es niemals für die Aufgabe der Regierung halten, einen Krieg mit Russland zu suchen; denn wir haben jetzt aus einer ganz geringen Bewegung erschen — und die es etwa vergessen hatten, konnten es neuerdings erschen —, was die Folgen eines Krieges sind. (So ist es! rechts.) || Wenn ich aber wenig von der Durchführung des Berliner Vertrages spreche, so kann nur angesichts jener Macht vom Kriege die Rede sein, welche dessen Beschlüsse — ich glaube nicht, dass es geschehen werde — eventuell anfechten würde. (Lebhafter Beifall im Centrum, Unruhe links.) Ich glaube auch heute, geehrtes Haus, dass es für die Monarchie und für Ungarn nichts Erspriesslicheres gebe, als wenn — ob auch in engerem

Nr. 6978.
Oesterreich-
Ungarn.
15. Nov. 1878.

Kreise — die Türkei sich zu regeneriren vermöchte; allein ich glaube, dass die Politik der Monarchie fortwährend auf der Bresche stehen müsse: sie muss Acht haben, dass in den orientalischen Kleinstaaten und in dem Herzen eines jeden der dort wohnenden Stämme der Glaube Wurzel fasse, dass, falls die orientalischen Wirrnisse jetzt oder später nicht mehr aufzuhalten sein sollten, die Macht, welche auf ihr Schicksal den grössten Einfluss zu nehmen vermag, nicht jene nordische Macht ist, sondern die ihnen zunächstliegende österreichisch-ungarische Monarchie. (Beifall rechts, Unruhe links.) Nur durch Erfüllung dieser Aufgabe sind Gestaltungen, die unseren Interessen widerstreiten würden, zu verhindern; nur auf diese Weise können unsere, auch in national-ökonomischer und mercantiler Hinsicht wichtigen Verbindungen mit jenen Theilen der Welt gesichert werden. Ich glaube, dass alles, was bisher geschehen und was ich zu bezeichnen die Ehre hatte — wenngleich Jemand gegen das eine oder das andere Detail des Vorgehens eine Einwendung zu machen hat —, diesem Ziele zustrebte, die für dieses Ziel erforderliche Lage, die erforderliche Basis in Europa schuf; ich glaube, dass man der Politik der Monarchie ein anderes Ziel correcter Weise gar nicht ausstecken konnte. Für die Aufgabe möchte ich nur immer und unter allen Verhältnissen diesem Ziele zusteuern. Aber indem ich dieser Ansicht bin, gebe ich zu, dass die zu diesem Ziele geschaffene Basis auch zur Erreichung eines anderen Zieles benutzt werden könne, dass diese Basis auch der Ausgangspunkt einer Politik sein könne, welche ein anderes Ziel anstrebt. Allein diese Politik werden diejenigen, welche seit dem Beginne der orientalischen Wirren unsere auswärtige Politik leiten, sicherlich nicht fortsetzen, und wenn Andere diese von der bisherigen verschiedene Politik führen würden, so wird die Verantwortung nicht auf jenen lasten, welche die Basis der für unsere Monarchie heilsamen Bahn geschaffen haben, sondern auf denjenigen, welche, die Weiterführung dieser Politik aus ihren Händen nehmend, dieselbe bewusst oder unbewusst in die Hände solcher gelegt haben, welche dieselbe in anderer Richtung führen wollen. (Zustimmung rechts, Unruhe links.) Nach alledem erwarte ich das Urtheil des geehrten Hauses. Ich meinerseits bin darüber beruhigt, dass unsere in ihrer Tendenz richtige, weil auf Verhinderung der Uebergriffe der russischen Macht und auf die Sicherung des Einflusses unserer Monarchie im Oriente gerichtete Politik dieses Ziel in einer Weise anstrebt, dass dieselbe gegenüber allen anderen Mitteln, welche ich wenigstens bisher erblickt habe und erblicke, das Leben vieler und vieler Tausende unserer Söhne geschont hat, ebenso wie es viele und viele Millionen dem Lande erspart hat. (Zustimmung rechts, Unruhe links.) Leider ohne Opfer konnte auch dies nicht geschehen; doch ist dieses Opfer gering jenem gegenüber, welches die von den Oppositionsbänken empfohlene Politik gefordert hätte. Und wie immer das Urtheil ausfalle, dieses eine Factum wird mein Gewissen beruhigen. (Lebhafte Zustimmung rechts, Bewegung links.)

Nr. 6979.

GROSSBRITANNIEN. — Generalkonsul in Belgrad an den kgl. Min. d. Ausw. — Zur Durchführung der religiösen Gleichberechtigung in Serbien.

Belgrade, November 23, 1878.

Nr. 6979.
Gross-
britannien.
23. Nov. 1878.

My Lord, — As M. Ristich is on the eve of his departure for Nisch to attend the Skuptchina, I have taken occasion to remind him once more of the importance of carrying out, with the least possible delay, the stipulations of Article XXXV of the Treaty of Berlin, concerning the removal of the few restrictions still in force in the principality with regard to the Jews. His Excellency assured me, that, as I was already fully aware, the measure respecting them would be at once laid before the Skuptchina, where it would certainly meet with little or no opposition. I then pressed him to name an early day for the convocation of the general Skuptchina, by which it would likewise have to be sanctioned before becoming law. On this point his Excellency would not enter into any formal engagement; but there is reason to hope the general Skuptchina will be convoked at Nisch immediately after the close of the ensuing Session of the ordinary Skuptchina, or in six weeks or two months from the present date. || I have, &c.

G. F. Gould.

Nr. 6980.

GROSSBRITANNIEN. — Min. d. Ausw. an den kgl. Botschafter in St.-Petersburg. — Unterredung mit Graf Schouwaloff über die Räumungsfrage.

(Extract.)

Foreign Office, November 25, 1878.

Nr. 6980.
Gross-
britannien.
25. Nov. 1878.

Count Schouvaloff called upon me this afternoon, and in the course of conversation referred to the Russian troops which are now occupying a part of Turkey proper, the neighbourhood of Adrianople (which, for want of a better name, he said he would call Southern Roumelia). He had been informed, he said, that the English, though very stiff upon the ultimate evacuation in May, were indifferent concerning the immediate evacuation of Southern Roumelia. He attributed our indifference on this point to a desire to keep our ships in the Sea of Marmora for the purpose of influencing the Turks. || I assured his Excellency, that this was a mistake; that the influence exercised by the ships at Artaki or Ismid was scarcely appreciable; and that Her Majesty's Government were very earnest in their wish to see the Russians eva-

evacuate the territory occupied by them in contravention of the Treaty of Berlin, because their continued presence there was exhausting the resources of the Sultan, both by diminishing his revenue and increasing his expenses. || Count Schouvaloff admitted their position was one to which exception might be taken, but said that they had three grounds of defence. || The first was, that the Sultan refused to sign the definitive Treaty of Peace between Russia and Turkey. This was indispensable to Russia, because Turkey was arguing that the San-Stefano-Treaty, being preliminary, was superseded by the Treaty of Berlin, even in those parts which the latter Treaty did not deal with. || But his Excellency admitted, that Europe might justly say that this was an affair which concerned Russia and Turkey, but in no way affected Europe. || The second consideration which had hindered the evacuation was the necessity of providing for the 18,000 refugees who insisted on following the Russian army. Count Schouvaloff saw great difficulty in disposing of this hindrance, and did not think that, on grounds of humanity, Europe could altogether disregard it. But this cause could not justify a delay in the evacuation beyond a certain point. || The third and substantial reason, on which really the evacuation depended, was the neglect of Turkey to fulfil her Treaty engagements by the evacuation of Spuz and Podgoritzza. || I said, that this step had been constantly urged by me on the Porte with the utmost earnestness, and that I would do so again that night. Count Schouvaloff begged, that if I did so I would put the two evacuations together, and inform the Porte that the immediate evacuation of Southern Roumelia would be conditional on a similar evacuation of Spuz and Podgoritzza. || His Excellency then stated, that, when the Emperor heard of the assertion that the Macedonian insurrection had been organized and countenanced within the Russian lines, he spoke of it with indignation and horror. He telegraphed at once to General Todleben, giving him the most positive instructions to prevent any such proceedings, and received from him the most formal assurances that within the territory occupied by the Russian army nothing of the kind should be permitted. || His Excellency stated that the Czar was intensely anxious to terminate the occupation of Southern Roumelia.

Nr. 6980.
Gross-
britannien.
25. Nov. 1878.

Nr. 6981.

RUMÄNIEN. — Agent in Paris an den englischen Botschafter daselbst. — Verständigung mit Russland über Besetzung der Dobrudscha.

Paris, le 26 Novembre, 1878.

Milord, — Connaissant le bienveillant intérêt que vous voulez bien porter aux affaires de mon pays, je m'empresse de vous faire part du télégramme qui m'est parvenu ce matin de Bucarest. Le voici textuellement transcrit:—

Nr. 6981.
Rumänien.
26. Nov. 1878.

Nr. 6981.
Rumänien.
26. Nov. 1878.

“No. 16891. Le passage de nos troupes dans la Dobroudja se fera demain mardi. L’entente entre le Gouvernement Imperial de Russie et le Gouvernement Roumain a eu lieu par un échange de notes, portant la déclaration suivante: Les stipulations qui règlent aujourd’hui le passage de l’armée Russe à travers la Roumanie peuvent et doivent être aussi appliquées à la Dobroudja, dans celles de leurs dispositions qui ont trait aux Commandeurs des troupes Impériales, conformément à l’Article XXII du Traité de Berlin.”

Nr. 6982.

RUMÄNIEN. — Proklamation des Fürsten Karl an die Bewohner der Dobrudscha.

Nr. 6982.
Rumänien.
6. Nov. 1878.

Nous, Charles I, par la grâce de Dieu et la volonté nationale Prince de Roumanie, aux habitants de la Dobrudscha.

Par le Traité de Berlin, les Grandes Puissances Européennes ont réuni votre pays à la Roumanie. Nous n’entrons pas sur votre territoire, délimité par l’Europe, en conquérants, mais, vous le savez, des flots de sang Roumain ont coulé pour la libération des peuples de la rive droite du Danube. || Habitants de toute nationalité et de toute religion, la Dobrudscha, ancienne possession de Mircea le Vieux et d’Etienne le Grand, fait, à dater de ce jour, partie de la Roumanie. Désormais vous dépendez d’un Etat où ce n’est pas la volonté arbitraire, mais la loi délibérée et sanctionnée par la nation qui seule décide et gouverne. || Les biens les plus sacrés et les plus précieux de l’humanité, la vie, l’honneur et la propriété, sont placés sous l’égide d’une Constitution que nous envier plus d’une nation étrangère. || Votre religion, votre famille, votre foyer seront sous la protection de nos lois, et nul n’y pourra porter atteinte sans recevoir châtement légal. || Habitants Musulmans, la justice de la Roumanie ne connaît pas les distinctions de race et de religion. Votre croyance et votre famille seront protégées à l’égal de celles des Chrétiens. Les affaires de la religion et de la famille sont déférées, en ce qui vous concerne, aux muftis et aux juges choisis parmi ceux de votre race et de votre confession. || Accueillez donc, Chrétiens et Musulmans, les autorités Roumaines avec confiance. Elles viennent avec la mission expresse de mettre fin aux épreuves douloureuses que vous avez traversées, de guérir les blessures de la guerre, de protéger vos personnes, vos biens et vos intérêts légitimes, enfin d’améliorer et développer votre état moral et matériel. || L’armée Roumaine qui entre dans la Dobrudscha est seulement appelée à maintenir l’ordre, et, grâce à sa discipline exemplaire, à vous garantir la sécurité d’une vie paisible. || Saluez donc avec amour le drapeau de la Roumanie, qui sera pour vous le

drapeau de la liberté, le drapeau de la justice et de la paix. || Bientôt votre province recevra par les futures Chambres une organisation définitive qui tiendra compte de vos besoins et de vos mœurs, et qui établira sur des bases solides votre existence politique. || Jusque là les autorités Roumaines ont pour premier devoir d'étudier vos usages et de satisfaire vos besoins, de pourvoir à votre bien-être et de vous faire aimer le pays aux destinées duquel sont désormais rattachées vos destinées. || A titre de premier gage de l'affection paternelle que nous vous portons, et de notre désir d'alléger les charges qui pèsent sur vous, nous abolissons les dîmes de toutes natures pour l'année 1879. || A partir du 1^{er} Janvier, 1880, il leur sera substitué une redevance pécuniaire plus juste et plus légère pour les agriculteurs. || L'emlek (impôt sur le capital immobilier des villes et des villages), l'impôt sur le revenu immobilier des villes, le temetuat (impôt de 3 pour cent sur le travail des agricultures et des artisans), l'impôt sur le loyer des cabarets, des cafés, des épiceries, des hâns (hôtels), tous ces impôts seront convertis à dater du 1^{er} Janvier, 1878, en une plus légère redevance pécuniaire et plus équitable. Le bedel (impôt pour l'exemption du service militaire), l'entizab (taxe de 2½ pour cent sur la vente des bestiaux), et la taxe sur les moulins sont totalement abolis. || Et maintenant, en invoquant la bénédiction du Tout-Puissant, nous prenons, au nom et avec l'assentiment de l'Europe, possession de la Province de Dobroudscha, qui redevient et restera pays Roumain. Nous vous adressons nos salutations souveraines, et nous vous souhaitons que ce jour inaugure pour cette nouvelle partie de la Roumanie une ère florissante de paix et de prospérité, une période de bien-être et de fraternité entre les enfants d'une même patrie.

Donné à Bucharest, le... Novembre de l'an de grâce 1878, et le treizième de notre Règne.

Nr. 6983.

RUMÂNÏEN. — Thronrede des Fürsten Karl bei Eröffnung der ordentlichen Kammersession.

Messieurs les Sénateurs,

Messieurs les Députés,

Après un court intervalle, vos travaux législatifs recommencent, au terme prévu par la Constitution. || Votre concours, toujours si bien accueilli, nous est aujourd'hui plus nécessaire que jamais. || Grâce à la décision unanime des Grandes Puissances de l'Europe, d'assurer la paix du monde par l'application sincère du Traité de Berlin, la guerre ne nous menace plus, et la Roumanie peut maintenant consacrer de nouveau son activité au développement et à l'amélioration de sa situation intérieure.

Nr. 6983.
Rumänien.
27. Nov. 1878.

Nr. 6983.
Rumänien.
27. Nov. 1878.

Messieurs les Sénateurs,
Messieurs les Députés,

Actuellement, la Roumanie est pleinement entrée dans la famille des Etats qui ne relèvent que d'eux-mêmes. || Son indépendance est aujourd'hui reconnue par l'Europe entière. Toutes les Grandes Puissances nous donnent des preuves incessantes de leur bienveillance et du vif intérêt qu'elles portent au développement et à l'affermissement de l'Etat Roumain, dans les nouvelles conditions qui lui ont été créées par l'acte international de Berlin. || Le Délégué Roumain travaille au même titre que les Délégués des Grandes Puissances au sein de la Commission Européenne, à laquelle sont confiées la liberté et l'amélioration de la navigation de notre grand fleuve. || Nos autorités et l'armée Roumaine ont passé hier, sous mes yeux, le Danube, pour prendre possession de la Dobroudja, que le Traité de Berlin a annexée à la Roumanie. || L'organisation provisoire de cette nouvelle province est en voie d'accomplissement. || Les Puissances limitrophes ont établi leur représentation diplomatique auprès de la Cour de Roumanie dans des conditions conformes à la situation nouvelle d'indépendance du pays. || Nous avons répondu par la réciprocité d'usage. || Je suis particulièrement heureux de vous annoncer que mes relations avec Sa Majesté l'Empereur des Ottomans ont repris cours, sur le pied de la plus parfaite amitié, et en harmonie avec les prérogatives des Etats souverains. || J'ai la ferme conviction que les autres Grandes Puissances suivront bientôt l'exemple des Etats limitrophes. || Le prompt établissement, en un mode officiel, des relations diplomatiques entre ces Etats et la Roumanie dépend en partie de vous. || En effet, dans la dernière session extraordinaire, vous avez, avec autant de patriotisme que de sagesse, accepté le Traité de Berlin, dans toutes celles de ses dispositions qui concernaient la Roumanie. Ce qui était de votre compétence, vous l'avez décidé, vous l'avez accompli. C'est à vous encore qu'il appartient de mettre, conformément à notre Constitution, le pays en position de se donner à lui-même ces Chambres de révision auxquelles seules revient le droit de modifier les Articles Constitutionnels. || Grâce à l'accomplissement par vous de ce dernier devoir avec la loyauté qui a présidé à tous vos travaux, j'ai la ferme conviction que les difficultés pour l'établissement des relations diplomatiques entre toutes les Grandes Puissances et l'Etat Roumain disparaîtront. || Ainsi, vous mettrez bientôt par les voies constitutionnelles le pays en mesure de répondre à l'attente de l'Europe, et de satisfaire à l'intérêt moral que les Roumains eux-mêmes ont à effacer de notre Constitution un principe qui n'est plus en accord avec les lumières du siècle, le principe de l'inégalité politique pour cause de religion. || Pendant les délais de procédure que notre Constitution prévoit dans cette question, votre activité sera loin de rester sans emploi: elle sera réclamée par nombre de réformes, dont l'introduction s'impose impérieusement dans les différentes branches des services publics. || Malgré toutes les épreuves politiques que nous avons traversées au cours d'une grand guerre, grâce à l'énergie de la nation, au développement

de nos ressources et à l'économie qui a présidé aux dépenses, notre état financier est bon: il est meilleur que pendant les dernières années de paix. || Vous constaterez cette vérité en étudiant la situation financière. || La loi communale, attendue par le pays avec une légitime impatience, est déjà votée en partie. Vous ne voudrez pas laisser inachevée l'oeuvre entreprise. || Par la valeur, par l'abnégation que notre population rurale a particulièrement déployées au cours de la guerre, elle s'est créée de nouveaux titres à toute votre sollicitude. || L'amélioration du bien-être de cette population, qui pendant la paix est la richesse de l'Etat et qui, pendant la guerre, a été la gloire de la nation Roumaine, exige l'adoption de plusieurs lois et institutions économiques. || Avant et par dessus tout, Messieurs, vous vous empresserez de doter le pays d'une justice populaire, de la loi d'organisation des justices de paix, dont le projet vous a été présenté, dès la dernière session, par le Ministre de la Justice. || En même temps, afin de mieux équilibrer les pouvoirs de l'Etat et d'assurer aux justiciables des garanties plus solides d'une justice bonne et impartiale, je crois qu'il est nécessaire d'étendre le principe de l'inamovibilité à tous les degrés judiciaires, et de faire de la responsabilité du magistrat inamovible une réalité pour tous, du haut jusqu'au bas de l'échelle. || C'est dans cette pensée que mon Ministre de la Justice vous présentera dans cette session un projet de loi que je recommande à votre plus sérieuse attention. || L'expérience acquise sur les champs de bataille nous a signalé les améliorations que demande l'organisation de notre force armée. Je compte, pour la prompte introduction de ces améliorations, sur votre zèle et sur votre patriotisme. || Mon Gouvernement a dès longtemps préparé des projets de loi relatifs à la conservation des forêts et à l'exploitation des mines. Je n'ai pas besoin de vous développer combien il importe à nos intérêts économiques de transformer au plus tôt ces projets en lois positives. || La prompt jonction de notre réseau de voies ferrées avec la ligne de Tchernavoda-Kustendje est impérieusement réclamée par nos intérêts politiques et commerciaux. Mon Ministère soumettra à vos mûres délibérations le projet de loi afférent. || Il ne s'est point passé de session que vous n'ayez fourni votre énergique et patriotique concours à l'oeuvre de l'extension de l'instruction publique, si nécessaire au développement des forces intellectuelles et morales de la nation. J'ai la ferme conviction que nos écoles trouveront également en vous, dans la présente session, un puissant appui.

Messieurs les Sénateurs,

Messieurs les Députés,

Vous le voyez: devant vous se déroule un vaste champ d'activité et de travaux essentiellement utiles. || Maintenant comme toujours vous vous montrerez dignes de la belle mission qui vous est confiée, la satisfaction des intérêts nationaux, moraux et matériels de notre chère patrie. || Pendant votre législature les plus grands événements Européens se sont passés aux frontières et à l'intérieur de la Roumanie. Malgré les plus cruels sacrifices, la nation

Nr. 6983.
Rumänien.
27. Nov. 1878.

Roumaine a su sortir de cette grave période plus libre, plus forte, plus considérée que jamais. Vous avez pris part, Messieurs, à ces événements. Vous avez accompli de grands actes. Vous avez proclamé, vous avez affermi l'indépendance de l'Etat Roumain. Vous avez soutenu avec vigueur et avec dignité nos droits nationaux. || Par l'héroïsme de nos soldats sur les champs de bataille, par l'abnégation et les sacrifices de toutes sortes des enfants de ce pays, par votre concours si éclairé et si patriotique, la Roumanie a regagné parmi les nations la place qu'elle occupait jadis, aux temps de grandeur de son histoire. C'est à vous qu'en revient en grande partie le mérite. || Soyez donc assurés que la postérité n'oubliera pas les grands actes accomplis de nos jours, pas plus que l'histoire n'effacera de ses pages les noms de ceux qui ont concouru à leur accomplissement. || Je suis persuadé, Messieurs, que votre carrière législative, si bien commencée et si bien poursuivie, s'achèvera de même heureusement. || Je souhaite donc un bon succès à votre activité parlementaire, et je prie la Providence de daigner bénir vos travaux législatifs, pour le bonheur et la prospérité de notre mère commune, de notre chère Roumanie.

La session ordinaire des Corps Législatifs est ouverte.

Charles.

Le Président du Conseil des Ministres, Ministre de l'Agriculture, du Commerce et des Travaux Publics, Ministre
ad intérim des Cultes et de l'Instruction Publique,

I. C. Bratiano.

Le Ministre des Affaires Etrangères,

M. Kogalniceano.

Le Ministre de l'Intérieur,

C. A. Rosetti.

Le Ministre des Finances,

I. Campineano.

Le Ministre de la Justice,

Eug. Statesco.

Bucarest, le 15/27 Novembre, 1878.

Nr. 6984.

GROSSBRITANNIEN. — Min. d. Ausw. an den kgl. Botschafter in Konstantinopel. — Befriedigung über die Ernennung Midhat-Pascha's zum Gouverneur von Syrien.

(Extract.)

Foreign Office, November 28, 1878.

Nr. 6984.
Gross-
britannien.
28. Nov. 1878.

The intelligence of the intention of the Sultan to appoint Midhat-Pasha to be Governor-General of Syria has been received by Her Majesty's Govern-

ment with sincere gratification. || The reports which have reached them as to the unsatisfactory condition of the Administration in that part of His Majesty's dominions, in their opinion, call for the most energetic efforts to remedy the abuses which undoubtedly exist. They trust that the well-known ability of Midhat-Pasha will restore order and confidence throughout the province he has been called upon to govern.

Nr. 6984.
Gross-
britannien.
28. Nov. 1878.

Nr. 6985.

GROSSBRITANNIEN. — Min. d. Ausw. an den kgl. Botschafter in St.-Petersburg. — Verlangt Gerechtigkeit in der Angelegenheit der Fatma.

Foreign Office, November 28, 1878.

My Lord, — In Sir H. Drummond Wolff's despatch, a copy of which accompanied my despatch of the 16th, and which you were instructed to communicate in copy to the Russian Foreign Office, allusion is made to a story told by a woman named Fatma, belonging to Philippopolis, whose husband had been murdered and herself outraged on the 14th October last. || Further details of the brutal violence committed upon the persons of this woman and her husband are given in a memorial which has been addressed by Fatma to the members of the European Commission now sitting at Philippopolis; and in a statement which she has verbally made to a member of Sir H. D. Wolff's staff, who was deputed by him to inquire personally into the truth of this horrible story. || The evidence obtained indicates that two or three Bulgarian zaptiehs, and a fourth person who it is said was dressed in the Russian uniform, were the perpetrators of the crime. || Copies of the documents above referred to have been sent home by the British Commissioner, and are inclosed herewith for your Excellency's information. || A petition has likewise reached the International Commission from some Turks belonging to the places named in the petition, who, notwithstanding that they find on returning to their villages that their houses are burned and their villages in ruins, have been called on by the Russian authorities to pay a sheep tax. || A copy of this document is likewise transmitted herewith. || I have now to instruct your Excellency to place in the hands of M. de Giers copies of the papers forwarded with this despatch, and in so doing you will express to him the hope of Her Majesty's Government that, as Russia insists upon retaining in her hands the civil Government as part of the military occupation of Eastern Roumelia, the Imperial Government will see that justice is done to the representations of the inhabitants, and that vigorous measures are taken to redress the wrongs complained of, and to severely punish the persons inculpated. || I am, &c.

Nr. 6985.
Gross-
britannien.
28. Nov. 1878.

Salisbury.

Nr. 6986.

TÜRKEI. — Min. d. Ausw. an den kais. Geschäftsträger in London.
— Repatriierung der rumelischen Flüchtlinge.

Nr. 6986.

Türkei.

28. Nov. 1878.

Constantinople, le 28. Novembre, 1878.

M. le Chargé d’Affaires, — J’ai déjà eu plusieurs fois l’occasion de vous entretenir du sort des réfugiés de la Bulgarie et de la Roumélie, des souffrances auxquelles ces malheureux sont exposés depuis que la guerre les a chassés de leur pays, et des difficultés de toute sorte que rencontre leur repatriement. || Nous avons pensé, sans doute avec raison, qu’en ce qui concerne la Roumélie Orientale, la Commission Européenne devait considérer comme un droit et comme un devoir de prendre les mesures propres à faire rentrer dans leurs foyers et réintégrer dans leurs biens les habitants de la province, dont l’organisation lui a été dévolue par le Traité de Berlin. || Pour réaliser cette idée, qui est à la fois sociale et humanitaire, les Délégués Ottomans ont présenté à la Commission une motion tendant à assurer aux réfugiés de la Roumélie Orientale toutes les facilités nécessaires pour leur repatriement, ainsi que la garantie du respect de leur vie, de leur honneur et de leur propriétés. || Les principales dispositions de cette motion, présentée sous la forme d’une déclaration, peuvent se résumer ainsi:— || Liberté entière pour les réfugiés de rentrer dans leur pays, où leurs personnes, leur honneur et leurs biens doivent être protégés au même titre que pour les autres éléments de la population. || Tous les droits dont ils jouissaient légitimement antérieurement à leur émigration doivent leur être maintenus. || Leurs immeubles doivent leur être restitués le plus promptement possible, et la jouissance et l’exploitation leur en être assurées. || Leur réintégration dans leurs propriétés doit avoir lieu par le seul fait qu’ils justifient en avoir été possesseurs avant leur éloignement, sauf aux tiers à prouver que cette possession antérieure était illégitime. || Les réfugiés doivent être indemnisés dans une mesure équitable pour la perte de leurs meubles et approvisionnements, si les détenteurs ou les autorités qui ont séquestré leurs dits meubles et approvisionnements ne sont pas en mesure de les rendre en nature. || Enfin, les réfugiés dont le retour aurait été retardé, auront la faculté d’envoyer des mandataires ou d’en choisir parmi les habitants du pays pour exercer leurs droits et gérer leurs biens en leur absence. || Cet ensemble de dispositions protectrices des droits des réfugiés a été accueilli par la grande majorité des Délégués des Puissances représentées dans la Commission Européenne, qui ont dû faire part de ce vote à leurs Gouvernements respectifs. || Vous trouverez ci-joint, en annexe, le Protocole de la séance de la Commission, dans laquelle cette grave question a été discutée et résolue ainsi qu’il vient d’être dit. || L’intérêt de premier ordre qui s’attache

à cette question pour laquelle les Délégués Ottomans ont été heureux de trouver un appui sympathique près de la plupart de leurs collègues, autorise la Sublime Porte à compter sur l'approbation et le concours de toutes les Puissances Signataires du Traité de Berlin qui doivent avoir à coeur de contribuer à cette oeuvre de réparation et de justice et de mettre fin à la situation de jour en jour plus douloureuse de nos malheureux réfugiés. || C'est au nom de ces principes d'humanité et de la justice que je vous prie d'appuyer près du Gouvernement de Sa Majesté Britannique les conclusions prises par la Commission Européenne. || Recevez, &c.

Nr. 6986.
Türkei.
28. Nov. 1878.

S a f v e t.

Nr. 6987.

GROSSBRITANNIEN. — Min. d. Ausw. an den kgl. Botschafter in Konstantinopel. — Der russisch-türkische Vertrag.

Foreign Office, November 29, 1878.

Count Schouvaloff has shown me the draft of the Convention as submitted to the Porte by Prince Labanoff*), and I have pointed out to him that sub-section E of Article IV could not possibly be signed by the Sultan, for while it bound him to accept the administration of Russia in Southern Roumelia until the completion of the evacuation, it made no kind of promise as to the time needed for that operation. His Excellency inquired whether, if the Convention contained a promise of immediate evacuation, and was otherwise a mere recapitulation of those stipulations in the Treaty of San-Stefano which had not been modified by the Treaty of Berlin I would recommend the Sultan to sign it. I declined to give an answer until I had seen the revised Project, which he promised he would communicate to me next Wednesday. The Turks, he told me, pretended that their signature of the Preliminary Treaty of San-Stefano did not bind them to pay the indemnity. || I should wish to hear from your Excellency whether any such contention has ever come to your knowledge. || You should continue earnestly to press the Porte to retire from Spuz and Podgoritza. In no case, however, should the Porte consent to sign the Convention as it stands without revision.

Nr. 6987.
Gross-
britannien.
29. Nov. 1878.

*) Siehe Bd. XXXV Nr. 6923.

Anm. d. Red.

Nr. 6988.

OESTERREICH - UNGARN. — Rede des Grafen Andrassy über die Orientpolitik in dem Budgetausschusse der österreichischen Delegation.

Nr. 6988.
Oesterreich-
Ungarn.
30. Nov. 1878.

Meine Herren! Es war am Vorabend des Berliner Congresses, dass ich zum letztenmale die Ehre hatte, mich über die politische Lage vor Ihnen zu äussern. || Nunmehr sind die Resultate der Regierungspolitik ersichtlich; sie liegen Ihnen vor im Vertrage von Berlin. || Betreffs der Darstellung seiner Politik befindet sich der Minister des Aeussern in Oesterreich-Ungarn in ganz exceptioneller Lage. Ohne directen Contact mit den Vertretern der beiden Reichshälften — also auch ohne eigentliche Partei —, hat er nicht die Gelegenheit, über die Ergebnisse seines Vorgehens sich sogleich zu äussern, wenn die erste Impression seiner Politik in der öffentlichen Meinung zu Tage tritt. || Unter den tausendfachen falschen Auffassungen und oft irrigen Nachrichten, welche auftauchen, der Wahrheit jedesmal zum Durchbruche zu verhelfen, ist eine Aufgabe, der ich wenigstens mich nicht gewachsen fühle. Verlässt sich aber der Minister auf die Resultate und auf das Gesamtbild seiner Politik, so irrt er; denn bis er zum Worte kommt, erscheinen unter dem Eindrücke der vorgefassten Meinungen die Thatsachen selbst in einem andern Lichte. || Diese Situation war mir aber gegeben; ich kann sie nicht ändern. Es blieb mir nichts übrig, als die Delegationen abzuwarten, um von meinen schlecht informirten Richtern an die besser zu informirenden zu appelliren. Indem ich mich anschicke, dies zu thun, hoffe ich jedenfalls, dass — wenn sich auch jede vorgefasste Meinung gegen die Person des Ministers nicht beheben lassen sollte — es gewiss nicht zu spät ist, um über die Sache, über die Politik der Regierung ein objektives und unparteiisches Urtheil zu erwarten. || Ich constatiere, dass die Vorwürfe, die der Regierungspolitik im vorigen Jahre — vor dem Congress — gemacht wurden und die derselben seither gemacht werden, ganz verschiedener Natur sind. || Damals hörte man sagen, die Regierung hätte den Zeitpunkt versäumt oder werde den Zeitpunkt versäumen, um das Ansehen der Monarchie und ihre moralischen und materiellen Interessen zu wahren. || So hiess es noch bis unmittelbar vor dem Zusammentritte des Congresses und auch noch während desselben. Heute sind diese Anklagen verstummt. Niemand sagt, dass Oesterreich-Ungarn zu spät gekommen sei, um seinen Einfluss auszuüben, sondern man sagt, es hätte denselben nach Meinung Einiger in verkehrter Richtung ausgeübt. Die Anklage concentrirt sich hauptsächlich auf Einen Punkt: auf die Annahme des europäischen Mandates, auf die Occupation. Ich will mich also in erster Linie mit dieser Frage beschäftigen. || Es sind hiebei zwei Momente zu erwägen: die politische und die Geldfrage. || Ich werde die beiden Standpunkte getrennt erörtern. Ich muss dies

Nr. 6988.
Oesterreich-
Ungarn.
30. Nov. 1878.

thun; denn anders stellt sich die Frage der jedenfalls schweren Geldopfer, wenn es bewiesen werden kann, dass es möglich war, die Occupation zu vermeiden, ohne den Staat viel grösseren Opfern an Geld und Blut auszusetzen, und anders, wenn sich das Gegentheil erweisen lässt. || Wer die Resultate des Krieges im Orient, wie sie bis heute für die Monarchie vorliegen, einer unparteiischen Beurtheilung unterziehen will, muss constatiren, dass die Monarchie, ohne an dem Kriege, der allen Betheiligten so viele Opfer gekostet hat, theilgenommen, während des Krieges auch nur Einen Mann aufgestellt zu haben — an Ansehen nicht verloren, sondern gewonnen hat; dass sie zur Entfaltung eines Theiles ihrer Wehrkraft nur nach dem Kriege und nur zum Zwecke einer klar umschriebenen Aufgabe gezwungen war. Diese Aufgabe war die Occupation und Administration von Bosnien und der Herzegowina, also die Einbeziehung zweier Provinzen in den Machtbereich der Monarchie. || Principiell könnte die Constatirung dieser Sachlage kaum gegen die Politik der Regierung ausgenutzt werden. Ja, dieser Stand der Dinge könnte leider im Vergleiche mit manchen Antecedentien unserer Vergangenheit als für die Bilanz der Regierungspolitik entschieden günstig anerkannt werden. Ich aber will aus der Constatirung dieser Sachlage keine solchen Folgerungen ziehen. Ja, ich stelle selbst den Satz auf: dass, wenn auch — nach einem Kriege, dessen Hauptgefahr in der möglichen Verschiebung der Machtverhältnisse zu unseren Ungunsten gelegen war — es jedenfalls ein besseres Resultat zu nennen ist, wenn neue Provinzen in den immediaten Machtbereich der Monarchie gezogen werden, als wenn das Gegentheil geschehen wäre, diese Thatsache an und für sich selbst noch nicht als ein Beweis für die Richtigkeit der von der Regierung befolgten Politik betrachtet werden muss. || Die österreichisch-ungarische Monarchie ist gross genug, um keine Territorialvergrösserung zu brauchen. Es kann ihr in Folge ihrer Zusammensetzung und ihrer Constituirung eine jede Annexion eine Quelle von Verlegenheiten werden. || Was die Monarchie in erster Linie bedarf, ist ihre intensive Entwicklung und nicht ihre extensive Ausdehnung. Weil dies ihre Aufgabe ist, ist ihr Bestand und ihre Kräftigung als eine europäische Nothwendigkeit erkannt und fösst die Ausführung ihrer natürlichen Mission den europäischen Mächten nicht Misstrauen, sondern Vertrauen ein. || Ich habe diese Ansicht vor Jahren ausgesprochen und bin auch heute der nämlichen Ueberzeugung. || Ich gehe weiter und nehme keinen Anstand, zu erklären, dass, wenn der Gedanke, welcher der Regierungspolitik zu Grunde gelegen ist, derjenige gewesen wäre, den ihr ihre Gegner im guten oder schlechten Glauben unterlegen wollen, nämlich der: die Krise im Orient zum Zwecke der Annectirung von zwei Provinzen der Türkei auszunutzen, ich dann, auch nach gelungener Durchführung dieser Aufgabe, mit einem ebenso entschiedenen „*mea culpa*“ vor die Delegationen treten müsste, als ich heute — wie immer das Urtheil lauten mag — demselben mit dem ruhigen Bewusstsein entgegensetzen kann, alles vermieden zu haben, was zu vermeiden, und alles erreicht zu haben, was zu erreichen war. || Um nun darüber ein begründetes Ur-

Nr. 6988. theil fällen zu können, ob die durch die Regierung befolgte Politik eine den
 Oesterreich- wahren Interessen Oesterreich-Ungarns entsprechende war, müssen folgende
 Ungarn. Fragen geklärt werden: || 1. Ist die Annahme richtig, dass die Occupation von
 30. Nov. 1878. Bosnien und der Herzegowina das Ziel war, welches die Regierung zu er-
 reichen getrachtet hat? || 2. War es unter den gegebenen Verhältnissen möglich,
 der Occupation auszuweichen, ohne vitale Interessen der Monarchie aufzugeben
 und sie grösseren Opfern an Geld und Blut auszusetzen, als die Occupation
 erheischt hat? || 3. Ob — wenn auch die Occupation sich als unabweislich
 erwiesen hat — dieselbe nicht unter politisch und militärisch günstigeren Ver-
 hältnissen früher oder später hätte erfolgen können? || Was nun den ersten
 Punkt anbelangt, ist die Stellung der Regierung eine sehr leichte. || Um die
 Behauptung: die Politik der Regierung sei darauf gerichtet gewesen, die Occu-
 pation unvermeidlich zu machen, zu entkräften, braucht die Regierung nicht
 die Bitte an die Vertretungskörper zu richten, ihren Versicherungen Glauben
 zu schenken. || Sie kann das Gegentheil an der Hand der Thatsachen sonnen-
 klar beweisen. || Ich habe im vorigen Jahre ein sogenanntes Rothbuch vorgelegt,
 welches auf drei Jahre zurückgreift. Es ist nicht „ad hoc“ nach dem Con-
 gresse, sondern früher veröffentlicht worden. Es markirt unsere Haltung in
 jeder Phase der Orientbewegung vom Ausbruche der Wirren bis zum russisch-
 türkischen Kriege. || Ich werde Sie mit keinen Citaten aus demselben behelligen.
 Einzelne Acten beweisen nicht viel. Ich stelle aber im Allgemeinen den Satz
 auf: dass Niemand Einen Schritt, Ein Wort darin finden wird, welches nicht
 von dem leitenden Grundsatz beherrscht wäre, gerade demjenigen auszuweichen,
 was heute von Seite der Gegner der Regierung als Endziel ihrer Bestrebungen
 hingestellt wird. || Ich will nur so kurz als möglich die Stellung berühren, die wir
 den Hauptphasen gegenüber eingenommen haben. || Die ersten Vorboten der kom-
 menden Ereignisse waren die Collisionen bei Podgorizza und Kolaschin zwischen
 Montenegro und der Türkei. Als diese Bewegung ausbrach, haben wir auf die Ver-
 söhnung zwischen Montenegro und der Türkei hingearbeitet, und es ist uns ge-
 lungen, dieselbe in beiden Fällen zu erreichen. || Als später die Bewegung in der
 Herzegowina ausbrach, haben wir jede Einmischung in die bosnisch-herzogo-
 winische Verwicklung zu vermeiden gesucht und dahin gewirkt, dass auch
 andere Mächte sie vermeiden. || Als dies nicht mehr möglich war, konnten wir
 allerdings fremde Einwirkung nicht allein walten lassen. Auch wir mussten
 den uns gebührenden Einfluss üben. In welcher Richtung ist dies geschehen?
 Waren wir bemüht, die Conflicte zu verschärfen? Haben wir die Tendenz
 verfolgt, eine radicale Lösung herbeizuführen? Haben wir erklärt, eine Lösung
 dieser Frage durch die Türkei sei nicht zu erwarten? Nein. Wir waren
 bestrebt, einen europäischen Conflict, eine Lostrennung dieser Provinzen von
 der Türkei hintanzuhalten. Wir waren bestrebt, mit Hilfe Europa's eine Lösung
 zu finden, welche als der einzig mögliche Versuch gelten konnte, Bosnien und
 die Herzegowina der Pforte zu erhalten. || Wir haben die sogenannte Reform-
 Note vorgeschlagen. Europa hat sie der Pforte vorgelegt — die Pforte hat

Nr. 6988.
Oesterreich-
Ungarn.
30. Nov. 1878.

sie im Principe angenommen. Jedermann war überzeugt, dass ihre Durchführung die einzige Chance biete, die Integrität der Türkei zu erhalten. || Wir haben die weitgehenden Verlangen der Insurgenten als unbegründet erklärt und jeden Einfluss dahin verwendet, dass dieselben die Conditionen der Pforte annehmen. Wir liessen nichts unversucht, sie dazu zu bewegen. Was uns fehlte, war die Möglichkeit, sie dazu zu zwingen. || Sie waren eben der Machtsphäre Anderer näher als der unserigen. Unsere Haltung gegenüber der Mission Sumarakow ist bekannt. Russland machte uns den Vorschlag, zum Zwecke der Garantie der Durchführung der Reformen in der Türkei, Bosnien zu besetzen, während Russland das Gleiche in Bulgarien thun würde. || Trotz der freundschaftlichen Beziehungen zu diesem Nachbarreiche, auf welche wir aus Rücksichten der Erhaltung des europäischen Friedens grossen Werth legen mussten, haben wir den Vorschlag, der unsere Truppen nach Bosnien geführt hätte, abgelehnt. || Unsere Stellung der Conferenz von Konstantinopel gegenüber ist aus dem Rothbuche ersichtlich. Ich will es nur damit ergänzen, dass ich Niemandem gegenüber ein Geheimniss daraus machte, dass ich die Anträge derselben immer für zu weitgehend erachtet habe. Wenn unsere Bevollmächtigten sich dennoch allen den gefassten Beschlüssen anzuschliessen hatten, so geschah dies, weil die Gefahr vorlag, durch die Secession einer einzigen Macht die Pforte zu einem Widerstande zu ermuthigen, der zum Kriege führen konnte und uns die Verantwortlichkeit für denselben aufgebürdet hätte. || Hierauf folgte das Londoner Protokoll. Nachdem auch die Einstimmigkeit der Mächte zu keinem Resultate geführt, war unsere Haltung eine freiere geworden. || Wir haben mit Erfolg die Ansicht vertreten, dass man von der Pforte nicht die Ausführung des Conferenz-Programms, sondern bloss die Ausführung jener Punkte verlange, die sie selbst zugesagt hatte. || Als dann die Pforte im Begriffe war, das Protokoll ihrerseits abzulehnen und die russische Kriegserklärung auf dem Wege war, waren wir — wie das Rothbuch beweist — die Letzten, die noch einen Versuch zur Erhaltung des Friedens unternahmen. || Ich muss mir hier erlauben — gegen mein Versprechen — zwei ganz kurze, aber entscheidende Depeschen aus dem letzten Rothbuche wörtlich vorzulesen. || In dem entscheidenden Momente telegraphirte ich Folgendes an Baron Herbert:

Graf Andrassy an Freiherrn v. Herbert in Konstantinopel.

Wien, 6. April 1877.

„Sie haben zu erklären, dass wir in dem Protokolle nichts sehen, was für die Pforte erniedrigend oder gefährlich wäre, und dass wir in der Zurückweisung desselben — mit ganz Europa — eine Gefährdung des europäischen Friedens erblicken würden, für welche wir die Verantwortung der Pforte zuerkennen müssten. Sie werden hervorheben, dass unsere Auffassung weder von Autoren-Eitelkeit beeinflusst ist — da wir zur Redaction des Protokolls nicht beigetragen haben — noch auch von Furcht vor den kommenden Ereignissen, da wir im Falle eines Krieges zwischen der Türkei und Russland vollkommen in der Lage sein werden, unsere Interessen in jeder Richtung gegen

Nr. 6988. Schädigung zu wahren, dass wir daher in keinem andern als im Interesse der
Oesterreich- Türkei selbst ihr entschieden in dieser Richtung rathen müssen....“
Ungarn.
30. Nov. 1878.

Am 10. April erhielt ich hierauf folgende telegraphische Antwort.

Freiherr v. Herbert an Grafen Andrassy.

Konstantinopel, 10. April 1877.

„Als Herr v. Kosjek sich heute Morgens zu Safvet-Pascha verfügte, um Eurer Excellenz Telegramm mitzutheilen, antwortete Safvet-Pascha, er sei von der wohlwollenden, uneigennütigen Absicht Eurer Excellenz fest überzeugt und bedauere lebhaft, dass die Pforte durch die auf das äusserste gespannte politische und finanzielle Lage des Reiches sich gezwungen sehe, gegen den Rath der befreundeten Mächte den gestrigen Beschluss zu fassen, um eine entschiedenere Wendung der ganz unhaltbaren Situation herbeizuführen.“

Dass unser Rath ein wohlgemeinter war und vielleicht den Krieg auf Jahre hinaus verschieben konnte, wird heute dadurch bestätigt, dass einer der jedenfalls bedeutendsten türkischen Staatsmänner, Midhat-Pascha, keinen Anstand nahm, in seinen veröffentlichten Briefen die Nichtbefolgung dieses Rathes als den grössten Fehler der türkischen Politik zu bezeichnen. || Dies war unsere Haltung bis zum Ausbruche des Krieges. Wir haben nichts unversucht gelassen, um den Krieg zwischen Russland und der Türkei hintanzuhalten. Wir wollten die Reformen auf dasjenige reduciren, was die Pforte friedlich annehmen konnte, und die Ausführung ihr selbst, und zwar ohne festgesetzten Termin überlassen. || Ich frage nun: Konnte die Regierung nicht mit ehrlichem Gewissen sagen, dass ihre Politik das Streben nach Ländererwerb ausschliesse? Ist das die Politik, die sich die Erwerbung von Bosnien und der Herzegowina zum Ziele gesteckt haben soll? || Nein, meine Herren! || Man kann einer Regierung alles Mögliche zumuthen; dass sie sich aber ein Ziel stecke und in jeder Frage, in jeder Phase, sei sie gross oder klein, gerade das Gegentheil dessen thue, was sie hätte thun müssen, um das sich selbst vorgesteckte Ziel zu erreichen, das heisst, ihr doch entweder zu viel Einfalt oder einen solchen Grad von Macchiavellismus zumuthen, der mehr dem Lächerlichen als dem Sublimen anheimfallen müsste. || Die Regierung, meine Herren, hat keine solchen diplomatischen Kunststücke angestrebt, die meiner ganzen Natur repugniren, an deren Wirksamkeit, grossen historischen Entwicklungen gegenüber, ich am wenigsten glaube. || Ihr Standpunkt war — weil die Monarchie gross genug ist, um keiner Ausbreitung zu bedürfen; weil unsere finanziellen Verhältnisse eine entschiedene Schonung der Steuerträger imperativ verlangen; weil bei der Constituirung unserer Monarchie eine jede Annexion uns bedeutende Verlegenheiten schaffen müsste — einfach der folgende: Solange Aussicht vorhanden war, dass die Türkei als legitime Besitzerin dieser Provinzen ihre Autorität daselbst in irgend einer Form halten kann, alles zu vermeiden, was uns zu einer nothgedrungenen Occupation führen könnte. Sobald es sich aber herausstellen sollte, dass die Türkei nicht mehr in der Lage sei, diese Pro-

Nr. 6988.
Oesterreich-
Ungarn.
30. Nov. 1878.

vinzen zu behaupten, sobald diese Länder auf dem Sprunge stehen, Herren zu wechseln, mussten wir es als Pflicht gegen uns selbst betrachten, die Lösung durch die Occupation ins Auge zu fassen. || Dies war der Standpunkt der Regierung. Er erklärt Ihnen alle Räthsel, alle scheinbaren Widersprüche in den Aeusserungen und dem Vorgehen der Regierung. Die Regierung wollte die Occupation von Bosnien und der Herzegowina vermeiden; sie konnte also nichts Anderes sagen, als dass sie sich dieselbe nicht zum Ziel gesetzt. Sie konnte aber auch nicht sagen, dass sie die Occupation als ausgeschlossen betrachte, weil sie die Voraussicht haben musste, dass sie ihr durch die Ereignisse aufgezwungen werden kann. || Ich glaube hiemit unumstösslich bewiesen zu haben, dass die Regierung nicht nur nicht, wie dies von ihren Gegnern behauptet wurde, das Ziel im Auge hatte, die Orient-Krisis zur Annexion der beiden Provinzen auszunutzen, sondern alles, was in ihrem Machtbereiche gelegen war, gethan hat, um einer solchen Nothwendigkeit aus dem Wege zu gehen, solange die Möglichkeit vorhanden war, hiedurch nicht die Lebens-Interessen der Monarchie preiszugeben. || Nun komme ich zur zweiten Frage, nämlich, ob es möglich war, unter den gegebenen Verhältnissen der Occupation auszuweichen, ohne die vitalen Interessen der Monarchie preiszugeben. || Die gegebene Situation war der Friede von San-Stefano. Die Frage, ob diese Sachlage zu vermeiden war, ist bei anderen Gelegenheiten behandelt worden. Ich habe keinen Grund, derselben auszuweichen; nur würde mich die Erörterung bei dieser Gelegenheit zu weit führen. || Die Lage der Türkei war eine ganz neue geworden. Ein grosses Bulgarien bis an das ägäische Meer war entstanden, welches die Türkei von allen ihren übrigen Besitzungen, nicht nur von Bosnien und der Herzegowina, sondern auch von Albanien, Thessalien und Epirus trennte. Serbien war vergrössert, Montenegro verdoppelt, die Landzunge zwischen beiden nahezu gesperret, der Besitz von Bosnien für die Pforte militärisch unhaltbar, administrativ unter dem Einflusse dieser Neugestaltungen ganz undenkbar geworden. || Allerdings hätte der Congress die türkische Herrschaft über Bosnien und die Herzegowina nominell bestehen lassen und — wie es im Frieden von San-Stefano bedingt war — den Versuch einer Autonomie machen können. Wie wäre aber dieser Versuch in den zwei Provinzen ausgefallen, deren besitzende Classe ausschliesslich aus Mahomedanern besteht, während die Mehrzahl der Einwohner Christen sind? Eine mahomedanisch zugespitzte Autonomie hätten die Christen nicht geduldet, eine christlich zugespitzte aber die Mahomedaner nicht. || Was von einer solchen Autonomie, zu der von den Mitteln angefangen, sie zu erhalten, Alles fehlte, zu erwarten war, brauche ich nicht des Längeren auseinanderzusetzen; Sie finden es in den einstimmigen Anschauungen aller Congressmitglieder, Sie finden es in den Reden Lord Beaconsfield's und Salisbury's, die man doch nicht verdächtigen kann, dem Bestande der Türkei entgegengearbeitet zu haben. Ich constatiere nur, dass sich auf dem Congresse keine Stimme erhob, die eine solche Autonomie für lebensfähig erklärt hätte. Die Türkei allein

Nr. 6988.
Oesterreich-
Ungarn.
30. Nov. 1878.

versuchte, eine solche Behauptung aufzustellen, liess sie aber in einigen Tagen selbst fallen, indem sie sich dem Beschlusse der übrigen Mächte anschloss. || Manche glauben nun, es wäre bei einem solchen Versuche höchstens ein Racenkampf entstanden, den wir ruhig hätten gewähren lassen können, ohne uns hineinzumengen, und dass wir uns bloss auf die Vertheidigung unserer Provinzen hätten beschränken können. || Ich will nicht all das ausführen, was sich gegen eine solche Politik sagen lässt. Ich beschränke mich überhaupt darauf, zu erwidern, dass diejenigen, die dies glauben, die Consequenzen einer solchen Gestaltung der Dinge auf unsere Nachbarprovinzen in Rechnung zu ziehen vergessen. Unser Seeland Dalmatien ist ein schmaler, ausgedehnter Erdstreif, einer Palissade vergleichbar. Solange ihm unbewegtes Erdreich als Hinterhalt diene, konnte es stehen und uns als Schutz dienen. Die türkische Herrschaft, solange sie sich behaupten konnte, bot diesen Halt. Tritt aber an ihre Stelle eine neue Formation, die schon in ihrer Entstehung die Idee der Ausdehnung nach ethnographischer Stammverwandtschaft in sich schliesst, so wird die schwache Schutzwand unhaltbar, und ich darf es heute, da die Gefahr vorüber ist, offen sagen: der Verlust Dalmatiens war nur eine Frage der Zeit. || Nun habe ich principiell die Ueberzeugung, dass die österreichisch-ungarische Monarchie keine Quadratmeile mehr an irgend eine Macht verlieren darf, wenn sie den Glauben an ihren Bestand nicht selbst in Frage ziehen will. || Gilt dies aber im Allgemeinen, so gilt es in erster Linie mit Bezug auf Dalmatien und die Seeküste. Denn wenn auch darüber discutirt werden kann, ob eine europäische Macht ohne Seeküste bestehen könnte, so lässt sich doch darüber nicht discutiren, dass eine Macht, die eine solche gehabt und sie verloren hätte, aufgehört hat, eine solche zu sein. || Doch wird man mir hiegegen einwenden, eine solche Gefahr wäre die Monarchie, die über eine Million Soldaten verfügt, zu verhindern im Stande gewesen. Ich will dies durchaus nicht in Zweifel ziehen; doch muss ich die Frage stellen: Mit welchen Opfern? Die Sicherheit eines Besitzes hängt nicht immer von der Zahl der verfügbaren Truppen ab, sondern auch von der Lage der betreffenden Länder. || Wir haben den Aufstand in Bosnien in kürzerer Zeit bewältigt, als den in der Crivoseie. || Jedermann weiss, welchen Einfluss Montenegro auf einen Theil unserer dalmatinischen Besitzungen ausüben kann; ich zeihe weder den Fürsten noch das Land der Mitschuld an den Ereignissen in der Bocche, es wäre dies eine ungerechtfertigte Anklage. || Dass aber der Einfluss Montenegro's auf die Bevölkerung der Nachbarprovinzen durch seine geographische Lage ein dominirender war, wird Niemand in Zweifel ziehen. || Jeder Militär wird es zugestehen und jeder Laie kann es begreifen, dass, wollte Montenegro unsere Seeküste bedrohen, die Vertheidigung derselben aus dem Grunde unverhältnissmässige Opfer kosten müsste, weil die Masse der Truppen in diesen Gegenden eher eine Verlegenheit als ein Vorthail ist. Dass unsere Befestigungen dort von gar keinem Werthe waren, kann ich heute, da wir in Bosnien Fuss gefasst haben, offen aussagen. || Entgegen den Behauptungen der-

jenigen, welche die Regierungspolitik angegriffen haben, hat sowohl der Fürst von Montenegro als der Fürst von Serbien unserer Action gegenüber, wie es auch ihrem Interesse entspricht, eine durchaus correcte und loyale Haltung bewahrt. || Wir können jedoch die Politik der Monarchie nicht auf die persönlichen Dispositionen der Nachbarfürsten basiren. Andere Fürsten können anderen Sinnes sein, und es ist gut, wenn ein Nachbar nicht schaden will, aber noch besser, wenn er nicht schaden kann. || Von Bosnien und der Herzegowina aus ist unsere Stellung eine ganz veränderte. Von dort aus können wir mit den Nachbarländern in guter Freundschaft leben, ohne Missgunst und Feindseligkeit gegen ihre natürliche Entwicklung. Wir haben aber auch die Möglichkeit, etwaigen Gefahren, die uns von dort kommen könnten, mit Erfolg entgegenzutreten. Von dort aus dominiren wir. || Ein grosser Staat kann nie in gutem Verhältniss mit kleineren leben, solange er sich durch dieselben bedroht fühlen kann. || Ohne die Stellung, die wir heute einnehmen, war, wenn nicht der innere Friede, so doch die Ruhe unserer Grenzprovinzen von dem Willen der kleinen Nachbarstaaten abhängig. || Aber nicht nur unsere militärischen und politischen, auch unsere commerciellen Interessen hätten uns bei jeder anderen Lösung in fortwährende Gegensätze mit unseren Nachbarländern gebracht. || Unsere Verkehrswege mit dem Orient wären von Serbien und Montenegro abhängig gewesen; nicht nur keine Eisenbahn, auch keine einfache Chaussée hätten wir ohne Erlaubniss, nicht eines, sondern beider dieser Länder zu Stande bringen können. || Alles aber, was wir zu Stande gebracht hätten, wäre im Momente einer Collision dem Machtbereiche dieser Länder verfallen gewesen. Ich frage: War das eine Stellung, die eine Grossmacht annehmen konnte? Ich glaube — nein. || Ich gehe weiter; ich will annehmen, ohne es zugeben zu können, dass durch die Neugestaltung des Orients, durch die Nichtannahme des Mandats unsererseits die Sicherheit unserer Provinzen, deren innere Ruhe, unsere handelspolitischen Interessen und unsere Verbindungen mit dem Orient nicht gefährdet worden wären, so wird doch Niemand in Zweifel ziehen wollen, dass sich das türkische Regime in Bosnien und der Herzegowina nicht auf die Dauer hätte halten können. Der Zustand, in dem wir das Land fanden, beweist es genügend. || Was hätte dann folgen müssen? Konnten wir zugeben, dass sich an unseren Grenzen, ja — um der geographischen Lage entsprechend zu reden — innerhalb unserer Grenzen eine südslavische Conföderation formire? Oder konnten wir uns etwa damit begnügen, eine Formation vom Hause aus zu verbieten und uns auf eine negative Politik zu beschränken? || Manche halten dies für möglich. Meine Antwort aber ist: Jede Politik, die sich gegenüber der Macht der Thatsachen auf blosser Negation beschränkt, die, statt die Strömungen zu leiten, sie zurückdämmen will, ohne ihnen mit einem positiven Programm zuvorzukommen, gleicht dem Kampfe des irdenen Topfes gegen den eisernen. Sie ist im vorhinein verloren. || Ich habe getrachtet, zu beweisen, dass die Sicherheit unserer eigenen Provinzen, jedenfalls aber der Gedanke an ihre

Nr. 6988.
Oesterreich-
Ungarn.
30. Nov. 1878

Nr. 6988.
Oesterreich-
Ungarn.
30. Nov. 1878.

Zukunft nicht erlaubte, der Annahme des Mandates auszuweichen. || Ich will nun auch beleuchten, welche Folgen die Nichtannahme des Mandates vom Gesichtspunkte der europäischen Lage, vom Gesichtspunkte der Orientfrage überhaupt nach sich gezogen hätte. || Dass die Pforte in Bosnien und der Herzegowina auch vor der neuen Gestaltung des Orients Ordnung und Autorität aufrechtzuerhalten unfähig war, ist eine Thatsache, die Niemand bezweifeln kann. Sie hat zur Basis der einstimmigen Beschlüsse des Berliner Congresses gedient. || War nun die Pforte in Bosnien ohne Autorität, und hätten wir die Herstellung der Ordnung nicht übernommen, was wäre geschehen? || Die Pöbelherrschaft hat schon vor dem Beschlusse des Congresses existirt. Sie hätte, wie sie es schon vor unserem Einmarsche gethan hat, die Pforte-Autoritäten verjagt, und die Fanatiker hätten ihren Terrorismus gegen die Besitzenden und gegen die Christen ungestört ins Werk gesetzt. || Montenegro und Serbien hätten den Christen nothgedrungen zu Hilfe eilen müssen. Dass es uns gelungen wäre, unsere Grenzprovinzen von einer Theilnahme zurückzuhalten, will ich nicht in Frage ziehen; jedenfalls hätten wir dann aber einen Theil der Truppen, die jetzt in Bosnien stehen, dort brauchen müssen. || Ich frage: Hätte sich Bulgarien auch unter solchen Verhältnissen die Beschränkung seiner Ausdehnung gefallen lassen? Hätte man dann, wenn das Schicksal der Christen in diesen Provinzen kritischer als je geworden wäre, von der russischen Regierung verlangen können, dass sie die Balkan-Halbinsel räume und an den Conditionen eines Vertrages festhalte, den sonst Niemand eingehalten hätte? || Doch wenn ich auch das Gegentheil von allem annehme, was wahrscheinlich, ja sicher geschehen wäre, könnte ich darin noch gar keine Beruhigung finden. || Denn noch im Laufe dieses Jahres musste die Pforte an die Ausführung des Berliner Friedens gegenüber Serbien und Montenegro schreiten. || Dann also — wenn nicht früher — wahrscheinlich aus Anlass eines Ereignisses, wie das von Diakova, oder vielleicht gerade aus diesem Anlass und der — wenn wir nicht in Bosnien wären — evidenten Unmöglichkeit, die Conditionen des Vertrages auszuführen, wäre der Funke in das Pulverfass gefallen, und die Orientfrage wäre in ihrer ganzen Ausdehnung wieder ausgebrochen; nach so vielen blutigen Ereignissen wäre Europa genau dort gewesen, wo es vor drei Jahren stand; aber es wäre nicht mehr die Frage an der Tagesordnung gewesen, ob die Türkei Bosnien, sondern ob sie den Bosphorus behalten könne. || Wie stand dann die Sache für uns? || Wir hätten, nachdem sich alle uns feindlichen Elemente in Bosnien und der Herzegowina concentrirt und festgesetzt hätten, ohne ein europäisches Mandat, ohne Wiederherstellung des europäischen Friedens, vielleicht bei Beginn eines europäischen Krieges — wenn das in unserer Geschichte nicht unbekannte „Zu spät“ nicht dazwischengekommen wäre — das Land denjenigen entreissen müssen, die sich darin festgesetzt hätten. Ob dies nicht zehnfach mehr Opfer an Blut und Geld gekostet hätte — wenn diese Aufgabe überhaupt zu lösen gewesen wäre — als die Occupation, dies zu beurtheilen muss ich denen überlassen,

Nr. 6988.
Oesterreich-
Ungarn.
30. Nov. 1878.

die mit Recht die gebrachten Opfer schwer finden. || Wen aber hätte die Verantwortung für all dies in erster Linie getroffen? || Den Minister Oesterreich-Ungarns, der den Muth gehabt hätte, das Mandat nicht anzunehmen oder nicht auszuführen. || Und wo wäre die Bewegung entstanden? Genau dort, wo vor Jahren: in Bosnien und der Herzegowina. Nun kann man einen Minister mehr oder weniger scharf beurtheilen; man kann ihm verzeihen, wenn er eine Gefahr, die aus einer nicht erwarteten Richtung heranbricht, nicht vorausgesehen hat; was man ihm aber nicht verzeihen könnte, wäre, wenn er die Gefahr von einer Seite nicht vorausgesehen hätte, von wo sie schon einmal eingetreten ist. Den Mann müsste man beurtheilen wie einen Schiffscapitän, der, nachdem er mit schwerer Mühe das Wasser, das sein Schiff in Gefahr setzte, ausgepumpt hatte, vergessen hätte, gerade das Loch zuzustopfen, durch welches das Wasser eingedrungen ist. || Nun, meine Herren, ich behaupte, keine Regierung hätte einen solchen Weg befolgen können. Und wenn ein Minister, um die Verantwortung für den entscheidenden Schritt von sich abzuwälzen, das Mandat entweder nicht angenommen oder dessen Ausführung hinausgeschoben hätte, so hätten ihn vielleicht die Delegationen freisprechen können; aber die Geschichte hätte ihn verurtheilen müssen. Sei es Feigheit, sei es Muth, die dazu gehört hätten — mir haben beide gleich gefehlt. Ob sich dann weniger Stimmen gegen mich und meine Politik erhoben hätten, ich weiss es nicht. Jedenfalls hätte sich um Eine Stimme mehr gegen den Minister erhoben: es wäre die meines Gewissens gewesen. Dann hätte ich die Vorwürfe gegen die Regierungspolitik mit dem Erröthen des Schuldigen anhören müssen, während ich heute das Bewusstsein habe, dass ich meine Popularität den Interessen des Staates, nicht aber die Interessen des Staates meiner Popularität geopfert habe. || Ich glaube nun bewiesen zu haben, dass es, ohne die vitalsten Interessen der Monarchie aufzugeben und sie grösseren Opfern an Blut und Geld auszusetzen, als die Occupation erheischen konnte, nicht möglich war, dieselbe zu vermeiden. || Nun komme ich zur dritten Frage, nämlich: ob, wenn auch der Occupation nicht auszuweichen war, es nicht möglich gewesen wäre, dieselbe unter politisch günstigeren Modalitäten früher oder später durchzuführen. || Meine Antwort darauf ist einfach folgende: || Wir haben einen Schritt, der, wenn auch im Interesse Europa's gelegen, doch in erster Linie den Schutz unserer eigenen Interessen bezweckte, auf Grund eines europäischen Mandates unternommen. Dieses Mandat war ein einstimmiges. Keine Macht, auch nicht diejenige, deren Gebiet wir occupiren mussten, hat sich diesem Mandate widersetzt. || Wenn England, welches die Erhaltung der Lebensfähigkeit der Türkei innerhalb ihrer neuen Grenzen vor Allem im Auge hatte, das Mandat beantragte und Russland nichts dagegen einzuwenden hatte; wenn Deutschland diesen Antrag in erster Linie unterstützte und Frankreich sich damit einverstanden erklärt hat; wenn Italien die Nothwendigkeit einer solchen Maassregel aus Interessen des europäischen Friedens zugab und die Türkei im Gefühle, dass eine solche Maassregel auch in ihrem wohlver-

Nr. 6958.
Oesterreich-
Ungarn.
30. Nov. 1878.

standenen Interesse liege, sich derselben nicht widersetzt hat — so ist es klar, dass sich die europäische Einstimmigkeit in keiner Frage so eclatant constatirt hat, als in dieser. || Und ich glaube, ohne unbescheiden zu sein, sagen zu können, dass gegen die politische Einleitung des Schrittes wohl kaum eine triftige Einwendung erhoben werden kann. || Haben wir aber diese Einstimmigkeit etwa auf Kosten unserer Actionsfreiheit durch das Aufgeben anderer europäischer Interessen erreicht? Ist dieses Mandat — wie so oft behauptet worden — als Linsengericht für die Verzichtleistung auf andere Interessen erkaufte worden? || Nein. — Ich will an dieser Stelle nicht in die Detaillirung des Berliner Friedenswerkes eingehen. Die Protokolle der Sitzungen liegen Ihnen vor. Jedermann kann sich daraus überzeugen, dass wir weder unsere Actionsfreiheit gebunden, noch ein europäisches Interesse geopfert, dass wir weder einen Freund verloren, noch einen Feind uns zugezogen haben. || Ich muss hinzufügen, dass es der Regierung gelungen ist, der Nothwendigkeit dieses Schrittes nicht nur bei den Grossmächten, sondern auch in jenen Ländern Eingang zu verschaffen, welche allgemein europäischen Betrachtungen weniger zugänglich sind und durch nationale Leidenschaft leicht hätten verleitet werden können, der Durchführung unserer Aufgabe offene oder versteckte Hindernisse zu bereiten. || Trotz der Schwierigkeiten, auf welche die Occupationsarmee gestossen ist, war die Haltung Montenegros und Serbiens eine durchaus loyale und correcte. Die beiden Länder haben damit nur im eigenen Interesse gehandelt. Jedenfalls darf aber die Regierung das Verdienst in Anspruch nehmen, durch ihre oft angegriffene Politik erreicht zu haben, dass diese Länder in dem freundschaftlichen Verhältnisse zu Oesterreich-Ungarn ihr wahres Interesse erkennen. || Die Regierung glaubt politisch ihre Pflicht gethan zu haben, wenn es ihr gelang, die Truppenmacht der Monarchie ins Feld schicken zu können, ohne dass ihr ein äusserer Feind in den Weg getreten wäre. || Auf die Anklagen derjenigen, welche die Regierung für den Widerstand der Insurrection verantwortlich machen wollen, habe ich schon einmal hingewiesen. Die Anarchie war schon da vor unserem Einmarsch. Die Erhebung war in erster Linie nicht gegen uns, sondern gegen die Pforte, gegen die Ordnung überhaupt gerichtet. || Dabei will ich nur kurz constatiren, dass man für die Vorurtheile, die Wildheit und den Fanatismus eines Theiles der Einwohner von Bosnien die Regierung allenfalls einige Jahre nach der Occupation verantwortlich machen könnte; dass sie aber für dieselbe noch vor der Occupation verantwortlich sei, schiene mir doch zu viel verlangt. || Es giebt auch Meinungen, nach denen wir die Occupation früher, und andere, nach denen wir sie später hätten vornehmen sollen. Ich glaube diesen Anschauungen gegenüber, deren Berechtigung durch nichts erwiesen wurde, leicht nachweisen zu können, dass wir die Occupation weder früher noch später, als sie geschehen, vollbringen konnten. || Wir konnten sie nicht früher ausführen, weil sie ohne ein europäisches Mandat uns Complicationen mit der Türkei, mit den Nachbarländern und möglicherweise euro-

Nr. 6988.
Oesterreich-
Ungarn.
30. Nov. 1878.

päische Complicationen hätte zuziehen können, die Occupation aber selbst aus einem Acte, der bestimmt war, die Türkei innerhalb ihrer neuen Grenzen lebensfähig zu machen, gerade das Gegentheil geworden wäre, nämlich das Signal zu ihrer Zerstörung. || Wir konnten es nicht später, weil der Widerstand von Anfang an nicht weniger gegen die Pforte als gegen uns gerichtet war, weil der Pforte alle Mittel zur Herstellung der Ordnung fehlten, der Widerstand also durch ihr Einschreiten nicht abgenommen, durch unser Zuhalten nur Zeit gewonnen hätte, zu einem wohlorganisirten Kriege anzuwachsen. || Ist es nach alledem klar, dass wir bestrebt waren, der Nothwendigkeit der Occupation auszuweichen, solange es möglich war; dass das Mandat vom europäischen wie vom österreichisch-ungarischen Standpunkte eine Nothwendigkeit war; dass dasselbe nicht abgelehnt werden konnte, ohne uns viel grösseren Opfern und Gefahren auszusetzen; dass die Durchführung desselben unter besseren politischen Constellationen und zu einem andern Zeitpunkte nicht möglich war, so kann die Frage der finanziellen Opfer, die es gekostet, nicht aus rein ökonomischem Standpunkte beurtheilt werden. || Ich gestehe, dieser Punkt ist der schwierigste. Ich leugne es nicht, die Regierung hatte gehofft, dass die Lasten geringer ausfallen werden. Ich kann es nur tief bedauern, dass diese Hoffnung getäuscht hat. Meine Collegen und ich haben alles Mögliche gethan, um diese Lasten nicht zu gross werden zu lassen. || Wenn speciell ich von vielen Organen der öffentlichen Meinung wegen Unzulänglichkeit der ersten Vorbereitung zur Occupation angeklagt worden bin und in dieser Richtung die allerabsurdesten Erfindungen circulirt haben, so sind sie auf den Umstand zurückzuführen, dass ich Alles versuchen wollte, um womöglich nicht über die von den Delegationen bewilligten Summen hinauszugehen. Nun, ich habe mich getäuscht. Ich stehe aber nicht an, zu erklären, dass ich auch in dem Falle, als ich die ganze Grösse der Opfer im voraus hätte richtig ermessen können, nichts Anderes hätte rathen, nichts Anderes thun können, als die Regierung gethan hat. || Ich will unsere finanziellen und militärischen Opfer nicht mit denen Russlands vergleichen. Ich frage aber: Haben kleinere Staaten in unserer Nähe, hat Serbien, hat Rumänien, hat Griechenland weniger Opfer gebracht, um bei der Lösung der Orientfrage mitzureden, als wir? || Hat England nicht bedeutende Opfer gebracht — und noch zu bringen? Und sind etwa die Interessen aller dieser Staaten schon als gesichert zu betrachten? Konnte es unter solchen Verhältnissen von der Regierung erwartet werden, dass Oesterreich-Ungarn, das durch seine Lage nicht weniger an der Orientfrage interessirt ist, als der meistinteressirte dieser Staaten, welches allein während des ganzen Krieges durch Jahre keinen Gulden ausgegeben und keinen Mann aufgestellt hat, auch bei der Durchführung des Friedens gar keine Opfer zu bringen haben wird? | Es ist wahr, meine Herren, die Lasten, die uns treffen, betragen das Doppelte von dem, was die Delegationen für den Fall der Entwicklung der Wehrkraft bewilligt haben; aber ich muss bitten, nicht ausser Acht zu lassen,

Nr. 6488.
Oesterreich-
Ungarn.
30. Nov. 1878.

dass sie nicht die Hälfte der Summe betragen, welche eine einfache Mobilisirung der Armee gekostet hätte. || Und ich frage: Wer hätte den Muth gehabt, zu widersprechen, wenn die Regierung zu einer Zeit, wo der ganze Balkan in Krieg entflammte und alle unsere Nachbarstaaten dabei betheiligt waren, von der damals allgemeinen Unruhe erfasst und im Gefühle ihrer Verantwortung, die ihr durch einen grossen Theil der heimischen Presse nicht eben leicht gemacht war, die Mobilisirung der Armee verlangt hätte? || Ein solches Vorgehen hätte die Regierung momentan von manchen Vorwürfen befreit; aber es wäre politisch und finanziell vor unserm Gewissen nicht zu verantworten gewesen. || Es hätte ein solches Vorgehen, wenn es bei der Aufstellung geblieben wäre, uns finanziell wenigstens das Dreifache gekostet, wenn sich aber dieses Vorgehen zu einem Kriege zugespitzt hätte, uns finanziell jedenfalls völlig ruinirt, politisch aber im besten Falle zu keinem günstigeren Resultate geführt, als das, welches wir auf dem Congresse erreicht haben, uns die Occupation der beiden Provinzen aber auf keinen Fall ersparen können. || Die Sache also stellt sich einfach so: Wenn die Uebnahme des Mandats einerseits nach übereinstimmender Anschauung aller europäischen Mächte das einzige Mittel darbot, die Türkei wenigstens in ihrem neuen Bestande zu erhalten; wenn andererseits die Annahme der Occupation das einzige Mittel war, der Entstehung einer revolutionär - panslavistischen Formation vorzubeugen, unser Ansehen auf der Balkan-Halbinsel, welches durch die Territorialveränderungen eines Theiles derselben gestört war, herzustellen, unsere durch den Frieden von San-Stefano versperrten Communicationen mit dem Oriente zu sichern — wenn mit Einem Worte die Frage sich in die Alternative zugespitzt hat: dass wir entweder zwei Dinge verlieren mussten, nämlich den Besitz Dalmatiens und jedes Ansehen im Orient, oder eines gewinnen, nämlich die neue Position im Oriente, dann können die Opfer, die diese Aufgabe der Monarchie auferlegt, zwar noch immer gross erscheinen, aber keinesfalls von dem Standpunkte des Jahresbudgets beurtheilt werden. || Ich habe hiemit die Occupationsfrage vom politischen wie vom finanziellen Standpunkte erörtert. Ich glaubte, dieselbe zuerst und am ausführlichsten beleuchten zu müssen, weil sie in erster Linie unsere öffentliche Meinung beschäftigt und mit den Vorlagen der Regierung in der unmittelbarsten Verbindung steht. Allein diese Frage ist im Grunde nur ein Detail des Ganzen, und worüber Sie heute zu urtheilen haben, sind die Gesamtsresultate der von der Regierung in der Orientfrage befolgten Politik, wie sie in den Beschlüssen des Berliner Congresses vorliegen. || Wenn auch der Moment kein sehr günstiger scheint, da gegenwärtig nur die Lasten der Politik fühlbar sind, während die Resultate erst nach vollbrachter Durchführung des Friedens klar werden können, trage ich doch kein Bedenken, dass Sie meine ganze Amtswirksamkeit nach dem Ergebnisse des Berliner Congresses beurtheilen. || Damit Ihnen dies möglich werde, ohne alle Stadien derselben recapituliren zu müssen, brauche ich nur zwei Situationen zu constatiren: diejenige, in der ich bei Uebnahme der Geschäfte die Monarchie, was ihre Stellung nach

Nr. 6988.
Oesterreich-
Ungarn.
30. Nov. 1878.

aussen anbelangt, gefunden, und diejenige Stellung, in der sie sich heute nach aussen befindet. Wie es mir früher nie eingefallen ist, ebensowenig denke ich auch heute daran, an der Thätigkeit meines Vorgängers Kritik üben und daraus für mich Capital schlagen zu wollen. Ich kenne nichts Abgeschmackteres, als wenn ein Arzt sich damit decken will, der Patient sei von seinem Vorgänger schlecht behandelt worden. Ich constatire im Gegentheil heute, dass unter meinem Amtsvorgänger die Monarchie einen grossen Schritt vorwärts gemacht hat, um sich von der Katastrophe des Jahres 1866 zu erholen, und dass die Heilung eine unerwartet schnelle war. || Was aber die Situation betrifft, in der sich die Monarchie nach aussen befunden hat, so war dieselbe durch eine Thatsache bezeichnet, an der mein Vorgänger ebenso unschuldig war, als ich es bin, und die er durch ein treffendes Wort selbst charakterisirt hat. Es war nirgends ein Europa zu sehen, und Oesterreich befand sich in völlig isolirter Lage. || Ueber die Stellung, die Oesterreich-Ungarn heute nach aussen einnimmt, brauche ich keine eingehende Vorlage zu machen. Ich begnüge mich, Ihnen den Vertrag von Berlin vorzulegen. || Ich constatire selbst, dass Sie in der Stellung der Monarchie, wie sie in diesem Congresse zu Tage getreten ist, das hauptsächlichste Resultat meines Wirkens seit sieben Jahren zu erblicken haben. || Ist dieses Resultat für die Monarchie ein schlechtes zu nennen, dann lohnt es die Mühe nicht, mich gegen Vorwürfe über irgend ein Detail zu vertheidigen. Die Gefahr, welche den Frieden Europa's und unsere Interessen bedrohte, lag in den Ergebnissen des Krieges im Oriente, welche ihren concreten Ausdruck in dem Präliminar-Frieden von San-Stefano fanden. Die Revision dieses Friedens war die Aufgabe des Berliner Congresses. || Die Autoren des Vertrages von San-Stefano haben zwar selbst eingesehen, dass die Türkei durch nichts ersetzt werden kann; sie haben sogar eine Türkei belassen, jedoch in einer Gestalt, die sie lebensunfähig machen musste. Sie haben ein Bulgarien geschaffen, welches, bis zum ägäischen Meer hinabreichend, die europäische Türkei in zwei Theile schnitt und -- abgesehen von den Gefahren eines über die natürlichen Grenzen künstlich hinausgeschobenen Staates -- den Besitz des anderen der Türkei belassenen Theiles unmöglich gemacht hätte. Der Friede von San-Stefano hat ausserdem im Gegensatze mit den bestehenden Verträgen noch eine ganz neue Gestaltung des Orients einseitig octroyirt und damit den Keim zu einem grossen, wenn nicht allgemeinen europäischen Kriege gelegt. || In der Sitzung der hohen Delegation vom 29. Mai d. J. hatte ich Gelegenheit, in Beantwortung einer Interpellation der Herren Dr. Sturm und Genossen auf die Frage, welche die Hauptinteressen seien, welche die Regierung bei dem Congresse innehalten will, folgende zwei Punkte hervorzuheben: 1. dass, was aus dem Kriege hervorgehe, der Friede sei und nicht etwa ein Zustand, welcher den Keim neuer Complicationen in sich trüge; 2. dass dem Besitze, welchen der Friede der Türkei belassen wird, auch die Möglichkeit eines unabhängigen Bestandes erhalten werde. || Beide Gesichtspunkte werden Sie, meine Herren, in dem

Nr. 6988.
Oesterreich-
Ungarn.

30. Nov. 1878.

Berliner Verträge verwirklicht finden. Damit der Friede, den ganz Europa wünschte, eine jede Chance habe, auch dauerhaft zu sein, hat der Congress alles vermeiden wollen, was die Gefühle des siegenden Theiles verletzen konnte; er war bemüht, keinen Stachel zurückzulassen, der neue Complicationen hätte herbeiführen müssen. Russland hat grosses Gewicht darauf gelegt, nach den grossen Opfern, die es gebracht, und den errungenen Siegen den Landstreich zurückzuverlangen, den es durch den Krimkrieg verloren hatte; der Congress hat deshalb der Retrocession Bessarabiens zugestimmt. || Russland hatte wiederholt erklärt, der Zweck des Krieges sei die Verbesserung des Looses der Christen; der Congress hat nicht nur der Errichtung eines, wenn auch tributären, doch selbstständigen Bulgariens zugestimmt; er hat auch Rumelien einen christlichen Gouverneur zugesichert und eine Commission ernannt, welche die Aufgabe erhielt, sowohl für diese Provinz, als für die andern Provinzen des türkischen Reiches ein Administrativsystem auszuarbeiten, welches, unter europäische Controle gesetzt, die Christen gegen Missbräuche und Vergewaltigung schützen sollte. || Russland hat als Kriegsentschädigung die Abtretung einiger in Asien erobeter Territorien in Anspruch genommen; auch diesem Verlangen ist der Congress und das in erster Linie interessirte England mit den nothwendig erschienenen Veränderungen beigetreten. || Wenn aber der Congress beflissen war, die Empfindlichkeit des Siegers zu schonen, so musste er auch die Rechte Europa's wahren. || Im Interesse des europäischen Friedens konnte man nicht zugeben, dass bestehende Verträge durch Waffengewalt aufgehoben werden und an deren Stelle eine einseitig oetroyirte Neugestaltung in Kraft trete. Der Congress musste also das Princip aufstellen, und er hat es auch zur Geltung gebracht, dass nur jene Abänderungen europäischer Verträge als rechtsgiltig zu betrachten sind, welche die Zustimmung der europäischen Mächte erhalten. || Aus diesem Standpunkt wurden zwar Rumänien, Serbien, Montenegro als independent erklärt; aber die Unabhängigkeit wurde diesen Ländern nur als Resultat des europäischen Willens zugestanden. || Das zweite Ziel des Congresses war, zu erreichen, dass das, was auf der Balkan-Halbinsel bleiben sollte, auch die Aussicht auf Bestand habe, und dass dem neuconstruirten Besitze auch die Lebensfähigkeit bleibe, die ihm der Friede von San-Stefano genommen hatte. || Von diesem Gesichtspunkte aus wurde ein bedeutender Theil der Länder, auf den die Türkei zu San-Stefano selbst schon verzichtet hatte, und zwar zwei Drittel des abgetretenen Gebietes, durch den Congress zurückgegeben. Die Grenzen von Bulgarien wurden, mit Ausnahme des Districtes von Sophia, auf die Balkanlinie zurückgeführt, ihre Besitzungen, die durch die Ausdehnung von Bulgarien bis an das ägäische Meer entzweigesehritten waren, wieder zu einem strategisch und administrativ haltbaren Ganzen vereinigt. Hiedurch ist die europäische Türkei gegen die Rückwirkung der neuen Formation gefestigt und der Besitz Konstantinopels, welcher in San-Stefano fraglich geworden war, gesichert worden. || Freilich konnte Europa hiezu nur die Vorbedingungen schaffen; in letzter Linie hängt

Nr. 6988.
Oesterreich-
Ungarn.
30. Nov. 1878.

der Ausgang von der Lebensfähigkeit des türkischen Volkes und von der Einsicht seiner Lenker ab. Allein der Congress hat das Seinige gethan: er hat der Türkei die Möglichkeit der Existenz wiedergegeben. Die Aufgabe, die Europa übrig bleibt, ist, darüber zu wachen, dass die europäischen Beschlüsse von allen Betheiligten eingehalten werden. || Dies ist das Werk des Berliner Congresses, vom europäischen Standpunkt aus betrachtet. Es hat bis jetzt schon das Verdienst, den europäischen Frieden erhalten, der Türkei die Möglichkeit des Bestandes geboten zu haben. || Allein der Berliner Friede hat nicht nur über europäische, sondern auch über speciell österreichisch-ungarische Fragen entschieden — und so entsteht die Frage, ob und wie auf dem Congresse diese speciellen Interessen gewürdigt und zur Geltung gebracht wurden. || Ich glaube, darüber sprechen die Beschlüsse des Congresses klar genug. Der Friede von San-Stefano hatte einen Gebietszuwachs für Serbien und Montenegro stipulirt; die Richtung und Ausdehnung dieses Zuwachses war für jede andere Macht als für uns eine Frage zweiten Ranges; für uns aber lag in derselben eine Bedrohung der wichtigsten politischen, militärischen und commerziellen Interessen. || Der Congress hat diesen Interessen vollkommen Rechnung getragen. Er hat die Vergrösserung Serbiens von der Richtung gegen Novi-Bazar und Mitrovitza nach dem Osten gegen Bulgarien zurückgeschoben, wo sie unsere strategische und commerzielle Sphäre nicht tangirt. || Er hat in gleicher Weise die beabsichtigte Ausdehnung von Montenegro reducirt. Er hat die Zone zwischen Serbien und Montenegro, welche nach dem Frieden von San-Stefano so eng war, dass sie einer Absperrung unserer Monarchie vom Oriente gleichkam, beträchtlich erweitert. Er hat das so gewonnene Terrain der Türkei zurückgegeben, aber zugleich uns zur Wahrung des neuen politischen Zustandes und zur Sicherstellung unserer Communicationen das Recht eingeräumt, in diesem Districte Strassen anzulegen und Garnisonen zu halten. || Er hat die Erwerbung von Seehäfen für Montenegro auf Antivari beschränkt, dagegen uns den Hafen von Spizza zuerkannt, die Unterhaltung montenegrinischer Kriegsschiffe nicht bewilligt, die Schleifung der Befestigungen an der Seeküste angeordnet, die Errichtung von neuen Befestigungen ausgeschlossen, die montenegrinische Handelsflagge unter den Schutz der unserigen gestellt, die Geltung unserer Seegesetze auf Montenegro erstreckt und schliesslich uns das Recht eingeräumt, Strassen und Eisenbahnen durch das montenegrinische Küstengebiet zu errichten. || Der Congress hat ferner alle Rechte aufrechterhalten, welche wir betreffs unserer Handels- und Verkehrsinteressen im Oriente erworben hatten. Bulgarien wie Serbien sind ausdrücklich gebunden, jene Verpflichtungen, welche die Pforte uns gegenüber in dieser Beziehung übernommen, anzuerkennen und auszuführen. || Der Congress hat schliesslich nicht nur die Freiheit der Donau anerkannt und die europäische Donau-Commission aufrechterhalten, sondern in Berücksichtigung der Wichtigkeit dieser grossen Verkehrsader für Oesterreich-Ungarn die Durchführung der Regulierungsarbeiten am Eisernen Thor ausschliesslich Oesterreich-

Nr. 6988.
Oesterreich-
Ungarn.
30. Nov. 1878.

Ungarn übertragen. || Dies ist in den Hauptzügen das Werk des Berliner Congresses. Alle unsere Interessen, sowohl die politischen als die materiellen, haben die Sanction Europa's erhalten. Durch die Bestimmungen des Vertrages sind sie als europäische anerkannt worden. || Von allen Fragen, die zur Verhandlung gelangten, hat sich die grösste Einmüthigkeit bei jenen gezeigt, welche die österreichisch-ungarischen Interessen berührten. || Indem die Mächte die Occupation und Administration von Bosnien und der Herzegowina uns übertrugen, haben sie nicht nur die Legitimität unserer Interessen im Orient anerkannt, sie haben durch ihre Beschlüsse auch klar ausgesprochen, dass ein grosses, starkes Oesterreich-Ungarn eine europäische Nothwendigkeit sei, und dass diese Monarchie, weil sie nicht eine aggressive oder expansive Politik machen kann und will, in der Erfüllung ihrer natürlichen Mission auf die Unterstützung von Europa rechnen kann. || Die Grundbedingung aber, ohne welche an die Ausführung dieses Vertrages nicht gedacht werden konnte, war die Occupation von Bosnien und der Herzegowina. || Sie war unausweichlich, wenn die Erhaltung der Türkei in ihren neuen Grenzen überhaupt gelingen sollte; sie war ebenso nothwendig, wenn dies aus Gründen der inneren Schwäche — was wir nicht hoffen wollen — nicht gelingen sollte; denn in diesem Falle sind Bosnien und die Herzegowina der defensive Punkt, dessen wir bedürfen, um unsere politischen und materiellen Interessen zu schützen, ohne uns auf eine Politik der Abenteuer werfen zu müssen. || Man hat der Regierung vorgeworfen, dass sie von den Traditionen der österreichischen Politik abgewichen sei. Ich glaube nicht, dass dieser Vorwurf begründet sei. Die Politik, die wir befolgt haben, ist gut österreichische und gut ungarische Tradition. Es ist die Tradition eines Eugen von Savoyen, die Tradition der Hunyadys in Ungarn, nur mit dem Unterschiede, dass, während die Waffen dieser Männer gegen die Türkei gerichtet waren, heute der nämliche Weg, der zur Wahrung unserer Interessen nothwendig war, durch die Veränderung der Machtverhältnisse zugleich der einzige war, der es der Türkei möglich machen kann, sich wenigstens in ihrem jetzigen Bestande zu erhalten. || Dass meine Politik nicht anders lauten kann, als „Durchführung des Berliner Vertrages durch uns und Andere“, ist selbstverständlich. || Vor Ihnen, meine Herren, sind zwei Wege offen: der eine Weg ist, die politische Stellung einzunehmen, die Ihnen der Berliner Friede gegeben, um im Vereine mit den europäischen Mächten die Durchführung desselben zu sichern sowie die Handels- und Verkehrsbeziehungen, die uns der Vertrag gesichert hat, zum Wohle und Nutzen der Monarchie und der Nachbarstaaten zu verwerthen. || Der andere ist, zu erklären, dass die Monarchie den politischen und finanziellen Aufgaben, mit welchen unaufhaltsame Ereignisse an sie herangetreten sind, nicht gewachsen sei und sich dieser Aufgabe nicht unterziehen wolle. || Ich habe eine zu hohe Meinung von Ihrem Patriotismus, als dass ich trotz der Grösse der verlangten Opfer daran zweifeln könnte, dass Sie ohne Parteiunterschied dasjenige thun werden, was die Wohlfahrt, die Interessen und die Zukunft der

Monarchie erheischen. || Ich habe noch Eines hinzuzufügen: Ich habe plaidirt mit aller Wärme der Ueberzeugung für die Politik, nicht aber für den Minister, und wenn ich Sie gebeten habe, das Budget des Ministeriums des Aeussern auf die Tagesordnung zu setzen, so geschah dies nur, weil ich geglaubt habe, dass dies vielleicht den geeignetsten Anlass bieten dürfte, das Urtheil über den Minister von jenem über die Politik zu trennen. Ob die politische Auffassung der Regierung eine richtige oder eine unrichtige ist, das zu beurtheilen, hängt von Ihren Beschlüssen ab. Ich wollte zum Schlusse nur das Terrain freihalten, damit man zwischen der Sache und der Person den Unterschied machen könne, und erkläre mich im vorhinein zufrieden, wenn Sie hierüber, in welcher Form immer, die Entscheidung treffen.

Nr. 6988.
Oesterreich-
Ungarn.
30. Nov. 1878.

Nr. 6989.

OESTERREICH - UNGARN. — Bericht des Budgetausschusses der österreichischen Delegation (Berichterstatter Dr. Schaup) über die auswärtige Politik.

Der Budgetausschuss hat es als seine Pflicht erachtet, im Laufe seiner Berathungen eine umfassende Erörterung der auswärtigen Lage zu veranlassen, und hat zu diesem Behufe die Ausführungen des Ministers des Aeussern entgegen genommen. Bot hiezu in anderen Sessionen zunächst die Berathung des Budgets den naturgemässen Anlass, so war heuer für den Budgetausschuss der Anlass ein doppelter; denn nicht bloss das Budget lag seiner Berathung zu Grunde, sondern auch jene Vorlage der gemeinsamen Regierung, welche die finanziellen Consequenzen der nach Beendigung des Berliner Congresses unternommenen Occupation Bosniens und der Herzegowina durch die Truppen für das Jahr 1879 gezogen hat. Es war daher nur in der Natur der Sache gelegen, dass der Budgetausschuss seine Generaldebatte über beide Gegenstände gemeinschaftlich pflog — ein Vorgang, der in erster Linie beabsichtigte, die parlamentarische Discussion dieser, die vitalsten Interessen der gesamten Monarchie berührenden Frage zu vereinfachen. Der Budgetausschuss hält sich eben ungeachtet der Oeffentlichkeit der Ausschussberathungen, welche es jedem Mitgliede der hohen Delegation gestattet, unmittelbar den Eindruck der gepflogenen Discussion zu empfangen, dennoch für verpflichtet, seine Anschauung, wie sich dieselbe als Ergebniss der Berathung gebildet hat, in diesem Berichte niederzulegen und der hohen Delegation vorzutragen. || Als im März des laufenden Jahres kurz nach Abschluss der Friedens-Präliminarien von San-Stefano und nachdem der Gedanke eines europäischen Congresses seitens der österreichisch-ungarischen Regierung angeregt wurde, um die zwischen den kriegführenden Theilen getroffenen Abmachungen in Einklang mit den europäischen Interessen zu bringen, der Minister des Aeussern bei

Nr. 6989.
Oesterreich-
Ungarn.
2. Dec. 1878.

Nr. 6989.
Oesterreich-
Ungarn.
2. Dec. 1878.

der Delegation eine Vorlage einbrachte wegen Bewilligung eines ausserordentlichen Credits von 60 Millionen Gulden für unvorhergesehene Auslagen, setzte derselbe in einer am 6. März abgehaltenen Sitzung des Budgetausschusses die Gesichtspunkte auseinander, welche die Regierung bei der Einbringung dieser Vorlage leiteten. Das Exposé des Ministers gelangte in vollem Umfange zur allgemeinen Kenntniss. Es scheint dem Budgetausschusse jedoch nöthig, auf die von der Regierung damals aufgestellten Gesichtspunkte heute zurückzukommen. || Der Berichterstatter bespricht sodann die Voraussetzungen, unter welchen der Sechszig-Millionen-Credit von der Delegation bewilligt wurde, und dass die Occupation denselben keineswegs entspreche, und fährt dann fort: Als nun der Wunsch des Leiters des Auswärtigen Amtes, die Mächte zur gemeinsamen Berathung zu versammeln, in Erfüllung ging, da erlebten wir allerdings keine unvorhergesehenen Ereignisse, keine unerwarteten Zwischenfälle; wohl aber erfolgte in Bälde die Einigung der Mächte über eine dieser Monarchie ertheilte Mission, deren Annahme der Vertreter Oesterreich-Ungarns nicht nur keine Schwierigkeiten entgensetzte, sondern welcher bei der bekannten Thatsache, dass den förmlichen Congresssitzungen vertrauliche Vorbesprechungen vorhergingen, gewiss nicht die Mitwirkung und vorhergehende Zustimmung derselben fehlte. In dem Artikel 25 des Berliner Friedensvertrages übernimmt die österreichisch-ungarische Monarchie die Besetzung und Verwaltung der türkischen Provinzen Bosnien und Herzegowina. || Der Budgetausschuss muss nun erörtern, ob die Uebernahme dieser Mission, abgesehen von der später zu besprechenden constitutionellen Frage, im österreichisch-ungarischen Interesse gelegen gewesen. Die Erörterung dieser Frage führt auf die allgemein politischen, auf die militärischen, auf die finanziellen und auf die staatsrechtlichen Wirkungen dieser Mission. Vom politischen Gesichtspunkte muss constatirt werden, dass nach den Bestimmungen des Berliner Vertrages die Souveränität des türkischen Grossherrn über diese beiden Provinzen auch nach durchgeführter Occupation unanfechtbar ist. Es ist dies nicht bloss aus dem Vertrage selbst zu entnehmen, der über die Souveränität des Sultans keine weiteren Verfügungen trifft, so wenig Beschränkungen in der Disposition über Land und Leute der Congress sich auch sonst auferlegte. Es ist dies auch deutlich ausgesprochen in jener Proclamation, in welcher der Feldherr der österreichisch-ungarischen Truppen seinen Einmarsch der Bevölkerung ankündigte. Es tritt sonach die Grossmacht Oesterreich-Ungarn in diesen beiden Ländern in einer Stellung auf, welche sowohl gegenüber dem Souverän der occupirten Länder als auch gegenüber den anderen Grossmächten das Selbstbestimmungsrecht der Monarchie in bedenklichster Weise zu beschränken geeignet wäre. || Betrachtet man die Occupation vom militärischen Standpunkte, so ist nicht zu verkennen, dass bei dem vorhandenen, insbesondere durch die Art der Durchführung vermehrten Widerstreben eines Theiles der dortigen Bevölkerung, bei der enormen Schwierigkeit der Communicationsverhältnisse ein beträchtlicher Theil der Kriegsmacht dieser Mon-

archie dauernd als gebunden anzusehen ist, welcher Theil die für beide Reichtheile ohnehin kaum erschwinglichen Militärlasten noch erhöht, dagegen aber für die allgemeine Wehrpflicht der Monarchie nicht mehr in Rechnung gezogen werden kann. Wenn aber von diesem Gesichtspunkte angeführt wurde, dass die Besetzung der beiden Länder zur Sicherung unserer Grenzen geboten gewesen, so lässt sich dagegen wohl mit Recht einwenden, dass die militärischen Machtmittel der Monarchie es noch erlauben, durch eine dauernde Anstrengung ihr eigenes Staatsgebiet gegen die kleinen Nachbarländer zu schützen, sowie, dass die Besorgniss unseres Auswärtigen Amtes in dieser Richtung unmöglich zu allen Zeiten eine so grosse gewesen sein kann, da dasselbe sonst sicherlich nicht den Arm der Türkei im entscheidenden Momente aufgehalten und zngestimmt hätte, diese Nachbarstaaten in drückendem Maasse grösser und mächtiger zu gestalten. || Erwägt man aber die Wirkungen auf unsere inneren Zustände sowohl in finanzieller als in staatsrechtlicher Beziehung, so ist es wohl kaum zu bestreiten, dass bei dem zerrütteten Zustande der beiderseitigen Finanzen die schweren Opfer unerträglich erscheinen, dass die Hoffnung, den Staatshanshalt in beiden Theilen der Monarchie ohne Benachtheiligung ihrer Gläubiger zu regeln, bei der Fortdauer dieser Zustände von Tag zu Tag geringer wird und dass die finanzielle Calamität sich dadurch noch weiter steigert, dass eine wirksame Controle durch die bestehenden staatsrechtlichen Einrichtungen nahezu ausgeschlossen erscheint. Der Budgetausschuss kann daher von seinem Standpunkte in der Uebernahme der Mission zur Besetzung Bosniens und der Herzegowina unmöglich einen Act der Wahrung der eigenen Interessen der österreichisch-ungarischen Monarchie erblicken, am allerwenigsten aber anerkennen, dass nach der Bewilligung des Sechzig-Millionen-Credits die weitere Entwicklung der orientalischen Ereignisse die Entfaltung der Wehrkraft in dieser Richtung zur unabweislichen Nothwendigkeit gemacht hätte. Der Budgetausschuss muss vielmehr jene Auffassung bedauern und als eine irrige erklären, welche es als zulässig erkannte, dass jene kostbare Institution, die sich die Monarchie mit dem Aufgebote, ja vielleicht mit Ueberschreitung ihrer Kräfte geschaffen hat, das aus allen Classen der Bevölkerung herbeigerufene Volksheer, dessen Hingebung und Leistungen hier wie allerorten gewiss begeisterte Anerkennung gefunden haben, seine Verwendung zur Unterwerfung unbotmässiger Unterthanen des türkischen Sultans finden sollte. || Es liegt auf der Hand, dass nach den Ausführungen des Ministers die Erfüllung aller jener Voraussetzungen, welche eintreten müssten, um dem gegenwärtigen höchst bedenklichen Zustande ein Ende zu machen, so gut wie nie zu erwarten ist. Vielmehr muss anerkannt werden, dass manche dieser Forderungen ganz gleich denjenigen sind, welche von Russland wiederholt an die Türkei gestellt wurden, und die wesentlich zum Entbrennen des beklagenswerthen Krieges mit allen seinen Consequenzen beitrugen. Es erscheint fast undenkbar, einem Staatsmanne zuzumuthen, dass er daran denke, zahllose Millionen und die Thätigkeit so vieler Staatsbürger

Nr. 6989.
Oesterreich-
Ungarn.
2. Dec. 1878.

im Interesse eines fremden Landes, eines fremden Souveräns zu verwenden; die andere Eventualität jedoch, welche im Laufe der Generaldebatte eine, wenn auch nur vereinzelt gebliebene Befürwortung erfahren hat, die künftige Einverleibung in die Monarchie, soll noch besprochen werden. Man gebe sich ja nicht jener Täuschung hin, dass diese beiden Länder in kürzester Zeit Kraft genug entwickeln, um sich selbst zu erhalten, wie es für einen Culturstaat nöthig ist; möge man doch objectiv die Wirkungen der Lage ins Auge fassen! Um nur Weniges hervorzuheben: welcher Art sollen die Garantien sein, welche die Türkei gegen die Wiederkehr der Wirren in diesen Ländern geben soll? Wie und wann soll man denken, dass die Türkei, die finanziell zerrüttet war, ehe der Krieg begann, jetzt nach allen Verlusten, die sie erlitten, nachdem ihr Territorialbestand in so hohem Grade geschmälert wurde, jene Summen aufbringt, um der österreichisch-ungarischen Monarchie die aus Anlass der Occupation erwachsenen und noch erwachsenden Auslagen zu retourniren? Eine derartige Forderung aufstellen, heisst nichts Anderes, als die Fortdauer der gegenwärtigen Besetzung und Verwaltung Bosniens und der Herzegowina bei gleichzeitigem Fortbestande der türkischen Oberhoheit wollen. Der Herr Minister sieht vielleicht mit etwas zu grosser Zuversicht die Stabilität der neugeschaffenen Zustände an. Im Berliner Vertrage wird der Einverleibung dieser beiden Länder in die Monarchie mit keinem Worte erwähnt. Ist es wahrscheinlich, dass ein Anspruch, den Oesterreich über den Rahmen des Vertrages hinaus stellen wollte, nicht von anderer Seite mit Gegenansprüchen beantwortet würde? Und wenn wirklich durch Concessionen anderer Art und ohne andere Interessen der Monarchie zu verletzen und in freundschaftlicher Weise unser Begehren nach Einverleibung erfüllt werden sollte, hat man sich dann auch einige Klarheit über die zukünftige staatsrechtliche Gestaltung der Monarchie verschafft? Hält man denn den gegenwärtigen, seit 1867 begründeten gesetzlichen Zustand so festgefügt, dass die Einfügung eines fremden Bestandtheiles ohne Erschütterung des Ganzen vor sich gehen kann? Kann man denn alle Symptome ignoriren, welche bedeutungsvolle Aspirationen in dieser Richtung jetzt schon in Aussicht stellen? || In der That, wenn man alle diese Verhältnisse erwägt, dann begreift man leicht jene allgemeine Beunruhigung; man begreift aber auch, wenn man es auch nicht entschuldigen kann, weshalb die Regierung nur schwer und nur schrittweise sich entschliessen konnte, ihre Auffassung von der Lage und ihre Absichten vor den Vertretungskörpern zu enthüllen. Dies führt zur Nothwendigkeit, den eingeschlagenen Weg vom constitutionellen Standpunkte zu beleuchten. Es ist bereits nachgewiesen worden, dass seitens der Regierung behufs Bewilligung des Sechzig-Millionen-Credits als weitere Begründung auch die Anschauung geltend gemacht wurde, zur Sicherstellung unserer Grenzen und zur Beseitigung der dominirenden Stellung Montenegro's die Occupation Bosniens und der Herzegowina übernehmen zu müssen. Gibt nicht schon der Zeitpunkt, in welchem diese Erklärung (nur wenige Tage vor dem Zusammentritte des

Nr. 6989.
Oesterreich-
Ungarn.
2. Dec. 1878.

Congresses) erfolgte, den Beweis, dass die Regierung auch schon damals entschlossen war, dieses Mandat zu übernehmen, wenn nicht gar zu verlangen? Wie anders kann diese Thatsache erklärt werden, als durch die Erkenntniss, dass jenes Unternehmen, das man zu beginnen entschlossen war, voraussichtlich nicht die Zustimmung der Vertretungskörper finden werde? Und als man der Uebernahme dieser Verbindlichkeit näher kam, erfolgte die Vertagung des österreichischen Parlaments, die Auflösung des ungarischen Reichstages noch vor Ablauf seiner Monatsdauer, und dadurch schuf man die Unmöglichkeit, die Delegationen einzuberufen. Man kann dem gegenüber sich nicht darauf berufen, dass ja die Vertretungskörper jetzt Gelegenheit haben, ihr Votum abzugeben. Anders fällt ein Votum aus, wenn das Blut unserer braven Soldaten geflossen, wenn die schwer aufgebrauchten Millionen verausgabt, wenn Thatsachen geschaffen worden sind, die sich nicht mehr ungeschehen machen lassen, und anders, wenn die Stimme der Vertretungskörper gehört worden wäre, ehe ein verhängnissvoller Schritt unternommen, und wenn die Regierung der blossen Kraft ihrer Argumente und nicht der Zwangslage, die sie geschaffen, vertraut hätte. Welche Gründe hinderten sie, mit ihren Anschauungen offen, aber im rechten Zeitpunkte hervorzutreten? Die Geschichte des Verfassungslebens beider Reichstheile gibt keinen Grund zu der Annahme, dass bei dem berechtigten Nachweis der Nothwendigkeit im Interesse der Monarchie und ihrer Dynastie die patriotische Hingebung der Vertreter je gefehlt hätte. || Und als die Thatsachen geschaffen waren, musste nicht die Regierung Schritt für Schritt erst zu der Anerkennung ihrer gesetzlichen Verpflichtungen gedrängt werden? Am 24. October versammelte sich der österreichische Reichsrath; statt den Berliner Vertrag als Regierungsvorlage am Eröffnungstage auf dem Tische des Hauses zu finden, legte die Regierung denselben erst am 4. November vor, und da nicht als Regierungsvorlage zur Genehmigung, sondern als Beilage des Gesetzentwurfes, betreffend die Einverleibung von Spizza. Noch am 24. November erklärte Graf Andrassy, dass dieser Vertrag den Parlamenten lediglich zur Kenntnissnahme vorliegt, und erst durch die Zurückziehung der Occupations-Creditvorlage für 1878 erkannte die Regierung den Standpunkt der Parlamente an. Wenn nun der Vorgang in constitutioneller Beziehung die ernstesten Bedenken wachruft, so zeigt das Verhalten bei der Durchführung der übernommenen Mission, dass auch in dieser Beziehung die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten sich den schwersten Täuschungen hingab. Die Schwierigkeiten der militärischen Durchführung scheinen ungeachtet der erhaltenen Warnungen weit unterschätzt worden zu sein, und wurden dadurch unsere Truppen schweren Verlusten, noch grösseren Gefahren und die Steuerträger den grössten Opfern ausgesetzt. || Angesichts dieser Verhältnisse glaubt der Budget-Ausschuss nicht, das Maass seiner Bemerkungen noch weiter ausdehnen zu sollen durch Besprechung seiner Anschauungen über das Verhalten der Vertreter der Monarchie bei dem Congresse, in anderen dieselbe in hohem Grade berührenden Fragen, z. B. Bess-

Nr. 6989.
Oesterreich-
Ungarn.
2. Dec. 1878.

arabien; er glaubt auch nicht weiter bei jenen Illusionen verweilen zu sollen, denen man sich über angebliche Errungenschaften handelspolitischer Natur hinzugeben scheint; aber er glaubt mit vollem Rechte, sowie die Reichsvertretung in beiden Theilen der Monarchie, auch seinerseits rückhaltlos die tiefe Beunruhigung der Bevölkerung constatiren zu sollen, welche die in Bezug auf den Orient eingeschlagene Politik der Regierung in allen Kreisen hervorgerufen hat, und wenn der Budget-Ausschuss keinen speciellen Antrag stellt, um seiner ernsten Missbilligung der eingeschlagenen Politik Ausdruck zu geben, so glaubt er hiefür seine Rechtfertigung in dem Umstande zu finden, dass es ihm nicht angemessen erscheint, im gegenwärtigen Augenblicke, wo der Zusammentritt der beiden Häuser des Reichsrathes in naher Zukunft bevorsteht und diese nun, in voller Kenntniss der Argumente und Motive der gemeinsamen Regierung, anlässlich des verfassungsmässig denselben zustehenden Rechtes, den Berliner Vertrag zu genehmigen oder abzulehnen, und anlässlich ihrer aus diesem Rechte von selbst folgenden Verpflichtung über die eingeschlagene Politik, die zu diesem Vertrage führte, ihr Urtheil abzugeben haben, dass es ihm in diesem Zeitpunkte nicht angemessen erscheint, den Mandatar zu veranlassen, dem Urtheile seines Mandanten vorzugreifen, während er selbst angesichts der unmittelbaren Ausführungen des leitenden Ministers allerdings besorgen musste, dass eine Nichtberücksichtigung dieser Ausführungen in dem Berichte des Budgets des Ministeriums des Aeussern als eine Zustimmung, als eine Ergänzung der vorgebrachten Argumente angesehen werden könnte. Der Budget-Ausschuss hält sich für verpflichtet, zu bemerken, dass der bisherige Theil des Berichtes mit 12 gegen 6 Stimmen angenommen wurde.

Nr. 6990.

GROSSBRITANNIEN. — Kommissar für Ost-Rumelien (Major Gordon) an den kgl. Min. d. Ausw. — Widerstand gegen die Kommissionsarbeiten.

Constantinople, December 2, 1878.

Nr. 6990.
Gross-
britannien.
2. Dec. 1878.

My Lord, — I have the honour to report, for your Lordship's information, that the European Commission for the delimitation of Eastern Roumelia has laid out the boundary line of the province, as defined by Article XIV of the Treaty of Berlin, from the River Maritza to the River Tundja. ¶ The Commission, always having in view that the boundary is purely one of administration and not a military line, have endeavoured as far as possible to respect the rights of villages and land appertaining to communes, and I venture to believe with success. ¶ The line generally follows the natural features of the ground, which, as a rule, have been found to divide the lands belonging

Nr. 6930.
Gross-
britannien.
2. Dec. 1878.

to the villages lying in the valleys. || Five days were lost at the village of Sandjak, owing to the Russian Commissioner being so unwell as to oblige all work being suspended, with the exception of two days' reconnaissance in advance. || This illness of Colonel Philipoff and consequent delay of five days gave time for an answer to be received to a despatch sent by the Russian Commissioner to his Ambassador at Constantinople, authorizing him to accept any question agreed to by the majority, which announcement was quite unnecessary, as by Protocol No 1 the Commission decided all questions by the majority. || I regret to have to inform your Lordship, that the Commissioners have considered it necessary to return to Constantinople, and demand instructions before continuing their labours. || The Commission arrived at Buyuk-Derbund on the 25th November, and on the following day reconnoitred generally the ground towards the village of Kaibilar, and were in hopes of completing the line of demarcation of the boundary, as far as the Black Sea, before the 15th December. || The evening of the 26th November a number of Bulgarians assembled at Buyuk-Derbund. || The morning of the 27th a certain number came to my house, headed by a Priest. By aid of my interpreter I learnt, that they did not come from any villages bordering on the delimitation line, but from villages in the neighbourhood of Adrianople, more than 40 kilometres distant; that they called upon the Commissioners to suspend their labours, and that if this demand was not acceded to, they stated at the next village 5,000 men would be assembled to make us discontinue our work by force, if necessary. || Shortly after this the Commissioners proceeded to the ground, but were followed by about 100 Bulgarians, who by their close proximity and gesticulations prevented all discussion. || Colonel Philipoff stated, that in the morning (the 27th November) he had sent a despatch to his Ambassador (and furnishing also General Todleben with a copy) asking for instructions, as he himself had no authority to disperse the crowd. He further corroborated the statements made to me, that the Bulgarians belonged to villages not in the proximity of the boundary line, and that they said that, if the Commission endeavoured to continue the demarcation, that at the next village we would be met by 10,000 discontented men. || Colonel Philipoff then demanded the Commission to interrogate the crowd, and for the time to discontinue our labours, so as to avoid all possible chance of collision with the inhabitants. || The remaining members of the Commission, without hesitation, refused to enter into communication with the crowd, as they considered it entirely foreign to their task, the men not belonging to that part of the country. || As Colonel Philipoff had no power to disperse the crowd, the Commissioners returned to the village. || More men came in during the afternoon, many of whom were armed. || At a meeting held in the evening, the Russian Commissioner again requested that these men might be interrogated by the Commission; but, as before decided, it was considered that the complaint of the Bulgarians had nothing to do with our labours. || One of the members

Nr. 6990.
Gross-
britannien.
2. Dec. 1878.

expressed the surprise of his colleagues that so considerable a gathering should be held in a country which was in military occupation by the Russians. || The Russian Commissioner informed us, that he had requested the Chef d'Arrondissement, who alone had any influence over these men, to meet him at Buyuk-Derbund on the 25th November. As he had not arrived, Colonel Philipoff begged, that we would wait at the village until the evening of the 28th November. || The Chef d'Arrondissement did not arrive on the 28th. The position in which the Commissioners found themselves becoming intolerable, and the Russian Commissioner informing us, that he could do no more than secure the personal safety of the members, it was decided to adjourn our labours, and proceed to Adrianople and refer the matter to our Ambassadors. || On the 29th instant, before leaving Buyuk-Derbund, Colonel Philipoff requested that a petition purporting to be from the Bulgarians of the neighbourhood of Adrianople might be laid before the Commission. This was declined, for reasons before stated. || A portion of the crowd, partially armed, followed us to Akbounar. On arrival at the quarters assigned to myself and Lieutenant de Wolski, R. E., I found, that these men numbering about 100, nearly surrounded my house, and that the Russian squadron, which had formed our escort throughout, furnished me with a strong guard. As I did not consider, that I should be specially guarded, I called a meeting of the Commission on the ground, and requested that Colonel Philipoff would take steps to remove this partially-armed crowd from the vicinity of my house, or, if he had not the power to do so, that the Commission should continue the march, and at once proceed to Adrianople, a distance of about ten miles. || Colonel Philipoff at first said he could do nothing, but on being pressed by the members of the Commission, it was shown that he had only to give the necessary instructions, and the crowd at once dispersed. || On the morning of the 30th November, before leaving Akbounar, Colonel Philipoff received a despatch from the Chief of the Staff of the Russian army about Adrianople, and proposed that the Commission should return to Buyuk-Derbund, as the Commander-in-chief had directed three squadrons of cavalry to proceed to that village, under the command of a Colonel, whose duty would be to exhort or invite the Bulgarians not to interfere with the delimitation of the boundary of Eastern Roumelia as laid down by the Treaty of Berlin. || "To exhort or invite" was the translation given by Colonel Philipoff, and there was no guarantee whatever that the Commission would not again meet with hostile demonstration should they return to their labours. || Under these circumstances, I without hesitation proposed that the Commissioners should at once proceed to Constantinople and personally consult with their respective Ambassadors. || My proposition was carried by a majority of six against one, Colonel Philipoff alone being against such a course. || I have further to add, for your Lordship's information, that I endeavoured to ascertain the origin of the threatening demonstration at Buyuk-Derbund; the result of my inquiries being that an order had been sent

to different villages in the neighbourhood of Adrianople calling on each to send twenty men, headed by a Priest, to Buyuk-Derbund, the day of assembly to be the 27th November; the reasons for their presence would be explained on arrival. || I cannot help inferring, that the assembly at Buyuk-Derbund was a trumped up affair, done with the view of making the Commission accept a petition from the Bulgarians who belonged to villages far to the south of the demarcation line of Eastern Roumelia; I believe most of my colleagues hold the same opinion. || I omitted to state, that on our arrival at Buyuk-Derbund we found a squadron of Cossacks quartered in the village, irrespective of the squadron of Hussars, which formed our personal escort. || The military force at the disposal of Colonel Philipoff was, therefore, more than sufficient to secure the safety of the Commission from any hostile attitude of a halfarmed mob. || Considering the position in which the Commissioners found themselves placed, and the inferences which myself I could not help drawing, I venture to hope that your Lordship will consider that I was justified in proposing that the Commission should at once return to Constantinople. || I have, &c.

R. Gordon.

Nr. 6991.

RUSSLAND. — Botschafter in London an den englischen Min. d. Ausw.
— Bedingungen für die Räumung Süd-Rumeliens.

Londres, le 4 Décembre, 1878.

Mon cher Lord Salisbury, — J'ai reçu un télégramme du Sénateur Giers, gérant le Ministère des Affaires Etrangères. Il m'autorise à vous communiquer qu'après la signature du Traité définitif entre la Turquie et nous (j'espère que cela ne tardera pas) et la remise au Monténégro des territoires qui lui reviennent par le Traité de Berlin, les troupes Russes évacueront la Roumélie Méridionale. || Dès lors les modifications dans les lettres E et F du Projet de Convention, modifications que j'ai signalées à mon Gouvernement, perdent de leur importance en vue d'une prompte évacuation. || Votre, &c

Schouvaloff.

Nr. 6990.
Gross-
britannien.
2. Dec. 1878.

Nr. 6991.
Russland.
4. Dec. 1878.

Nr. 6992.

GROSSBRITANNIEN. — Min. d. Ausw. an den kgl. Botschafter in St.-Petersburg. — Zurückweisung der russischen Bedingungen.

Foreign Office, December 4, 1878.

Nr. 6992.
Gross-
britannien.
4. Dec. 1878.

My Lord, — Count Schouvaloff came to the Foreign Office to-day to give me further information respecting the draft Convention which has been offered to the Porte for signature by Prince Labanoff. || He stated, that the Russian Ambassador at Constantinople had not been authorized to make any proposition for lengthening the term of occupation, or fixing any new term for the evacuation of Turkish territory outside Bulgaria and Eastern Roumelia by General Todleben's army. He intended to write me a note, stating that, as soon as the fresh Convention had been signed, and the obligations imposed by the Treaty in respect to the Montenegrin frontier had been fulfilled by Turkey, the evacuation should immediately take place. || I have since received this note, and a copy of it is herewith inclosed for your Excellency's information. || In accepting his assurance, I pointed out to Count Schouvaloff that Her Majesty's Government could not for a moment admit that Russia had any right to make the evacuation, to which she was bound under Treaty, conditional on the acceptance of any demand made by her upon Turkey. || He professed to attach no meaning to the various stipulations in the draft Convention, which, as I read them over to him, appeared to me either superfluous or ambiguous; and he asserted several times that the only signature which was required was to a Convention reiterating those clauses of the original of the Preliminary Treaty of San-Stefano which had not been subsequently modified by the Congress of Berlin. || I am, &c.

Salisbury.

Nr. 6993.

TÜRKEL. — Interim. Min. d. Ausw. (Sawas-Pascha) an den kais. Geschäftsträger in London. — Ministerwechsel.

Constantinople, le 4 Décembre 1878.

Nr. 6993.
Türkei.
4. Dec. 1878.

Sa Majesté Impériale le Sultan a daigné nommer son Altesse Khaireddin-Pacha son Grand-Vizir. Ont été nommés en même temps, Ahmed Essad Effendi, Sheik-ul-Islam; Ghazi Osman-Pacha, Ministre de la Guerre; Alexandre Carathéodory-Pacha, Ministre des Affaires Etrangères; Kadry-Pacha, Ministre de l'Intérieur; Saïd-Pacha, Ministre du Commerce et de l'Agriculture. || Sa

Majesté a daigné en même temps me nommer Ministre des Travaux Publics et me charger de l'intérim du Département des Affaires Etrangères jusqu'à l'arrivée de son Excellence Alexandre-Pacha.

Nr. 6993.
Türkei.
4. Dec. 1878.

Nr. 6994.

GROSSBRITANNIEN. — Min. d. Ausw. an den kgl. Botschafter in Konstantinopel. — Kritik der türkischen Reformpläne.

Foreign Office, December 4, 1878.

Sir, — The communication of the Grand-Vizier, under date of the 24th October, together with your Excellency's despatch of the same day and of the 30th October, have been carefully considered by Her Majesty's Government. || The concessions which are announced in the communication of the Porte do not in all respects correspond with the proposals which your Excellency submitted to the Porte on behalf of Her Majesty's Government. They exhibit in several respects more jealousy in recognizing the necessity of European assistance for the execution of indispensable reforms than the circumstances of the moment and the unhappy experience of the past can be said to justify. Nevertheless, as I have already intimated to you, they appear to Her Majesty's Government to contain in a sufficient degree the conditions of an effective reform to justify Her Majesty's Government in accepting them as an adequate instalment of the changes to which, under the Convention of the 4th June, the Porte has generally pledged itself. It is natural, that the Sultan, when it is proposed that he shall entrust functions so important to foreigners, by an instrument of international obligation, should, in the first instance, ask whether satisfactory evidence has been given that a sufficient number of competent foreigners can be found. The difficulty of providing European officers and Judges who are familiar with the languages of Asiatic Turkey is undoubtedly a real obstacle, and some time may elapse before it is entirely overcome. The precautions which the Sultan's Advisers felt themselves bound to take, lest under the guise of reform in the Administration the Sultan's sovereignty should be threatened, betray apprehensions for which your Excellency well knows there is no cause; but the motive which dictated them is worthy of respect. Undoubtedly it will not be challenged by Her Majesty's Government; for they are well aware that, whatever abuses have attended its exercise, the authority of the Sultan is the only bond which at the present moment holds together the shattered fabric of society in Asiatic Turkey. The more anxious they are to carry into execution the necessary reforms, the more they will desire to respect and sustain the only sanction by which reform can be imposed either upon the ruling class or the subject

Nr. 6994
Gross-
britannien.
4. Dec. 1878.

Nr. 6994.
Gross-
britannien.
4. Dec. 1878.

population of those regions. || The qualifications under which the Porte has accepted the proposals made to it by Her Majesty's Government affect their efficiency in very different degrees. I agree with your Excellency in thinking that, for a time at least, the substitution of inspectors for Judges will be rather an improvement than a deterioration of the original scheme. In that proposal it was anticipated that the appointment of a European President in each Supreme Court would have been advantageous in two ways. He would in his own Court have given an example of the pure administration of justice, and would have corrected oppressive decisions of inferior Courts upon appeal; and by the authority with which it was proposed to invest him he would have controlled the general conduct and regulated the procedure of those inferior Courts. The inspector, if he receives adequate support, will perform this last function probably with greater efficiency than the Judge; and the difficulty of finding Europeans of competent ability, at once familiar with the Turkish law and the Turkish language, would for some time have materially qualified the advantages to be expected from the strictly judicial action of the proposed European President. For the purpose, therefore, of meeting the immediate necessities of the present time, Her Majesty's Government concur in the amended proposals offered by the Porte. It is unnecessary to add, that the efficiency of this and of every other reform depends entirely upon the cordiality with which the Government of His Imperial Majesty continues to carry it into effect. If no care is taken in the choice of inspectors, if their supervision is hindered, or their recommendations are not seriously entertained, this reform will be as unsubstantial as many which were promised in the Hatti-Humayoun of twenty years ago. But the earnest good-will with which His Majesty regards all efforts to ameliorate the condition of his Empire, and the lessons which a recent experience cannot have failed to teach, even to the least enlightened of his advisers, are a guarantee that no such deplorable issue awaits the engagements which have now been undertaken. || In respect, again, to the financial reforms urged by Her Majesty's Government, they do not contest the wisdom of the reservations made in the communication of the Grand-Vizier. The change of system from a variable tithe levied by tax-farmers to a fixed settlement payable to a Government collector has, indeed, been again and again recognized as one of supreme importance. But it would be attended with many difficulties even in the hands of a highly-skilled Administration; and under the conditions, which prevail in Turkey, it must be introduced gradually and with precaution. If the assessment is fixed too high, or if in countries subject to failures of crop it is not modified by a sufficiently elastic system of remission, it may be productive of great misery, and may end in fixing upon the peasantry the rule of the local usurer, which has been found to be more oppressive than even that of the tithe-farmer. No exception, therefore, can be taken to the suggestion of the Porte, that the proposed reform shall be introduced tentatively, province by

province. || The answer of the Grand-Vizier with respect to the other two branches of reform indicated in my despatch of 8th August is less definite, and cannot be accepted as complete. It is unfortunate, that the Porte has not found itself in a position to concur in the proposal that the corps of gendarmerie to be created shall be commanded by European officers. There is no reform in which the co-operation of foreigners is more necessary, and none in which it can be accepted by the Porte with less fear of evil consequences. It is no impeachment of the full sovereignty of the Sultan; for the employment of foreigners in positions of military command has been practised by the Sovereigns of other nations, whose authority over their own subjects was never a matter of question. The recent and present experience of the Ottoman Government is sufficient to demonstrate, that officers of foreign nationality in the service of the Sultan find no difficulty in obtaining a commanding influence over Turkish troops entrusted to them. On the other hand, the police of the Turkish Empire is the portion of its administration which most urgently needs reform. It is unnecessary to refer at length to the evidence in this sense which was accumulated before the outbreak of the war; it is sufficient to remind your Excellency, that the corruption and extortion of the zaptiehs was notoriously one of the most fruitful causes of the prevalent discontent. In some districts of the Asiatic provinces their extreme inefficiency has permitted the growth of an aggravated brigandage, which practically deprives the inhabitants, Christians and Mahomedans alike, of all the advantages of a settled Government. The protection of his subjects, of all religions, is one of the engagements to which the Sultan solemnly bound himself under the Convention of June 4; and it is obviously a condition without which the return of prosperity to his Empire is hopeless. || The constitution of an efficient gendarmerie is, notoriously, a costly matter, and the pecuniary difficulties of the Government present for the moment an insuperable obstacle to its immediate accomplishment. But Her Majesty's Government have a right to expect, that no jealousy of foreign assistance shall be allowed to interpose another hindrance to the adoption of the most effective measures for the restoration of order. As soon as the financial situation is more favourable, it will be your Excellency's duty to press this question earnestly upon the attention of the Porte. || With respect to the tenure to be assured to the Vali and other principal officers of the vilayet, the promises given by the Turkish Government are, as your Excellency points out, only open to exception on account of the vague language in which the third cause of possible recall is described — "If their removal is recognized as indispensable by the Imperial Government for some great public interest." If the words are in practice acted on with rigid exactitude, the reservation is unobjectionable; but Her Majesty's Government would have preferred some security that this severe interpretation will be observed. At the same time, I agree with you in thinking that there is no little difficulty in suggesting the mode

Nr. 6994.
Gross-
britannien.
4. Dec. 1878.

Nr. 6994.
Gross-
britannien.
4. Dec. 1878.

of applying such a check. An international veto, after the recent events, is out of the question. A veto vested in Her Majesty's Government alone would place them in a position which it is not their desire to assume. The interposition of any body of men, subjects of the Sultan, is objected to by the Grand-Vizier, on the ground that it interferes with the essential prerogatives of His Majesty. On the other hand, in the very peculiar condition of the Turkish Empire, it may be difficult to devise any controlling authority which would be sufficiently independent of the Executive Government to exercise over it a genuine restraint. || Assuming that, for the moment, a formal security upon this head is not attainable, its place must be supplied by vigilance on the part of friendly Powers who have a deep interest in protecting the Ottoman Empire from a renewal of the abuses which have imperilled its existence. Especially will such an obligation be incumbent on England, who, in performing it, will not merely be tendering friendly counsel, but will be insisting on a Treaty right. At present there are gratifying signs, that the teaching of recent events has not been lost upon the Turkish Government. The late appointments to Syria and to Crete show, that His Imperial Majesty has given due weight to the advice which you have constantly tendered to him, and is animated by a sincere resolve to break with the ruinous precedents of former years. I understand, that the Governors of these provinces have been nominated for a term of five years, which will not be interrupted except in the cases specified in the Grand-Vizier's note. If the Sultan steadily supports the Governors thus happily selected, a hope may be entertained that the checks upon capricious change suggested by Her Majesty's Government are not of immediate necessity. || The Grand-Vizier proposes, that the revenue reforms shall, in the first instance, be only applied in selected provinces, in order that experience of the best mode of applying the new system may be obtained before a comprehensive change is undertaken. In view of the financial difficulties, by which the Porte is at present embarrassed, it would be wise to apply a similar principle to the other improvements proposed. A considerable interval may possibly elapse before means can be found for making the outlay which would be required by an extensive gendarmerie, and a complete system of tribunals, adequately constituted. But a beginning should be made at once in one or two provinces, both for the purpose of obtaining experience for future guidance, and also as an earnest of a more complete fulfilment of the Sultan's promises under more favourable circumstances. The precise arrangements by which this suggestion should be carried into effect must be left to the judgment of your Excellency and of the Ministers of the Porte. I will only remind you, that, in the provinces which are exposed to the ravages of the Kurds, an effective and well-led gendarmerie is essential to the well-being and almost to the existence of the peaceable inhabitants. || You are authorized to leave a copy of this despatch with his Highness Safvet-Pasha. || I am, &c.

Salisbury.

Nr. 6995.

GROSSBRITANNIEN. — Min. d. Ausw. an den kgl. Botschafter in Konstantinopel. — Der russisch-türkische Vertrag.

Foreign Office, December 6, 1878.

Sir, — Count Schouvaloff has informed me, under instructions received from his Government, that the Russian troops will be withdrawn from what is termed by him Southern Roumelia, upon the signature of the definitive Treaty between Russia und Turkey, and the surrender to Montenegro of the places ceded to it by the Treaty of Berlin. || A copy of the letter in which this assurance was conveyed to me is inclosed herewith for your Excellency's information. || Subsequently to the receipt of that letter Count Schouvaloff informed me, that the Russian Government would not object to omit from the draft Convention which had been presented to the Porte by Prince Labanoff sub-sections E and F under Article IV. || With these modifications it does not appear to Her Majesty's Government, that the proposed Convention would impose any fresh obligations on Turkey, and, in their opinion, it might be accepted and signed without compromising any Turkish interests. || Article III, if strictly interpreted, would permit the Russians to remain in the districts now occupied by them for an additional period of three months after the signature of the Convention, and in order to obviate the possibility of such a claim the Porte would do well to require a written assurance from Prince Labanoff disclaiming this construction. || Doubts also having been suggested whether the rights of the creditors of the Porte are sufficiently guarded by sub-section (A) of Article IV of the draft Convention, your Excellency might suggest to the Ottoman Government that the phrase included within brackets should be thus worded ("saving the rights of the creditors and the reserves mentioned, &c."). || Count Schouvaloff urged very earnestly, that Spuz and Podgoritza should be surrendered at once. He would not admit, he said, that the ill-will which the Albanians are supposed to evince would be accepted as a legitimate excuse for further delay, and he added that all that was necessary was the withdrawal by the Sultan from these places of his own officers and troops. This the Albanians were powerless to prevent, and the Sultan by so doing would entirely fulfil his own Treaty engagements. || I am, &c.

Salisbury.

Nr. 6995.
Gross-
britannien.
6. Dec. 1878.

Nr. 6996.

GROSSBRITANNIEN. — Min. d. Ausw. an den kgl. Botschafter in St.-Petersburg. — Verlangt, dass den Grausamkeiten der Bulgaren Einhalt gethan werde.

Foreign Office, December 9, 1878.

Nr. 6996.
Gross-
britannien.
9. Dec. 1878.

My Lord, — I transmit to your Excellency herewith a copy of a despatch which has been addressed to Sir H. Layard by the Acting British Consul at Adrianople. || Mr. Calvert gives a most harrowing description of the sufferings endured by the Mussulman inhabitants in various parts of the country within his Consular district, and at a place called Khidirdja, at the hands of the Bulgarians. || The districts where these occurrences have taken place being in the occupation of the Russian troops and under the control of Russian officials, they cannot have been withheld from their knowledge. || I have to request that your Excellency will communicate to M. de Giers a copy of Mr. Calvert's despatch, and that you will point out to him that, if the Russian Government insist on retaining in their own hands the administration of the Province of Eastern Roumelia during the period of its military occupation, they are bound by every consideration of humanity to make an effort to prevent the perpetration of such horrors upon these helpless people. || I am, &c.

Salisbury.

Nr. 6997.

GROSSBRITANNIEN. — Min. d. Ausw. an den kgl. Botschafter in St.-Petersburg. — Beschwerde über die Störung der Kommissionsarbeiten in Ost-Rumelien.

Foreign Office, December 14, 1878.

Nr. 6997.
Gross-
britannien.
14. Dec. 1878.

My Lord, — I have this day forwarded to you a telegraphic Report received from Sir H. Drummond Wolff, stating that Lord Donoughmore and M. Schmidt have been prevented by popular demonstrations at Yeni-Zaghra from taking over the Treasury chest and public accounts at that place, and that the Bulgarian Governor had confessed himself unable to answer for preserving order, and considered that he had no right to appeal to the Russian military authorities. Lord Donoughmore and M. Schmidt having been told that similar occurrences might be expected at Yamboli and Slivno have consequently returned to Philippopolis. || Your Excellency will have already seen

a brief telegraphic account received from Her Majesty's Ambassador at Constantinople of the manner in which the labours of the European Commission for the demarcation of the southern frontier of Eastern Roumelia have been arrested in consequence of the violent interference of a Bulgarian mob. Further details of this latter incident are forwarded to you by this messenger, with instructions to represent the matter to the Russian Government. || I have, however, thought it right to request you at once by telegraph to call the attention of M. de Giers to what has happened. || In both of these instances the local authorities have refused to call in military force to protect the members and agents of an International Commission from molestation by the Bulgarian populace, and the Commissioners have in consequence been compelled to desist from the performance of their duties. || I have instructed your Excellency to remind M. de Giers, that the Russian forces are in military occupation of the province, and that they are bound to maintain such order as will enable the several Commissions to exercise their functions properly and without hindrance, as they alone have the power to do so. No other troops have the right of entering the province for this purpose. Her Majesty's Government hope, that the Government of Russia will not, by tolerating these open violations of the Treaty of Berlin, give to them a practical sanction. || I am, &c.

Salisbury.

Nr. 6997.
Gross-
britannien.
14. Dec. 1878.

Nr. 6998.

RUSSLAND. — Reichskanzler an den englischen Botschafter in St. Petersburg. — Antwort auf die englische Beschwerde.

St. Pétersbourg, le 7/19 Décembre, 1878.

M. l'Ambassadeur, — J'ai reçu la note que votre Excellence m'a adressée en date du 4/16 courant. || La notice ci-jointe contient les renseignements que nous possédons sur les deux incidents dont elle traite. || Je dois, néanmoins, lui témoigner la surprise pénible que nous causent l'esprit dans lequel sont conçus les Rapports des agents Anglais, et les conclusions hâtives qu'en tire le Gouvernement de Sa Majesté Britannique. || L'oeuvre du Congrès de Berlin a été une transaction politique entre les vues et les intérêts des Grandes Puissances de l'Europe; mais les passions et les intérêts locaux des populations, peu au courant des fluctuations de la politique des Cabinets, ont peine à se plier à des nécessités dont les causes leur échappent. Pour concilier ces passions et ces intérêts avec le but d'apaisement général que poursuivent les Grandes Puissances de l'Europe, ce n'est pas trop de tout leur bon vouloir et de celui de leurs agents. || Le Cabinet Impérial y veille quant aux siens, et ne leur permettra aucun écart. Il a le droit de s'attendre à une récipro-

Nr. 6998.
Russland.
19. Dec. 1878.

Nr. 6948. cité, qu'il regrette de ne point trouver dans les communications du Gouverne-
 Russland. ment Anglais. || Recevez, &c.
 19. Dec. 1878.

G o r t c h a c o w.

B e i l a g e.

Memorandum.

1. *Incident de Buyuk-Derbent.*— Le 15 Novembre le Commandant-en-chef de l'armée active Russe reçut un Rapport du Colonel d'Etat-Major Philippow, Délégué à la Commission de Démarcation de la Roumélie Orientale, portant: — || Que la veille une foule composée de Bulgares habitant les villages voisins d'Andrinople, s'était présentée chez lui pour exprimer le vœu que toutes les provinces de la Bulgarie peuplées de Bulgares fussent réunies à la Roumélie Orientale; || Qu'en conséquence, ils protestaient contre le tracé de la frontière, bien qu'ils n'eussent aucune intention hostile envers les membres de la Commission démarcatrice. || Le Commandant-en-chef de l'armée active Russe ordonna immédiatement au Colonel d'Etat-Major Tichménew de se rendre, avec deux régiments de cavalerie, à Buyuk-Derbent, résidence de la Commission. || Le Colonel Tichménew avait pour instruction: — || 1. De disperser, au besoin, le rassemblement des Bulgares, sans faire usage des armes, et de leur déclarer que les décisions du Congrès de Berlin ne pouvaient en aucun cas être modifiées, et que la frontière devait absolument être délimitée. || 2. De s'efforcer de persuader aux Bulgares de ne point abandonner les localités où ils résidaient dans la limite des territoires restant à la Turquie, et de leur déclarer que, s'ils émigraient, ils ne devaient compter sur aucune assistance ni de la Russie ni du Gouvernement de la Bulgarie. || Cependant, avant que le Colonel Tichménew n'a pu arriver à Buyuk-Derbent, un nouveau Rapport du Délégué Russe à la Commission de Démarcation annonçait, à la date du 17 Novembre, que les Commissaires, en procédant à leurs travaux en campagne, avaient rencontré une foule de Bulgares qui, sans rien entreprendre d'hostile à leur égard, les suivait dans leur travaux. || Le Délégué Russe affirmait que, pour sa part, il n'avait pas vu de gens armés, bien que plusieurs de ses collègues affirment en avoir vu quelques-uns. || A la question qui leur fut adressée sur ce qu'ils étaient venus faire là, les Bulgares répondirent tous à la fois avec force gesticulations. D'après ce qu'il a été possible de démêler de leurs réponses, ils ont demandé que la Commission suspendit leurs travaux jusqu'à ce qu'ils eussent reçu une décision sur leur réclamation d'être réunis à la Bulgarie, en déclarant qu'ils étaient résolus à mourir plutôt que de s'exposer de nouveau aux persécutions qu'ils avaient auparavant endurées de la part des Turcs. || Le Délégué Ottoman, Colonel Shakir-Bey, ayant proposé que l'escorte accompagnant les Commissaires dispersât cette foule par la force, le Délégué Russe, s'y refusa, en disant que cette escorte, composée d'un escadron de ca-

valerie, était destinée à protéger la sécurité de la Commission, que cette sécurité n'était pas menacée et serait efficacement garantie, mais qu'il n'était pas autorisé à donner un autre usage à l'escorte sans l'ordre de l'autorité civile, à laquelle il devait en référer. || Le Colonel Philippow engagea la foule des Bulgares à s'éloigner, et la Commission continua ses travaux. || Toutefois, ayant de nouveau rencontré les Bulgares, elle se décida à interrompre son travail. Le Délégué Russe fit observer qu'il n'avait pu expliquer à ses collègues la demande des Bulgares que sur une audition très-imparfaite, et qu'avant de prendre une résolution, la Commission ferait bien d'interroger elle-même les réclamants. Cette proposition fut rejetée. A 8 heures du soir les Délégués, alarmés par les nouvelles qui leur parvenaient de diverses parts, décidèrent de retourner immédiatement à Andrinople sans même attendre le retour du Chef du district, qui eut pu les rassurer sur la possibilité de continuer leurs travaux sans aucun danger. || Le Délégué Russe ne pût obtenir qu'un délai jusqu'au lendemain. En attendant il avait réussi à engager la foule des Bulgares, qui se montait alors à 1,500 personnes environ, à se retirer sur les hauteurs au sud de Buyuk-Derbent sans témoigner aucune intention hostile, bien qu'elle fut exaspérée par la présence de Shakir-Bey et de ses zaptiés, dont les cruautés et les malversations leur étaient connues. En outre, le Colonel Philippow avait pris toutes les mesures possibles pour la sécurité de la Commission, dont il inspecta lui-même pendant la nuit les habitations. || Le lendemain, le Chef du district n'étant pas encore revenu, la Commission résolut de suspendre ses travaux, de retourner à Andrinople, et d'en référer à l'Administration Centrale. || A la réception de ce Rapport du Colonel Philippow, le Commandant-en-chef de l'armée active Russe l'informa immédiatement des mesures qu'il avait prises à la suite de son premier Rapport, et l'invita à proposer à la Commission de ne pas retourner à Andrinople, mais d'attendre sur place le résultat de l'envoi du Colonel Tichménew. || Quoique cette proposition parvint à la Commission au premier rélai sur la route d'Andrinople, elle ne crut pas devoir modifier ses résolutions et continua son voyage. Elle arriva à Andrinople le 18, et partit de là pour Constantinople, en déclarant qu'elle ne jugeait pas possible de poursuivre ses travaux. || Le Commandant-en-chef de l'armée active Russe maintint néanmoins la mission confiée au Colonel Tichménew. || Par un Rapport du 27 Novembre, le Général Todleben informa l'Ambassadeur de Russie à Constantinople que le Colonel Tichménew, après avoir conféré avec les Bulgares et avoir employé à leur égard tous les moyens de persuasion, était arrivé à la conviction qu'aucun obstacle ne serait apporté par eux aux travaux de démarcation, et que la Commission pouvait les reprendre en toute sécurité, ce qui serait très-désirable vu la possibilité d'un prochain départ de nos troupes, et vu les désordres que ce départ pourrait provoquer dans les présentes conjonctures. || Tous ces renseignements ont été portés à la connaissance de l'Ambassadeur de Russie à Constantinople, qui s'est empressé d'engager le Doyen du Corps Diplomatique à

Nr. 6998.
Russland.
19. Dec. 1878. inviter ses collègues à se réunir en conférence pour régler cet incident. Aujourd'hui le Prince Labanoff nous mande que les démarches faites dans ce but par le Comte Zichy ont échoué jusqu'à présent par le refus de l'Ambassadeur de France, qui attend les instructions supplémentaires de son Gouvernement.

2. *Incident de Yeni-Zagra.* — Le Cabinet Impérial a été informé le 3/15 Décembre, par un télégramme du Prince Labanoff, de la résistance que la Commission Financière avait rencontrée de la part de la population Bulgare de Yeni-Zagra. || Le télégramme ajoutait sans autres détails que le Général Stolipine avait immédiatement ordonné une enquête et la punition des coupables.

Nr. 6999.

GROSSBRITANNIEN. — Botschafter in St.-Petersburg an den russischen Reichskanzler. — Weitere Beschwerde.

St.-Petersburgh, December 31, 1878.

Nr. 6999.
Gross-
britannien.
1. Dec. 1878. Mon Prince, — Since I had the honour of addressing to your Highness my note of the 4/16th instant Her Majesty's Government have received a Report from Major Gordon, Her Majesty's Commissioner for the demarcation of the southern and south-eastern frontiers of the Province of Eastern Roumelia, relating the causes which have led to the return of the Commission to Constantinople without completing that portion of the work which it was intended should be accomplished before the winter season prevented the continuance of further operations. || I have the honour to inclose to your Highness an extract from this Report, from which your Highness will see that the threatening attitude of the Bulgarians assembled at Buyuk-Derbend, and the apparent unwillingness of the Russian authorities to take the proper measures to enable the Commissioners to carry on their operations, have necessitated the abandonment by the Commission for the time being of the task assigned to them. || Major Gordon's proceedings have met with the entire approval of Her Majesty's Government, and as the season is now too late to resume operations, he has been instructed to return to England. || It will doubtless be in the recollection of your Highness, that this particular Commission was not provided for under the Treaty of Berlin, but that it was on the suggestion of the Russian Government that Special Commissioners were nominated for defining the southern frontier of Eastern Roumelia. || Under these circumstances Her Majesty's Government cannot but feel, that they have cause to complain, that sufficient protection has not been afforded to the Commission by the Russian military authorities who occupy the country, and I am consequently instructed

by the Marquis of Salisbury to express to your Highness the regret, with which Her Majesty's Government have received the inclosed Report of their Commissioner. || I avail, &c.

Nr. 6999.
Gross-
britannien.
31. Dec. 1878.

Augustus Loftus.

Nr. 7000.

RUSSLAND. — Reichskanzler an den englischen Botschafter in St.-Petersburg. — Weitere Antwort.

St.-Petersbourg, le 22 Décembre, 1878/3 Janvier, 1879.

M. l'Ambassadeur, — Votre Excellence m'a adressé, sous la date du 19/31 Décembre, une nouvelle note accompagnant un Rapport du Délégué Anglais à la Commission de Démarcation de la Roumélie Orientale. || Je suppose qu'au moment où le Gouvernement de Sa Majesté Britannique vous a fait parvenir ce Rapport, il n'avait pas encore connaissance de la notice que je vous ai transmise par ma note du 7/19 Décembre, sur l'incident de Buyuk-Derbend. || Cette notice répond à toutes les assertions du Délégué Anglais. Elle atteste que le Délégué Russe n'a jamais refusé de garantir la sécurité personnelle des membres de la Commission si elle avait été menacée, ce qui n'a point été le cas, mais qu'il n'avait pas le droit d'employer à un autre usage la force militaire à sa disposition sans en référer préalablement à l'autorité civile du district, ce qu'il n'a pas manqué de faire. Elle atteste, en outre, qu'à la première nouvelle de cet incident le Commandant-en-chef de l'armée active Russe a immédiatement envoyé le Colonel Tichménew avec trois escadrons, avec l'ordre de disperser les rassemblements Bulgares, et de leur faire comprendre la nécessité d'une stricte exécution du Traité de Berlin; que le Colonel Tichménew avait réussi à persuader les Bulgares de ne point s'opposer aux travaux de cette Commission; que celle-ci était par conséquent parfaitement en mesure de continuer ces travaux, mais malgré l'avis qui leur en fut donné au premier relai sur la route d'Andrinople, les Commissaires persistèrent dans leur résolution de retourner à Andrinople et de là à Constantinople. || Il nous semble résulter de là que si le travail de la Commission se trouve interrompu, la responsabilité en retombe principalement sur la hâte qu'elle a mise à la retirer devant des difficultés momentaires, que l'autorité militaire Russe a fait tout ce qui dépendait d'elle pour aplanir. Autant que nous en sommes informés, nous croyons que tel est aussi le jugement porté par la plupart des Cabinets sur la conduite de leurs Délégués, et nous aimons à espérer que le Gouvernement de Sa Majesté n'approuvera pas la manière d'agir du sien. || Je ne puis que réitérer la conviction exprimée dans ma note du 7/19 Décembre, que l'exécution du Traité de Berlin exige de la part des

Nr. 7000.
Russland.
3. Jan. 1879.

Nr. 7000.
Russland.
3. Jan. 1879.

Gouvernements et de leurs agents locaux un esprit de bon vouloir et d'entente, ainsi que de grands ménagements pour les intérêts délicats et compliqués qu'il s'agit de concilier. || En l'absence de ces dispositions mutuelles cette tâche épineuse ne pourrait guère être menée à bonne fin. Si les difficultés continuelles suscitées au sein des Commissions Internationales auxquelles cette tâche a été confiée devaient en retarder l'exécution jusqu'à l'époque fixée pour l'évacuation des contrées occupées par nos troupes, il en résulterait une situation dont je n'ai pas besoin d'exposer les dangers, et dont le Cabinet Impérial répudie la responsabilité. || C'est pourquoi je réitère à votre Excellence la prière de vouloir bien rendre son Gouvernement attentif à cette considération, en lui demandant de redresser, toutes les fois qu'il y aura lieu, le zèle souvent excessif de ses agents, comme nous sommes tout prêts à le faire à l'égard des nôtres. || Recevez, &c.

Gortchacow.

Nr. 7001.

GROSSBRITANNIEN. — Min. d. Ausw. an den kgl. Botschafter in St.-Petersburg. — Verwahrung gegen die Insinuation, dass England die Arbeiten der Grenzkommissionen erschwere, und Betonung der Nothwendigkeit baldiger Ausführung des Berliner Vertrages, betreffend Ost-Rumelien.

Foreign Office, January 26, 1879.

Nr. 7001.
Gross-
britannien.
26. Jan. 1879.

My Lord, — In his letter to your Excellency of the 3rd instant (a copy of which was inclosed with your despatch of the same date) Prince Gortchacow makes the following observation: — || “Si les difficultés continuelles suscitées au sein des Commissions Internationales auxquelles cette tâche a été confiée devaient en retarder l'exécution jusqu'à l'époque fixée pour l'évacuation des contrées occupées par nos troupes, il en résulterait une situation dont je n'ai pas besoin d'exposer les dangers, et dont le Cabinet Impérial répudie la responsabilité.” || In addressing these words to your Excellency his Highness appears to intimate an opinion, that any divergencies which have arisen in the discussions of the International Commissions, and which, as he justly observes, may lead to serious embarrassment, are due to the resistance offered in each of them by the English Delegates. An examination of the Protocols, which are by this time in your hands, will clearly indicate the erroneous character of his Highness' impression. If the English Delegates had been habitually found voting alone against the Delegates of the other six Powers, and especially if in any case they had stood in that position in the final division which definitively recorded a divergence of opinion among the Powers, and preceded the

separation of the Commissioners, there would have been a fair ground for the complaint made by Prince Gortchacow. But this has not been the case. In the Bulgarian Frontier Commission there was found in the end an insuperable difference among the Commissioners in respect to the boundary near Silistria, and this was recorded in a division in which the Russian Delegates voted on one side and all the other Delegates on the other. In the Commission for defining the Southern Boundary of Eastern Roumelia there was in like manner a difference of opinion upon the question, whether the attitude of the Bulgarian mob, and of the Russian authorities in respect to it, was such as would justify the Commission in continuing at that time to prosecute its work. But in this case as in the other, the division shows the Russian Delegate on the one side and all the other Delegates upon the other. The International Commission for the organization of Eastern Roumelia has happily not yet arrived at any divergence of opinion of a character to arrest its labours. But in such divisions as there have been, the English Delegate has commonly found himself in accord with the majority of his colleagues. The real causes of the delay which has attended the proceedings of this Commission have within the last two or three days been indicated in a resolution which was moved by the Austrian Delegate, and which met with no negative vote except that of Russia. || I do not recall these circumstances to your Excellency's mind for the purpose of inferring that any kind of blame is due on account of them to the Russian Commissioners. Doubtless they had substantial reasons for the action they thought it right to take. I refer to them merely for the purpose of demurring to the accusation contained in Prince Gortchacow's note, and pointing out that, as against the English Delegates, the charge of delaying the progress of the various Commissions by the creation of needless difficulties in their proceedings is wholly destitute of foundation. || Her Majesty's Government fully coincide with his Highness in the opinion, that the execution of the Treaty of Berlin is a delicate task, which requires alike goodwill and harmony among the Governments and their Agents. Her Majesty's Government will continue to impress upon all their Representatives who have a share in superintending the execution of the Treaty the imperative necessity of pursuing the conciliatory policy indicated by his Highness. But, at the same time, it would not be fair upon the Russian Government if we did not take the opportunity of pointing out some material respects in which, according to our information, the Agents of His Imperial Majesty are not acting up to the loyal and enlightened policy which he has declared his intention of pursuing, but are rather pursuing a course calculated to impede and to imperil the tranquil execution of the Treaty of Berlin. || In order to prevent resistance to the execution of the Treaty, it is essential to persuade those to whom it is unacceptable that it will certainly be carried into effect. No longer distracted by the expectation of some other arrangement which they may prefer, they will be able to estimate more justly the advantages which the Treaty offers

Nr. 7001.
Gross-
britannien.
26. Jan. 1879.

Nr. 7001. to them, and will submit to it without active objection. Both for the purpose
 Gross- of executing the Treaty, and of preventing any possible renewal of bloodshed,
 britannien. it was to have been hoped that the Russian functionaries who were entrusted
 26. Jan. 1879. with the temporary government of the province would have made it their duty
 to labour to this end. In so doing they would only have been giving due
 effect to the resolution proclaimed by His Imperial Majesty the Emperor of
 Russia as one of the Signatories of the Treaty. This has not, however, been
 their policy. On the contrary, the distinct tendency of their action has been
 to persuade the inhabitants of Eastern Roumelia that it will not be replaced
 under the political and military dominion of the Sultan, but that it is likely,
 on the contrary, to form part of the Principality of Bulgaria, and to give
 those among them who desired this result the means of resisting the estab-
 lishment of a separate Government when the period arrived for terminating
 the Russian administration of the Province. || The general administration of
 Eastern Roumelia, which remains in the hands of the Russian Government,
 is not placed under an independent Commander or Governor residing in the
 province, but is subject to the Governor-General of Bulgaria. The capital
 from which Eastern Roumelia is now governed is not Philippopolis, but Sophia;
 and this arrangement, as far as we can ascertain, is to be continued up to
 the evacuation. Thus, up to the last hour of the Russian occupation, the
 people of Eastern Roumelia will, in matters of administration, be in the
 closest union with Bulgaria. The change from one system to the other will
 be as violent and sudden as it can be made, and those who are disposed to
 resist it may draw from the action of their present Government a plain
 encouragement to do so. || The arrangements with regard to a local militia
 indicate the same intentions. A large number of recruits from Eastern Rou-
 melia have been armed, and are being sedulously drilled within the Province.
 Under the Treaty they ought to be placed under officers named by the Sul-
 tan. But actually these recruits are being drilled under Russian officers.
 They are mixed up indiscriminately in regiments with the militia of the Prin-
 cipality of Bulgaria; and the staff of this combined force — the militia both
 of the Principality and the Province — is at Sophia. Instead, therefore, of
 a local militia, consisting entirely of Roumeliotes under officers selected by
 the Sultan, there is a combined militia of Bulgaria and Eastern Roumelia,
 under Russian officers, of whom the chiefs are quartered in Bulgaria. Her
 Majesty's Government cannot believe, that this arrangement is in accordance
 with the wishes of the Emperor. They are convinced, that it is not in accor-
 dance with either the spirit or the letter of the Treaty of Berlin. || The time
 is now not far distant when the Russian army and the Russian administration
 will evacuate the province. The union which under their dominion has been
 maintained between Bulgaria and Eastern Roumelia will be dissolved. The
 military dispositions to which I have referred have the double effect of dis-
 posing the most active and martial portion of the inhabitants to struggle

against the execution of the Treaty in this respect, and of placing in their hands the means of doing so, not indeed with ultimate success, but for a time sufficient to involve their country in fresh calamities. Their resistance cannot be effectual, for it will be against forces of greatly superior number. But it may lead to a renewal of the unexampled sufferings to which these regions have been subjected during the recent war, and which have been equally deplored in Russia and in England. The responsibility of encouraging illusions which may lead to these consequences will be very great. || It appears to Her Majesty's Government to be highly desirable, that the temporary Government of Eastern Roumelia should be wholly independent of Bulgaria; and they consider it a matter of grave importance that the combination of the two militias should cease at the earliest possible moment, and that the militia of Eastern Roumelia should without delay be placed under the precise conditions prescribed by the Treaty. They trust that, in view of the serious calamities, to which a continuance of the existing irregularities may lead, the Russian Government will take early measures to remedy them. || You will read this despatch to Prince Gortchacow, and furnish his Highness with a copy of it. || I am, &c.

Nr. 7001.
Gross-
britannien.
26. Jan. 1879.

Salisbury.

Nr. 7002.

RUSSLAND. — Reichskanzler an den englischen Botschafter in St.-Petersburg. — Beruhigende Erklärungen.

St.-Petersbourg, le 26. Janvier/8. Février, 1879.

My Lord, — Votre Excellence a bien voulu me communiquer une dépêche du Marquis de Salisbury du 14/26 Janvier courant. || Je ne veux point entrer avec sa Seigneurie dans une polémique dont je n'aperçois pas l'utilité pratique. || Sa dépêche ne contient, d'ailleurs, rien qui ne soit conforme, en principe, avec notre manière de voir quant à l'exécution du Traité de Berlin. Mais elle indique que le Gouvernement de Sa Majesté Britannique s'est quelquefois mépris sur nos intentions, ainsi que sur celles de nos Agents. || Je me suis borné à consigner dans la notice ci-jointe quelques observations de fait sur les points qu'elle mentionne. || Je préfère prendre acte de l'assurance du Marquis de Salisbury qu'il ne cessera pas d'inculquer à ces Agents la nécessité d'une marche conciliante dans les questions découlant du Traité de Berlin et qui sont de leur compétence. || Ce Traité a posé des principes. Leur interprétation et leur application peuvent soulever des divergences d'opinion. Nos Agents sont appelés, par le cours des événements, à soutenir, dans les limites du Traité, les intérêts des populations pour la défense desquelles nous avons

Nr. 7002.
Russland.
8. Febr. 1879.

Nr. 7002.
Russland.
8. Febr. 1879. fait la guerre. || Nous croyons que l'entente générale serait grandement facilitée si, d'autre part, ces populations acquéraient la conviction que leurs intérêts seront efficacement sauvegardés par l'Europe, dans les mêmes limites, une fois que nos troupes ne seront plus là pour les protéger. || Tout ce que le Gouvernement de Sa Majesté Britannique et ses Agents trouveront possible de faire pour leur inspirer confiance, modération et résignation, et amener ainsi l'exécution équitable et pacifique du Traité de Berlin, rencontrera notre concours. || Recevez, &c.

Gortchacow.

Beilage.

Memorandum.

Les Délégués Russes ne sont pas les seuls qui se soient trouvés en opposition avec leurs collègues dans les Commissions. Les Délégués Turcs et Austro-Hongrois se sont placés plus d'une fois dans les mêmes conditions, notamment dans la Commission Internationale siégeant à Philippopoli, sans qu'on leur ait adressé le reproche d'entraver l'exécution du Traité de Berlin. || Ces divergences d'appréciation sont inévitables au sein de Commissions Spéciales composées d'agents secondaires et où le principe des majorités n'est pas admis. Il appartient à leurs Gouvernements de réprimer leur zèle souvent excessif et de ramener entre eux l'harmonie nécessaire à la marche de leurs travaux.

2. Dans le cas spécial relatif à la délimitation entre la Roumanie et la Bulgarie ce n'est pas l'exécution du Traité de Berlin qui est en question, mais l'interprétation à donner aux mots "à l'est de Silistrie." La circulaire du Cabinet Impérial, en date du 22 Janvier, expose clairement les empiètements commis par le Gouvernement Roumain sur la banlieue de la ville de Silistrie, et qui ne sont ni dans l'esprit ni dans la lettre du Traité de Berlin. || Elle expose également la manière sommaire dont le Gouvernement Roumain a agi dans cette conjoncture en tranchant de fait et de sa propre autorité une question qui relève de la décision des Puissances. Elle atteste enfin que le Cabinet Impérial se bornait à faire appel au jugement impartial des Cabinets en proposant des moyens de conciliation.

3. Il serait superflu de revenir sur la discussion relative à l'attitude plus ou moins menaçante de l'attroupement Bulgare, en présence duquel la Commission de Délimitation de la Roumélie Orientale a cru devoir suspendre ses travaux. La note du Chancelier de l'Empire à Lord Loftus, du 22 Décembre, 1878, a démontré que l'autorité militaire Russe a fait tout ce que dépendait d'elle pour faire cesser cet obstacle, et que les mesures prises auraient pleinement garanti la sécurité des travaux de la Commission si elle avait jugé à propos de les reprendre.

4. L'objection faite par la dépêche du Marquis de Salisbury au sujet de la concentration de l'autorité administrative supérieure Russe à Sophia pour les deux Provinces de Bulgarie et de Roumélie Orientale semble empreinte de quelques exagérations. Le Gouverneur-Général pour la Roumélie Orientale, résidant à Philippopoli, ne relève du Commissaire Imperial en Bulgarie qu'en tant que l'exige une administration également Russe de deux côtés et qui dans l'origine a dû être une par la force des choses et des événements. Mais les pouvoirs du Gouverneur-Général pour la Roumélie Orientale sont entièrement conformes à la situation qui lui appartient comme chef temporaire d'une province séparée, et comme responsable de tout ce qui la concerne.

Nr. 7002.
Russland.
8. Febr. 1879.

5. Il en est de même de l'objection relative à la concentration à Sophia de l'organisation de la milice Bulgare. Cette situation a été naturellement amenée par le fait que dans l'origine les bataillons Bulgares devaient faire partie de la même armée. Aujourd'hui des mesures sont déjà prises pour séparer les deux milices. Il nous importe que la Roumélie Orientale soit pourvue d'une force militaire distincte et suffisante pour garantir le maintien de l'ordre et de la tranquillité après le départ de nos troupes. || Les autorités Russes s'en occupent activement, et les officiers Russes qui exercent aujourd'hui la milice locale ne sont que des instructeurs qui sont graduellement remplacés par des officiers indigènes.

6. Pour ce qui concerne les nominations qui sont réservées au Sultan, elles ne pourront naturellement avoir lieu que lorsque la province sera placée dans les conditions voulues par le Traité de Berlin, c'est-à-dire lorsqu'elle aura reçu l'organisation qui s'élabore en ce moment par la Commission Européenne de Philippopoli.

Nr. 7003.

GROSSBRITANNIEN. — Botschafter in St.-Petersburg (Earl of Dufferin) an den kgl. Min. d. Ausw. — Unterredung mit Fürst Gortschakoff.

(Extract.)

St.-Petersburgh, March 12, 1879.

I have the honour to inform your Lordship, that on Sunday, the 25. February/9. March, as well as upon the subsequent Monday, I saw Prince Gortschacow. The Prince assured me, that the Russian Government had a sincere desire to arrive at a solid and durable understanding with Great Britain, based on the dignity of the two countries; that here, as well as in London, they were very much preoccupied with the dangers which might result from antagonism between the Mussulmans and the Christians in Eastern Roumelia when the time should arrive for the departure of the Russian troops; that it was

Nr. 7003.
Gross-
britannien.
12. März 1879.

Nr. 7003.
Gross-
britannien.
12. März 1879.

necessary to discover some guarantees against these dangers, and that he wished to know whether my Government had instructed me to suggest any. I replied, that Her Majesty's Government share his desire to arrive at a solid and durable understanding with the Government of His Imperial Majesty, especially with respect to the inauguration of the new régime in Eastern Roumelia under such conditions as would secure the welfare of its inhabitants; that with regard to the guarantees his Highness referred to, I might mention that Count Schouvaloff had in the course of conversation with me made a suggestion which I had communicated to your Lordship, namely, that the Porte might be induced to place in command of the Balkan garrisons European officers whose character and standing would obviate the risk of any excesses upon the part of the Turkish soldiery; and in reference to this suggestion, I had been permitted by my Government to inquire whether any such arrangements as those contemplated by Count Schouvaloff would be likely to recommend themselves to his Highness' favourable consideration. || Prince Gortchacow, without at all refusing to entertain the idea, remarked that the essential thing was that the Porte should acquire a conviction that a really good understanding had been established between Russia and England, and that, if this were done, it would cease to presume on the imaginary rivalry between the two Governments. || I replied, that, though I had received no instructions upon the point, I was quite sure that the British Government would desire to impress both upon the Porte and upon the Roumelian population its strong desire that the administrative privileges assured to the inhabitants of the province under the Treaty should be respected. Prince Gortchacow seemed to attach great importance to these observations. He said he could assure me, that the Russian Government would speak with equal energy both at Philippopolis and at Constantinople in order that the administrative Constitution guaranteed to Roumelia might not be violated on the one side, nor encroached upon on the other; that an agreement upon this point would be a common ground, upon which the Russian Government would be glad to place itself side by side with that of England.

Nr. 7004.

GROSSBRITANNIEN. — Botschafter in St.-Petersburg an den russischen Reichskanzler. — Erklärung, dass England die Rechte Ost-Rumeliens wahren werde.

St.-Petersburgh, March 17/29, 1879.

Nr. 7004.
Gross-
britannien.
29. März 1879.

Mon Prince, — I have received the instructions of my Government to inform your Highness, that they will direct Her Majesty's Representative at Constantinople to urge upon the Porte in the most energetic manner the ne-

cessity of at all times respecting and maintaining inviolate the administrative rights and privileges about to be granted to the Province of Eastern Roumelia under the Constitution now being elaborated by the European Commission. || I have also to express to you the satisfaction with which Her Majesty's Government have received the assurance conveyed to me by your Highness, that the Imperial Cabinet will in no way countenance or protect the Bulgarian section of the Roumelian population in any opposition to the régime granted to the province under the Treaty of Berlin, but that, on the contrary, it will use all its influence in requiring them to submit themselves to the arrangements in question. || I avail, &c.

Dufferin.

Nr. 7005.

RUSSLAND. — Reichskanzler an den englischen Botschafter in St.-Petersburg. — Gegenversicherung Russlands.

St.-Pétersbourg, le 17 Mars 1879.

M. l'Ambassadeur, — J'ai reçu la note que votre Excellence m'a adressée en date du 17/29 Mars et par laquelle elle m'annonce qu'elle a reçu pour instruction de m'informer que le Gouvernement de Sa Majesté Britannique prescrira à son Représentant à Constantinople de peser sur la Porte, de la manière la plus énergique, concernant la nécessité de respecter en toute circonstance et de maintenir inviolable les droits administratifs et les privilèges qui vont être octroyés à la province de la Roumélie Orientale, en vertu de la constitution actuellement élaborée par la Commission Européenne. || Le Cabinet Impérial prend acte de cette déclaration avec une vive satisfaction. || De son côté, aussitôt qu'il sera informé que le Représentant de la Grande-Bretagne à Constantinople aura reçu l'ordre de remettre la dite déclaration par écrit au Gouvernement Turc de manière à produire sur lui l'impression nécessaire, le Cabinet Impérial prescrira à l'Ambassadeur de l'Empereur à Constantinople une déclaration également écrite, conçue dans les mêmes termes que la déclaration Anglaise et ajoutant l'assurance que: — || "Si la partie Bulgare de la population de la Roumélie Orientale n'accepte pas paisiblement le régime autonome octroyé à la province en vertu du Traité de Berlin, elle ne pourra compter sur aucun appui de la part du Cabinet Impérial à son opposition, mais qu'au contraire il usera de toute son influence pour l'engager à se soumettre aux arrangements en question." || Les récents incidents de Slivno ont déjà témoigné comment les autorités Russes remplissent ce devoir. || En priant votre Excellence de vouloir bien porter cette information à la connaissance du Gouvernement de Sa Majesté Britannique, je saisis, &c.

Gortchacow.

Weltpost-Vertrag.

Nr. 7006.

VERTRAGSSTAATEN. — Union Postale Universelle conclue entre l'Allemagne, la République Argentine, l'Autriche-Hongrie, la Belgique, le Brésil, le Danemark et les Colonies Danoises, l'Égypte, l'Espagne et les Colonies Espagnoles, les États Unis de l'Amérique du Nord, la France et les Colonies Françaises, la Grande Bretagne et diverses Colonies Anglaises, l'Inde Britannique, le Canada, la Grèce, l'Italie, le Japon, le Luxembourg, la Mexique, le Monténégro, la Norvège, les Pays Bas et les Colonies Néerlandaises, le Pérou, la Perse, le Portugal et les Colonies Portugaises, la Roumanie, la Russie, la Serbie, le Salvador, la Suède, la Suisse et la Turquie.

CONVENTION.

Nr. 7006.
Vertrags-
staaten.
1. Juni 1878. Les soussignés, plénipotentiaires des Gouvernements des pays ci-dessus énumérés, s'étant réunis en Congrès à Paris, en vertu de l'article 18 du traité constitutif de l'Union générale des Postes, conclu à Berne le 9 Octobre 1874*), ont, d'un commun accord et sous réserve de ratification, révisé ledit traité conformément aux dispositions suivantes:

Art. I. Les pays entre lesquels est conclue la présente Convention, ainsi que ceux qui y adhéreront ultérieurement, forment, sous la dénomination d'*Union postale universelle*, un seul territoire postal pour l'échange réciproque des correspondances entre leurs bureaux de poste.

Art. II. Les dispositions de cette Convention s'étendent aux lettres, aux cartes postales, aux imprimés de toute nature, aux papiers d'affaires et aux échantillons de marchandises, originaires de l'un des pays de l'Union et à destination d'un autre de ces pays. Elles s'appliquent également, quant au

*) S. Staatsarchiv. Bd. XXVIII Nr. 5439.

Anm. d. Red.

parcours dans le ressort de l'Union, à l'échange postal des objets ci-dessus entre les pays de l'Union et les pays étrangers à l'Union, toutes les fois que cet échange emprunte les services de deux des parties contractantes, au moins.

Nr. 7006.

Vertrags-
staaten.

1. Juni 1878.

Art. III. Les administrations des postes des pays limitrophes ou aptes à correspondre directement entre eux, sans emprunter l'intermédiaire des services d'une tierce administration, déterminent, d'un commun accord, les conditions du transport de leurs dépêches réciproques à travers la frontière ou d'une frontière à l'autre. || A moins d'arrangement contraire, on considère comme services tiers les transports maritimes effectués directement entre deux pays, au moyen de paquebots ou bâtiments dépendant de l'un d'eux, et ces transports, de même que ceux effectués entre deux bureaux d'un même pays, par l'intermédiaire de services maritimes ou territoriaux dépendant d'un autre pays, sont régis par les dispositions de l'article suivant.

Art. IV. La liberté du transit est garantie dans le territoire entier de l'Union. || En conséquence, les diverses administrations postales de l'Union peuvent s'expédier réciproquement, par l'intermédiaire d'une ou de plusieurs d'entre elles, tant des dépêches closes que des correspondances à découvert, suivant les besoins du trafic et les convenances du service postal. || Les correspondances échangées, soit à découvert, soit en dépêches closes, entre deux administrations de l'Union, au moyen des services d'une ou de plusieurs autres administrations de l'Union, sont soumises, au profit de chacun des pays traversés ou dont les services participent au transport, au frais de transit suivants, savoir: || 1^o Pour les parcours territoriaux, 2 francs par kilogramme de lettres ou cartes postales, et 25 centimes par kilogramme d'autres objets; || 2^o Pour les parcours maritimes, 15 francs par kilogramme de lettres ou cartes postales, et 1 franc par kilogramme d'autres objets. || Il est toutefois entendu: || 1^o Que partout où le transit est déjà actuellement gratuit ou soumis à des conditions plus avantageuses, ce régime est maintenu, sauf dans le cas prévu à l'alinéa 3^o ci-après; || 2^o Que partout où les frais de transit maritime sont fixés jusqu'à présent à 6 fr. 50 cent. par kilogramme de lettres ou cartes postales, ces frais sont réduits à 5 francs; || 3^o Que tout parcours maritime n'excédant pas 300 milles marins est gratuit, si l'administration intéressée a déjà droit, du chef des dépêches ou correspondances bénéficiant de ce parcours, à la rémunération afférente au transit territorial; dans le cas contraire, il est rétribué à raison de 2 francs par kilogramme de lettres ou cartes postales et de 25 centimes par kilogramme d'autres objets; || 4^o Que, en cas de transport maritime effectué par deux ou plusieurs administrations, les frais du parcours total ne peuvent dépasser 15 francs par kilogramme de lettres ou cartes postales et 1 franc par kilogramme d'autres objets; ces frais, le cas échéant, sont répartis entre ces administrations au prorata des distances parcourues, sans préjudice aux arrangements différents entre les parties intéressées; || 5^o Que les prix spécifiés au présent article ne s'appliquent, ni aux transports au moyen de services dépendant d'administrations étrangères à l'Union, ni aux transports

Nr. 7006. dans l'Union au moyen de services extraordinaires spécialement créés ou
 Vertrags- entretenus par une administration, soit dans l'intérêt, soit sur la demande d'une
 staaten. ou de plusieurs autres administrations. Les conditions de ces deux catégories
 1. Juni 1878. de transports sont réglées de gré à gré entre les administrations intéressées. ||
 Les frais de transit sont à la charge de l'administration du pays d'origine. ||
 Le décompte général de ces frais a lieu sur la base de relevés établis tous
 les deux ans, pendant un mois à déterminer dans le règlement d'exécution
 prévu par l'article XIV ci-après. || Sont exempts de tous frais de transit terri-
 torial ou maritime, la correspondance des administrations postales entre elles,
 les objets réexpédiés ou mal dirigés, les rebuts, les avis de réception, les
 mandats de poste ou avis d'émission de mandats, et tous autres documents
 relatifs au service postal.

Art. V. Les taxes pour le transport des envois postaux dans toute
 l'étendue de l'Union, y compris leur remise au domicile des destinataires dans
 les pays de l'Union, où le service de distribution est où sera organisé, sont
 fixées comme suit: || 1^o Pour les lettres, à 25 centimes en cas d'affranchisse-
 ment, et au double dans le cas contraire, par chaque lettre et par chaque,
 poids de 15 grammes ou fraction de 15 grammes; 2^o Pour les cartes postales
 à 10 centimes par carte; 3^o Pour les imprimés de toute nature, les papiers
 d'affaires et les échantillons de marchandises, à 5 centimes par chaque objet
 ou paquet portant une adresse particulière et par chaque poids de 50 gram-
 mes ou fraction de 50 grammes, pourvu que cet objet ou paquet ne contienne
 aucune lettre ou note manuscrite ayant le caractère de correspondance actuelle
 et personnelle, et soit conditionné de manière à pouvoir être facilement vérifié.
 La taxe des papiers d'affaires ne peut être inférieure à 25 centimes par envoi,
 et la taxe des échantillons ne peut être inférieure à 10 centimes par envoi. ||
 Il peut être perçu, en sus des taxes et des minima fixés par les paragraphes
 précédents: || 1^o Pour tout envoi soumis à des frais de transit maritime de
 15 francs par kilogramme de lettres ou cartes postales et de 1 franc par
 kilogramme d'autres objets, une surtaxe qui ne peut dépasser 25 centimes par
 port simple pour les lettres, 5 centimes par carte postale et 5 centimes par
 50 grammes ou fraction de 50 grammes pour les autres objets. Par mesure
 de transition, il peut être perçu une surtaxe jusqu'à concurrence de 10 cen-
 times par port simple pour les lettres soumises à des frais de transit mari-
 time de 5 francs par kilogramme. || 2^o Pour tout objet transporté par des
 services dépendant d'administrations étrangères à l'Union ou par des services
 extraordinaires dans l'Union, donnant lieu à des frais spéciaux, une surtaxe
 en rapport avec ces frais. || En cas d'insuffisance d'affranchissement, les objets
 de correspondance de toute nature sont passibles, à la charge des destinataires,
 d'une taxe double du montant de l'insuffisance. || Il n'est pas donné cours: ||
 1^o Aux objets, autres que les lettres, qui ne sont pas affranchis au moins
 partiellement ou ne remplissent pas les conditions requises ci-dessus pour jouir
 de la modération de taxe; || 2^o Aux envois de nature à salir ou détériorer

les correspondances; || 3^o Aux paquets d'échantillons de marchandises qui ont une valeur marchande, non plus qu'à ceux dont le poids dépasse 250 grammes, ou qui présentent des dimensions supérieures à 20 centimètres de longueur, 10 de largeur et 5 d'épaisseur; || 4^o Enfin, aux paquets de papiers d'affaires et d'imprimés de toute nature dont le poids dépasse 2 kilogrammes.

Art. VI. Les objets désignés dans l'article 5 peuvent être expédiés sous recommandation. || Tout envoi recommandé est passible, à la charge de l'envoyeur: || 1^o Du prix d'affranchissement ordinaire de l'envoi, selon sa nature; || 2^o D'un droit fixe de recommandation de 25 centimes au maximum dans les États européens, et de 50 centimes au maximum dans les autres pays, y compris la délivrance d'un bulletin de dépôt à l'expéditeur. || L'envoyeur d'un objet recommandé peut obtenir un avis de réception de cet objet, en payant d'avance un droit fixe de 25 centimes au maximum. || En cas de perte d'un envoi recommandé, et sauf le cas de force majeure, il est dû une indemnité de 50 francs à l'expéditeur, ou, sur la demande de celui-ci, au destinataire, par l'administration sur le territoire ou dans le service maritime de laquelle la perte a eu lieu, c'est-à-dire où la trace de l'objet a disparu. || Par mesure de transition, il est permis aux administrations des pays hors d'Europe, dont la législation est actuellement contraire au principe de la responsabilité, d'ajourner l'application de la clause qui précède jusqu'au jour où elles auront pu obtenir du pouvoir législatif l'autorisation d'y souscrire. Jusqu'à ce moment, les autres administrations de l'Union ne sont pas astreintes à payer une indemnité pour la perte, dans leurs services respectifs, d'envois recommandés à destination ou provenant desdits pays. || S'il est impossible de découvrir le service dans lequel la perte a eu lieu, l'indemnité est supportée, par moitié, par les deux offices correspondants. || Le paiement de cette indemnité est effectué dans le plus bref délai possible, et, au plus tard, dans le délai d'un an à partir du jour de la réclamation. || Toute réclamation d'indemnité est prescrite, si elle n'a pas été formulée dans le délai d'un an à partir de la remise à la poste de l'objet recommandé.

Art. VII. Ceux des pays de l'Union qui n'ont pas le franc pour unité monétaire fixent leurs taxes à l'équivalent, dans leur monnaie respective, des taux déterminés par les articles V et VI précédents. Ces pays ont la faculté d'arrondir les fractions conformément au tableau inséré au règlement d'exécution mentionné à l'article XIV de la présente Convention.

Art. VIII. L'affranchissement de tout envoi quelconque ne peut être opéré qu'au moyen de timbres-poste valables dans le pays d'origine pour la correspondance des particuliers. || Les correspondances officielles relatives au service des postes et échangées entre les administrations postales sont seules exemptées de cette obligation et admises à la franchise.

Art. IX. Chaque administration garde en entier les sommes qu'elle a perçues en exécution des articles V, VI, VII et VIII précédents. En consé-

96.
strags-
staaten.
Juni 1878. quence, il n'y a pas lieu, de ce chef, à un décompte entre les diverses administrations de l'Union. || Les lettres et autres envois postaux ne peuvent, dans le pays d'origine, comme dans celui de destination, être frappés, à la charge des expéditeurs ou des destinataires, d'aucune taxe ni d'aucun droit postal autres que ceux prévus par les articles susmentionnés.

Art. X. Il n'est perçu aucun supplément de taxe pour la réexpédition d'envois postaux dans l'intérieur de l'Union.

Art. XI. Il est interdit au public d'expédier, par la voie de la poste: || 1^o Des lettres ou paquets contenant soit des matières d'or ou d'argent, soit des pièces de monnaie, soit des bijoux ou des objets précieux; || 2^o Des envois quelconques contenant des objets passibles de droits de douane. || Dans le cas, où un envoi tombant sous l'une de ces prohibitions est livré par une administration de l'Union à une autre administration de l'Union, celle-ci procède de la manière et dans les formes prévues par sa législation ou par ses règlements intérieurs. || Est d'ailleurs réservé le droit du Gouvernement de tout pays de l'Union de ne pas effectuer, sur son territoire, le transport ou la distribution, tant des objets jouissant de la modération de taxe, à l'égard desquels il n'a pas été satisfait aux lois, ordonnances ou décrets qui règlent les conditions de leur publication ou de leur circulation dans ce pays, que des correspondances de toute nature qui portent ostensiblement des inscriptions interdites par les dispositions légales ou réglementaires en vigueur dans le même pays.

Art. XII. Les offices de l'Union qui ont des relations avec des pays situés en dehors de l'Union admettent tous les autres offices à profiter de ces relations pour l'échange des correspondances avec lesdits pays. || Les correspondances échangées à *découvert* entre un pays de l'Union et un pays étranger à celle-ci, par l'intermédiaire d'un autre pays de l'Union, sont traitées, pour ce qui concerne le transport en dehors des limites de l'Union, d'après les conventions, arrangements, ou dispositions particulières régissant les rapports de poste entre ce dernier pays et le pays étranger à l'Union. || Les taxes applicables aux correspondances dont il s'agit se composent de deux éléments distincts; savoir, || 1^o. La taxe de l'Union fixée par les articles V, VI et VII de la présente Convention. || 2^o. Une taxe afférente au transport en dehors des limites de l'Union. || La première de ces taxes est attribuée, — || *a*. Pour les correspondances originaires de l'Union à destination des pays étrangers, à l'office expéditeur en cas d'affranchissement, et à l'office d'échange en cas de non-affranchissement. || *b*. Pour les correspondances provenant des pays étrangers à destination de l'Union, à l'office d'échange en cas d'affranchissement, et à l'office destinataire en cas de non-affranchissement. || La seconde de ces taxes est bonifiée à l'office d'échange, dans tous les cas. || A l'égard des frais de transit dans l'Union, les correspondances originaires ou à destination d'un pays étranger sont assimilées à celles de ou pour le pays de l'Union qui entretient les relations avec le pays étranger à

l'Union, à moins que ces relations n'impliquent l'affranchissement obligatoire et partiel, auquel cas ledit pays de l'Union a droit à la bonification des prix de transit territorial fixés par l'article IV précédent. || Le décompte général des taxes afférentes au transport en dehors des limites de l'Union a lieu sur la base de relevés, qui sont établis en même temps que les relevés dressés en vertu de l'article IV précédent, pour l'évaluation des frais de transit dans l'Union. || Quant aux correspondances échangées en *dépêches closes* entre un pays de l'Union et un pays étranger à celle-ci, par l'intermédiaire d'un autre pays de l'Union, le transit en est soumis, savoir, || Dans le ressort de l'Union, aux prix déterminés par l'article IV de la présente Convention. || En dehors des limites de l'Union, aux conditions résultant des arrangements particuliers conclus ou à conclure à cet effet entre les administrations intéressées.

Art. XIII. Le service des lettres avec valeur déclarée et celui des mandats de poste font l'objet d'arrangements particuliers entre les divers pays ou groupes de pays de l'Union.

Art. XIV. Les administrations postales des divers pays qui composent l'Union sont compétentes pour arrêter, d'un commun accord, dans un règlement d'exécution, toutes les mesures d'ordre et de détail qui sont jugées nécessaires. || Les différentes administrations peuvent, en outre, prendre entre elles les arrangements nécessaires au sujet des questions qui ne concernent pas l'ensemble de l'Union, pourvu que ces arrangements ne dérogent pas à la présente Convention. || Il est toutefois permis aux administrations intéressées de s'entendre mutuellement pour l'adoption de taxes réduites dans un rayon de 30 kilomètres, pour les conditions de la remise des lettres par exprès, ainsi que pour l'échange des cartes postales avec réponse payée. Dans ce dernier cas, le renvoi des cartes-réponse au pays d'origine jouit de l'exemption de frais de transit stipulée par le dernier alinéa de l'article IV de la présente Convention.

Art. XV. La présente Convention ne porte point altération à la législation postale de chaque pays, dans tout ce qui n'est pas prévu par les stipulations contenues dans cette Convention. || Elle ne restreint pas le droit des parties contractantes de maintenir et de conclure des traités, ainsi que de maintenir et d'établir des Unions plus restreintes, en vue de l'amélioration des relations postales.

Art. XVI. Est maintenue l'institution, sous le nom de *Bureau international de l'Union postale universelle*, d'un office central qui fonctionne sous la haute surveillance de l'Administration des postes suisses, et dont les frais sont supportés par toutes les administrations de l'Union. || Ce bureau demeure chargé de réunir, de coordonner, de publier et de distribuer les renseignements de toute nature qui intéressent le service international des postes; d'émettre, à la demande des parties en cause, un avis sur les questions litigieuses; d'instruire les demandes en modification des actes du Congrès; de

notifier les changements adoptés; et, en général, de procéder aux études et aux travaux dont il serait saisi dans l'intérêt de l'Union postale.

Art. XVII. En cas de dissentiment entre deux ou plusieurs membres de l'Union relativement à l'interprétation de la présente Convention, la question en litige est réglée par jugement arbitral. A cet effet, chacune des administrations en cause choisit un autre membre de l'Union qui n'est pas directement intéressé dans l'affaire. || La décision des arbitres est donnée à la majorité absolue des voix. || En cas de partage des voix, les arbitres choisissent, pour trancher le différend, une autre administration également désintéressée dans le litige.

Art. XVIII. Les pays qui n'ont point pris part à la présente Convention sont admis à y adhérer sur leur demande. || Cette adhésion est notifiée, par la voie diplomatique, au Gouvernement de la Confédération suisse, et, par ce Gouvernement, à tous les pays de l'Union. || Elle emporte, de plein droit, accession à toutes les clauses et admission à tous les avantages stipulés par la présente Convention. || Il appartient au Gouvernement de la Confédération suisse de déterminer, d'un commun accord avec le Gouvernement du pays intéressé, la part contributive de l'administration de ce dernier pays dans les frais du Bureau international, et, s'il y a lieu, les taxes à percevoir par cette administration en conformité de l'article VII précédent.

Art. XIX. Des congrès de plénipotentiaires des pays contractants ou de simples conférences administratives, selon l'importance des questions à résoudre, sont réunis, lorsque la demande en est faite ou approuvée par les deux tiers, au moins, des gouvernements ou administrations, suivant les cas. || Toutefois, un congrès doit avoir lieu au moins tous les cinq ans. || Chaque pays peut se faire représenter, soit par un ou plusieurs délégués, soit par la délégation d'un autre pays. Mais il est entendu que le délégué ou les délégués d'un pays ne peuvent être chargés que de la représentation de deux pays, y compris celui qu'ils représentent. || Dans les délibérations chaque pays dispose d'une seule voix. || Chaque congrès fixe le lieu de la réunion du prochain congrès. || Pour les conférences, les administrations fixent les lieux de réunion sur la proposition du Bureau international.

Art. XX. Dans l'intervalle qui s'écoule entre les réunions, tout administration des postes d'un pays de l'Union a le droit d'adresser aux autres administrations participantes, par l'intermédiaire du Bureau international, des propositions concernant le régime de l'Union. Mais, pour devenir exécutoires ces propositions doivent réunir, savoir, || 1°. L'unanimité des suffrages, s'il s'agit de la modification des dispositions des Articles II, III, IV, V, VI et IX précédents. || 2°. Les deux tiers des suffrages, s'il s'agit de la modification des dispositions de la Convention autres que celles des Articles II, III, IV, V, VI et IX. || 3°. La simple majorité absolue, s'il s'agit de l'interprétation des dispositions de la Convention, hors le cas de litige prévu à l'Article XVII précédent. || Les résolutions valables sont consacrées, dans les deux premiers

cas, par une déclaration diplomatique, que le Gouvernement de la Confédération suisse est chargé d'établir et de transmettre à tous les Gouvernements des pays contractants, et, dans le troisième cas, par une simple notification du Bureau international à toutes les administrations de l'Union.

Art. XXI. Sont considérés comme formant, pour l'application des Articles XVI, XIX et XX précédents, un seul pays ou une seule administration, suivant, le cas: — || 1°. L'Empire de l'Inde britannique. || 2°. Le Dominion du Canada. || 3°. L'ensemble des colonies danoises. || 4°. L'ensemble des colonies espagnoles. || 5°. L'ensemble des colonies françaises. || 6°. L'ensemble des colonies néerlandaises. || 7°. L'ensemble des colonies portugaises.

Art. XXII. La présente Convention sera mise à exécution le 1 Avril 1879, et demeurera en vigueur pendant un temps indéterminé; mais chaque partie contractante a le droit de se retirer de l'Union, moyennant un avertissement donné une année à l'avance par son Gouvernement au Gouvernement de la Confédération suisse.

Art. XXIII. Sont abrogées, à partir du jour de la mise à exécution de la présente Convention, toutes les dispositions des traités, conventions, arrangements, ou autres actes conclus antérieurement entre les divers pays ou administrations, pour autant que ces dispositions ne seraient pas conciliables avec les termes de la présente Convention, et sans préjudice des droits réservés par l'Article XV ci-dessus. || La présente Convention sera ratifiée aussitôt que faire se pourra. Les actes de ratification seront échangés à Paris. *) || En foi de quoi, les plénipotentiaires des pays ci-dessus énumérés ont signé la présente Convention à Paris, le premier Juin, mil huit cent soixante et dix-huit.

Pour l'Allemagne	{ Dr. Stephan. Günther. Sachse.
„ la République Argentine . . .	Carlos Calvo.
„ l'Autriche	Dewez.
„ la Hongrie	Gervay.
„ la Belgique	{ J. Vinchent. F. Gife.
„ le Brésil	Vicomte D'Itajuba.
„ le Danemark et les Colonies danoises	Schou.
„ l'Egypte	A. Caillard.
„ l'Espagne et les Colonies espag- noles	{ G. Cruzada Villaamil. Emilio C. de Navasqües.
„ les Etats-Unis de l'Amérique du Nord	{ James H. Tyner. Joseph H. Blackfan.

*) Der Austausch der Ratificationen hat am 18. März 1879 in Paris stattgefunden.

Weltpost-Vertrag.

trags- staaten. 1. Juni 1878.	Pour la France	{ Léon Say. Ad. Cochery. A. Besnier.
„	les Colonies françaises	E. Roy.
„	la Grande-Bretagne et diverses Colonies anglaises	{ F. O. Adams. W. J. Page. A. Maclean.
„	l'Inde britannique	Fréd. R. Hogg.
„	le Canada	{ F. O. Adams. W. J. Page. A. Maclean.
„	la Grèce	{ N. P. Delyanni. A. Mansolas.
„	l'Italie	G. B. Tantesio.
„	le Japon	{ Naonobou Sameshima. Samuel M. Bryan.
„	le Luxembourg	V. de Roebe.
„	le Mexique	G. Barreda.
„	le Monténégro	Dewez.
„	la Norvège	Chr. Hefty.
„	les Pays-Bas et les Colonies néer- landaises	{ Hofstede. Baron Sweerts de Landas- Wyborgh.
„	le Pérou	Juan M. de Goyeneche.
„	la Perse	
„	le Portugal et les Colonies por- tugaises	{ G. A. de Barros.
„	la Roumanie	C. F. Robesco.
„	la Russie	{ Baron Velho. Georges Poggenpohl.
„	le Salvador	J. M. Torres-Cañedo.
„	la Serbie	Mladen F. Radoycovitch.
„	la Suède	W. Roos.
„	la Suisse	{ Dr. Kern. Ed. Höhn.
„	la Turquie	Bedros Couyoumgian.

Protocole final.

Les soussignés, plénipotentiaires des Gouvernements des pays qui ont signé aujourd'hui la Convention de Paris, sont convenus de ce qui suit:

I. La Perse, qui fait partie de l'Union, n'étant pas représentée, sera admise néanmoins à signer ultérieurement la Convention, moyennant qu'elle

consacre son adhésion par un acte diplomatique avec le Gouvernement suisse, avant le 1 Avril 1879.

Nr. 7006.

Vertrags-
staaten.

1. Juni 1878.

II. Les pays étrangers à l'Union, qui ont ajourné leur adhésion ou qui ne sont pas encore prononcés, entreront dans l'Union en remplissant les conditions prévues par l'article XVIII de la Convention.

III. Dans le cas où l'une ou l'autre des parties contractantes ne ratifierait pas la Convention, cette Convention n'en sera pas moins valable pour les parties.

IV. Les diverses Colonies anglaises, autres que le Canada et l'Inde britannique, qui prennent part à la Convention, sont: Ceylon, Straits Settlements, Laboan, Hong Kong, Maurice et dépendances, les Bermudes, la Guyane anglaise, la Jamaïque et la Trinité.

En foi de quoi les plenipotentiaires ci-dessous ont dressé le présent protocole final, qui aura la même force et la même valeur que si les dispositions qu'il contient étaient insérées dans la Convention elle-même, et ils l'ont signé en un exemplaire qui sera déposé aux archives du Gouvernement français et dont une copie sera remise à chaque partie.

Paris, le 1 Juin 1878.

(Suivent les signatures.)

Preussischer Landtag.

Nr. 7007.

PREUSSEN. — Thronrede bei Eröffnung des Landtages am 19. November 1878, verlesen vom Vicepräsidenten des Staatsministeriums, Grafen Stolberg-Wernigerode.

Nr. 7007. Erlauchte, edle und geehrte Herren von beiden Häusern des Landtages!

Preussen.

19. Nov. 1878.

Im Allerhöchsten Auftrage haben Se. kaiserl. und königl. Hoheit der Kronprinz mich zu ermächtigen geruht, die Sitzungen des Landtages der Monarchie zu eröffnen. || Tief schmerzliche und erschütternde Ereignisse haben seit dem Schlusse der vorigen Session das Vaterland in der Person Sr. Majestät des Kaisers und Königs betroffen; das theure Leben des Monarchen, zweimal von Frevlerhand bedroht und gefährdet, ist durch Gottes gnädiges Walten dem Volke erhalten und in fast wunderbarer Weise neu gestärkt worden. || Die Tage der Trübsal und Prüfung aber sind zugleich Tage vaterländischer Erhebung und Bewährung geworden; von neuem hat sich in allseitigen lebhaften Kundgebungen offenbart, dass das Herz des Volkes in treuer Liebe und Verehrung bei seinem Könige ist. || Die Bethätigung dieses patriotischen Geistes sowie der tiefe und nachhaltige Eindruck jener schweren Erfahrungen gewähren die Zuversicht, dass es gelingen werde, die traurigen Verirrungen, zu deren äusserer Einschränkung die Reichsgesetzgebung die unerlässlichen Handhaben gewährt hat, durch vertrauensvolles Zusammenwirken aller staaterhaltenden Kräfte, in ernster Fürsorge für das allseitige Gedeihen des Volkes allmählich auch innerlich zu überwinden. || Das innige Band, welches das Volk mit seinem Fürstenhause verbindet, hat sich auch in dem zuversichtlichen Vertrauen bewährt, welches Sr. kaiserl. und königl. Hoheit dem Kronprinzen bei der einstweiligen Führung der Regierung von allen Seiten entgegengebracht worden ist und welches Höchstdemselben die Erfüllung der schweren Aufgabe im Sinne Sr. Majestät des Königs wesentlich erleichtert hat. || Die Staatsregierung nimmt für die beginnende Session Ihre Mitwirkung vor Allem zur Lösung der Schwie-

rigkeiten in Anspruch, welche auf dem Gebiete der Finanzverwaltung hervor-
getreten sind. Zwar hat das letzte Verwaltungsjahr, wie Sie aus der Ihnen
alsbald vorzulegenden Uebersicht der Einnahmen und Ausgaben desselben er-
sehen werden, wiederum noch einen nicht unerheblichen Ueberschuss ergeben.
Allein die abermalige Erhöhung des Matrikularbeitrages für das Reich nimmt
diesen Ueberschuss fast vollständig in Anspruch, so dass nur ein geringfügiger
Betrag davon für die Ausgaben des nächsten Jahres zur Verfügung bleibt.
Bei diesen Ausgaben ist ausser dem erhöhten Matrikularbeitrage für das Reich
ein beträchtlicher Mehraufwand zur Verzinsung der öffentlichen Schuld und
für einige andere unabweisliche Bedürfnisse vorzusehen, während Ersparungen
nur in geringem Umfange thunlich erscheinen, wenn die Schädigung wichtiger
Interessen und die Verkümmernng erfreulicher Entwicklungen vermieden werden
sollen. Grosse einmalige Einnahmen, wie sie in den diesjährigen Etat eingestellt
werden konnten, sind für das nächste Jahr auch nur in annähernder Höhe
nicht vorhanden; die regelmässigen Einnahmequellen des Staates aber lassen
unter dem leider noch fortdauernden Druck, der so lange schon auf fast allen
Gebieten der Erwerbsthätigkeit lastet, ein irgend ins Gewicht fallendes Mehr-
erträgniss nicht in Aussicht nehmen. Die Einnahmen reichen daher auch zur
Deckung der ordentlichen Ausgaben nicht hin. || Die zur nothwendigen baldigen
Beseitigung dieses Missverhältnisses erforderlichen Mittel werden auf dem dem
Reiche überwiesenen Gebiete der Besteuerung zu suchen und, wie die Staats-
regierung fest vertraut, zu finden sein; — bis dahin aber wird es nöthig sein,
die zur Ergänzung der Einnahmen des nächsten Staatshaushalts-Etats erfor-
derlichen Mittel im Wege der Anleihe zu beschaffen. || Der nach diesen Ge-
sichtspunkten aufgestellte Etat und ein denselben ergänzendes besonderes
Anleihegesetz werden Ihnen unverzüglich vorgelegt werden. || In der Etatsauf-
stellung kommen mehrere Aenderungen in den Ressortverhältnissen der Mi-
nisterien zum Ausdruck, deren Bedürfniss schon seit längerer Zeit hervorgetreten
war. Die bedeutende Zunahme einzelner Geschäftszweige, die dadurch hervor-
gerufene übermässige Belastung der betreffenden Ministerien und die Erwägung,
dass gleichartige Angelegenheiten richtiger unter gemeinsamer Leitung zu ver-
einigen sind, haben dahin geführt, mit einer veränderten Eintheilung vorzu-
gehen. Insoweit durch diese Veränderungen die anderweitige Regelung ein-
zelner gesetzlicher Kompetenzbestimmungen bedingt ist, wird Ihnen ein darauf
bezüglicher Gesetzentwurf vorgelegt werden. || Die Vorarbeiten für die Weiter-
führung der Reform der inneren Verwaltungseinrichtungen haben in Folge der
Aufgaben von unmittelbarer Dringlichkeit, welche die Staatsregierung seit dem
Frühjahr ununterbrochen in Anspruch genommen haben, bisher nicht soweit
gefördert werden können, dass Ihnen in der gegenwärtigen Session weitere
Vorlagen darüber zugehen könnten; die Durchführung des bedeutsamen Reform-
werkes für die gesammte Monarchie gehört jedoch nach wie vor zu den nächsten
Zielen, welche die Staatsregierung im Zusammenwirken mit der Landesver-
tretung zu erreichen hofft. || Der Gesetzentwurf, betreffend die Aufbringung der

Nr. 7007.
Preussen.
19. Nov. 1878.

Gemeindeabgaben, welcher in der vorigen Session nicht zum Abschlusse gelangte, ist unter wesentlicher Berücksichtigung der bei der Kommissionsberathung des Abgeordnetenhauses hervorgehobenen Gesichtspunkte neu bearbeitet worden und wird der Beschlussfassung des Landtages wiederum unterbreitet werden. || Das Interesse der Verwaltung erfordert immer dringlicher die Feststellung der Bestimmungen in Betreff der Vorbildung für den höheren Verwaltungsdienst; der darauf bezügliche Gesetzentwurf wird Ihnen von neuem vorgelegt werden. || Die Reform der sächsischen Domstifter wird Sie wiederum beschäftigen. || In hervorragendem Maasse wird Ihre Thätigkeit auf dem Gebiete der Rechtspflege durch eine Reihe von Gesetzentwürfen in Anspruch genommen werden, welche die Ausführung und Ergänzung der am 1. October k. J. in Kraft tretenden deutschen Justizgesetze bezwecken. || Die durch diese Gesetze angeordnete Aufhebung der Universitätsgerichtsbarkeit macht eine gleichzeitige Neuordnung der Rechts- und Disciplinarverhältnisse der Studirenden nothwendig. Es wird Ihnen ein darauf bezüglicher Gesetzentwurf vorgelegt werden. Die Bestimmungen desselben sind dem im vorigen Jahre ausgearbeiteten Entwurfe des Unterrichtsgesetzes entnommen, dessen weitere Berathungen im Laufe des letzten Jahres theils wegen der Schwierigkeiten vielfacher dabei zu erledigender wichtiger Fragen, theils aus äusseren Gründen nicht soweit haben gefördert werden können, um den vollständigen Entwurf Ihrer Beschlussnahme schon in dieser Sitzungsperiode zu unterbreiten. Die Staatsregierung ist sich jedoch ihrer Verpflichtung, denselben mit allen Kräften auch ferner zu fördern, vollständig bewusst. Schon jetzt darf sie freilich ihre Ueberzeugung dahin aussprechen, dass auf demjenigen Gebiete, auf welchem die Neuregelung der gegenwärtig bestehenden Verhältnisse am dringlichsten ist, dem des Unterhalts der öffentlichen Volksschulen, eine befriedigende Lösung der Aufgabe nicht ohne sehr erhebliche finanzielle Mehraufwendungen des Staates möglich sein wird, für welche die Mittel neu zu beschaffen sind. || Die gewerblichen Interessen nehmen fortgesetzt die volle Aufmerksamkeit der Regierung in Anspruch. Von der Förderung und Neugestaltung des gewerblichen Unterrichtswesens wie von der Unterstützung der auf dem Gebiete der Kunstindustrie hervortretenden Bestrebungen, welche die Regierung sich angelegen sein lässt, — darf ein günstiger Einfluss auf die Hebung der Industrie erwartet werden. || Um die vaterländische Production nachhaltig zu steigern und die Ausführung zweckmässiger Unternehmungen im Interesse des Verkehrs und der Landescultur durch genossenschaftliche Einigung der Betheiligten und durch eine auf angemessenen Bedingungen beruhende Zuführung reichlicherer Geldmittel zu befördern, ist es erforderlich, die bestehende Gesetzgebung über die Bildung von Meliorations-Genossenschaften weiter auszubilden und gleichzeitig die Errichtung provinzieller Landescultur-Rentenbanken nach gesetzlichen Normen anzubahnen. Ueber beide Gegenstände werden Gesetzentwürfe an Sie gelangen. || Im Interesse der Landeswohlfahrt erweist sich eine kräftigere Zusammenfassung und Ordnung des Eisenbahnwesens sowie die Ergänzung des vaterländischen Eisen-

bahnnetzes in verschiedenen Theilen des Staates als unerlässlich. Sofern, wie gehofft wird, die behufs demnächstiger Ueberführung wichtiger Actien-Eisenbahnunternehmungen in die Hände des Staates und für den Bau einiger besonders dringlicher Eisenbahnlinien eingeleiteten Vorarbeiten bei Zeiten zum Abschluss gelangen, wird Ihnen eine desfallsige Vorlage zugehen. || Für die im Verkehrsinteresse erwünschte nachdrückliche Verbesserung der öffentlichen Wasserstrassen ist die Verwendung weiterer ausserordentlicher Mittel in Aussicht genommen. || Die in der vorigen Session nicht erledigte Gesetzworlage über den Schutz der Felder und Forsten wird Ihnen mit einigen, zumeist dem Ergebnisse Ihrer Berathungen entsprechenden Aenderungen wieder zugehen. || Meine Herren! Ungeachtet der durch die Verhältnisse gebotenen Einschränkung auf die dringendsten Aufgaben ist Ihnen wiederum ein Feld mannigfacher Thätigkeit für eine erspriessliche Entwicklung des inneren Staatslebens eröffnet. Mögen Ihre Berathungen unter dem Walten des patriotischen Geistes, der sich in dieser schweren Zeit so lebhaft bethätigt hat, dem Vaterlande zum Segen gereichen!

Nr. 7007.
Preussen.
19. Nov. 1878.

Nr. 7008.

PREUSSEN. — Rede des Cultusministers Dr. Falk über den Antrag des Abg. Windthorst wegen Abänderung des Ordensgesetzes in der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 11. December 1878.

Ich darf mich bei der Beleuchtung des vorliegenden Antrages um so eher auf den Standpunkt des gegebenen Gesetzes und nicht auf den *de lege ferenda* stellen, als die von dem Vorredner angezogenen Gesichtspunkte bei der Berathung des Gesetzes erwogen und gewürdigt wurden. Auf das vorgebrachte statistische Material kann ich hier nicht eingehen. Die von ihm citirten Blätter habe ich nicht studirt, für die Richtigkeit der Angaben fehlt mir jeder Anhalt, und gegen die Rechenexempel über entgangenen Gewinn bin ich ein wenig misstrauisch. Jedenfalls ist die Sache hier so vorgetragen, dass ich nicht im Stande bin, sie hier weiter zu verfolgen. Aber darüber waren wir alle bei jenen Verhandlungen einig, dass aus der Ausführung dieses Gesetzes den verschiedenen Factoren, den Communen wie dem Staate, Mehrausgaben erwachsen würden. Dennoch ist das Gesetz beschlossen worden. || Ich wende mich nun zu den verschiedenen Gesichtspunkten, aus denen ich Namens der Staatsregierung den Antrag zu stellen habe, dass das hohe Haus diesen Antrag verwerfen möge. Sie berühren einmal die Beziehungen, welche durch das sogenannte Ordensgesetz geschaffen worden sind, und beruhen zugleich auf wichtigen allgemeinen Gesichtspunkten. Ich wende mich zunächst zu den Gründen der ersten Art. || In § 1 des Gesetzes vom 31. Mai 1875 heisst es:

Nr. 7008.
Preussen.
11. Dec. 1878.

Nr. 7008.
Preussen.
11. Dec. 1878.

der Cultusminister sei ermächtigt, für die Auflösung von Niederlassungen, welche sich dem Unterricht und der Erziehung gewidmet haben, bis längstens nach Ablauf von 4 Jahren — und dieser Ablauf tritt am 3. Juni 1879 ein — Ausstand zu gewähren, um für deren Ersatz durch anderweite Anstalten und Einrichtungen Zeit zu lassen. Sollte nun der vorliegende Antrag eine bestimmte Fristverlängerung bezwecken, so habe ich zu sagen: dafür besteht kein Bedürfniss. Es gab bei Erlass des Gesetzes 44 Genossenschaften im preussischen Staate, die sich ausschliesslich oder theilweise der Erziehung und dem Unterricht der Jugend widmeten, und zwar wurde diese Thätigkeit geübt in 539 Niederlassungen und in 819 Lehr- und Erziehungseinrichtungen, resp. Anstalten. Dass die Ziffern nicht einander decken, ist sehr erklärlich; denn viele Niederlassungen haben verschiedene Anstalten geleitet, verschiedene Zwecke, die mit Unterricht und Erziehung zusammenhängen, in diesen Einrichtungen verfolgt. Von diesen 819 Einrichtungen sind es 764, die bis zum 1. Octbr. d. J. aufgelöst worden und, von 52 bestehen noch in diesem Augenblick an 27 Niederlassungen, von denen, weil sie sich auch und vielleicht wesentlich mit der Krankenpflege beschäftigen, 8 für immer bestehen bleiben werden. Es ist bei der Auflösung der Niederlassungen und der einzelnen Einrichtungen im Hinblick auf die gesetzlichen Bestimmungen derartig verfahren worden, dass nach den verschiedentlichen Fällen genau geurtheilt wurde. Trotz der Mannigfaltigkeit der Fälle lassen sie sich etwa in zwei Kategorien zusammenfassen: in solche, in welchen ohne Weiteres die Auflösung eintreten konnte, weil Ersatz da war, und in die anderen, wo das nicht der Fall war. Die Zahl der ersteren war keine grosse; Concurrenzanstalten, welche sofort Ersatz boten, befanden sich nur in den grossen Städten. Andere Einrichtungen und Anstalten konnten nur zur Auflösung sofort gebracht werden unter zwei Gesichtspunkten: wenn nämlich die Zahl Derer, die Unterricht und Erziehung empfangen, eine so geringe war, dass die gewöhnlichen Schuleinrichtungen des Orts sofort ausreichten, um die betreffenden Zöglinge und Kinder einzufügen, oder in den anderen Fällen, dass aus sehr vielen Gemeinden die Kinder zusammengenommen waren und bei der Vertheilung eine so geringe Zahl auf jede der Communen fiel, dass der erste Fall, den ich eben besprach, ebenfalls vorlag. Was die anderen Anstalten betrifft, so war der Hauptunterschied der, ob die betreffenden Ordensniederlassungen ganz selbstständig und für eigene Rechnung, wenn ich mich so ausdrücken darf, die Anstalten führten, oder ob eine dritte Person, eine Commune, eine Privatperson die Anstalt gestiftet und die Ordensleute nur die Personen waren, denen die Anstalt zur Erreichung der für Unterricht und Erziehung gestellten Zwecke diente. Die letztere Kategorie bot weniger Schwierigkeiten; es handelte sich dabei im Wesentlichen immer nur darum, an die Stelle von Ordenspersonal weltliches zu setzen. Anders war es mit der ersten Kategorie; da war allerdings häufig die Forderung eine unabweisliche, an Stelle der klösterlichen selbstständigen Anstalten eine andere selbstständige Anstalt, die mit dem Gesetz vereinbar ist, zu setzen.

Nach diesen Grundsätzen ist bei Auflösung der Niederlassungen verfahren worden, und das Ergebniss habe ich Ihnen bereits vorher genannt. Nun, meine Herren, bei voller Einhaltung derselben Grundsätze werden, soweit von einem Ersatze überhaupt die Nothwendigkeit anerkannt werden kann (Oho! im Centrum) — und das ist in den meisten Fällen allerdings die Folge —, die Institute in der Rheinprovinz und Ahrweiler, die Pensionate sind, die nicht bloss Angehörige der Rheinprovinz und speciell des Regierungsbezirks Coblenz aufnehmen, sondern in denen sich auch zu einem sehr erheblichen Procentsatz Ausländer befinden — diese Pensionate werden allerdings keinen Ersatz erhalten nach dem Termin vom 1. April 1879; denn ihre Angehörigen finden an zahllosen Orten und Stellen, wenn man sie aufsuchen will, Unterkunft. (Lebhafte Zurufe im Centrum! Ausland!) Ich habe diese lebhaften Rufe nicht verstanden, kann mich also über den Eindruck, den ich von denselben empfangen habe, nicht äussern. Im Uebrigen sind die Anordnungen überall so getroffen, dass bis zum 1. April oder 1. Mai ein vollständiger Ersatz geschaffen werden kann, und diese Anordnungen werden durchgeführt werden, trotz des Widerstandes, der den bestgetroffenen Vereinbarungen gegenüber — ich weiss nicht, ob in einem directen oder instinctiven Einklange mit dem vorliegenden Antrage — der Staatsregierung entgegengesetzt wird. Meine Herren! Von dem Standpunkte des Bedürfnisses ist der Antrag daher nicht gerechtfertigt; aber, meine Herren, er ist auch nach verschiedenen Gesichtspunkten hin ein Antrag schwerer Ungerechtigkeit. (Unterbrechung im Centrum.) Lassen Sie mich doch erst meine Ausführungen machen! Ich habe allerdings alle Ursache, Ihnen Gründe zu geben und nicht unerwiesene Behauptungen, und die Gründe sollen Sie eben jetzt hören. Sind dieselben für Sie nicht überzeugend, so haben Sie die Gewogenheit, sie zu widerlegen. Ich denke aber, wenn nicht Sie, so werden Andere durch diese Gründe überzeugt werden. Meine Herren! Die Schwierigkeiten bei Ausführung des Gesetzes vom 31. Mai 1875 beruhen bei weitem nicht in dem Mangel von Ersatzmitteln. Nur etwa in den ersten Jahren war es der Lehrermangel, der Schwierigkeiten bereitete. Er ist für die hier vorliegenden Zwecke überwunden: es sind Lehrer und Lehrerinnen, und zwar gerade katholischer Confession, in einem Maasse in den letzten Jahren ihrer Ausbildung zugeführt worden, dass bei allen diesen Anstalten, die noch in Frage sind, ein Mangel in dieser Beziehung nicht mehr eintreten kann. Allein in der Rheinprovinz bilden zur Zeit nicht weniger als zehn staatliche Seminare Lehrer aus und zwei staatliche Seminare Lehrerinnen. (Ruf im Centrum: Aber welche!) Meine Herren, soll ich denn hier den Etatsberathungen vorgreifen und das Haus mit der Discussion über Ihre voraussichtlich reichlichen Vorwürfe, dass dort schlechte Lehrer ausgebildet werden, aufhalten? (Sehr gut! links.) Ausserdem bestehen zu gleichem Zweck Ausbildungscurse in Cöln, Düsseldorf, Coblenz und Aachen; die Anstalt zur Ausbildung katholischer Lehrerinnen zu Münstereifel ist durch einen erheblichen Staatszuschuss in ihrem Bestande gesichert. In der Provinz Westfalen sind

108.
Preussen.
11. Dec. 1878.

die Anstalten zu Hörde und Paderborn weiter ausgedehnt, eine Anstalt in Rinteln neu gegründet. Für Hildesheim und Osnabrück wird durch die Ausdehnung des Seminars in Hildesheim ausreichend gesorgt. Das Seminar zu Montabaur ist wesentlich ausgedehnt worden und in ein weiteres Stadium getreten. Es ist auch nicht die Bedürftigkeit der Communen, welche die Durchführung des Gesetzes besonders erschwert hätte; denn nachdem in dem Etat pro 1876 der Landtag der Monarchie der Staatsregierung jenen bekannten Fonds für die Unterstützung von Töchtereschulen bewilligt hatte, waren die Mittel vorhanden, durch deren Gewährung die Communen in den Stand gesetzt wurden, Anstalten zu gründen und zu unterhalten. Man kommt doch vielleicht bei dieser Position zu einer näheren Erörterung; ich würde Ihnen sonst auch über das Prosperiren solcher Anstalten Auskunft geben können, die glücklicherweise die dunklen Vorhersagungen der verehrten Herren aus dem Centrum nicht bewahrheiten; heute wird sie aber wohl nicht hierher gehören. Am meisten hat diese Sache der überall hervortretende active und passive Widerstand erschwert, den man durch alle möglichen Gründe beschönigte, die man erst abschnitt, wenn von der Regierung harter Ernst gemacht wurde. Dann verschwand diese Opposition. So liegt es auch mit einem erheblichen Theil der Anstalten, die noch nicht aufgelöst worden sind. Diese Zahl wäre ohne den erwähnten Widerstand noch geringer gewesen. Es ist auch möglich, dass hier und da die ausführenden Organe es an der erforderlichen Energie fehlen liessen. Welchen Erfolg würde die Annahme dieses Antrages zur Folge haben? Denjenigen, welche Widerstand leisteten gegen das Gesetz, würde eine Belohnung dafür gewährt, und diejenigen, die sich loyal mit grossen Opfern dem Gesetze unterworfen haben, würden ihre Gesetzestreue unbelohnt sehen. Das ist die Ungerechtigkeit, von der ich gesprochen habe und welche so gross sein würde, dass der Unmuth darüber nothwendig dazu führen würde, die entfernten Ordensleute zurückzurufen und die Niederlassungen wiederherzustellen. Das kann die Staatsregierung nimmermehr! (Ruf: Sie nicht!) Nicht bloss diese Staatsregierung. Es handelt sich hier um ein Specificum der ganzen ersten Anwendung des Gesetzes, um die Schulen, und die Erklärung gebe ich Ihnen ab, um der Zukunft willen wird die Staatsregierung in Bezug auf die Schulen nichts wieder nachgeben. Ich sage das, um gewisse Velleitäten, die auftreten, um das Schulaufsichtsgesetz abzuändern, abzuschneiden; das ist eine für die Staatsregierung ganz undiscutirbare Frage. (Beifall links.) Man wird nun allerdings diesem entschiedenen Nein der Regierung in Bezug auf diesen Antrag entgegenhalten, sie führe den Frieden auf den Lippen, aber innerlich wolle sie von ihm nichts wissen. (Sehr wahr! im Centrum.) Es war tactisch sehr geschickt, dass Sie diesen Antrag vor dem zuerst eingebrachten zur Verhandlung gebracht haben; denn dieser Antrag ist populär. Sofort als die Rede von einem Frieden zwischen Staat und Kirche war, erschienen Eingaben, welche in Bezug hierauf die Wiederkehr der Ordensschwestern bezweckten. Dieser Antrag erweckt auch nach anderen Seiten hin Sympathien, und wenn

er allein stände, würde es Ihnen vielleicht gelingen, in weiteren Kreisen den Ernst Ihrer Friedensliebe zu beweisen. Das kann ich aber nicht zugeben, und um auf die Position der Regierung kein falsches Licht fallen zu lassen, muss ich den Hintergrund dieses Antrages, den Antrag auf Wiederherstellung der Art. 15, 16 und 18 der Verfassung, näher in das Auge fassen. Sachlich ist es Ihnen mit dem letzteren Antrage unzweifelhaft Ernst. Sie haben mit allen Kräften der Aufhebung dieser Verfassungsartikel widerstrebt und nachher ihre Wiederherstellung angestrebt, und nach den Reden Ihrer Führer haben Sie als Ausgangsziel dieses Kampfes noch viel grössere Garantien erstrebt. Ein Friede auf diesen Grundlagen wäre Ihnen gewiss der genehmste. Ich begreife aber nicht, wie Sie anderen Leuten als Ihren unbedingten Anhängern die Ueberzeugung beibringen wollen, dass Sie auf diesem Wege mit Ernst vorgehen. Was wollen Sie mit Ihrem Verfassungsantrage? Sie wollen zunächst ungeschehen machen ein Vorgehen der Staatsregierung, welches nicht nur seiner Zeit die principielle Klarstellung bezweckte, sondern auch, endlich einmal eine unbestrittene gesetzliche Basis zu erhalten, weil Sie stets auf dem Boden dieser Verfassungsartikel die erlassenen Maigesetze bekämpft haben. Nach Wiederherstellung der Verfassungsartikel werden Sie mit grösserem Rechte diese Kampfweise wiederaufnehmen: Sie muthen also der Staatsregierung einen Frieden zu auf der Basis der unbedingten Unterwerfung. (Sehr wahr!) Das muthet man wohl einem niedergeworfenen und geknebelten Gegner zu, aber nicht einem, der aufrechtsteht und stehen bleibt. (Beifall links.) Wenn solche Bedingungen einem solchen Gegner gestellt werden, da muss in ihm — ich will davon nicht reden — nicht nur das Gefühl der Verletzung aufkommen, sondern er muss es betrachten, wenn nicht gar als eine Verhöhnung, so doch als eine absolute Unmöglichkeit. Das kann sich jeder vernünftige Mensch an seinen fünf Fingern abzählen: da ist ein Friede unmöglich. (Sehr richtig!) Und die Herren sind ja so klug (Heiterkeit), dass sie sich das selbst sagen. Wer wird Ihnen denn glauben können, dass sie wirklich Frieden wollen? (Unruhe im Centrum.) Der Vorwurf, wenn er gekommen ist, Sie wollten ihn nicht und seien darum ein Hinderniss des Friedens, der wird Ihnen bei solchen Erwägungen unauslöschlich bleiben. Es sind in der That utopische Bestrebungen, die in solchem Antrage Ausdruck finden (Ruf im Centrum: Abwarten!), und ich erlaube mir, Sie in die Wirklichkeit zurückzuführen. Die Staatsregierung hat in den letzten 6—7 Jahren keinen Zweifel darüber gelassen, dass sie den Kampf nicht um des Kampfes, sondern um des Friedens willen führt. (Widerspruch im Centrum.) Ich weiss ganz genau, dass, als ich die ersten sogenannten Maigesetze auf den Tisch dieses Hauses niederlegte, ich mit vollem Nachdruck diesem Gedanken Ausdruck gab; und nicht bloss in meinen Worten, sondern auch in denen maassgebenderer Persönlichkeiten ist derselbe Gedanke bei den vielfachsten Gelegenheiten zum Ausdruck gekommen. Ich habe freilich eben rufen oder lachen gehört — jedenfalls ein Ausdruck dafür, dass man das für eine Redensart hält. Ich bitte Sie nur, den

Nr. 7008.
Preussen.
11. Dec. 1878.

rein menschlichen Standpunkt ins Auge zu fassen: — einen Kampf, wie diesen, führt einfach kein Mensch um des Kampfes willen, weil er es nicht aushalten kann. (Unruhe.) Meine Herren! Der Präsident des Staatsministeriums hat eine Gelegenheit wahrgenommen, um Ihnen zu sagen, er hoffe auf den Frieden zu einer Zeit, wo einmal ein friedliebender Papst da sein werde. Nun, meine Herren, der Fall ist eingetreten. (Hört! Hört!) Der Papst Leo hat seine friedliebende Gesinnung vielfach ausgedrückt, und damit war nicht bloss die Gelegenheit, sondern auch die Pflicht für die Staatsregierung erwachsen, der Frage näher zu treten, ob sich jetzt durch Erörterungen eine Basis für den Frieden gewinnen liesse; sie konnte sich dieser Aufgabe nicht entziehen. Aber die Natur dieser Basis war auch eine gegebene; sie findet ihren Ausdruck in dem Ihnen Allen bekannten Schreiben Sr. kaiserl. und königl. Hoheit des Kronprinzen an Se. Heiligkeit den Papst, und dort ist als Basis für den Frieden bezeichnet worden die Wegweisung der principiellen Fragen, die zu principiellen Gegensätzen führten, aus den Erörterungen. Die Aufmerksamkeit würde zunächst auf solche Punkte zu lenken sein, deren Ausgleichung einerseits ohne Verletzung der kirchlichen Principien möglich ist. Und, meine Herren, der Raum ist gar kein enger. Ich darf Sie nur an das erinnern, was in andern Ländern als zulässig gilt, wie viele und empfindliche Bestimmungen der sogenannten Maigesetze sofort unanwendbar wären, wenn nur ein Weniges geschieht, und manches Andere würde sich noch finden. Wenn nun dem so ist, wenn auf beiden Seiten der redliche Wille besteht, zu einem Frieden zu gelangen, so meint man — und dies ist eine recht weit verbreitete Meinung —, dass der Friede wo möglich in wenigen Wochen da sei. Meine Herren! Das redliche Wollen des Friedens reicht unter so schweren Verhältnissen nicht aus; es kommt Vieles in Betracht. Es ist, wenn man von den Verhandlungen nichts weiss, bekanntermaassen eine grosse Neigung da, Nachrichten zu erfinden. Diese Neigung scheint mir hier durch einen irrigen Schluss aus der Friedensliebe und der friedfertigen Gesinnung auf baldiges Eintreten des Friedens verstärkt zu sein. Darum die vielen in der Welt umherschwirrenden falschen Nachrichten, die, obwohl man sie bei einigem Ansehen sofort als unmöglich erkennt, doch geglaubt werden. Worin liegt denn die grosse Hauptschwierigkeit? Nach der einen Seite hin will ich es nicht weiter ausführen; es scheint mir aber doch der Bemerkung nicht unwerth zu sein: auch der friedfertigste Träger der Curie bleibt doch immer Träger der Curie. Und was für einen Charakter muss denn der Friede haben? Er muss doch ein möglicher sein, nicht einer, wie die Herren mit ihrem Antrage wegen der Verfassungsartikel wollen, nicht ein solcher, der auf eine unbedingte Unterwerfung des Staates hinausläuft, nicht ein solcher, der das Unternehmen des Staates aufheben soll, in das er eingetreten ist, um sich selbst zu restituiren und um sich die Fähigkeit wiederherzustellen und zu erhalten, allen Confessionen gerecht zu werden. Wenn ein solcher Friede kommen sollte, dann wäre vielleicht kein Ausdruck hart genug, um den Eintritt in dieses Unter-

nehmen zu brandmarken und zu kennzeichnen. Bedenken Sie doch Eines, meine Herren: Wenn ein solcher Friede geschlossen wird, — die Weltgeschichte lehrt es uns — nach gemessenem Zeitraum kommen dieselben Fragen wieder in Betracht, und da sollte die Staatsregierung das, was sie in diesem schweren Kampfe mühsam errungen hat, ohne weiteres dahingeben? Nein, meine Herren, das Mindeste, was Sie ihr dann entgegenhalten könnten, wäre das Wort „unverantwortlich!“ Das ist der Standpunkt der Regierung; innerhalb dieser Linien wird sie es an Entgegenkommen nicht fehlen lassen und nicht ablassen, mit der anderen Seite Uebereinstimmung zu suchen und dahin zu wirken, dass sie gefunden werde. Nun hat man im Laufe der Zeit der Staatsregierung verschiedene Recepte gegeben, um die Schäden zu heilen, unter anderen das etwas eigenthümliche, durch Nichtanwendung der Gesetze die Sache einschlafen zu lassen. Ob es an der Stelle, wo ich es fand, überall ernst gemeint war, das weiss ich nicht. Jedenfalls steht aber Eines fest, dass die Herren im Centrum unter milder Anwendung immer Nichtanwendung verstehen, und dass ihre Presse sagt: das wäre uns schon ganz recht, wenn wie in England ein Abrogiren der Gesetze durch Nichtanwendung derselben im Laufe der Zeit herbeigeführt würde. Man hält sogar in nicht unwichtigen Kreisen, in denen man von den preussischen Verfassungsverhältnissen nicht genaue Kenntniss hat, derartige Stimmen für sehr beachtenswerthe. Und wenn das eine Mittel nicht geht, dann heisst es von vielen Seiten, dass die Staatsregierung aus eigener Erwägung dahin kommen müsse, die Gesetze zu ändern, und wir wurden von allen Seiten erst reichlich mit Vorschlägen bedacht, wie diese Gesetze durch ein einseitiges Vorgehen der Staatsregierung geändert werden könnten. Meine Herren, ich habe Ihnen wiederholt die Voraussetzungen bezeichnet, bei deren Eintritt die Staatsregierung sich die Frage vorlegen könne, ob und was etwa von den sogenannten Maigesetzen zu ändern sei. Der Grundgedanke dieser verschiedenen Aeusserungen ist der, dass die Voraussetzung einer solchen Prüfung ein gesicherter Friede sei. Diesen Standpunkt muss auch heute die Regierung festhalten: sie kann nicht eher an die Beantwortung der Frage gehen, als bis die Garantien für den Frieden gefunden sind. Diese Garantien sind offenbar nicht ohne Einfluss auf das Maass einer solchen Prüfung. Nichtsdestoweniger kommen von allen Seiten Aenderungsvorschläge, die in ihrer Gesamtheit wohl den Wünschen des Centrums genügen würden. Ohne die gewisse Zuversicht auf die Erlangung des Friedens kann die Regierung nicht ohne Gefahr für den Staat eine Position nutzlos aufgeben, die sie in schwerem Ringen gewonnen hat. Das Geänderte würde schönstens vielleicht dankbar acceptirt; aber wie steht es mit der Abstattung des Dankes durch die That? Wo ist die Garantie dafür? Eine solche That der Regierung würde die Bevölkerung nicht günstig aufnehmen als eine That der Gerechtigkeit, sondern als eine That der Hülfslosigkeit und Schwäche. Das sagen die Herren vom Centrum und ihre Presse alle Tage, so dass man sagen kann, es singen's die Spatzen auf den Dächern. Es wird überall geschildert, in welcher traurigen Verfassung

Nr. 7008.
Preussen.
11. Dec. 1878.

der Staat sich befinde und dass es die allerhöchste Zeit sei, in Unterhandlungen einzutreten, nachzugeben und zu ändern, wenn wir nicht zu Grunde gehen wollen. Ja, meine Herren, wer wollte wohl die vorhandenen Uebelstände leugnen? Aber sie müssen getragen werden angesichts der grossen Aufgabe, die seitens des Staates zu lösen ist. Ueberdies werden die Schwierigkeiten durch die laute und kräftige Stimme der Herren im Centrum noch wesentlich vergrössert. Sie unterstützen sie — wenn Sie auch Widerspruch dagegen erheben — durch Mitanwendung aller möglichen Mittel, insbesondere durch Heranziehung von Stimmen aus andern Lagern. Man bringt mit dem Culturkampf Ereignisse in Verbindung, die mit demselben in gar keinem oder nur einem sehr losen Zusammenhange stehen, und jene kräftigen Stimmen tragen das dann weiter. Es ist mir nicht zweifelhaft, dass es in Rom Ohren giebt, die diese Stimmen sehr gut hören und deren Träger darauf Bedacht nehmen, den Schall dieser Stimmen an die noch maassgebenderen Stellen zu tragen. Die Regierung ist sich recht wohl bewusst, dass sie im gegenwärtigen Augenblicke bezüglich der ihr sehr dringlich erwünschten Beilegung des Conflicts sich in einer schwierigen Situation befindet. Sie hat nicht allein gegen die exorbitanten Forderungen des Centrums zu kämpfen, sondern auch gegen Factoren, welche von Anfang an die Gesetze nicht wollten und die nun natürlich auf ihre früheren Argumentationen zurückgehen und sich darauf berufen, dass sie dies von jeher prophezeit hätten. Endlich findet sie — und das ist vielleicht das Beklagenwertheste für die Regierung — auch unter ihren Freunden manche Stimmen, die geleitet werden durch jene Eindrücke und Stimmungen, von denen ich sprach. Die Staatsregierung sieht auch, dass von rechts und links Parteispeculationen eintreten, wenigstens der lebhafteste Wunsch auf einen Zerfall des Centrums geäussert wird, damit die Herren von rechts und links Elemente zum Zuwachs haben. (Hört!) Ob nicht auch die letzten Wochen derartigen Parteien klargemacht haben, dass viele Maassnahmen vielleicht nicht immer so hart sein müssten, aber unter Umständen auch nicht anders als hart sein konnten. Man sieht eine grosse Anzahl von Pfarreien verwaist und bedenkt dabei freilich nicht, dass die Staatsregierung hiergegen machtlos ist, während in allen Bisthümern, wo die Ordnung noch da ist, auf die allerleichteste Weise diesem Missstande abgeholfen werden kann. Unter solchen Eindrücken ist es wohl erklärlich, dass auch Factoren, die der Regierung sonst sehr nahe stehen, denselben unterliegen und den grossen Gesichtspunkt, um den es sich handelt, zeitweise verlieren. Bei diesen Elementen wird die kühlere Erwägung immer wieder zum Durchbruch kommen. Die Regierung wusste im voraus, dass solche Stimmungsumschläge möglich sind, und beschleunigte deshalb seiner Zeit möglichst den Erlass der nothwendigen Gesetze. Sie ist von der Nothwendigkeit derselben auch noch jetzt durchdrungen; sie glaubt, dass gerade der Besitz dieser Gesetze eine unabweisbare Nothwendigkeit für sie war, wenn sie überhaupt mit Ernst zu einem gedeihlichen Frieden kommen will. Darum wird die Regierung diese Position, solange die von mir bezeichneten Voraus-

setzungen nicht erfüllt worden sind, sondern die Erfüllung noch gesucht wird, festhalten auch gegen die Strömung. (Lebhafter Beifall links und rechts. Zwischen im Centrum).

Nr. 7009.
Preussen.
11. Dec. 1878.

Nr. 7009.

PREUSSEN. — Rede des Cultusministers, Dr. Falk, bei Berathung des Cultusetats in der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 15. Januar 1879.

Wenn ich meiner Pflicht, mich über die Vorwürfe auszusprechen, die meiner Amtsführung vom religiösen Standpunkt aus gemacht werden, jetzt nachkomme, so schliesse ich die Fragen der paritätischen Schule, der weltlichen Schulinspection und der Leitung des Religionsunterrichts seitens der betr. Confession heute aus, weil sie bei den zahlreich vorliegenden Petitionen *ex professo* zu behandeln sein werden und ich heute nur auf den Vorwurf eingehen will, dass meine Verwaltung die Erziehung in der Volksschule, insbesondere die Grundlage derselben, die religiöse Erziehung, vernachlässigt und ich die eingetretenen oder noch zu erwartenden Folgen davon zu vertreten habe. Ich erinnere an gewisse evangelische Kirchenzeitungen, an den so oft citirten „Reichsboten“, der den Herren vom Centrum als Autorität gilt. Zwar ist man häufig so gut, zu sagen, man traue mir zu, dass ich das nicht gewollt habe. Ein schlechter Trost, nicht viel besser als das Vertrauen, das Herr Windthorst meiner Person gewährt, aber meinem „Generalstabe“ verweigert. Habe ich doch diese verehrten Männer an meine Seite berufen, weil ich sie als tüchtig und als Hülfсарbeiter in meinem Sinne kannte, deren Rath ich höre, ohne an ihn gebunden zu sein, weil ich es mir von der ersten Stunde meiner Amtsverwaltung an zur Pflicht gemacht habe, die Verantwortung, die mir obliegt, soweit es überhaupt menschenmöglich ist, nicht bloss formell sein zu lassen, sondern materiell. (Sehr gut!) Darum prüfe ich alles, was mir von den verehrten Herren vorgetragen wird, und nehme an, was ich nach gewissenhafter Prüfung für Recht halte, trage also für ihren Rath wiederum die Verantwortung, also auch für das, was ich angeblich nicht gewollt habe. — Der Vorwurf ist zu schwer und gegen mich in zu exorbitanter Weise erhoben worden, mit dem Zusatz, ich zerstöre die Religion, ich ruinire das Christenthum, als dass ich die Gelegenheit nicht ergreifen müsste, um rund über diese Dinge zu sprechen, nicht mit Redensarten, sondern mit Thatfachen. Schon die Ausbeutung des Vorwurfs muss mit Misstrauen gegen seinen Werth und Ursprung erfüllen. Man hat die Reorganisation des preussischen Volksschulwesens innerhalb der letzten sechs Jahre mit den schweren gesellschaftlichen Schäden in Verbindung gebracht, die namentlich im vergangenen Jahre in so erschreckender und trauriger Weise zu Tage getreten sind, und mit der Socialdemokratie — ja, ein angesehenes Blatt ist so weit gegangen, in nicht gar verblümter Weise meine Amtsverwaltung für die That des unseligen Hödel ver-

Nr. 7009.
Preussen.
15. Jan. 1879.

.009.
Preussen.
15. Jan. 1879.

antwortlich zu machen —, während doch diejenigen Personen, welche jene Strömung des sittlichen Bewusstseins in der Nation präsentiren, sich in einem Lebensalter befinden, in welchem die gegenwärtige Unterrichtsverwaltung keinen Einfluss auf sie geübt hat. (Sehr richtig!) Denn das Reichsgesetz fordert 25 Jahre für den Wähler, und der jüngste von denen, die im vorigen Jahre die Ziffer der socialdemokratischen Wähler auf 56,000 zu erhöhen beigetragen haben, ist vor länger als 10 Jahren aus der Volksschule ausgeschieden, und meine Verwaltung dauert in wenigen Tagen 7 Jahre. Auch befinden sich unter den Wählern zum Reichstage nur äusserst wenige Lehrer, die unter meiner Verwaltung in einem Seminar ausgebildet sind. Da man in der Regel mit 17 Jahren in ein Seminar eintritt und die neue Einrichtung der Seminare frühestens im Jahre 1873 in Kraft treten konnte, so kann die weitaus grösste Zahl der unter meiner Verwaltung ausgebildeten Seminaristen noch gar nicht zum Reichstage gewählt haben, allenfalls die kleine Minderzahl, die im Alter von 19 oder 20 Jahren eintrat. Was den Hödel selbst betrifft, so fand er seinen Unterricht zuerst in Leipzig und dann in einer Erziehungsanstalt zu Zeitz, in welcher die Bestimmungen der Regulative streng eingehalten wurden (Hört! links.) Als ich gehört hatte, dass dieser Mensch dem Stadtgerichtspräsidenten gegenüber sich gerühmt habe, 100 Lieder auswendig zu können, habe ich den Geheimrath Schneider zu dem Präsidenten geschickt, und er hat Gelegenheit gehabt, sich über die Wahrheit oder Unwahrheit dieser Behauptung zu vergewissern. Er hat gefunden, dass das religiöse Wissen Hödels in Bezug auf Katechismus, Sprüche und Lieder sehr beträchtlich war. (Bewegung.) Wo bleibt da der nichtsnutze Vorwurf, dass ich für solche Thaten verantwortlich sei? Aber er wird ja nach der Zukunft gerichtet. In einer der gelesensten conservativen Zeitungen fand ich neulich den Satz, dass die Schule in erster Linie Erziehungs- und in zweiter Unterrichtsanstalt sein müsse, und ich erinnerte mich, dass der Abg. Perger, der in derartigen Fragen das Wort für die Centrumspartei zu führen pflegt, im Jahre 1876 geäussert hat, dass bis 1872 diese Auffassung in Preussen maassgebend und die sittlich-religiöse Erziehung erste Aufgabe der Schule gewesen sei. Der Abg. Perger fragte damals: „Was ist nun aus dieser wichtigsten Aufgabe in der Aera Falk geworden?“ Es waren aber damals die allgemeinen Bestimmungen seit kaum drei Jahren in Kraft getreten. Der allgemeine Gedanke in beiden Citaten ist der, dass zur Zeit der Regulative Alles besser war; da waren die Lehrer viel besser und wurden ganz andere Früchte erzielt. Nun, die Ankläger müssen ein mächtig kurzes Gedächtniss haben. Haben sie denn vergessen, in welcher unendlich traurigen Weise sich vielfältig Zöglinge jener, in streng pietistischem Sinne geleiteten Seminare anklagend verhalten haben gegen die Anstalten, welchen sie ihre Bildung verdanken? Ich erinnere an das Buch von Meister „Drei Jahre in einem preussischen Regulativseminar“, da war die Provinz Sachsen in Betracht gezogen. Ich erinnere an mehrere in der „Gartenlaube“ erschienene Artikel. (Unterbrechung rechts und im Centrum.) Es ist ja gleich-

gültig, wo das gedruckt ist: das ist kein Zeugniß für den Werth oder Unwerth der „Gartenlaube“, sondern nur ein Zeugniß dafür, dass solche Anklagen von derartigen Schülern erhoben worden sind, natürlich an den ihnen zu Gebote stehenden Stellen. Es existirt dann eine Handfibel des Volksschullehrers Kutteneind, die noch in vierter Auflage 1872 in Königsberg erschien — der Verfasser ist ein Zögling des Seminars in der Provinz Posen. Aus allen diesen Schriften will ich keine Citate bringen; sie sind mir dazu zu traurig. Der Verein für Freiheit der Volksschule in Berlin stand in engem Zusammenhange hinsichtlich seiner Entstehung mit einer Versammlung im November 1868. Vergleichen Sie in dieser Beziehung die „Kreuzzeitung“ vom 11. November 1868: mit welch' tiefem Hasse sind frühere Seminarzöglinge gegen die religiöse Erziehung in den Seminaren jener Zeit aufgetreten! Erschreckende Anklagen wurden erhoben, dass sie dort die Ehrfurcht vor der Religion verloren hätten. Ich muss Sie auch auf die pädagogische Presse jener Zeit verweisen. Sämmtliche preussische Mitarbeiter der „Leipziger Deutschen“, jetzt der „Freien Deutschen Schulzeitung“, wie verschieden auch ihr Standpunkt, ihre Bildung und ihr Ton war, standen unterschiedslos im Gegensatze zu den kirchlichen und politischen Tendenzen der Regulative. Auch an die Auslassungen der damals radicalen „Berliner Pädagogischen Zeitung“ über die allgemeinen Bestimmungen möchte ich Sie erinnern. Ein weiteres Zeichen für jene von meinen Angreifern gelobte Zeit gewähren die Lehrerversammlungen jener Tage. In der Berliner Versammlung vom Jahre 1869 trat von allen regulativisch gebildeten Lehrern nur ein einziger in nicht besonders glücklicher Weise unter allseitigem Widerspruch und unter dem Tadel des Vorsitzenden für die Regulative ein. Die von preussischen Lehrern viel besuchte Wiener Versammlung im Jahre 1870 erklärte die preussischen Regulative für noch viel schlechter, als die Fama sage: ihre Bildung knechte die Geister. Die Thesen der Versammlung überwiesen den Religionsunterricht in der Volksschule vollständig dem Lehrerstande, welcher nur die Grundsätze der Pädagogik dabei zu befolgen habe. Solange das nicht möglich, sei der Religionsunterricht vollständig aus der Volksschule auszuschliessen. Man sprach keineswegs von einem interconfessionellen, abstracten oder bloss moralischen Religionsunterricht. Die Hamburger Versammlung bringt dann unter Beifallsrufen die Rede eines preussischen Lehrers mit dem Satz: „Es giebt einen unversöhnlichen Gegensatz zwischen Wissen und Glauben. Soweit derselbe in unseren Schulen Geltung findet, so lange trägt die Schule zum Sinken der Sittlichkeit bei; soweit das heutige Wissen den aus der Unwissenheit stammenden Glauben aufhebt, so weit muss die Schule von dem Glauben Abstand nehmen.“ Solchen Erscheinungen befand ich mich gegenüber, als ich die Verwaltung übernahm. Ich trat mit unbefangener Prüfung an die Verhältnisse heran und musste mir sagen, dass bei einer grossen Zahl von Lehrern, und zwar Lehrern des Lebensalters, welches zeigt, dass sie nach dem Regulativ ausgebildet waren, gerade das Gegentheil von dem bewirkt worden war, was der Urheber und die Verthei-

Nr. .
Preussen.
15. Jan. 1879.

009.
Preussen.
15. Jan. 1879.

diger der Regulative wollten. Es muss zugestanden werden, dass das System der Regulative schuld war, welches nicht durch Erziehung und Ueberzeugung den christlichen Glauben erwachsen und erstarken lassen, sondern die Religiosität den jungen Gemüthern von aussen eingeimpft wissen wollte. Es konnte aber keinen glücklichen Erfolg für die Schule haben; wenn so viele Mitglieder des Lehrerstandes einen ihrem Beruf abgewendeten Geist hatten, und wenn viele Lehrer ihre Söhne dem Lehrerberufe entzogen, viele Lehrer sich sogar geweigert haben, an der Ausbildung der Präparanden für den Lehrerberuf Theil zu nehmen, so ist ein solches Thun nicht auf die äusseren Verhältnisse zurückzuführen, sondern theilweise auch auf eine innere Abneigung. Ich erkenne in dieser äusseren Behandlung religiöser Dinge einige Gründe, die solche Schäden herbeigeführt haben, nicht bloss für die Seminare, sondern auch für die Volksschulen. Im Jahre 1859, wo hier zum ersten Male ausführlich über die Regulative Erörterungen stattfanden, machte eine Rede eines Abgeordneten, des Pfarrers von Melsungen, des Erziehers des Freiherrn Georg v. Vincke, einen grossen Eindruck auf mich. (Der Minister verliest aus der Rede eine Stelle, in der gesagt ist, dass der Zweck der Regulative, die Religiosität in den Familien und Gemeinden mehr und mehr fest zu begründen, wenn sie angewendet werden, wie jetzt, am allerwenigsten erreicht werden würde. Den Kindern werde der Religionsunterricht verleidet und mit ihm auch die Religion. Der erstere müsse in der Weise ertheilt werden, dass die Religionsstunde den Kindern die liebste Stunde sei, aber nicht eine solche, in welche sie mit Furcht und Schrecken gehen; denn die Furcht treibe die Liebe aus, auch die zur Religion.) Nun, meine Herren, mein Bestreben ist es gewesen, diese Liebe zur Religion wiederherzustellen, (Lachen im Centrum, Unruhe, Rufe links: Ruhe!) und jene traurigen Folgen zu beseitigen durch Vermehrung und Verbesserung der Schulen, entsprechende Erziehung der Lehrer und Anweisung zur Ertheilung eines fruchtbringenden Religionsunterrichts. Der Abgeordnete Perger trennt die erziehlche von der unterrichtenden Aufgabe in der Schule; aber bei allem Respect vor seiner pädagogischen Bedeutung stehe ich doch auf der Seite derjenigen, ebenfalls erfahrenen Pädagogen, welche diesen Unterschied als einen rein doctrinairen hinstellen. Ohne Unterricht mag wohl im Hause erzogen werden, aber nicht in der Schule; die Aufgabe der Schule ist der Unterricht, dessen erziehende Wirkung zum Theil durch seinen Inhalt bewirkt wird. Wenn das Lebensbild eines tüchtigen Mannes, eines vortrefflichen Menschen gezeichnet wird, so macht das einen grossen Eindruck auf das Kind; es sagt sich: so willst du auch werden. Wessen Lebensbild in dieser Beziehung die grösste Bedeutung hat, das brauche ich Ihnen nicht zu sagen; es ist mit allem Nachdruck im § 16 der allgemeinen Bestimmungen hervorgehoben. Eine fromme Gesinnung ist etwas Herrliches; wenn sie aber vor der Gefahr der Heuchelei oder doch der der Schwärmerei geschützt werden soll, so muss das Kind zur Bethätigung derselben in seinem kleinen Kreise und gegenüber seinen kleinen Aufgaben angehalten werden.

Darum muss das Kind arbeiten, es muss lernen, das ist seine Hauptarbeit. Die Arbeit dient gerade zum Erziehen, und das Lernen ist das erste Mittel zur Erziehung. Ein zweites Moment, und zwar das hauptsächlichste, ist die Persönlichkeit des Lehrers in seinen Beziehungen zu den Kindern; am meisten erziehlich aber wirkt der Lehrer, wenn er die Kinder nach ihrer Einzelart zu behandeln weiss. Dazu ist er aber nicht im Stande, wenn er einer überfüllten Classe gegenüber steht, und ich habe im Interesse der Erziehung gehandelt, wenn ich ein Hauptaugenmerk meines Bestrebens darauf richtete, die überfüllten Classen allmähig zu normalen Classen zurückzuführen. Diese schwere Aufgabe kommt ihrer Lösung immer näher; es stehen jetzt etwa 4000 vorschriftsmässig geprüfte Lehrer mehr zu Diensten als vor 6 Jahren. || Die meisten dieser Lehrer sind zur Bildung neuer Classen verwendet, wodurch die Schüler der früher überfüllten und der neuen Classen entschieden gewannen. Der Lehrer kann jetzt die Schüler übersehen und individuell auf sie einwirken. Ungefähr 400,000 Kinder haben in der famosen Aera Falk einen erziehlich wirkenden Unterricht erhalten, den sie vorher entbehren mussten. (Sehr gut!) Die Angreifer behaupten, von den jetzt ausgebildeten Lehrern könne man die richtige Wirkung auf die Zöglinge der Volksschule nicht erwarten, weil die Zahl der Religionsstunden in den Seminaren vermindert und durch Stunden anderen Inhalts ersetzt worden sei. Das entspricht der Forderung der Landesvertretung und speciell des Abgeordnetenhauses; ja, dem Beschlusse vom Jahre 1863 ist nicht einmal bisher vollständig entsprochen worden, weil ich es nicht für möglich hielt. Der materielle Grund war, dass die Lebensbedürfnisse unseres Volkes, die Entwicklung der Industrie, die starke Bewegung in der Bevölkerung, welche in ganzen weiten Kreisen den Unterschied zwischen Dorf und Stadt vollständig verwischt haben, es dem Staate zur Pflicht gemacht haben, für ausreichend gebildete Volksschullehrer zu sorgen. Man hat die Gefahr erkannt, welche der Gesellschaft aus dem Zug erwerbsunfähiger und urtheilsloser Menschen nach den grossen Städten erwächst. Deshalb musste die Staatsregierung vorzugsweise die Erziehung erwerbs- und urtheilsfähiger Männer und Frauen fördern. Die religiöse Erziehung ist nicht vernachlässigt; die Seminarregulative fordern dasselbe wie ehemals. Wo es nöthig war, sind besondere Seminargottesdienste mit obligatorischem Besuche der Zöglinge eingerichtet worden; nur ein Zwang, wie früher, zur regelmässigen Theilnahme an den Sacramenten wird nicht mehr geübt. Die Verminderung der Religionsstunden ist in den beiden unteren Cursen des Seminars von fünf auf vier und in der oberen Classe von vier auf zwei Stunden erfolgt. Auch andere Unterrichtsstunden haben in der obersten Stufe eine Reduction erfahren. Das Correlat dafür findet sich in dem praktischen Unterricht, welchen diese Seminaristen in allen Gegenständen ertheilen müssen. Es ist schwer, eine vergleichende Betrachtung zwischen den bezüglichen Anforderungen der Regulative und denen der allgemeinen Bestimmungen eintreten zu lassen. Die letzteren sind knapp, einfach und leicht verständlich

Nr. 700.
Preussen.
15. Jan. 1879.

.. 7009.
Preussen.
15. Jan. 1879.

und geben deshalb leicht zu Angriffen Anlass; man merkt an ihrer Fassung wohl den Juristen. Die Regulative schliessen an die Satzung zugleich die Begründung, ohne das eine von dem andern zu scheiden. Für die Verminderung der Religionsstunden sind verschiedene Aequivalente geschaffen, welche früher nicht bestanden, besonders die Aufnahmebestimmungen für das Seminar. Die Regulative beschäftigen sich fast nur mit den evangelischen Schulen; ich brauche deshalb Ihnen nur in Bezug auf diese das Facit mitzutheilen. Jetzt werden zehn Lieder weniger zum Lernen vorgeschrieben als bisher; es wird jetzt nicht verlangt, dass der in das Seminar eintretende Präparande die biblische Geschichte und die Sonntagsevangelien memorirt habe; die Zahl der zu lernenden Bibelsprüche ist nicht mehr fixirt; dagegen sind die nicht bloss gedächtnissmässigen Anforderungen in der Religion erheblich gesteigert. Die allgemeinen Bestimmungen fordern auch in Bezug auf die katholische Religion von dem Präparanden mehr, als bisher je verlangt worden ist. Das Präparandenwesen nach diesen Bestimmungen kann nicht mit einem Schlage ins Leben treten. Die allgemeinen Bestimmungen erheben noch mehr Anforderungen in der Kirchengeschichte, in dem Katechismus, in der Bibelkunde und dem Bibellesen als das Regulativ vom 1. October 1854. Sie legen einen besonderen Ton auf die Gründung einer eigenen Ueberzeugung in dem Gemüthe des jungen Lehrers. Kein einziger Seminarist — katholisch oder evangelisch — kann die Lehrerentlassungsprüfung bestehen, wenn er nicht in der Religion bestanden hat. Dadurch werden doch die Vorwürfe recht abgeschwächt. Es ist typisch der Vorwurf erhoben worden, dass die jetzige Seminarbildung nichts taue; das sehe man an ihren Früchten, an den jüngeren Lehrern. Es giebt zweifellos unter den Lehrern aller Lebensalter faule; aber das „jüngere Lehrer“ heisst in diesem Angriffe nicht Lehrer von jüngerem Lebensalter, sondern Lehrer, welche ausgebildet sind nach den allgemeinen Bestimmungen und unter der Verwaltung des Ministers Falk. Dass diese allgemeinen Bestimmungen in all' ihren 3 Theilen nur sehr wenig völlig durchgeführt sind, ist ganz natürlich; denn diese 3, Volksschulwesen, Präparanden- und Seminarwesen, hängen eng zusammen und bedingen einander; das Ziel kann erst erreicht werden durch ein langsames Emporwachsen aller drei nebeneinander. Wenn also von solchen jüngeren Lehrern die Rede sein kann, so sind sie erst frühestens 1876 aus dem Seminar abgegangen, und deren Zahl ist eine recht kleine. Wo ich aber in einem Bericht von einem Vorwurf gegen die jüngeren Lehrer, wo ich in einer Zeitung von Vorkommnissen mit ihnen etwas zu erfahren bekomme, so gehe ich den Thatsachen nach; aber ich kann sagen, im Sinne des Ausdrucks ist die Ausbeute eine herzlich geringe gewesen. Was sagen Sie zu folgendem Falle? Ein hochgestellter evangelischer Geistlicher hat nach einer Visitation einer Diöcese in seinem Bericht geklagt, dass die jüngeren Lehrer in Bezug auf den Religionsunterricht sehr viel zu wünschen übrig liessen und ihre Pflicht in einer traurigen Weise nicht erfüllt hätten. Nachdem sich herausgestellt, dass gar keine jüngeren Lehrer in dem Kreise exi-

stiren, giebt der Berichterstatter zu, dass er nicht seiner eigenen Meinung, sondern der allgemeinen Klage der Seminardirectoren Ausdruck gegeben habe, die er erst darüber befragt habe. Meine Herren, womit wird denn der Vorwurf begründet, dass ein Lehrer nichts leiste? Zunächst in seinem Beruf. Nun besteht eine Anordnung, dass die Lehrer frühestens nach 2 und spätestens nach 5 Jahren eine Wiederholungsprüfung machen sollen, und ich habe feststellen lassen, wie viele von jenen Lehrern, die im Jahre 1876 das Seminar verlassen haben, schon die Prüfung bestanden haben. Da hat sich herausgestellt, dass der Durchschnitt in der ganzen Monarchie nur $\frac{1}{10}$ pCt. durchgefallener Lehrer angiebt, während die Ziffern in Beziehung auf das Alter wahrhaft glänzend sind. Im ganzen Bezirk Schleswig-Holstein ist nicht ein einziger Examinand durchgefallen; in Liegnitz haben von 18 Examinanden 17 bestanden. Selbst in Berlin ergiebt sich bis 1876, dass die allgemeine Durchschnittsziffer der Durchgefallenen bei der zweiten Prüfung über $\frac{1}{3}$ ist, aber von den Schülern von 1876 ausschliesslich noch nicht $\frac{1}{6}$. Der Vorwurf ist also nicht bestätigt, sondern widerlegt. Die schweren Disciplinarfälle haben sich in den letzten Jahren nicht vermehrt; diejenigen, welche an die höhere Instanz, das Staatsministerium, gehen, haben sich sogar vermindert. Die Lebensalter sind für die Frage, ob mehr oder weniger Disciplinarfälle vorkommen, ganz gleichgiltig. Aus verschiedenen Gründen figurirt bald das eine, bald das andere Alter mit einem höheren Procentsatze; aber am Ende sind es doch Verhältnisse allgemeiner Art, die mit der Unterrichtsverwaltung nichts zu thun haben, welche die Klagen über die Lehrer begründen. Wollen wir denn die materielle Richtung der Zeit, wollen wir die Genussucht nicht in Frage ziehen? Wollen wir meinen, dass der Lehrerstand unberührt geblieben wäre von allem ungesunden Leben in unserem Staate, von allem Gründungsschwindel? Haben wir ferner in der Zeit der Lehrernoth zweifelhafte Elemente gänzlich von der Ausbildung zum Lehrer ausgeschlossen? Ist nicht auch in die Lehrerwelt ein Wanderleben eingerissen, welches nicht geeignet ist, die Sittlichkeit zu fördern? Im Wesentlichen sind es aber allgemeine Verhältnisse, welche die Klagen erzeugen, und diese Klagen sind auch schon früher laut geworden. Ich bin der Sohn eines Mannes, der vor 45 Jahren Schulinspector war, und habe in den letzten Jahren aus der Regulativzeit die Klage vielfach von ihm gehört, die jetzt immer erhoben wird: die jungen Lehrer überheben sich, sie sind unverschämt. Dann theilte mir ein Regierungs-Schulrath mit, dass zu der Zeit, als es noch verschiedene Prädicate über das Ergebniss der Lehrerprüfung gab, die Schulpatrone ihn vielfach ersucht hätten, ihnen nur Candidaten mit Nr. 3 zuzuweisen, weil diese die bescheidensten wären. (Heiterkeit.) Am 15. und 17. Oktober 1868 fanden in diesem Hause Verhandlungen statt, welche sich auf eine Verfügung der Regierung zu Erfurt vom 7. October 1868, also vier Jahre vor meinem Amtsantritt, bezogen. In dieser Verfügung hiess es, dass über den Aufwand der Lehrerfamilien sowie darüber, dass Lehrer häufig zu den Stammgästen der Wirths- und Bierhäuser gehörten, nicht

7009.
Preussen.
15. Jan. 1879.

selten Klage geführt worden sei. Also *tout comme aujourd'hui*. Auch in den Zeitungen, namentlich aber in denen, welche heute ebenfalls diese Klagen führen, wurden damals solche Vorwürfe laut. Diese Vorwürfe sind also gegen die menschlichen Schwächen, die Schwäche der Jugend, die ungesunde Richtung der Zeit, nicht aber gegen die Unterrichtsverwaltung gerichtet. Es bleibt nur noch die Frage der Volksschule selbst zu erörtern. Die Stundenzahl ist für katholische und evangelische Schulen geändert, eine positive Festsetzung aber nur für evangelische Elementarschulen erfolgt. Der ganze Unterschied beträgt hier nur eine Stunde; während in der einclassigen Elementarschule 6 Stunden Unterricht gegeben wurden, werden nach den allgemeinen Bestimmungen in der einclassigen Volksschule 5, in der mehrclassigen 4 ertheilt. Man war überzeugt, dass in dieser Stundenzahl in der Regel alles Erforderliche geleistet werden könne. Wenn jüngst in einem Bezirke eine Lehrerconferenz Klage über die Unzulänglichkeit der Stunden erhoben haben soll, so ist dieser Vorfall noch nicht zu meiner amtlichen Kenntniss gelangt. Durch die Vermehrung der Stunden für die Realien ist es in katholischen sowie in evangelischen Schulen möglich geworden, gewisse Dinge, die sonst in den Religionsunterricht gewissermaassen hineingepresst wurden, auf die eigentlichen Fachstunden zu übertragen. Das gilt für das Deutsche, die Realien und den Gesangunterricht. In Bezug auf die katholische Confession sind ausdrücklich die früheren Bestimmungen aufrecht erhalten worden. Wenn zuweilen die Stundenzahl, localer Verhältnisse wegen, zu kurz bemessen ist, so wirkt hier der Beicht- und Communionunterricht vermöge seiner oft sehr langen Ausdehnung ergänzend. In der evangelischen Schule verlangen die früheren Vorschriften der Regulative, dass die Kinder die Historien der biblischen Geschichte, auf denen der Religionsunterricht auch heute noch in erster Linie beruht, nachlesen, wiedererzählen und als immer bereites Eigenthum behalten, andererseits aber, dass man eine sich frei an das biblische Wort anschliessende Erzählung gebe, die den religiösen Inhalt in geist- und gemüthbildender Weise fruchtbar mache. Ich habe schon angedeutet, in welcher Weise durch das Hervorheben des Lebensbildes unseres Heilandes diese Aufgabe gelöst werden soll. Wenn nun so die Dinge einander gegenüberstehen, wo ist da die erziehliche Seite mehr wahrgenommen, in der alten Zeit oder in der Zeit, welche die Aera Falk genannt wird? Während darauf hingewiesen worden ist, dass sich als Ziel der Regulative die gedächtnissmässige Einprägung eines einfachen Wortverständnisses darstelle, schreiben die allgemeinen Bestimmungen vor, dass die Einführung des Bekenntnisses der Gemeinde durch die Erklärung des in ihr eingeführten Katechismus unter Heranziehung von biblischer Geschichte, Bibelsprüchen und Liederversen oder ganzen Liedern vermittelt werden solle. Es ist ausdrücklich angeordnet worden, es solle eine Ueberladung des Gedächtnisses vermieden werden. Weil die allgemeinen Bestimmungen den Versuch machen, zu scheiden zwischen demjenigen, was der Schule, und dem, was der Kirche angehört, so ist verordnet, dass die 3 ersten Hauptstücke des kleinen Katechismus der

Schule, die anderen dem Confirmandenunterrichte zugewiesen seien. Das ist indessen keineswegs in so unbedingter Weise geschehen, dass keine Ausnahme existire. Die Ausnahmen werden auf besondere Verhältnisse gegründet: in Schleswig-Holstein, weil dort erst mit dem vollendeten 15. Jahre confirmirt wird, für Bezirke der Provinz Hannover, für Gegenden, wo der Religionsunterricht irgendwie erschwert ist, und endlich besteht eine generelle Ausnahme, dass die gedächtnissweise Aneignung des Textes der drei ersten Hauptstücke, wo ein besonderer Werth darauf gelegt wird, gestattet sein soll, um für sie wenigstens die erste Stufe des Verständnisses anzubahnen. Diese Trennung der Forderungen ist nicht etwa von mir erfunden, sondern sie ist angebahnt von Theologen der verschiedensten Richtungen, und das königliche Consistorium zu Hannover hat in der vorpreussischen Zeit, am 19. März 1862, ganz Aehnliches verordnet. Unter solchen Umständen ist es mir allerdings erklärlich, dass dieser Vorwurf je länger je mehr verstummt ist und dass man erkannt hat, es thun die allgemeinen Bestimmungen mindestens ebensoviel, ja mehr für die Einführung des Kindes in die Gemeinde, der es künftig selbstständig angehören soll, als die früher bestehenden Vorschriften. Es war vor Jahren, dass ich von dem conservativen Herrn v. Gottberg wegen Beschränkung des Gedächtnisswerks angegriffen wurde. Ich habe ihm damals schon erwidern können, dass diese Bestimmung sich nicht allein auf den Religionsunterricht, sondern auch auf alle anderen Unterrichtsmaterien beziehe und dass ich mit meinen Maassnahmen die Richtung der Innerlichkeit verfolge. Es ist das ja auch leicht zu belegen. Die Sonntagsevangelien sollen nicht mehr auswendig gelernt, aber die Kinder in das Verständniss der heiligen Schrift eingeführt werden — dies wird in den §§ 15—18 der allgemeinen Bestimmungen ausdrücklich gefordert. Das Kirchengebet und andere Theile der Liturgie sind nicht mehr auswendig zu lernen, sondern die Kinder so zu unterrichten, dass sie an dem Gottesdienst der Gemeinde lebendig theilnehmen. Die Zahl der zu lernenden Kirchenlieder ist beschränkt und gleichzeitig bestimmt worden, dass auch die neue kirchliche Richtung der religiösen Dichtung nach Gellert bei der Auswahl berücksichtigt werden kann und dass bei einer Ungleichwerthigkeit der Verse nur diejenigen zu lernen sind, die geeignet sind, für das ganze Leben behalten zu werden und in schweren Augenblicken Trost zu schaffen. Ich kann nur wiederholen: Es kommt nicht auf die Quantität des religiösen Wissens an, es kommt darauf an, dass das, was gelehrt wird, auch verstanden werde und in Fleisch und Blut übergehe. (Sehr gut!) Das habe ich mit meinen Bestimmungen gewollt im Gegensatz zu dem früheren Standpunkte. In einer sozialdemokratischen Zeitung wurde einmal gesagt, diese Bestimmungen seien ein neuer Versuch, die morschen Säulen des Staates und der Gesellschaft zu stützen und es wurde hinzugesetzt: ein Versuch, welcher der Sozialdemokratie gefährlicher sein könne, als die Weiterführung des Erziehungswesens nach den Regulativen — ich denke, Unrecht hatte das Blatt nicht. (Lebhafter Beifall.)

Französische Republik.

Nr. 7010.

FRANKREICH. — Programm des Ministeriums Dufaure, nach den Senatswahlen vom 5. Januar, verlesen im Senate von M. Dufaure in der Deputirtenkammer von M. de Marcère.

Nr. 7010.
Frankreich.
16. Jan. 1879.

Messieurs les députés, depuis la clôture de votre dernière session, un grand acte national s'est accompli: le Sénat a été partiellement renouvelé à l'époque et dans les conditions réglées par les lois constitutionnelles. Cette élection, qui devait être une libre manifestation des sentiments actuels du pays et qui pouvait modifier l'esprit politique de l'un des pouvoirs publics, s'est faite dans le plus grand calme, par le concours empressé de la presque unanimité des électeurs appelés par la loi, et avec la liberté de vote la plus absolue; elle a été une nouvelle et éclatante adhésion à la Constitution républicaine, en vertu de laquelle le corps électoral s'est réuni. || Les noms des sénateurs élus, leurs antécédents et les professions de foi qu'ils ont livrées à l'appréciation réfléchie de leurs électeurs, ont donné à cette élection un caractère de fermeté et de modération qui honore notre temps et justifie notre confiance dans l'avenir de la république. (Très bien! très bien! à gauche et au centre) || Il nous sera permis d'ajouter que le gouvernement y trouve une approbation de la politique de concorde et d'apaisement qu'il a suivie depuis un an, et un encouragement à lui demeurer fidèle. (Très bien! sur les mêmes bancs.) || Mais, persévérants dans les règles de gouvernement que nous avons adoptées, nous n'ignorons pas qu'elles peuvent, selon les circonstances, recevoir des applications diverses. Chaque année du gouvernement parlementaire apporte des questions nouvelles à résoudre, de nouvelles difficultés à surmonter. Au commencement de la dernière session, nous cherchions des garanties contre les retours d'un système gouvernemental que le pays venait de condamner. Les craintes qu'il avait laissées après lui ont été dissipées par les lois que vous avez votées, sur notre demande. Le passé tiendra moins de place dans la session qui s'ouvre; nous avons surtout à prévoir et à régler l'avenir. ||

Sous la haute et patriotique autorité de M. le président de la république, nous nous appliquerons, avec vous, à connaître les souffrances et les besoins, à consulter les inquiétudes et les désirs de ce noble pays que nous avons, pour notre part constitutionnelle, l'honneur de gouverner. Il n'a aucun dessein de troubler le monde; il veut rester maître chez lui. I souhaite passionnément la paix, pourvu qu'elle ne coûte rien à sa dignité. (Très bien! très bien!) Il s'est pendant quelque temps renfermé en lui-même. Mais, dans le cours de l'année qui vient de finir, nous avons cru, d'accord avec vous, que le moment était venu de prendre part aux pacifiques délibérations de la grande société européenne. On a trouvé que notre participation avait été prudente et digne. || La politique que nous avons suivie a été exposée récemment à la tribune du Sénat; elle ne changera pas. Nous continuerons à faire tous nos efforts pour maintenir et consolider la paix si nécessaire à l'Europe; nous poursuivrons, avec les autres puissances signataires, l'exécution intégrale du traité de Berlin, tout en conservant à la France la liberté d'action qu'elle ne doit pas abdiquer. (Très bien! très bien!) || Les rapports d'amitié et de confiance qui existent entre le gouvernement de la république et toutes les puissances sans exception n'ont pas cessé de s'affermir et de se développer. Aucun dissentiment ne peut s'élever sur la conduite qui nous a valu et qui peut maintenir ces heureux résultats. || Grâce au sentiment patriotique qui nous est commun et qui tend à nous rapprocher et à nous unir en toutes choses, le gouvernement ose compter sur le même accord en ce qui concerne la situation intérieure du pays. || Les événements redoutables qui l'ont désolé il y a huit ans, et dont tant de traces sont heureusement effacées, ont laissé dans les esprits une vive et légitime indignation contre les chefs criminels qui nous conduisaient, de propos délibéré, à une véritable anarchie sociale; mais, en même temps, de la commisération pour ceux qui n'ont été que leurs aveugles instruments. Le gouvernement s'est associé de plus en plus à ce dernier sentiment, que le temps devait accroître. Depuis le 14 décembre 1877, M. le président de la république a usé de son droit de grâce en faveur de 1,542 condamnés. Nous avons préparé un décret qui mettra un terme à cette oeuvre salubre: la commission des grâces, après trois ans d'études, a pu distinguer, parmi les condamnés envoyés à la Nouvelle Calédonie ou retenus en France, tous ceux qui, par leurs antécédents, la nature de leurs fautes et par leur conduite dans la déportation, méritaient un acte de clémence; sur sa proposition, 2,225 condamnés viennent d'obtenir la remise de leur peine. (Mouvement. — Très bien! très bien!) || Parmi ceux qui n'ont pas purgé leur contumace, il en est qui n'ont pris qu'une part secondaire à l'insurrection de 1871, qui ont supporté avec dignité les douleurs de l'exil, et qui auraient été déjà relevés de leur peine si les lois existantes l'avaient permis. Nous demanderons par une loi que le droit de grâce puisse s'étendre jusqu'à eux. (Très bien!) || Nos débats parlementaires ont été animés depuis quelques années par de fréquentes controverses religieuses. De quel côté sortaient les excitations

. 7010.
N^o Frankreich.
16. Jan. 1879.

qui les ont fait naître et les ont ensuite rendues si vives? Nous ne le rechercherons pas en ce moment. Si la liberté des croyances, si les intérêts de l'Etat ou l'autorité des lois sont compromis ou menacés, on ne peut s'étonner d'entendre leurs réclamations à la tribune. Partisans de la liberté de conscience, adversaires déclarés de tout ce qui pourrait l'inquiéter, nous aborderons ces questions, puisqu'elles sont soulevées, avec un profond respect pour les objets auxquels elles se rapportent; mais nous demanderons en toutes circonstances, et contre tous, l'observation des lois qui, depuis le commencement du siècle, ont réglé en France les rapports entre la société civile et la société religieuse. (Très bien! très bien! — Applaudissements au centre.) || Un autre côté de notre vie intérieure vous préoccupe, messieurs, à juste titre. Vous nous demandez si les nombreux fonctionnaires qui composent l'administration française sont également dévoués à nos institutions nouvelles. Ils ont pu hésiter sur la ligne de leur devoir dans les premières années qui ont suivi la guerre. Mais depuis que la république est devenue le gouvernement constitutionnel de la France, lorsque deux élections à la Chambre des députés et les dernières élections du Sénat ont donné à cet établissement d'un régime nouveau une grande et solennelle consécration, le doute peut-il être permis? Si le simple citoyen use envers nos institutions de la large liberté de parole et d'écrit que la loi lui laisse, le fonctionnaire en peut-il faire autant? Ce qui est, chez le premier, l'usage d'un droit, n'est-il pas, chez l'autre, une sorte de trahison? (Marques d'approbation.) || Il ne peut y avoir deux opinions sur ces principes de morale sociale; mais, en les appliquant, nous devons tenir compte, d'une part, des excitations et des méfiances qu'ont laissées après elles les luttes électorales de 1877; d'autre part, du sentiment de la justice et du respect des services rendus. Toutefois, nous avons été et nous serons inexorables envers le fonctionnaire qui, même en dehors de ses fonctions, attaque et dénigre le gouvernement qu'il est appelé à servir. (Très bien! très bien! sur divers bancs.) || En un mot, nous ne conserverons pas en fonction les adversaires déclarés de la république. (Applaudissements au centre et à gauche.) Mais, tout en étant sévères, nous tenons à être justes et nous voudrions d'abord être assurés de la faute avant d'infliger la peine. || Les Chambres ont déjà reçu de chacun de nos départements ministériels un certain nombre de projets de lois; les uns sont à l'état de rapport, les autres ne sont pas encore sortis du sein des commissions. Nous insistons pour que vous vouliez bien les mettre en délibération. Sans les énumérer, nous vous faisons remarquer que quelques-uns touchent aux intérêts les plus généraux et les plus pressants. Dans ce nombre figure un projet de loi présenté à la Chambre des députés par le ministre de l'agriculture et du commerce, et relatif à l'établissement du tarif général des douanes. Ce projet a été, dans la commission qui l'examine, l'objet d'une étude approfondie. Il est désirable qu'il soit promptement soumis aux votes des Chambres. || Le rejet du traité conclu avec l'Italie et le refus opposé par le gouvernement austro-hongrois à la demande que nous lui

avons faite de proroger pour une année le traité du 11 décembre 1866, ont altéré, dans quelques-unes de ses bases essentielles, le régime conventionnel institué par l'ensemble de nos divers traités. En plaçant nos relations commerciales avec deux grands Etats sous la loi d'un tarif général peu en harmonie avec les besoins de la situation actuelle, il a rendu plus nécessaires que jamais la révision de notre tarif et la fixation, par les pouvoirs publics, de la politique commerciale que la France veut suivre à l'avenir. || Tous ceux de nos traités qui engagent les questions de tarifs expirent dans le cours de l'année 1879 ou au commencement de 1880, à l'exception des traités conclus avec l'Angleterre et la Belgique, qui n'avaient pas d'échéance déterminée. || Pour réserver tous les droits des Chambres et rendre effectives les résolutions qu'elles seront appelées à prendre, nous avons dénoncé ces deux derniers traités, qui expireront ainsi en même temps que toutes nos autres conventions commerciales. || La liberté d'action que nous avons acquise nous permettra d'introduire dans l'échelle de nos tarifs quelques modifications de détail dont l'expérience a fait reconnaître la convenance ou la nécessité, sans nous détourner, toutefois, des sages principes de liberté commerciale, sous l'égide desquels tant d'intérêts se sont groupés depuis dix-huit ans, et dont l'application a imprimé au travail national un essor vigoureux. (Marques d'assentiment sur divers bancs.) || L'Exposition de 1878, en présentant le tableau des efforts qui se sont faits à l'étranger pour donner aux populations ouvrières les aptitudes si précieuses du goût de la dextérité, des conceptions d'ensemble, correctif de l'extrême division du travail, a rendu plus frappante la nécessité de développer en France, sur une large échelle l'enseignement professionnel. || Nous inspirant de cette pensée, nous vous présenterons un projet destiné à compléter les écoles industrielles que nous possédons déjà, et à provoquer l'organisation de l'enseignement professionnel à tous les degrés dans les centres manufacturiers qui n'en sont pas encore pourvus. (Très bien! très bien!) || Comme complément de cette organisation, nous vous proposerons d'approprier à la création d'un institut populaire technique une partie du palais du Champ de Mars et de doter ainsi notre enseignement d'une institution qui obtient dans un pays voisin un grand et légitime succès. || L'intérêt national réclame avec la même insistance l'exécution des grands travaux dont vous avez approuvé le programme, et qui dépend des lois qui vous ont été présentées. Le ministre des travaux publics a passé avec diverses compagnies de chemins de fer des conventions qui sont déjà ou seront bientôt placées sous vos yeux. Elles ont pour but d'assurer l'exploitation des lignes nouvelles, de prévenir un antagonisme dommageable pour tous les intérêts et de faciliter, par la constitution d'un réseau d'Etat bien délimité, une expérience qui pourra être le point de départ d'utiles réformes. Nous espérons qu'après un examen attentif vous n'hésitez pas à les adopter. || La situation de nos finances doit calmer les inquiétudes de ceux que pourrait effrayer une vaste entreprise de travaux publics. Cette situation n'a pas cessé de s'améliorer. A dater de 1875, c'est-

7010.
N° Frankreich.
16. Jan. 1879.

à-dire du jour où la nouvelle Constitution a été mise en pratique, l'équilibre des budgets a été non-seulement rétabli, mais il a été dépassé, et les excédants accumulés des quatre années 1875, 1876, 1877, 1878 n'atteindront pas moins de 170 millions de francs. || Nous avons pu, grâce à cette heureuse amélioration, engager des travaux productifs destinés à créer de nouvelles sources de richesses, et, pour donner plus de développements aux affaires, nous avons pu en même temps remanier quelques-uns des impôts qui pesaient trop lourdement sur le commerce et l'industrie. || Des réductions importantes ont été effectuées sur la taxe des transports par chemins de fer et sur les droits de timbre des effets de commerce. || Un projet, soumis à l'approbation des Chambres depuis deux années, aura pour effet, s'il est adopté, d'abaisser dans une proportion très sensible la patente de plus de 920,000 industriels et commerçants. (Très bien! très bien!) || Telle est la confiance qu'inspire aux capitalistes notre état financier et le régime libéral de contrôle qui est la base de notre système parlementaire républicain, que les emprunts, destinés à l'accomplissement des travaux publics, ont été réalisés à des taux inconnus depuis plus d'un quart de siècle. || Une dotation, qui a été inscrite à titre permanent au budget, et qui sera augmentée à partir du prochain exercice, permettra d'amortir une partie de la dette créée pour la reconstitution de notre état militaire, et de faire face à l'intérêt et à l'amortissement des rentes amortissables récemment créées sur le type des obligations de chemins de fer. || Et cependant tous ces progrès ont été obtenus au moment où une crise industrielle sans précédents sévissait sur toutes les nations qui nous environnent, et faisait éprouver à nos propres concitoyens des souffrances cruelles. || Si, néanmoins, nous avons pu, en quelques années, malgré la crise des affaires industrielles, rembourser la Banque de France, maintenir l'équilibre des budgets, réaliser des excédants considérables, opérer la réforme postale, diminuer des impôts onéreux aux transactions commerciales, trouver à des conditions exceptionnellement avantageuses de vastes ressources pour les travaux publics, ne sommes nous pas autorisés à concevoir pour l'avenir des espérances dont la réalisation dépend uniquement — les faits que nous venons d'énoncer le prouvent — de la sagesse des pouvoirs publics? || Des intérêts d'un autre ordre, mais non moins impérieux, appellent le prompt examen des lois destinées à compléter l'oeuvre de notre réorganisation militaire. Nous recommandons particulièrement celles qui concernent l'état-major, l'administration et l'avancement. || Une commission mixte composée d'éléments pris dans les ministères de la justice, de l'intérieur et de la guerre, étudiera les modifications qu'il peut y avoir lieu d'introduire dans le décret du 1^{er} mars 1851 sur l'organisation et le service de la gendarmerie. || La loi sur le commandement des corps d'armée sera scrupuleusement exécutée. (Très bien! très bien!) Les exceptions qu'elle permet ne seront appliquées que dans un intérêt réel de service. (Mouvements divers.) || La marine poursuit la reconstitution de son matériel, qu'il importe de tenir à la hauteur des progrès qui s'accom-

plissent dans l'art naval. Les travaux auxquels elle se livre seront terminés aux époques annoncées si, comme tout porte à l'espérer, les Chambres continuent à doter cette grande administration des crédits qui lui sont nécessaires. || Des commissions ont été nommées pour résoudre promptement d'importantes questions soulevées au sein du Parlement, dans ces deux dernières années. || Le ministre agit de concert avec les représentants des colonies pour préparer les réformes qu'il y a lieu d'introduire dans le régime de nos possessions d'outre-mer et, particulièrement, en vue de rapprocher, autant que possible, leurs institutions de celles de la mère patrie. || Le gouvernement général de l'Algérie est réglé par un décret impérial du 10 décembre 1860 et quelques décrets de dates postérieures. Un grand nombre de dispositions de ces décrets sont incompatibles avec nos institutions actuelles. Un projet de loi vous sera présenté pour régler les conditions du gouvernement général et ses rapports avec nos départements ministériels. || Deux autres projets de loi vous seront présentés par le ministre de l'intérieur. L'un sur l'organisation municipale et les attributions des conseils municipaux, l'autre sur les chambres syndicales et destiné à régulariser l'existence de ces utiles associations. (Marques d'approbation.) Il vous demandera de faciliter par le vote de crédits le développement du système pénitentiaire adopté par la loi du 5 juin 1875, et l'application de diverses lois qui ont un caractère de préservation sociale, telles que les lois sur les enfants en bas âge et sur l'assistance publique. || Le ministre de l'instruction publique, tout en respectant la liberté de l'enseignement à tous les degrés, revendiquera pour l'Etat le droit de contrôle qui lui a été, en partie, enlevé par l'article 13 de la loi de 1875, relatif à la collation des grades. (Vive approbation à gauche et au centre.) Il demandera que l'Université, soumise à la concurrence des établissements libres, jouisse, pour ses exercices intérieurs, de la même indépendance d'action et qu'elle ait ses conseils particuliers. (Très bien! très bien!) Il réclamera le vote d'une loi qui rendra l'instruction primaire obligatoire. (Très bien! très bien!) Lorsque le suffrage universel est devenu la base de l'édifice social, on ne comprend pas qu'un citoyen appelé à voter soit privé des connaissances élémentaires sans lesquelles le vote ne peut être ni libre ni éclairé. (Approbation.) || Plus les sacrifices faits pour l'instruction primaire sont considérables, plus il importe d'exiger des garanties de ceux qui sont appelés à élever la jeunesse française. Le temps est venu d'exiger, — comme le proposait, du reste, le gouvernement en 1871, — l'égalité des brevets de capacité. (Nouvelle approbation.) Mais, pour ne porter aucun trouble dans des situations déjà anciennes, un délai sera accordé aux instituteurs et institutrices en exercice pour se conformer à la loi que nous présenterons. (Assentiment au centre.) || Nous pourrons vous apporter, dans quelques jours, la statistique des travaux accomplis par le conseil d'Etat pendant les cinq années qui ont suivi sa reconstitution en 1872. Rien n'est plus propre à faire comprendre la part considérable que cette grande compagnie prend à l'administration de notre pays.

Nr. 7011.
Frankreich.
16. Jan. 1879. Peut-être penserez-vous que le personnel attribué par la loi du 14 mai 1872 au conseil d'Etat est insuffisant pour la tâche immense qu'il doit remplir. Le gouvernement prépare une loi pour augmenter le nombre de ses membres. (Mouvements en sens divers.) || Divers projets présentés par le ministre de la justice sont déjà entre les mains de plusieurs commissions des deux Chambres. Vous recevrez des projets nouveaux destinés à introduire des changements nécessaires dans la législation criminelle. Des considérations de justice et d'humanité, qui ne vous trouveront jamais indifférents, en recommandent le prompt examen. || En venant, au nom de M. le président de la république et au nôtre, ouvrir une session qu'aucune circonstance fâcheuse n'a retardée, qui se poursuivra, sans troubles et sans obstacles, dans les conditions prévues par la Constitution, nous n'avons pas craint de vous exposer le vaste ensemble des questions législatives que nous soumettons à vos délibérations. Il n'en est pas une qui n'ait été mûrement étudiée, pas une dont la solution ne soit réclamée par quelque grand intérêt national, pas une qui ne mérite l'attention des esprits les plus éclairés. Sans doute la durée d'une session ne suffira pas à ce long travail; vous saurez distinguer les plus urgentes et leur donner, dans vos délibérations, le rang qui leur convient. D'ailleurs, leur solution sera facilitée par l'accord qui s'établira entre les deux Chambres, par leur zèle égal et ardent pour tout ce qui touche à l'honneur et à la prospérité de la patrie, et aussi, nous l'espérons, par la confiance que vous voudrez bien accorder au gouvernement qui partagera vos travaux. (Très bien! très bien! — Mouvement prolongé.)

Nr. 7011.

FRANKREICH. — Aus der Sitzung der Deputirtenkammer vom 20. Januar 1879. Erklärung des Ministerpräsidenten und Resolution der Kammer.

Nr. 7011.
Frankreich.
20. Jan. 1879. M. Dufaure, président du conseil, garde des sceaux, ministre de la justice. — Messieurs, je dois d'abord remercier l'honorable orateur qui descend de la tribune,*) des paroles par lesquelles il a commencé son interpellation: elles ont été un éloge de la conduite du gouvernement pendant l'année qui vient de s'écouler. Cet éloge a du prix, prononcé devant la Chambre et prononcé par le représentant de l'un des groupes importants qui la composent. Je ne veux pas rechercher si cet éloge pourra être répété par tout le monde, s'il n'a pas été contesté, si, sur quelques points, notre politique n'a pas été attaquée; je dois l'oublier; je veux me renfermer dans l'interpellation qui vient

*) M. Senard.

d'être soumise à votre Assemblée. || Cette interpellation est assez importante; elle touche à des points assez élevés de l'administration publique; elle peut avoir des conséquences assez graves pour qu'il me soit permis de renfermer dans ce sujet les observations que j'aurai l'honneur de vous présenter. || Il est question de cette nombreuse partie de l'administration publique qui est placée sous nos ordres, qui fait sentir l'action du gouvernement sur tous les points du territoire et touche aux droits et aux intérêts de tous les citoyens. || On nous demande ce que nous pensons de ces fonctionnaires; s'ils sont en parfaite harmonie par leurs idées comme par leur conduite, avec le gouvernement de la république: si nous croyons qu'ils répondent à cette nécessité d'une bonne administration, que tous les agents qu'elle emploie soient animés d'un même esprit et d'un esprit en rapport avec les institutions du pays. || Messieurs, je désire m'expliquer d'abord, en peu de mots, sur le motif spécial pour lequel, à l'ouverture de votre session, cette question s'engage. Elle est tirée du grand événement qui s'est accompli au commencement du mois. Je veux parler de l'élection du 5 janvier. || Messieurs, à nos yeux comme aux vôtres, l'élection du 5 janvier a été un acte important propre à consolider l'établissement du gouvernement républicain. (Très bien! très bien!) || Nous l'avons vue devant nous, dès le jour où nous avons pris les affaires, et nous l'avons préparée sciemment, avec réflexion, pendant une année entière. || Et je n'entends pas parler de cette préparation vulgaire, quelquefois coupable, par laquelle quelques gouvernements recherchent des succès électoraux. (Très bien! très bien!) || J'entends parler de cette préparation très légitime qui est l'effet d'une administration régulière donnant des garanties à tous les droits et satisfaisant tous les esprits par une bonne conduite de toutes les affaires extérieures ou intérieures du pays. (Très bien! très bien!) || Voilà le mode de préparation par lequel nous avons voulu arriver successivement aux élections sénatoriales du 5 janvier. || Ces élections ont été faites. Vous en connaissez les résultats. Je ne leur attribue pas les conséquences que dans quelques écrits et, peut-être, dans l'esprit de quelques-uns de nos collègues, on a voulu leur attribuer; je ne les regarde pas comme apportant une modification à nos lois constitutionnelles et aux règles qui en découlent; elles les ont consacrées, bien loin d'y déroger. Mais je les regarde comme apportant un esprit nouveau dans l'un des grands corps de l'Etat, et c'est par là qu'elles ont affermi, parmi nous, la confiance que doivent inspirer nos institutions nouvelles. (Très bien! très bien!) || Laissez-moi, en quelques mots, développer la pensée que je vous exprime en ce moment, et j'arriverai ainsi au sujet dans lequel je veux me renfermer. || Oui, messieurs, il est certain que, après l'Assemblée nationale, le Sénat a été formé, en partie, de personnages qu'elle avait contenus dans son sein; il est certain que sa majorité venait de la majorité de l'Assemblée nationale, et était animée du même esprit. Elle était composée de ceux qui, dans le mois d'octobre 1873, ont cru, à un moment, pouvoir remplacer la république, déjà proclamée provisoirement, par la restauration d'une monarchie qui, depuis

N. 7011.
Frankreich.
20. Jan. 1879.

quarante trois ans, avait été écartée de la France. De cette tentative, il est résulté, vis-à-vis de la majorité du Sénat, une méfiance qui s'est attachée à ses actes, à ses choix, qui a ruiné son influence et, par conséquent, enlevé au Sénat l'autorité de modérateur, de pondérateur qu'il devait avoir entre les pouvoirs de l'Etat. Cette méfiance capable d'altérer toutes les institutions, elle a existé jusqu'à l'époque où la majorité du Sénat est venue à changer par l'élection du 5 janvier. || Messieurs, grâce aux choix éclairés qui ont été faits par les électeurs sénatoriaux, la majorité du Sénat est devenue ce qu'est la majorité de cette Chambre; elle est devenue républicaine dans le sens de la Constitution de 1875. || Voilà le résultat obtenu; voilà les deux grands pouvoirs législatifs d'accord avec le gouvernement pour mettre en pratique, sérieusement, activement la Constitution du pays. || Cet esprit, cet accord doit descendre des pouvoirs à tous les fonctionnaires placés sous leurs ordres; plus de ces hésitations, de ces doutes, de ces lenteurs d'obéissance qui pouvaient naître de ce que le fonctionnaire avait au-dessus de lui, dans la majorité d'une des Chambres, un exemple et peut-être un appui. || Il n'y a plus rien de semblable; il n'y a plus de raison pour que le dévouement aux lois et le zèle à les faire exécuter et respecter ne règne pas dans les administrations secondaires comme dans les sphères gouvernementales. || Voilà, messieurs, le grand changement qui s'est opéré; nous le reconnaissons et le constatons; nous chercherons à l'introduire dans toutes les parties de l'administration; notre résolution très arrêtée est d'exiger de nos fonctionnaires qu'ils s'en pénètrent comme nous, qu'ils y obéissent comme nous, qu'ils le traduisent comme nous dans leurs actes et dans leurs paroles. Voilà ce que la déclaration que nous avons présentée aux deux Chambres a voulu dire; voilà la résolution que nous avons prise et que nous suivrons. || Mais, messieurs, jusqu'à présent, depuis l'époque où le gouvernement actuel a pris les affaires, qu'a-t-il fait en ce sens? Est-il vrai, comme le disait l'honorable M. Senard, est-il vrai que dans ce que nous avons fait nous avons été trop respectueux des services rendus, acceptant comme des titres même des services qui avaient été rendus à des gouvernements absolument opposés, par leurs opinions et leurs tendances, à celui qui est maintenant sur ces bancs? Non, messieurs, cela n'est pas complètement exact; et parlant naturellement du personnel judiciaire, mais assuré de n'être démenti par aucun de mes collègues, je vous demande la permission de dire en deux mots sous quels principes nous avons agi. || Nous sommes entrés au pouvoir après une lutte violente qui avait constitué dans le pays une sorte de guerre civile à l'occasion des élections. Nous avons très bien compris que beaucoup de nos fonctionnaires, même dans la magistrature à qui j'avais interdit tant de fois toute immixtion dans les affaires de la politique, nous avons bien compris que, sous les ordres d'un gouvernement actif et résolu, beaucoup de magistrats auraient oublié les règles qui leur avaient été prescrites, et seraient devenus des hommes de parti dans l'exercice de leurs fonctions. || Qu'ai-je fait lorsque j'ai pris le portefeuille de la justice?

L'honorable M. Senard me disait: Vous auriez dû consulter, chercher des renseignements, ne pas vous en rapporter aux fonctionnaires eux-mêmes. || Messieurs, voici la règle que je me suis tracée: || Je n'ai voulu m'en rapporter à personne qu'à des documents écrits... (Mouvement à gauche), et non pas à des documents étrangers, mais à des documents émanés des fonctionnaires eux-mêmes pendant la période dont vous parlez. (Rumeurs sur divers bancs.) || Vous ne me comprenez pas, messieurs; vous allez voir ce que je veux dire. || Par leurs rapports, j'ai compris le caractère des relations qui avaient été les instruments dociles et passifs du ministère; j'en ai vu qui avaient été animés du même esprit belliqueux que lui, et j'en ai vu qui avaient résisté à ses ordres, soit pour des poursuites à exercer, soit pour des nominations à faire. Eh bien, messieurs, ne devais je pas établir une distinction entre les uns et les autres? Devais je me montrer également sévère pour ceux qui avaient poussé la résistance jusqu'à compromettre leur situation? || Non, messieurs; j'ai cru qu'il me convenait de tenir envers eux une conduite toute différente. Sur les procureurs généraux qui avaient servi sous le ministère précédent, j'en ai trouvé cinq qui, à mon avis, devaient être révoqués purement et simplement; je les ai révoqués. J'en ai trouvé deux dont les fautes étaient plus légères, et il me paraissait important de les déplacer, même avec diminution de fonctions; je les ai déplacés. || Je dirai la même chose pour les procureurs de la république et leurs substituts. || Parmi les juges de paix, objet de tant de réclamations, j'en ai déplacé 168 et révoqué 177. || Je ne me vante pas, je n'épale pas avec plaisir ces faits à la tribune; il y a des actes qui m'ont coûté, que j'ai regretté de faire, mais que j'ai faits sous l'empire du devoir. || Je n'ai jamais dit — et la déclaration n'a pas dit — que l'oeuvre était entièrement terminée; d'autres faits peuvent se découvrir; je n'ai pas songé à les absoudre et, pour l'avenir, les élections du 5 janvier, nos institutions raffermies, l'accord établi entre les pouvoirs publics me rendront plus exigeant. || Je serai plus sévère pour l'avenir.... Je serai sévère; et cependant, permettez-moi de vous le dire, ce n'est pas un vain mot qui a été prononcé dans notre programme lorsque nous avons dit que nous voulions en même temps être justes. Je tiendrai compte des services rendus, non pas de ceux dont parlait l'honorable M. Senard; mais quand je trouve devant moi un magistrat qui est depuis vingt-six ans, vingt-huit ans dans la magistrature, qui va atteindre dans quelques années l'âge de la retraite, qui pendant long-temps s'est conformé aux règles austères de la magistrature et qui, un jour, a été entraîné dans des égarements politiques par la pression de ses supérieurs, je ne puis pas le traiter comme un fonctionnaire nommé la veille, qui n'a aucun antécédent, qui n'a pas consacré à ses fonctions sa vie tout entière. || Si vous trouvez parfois que ma main a été trop douce, cherchez, messieurs, vous en trouverez le motif; et je vous garantis que, lorsque vous le reconnaîtrez, vous m'approuverez vous-mêmes, et vous direz que vous auriez fait comme moi. || Je n'admets pas, je le répète, qu'un fonctionnaire soit l'ennemi du gouvernement

Nr. 7011. v.
Frankreich.
20. Jan. 1879.

Nr. 7011.
Frankreich.
20. Jan. 1879. qu'il est appelé à servir. (Très bien! très bien!) || L'honorable préopinant nous conseillait de réunir les députés, les sénateurs pour les consulter... (Rumeurs sur divers bancs.)

Plusieurs membres. — Non! non! c'est impossible!

M. le président du conseil. — Vos murmures, messieurs, font ma réponse. Je vous écoute, je vous entends lorsque vous avez des communications, des réclamations à me faire; j'en examine la justice. Mais vous sentez comme moi, vous voulez me le dire, que c'est moi qui dois agir et que c'est moi qui ai la responsabilité (Très bien).. et que, même quand vous vous plaignez, vous ne devez pas la déplacer (Très bien! très bien! au centre et à gauche.) || Voilà ce que j'ai à répondre. Je le répète, je me renferme dans le sujet pour lequel j'ai été appelé à la tribune. || L'honorable orateur, en finissant, me demandait de déclarer que je m'appropriais les sentiments libéraux qu'il venait d'exprimer. Je me les approprie volontiers (Très bien!). Je les mettrai en acte quand l'occasion se présentera. Et, vraiment, s'il me fallait donner quelque gage de l'attachement réfléchi que je porte aux institutions qui nous régissent et du désir que j'ai de les voir régulièrement pratiquer, je me permettrais de rappeler qu'il y aura bientôt huit ans le nom de la république a été, pour la première fois, officiellement proclamé à la tribune de l'Assemblée nationale, lorsque avec quelques amis, parmi lesquels était l'éminent président de cette Chambre, nous avons proposé à l'Assemblée de déclarer que M. Thiers était chef du pouvoir exécutif de la république française (Applaudissements au centre). || Nous n'avons pas prêté de serment ce jour-là; mais nous avons pris envers nous-mêmes et envers notre pays l'engagement d'honneur et solennel d'être fidèles à ce gouvernement que nous venions de proposer à l'Assemblée, au milieu des graves et douloureuses circonstances dans lesquelles la France était jetée, depuis nous avons assisté à toutes les phases que l'institution républicaine a suivies, à tous les progrès qu'elle a faits; nous y avons pris, j'y ai pris une part modeste mais ferme, et sans un instant d'hésitation. (Très bien! très bien!) || J'ai encore pris part à l'événement qui vient de se passer et qui a été un progrès nouveau. Je ne sais quelle part je prendrai à ses conséquences immédiates, ni si je serai témoin de la dernière épreuve que l'institution républicaine doit subir en 1880 par le renouvellement du pouvoir exécutif; mais je demande au ciel qu'elle se passe avec autant de calme et de fermeté que l'épreuve qu'elle vient de subir le 5 janvier. Et, si je suis encore de ce monde, personne n'y applaudira d'un cœur plus ardent que le mien. (Applaudissements redoublés sur un grand nombre de bancs.)

* * *

Texte de l'ordre du jour motivé présenté par M. Jules Ferry et accepté par le gouvernement, et qui a été voté par 208 voix contre 116 sur 324 votants:

La Chambre des députés, confiante dans les déclarations du gouvernement et convaincue que le cabinet, désormais en possession de sa pleine liberté d'action, n'hésitera pas, après le grand vote général du 5 janvier, à donner à la majorité républicaine les satisfactions légitimes qu'elle réclame depuis long-temps au nom du pays, notamment en ce qui concerne le personnel administratif et judiciaire, passe à l'ordre du jour.

Nr. 7011.
Frankreich.
20. Jan. 1879.

Nr. 7012.

FRANKREICH. — Schreiben des Präsidenten der Republik, Marschall Mac-Mahon, an den Präsidenten der Deputirtenkammer (und gleichlautend an den Präsidenten des Senats). — Demission des Marschalls.

Monsieur le président de la Chambre des députés, — Dès l'ouverture de cette session, le ministère vous a présenté un programme des lois qui lui paraissaient, tout en donnant satisfaction à l'opinion publique, pouvoir être votées sans danger pour la sécurité et la bonne administration du pays. Faisant abstraction de toute idée personnelle, j'y avais donné mon approbation; car je ne sacrifiais aucun des principes auxquels ma conscience me prescrivait de rester fidèle. || Aujourd'hui, le ministère, croyant répondre à l'opinion de la majorité dans les deux Chambres, me propose, en ce qui concerne les grands commandements militaires, des mesures générales que je considère comme contraires aux intérêts de l'armée, et par suite à ceux du pays. Je ne puis y souscrire. || En présence de ce refus, le ministère se retire. Tout autre ministère pris dans la majorité des Assemblées m'imposerait les mêmes conditions. || Je crois dès lors devoir abrégier la durée du mandat qui m'avait été confié par l'Assemblée nationale. Je donne ma démission de président de la république. || En quittant le pouvoir, j'ai la consolation de penser que, durant les cinquante-trois années que j'ai consacrées au service de mon pays comme soldat et comme citoyen, je n'ai jamais été guidé par d'autres sentiments que ceux de l'honneur et du devoir, et par un dévouement absolu à la patrie. || Je vous invite, monsieur le président, à communiquer ma décision à la Chambre des députés. || Veuillez agréer l'expression de ma haute considération.

Nr. 7012.
Frankreich.
30. Jan. 1879.

Maréchal de Mac-Mahon,
duc de Magenta.

Versailles, le 30 janvier 1879.

Nr. 7013.

FRANKREICH. — Botschaft des Präsidenten der Republik, M. Grévy*).

Nr. 7013.
Frankreich.
6. Febr. 1879.

Messieurs les députés, — L'Assemblée nationale, en m'élevant à la présidence de la République, m'a imposé de grands devoirs; je m'appliquerai sans relâche à les accomplir, heureux si je puis, avec le concours sympathique du Sénat et de la Chambre des députés, ne pas rester au-dessous de ce que la France est en droit d'attendre de mes efforts et de mon dévouement. || Soumis avec sincérité à la grande loi du régime parlementaire, je n'entrerais jamais en lutte contre la volonté nationale exprimée par ses organes constitutionnels. || Dans les projets de loi qu'il présentera au vote des deux Chambres et dans les questions soulevées par l'initiative parlementaire, le gouvernement s'inspirera des besoins réels, des vœux certains du pays, d'un esprit de progrès et d'apaisement; il se préoccupera surtout du maintien de la tranquillité, de la sécurité, de la confiance, le plus ardent des vœux de la France, le plus impérieux de ses besoins. || Dans l'application des lois qui donne à la politique générale son caractère et sa direction, il se pénétrera de la pensée qui les a dictées; il sera libéral, juste pour tous, protecteur de tous les intérêts légitimes, défenseur résolu de ceux de l'Etat. || Dans sa sollicitude pour les grandes institutions qui sont les colonnes de l'édifice social, il fera une large part à notre armée, dont l'honneur et les intérêts seront l'objet constant de ses plus chères préoccupations. || Tout en tenant un juste compte des droits acquis et des services rendus, aujourd'hui que les deux grands pouvoirs sont animés du même esprit qui est celui de la France, il veillera à ce que la République soit servie par des fonctionnaires qui ne soient ni ses ennemis ni ses détracteurs. || Il continuera à entretenir et à développer les bons rapports qui existent entre la France et les puissances étrangères et à contribuer ainsi à l'affermissement de la paix générale. || C'est par cette politique libérale et vraiment conservatrice que les grands pouvoirs de la République, toujours unis, toujours animés du même esprit, marchant toujours avec sagesse, feront porter ses fruits naturels au gouvernement que la France, instruite par ses malheurs, s'est donné comme le seul qui puisse assurer son repos et travailler utilement au développement de sa prospérité, de sa force et de sa grandeur.

Le président de la République,

Par le président de la République:

Jules Grévy.

Le président du conseil,

ministre des affaires étrangères,

Waddington.

Versailles, le 6 février 1879.

*) M. Grévy wurde am 30. Januar 1879 mit 563 von 713 Stimmen zum Präsidenten gewählt.
A. d. Red.

Deutsche Wirthschafts-Politik.

Nr. 7014.

DEUTSCHLAND. — Schreiben des Reichskanzlers an den Bundesrath, betreffend Revision des Zolltarifs.

Berlin, 12. November 1878.

Die finanziellen, volkswirtschaftlichen und handelspolitischen Verhältnisse, welche auf die gegenwärtige Gestaltung des Vereins-Zolltarifs von entscheidendem Einflusse gewesen sind, haben im Laufe der letzten Jahre wesentliche Veränderungen erfahren. || Die finanzielle Lage des Reiches wie der einzelnen Bundesstaaten erheischt eine Vermehrung der Reichseinnahmen durch stärkere Heranziehung der dem Reiche zur Verfügung stehenden Einnahmequellen. Bei den im vorigen Sommer zu Heidelberg stattgehabten vertraulichen Besprechungen über die im Reiche anzustrebende Steuerreform ist denn auch die Ueberzeugung einmüthig zum Ausdruck gelangt, dass das System der indirecten Besteuerung in Deutschland weiter auszubilden sei, und es ist daselbst über die vorzugsweise ins Auge zu fassenden Finanzartikel allseitiges Einverständniss erzielt worden. || Ausserdem erfordert die derzeitige Lage der deutschen Industrie sowie das mit Ablauf der Handelsverträge in den grossen Nachbarstaaten und Amerika zu Tage getretene Bestreben nach Erhöhung des Schutzes der einheimischen Produktion gegen die Mitbewerbung des Auslandes eine eingehende Untersuchung der Frage, ob nicht auch den vaterländischen Erzeugnissen in erhöhtem Maasse die Versorgung des deutschen Marktes vorzubehalten und dadurch auf die Vermehrung der inländischen Produktion hinzuwirken sowie zugleich Verhandlungsmaterial zu schaffen sei, um später zu versuchen, ob und inwieweit sich im Wege neuer Verträge die Schranken beseitigen lassen, welche unsere Exportinteressen schädigen. || Die Ergebnisse der im Gange befindlichen Enquêtes über die Lage der Eisenindustrie sowie der Baumwoll- und Leinenindustrie werden nützliche Grundlagen schaffen für die Beantwortung der Frage der Zweckmässigkeit einer Erhöhung oder Wieder-

Nr. 7014.
Deutschland.
12. Nov. 1878.

...r. 7014.
Deutschland.
12. Nov. 1878.

Einführung von Zöllen auf die Erzeugnisse der in Frage stehenden Industrien. Ueber einige weiter bereits in Anregung gekommene Aenderungen des autonomen Zolltarifs, welche zum Theil eine correctere Fassung des Tarifs, zum Theil die Beseitigung von Missverhältnissen zwischen den Zollsätzen von Halbfabrikaten und Ganzfabrikaten, zum Theil Erhöhungen des Schutzes einzelner Industriezweige gegenüber der Concurrenz des Auslandes bezwecken, sind Vorarbeiten gefertigt, welche den betreffenden Ausschüssen des Bundesrathes werden vorgelegt werden. Es wird dabei nicht ausgeschlossen sein, dass auch noch für andere Erzeugnisse die Einführung höherer Eingangszölle angeregt werde. || In formeller Hinsicht würde, abgesehen von der Umrechnung der Zollsätze in die Reichswährung, zu prüfen sein, ob nicht an Stelle des Zentners eine andere Gewichtseinheit in den Tarif einzustellen und die jetzige Gruppierung und Aufeinanderfolge der einzelnen Positionen des Tarifs einer durchgreifenden Revision zu unterziehen sein möchte. In ersterer Hinsicht ist daran zu erinnern, wie Bremen unter Berufung darauf, dass die Eisenbahnverwaltungen die Gewichtsangaben in Kilogrammen verlangen, bereits unter dem 10. Januar 1875 eine Beschlussnahme des Bundesrathes dahin beantragt hat, dass im zollamtlichen Verkehr die Bezeichnung des Gewichts ausschliesslich nach Kilogrammen stattzufinden habe — Drucksache Nr. 3 der Session 1874 bis 75. Der Bundesraths-Ausschuss für Zoll- und Steuerwesen hat sich demnächst mit der Einführung des Kilogramms als Gewichtsbezeichnung im zollamtlichen Verkehr grundsätzlich einverstanden erklärt, hinsichtlich der Durchführung der Maassregel aber sich für eine Verschiebung bis zu einer allgemeinen Revision des Zolltarifs ausgesprochen. Ueber die Frage, ob die Gruppierung und Aufeinanderfolge der einzelnen Positionen des jetzigen Zolltarifs beizubehalten oder ob eine strengere alphabetische Ordnung oder eine systematische Gruppierung für den künftigen Tarif zu wählen sein möchte, liegen gleichfalls von verschiedenen Seiten Vorarbeiten vor, welche der Verwerthung harren. Um die Lösung der vorstehend angedeuteten Fragen thunlichst zu beschleunigen und der für die theilgenommenen Erwerbszweige drückenden Ungewissheit über die künftige Gestaltung unseres Tarifwesens möglichst bald ein Ende zu machen, erscheint die Einsetzung einer besonderen Commission angezeigt, welche unter Benutzung des vorhandenen sowie desjenigen Materials, welches durch die Enquêtes geschaffen und jener Commission zu überweisen sein würde, die Revision des Zolltarifs vorzubereiten und die erforderlichen Anträge bei dem Bundesrathe zu stellen hätte. Die Aufgabe der Commission würde danach auf den gesammten Inhalt des Tarifs, mit Ausnahme derjenigen Finanzartikel, über welche auf der Heidelberger Ministerconferenz Einverständniss erzielt ist, und welche einer gesonderten Bearbeitung bereits unterliegen, sich zu erstrecken haben. Die Commission würde aus Beamten des Reiches und der hauptsächlich theilgenommenen Bundesstaaten zusammenzusetzen sein. Die Anzahl der Mitglieder dürfte mit Rücksicht auf den Umfang der Aufgabe nicht zu knapp gegriffen werden. Die Bearbeitung der einzelnen Detailfragen möchte nach Feststellung

der allgemeinen Grundsätze kleineren, aus der Mitte der Commission zu bildenden Subcommissionen zu übertragen sein. Auch wird es sich empfehlen, sowohl der zu berufenden Commission, als auch den Subcommissionen das Recht einzuräumen, Sachverständige zu vernehmen oder schriftliche Gutachten einzuziehen oder durch Requisition der Landesbehörden Ermittlungen zu veranlassen. || Der Unterzeichnete beehrt sich hiernach, dem Bundesrath die entsprechende Beschlussnahme ganz ergebenst anheimzustellen.

Der Reichskanzler: v. Bismarck.

Nr. 7015.

DEUTSCHLAND. — Weiteres Schreiben des Reichskanzlers an den Bundesrath, betreffend die Zollpolitik.

Friedrichsruh, den 15. December 1878.

Nachdem der Bundesrath auf Grund der Vorlage vom 12. November l. J. die Einsetzung einer Commission zur Revision des Zolltarifs beschlossen hat, beehre ich mich, nachstehend die Gesichtspunkte darzulegen und zur geneigten Erwägung zu stellen, welche mir bei dieser Revision als leitende vorschweben, und in deren Richtung ich amtlich zu wirken bestrebt bin. || In erster Linie steht für mich das Interesse der finanziellen Reform: Verminderung der directen Steuerlast durch Vermehrung der auf indirecten Abgaben beruhenden Einnahmen des Reiches. || Wie weit Deutschland in der finanziellen Entwicklung seines Zollwesens hinter anderen Staaten zurückgeblieben ist, zeigt die unter 1 anliegende Uebersicht. Das hier dargestellte Verhältniss würde sich noch ungünstiger für Deutschland gestalten, wenn zu den für Oesterreich-Ungarn, Frankreich und Italien aufgeführten Beträgen der Einnahme an Grenzzöllen die Summen hinzugefügt würden, welche diese Staaten an Stelle des Zolls vom ausländischen Tabak in der Form des Monopolertrages beziehen, und welche zu Gunsten der Gemeinden als Octroi erhoben werden. || Es beruht nicht auf Zufall, dass andere Grossstaaten, zumal solche mit weit vorgeschrittener politischer und wirthschaftlicher Entwicklung, die Deckung ihrer Ausgaben vorzugsweise in dem Ertrage der Zölle und indirecten Steuern suchen. || Die directe Steuer, welche in einem für jeden einzelnen Steuerpflichtigen im Voraus festgestellten Betrage dem einzelnen Besteuereten abgefordert und nöthigenfalls durch Zwang von ihm beigetrieben wird, wirkt ihrer Natur nach drückender als jede indirecte Abgabe, die in ihrem Betrage sowohl der Gesammtheit, als dem Einzelnen gegenüber an den Umfang des Verbrauches besteuert Gegenstände sich anschliesst und, soweit sie den einzelnen Consumenten trifft, von diesem in der Regel nicht besonders, sondern in und mit dem Preise der Waaren entrichtet wird. In dem grössten Theile Deutschlands haben die directen

Nr. 7014.
Deutschland.
12. Nov. 1878.

Nr. 7015.
Deutschland.
15. Dec. 1878.

Nr. 7015.
Deutschland.
15. Dec. 1878.

Steuern einschliesslich der Communalabgaben eine Höhe erreicht, welche drückend ist und wirthschaftlich nicht gerechtfertigt erscheint. Am meisten leiden unter derselben gegenwärtig diejenigen Mittelclassen, deren Einkommen sich etwa in der Grenze bis zu 6000 Mk. bewegt, und welche durch executorisch begetriebene oder über ihre Kräfte gezahlte directe Steuern noch häufiger als die Angehörigen der untersten Steuerclassen in ihrem wirthschaftlichen Bestande untergraben werden. Soll die Steuerreform, wie ich es für erforderlich halte, in ihren Erleichterungen bis zu diesen Grenzen reichen, so muss sie bei der Revision des Zolltarifs auf einer möglichst breiten Grundlage beginnen. Je ergiebiger man das Zollsystem in finanzieller Hinsicht gestaltet, um so grösser werden die Erleichterungen auf dem Gebiete der directen Steuern sein können und sein müssen. || Denn es versteht sich von selbst, dass mit der Vermehrung der indirecten Einnahmen des Reiches nicht eine Erhöhung der Gesamtsteuerlast bezweckt werden kann. Das Maass der Gesamtsteuerlast ist nicht durch die Höhe der Einnahmen, sondern durch die Höhe des Bedarfs bedingt, durch die Höhe der Ausgaben, welche im Einverständnisse zwischen Regierung und Volksvertretung als dem Bedürfnisse des Reiches oder Staates entsprechend festgestellt wird. Höhere Einnahmen zu erzielen, als zur Bestreitung dieses Bedürfnisses unbedingt erforderlich sind, kann niemals in der Absicht der Regierungen liegen. Dieselben haben nur dahin zu streben, dass das Erforderliche auf die relativ leichteste und erfahrungsmässig minder drückende Weise aufgebracht werde. Jede Steigerung der indirecten Einnahmen des Reiches muss deshalb die nothwendige Folge haben, dass von den directen Steuern oder von solchen indirecten Steuern, deren Erhebung von Staatswegen ~~etwa~~ aus besonderen Gründen nicht mehr wünschenswerth erscheint, soviel erlassen oder an Communalverbände überwiesen wird, als für die Deckung der im Einverständnisse mit der Volksvertretung festgesetzten Staatsausgaben entbehrlich wird. || Nicht in Vermehrung der für die Zwecke des Reichs und der Staaten nothwendigen Lasten, sondern in der Uebertragung eines grösseren Theiles der unvermeidlichen Lasten auf die weniger drückenden indirecten Steuern besteht das Wesen der Finanzreform, zu deren Verwirklichung auch die Zolltarif-Revision dienen soll. || Um eine dieser Rücksicht entsprechende Grundlage für die Revision zu gewinnen, empfiehlt es sich meines Erachtens, nicht bloss einzelne Artikel, welche sich dazu besonders eignen, mit höheren Zöllen zu belegen, sondern zu dem Princip der Zollpflichtigkeit aller über die Grenze eingehenden Gegenstände, welches in der preussischen Zoll-Gesetzgebung vom Jahre 1818 an als Regel aufgestellt war und später in der allgemeinen Eingangsabgabe des Vereins-Zolltarifs bis zum Jahre 1865 seinen Ausdruck fand, zurückzukehren. || Von dieser allgemeinen Zollpflicht würden diejenigen für die Industrie unentbehrlichen Rohstoffe auszunehmen sein, welche in Deutschland gar nicht (wie z. B. Baumwolle), und nach Befinden auch die, welche nur in einer ungenügenden Quantität oder Qualität erzeugt werden können. || Alle nicht besonders ausgenommenen

Gegenstände sollten mit einer Eingangsabgabe belegt sein, die nach dem Werthe der Waaren und zwar unter Zugrundelegung verschiedener Procentsätze, je nach dem Bedarfe der einheimischen Production, abzustufen wäre. Die hiernach zu bemessenden Zollsätze würden auf Gewichtseinheiten, wie dies in dem bestehenden Zolltarif die Regel ist, zurückzuführen und danach zu erheben sein, soweit nicht nach der Natur des Gegenstandes eine Erhebung des Zolls per Stück (wie bei dem Vieh) oder unmittelbar nach dem Werth (wie bei Eisenbahnfahrzeugen, eisernen Flussschiffen) sich mehr empfiehlt. || Nach den Veröffentlichungen des kaiserlichen statistischen Amtes (Statistik des deutschen Reiches, Band XXXII. S. II. 93) betrug im Jahre 1877 der geschätzte Werth der Waareneinfuhr (Eingang in den freien Verkehr) rund 3877 Millionen Mark. Hiervon fallen laut Anlage 2 auf bisher zollfreie Artikel rund 2853 Millionen Mark. || In dieser Summe ist der Werth einer Reihe von Artikeln enthalten, welche auch in Zukunft zollfrei zu lassen sein werden, weil sie unter die oben bezeichnete Kategorie der für die Industrie unentbehrlichen Rohstoffe fremder Herkunft fallen, oder weil sie, wie gemünztes Metall, sich ihrer Natur nach nicht zu einem Gegenstande der Verzollung eignen. Ausserdem würden die Positionen in Abzug zu bringen sein, für welche etwa auch in Zukunft die Freiheit der Durchfuhr andern Ländern vertragsmässig gewährleistet oder im Interesse des inländischen Verkehrs gesetzlich zugelassen werden soll. Es kommt ferner in Betracht, dass die Belegung jetzt zollfreier Artikel, auch mit einer mässigen Eingangsabgabe, doch Einfluss auf den Verbrauch dieser Artikel üben kann. || Welcher Betrag hiernach an der obigen Summe von 2853 Millionen Mark abzusetzen wäre, um den Gesamtwert der jetzt zollfreien, nach meinem Vorschlag künftig der Zollpflicht unterliegenden Gegenstände zu ermitteln, dies lässt sich mit irgend welcher Zuverlässigkeit nicht berechnen. Wollte man indessen auch annehmen, dass selbst die Hälfte der obengenannten Summe — was ohne Zweifel zu hoch gegriffen ist — als Werth auch künftig zollfreier Ein- und Durchfuhr in Abzug kommen müsste, so bliebe immerhin noch eine, jetzt zollfreie, künftig und nach den ursprünglichen, bis 1865 gültigen Grundsätzen Preussens und des Zollvereins zollpflichtige Einfuhr im Werthe von etwa 1400 Millionen Mark. Wird ferner angenommen, dass die hiervon künftig zu erhebenden Eingangsabgaben auch nur durchschnittlich 5% des Werths betragen, so würde sich die Vermehrung der jährlichen Zolleinnahmen auf 70 Millionen Mark belaufen.*) Dieser Vermehrung der Zolleinnahme würde eine wesentliche Erhöhung der Zollerhebungs- und Verwaltungskosten nicht gegenüberstehen, da eine, wenn auch nur summarische Revision der die Zollgrenze passirenden zollfreien Güter jetzt ebenfalls stattfindet. Die bestehenden Einrichtungen an der Zollgrenze und im Innern

Nr. 7015.
Deutschland.
15. Dec. 1878.

*) Der Zollsatz in dem bis vor 13 Jahren gültigen Tarife Preussens und des Zollvereins war für alle im Tarif nicht als zollfrei benannten Einfuhrgegenstände 15 Sgr. für den Centner.

Nr. 7015.
Deutschland.
15. Dec. 1878.

würden voraussichtlich auch zur Verzollung aller jetzt zollfreien, künftig zollpflichtigen Gegenstände ausreichen oder doch nicht in sehr erheblichem Maasse zu erweitern sein; sie würden durch Vermehrung der zollpflichtigen Artikel vielfach nur noch besser ausgenützt und einträglicher gemacht werden, als es jetzt der Fall ist. ¶ Wenn hiernach vom finanziellen Gesichtspunkte aus, auf welchen ich das Hauptgewicht lege, die von mir befürwortete Wiederherstellung der Regel allgemeiner Zollpflicht sich empfiehlt, so lässt ein solches System sich meines Erachtens auch in volkswirthschaftlicher Beziehung nicht anfechten. ¶ Ich lasse dahingestellt, ob ein Zustand vollkommener, gegenseitiger Freiheit des internationalen Verkehrs, wie ihn die Theorie des Freihandels als Ziel vor Augen hat, dem Interesse Deutschlands entsprechen würde. Solange aber die meisten der Länder, auf welche wir mit unserem Verkehr angewiesen sind, sich mit Zollschranken umgeben und die Tendenz zur Erhöhung derselben noch im Steigen begriffen ist, erscheint es mir gerechtfertigt und im wirthschaftlichen Interesse der Nation geboten, uns in der Befriedigung unserer finanziellen Bedürfnisse nicht durch die Besorgniss einschränken zu lassen dass durch dieselben deutsche Producte eine geringe Bevorzugung vor ausländischen erfahren. ¶ Der jetzt bestehende Vereinszolllarif enthält neben den reinen Finanzzöllen eine Reihe von mässigen Schutzzöllen für bestimmte Industriezweige. Eine Beseitigung oder Verminderung dieser Zölle wird, zumal bei der gegenwärtigen Lage der Industrie, nicht rathsam erscheinen; vielleicht wird sogar bei manchen Artikeln im Interesse einzelner besonders leidender Zweige der heimischen Industrie, je nach dem Ergebniss der im Gange befindlichen Enquêtes, eine Wiederherstellung höherer oder Erhöhung der gegenwärtigen Zollsätze sich empfehlen. ¶ Schutzzölle für einzelne Industriezweige aber wirken, zumal wenn sie das durch die Rücksicht auf den finanziellen Ertrag gebotene Maass überschreiten, wie ein Privilegium und begegnen auf Seiten der Vertreter der nicht geschützten Zweige der Erwerbsthätigkeit der Abneigung, welcher jedes Privilegium ausgesetzt ist. Dieser Abneigung wird ein Zollsystem nicht begegnen können, welches innerhalb der durch das finanzielle Interesse gezogenen Schranken der gesamten inländischen Production einen Vorzug vor der ausländischen Production auf dem einheimischen Markte gewährt. Ein solches System wird nach keiner Seite hin drückend erscheinen können, weil seine Wirkungen sich über alle producirenden Kreise der Nation gleichmässiger vertheilen, als es bei einem System von Schutzzöllen für einzelne Industriezweige der Fall ist. Die Minderheit der Bevölkerung, welche überhaupt nicht producirt, sondern ausschliesslich consumirt, wird durch ein, die gesammte nationale Production begünstigendes Zollsystem scheinbar benachtheiligt. Wenn indessen durch ein solches System die Gesamtsumme der im Inlande erzeugten Werthe vermehrt und dadurch der Volkswohlstand im Ganzen gehoben wird, so wird dies schliesslich auch für die nicht producirenden Theile der Bevölkerung und namentlich für die auf festes Geldeinkommen angewiesenen Staats- und Gemeindebeamten von Nutzen sein; denn es werden

der Gesamtheit dann die Mittel zur Ausgleichung von Härten zu Gebote stehen, falls sich in der That eine Erhöhung der Preise der Lebensbedürfnisse aus der Ausdehnung der Zollpflichtigkeit auf die Gesamteinfuhr ergeben sollte. Eine solche Erhöhung wird jedoch in dem Maasse, in welchem sie von den Consumenten befürchtet zu werden pflegt, bei geringen Zöllen voraussichtlich nicht eintreten, wie ja auch umgekehrt nach Aufhebung der Mahl- und Schlachtsteuer die Brot- und Fleischpreise in den früher davon betroffenen Gemeinden nicht in einer bemerkbaren Weise zurückgegangen sind. || Eigentliche Finanzzölle, welche auf Gegenstände gelegt sind, die im Inlande nicht vorkommen und deren Einfuhr unentbehrlich ist, werden zum Theil den Inländer allein treffen. Bei Artikeln dagegen, welche das Inland in einer für den einheimischen Verbrauch ausreichenden Menge und Beschaffenheit zu erzeugen im Stande ist, wird der ausländische Producent den Zoll allein zu tragen haben, um auf dem deutschen Markte noch concurriren zu können. In solchen Fällen endlich, in denen ein Theil des inländischen Bedarfs durch auswärtige Zufuhr gedeckt werden muss, wird der ausländische Concurrent meist genöthigt sein, wenigstens einen Theil und oft das Ganze des Zolles zu übernehmen und seinen bisherigen Gewinn um diesen Betrag zu vermindern. Dass Grenzzölle auf solche Gegenstände, welche auch im Inlande erzeugt werden, den ausländischen Producenten für das finanzielle Ergebniss mit heranziehen, geht aus dem Interesse hervor, welches überall das Ausland gegen Einführung und Erhöhung derartiger Grenzzölle in irgend einem Gebiete an den Tag legt. Wenn im praktischen Leben wirklich der inländische Consument es wäre, dem der erhöhte Zoll zur Last fällt, so würde die Erhöhung dem ausländischen Producenten gleichgültiger sein. || Soweit hiernach der Zoll dem inländischen Consumenten überhaupt zur Last fällt, tritt er hinter den sonstigen Verhältnissen, welche auf die Höhe der Waarenpreise von Einfluss sind, in der Regel weit zurück. Gegenüber den Preisschwankungen, welche bei bestimmten Waarengattungen durch den Wechsel im Verhältniss von Angebot und Nachfrage oft binnen kurzer Zeit und bei geringer örtlicher Entfernung der Marktplätze voneinander bedingt wird, kann ein Zoll, der etwa 6 bis 10% vom Werth der Waare beträgt, nur einen verhältnissmässig geringen Einfluss auf den Kaufpreis üben. Andere Momente, wie die Ungleichheiten der Frachtsätze bei den Differenciar tarifen der Eisenbahnen, wirken in dieser Beziehung viel einschneidender vermöge der Einfuhrprämie, die sie dem Auslande, oft zum vielfachen Betrage jedes vom Reiche aufzulegenden Zolles, auf Kosten der deutschen Production gewähren. Ich bin deshalb auch der Ueberzeugung, dass mit der Revision der Grenzzölle eine Revision der Eisenbahntarife nothwendig Hand in Hand gehen muss. Es kann auf die Dauer den einzelnen Staats- und Privat-Eisenbahnverwaltungen nicht die Berechtigung verbleiben, der wirthschaftlichen Gesetzgebung des Reiches nach eigenem Ermessen Concurrenz zu machen, die Handelspolitik der verbündeten Regierungen und des Reichstages nach Willkür zu neutralisiren und das wirthschaftliche Leben der Nation

Nr. 7015. den Schwankungen auszusetzen, welche im Gefolge hoher und wechselnder
 Deutschland. Einfuhrprämien für einzelne Gegenstände nothwendig eintreten. || Die Rückkehr
 15. Dec. 1878. zu dem Princip der allgemeinen Zollpflicht entspricht der jetzigen Lage unse-
 rer handelspolitischen Verhältnisse. Nachdem der Versuch, mit Oesterreich-
 Ungarn einen neuen Tarifvertrag zu vereinbaren, resp. den bisherigen zu pro-
 longiren, gescheitert ist, sind wir (abgesehen von den in den Verträgen mit
 Belgien und der Schweiz enthaltenen Tarifbestimmungen) in das Recht selbst-
 ständiger Gestaltung unseres Zollltarifs wieder eingetreten. Bei der bevorste-
 henden Revision des Zollltarifs kann nur unser eigenes Interesse maassgebend
 sein. Dieses Interesse wird vielleicht demnächst zu neuen Verhandlungen über
 Tarifverträge mit dem Auslande führen. Sollen aber solche Verhandlungen mit
 der Aussicht auf einen für Deutschland glücklichen Erfolg begonnen werden,
 so ist es nöthig, vorher auf dem autonomen Wege ein Zollsystem zu schaffen,
 welches die gesammte inländische Production der ausländischen gegenüber in
 die möglichst günstige Lage bringt. || Dem Bundesrathe stelle ich ergebenst an-
 heim, die vorstehenden Bemerkungen der Commission, welche behufs Revision
 des Zollltarifs zufolge des Beschlusses vom 12. d. M. eingesetzt wird, zur
 Erwägung gefälligst überweisen zu wollen.

v. Bismarck.

Nr. 7016.

DEUTSCHLAND und OESTERREICH-UNGARN. — Handelsvertrag.

Nr. 7016. Seine Majestät der deutsche Kaiser, König von Preussen einerseits, und
 Deutschland. Seine Majestät der Kaiser von Oesterreich, König von Böhmen etc. und Apo-
 und stolischer König von Ungarn andererseits, von dem Wunsche geleitet, den
 Oesterreich- Handel und Verkehr zwischen den beiderseitigen Gebieten zu fördern, haben
 Ungarn. nach erfolgter Kündigung des Handels- und Zollvertrages vom 9. März 1868 *)
 16. Dec. 1878. beschlossen, einen neuen Vertrag zu diesem Zwecke abzuschliessen, und zu
 Ihren Bevollmächtigten ernannt: || Seine Majestät der deutsche Kaiser, König
 von Preussen: || Allerhöchstihren Staatssecretär des Auswärtigen Amts, Staats-
 minister Bernhard Ernst von Bülow, || und || Seine Majestät der Kaiser von
 Oesterreich, König von Böhmen etc. und Apostolischer König von Ungarn: ||
 Allerhöchstihren Geschäftsträger Anton Grafen von Wolkenstein-Trostburg, ||
 welche, nach gegenseitiger Mittheilung ihrer in guter und gehöriger Form
 befundenen Vollmachten, den nachstehenden Handelsvertrag vereinbart und
 abgeschlossen haben:

Art. 1. Die vertragschliessenden Theile verpflichten sich, den gegensei-
 tigen Verkehr zwischen ihren Landen durch keinerlei Einfuhr-, Ausfuhr- oder

*) S. Staatsarchiv Bd. XIV, Nr. 3300.

Durchfuhrverbote zu hemmen. || Ausnahmen hiervon dürfen nur stattfinden: ||
 a) bei Tabak, Salz und Schiesspulver; || b) aus Gesundheitspolizei-Rücksichten; ||
 c) in Beziehung auf Kriegsbedürfnisse unter ausserordentlichen Umständen. ||

Nr. 7016.
 Deutschland
 und
 Oesterreich-
 Ungarn.
 16. Dec. 1878.

Art. 2. Hinsichtlich des Betrages, der Sicherung und der Erhebung der Eingangs- und Ausgangsabgaben sowie hinsichtlich der Durchfuhr dürfen von keinem der beiden vertragenden Theile dritte Staaten günstiger als der andere vertragende Theil behandelt werden. Jede, dritten Staaten in diesen Beziehungen eingeräumte Begünstigung ist daher ohne Gegenleistung dem anderen vertragenden Theile gleichzeitig einzuräumen. || Ausgenommen hiervon sind: ||
 1. jene Begünstigungen, welche von einem der vertragenden Theile einem Nachbarlande zur Erleichterung des Verkehrs mit den daselbst erzeugten Nahrungsmitteln und Gegenständen der Hausindustrie für gewisse Grenzstrecken und für die Bewohner einzelner Gebietstheile eingeräumt werden; || 2. die von einem der beiden vertragenden Theile durch eine schon abgeschlossene oder etwa künftighin abzuschliessende Zolleinigung zugestandenen Begünstigungen.

Art. 3. In den Gebieten der vertragenden Theile sollen die bei der Ausfuhr gewisser Erzeugnisse bewilligten Ausfuhrvergütungen nur die Zölle oder inneren Steuern ersetzen, welche von den gedachten Erzeugnissen oder von den Stoffen, aus denen sie verfertigt werden, erhoben sind. Eine darüber hinausgehende Ausfuhrprämie sollen sie nicht enthalten. Ueber Aenderungen des Betrages dieser Vergütungen oder des Verhältnisses derselben zu dem Zolle oder zu den inneren Steuern wird gegenseitige Mittheilung erfolgen.

Art. 4. Von Waaren, welche durch das Gebiet eines der vertragenden Theile aus- oder nach dem Gebiete des anderen Theiles durchgeführt werden, dürfen Durchgangsabgaben nicht erhoben werden. || Diese Verabredung findet sowohl auf die nach erfolgter Umladung oder Lagerung, als auf die unmittelbar durchgeführten Waaren Anwendung.

Art. 5. Zur weiteren Erleichterung des gegenseitigen Verkehrs wird sofern die Identität der aus- und wiedereingeführten Gegenstände ausser Zweifel ist, beiderseits Befreiung von Eingangs- und Ausgangsabgaben zugestanden: || a) für Waaren (mit Ausnahme von Verzehrungsgegenständen), welche aus dem freien Verkehr im Gebiete des einen der vertragenden Theile in das Gebiet des anderen auf Märkte oder Messen gebracht oder auf ungewissen Verkauf ausser dem Mess- und Marktverkehr versendet, in dem Gebiete des anderen Theiles aber nicht in den freien Verkehr gesetzt, sondern unter Controle der Zollbehörde in öffentlichen Niederlagen (Packhöfen, Hallämtern u. s. w.) gelagert, sowie für Muster, welche von Handelsreisenden eingebracht werden, alle diese Gegenstände, wenn sie binnen einer im voraus zu bestimmenden Frist unverkauft zurückgeführt werden; || b) für Vieh, welches auf Märkte in das Gebiet des anderen vertragenden Theiles gebracht und unverkauft von dort zurückgeführt wird.

Art. 6. Zur Regelung des nachbarlichen Verkehrs zum Zwecke der Veredelung von Waaren zwischen den Gebieten der vertragschliessenden Theile

Nr. 7016.
Deutschland
und
Oesterreich-
Ungarn.
16. Dec. 1878.

wird festgesetzt, dass von Eingangs- und Ausgangsabgaben befreit sein sollen: ||
a) Garne und Gewebe einheimischer Erzeugung, welche in das Gebiet des
anderen Theiles zur Zubereitung oder Verarbeitung gebracht und nach voll-
endeter Arbeit zurückgebracht werden, und zwar Garne und Gewebe zum
Waschen, Bleichen, Färben, Walken, Appretiren, Bedrucken und Sticken,
Garne in gescheerten (auch geschlichteten) Ketten nebst dem erforderlichen
Schussgarn zur Herstellung von Geweben sowie Gespinnste (einschliesslich der
erforderlichen Zuthaten) zur Herstellung von Spitzen und Posamentirwaaren; ||
b) die zur Reparatur aus- und dann wiedereingeführten Gegenstände aller
Art; || c) sonstige Waaren und Gegenstände, welche zur Bearbeitung oder Ver-
arbeitung im Grenzbezirke ausgeführt und, ohne ihre wesentliche Beschaffen-
heit und handelsübliche Benennung verändert zu haben, wiedereingeführt
werden. || Der Verkehr in allen diesen Fällen ist jedoch an die Bedingung
geknüpft, dass die Identität der aus- und wiedereingeführten Waaren und
Gegenstände sichergestellt werden kann.

Art. 7. Hinsichtlich der zollamtlichen Behandlung von Waaren, die dem
Begleitscheinverfahren unterliegen, wird eine Verkehrserleichterung dadurch
gegenseitig gewährt, dass beim unmittelbaren Uebergange solcher Waaren aus
dem Gebiete des einen der vertragenden Theile in das Gebiet des anderen
die Verschlussabnahme, die Anlage eines anderweiten Verschlusses und die
Auspackung der Waaren unterbleibt, sofern den dieserhalb vereinbarten Er-
fordernissen genügt ist. Ueberhaupt soll die Abfertigung möglichst beschleunigt
werden.

Art. 8. Die vertragenden Theile werden auch ferner darauf bedacht
sein, ihre gegenüberliegenden Grenzzollämter, wo es die Verhältnisse ge-
statten, je an einen Ort zu verlegen, so dass die Amtshandlungen bei dem
Uebertritte der Waaren aus einem Zollgebiete in das andere gleichzeitig statt-
finden können.

Art. 9. Innere Abgaben, welche in dem einen der vertragenden Theile,
sei es für Rechnung des Staates oder für Rechnung von Communen und
Corporationen, auf der Hervorbringung, der Zubereitung oder dem Verbrauch
eines Erzeugnisses ruhen, dürfen Erzeugnisse des anderen Theiles unter keinem
Vorwande höher oder in lästigerer Weise treffen, als die gleichnamigen Er-
zeugnisse des eigenen Landes.

Art. 10. Die vertragenden Theile verpflichten sich, auch ferner zur
Verhütung und Bestrafung des Schleichhandels nach oder aus ihren Gebieten
durch angemessene Mittel mitzuwirken und die zu diesem Zweck erlassenen
Strafgesetze aufrechtzuerhalten, die Rechtshülfe zu gewähren, den Aufsichts-
beamten des anderen Theiles die Verfolgung der Contravenienten in ihr Gebiet
zu gestatten und denselben durch Steuer-, Zoll- und Polizeibeamte sowie
durch die Ortsvorstände alle erforderliche Auskunft und Beihülfe zu Theil
werden zu lassen. || Das nach Maassgabe dieser allgemeinen Bestimmungen ab-
geschlossene Zollkartell enthält die Anlage A. || Für Grenzgewässer und für

solche Grenzstrecken, wo die Gebiete der vertragenden Theile mit fremden Staaten zusammentreffen, werden die zur gegenseitigen Unterstützung beim Ueberwachungsdienste verabredeten Maassregeln aufrechterhalten.

Nr. 7016.
Deutschland
und
Oesterreich-
Ungarn.
16. Dec. 1878.

Art. 11. Jeder der beiden vertragenden Theile wird die Seehandels- schiffe des anderen und deren Ladungen unter denselben Bedingungen und gegen dieselben Abgaben, wie die eigenen Seehandelsschiffe, zulassen. Dieses gilt auch für die Küstenschiffahrt. || Die Staatsangehörigkeit der Schiffe jedes der vertragenden Theile ist nach der Gesetzgebung ihrer Heimath zu beurtheilen. || Zur Nachweisung über die Ladungsfähigkeit der Seehandelsschiffe sollen bei Feststellung von Schiffahrts- und Hafenabgaben die nach der Gesetzgebung ihrer Heimath gültigen Messbriefe genügen, und wird eine Reduction der Schiffsmaasse insolange nicht stattfinden, als die im Jahre 1872 durch Notenwechsel zwischen den vertragenden Theilen getroffenen Vereinbarungen über die gegenseitige Gleichstellung der Messbriefe in Kraft bleiben.

Art. 12. Von Schiffen des einen der vertragenden Theile, welche in Unglücks- oder Nothfällen in die Seehäfen des anderen einlaufen, sollen, wenn nicht der Aufenthalt unnöthig verlängert oder zum Handelsverkehr benutzt wird, Schiffahrts- oder Hafenabgaben nicht erhoben werden. || Von Havarie- und Strandgütern, welche in das Schiff eines der vertragenden Theile verladen waren, soll von dem anderen, unter Vorbehalt des etwaigen Bergelohns, eine Abgabe nur dann erhoben werden, wenn dieselben in den Verbrauch übergehen.

Art. 13. Zur Befahrung aller natürlichen und künstlichen Wasserstrassen in den Gebieten der vertragenden Theile sollen Schiffsführer und Fahrzeuge, welche einem derselben angehören, unter denselben Bedingungen und gegen dieselben Abgaben von Schiff oder Ladung zugelassen werden, wie Schiffsführer und Fahrzeuge des eigenen Landes.

Art. 14. Die Benutzung der Chausseen und sonstigen Strassen, Kanäle, Schleusen, Fähren, Brücken und Brückenöffnungen, der Häfen und Landungsplätze, der Bezeichnung und Beleuchtung des Fahrwassers, des Lootsenwesens, der Krahne und Waageanstalten, der Niederlagen, der Anstalten zur Rettung und Bergung von Schiffsgütern und dergleichen mehr, insoweit die Anlagen oder Anstalten für den öffentlichen Verkehr bestimmt sind, soll, gleichviel ob dieselben vom Staate oder von Privatberechtigten verwaltet werden, den Angehörigen des anderen vertragenden Theiles unter gleichen Bedingungen und gegen gleiche Gebühren, wie den Angehörigen des eigenen Staates, gestattet werden. || Gebühren dürfen, vorbehaltlich der beim Seebeluchtungs- und Seelootsenwesen zulässigen abweichenden Bestimmungen, nur bei wirklicher Benutzung solcher Anlagen oder Anstalten erhoben werden. || Wegegelder für einen die Landesgrenze überschreitenden Verkehr dürfen auf Strassen, welche zur Verbindung der vertragenden Theile unter sich oder mit dem Auslande dienen, nach Verhältniss der Streckenlänge nicht höher sein, als für den auf das eigene Staatsgebiet beschränkten Verkehr.

Art. 15. Auf Eisenbahnen soll sowohl hinsichtlich der Beförderungspreise

Nr. 7016.
Deutschland
und
Oesterreich-
Ungarn.
16. Dec. 1878.

als der Zeit und Art der Abfertigung kein Unterschied zwischen den Bewohnern der Gebiete der vertragenden Theile gemacht werden. Namentlich sollen die aus den Gebieten des einen Theiles in das Gebiet des anderen Theiles übergehenden oder das letztere transitirenden Transporte weder in Bezug auf die Abfertigung, noch rücksichtlich der Beförderungspreise ungünstiger behandelt werden, als die aus dem Gebiete des betreffenden Theiles abgehenden oder darin verbleibenden Transporte. || Für den Verkehr von dem Gebiete des einen Theiles nach dem Gebiete des anderen sowie für Durchführen nach oder aus dem Gebiete des anderen Theiles ist die Anwendung nicht publicirter Tarife auf den Eisenbahnen untersagt. Die publicirten Tarifsätze sind überall und für jedermann unter Ausschluss von nicht veröffentlichten Rückvergütungen (Rabatten, Refactionen u. dergl.) gleichmässig in Anwendung zu bringen. Die vertragenden Theile werden dahin wirken, dass die Uebertretung dieser Bestimmung seitens der Eisenbahnverwaltungen mit entsprechenden Strafen belegt wird. || Für den Personen- und Güterverkehr, welcher zwischen Eisenbahnstationen, die in den Gebieten des einen vertragsschliessenden Theiles gelegen sind, innerhalb dieser Gebiete mittelst ununterbrochener Bahnverbindung stattfindet, sollen die Tarife in der gesetzlichen Landeswährung dieser Gebiete auch in dem Falle aufgestellt werden, wenn die für den Verkehr benutzte Bahnverbindung ganz oder theilweise im Betriebe einer Bahnanstalt steht, welche in den Gebieten des anderen Theiles ihren Sitz hat. || Auf Anschlussstrecken und insoweit es sich lediglich um den Verkehr zwischen den zunächst der Grenze gelegenen, beiderseitigen Stationen handelt, soll bei Einhebung der im Personen- und Güterverkehr zu entrichtenden Gebühren auch in dem Falle, wenn der Tarif nicht auf die gesetzliche Landeswährung der Einhebungsstelle lautet, die Annahme der nach den Gesetzen des Landes, in welchem die Einhebungsstelle gelegen ist, zulässigen Zahlungsmittel mit Berücksichtigung des jeweiligen Curswerthes nicht verweigert werden. || Die hier geregelte Annahme von Zahlungsmitteln soll den Vereinbarungen der beteiligten Eisenbahnverwaltungen über die Abrechnung in keiner Weise vorgreifen.

Art. 16. Die vertragenden Theile werden dahin wirken, dass der gegenseitige Eisenbahnverkehr in ihren Gebieten durch Herstellung unmittelbarer Schienenverbindungen zwischen den an einem Orte zusammentreffenden Bahnen und durch Ueberführung der Transportmittel von einer Bahn auf die andere möglichst erleichtert werde. || Die vertragenden Theile verpflichten sich, dahin zu wirken, dass durch die beiderseitigen Bahnverwaltungen directe Expeditionen oder directe Tarife im Personen- und Güterverkehr, sobald und insoweit dieselben von beiden Theilen als wünschenswerth bezeichnet werden, zur Einführung gelangen. || Für den directen Verkehr bleibt die Aufstellung einheitlicher Transportbestimmungen, insbesondere in Bezug auf Lieferungsfristen, durch unmittelbares Einvernehmen der beiderseitigen zuständigen obersten Aufsichtsbehörden vorbehalten.

Nr. 7016.
Deutschland
und
Oesterreich-
Ungarn.
16. Dec. 1878.

Art. 17. Die vertragenden Theile verpflichten sich, den Eisenbahnverkehr zwischen den beiderseitigen Gebieten gegen Störungen und Behinderungen sicherzustellen. || In Bezug auf Eisenbahn-Fahrbetriebsmittel, welche aus den Gebieten des einen vertragschliessenden Theiles in die des anderen im Verkehr übergegangen sind, findet in diesen letzteren Gebieten wegen wie immer gearteter Forderungsansprüche gegen die Bahnanstalt, welcher das Eigenthum an den Fahrbetriebsmitteln zusteht, eine Bewilligung von Beschlagnahme, Arrest, Pfändung, Sequestration oder sonstigen wie immer gearteten, wenngleich nur provisorischen Sicherstellungs- oder Exekutionsmaassregeln im gerichtlichen oder administrativen Wege nicht statt. || Eisenbahnwagen, in welchen Pferde, Maulthiere, Esel, Rindvieh, Schafe, Ziegen oder Schweine befördert worden sind, müssen, wenn sie demnächst zum Transport von Vieh der genannten Gattungen aus dem Gebiete des einen Theiles in das des anderen verwendet werden sollen, zuvor einem durch besondere Uebereinkunft festzustellenden Reinigungs- (Desinfektions-) Verfahren unterworfen werden, welches geeignet ist, die den Wagen etwa anhaftenden Ansteckungstoffe vollständig zu tilgen.

Art. 18. Die vertragenden Theile werden dort, wo an ihren Grenzen unmittelbare Schienenverbindungen vorhanden sind und ein Uebergang der Transportmittel stattfindet, Waaren, welche in vorschriftsmässig verschliessbaren Wagen eingehen und in denselben Wagen nach einem Orte im Innern befördert werden, an welchem sich ein zur Abfertigung befugtes Zoll- und Steueramt befindet, von der Deklaration, Abladung und Revision an der Grenze sowie vom Kolloverschluss freilassen, insofern jene Waaren durch Uebergabe der Ladungsverzeichnisse und Frachtbriefe zum Eingang angemeldet sind. || Waaren, welche in vorschriftsmässig verschliessbaren Eisenbahnwagen durch das Gebiet eines der vertragenden Theile aus- oder nach den Gebieten des anderen ohne Umladung durchgeführt werden, sollen von der Deklaration, Abladung und Revision sowie vom Kolloverschluss sowohl im Innern als an den Grenzen freibleiben, insofern dieselben durch Uebergabe der Ladungsverzeichnisse und Frachtbriefe zum Durchgang angemeldet sind. || Die Verwirklichung der vorstehenden Bestimmungen ist jedoch dadurch bedingt, dass die beteiligten Eisenbahnverwaltungen für das rechtzeitige Eintreffen der Wagen mit unverletztem Verschlusse am Abfertigungsamte im Innern oder am Ausgangsamte verpflichtet seien. || Insoweit von einem der vertragenden Theile mit dritten Staaten in Betreff der Zollabfertigung weitergehende, als die hier aufgeführten Erleichterungen vereinbart worden sind, finden diese Erleichterungen auch bei dem Verkehr mit dem anderen Theile, unter Voraussetzung der Gegenseitigkeit, Anwendung.

Art. 19. Die Angehörigen der vertragenden Theile sollen gegenseitig in Bezug auf den Antritt, den Betrieb und die Abgaben von Handel und Gewerbe den Inländern völlig gleichgestellt sein. Beim Besuche der Märkte und Messen sollen die Angehörigen des anderen Theiles ebenso wie die eigenen

Nr. 7016.
Deutschland
und
Oesterreich-
Ungarn.
16. Dec. 1878.

Angehörigen behandelt werden. || Auf das Apothekergewerbe, das Handelsmäkler- (Sensalen-) Geschäft und den Gewerbebetrieb im Umherziehen, einschliesslich des Hausirhandels, finden die vorstehenden Bestimmungen keine Anwendung. || Kaufleute, Fabrikanten und andere Gewerbetreibende, welche sich darüber ausweisen, dass sie in dem Staate, wo sie ihren Wohnsitz haben, die gesetzlichen Abgaben für das von ihnen betriebene Geschäft entrichten, sollen, wenn sie persönlich oder durch in ihren Diensten stehende Reisende Einkäufe machen oder Bestellungen, nur unter Mitführung von Mustern, suchen, in dem Gebiete des anderen vertragenden Theiles keine weitere Abgabe hierfür zu entrichten verpflichtet sein. || Die Angehörigen des einen der vertragenden Theile, welche das Frachtfuhrgewerbe, die See- oder Flussschiffahrt zwischen Plätzen verschiedener Staaten betreiben, sollen für diesen Gewerbebetrieb in dem Gebiete des anderen Theiles einer Gewerbesteuer nicht unterworfen werden. || Die in dem Gebiete des einen vertragenden Theiles rechtlich bestehenden Aktiengesellschaften, Kommanditgesellschaften auf Aktien und Versicherungsgesellschaften jeder Art werden in dem Gebiete des anderen Theiles nach Maassgabe der daselbst geltenden gesetzlichen und reglementarischen Bestimmungen zum Geschäftsbetriebe und zur Verfolgung ihrer Rechte vor Gericht zugelassen.

Art. 20. In Bezug auf die Bezeichnung der Waaren oder deren Verpackung sowie bezüglich der Fabriks- und Handelsmarken, der Muster und Modelle, ferner der Erfindungspatente sollen die Angehörigen des einen der vertragschliessenden Theile in dem Gebiete des anderen denselben Schutz wie die eigenen Angehörigen geniessen. Die Angehörigen eines jeden der vertragschliessenden Theile haben jedoch die in dem Gebiete des anderen Theiles durch Gesetze und Verordnungen vorgeschriebenen Bedingungen und Förmlichkeiten zu erfüllen. || Der Schutz von Fabriks- und Handelsmarken wird den Angehörigen des anderen Theiles nur insofern und auf so lange gewährt, als dieselben in ihrem Heimathsstaate in der Benutzung der Marken geschützt sind.

Art. 21. Die vertragenden Theile bewilligen sich gegenseitig das Recht, Konsuln in allen denjenigen Häfen und Handelsplätzen des anderen Theiles zu ernennen, in denen Konsuln irgend eines dritten Staates zugelassen werden. || Diese Konsuln des einen der vertragenden Theile sollen, unter der Bedingung der Gegenseitigkeit, in dem Gebiete des anderen Theiles dieselben Vorrechte, Befugnisse und Befreiungen geniessen, deren sich diejenigen irgend eines dritten Staates erfreuen oder erfreuen werden.

Art. 22. Jeder der vertragenden Theile wird seine Konsuln im Auslande verpflichten, den Angehörigen des anderen Theiles, sofern letzterer an dem betreffenden Platze durch einen Konsul nicht vertreten ist, Schutz und Beistand in derselben Art und gegen nicht höhere Gebühren wie den eigenen Angehörigen zu gewähren.

Art. 23. Die vertragenden Theile gestehen sich gegenseitig das Recht zu, an ihre Zollstellen Beamte zu dem Zwecke zu senden, um von der Ge-

schäftsbehandlung derselben in Beziehung auf das Zollwesen und die Grenz- bewachung Kenntniss zu erlangen, wozu diesen Beamten alle Gelegenheit bereitwillig zu gewähren ist. || Ueber die Rechnungsführung und Statistik in beiden Zollgebieten wollen die vertragenden Staaten sich gegenseitig alle gewünschten Aufklärungen ertheilen.

Nr. 7016.
Deutschland
und
Oesterreich-
Ungarn.
16. Dec. 1878.

Art. 24. Der gegenwärtige Handelsvertrag wird sich in Gemässheit des zwischen der österreichisch-ungarischen Monarchie und dem Fürstenthume Liechtenstein bestehenden Zoll- und Steuereinigungsvertrages auch auf das letztere erstrecken. || Derselbe wird sich ferner auf das Grossherzogthum Luxemburg erstrecken, solange dasselbe zum deutschen Zollgebiete gehört.

Art. 25. In denjenigen einzelnen Landestheilen der vertragschliessenden Theile, welche von deren Zollgebiet ausgeschlossen sind, findet, solange deren Ausschluss dauert, die Verabredung der Artikel 5 und 6 des gegenwärtigen Vertrages keine Anwendung.

Art. 26. Der gegenwärtige Vertrag soll vom 1. Januar 1879 ab in Kraft und an die Stelle des Handels- und Zollvertrages vom 9. März 1868 treten. Derselbe soll bis zum 31. December 1879 in Wirksamkeit bleiben.

Art. 27. Die Ratifikationen des gegenwärtigen Vertrages sollen sobald als möglich in Berlin ausgetauscht werden.

Zu Urkund dessen haben die beiderseitigen Bevollmächtigten den gegenwärtigen Vertrag unterzeichnet und ihre Siegel beigedrückt.

So geschehen zu Berlin, den 16. December im Jahre eintausend acht-hundert achtundsiebenzig.

(L. S.) von Bülow. (L. S.) Graf von Wolkenstein.

Der vorstehende Vertrag ist ratifizirt worden, und die Auswechselung der Ratifikations-Urkunden hat stattgefunden.

[Dem Vertrage hat der Deutsche Reichstag am 25. Februar 1879 seine Genehmigung ertheilt.]

Nr. 7017.

DEUTSCHLAND. — Aus einem Schreiben des Reichskanzlers, betreffend das Eisenbahn-Tarifwesen.

(Mitgetheilt in der Nordd. Allg. Ztg. vom 27. Januar 1879.)

Ich beabsichtige, am Reiche die Frage anzuregen, ob nicht das Tarifwesen der Eisenbahnen unabhängig von dem intendirten Reichseisenbahngesetz der reichsgesetzlichen Regelung durch ein Tarifgesetz bedarf. Wenn es in Preussen unmöglich ist, ohne Allerhöchste Ermächtigung eine Aenderung in

Nr. 7017.
Deutschland.
27. Jan. 1879.

Nr. 7017.
Deutschland.
27. Jan. 1879.

geringen Wegegeld oder Brückenzoll-Erhebungen herbeizuführen, so steht damit die Rechtlosigkeit, in welcher die Bevölkerung sich gegenüber den sehr viel wichtigeren Eisenbahntarifen befindet, in einem auffälligen Widerspruch. Wenn streng darauf gehalten wird, dass die Post ihre Tarife nur auf der Grundlage gesetzlicher Bestimmungen regeln kann, wenn es für ein unabweisliches Bedürfniss erkannt wurde, dass der letzte Rest von Privat-Posteinrichtungen in Gestalt der Taxis'schen Privilegien durch Expropriation beseitigt wurde, so ist es schwer erklärlich, wie der viel grössere und wichtigere Interessenkreis im Vergleich mit der Post, welcher von den Eisenbahntarifen abhängig ist, der Ausbeutung im Privatinteresse durch lokale Behörden ohne gesetzliche Kontrolle für die Dauer überlassen werden konnte. Dabei hat der Postverkehr seine Konkurrenz und Kontrolle durch jede Privatspedition, während die Eisenbahnen in bestimmten Bezirken den Verkehr monopolistisch beherrschen, jede Konkurrenz vermöge des staatlichen Privilegiums, auf dem sie beruhen, unmöglich ist und da, wo zwei und mehrere Eisenbahnen concurriren könnten, eine Verständigung zwischen ihnen in der Regel gefunden wird. Der Umstand, dass so grosse öffentliche Interessen, wie das Eisenbahn-Transportwesen, Privatgesellschaften und einzelnen Verwaltungen ohne gesetzliche Kontrolle zur Ausbeutung für Privatinteressen überlassen sind, findet in der Geschichte des wirthschaftlichen Lebens der modernen Staaten eine Analogie wohl nur in den früheren Generalpächtern finanzieller Abgaben. Wenn nach denselben Modalitäten, wie die Eisenbahnen ein Verkehrsregal ausüben, man die Erhebung der Klassen- und Einkommensteuer einer Provinz oder die Erhebung der Grenzzölle auf bestimmten Abschnitten unserer Grenze Privat-Aktiengesellschaften zur Ausbeutung überlassen würde, so wären dieselben doch immer durch die Schranken gesetzlich feststehender Abgabensätze gebunden, während heute bei uns für die Eisenbahntarife die Bürgschaft gesetzlicher Regelung unserem Verkehrsleben fehlt. Diesen Erwägungen gegenüber glaube ich nicht umhin zu können, im Wege der Reichsgesetzgebung eine vorbereitende Prüfung der Frage zu veranlassen, ob und auf welchem Wege es thunlich sein wird, in Anknüpfung an die Bestimmung der Reichsverfassung eine gesetzliche und, soweit es möglich ist, einheitliche Regelung des deutschen Tarifwesens herbeizuführen. Wenn es gelingt, dies Ziel zu erreichen, so werden dann auch die Ausnahmetarife nur auf Grund der Gesetzgebung eingeführt oder beibehalten werden können etc.

(gez.) v. Bismarck.

Nr. 7018.

DEUTSCHLAND. — Thronrede des Kaisers bei Eröffnung der Reichstags-session am 12. Februar 1879.

Geehrte Herren!

Indem Ich Sie willkommen heisse, drängt es Mich, auch von dieser Stelle Nr. 7018.
Deutschland.
12. Febr. 1879. Meinen Dank für Gottes Gnade zu wiederholen, die Mich in Gefahr beschirmt und von schweren Leiden geheilt hat. Ich spreche zugleich Meinem Sohne, dem Kronprinzen, nochmals Meine Anerkennung seiner Führung der Regierungsgeschäfte aus und danke Ihnen, geehrte Herren, für die Unterstützung, welche Sie den verbündeten Regierungen gewährt haben, um im Wege des Gesetzes einer gegen die Grundlagen unseres staatlichen und Kulturlebens gerichteten Agitation Einhalt zu thun. Ich darf demnach auch für die Zukunft in gleichem Maasse auf Ihre Mitwirkung rechnen, soweit die Heilung unserer sozialen Schäden sich als unvollendet erweisen sollte. || Die verbündeten Regierungen berathen über die Mittel, welche die Gesetzgebung zu gewähren vermag, um Uebelstände, unter denen wir auf wirthschaftlichem Gebiete leiden, zu heben oder zu mindern. | Die Vorschläge, welche Ich Meinen Bundesgenossen theils gemacht habe, theils zu machen beabsichtige, haben zunächst den Zweck, durch Beschaffung neuer Einnahmequellen für das Reich die einzelnen Regierungen in den Stand zu setzen, dass sie auf Forterhebung derjenigen Steuern zu verzichten vermögen, welche sie und ihre Landesvertretungen als die am schwersten aufzubringenden erkennen. Zugleich bin Ich der Meinung, dass unsere wirthschaftliche Thätigkeit in ihrem gesammten Umfange auf diejenige Unterstützung vollen Anspruch hat, welche die Gesetzgebung über Steuern und Zölle ihr zu gewähren vermag und in den Ländern, mit denen wir verkehren, vielleicht über das Bedürfniss hinaus gewährt. Ich halte es für Meine Pflicht, dahin zu wirken, dass wenigstens der deutsche Markt der nationalen Produktion insoweit erhalten werde, als dies mit unseren Gesamtinteressen verträglich ist, und dass demgemäss unsere Zollgesetzgebung den bewährten Grundsätzen wiederum näher trete, auf welchen die gedeihliche Wirksamkeit des Zollvereins fast ein halbes Jahrhundert beruht hat, und welche in unserer Handelspolitik seit dem Jahre 1865 in wesentlichen Theilen verlassen worden sind. Ich vermag nicht zu erkennen, dass thatsächliche Erfolge dieser Wendung unserer Zollpolitik zur Seite gestanden haben. Die Vorlagen in der angedenteten Richtung werden, insoweit und sobald die Einigung der verbündeten Regierungen über dieselben stattgefunden haben wird, Ihrer Beschlussnahme unterbreitet werden. || Für den diesjährigen Reichshaushalts-Etat, welcher Ihnen ungesäumt zugehen wird, haben neue Einnahmequellen noch nicht in Aussicht genommen werden können, und es ist daher, um den Etatsabschluss bis zum 1. April zu ermöglichen, die Deckung der Bedarfsziffer durch

Nr. 7018.
Deutschland.
12. Febr. 1879.

Matrikularumlagen in Ansatz zu bringen gewesen. Ich darf hoffen, dass noch während Ihrer diesjährigen Session Ihnen die Vorschläge der verbündeten Regierungen über Ersetzung der Matrikularbeiträge durch andere Einnahmequellen werden zugehen können. || Als einen dringlichen Gegenstand Ihrer Verhandlungen darf ich den, am 16. December v. J. mit Oesterreich abgeschlossenen Handelsvertrag bezeichnen, welcher Ihrer Genehmigung bedarf. || Die Verträge, durch welche der zu Bern 1874 begründete allgemeine Postverein befestigt und, im Abschluss seines Grundgedankens, der Gesammtheit der Verkehrsländer zugänglich gemacht ist, werden Ihnen zur Genehmigung zugehen. Ebenso wird der Gesetzentwurf gegen Verfälschung der Lebensmittel Ihrer Berathung von Neuem unterbreitet werden und werden die Entwürfe zur Ergänzung der Justizgesetze Ihrer Beschlussfassung unterliegen. || Um dem Reichstage die Möglichkeit zu gewähren, die Ehre der Mitbürger, welche dem Reichstage nicht angehören, gegen die Ausschreitungen einzelner Mitglieder zu schützen und seiner eigenen Autorität da, wo sie verkannt wird, vollen Nachdruck zu gewähren, haben die verbündeten Regierungen zu Ihrer Beschlussnahme einen Gesetzentwurf vorgelegt, durch dessen Annahme die verfassungsmässigen Befugnisse des Reichstages, nach Artikel 27 seine Disziplin selbst zu regeln, eine erweiterte gesetzliche Unterlage gewinnen würden. || Die beunruhigenden Nachrichten über den Ausbruch der Pest im Osten Europa's haben uns in die bedauerliche Nothwendigkeit geetzt, Vorsichtsmaassregeln zu treffen, welche dem Verkehr lästig fallen. Die jüngsten Nachrichten geben der Hoffnung Raum, dass die baldige Unterdrückung der Krankheit, wenigstens in Russland, den energischen Vorkehrungen der kaiserlich russischen Behörden gelingen werde. Sobald sich dies bestätigt, wird der Grenzverkehr sofort wieder auf den, den politischen Beziehungen beider befreundeten Länder entsprechenden nachbarlichen Fuss gesetzt werden. || Die Ungewissheit, in welcher die Schlussbestimmung von Artikel V des Prager Friedens von 1866 die Zukunft der Einwohner der nördlichen Distrikte von Schleswig erhielt, hat Mich, nachdem die Lösung dieser Frage in wiederholten Unterhandlungen mit Dänemark nicht gelungen war, veranlasst, mit Sr. Majestät dem Kaiser von Oesterreich und Könige von Ungarn in Verhandlung über eine Abänderung jenes Artikels zu treten. Den gegenseitigen freundschaftlichen Beziehungen beider Reiche entsprechend, ist eine Vereinbarung beider Höfe in dem gewünschten Sinne zu Stande gekommen und am 11. Januar d. J. ratifizirt worden, deren Wortlaut zu Ihrer Kenntniss mitgetheilt werden wird. || Die Hoffnung auf eine baldige Beendigung des Krieges im Orient, die Ich beim Beginn der letzten ordentlichen Session aussprach, hat sich erfüllt, und es ist den im vorigen Sommer versammelten Vertretern der Grossmächte gelungen, sich über Anordnungen zu verständigen, von deren Durchführung der Schutz der Christen, die Sicherung der Ruhe im türkischen Reiche und die Wahrung des Friedens der Mächte Europa's zu erwarten ist. || Die durch den Berliner Vertrag bekräftigten friedlichen Beziehungen der auswärtigen Mächte zu Deutschland und untereinander

zu fördern, soll auch ferner die Aufgabe sein und bleiben, in deren Dienst
 Ich die grosse Macht, welche Deutschland durch seine Einigung gewonnen
 hat, verwenden will, soweit sie in Meine Hand gelegt ist. Wenn Mir Gott die
 Erfüllung dieser Aufgabe gewährt, so will Ich mit dem dankbaren Gefühl, dass
 Meine Regierung bisher eine reich gesegnete sei, auch auf die schweren Er-
 fahrungen des letzten Jahres zurückblicken.

Nr. 7018.
 Deutschland.
 12. Febr. 1879.

Nr. 7019.

DEUTSCHLAND. — Aus der Sitzung des Reichstags vom 2. Mai 1879.
 Rede des Reichskanzlers bei der ersten Berathung des Gesetzent-
 wurfs, betr. den Zolltarif des deutschen Zollgebiets.

Wenn die verbündeten Regierungen durch ihre Vorlagen und durch die
 Motive dazu die Debatte eröffnet, das erste Wort gesprochen haben und die
 Erwiderung darauf erwarten dürfen, so ist es mir doch nach der Stellung,
 welche ich zu diesen Vorlagen von Hause aus genommen habe, ein Bedürfniss,
 auch diese Stellung persönlich mit wenigen einleitenden Worten zu recht-
 fertigen und meine Auffassung der Gesamtvorlagen, ihrer Motivirung und
 ihrer Nothwendigkeit in Kurzem vor Ihnen darzulegen. || Das Bedürfniss einer
 Finanzreform in Deutschland ist ja ein altes und nicht bloss seit der Zeit vor-
 handenes und lebendiges, seit wir mit dem Worte Deutschland wieder einen
 staatlichen Begriff verbinden, sondern es war meines Erachtens lange vor 1866,
 es war seit 1848 vielleicht in allen Landestheilen, namentlich aber in dem
 grössten Bundesstaate, in Preussen, lebhaft empfunden. || Unsere Finanzgesetz-
 gebung, ich spreche nicht von der wirthschaftlichen, hat seit den Jahren 1818
 und 1824, in Preussen wenigstens — ich kann, wenn ich von den einzelnen
 Reichsländern und ihrer Beziehung zur Reichsfinanz spreche, hier nur über
 meine engere Heimath mit Sicherheit urtheilen — in Preussen also, sage ich,
 hat diese Gesetzgebung, vom finanziellen Standpunkt beurtheilt, geruht; die
 Gesetze, die seit 1824 mit Ausnahme der untergeordneten in Preussen
 erschienen sind, waren mehr von politischer als finanzieller Tragweite; ich
 rechne dahin die Einkommensteuer, die im Jahre 1851 eingeführt wurde und
 die einem, wie ich gern zugestehe, berechtigten Verlangen entsprach, die
 grösseren Vermögen in höherem Maasse als bei der alten Klassensteuer heran-
 zuziehen. Es kam dann 1861 die Grundsteuer und die Gebäudesteuer; im
 Uebrigen aber ist meines Wissens vom preussischen Finanz-Ministerium eine
 Initiative zu irgend einer finanziellen Reform der seit 1824 gültigen Situation
 nicht ausgegangen, auch keine misslungene. Es erklärt sich das ja durch das
 Verhältniss, in welchem die Staaten zum Zollverein standen, und durch die
 Lage der Zollvereinsverhandlungen während des grössten Theils dieser Epoche,

Nr. 7019.
 Deutschland.
 2. Mai 1879.

Nr. 7019.
Deutschland.
2. Mai 1879.

wenigstens bis zum Anfang der fünfziger Jahre; der Zollverein, der den Schlüssel zu den indirekten Steuern besass, war eine lösbare Schöpfung, die sich auf dauernde Steuerverfassungen nicht wohl einrichten konnte, da alle zwölf Jahre ihre Existenz in Frage gestellt wurde, und dieser mehr äusserliche Umstand rechtfertigt logisch die Thatsache, dass die Ausbildung unseres indirekten Steuerwesens im Vergleich mit anderen europäischen Ländern in dieser Zeit wesentlich zurückgeblieben ist. || Ich bitte, die wirthschaftliche Seite der Sache und die finanzielle hierbei nicht zu konfundiren; ich habe zunächst bloss die finanzielle in Aussicht. || Eine Möglichkeit, auch die indirekten Steuern in der Weise zu pflegen, wie es in anderen Staaten geschieht, trat erst ein mit der Schöpfung des norddeutschen Bundes, des Zollvereinsparlaments, resp. des deutschen Reiches. || Wenn ich für meine Person nicht damals der Aufgabe einer finanziellen Reform näher getreten bin, so kann ich ausser den Abhaltungen, die für mich in politischen Geschäften und auch zum Theil in der mangelnden Gesundheit lagen, dafür anführen, dass ich es nicht als eine Aufgabe betrachtete, die in erster Linie dem Reichskanzler obläge, eine finanzielle Reform anzubahnen; es hat sich die Praxis auch parallel mit dieser Auffassung bewegt, indem Sie sich erinnern, dass der erste Versuch einer finanziellen Reform, bei dessen Anregung ich betheiligt war, sich entwickelte in dem sogenannten Steuerbouquet des königlich preussischen Handelsministers Freiherrn von der Heydt, der selbst und persönlich für die Sache eintrat; seine Vorlage wurde abgelehnt hauptsächlich mit der Motivirung, dass einzelne Finanzmaassregeln dem Lande nicht nützlich wären, sondern dass es nothwendig sei, eine volle durchgreifende Reform an Haupt und Gliedern in den Finanzen vorzunehmen. Aehnlich sind demnächst einzelne Vorlagen des Nachfolgers des Ministers von der Heydt, des Ministers Camphausen, mit ähnlichen Gründen bekämpft worden. Für mich war, wenn ich der Sache persönlich nahe treten sollte, eine Vorbedingung die, dass ich mit den Finanzministern der einzelnen, wenigstens der grösseren Bundesstaaten und namentlich mit dem Preussens, über die Hauptprinzipien der vorzunehmenden Reform mich im Einklang befände, da ich nicht vorgehen wollte auf die Gefahr hin, die Stimmen meiner preussischen Kollegen nicht hinter mir zu haben. Dies war bis vor einem Jahre nicht vollständig der Fall, und soweit es prinzipiell der Fall war, war doch eine Einigung in concreto nicht zu erreichen. Nachdem diese für mich unerlässliche Vorbedingung hergestellt war, bin ich einem Geschäft näher getreten, von dem Andere noch mehr, als ich, überzeugt waren, dass es mir persönlich eigentlich nicht oblag. Ich habe mich dabei, je mehr ich mich hincinarbeitete, von der Nothwendigkeit der Reform nur um so voller überzeugt und namentlich von ihrer Dringlichkeit. || Der heutige Zustand der deutschen Gesamtfinanzen, worunter ich nicht bloss die Reichsfinanzen, sondern die Gesamtheit der Finanzen des Reiches und der einzelnen Länder verstehe — denn bei dem organischen Zusammenhange derselben lassen sie sich nicht getrennt behandeln und betrachten —, ist derart, dass er meines Erachtens auf das dringlichste

zu einer baldigen und schleunigen Reform auffordert. Das erste Motiv, welches mich in meiner politischen Stellung als Reichskanzler nöthigt, für die Reform einzutreten, ist das Bedürfniss der finanziellen Selbständigkeit des Reiches. Dieses Bedürfniss ist bei der Herstellung der Reichsverfassung schon anerkannt worden. Die Reichsverfassung setzt voraus, dass der Zustand der Matrikularbeiträge ein vorübergehender sein werde, welcher so lange dauern solle, bis Reichssteuern eingeführt wären. Es wird für denjenigen, der in dieser beschäftigten Zeit Musse dazu gewinnt, gewiss erfreulich sein, die Verhandlungen nachzulesen, die in dem verfassungsgebenden Reichstage darüber gepflogen wurden, und namentlich die sehr eindringliche und überzeugende Rede, die Hr. Miquel damals gegen die Matrikularumlagen hielt. Ich gehe nicht so weit, wie er in seinen Bezeichnungen; er nannte damals die Matrikularumlagen — die Umlagen, wie er sich kurz ausdrückte — gleichbedeutend mit der finanziellen Anarchie in ganz Deutschland. Das möchte ich nicht in diesem Wortlaut unterschreiben; aber gewiss ist, dass es für das Reich unerwünscht ist, ein lästiger Kostgänger bei den Einzelstaaten zu sein, ein mahnender Gläubiger, während es der freigebige Versorger der Einzelstaaten sein könnte bei richtiger Benutzung der Quellen, zu welchen die Schlüssel durch die Verfassung in die Hände des Reiches gelegt, bisher aber nicht benutzt worden sind. || Diesem Zustande muss, glaube ich, ein Ende gemacht werden; denn die Matrikularumlage ist ungerecht in ihrer Vertheilung, wie damals Herr Miquel sagte; 30-, oder, wie er sagte, 100,000 Bewohner von Thüringen oder Waldeck können nicht ebensoviel bezahlen an Matrikularbeiträgen wie 30- oder 100,000 Bewohner von Bremen oder Hamburg. Die Konsolidation des Reiches, der wir ja alle zustreben, wird gefördert, wenn die Matrikularbeiträge durch Reichssteuern ersetzt werden; sie würde auch nicht verlieren, wenn diese Steuern so reichlich ausfallen, dass die Einzelstaaten vom Reich empfangen, anstatt dass sie sie bisher in einer nicht immer berechenbaren und für sie unbequemen Weise zu geben hatten. || Ein zweites Motiv, weshalb mir der gegenwärtige Zustand der Aenderung nothwendig bedürftig erscheint, liegt in der Frage: Ist die Last, die im staatlichen und Reichsinteresse nothwendig aufgebracht werden muss, in derjenigen Form aufgelegt, in welcher sie am leichtesten zu tragen wäre, oder ist sie es nicht? Diese Frage muss ich nach meiner Ueberzeugung und wie Sie aus der Vorlage erschen werden, wird sie von den verbündeten Regierungen in ihrer Allgemeinheit absolut verneint. Wir streben überhaupt nicht einen höheren Ertrag an, eine höhere finanzielle Einnahme, insoweit nicht der Reichstag und die Landtage die Nothwendigkeit mit uns erkennen und Ausgaben votiren, zu deren Deckung die Mittel beschafft werden müssen. An sich wüsste ich nicht, was das Reich mit einem Ueberschuss an Geldern anfangen sollte; wir haben es gehabt an den Milliarden und sind bei der Verwendung derselben in eine gewisse Verlegenheit gerathen. || Diesen Zustand aber künstlich auf Kosten der Steuerpflichtigen zu erzeugen, indem wir in jedem Jahre mehr einnehmen als ausgeben, kann einer ver-

Nr. 7019.
Deutschland.
2. Mai 1879.

nünftigen Staatsverwaltung an sich nicht zugemuthet werden. Der Verdacht, der in dieser Beziehung stellenweise in der Presse ausgesprochen wird, ist ungerecht, und ich kann sagen: absurd. Wir verlangen nicht mehr, als wir jetzt haben und als wir nach Ihrem und der Landtage Votum mehr haben sollen; wir wünschen aber, dass das, was nach Ihrem und der Landtage Votum nothwendig aufgebracht werden muss, in der Form aufgebracht werde, in welcher es für die Kontribuablen am leichtesten zu tragen ist. Die verbündeten Regierungen sind der Ueberzeugung, dass in dieser Beziehung die bei uns vermöge der Verhältnisse, die ich vorhin nannte, im Zollverein so lange vernachlässigte Quelle der indirekten Steuern diejenige ist, welche das Tragen der Last, der wir uns in irgend einer Weise unterziehen müssen, am meisten erleichtern kann. Ich werfe also dem jetzigen Zustande vor, dass er zuviel von den direkten Steuern verlangt, zu wenig von den indirekten, und ich strebe danach, direkte Steuern abzuschaffen und das Einkommen, das sie gewähren, durch indirekte Steuern zu ersetzen. Wenn ich auch hier nur mein näheres Heimathland, Preussen, in das Auge fassen kann, zweifle ich doch nicht, dass in den meisten, vielleicht in allen Bundesstaaten, ähnliche Verhältnisse stattfinden werden. Die Belastung der direkten Steuern hat meines Erachtens in Preussen eine Höhe erreicht, mit Hülfe der Zuschläge, die für die Provinz, den Kreis, die Gemeinde erfordert werden, dass diese Höhe nicht fortbestehen kann, und dass, wo irgendwie wegen Ausdehnung der Selbstverwaltung oder aus anderen Gründen grössere Kosten erforderlich sind, diese nach jetzigem System nicht aufgebracht werden können. Ich kann ja über das, was ich in Preussen erstrebe, kein bestimmtes Programm aufstellen, ich kann nur sagen, für welches Programm ich meinen Einfluss in Preussen, soweit er reicht — und er ist geringer, als die Meisten annehmen —, geltend machen werde. Wir bezahlen in Preussen an Grundsteuer bisher etwa 40 Millionen Mark, an Gebäudesteuer in diesem Augenblick — es pflegt ja bei ihr von Zeit zu Zeit eine Erhöhung einzutreten — ich weiss nicht, ob wir 21 Millionen jetzt schon bezahlen oder bezahlen sollen. Die Erhöhung dieser Gebäudesteuer schwebt über den Besitzern der städtischen und ländlichen Gebäude fortschreitend, sowie früher, vor der Kontingentirung, die Klassensteuer; diese beiden Posten, zusammen etwa schon 60 Millionen, wären meines Erachtens der Provinz, dem Kreise und der Gemeinde zu überweisen und diese dadurch von der Nothwendigkeit zu entbinden, in der sie sich befinden, gerade zu dieser Steuer und anderen ähnlichen Zuschläge zu zahlen, die in den einzelnen Gemeinden mehrere hundert Prozent betragen. Ich will nicht von Berechnungen sprechen, die mir vorliegen, nach welchen die städtischen Budgets einzelner Städte, und zwar der 170 grössten Städte, zusammen von 100 % resp. bis über 2000 % der direkten Steuern aufzubringen haben. Ich vermuthe, dass darin manche Lasten sein werden, wie der Ankauf von Gas- und Wasserleitungen, die eigentlich nicht zu den Steuern gehören; immer aber ist gewiss, dass die Zuschlagsteuern in einzelnen Gemeinden 4- bis 500 % betragen, in städtischen Gemeinden. Da ist eine Erleichterung

meines Erachtens ganz unabweislich, und wenn man die genannten beiden Staatssteuern, zu denen sie Zuschläge zahlen, überweist, so würde man ungefähr 60 Millionen Mark überweisen, während die Zuschläge, die sie bisher bezahlen, 58 betragen, was sie aber nicht hindert, dass sie ausserdem noch Kommunalsteuern im Gesamtbetrag, zu diesen zugerechnet, von 139 Millionen aufbringen, und dass dabei, wie ich glaube, die 26 Millionen, die für Kreis- und Provinzsteuern in den östlichen Provinzen gezahlt werden, noch nicht mit eingerechnet sind, dass also noch lange nicht eine Kostenfreistellung der Gemeinden stattfindet, aber doch eine wesentliche Sublevation. || Dann glaube ich, dass, immer nur von Preussen und denjenigen, die gleiche Steuern mit Preussen haben, gesprochen — die Klassensteuer mit ihren 42 Millionen gänzlich in Wegfall kommen soll, soweit sie vom Staate erhoben wird. Wollen einzelne Gemeinden sie für sich erheben, so ist das ihre Sache; aber ich könnte unter Umständen sogar für ein Gesetz stimmen, welches den Gemeinden das untersagt; denn ich halte diese direkte Steuer, auf Klassen gelegt, welche überhaupt mit der Noth des Lebens nach ihrer Vermögenslage zu kämpfen haben, Klassen bis zu 1000 Thlrn. Einkommen, wobei diese 1000 Thlr. Einkommen nicht der Arbeiter hat, der in Kleidung und Wohnung nicht genirt ist, sondern es muss dafür Steuer zahlen, der mit diesen 1000 Thlrn. Einkommen seine Stellung schon schwer aufrechterhalten kann — diese Art direkter Steuer, die nach mehr oder weniger Willkür des Veranlagenden von Jemanden erhoben wird, die er bezahlen muss, nicht nach seiner Bequemlichkeit, sondern zu einem bestimmten Termin, wo die Exekution, wo die ganze Schmach der Exekution vor den Nachbarn vor seinen Augen steht, wenn er sie nicht zahlt, eine Steuer, die mehr als irgend eine andere denjenigen, welche die Erregung der Unzufriedenheit mit den bestehenden Verhältnissen sich zu ihrer Aufgabe stellten, zum Mittel und Hebel diene, — diese Steuer sollte meines Erachtens vollständig wegfallen, am allermeisten in grossen Städten wegfallen, wo man sie für die viel vermischte Mahl- und Schlachtsteuer eingeführt hat. || Ich stimme, wobei ich von Hause aus erklären muss, dass ich für dieses Detail der Zustimmung der preussischen Kollegen nicht sicher bin und auch nicht sage, ich stehe und falle mit diesem Programm, sondern ich sage, es ist ein Ziel, nach dem ich strebe und für das ich die Zustimmung meiner preussischen Kollegen zu gewinnen suchen werde. || Mir ist in den westlichen europäischen Staaten eine ähnliche Steuer, wie die Klassensteuer, eine direkte Steuer auf diese vermögenslosen und zum Theil mit den Schwierigkeiten der Zeit in übler Lage kämpfenden Klassen der Staatsbürger nicht bekannt; nur in Russland ist mir in Erinnerung die Kopfsteuer, die, wie mir vorschwebt, 112 bis 118 Millionen Rubel jährlich beträgt, also nächst der Brantweinsteuer der stärkste Posten des russischen Einnahmehudgets, eine Steuer, die pro Kopf zwischen 1 Rubel 18 Kopeken und 2 Rubeln variirt, diese Steuer, die einzige, die mir in ähnlicher Weise bekannt ist, und wo die Sicherheit, mit der sie eingeht, doch nur dadurch verbürgt ist, dass jede Gemeinde solidarisch verantwortlich ist für die Steuer-

Nr. 7019.
Deutschland.
2. Mai 1879.

quote, die auf sie fällt, wie auf die gesammten der Gemeinde angehörigen Individuen, und dass die Gemeinde ausgepfändet wird vom Staate, wenn die Steuer nicht bezahlt wird; daher ist die Steuer eine verhältnissmässig sicher eingehende; nichtsdestoweniger habe ich, ich weiss nicht, ob aus Zeitungen, aber jedenfalls aus den mir zugänglichen Berichten, die Nachricht, dass die russischen Finanzmänner diese direkte Steuer für hart halten, die einzige, die sie haben, und damit umgehen, sie durch indirekte Steuern zu ersetzen. Ein Staat wie Russland, der augenblicklich nach den schweren Kriegen, die er geführt hat, in keiner glänzenden Finanzlage sein kann, trägt doch seinerseits dem Unterschiede zwischen direkten und indirekten Steuern soweit Rechnung, dass er es sich zur Aufgabe stellt, die einzige grosse direkte Steuer, die er noch heute hat und die auf dem Volke lastet, zu beseitigen. Ich halte die Klassensteuer für eine Steuer, die abgeschafft werden sollte. Die Einkommensteuer, die mit ihr in Verbindung steht, sollte meines Erachtens in der Weise revidirt werden, dass sie einen geringeren Ertrag giebt als jetzt. Sie giebt jetzt, soviel ich mich erinnere, circa 31 Millionen Mark, und die Richtung, in der ich ihren Ertrag herabsetzen möchte, ist folgende. || Von dem Einkommen, welches aufhört, klassensteuerpflichtig zu sein, von 1000 bis zu 2000 Thlrn., — ich bitte um Entschuldigung, wenn ich der Kürze und Verständlichkeit wegen noch in Thalern, noch nicht in Mark rede — also zwischen 1- und 2000 Thlr. Einkommen sollte meines Erachtens nur fundirtes Einkommen eine Steuer bezahlen. Ich nenne fundirtes Einkommen dasjenige, welches erblich übertragbar ist, dasjenige, welche aus dem Besitz von zinstragenden Papieren oder Kapitalien oder aus Landgütern und Grundbesitz hervorgeht, und ich möchte dann noch einen Unterschied zwischen selbstbewirthschaftetem und verpachtetem Grundbesitze machen, der das Einkommen von Pacht bezieht und nebenher noch ein Geschäft betreiben kann, also günstiger gestellt ist, als derjenige, der im Schweisse seines Angesichts *paterna rura* bearbeitet. Für die beizubehaltenden Kategorien der Einkommensteuer über 2000 Thlr. ist meines Erachtens derselbe Unterschied festzuhalten, aber nicht so, dass das täglich zu erwerbende und zu gewinnende Einkommen ganz steuerfrei bleibt, sobald es über 2000 Thlr. beträgt, dass es aber jedenfalls einen geringeren Satz bezahlt, als den jetzigen, und jedenfalls einen geringeren Satz, als das fundirte Einkommen. Wer als Kaufmann, als Industrieller, als Handwerker sich ein Einkommen durch tägliche Arbeit verdient, der Gefahr laufen kann, dass es ihm morgen verringert wird, welches sich nicht auf seine Kinder übertragen lässt, ist ungerecht besteuert, wenn grade so viel von diesem Manne bezahlt werden soll, wie von dem, der blos die Scheere zu nehmen und die Coupons abzuschneiden oder bloss eine Quittung zu schreiben braucht für den Pächter, der ihm das Pachtgeld bezahlt. Ich bin deshalb der Meinung, dass die Steuer für das nicht fundirte Einkommen heruntergesetzt werden sollte; ich bin ferner der Ansicht, dass ein Staatsbeamter eine staatliche Einkommensteuer nicht bezahlen darf. Es ist das eine unlogische Auflage, die

mir als solche schon erschien, wie ich mich erinnere, in der Zeit, als sie gemacht wurde. Ich kann sie nur identifiziren mit der direkten Steuer, die der Staat etwa auf die Coupons seiner eigenen Schulden legen würde. Er schuldet dem Beamten das Gehalt, zieht ihm aber unter dem Vorwande der Staatssteuer — ich spreche nicht von der Gemeindesteuer, es ist der Beamte in einer anderen Lage der Gemeinde gegenüber — aber vom Staate finde ich es als ein unrichtiges Verfahren, dass er dem Beamten einen Theil des Gehaltes als Steuer für den Finanzminister wieder abzieht. Entweder der Beamte ist ausreichend bezahlt, was ich von den wenigsten bei uns sagen kann, oder er ist nicht in dem Fall, oder er ist zu hoch bezahlt. In dem Falle, dass er zu hoch bezahlt ist, mag man ihm einen Theil des Gehalts entziehen; ist er ausreichend bezahlt, so ist es gut; ist er aber nicht ausreichend bezahlt, so ist es eine ausserordentliche Härte, ihm durch die Steuer noch einen Theil des Gehaltes zu verkürzen. || Ich bin in diesem Theile meines Vortrages etwas weitläufiger geworden, weil ich den Eindruck gewonnen habe, dass über die Absichten der Reichsregierung — ich bin ja nicht die Reichsregierung, es giebt nur Reichsregierungen — nach dieser Richtung, nach der Richtung der Verwendung dessen, was einkommen könnte, dessen, was durch das Hinwegfallen der Matrikularbeiträge flüssig werden würde, die verschiedensten und wunderlichsten Meinungen bestehen. Es wird jedem Staate überlassen sein können, mit seinem Landtage darüber sich zu einigen, was er mit den disponibel werdenden Einnahmepositionen zu machen hat, in dem Falle, dass er keine Matrikularbeiträge mehr bezahlt, in dem noch günstigeren von mir erhofften und erstrebten Falle, dass das Reich in der Lage sein wird, aus seinen indirekten Einnahmequellen noch an die einzelnen Staaten herauszuzahlen; also was der einzelne Staat mit seiner Quote anfängt, wird er mit seinem Landtage abzumachen haben. Ich habe beispielsweise dargelegt, was mir da ich zugleich preussischer Minister bin, in Bezug auf Preussen vorschwebt. Ich will nicht sagen, dass es sofort und glatt zu geschehen hätte; aber worauf ich meine Bestrebungen in Preussen richten werde, ohne dass meine Wünsche gerade absolut, schnell und vollständig befriedigt werden müssen, ich arbeite nach der Seite hin. || Ich komme dann auf einen andern Mangel, an dem meines Erachtens die Erhebung unseres Einkommens leidet, und ich muss mich leider auch da mehr auf die preussischen Verhältnisse einschränken, da die Verhältnisse im ganzen Reiche zu ungleichartig sind, indessen das, was für Preussen gültig sein wird, hat mutatis mutandis auch in allen nördlichen Staaten Geltung, die der preussischen Gesetzgebung seit längerer Zeit parallel gegangen sind, vielleicht auch in den südlichen. Es ist das die ungleiche Vertheilung der Last, wie sie jetzt vorhanden ist, zwischen unbeweglichem und beweglichem Vermögen; der ländliche und der städtische Grundbesitz sind durch die Art, wie heutzutage die finanziellen Bedürfnisse in Preussen erhoben werden, wesentlich prägravirt im Vergleich mit dem beweglichen Besitz. Die Steuern, die ich vorher anführte

Nr. 7019.
Deutschland.
2. Mai 1879.

als neu eingeführt, zu denen die Grundsteuer kaum gehört, — denn die Grundsteuer hat seit dem Jahre 1861 für den Staat kaum eine Erhöhung erlitten, sie ist anders vertheilt worden, die Erhöhung ist wenigstens verhältnissmässig geringfügig —, diese Steuern treffen ja mit ihrem Hauptgewicht den Grundbesitz. || In den Reden, die wir *avant la lettre* hier über die Fragen gehört haben, die uns heute beschäftigen, und in den Artikeln der Zeitungen ist ja sehr viel von der Nothwendigkeit wohlfeilen Getreides und wohlfeiler Nahrungsmittel die Rede. Ich weiss nun nicht, ob es gerade ein Mittel gewesen ist, diese Wohlfeilheit herbeizuführen, wenn man den inländischen Getreideproduzenten mit einer Grundsteuer belegte, die 10% des Reinertrages nominell — ich will sagen: in Wirklichkeit nur 5% des damaligen höheren Reinertrages, aber da, wo eine Verschuldung auch nur bis zur Hälfte ist, ein Fall, der leider bei uns sehr häufig ist in grossen und kleinen Besitzungen, doch 10% beträgt. || Derselbe Landwirth, der diese Grundsteuer bezahlt und sie abrechnen muss von dem Ertrage des von ihm zu Markte gebrachten Getreides, der hat ausserdem nun noch für die landwirthschaftlichen Gebäude, die er braucht, eine Gebäudesteuer zu zahlen, in der eine gewisse Schraube liegt, die alle Jahre wächst und, ich weiss nicht, wie hoch noch wachsen wird, wenn sie nicht kontingentirt wird, und wo meiner Erfahrung nach unter Vorwänden, die ich mir nicht aneignen möchte — ohne Zunahme der Nutzung bei Zurückergang der ganzen Landwirthschaft, — fast in jedem Jahre Erhöhungen vorkommen. || Dieselbe Gebäudesteuer schlägt also nochmals denselben Rohproduzenten, der durch die Grundsteuer betroffen ist. Dann kommt die Einkommensteuer, die ohne Rücksicht darauf, dass sein Einkommen aus Grund und Boden durch die Grundsteuer schon einmal, und durch die Gebäudesteuer zum zweiten Mal besteuert worden ist, ihn noch durch die Einkommensteuer für dasselbe Einkommen aus den Gebäuden belastet, die wesentlich nur das Handwerkzeug zur Benutzung des Grundes und Bodens sind, für den er auch bereits steuert. Es ist dies nicht nur eine doppelte Steuer, es ist eine dreifache Besteuerung desselben Einkommens. || Die Besteuerung, soweit sie in der Grundsteuer liegt, beläuft sich also auf 5% bei einem schuldenfreien Gute, auf 10% bei einem Gute, das zur Hälfte verschuldet ist. Die Gebäudesteuer beträgt etwas über die Hälfte der Grundsteuer; sie ist auf 21,000,000 Mark gewachsen. Man kann also annehmen, dass auch sie, wenn nicht ganz den halben Betrag der Grundsteuer, doch mindestens 2 bis 5% auch von dem Ertrage des Getreidebaues vorwegnimmt, soweit sie auf landwirthschaftlichen Gebäuden beruht. Die Einkommensteuer nimmt sicher ihre 3% davon. Sie haben also, wenn Sie das addiren in der Minimalposition, die ich angenommen habe, eine Belastung der inländischen Getreideproduktion von 5, von 2 und von 3, macht 10, für den unverschuldeten Grundbesitz. Ist er zur Hälfte verschuldet, so steigt diese Belastung auf gegen 20%, und die Verschuldungen, die vorhanden sind, wollen Sie doch den Leuten nicht so hoch anrechnen und nicht als Ergebniss von Verschwendung! Sie können zurückgehen auf die Entstehung

der meisten Schulden. Wenn sie nicht aus Gütertheilung entstanden sind, ^{Nr. 7019.} sowohl bei den Bauern-, wie bei den Rittergütern, so haben sie zum ^{Deutschland.} grössten Theil ihren Ursprung in den Verwüstungen, denen Norddeutschland und namentlich das nordöstliche Deutschland in den französischen Kriegen im Anfang dieses Jahrhunderts ausgesetzt gewesen ist, und in der allgemeinen Rathlosigkeit und Noth, in welche die Besitzer der östlichen Landestheile gerieten, als ihnen durch die Ablösungsgesetze, jene vernünftigen Gesetze, aber für den Augenblick schwer drückenden, die vorhandenen Arbeitskräfte entzogen wurden, sie neue nicht bekamen und kein Kapital hatten! Also man kann die vorhandene Verschuldung mehr dem politischen Gange zurechnen, den Bestrebungen, die Preussen für die Stellung, die es hat, und die schliesslich zur Konsolidirung des gesammten Deutschlands geführt hat und dem gesammten Deutschland zugute gekommen ist, verfolgt hat. Für diese selbe Aufgabe ist der an und für sich kümmerliche Grundbesitz der östlichen Provinzen vielfach im Feuer der Verschuldung gewesen. Ich überlasse das den Statistikern, — ich bin kein Freund von statistischen Zahlen, weil ich den Glauben an sie bei näherem Studium verloren habe — aber ich überlasse es den Statistikern, zu erwägen, wie es sich auf den Scheffel Roggen ausrechnen lässt, diese circa 10 bis 20 Prozent an Staatssteuern, die der Grundbesitz vorweg zu tragen hat im Vergleich mit dem beweglichen Einkommen, welches seinerseits nur drei Prozent Einkommensteuer bezahlt. Rechnen Sie zu beiden noch die kommunalen, Kreis- und provinzialen Zuschläge — Sie werden mir zugeben, dass 100% Zuschlag günstige Verhältnisse sind, und dass diese Zuschläge in den ackerbautreibenden Provinzen vorzugsweise auf der Landwirthschaft ruhen — so haben Sie für die einheimische Landwirthschaft eine Besteuerung der Getreideproduktion, die zwischen 20, 30, ja selbst mehr Prozent variirt, und dem gegenüber findet die Einfuhr alles ausländischen Getreides unverzollt statt. Wenn es wirklich ein Glück einer Nation ist, vor allen Dingen wohlfeiles Getreide zu haben, und wenn das rechtzeitig erkannt wäre, etwa im Jahre 1861, als die Grundsteuer eingeführt wurde, so sollte man annehmen, dass man damals anstatt der Grundsteuer eher eine Prämie auf den Getreidebau im Lande gezahlt hätte und, wenn man keine Prämie zahlte, es doch im höchsten Interesse der öffentlichen Ernährung gefunden hätte, dass der inländische Getreidebau mindestens steuerfrei wäre, damit er recht wohlfeil den Konsumenten versorgen könne. Statt dessen ist kein Gewerbe im ganzen Lande so hoch besteuert, wie die Landwirthschaft. Bringen Sie die Landwirthschaft heute herunter auf die Gewerbesteuer, auf die durchschnittliche Steuer jedes anderen Gewerbes, und Sie werden sie um mindestens drei Viertel dessen, was sie heute trägt, erleichtern müssen, vielleicht um sehr viel mehr. In allen anderen Produktionen ist die erste Aufgabe des Gesetzgebers auch schon früher immer gewesen, den inländischen Produzenten etwas besser zu behandeln als den fremden. In den landwirthschaftlichen Produkten ist es gerade umgekehrt. Es ist vielleicht der Glaube an die Unerschöpflichkeit der

Nr. 7019. Deutschland.
2. Mai 1879.

Bodenrente, dass der Boden immer noch etwas bringt, weil nur ein Mann, der ihn selbst im Schweisse seines Angesichts bebaut hat, die Grenzen kennt, in denen der Boden noch rentirt. Es ist vielleicht auch das Gefühl, dass die Repräsentanten und Interessenten der Landwirthschaft hauptsächlich die wenigen Besitzer von Latifundien seien, die man hier in Berlin unter Umständen, sei es im Reichstage, sei es bei Borchardt oder sonst, zu sehen bekommt, und die, weil sie reiche Leute sind, auch noch reiche Leute im allgemeinen Nothstande bleiben, dass das die Repräsentanten der Landwirthschaft wären. Meine Herren! Es giebt in ganz Preussen nur 15,000 Rittergüter, und wenn ich annehme, dass davon 3—4000 wohlhabenden Leuten gehören, so ist das nicht viel. Es giebt aber in Preussen allein und im Reiche noch mehrere Millionen von Grundeigenthümern. Die statistischen Nachrichten sind so widersprechend, so ungenau und, wie mir scheint, so absichtlich und tendenziös gruppiert, dass es sehr schwer wäre, die Zahl der Grundeigenthümer genau herauszufinden; aber auf 3—4 Millionen belaufen sie sich ganz sicher. Diese Grundeigenthümer haben ihre Angehörigen, und das Wohl und Wehe dieser Masse der Bevölkerung, mögen Sie sie auf $\frac{2}{5}$ oder $\frac{3}{5}$ der Nation veranschlagen, — auch darüber hat die Statistik keine Sicherheit —, ist es, was meines Erachtens vom Gesetzgeber Gerechtigkeit und gleiche Behandlung mit den übrigen Gewerben verlangt. || Es ist ferner ein vierter Vorwurf, den ich der augenblicklichen Gesetzgebung mache, und das ist ja einer der gewichtigsten, der uns vielleicht in unseren Diskussionen mehr beschäftigen wird, als die rein finanzielle Seite der Sache; das ist derjenige, dass die jetzige Veranlagung unserer indirekten Steuern der einheimischen, vaterländischen Arbeit und Produktion nicht das Maass von Schutz gewährt, das ihr gewährt werden kann, ohne die allgemeinen Interessen zu gefährden. || Ich lasse mich hier auf einen Streit zwischen Schutzzoll und Freihandel überhaupt nicht ein. Bisher sind wir noch alle Schutzzöllner gewesen, auch die grössten Freihändler, die unter uns sind; denn keiner hat bisher noch weiter heruntergehen wollen, als der heute zu Recht bestehende Tarif; und dieser Tarif ist noch immer ein mässig schutzzöllnerischer, und mässig und schutzzöllnerisch ist auch die Vorlage, die wir Ihnen machen. Einen mässigen Schutz der einheimischen Arbeit verlangen wir. Wir sind weit entfernt von irgend einem System der Prohibition, wie es in den meisten Nachbarländern stattfindet, wie es in unserem früheren Hauptabnehmer Amerika stattfindet, Zölle von 60 bis 80% ad valorem im Durchschnitt. Alles das, was wir Ihnen geben als Schutzzoll, bleibt innerhalb der Grenze der finanziellen Besteuerung, mit Ausnahme derjenigen, wo das Unterlassen eines höheren Schutzes erhebliche augenblickliche Nachtheile für zahlreiche Klassen unserer Mitbürger nach sich ziehen würde. Es ist kein tendenziöser Schutztarif, den wir Ihnen vorschlagen, es ist kein prohibitiver, es ist nicht einmal die volle Rückkehr zu dem Maass von Schutzzoll, das wir im Jahre 1864 besaßen. Die vergleichenden Uebersichten der Tarife von 1864 und von heute sind in Ihren Händen, und Sie werden wahrscheinlich

gleich mir überrascht sein beim ersten Anblick, wenn Sie die Höhe des Abhanges sehen, den wir allmählich herabgegangen sind. Dass wir das gethan haben, und dass ich es mitgethan habe, obschon die Neigung, mich nun in specie für die Gesetzgebung verantwortlich zu machen auf diesem Gebiete, eine stark tendenziöse ist, die ich vollständig ablehnen könnte; — ich bin aber nicht schüchtern genug, um irgend eine Verantwortlichkeit, die mir nach dem Buchstaben des Gesetzes obliegt, abzulehnen. Ich glaube auch, dass die Strömung für minderen Schutz, ich will nicht sagen für Freihandel — denn so weit ist noch Keiner von uns gegangen und kein Staat —, vollen Freihandel, lediglich Finanz- und Konsumtionszölle ohne jeglichen Schutz der Industrie — so weit ist noch Niemand gegangen —, aber die Strömung für die allmähliche Verringerung der Schutzzölle war um die 60er Jahre höher unter der Führung des damals leitenden Staates in Europa, unter Führung Frankreichs, war eine so starke, dass man wohl glauben konnte, sie werde sich konsolidiren und werde ausser England und Frankreich noch andere Staaten mit in ihren Strom ziehen, dass man wohl Bedenken haben konnte, dieser Strömung zu widerstreben, die einem Ziele näher führt, das an sich, wenn es erreichbar wäre, in seiner Idealistik ja ein sehr hohes wäre, dass jedem Lande die Entfaltung der Kräfte, die ihm eigenthümlich sind, überlassen werden könnte, und alle Grenzen offen sein müssten denjenigen Produkten, die anderswo brauchbarer und besser hergestellt werden könnten, als bei uns. Das ist ein Ideal, das deutscher, ehrlicher Schwärmerei ganz würdig ist. Es mag auch erreichbar sein in zukünftigen Zeiten, und ich verstehe deshalb vollkommen, dass man Bedenken hatte, einer Strömung, die dem entgegenführte, Opposition zu machen. Ich kann noch hinzufügen, dass die Ueberzeugung von der Zukunft, welche diesen Bestrebungen blühte, meiner Erinnerung nach in den sechziger Jahren eine so starke war, dass damals jeder Versuch der Regierung, ihr entgegenzutreten, misslungen wäre. Wir wären in keinem Parlament, in keinem Reichstage, solange wir ihn hatten, in keinem Landtage damit durchgekommen, wenn wir im Jahre 1861 eine Schutzpolitik, eine mehr schützende Politik, als die damalige hätten betreiben wollen, und ich erinnere Sie, mit welcher Freudigkeit von grossen Majoritäten damals die Herabminderungen der Zölle aufgenommen ist. Sie können den Regierungen daraus, wenn sie den Versuch gemacht haben, ob die Ideale sich verwirklichen, ob man ihnen näher kommen könne, keinen Vorwurf machen. Keine deutsche Regierung konnte darauf rechnen, dass alle übrigen in kurzer Zeit hinter ihr abschwenken würden. Die einzige ist noch England, und das wird auch nicht lange dauern; aber Frankreich, Amerika haben diese Linie vollständig verlassen Oesterreich, anstatt seine Schutzzölle zu mindern, hat sie erhöht, Russland hat dasselbe gethan, nicht bloss durch die Goldwährung, sondern auch in anderer Beziehung. Also allein die dupe einer ehrlichen Ueberzeugung zu sein, kann man Deutschland auf die Dauer nicht zumuthen. Wir sind bisher durch die weit geöffneten Thore unserer Einfuhr die Ablagerungsstätte aller Ueberpro-

Nr. 7019.
Deutschland.
2. Mai 1879.

duktion des Auslandes geworden. Bei uns können sie einstweilen Alles depou-
niren, und es hat, wenn es erst in Deutschland ist, immer einen etwas höheren
Werth als im Ursprungslande — wenigstens so denken die Leute —, und die Masse
der Ueberfüllung Deutschlands mit der Ueberproduktion anderer Länder ist
es, was unsere Preise und den Entwicklungsgang unserer Industrie, die Be-
lebung unserer wirthschaftlichen Verhältnisse meines Erachtens am allermeisten
drückt. Schliessen wir unsere Thüren einmal, errichten wir die etwas höhere
Barrière, die wir Ihnen hier vorschlagen, und sehen wir zu, dass wir mindestens
den deutschen Markt, das Absatzgebiet, auf dem die deutsche Gutmüthigkeit
vom Auslande jetzt ausgebeutet wird, der deutschen Industrie erhalten. Die
Frage eines grossen Exporthandels ist immer eine ausserordentlich prekäre;
neue Länder zu entdecken giebt es nicht mehr, der Erdball ist umschifft, und
wir können kauffähige Nationen von irgend welcher erheblichen Ausdehnung,
an die wir exportiren können, nicht mehr finden. Der Weg der Handelsver-
träge ist ja unter Umständen ein sehr günstiger; es fragt sich nur bei jedem,
Vertrage: qui trompe-t-on ici? — wer wird übervorthelt? Einer in der
Regel, und man kommt erst nach einer Anzahl von Jahren dahinter, wer es
eigentlich ist. Ich erinnere nicht an unsere Verträge, sondern nur an die,
die zwischen Frankreich und England bestehen, wo beide sich auch gegen-
seitige Täuschung vorwerfen; aber ich erinnere daran, dass unsere Staats-
maschine in steuerlicher Beziehung viel weniger in der Hand der Regierung
liegt, um die Intentionen des Landes gegen den Vertrag und trotz des Ver-
trages so zu fördern, wie es in den meisten unserer Nachbarländer der Fall
ist. Unsere ganze Steuererhebung und Verwaltung ist publici juris, und es
kann eine erlaubte oder unerlaubte Abweichung von den Vertragsbestimmungen
bei uns niemals stattfinden, während bei unseren Nachbarn die Thätigkeit
des Beamten — Frankreich nicht ausgenommen, und Frankreich steht doch
unseren Verhältnissen am nächsten — eine solche bleibt, dass dort die Vor-
theile des Vertrages durch die administrative Einwirkung mehr erschwert
werden können, als es bei uns je der Fall sein wird, dem anderen Kontra-
henten die Ausbeutung des Vertrages zu erschweren. Aber jeder Handels-
vertrag ist ja immer ein erfreuliches Zeichen der Freundschaft; in der Völ-
kerwirthschaft kommt es bloss darauf an, was darin steht. Handelsverträge
an sich sind gar nichts, sie können so übel sein wie möglich; es kommt dar-
auf an, was darin steht, und können wir es erreichen, dass ein Staat uns
mehr abkauft, als wir ihm, so werde ich, wenn das nicht ein grosses Deran-
gement in unsere inneren Angelegenheiten und unsere jetzige Produktionslage
bringt, einem solchen Vertrage gewiss nicht entgegentreten. Ob wir bei den
Verträgen Vortheile gehabt haben oder nicht, ist eine Sache, die sich jeder
sicheren Berechnung entzieht. Thatsache ist, dass wir uns in leidenden Zu-
ständen befinden, und zwar meiner Ueberzeugung nach mehr, als irgend eines
unserer schutzzöllnerischen Nachbarländer. Wenn die Gefahr des Schutzzolles
so gross wäre, wie sie von den begeisterten Freihandelanhängern geschildert

wird, müsste Frankreich längst seit Colbert ein ruinirtes, ein verarmtes Land sein, vermöge der Theorien, nach denen es lebt. Nichtsdestoweniger sehen wir, dass Frankreich dieselbe drückende Lage, in der sich die zivilisirte Welt befindet, mit mehr Leichtigkeit erträgt, dass es, wenn wir sein Budget ansehen, was um $1\frac{1}{2}$ Milliarden seit 1871 gewachsen ist, nicht bloss durch Schulden, dass es leistungsfähiger geblieben ist als Deutschland, und die Klagen über das Darniederliegen der Geschäfte sind weniger gross. || Wir sehen dasselbe bei unseren östlichen Nachbarn, Oesterreich und Russland; wir sehen namentlich Russland prosperiren, hauptsächlich, glaube ich, vom deutschen Gelde. || Nach den amtlichen Nachrichten, die mir vorliegen, ist in dem westlichen Russland, das hauptsächlich beim Korn- und Holzverkauf nach Deutschland interessirt ist, die Prosperität nie in dem Maasse vorhanden gewesen wie heute, wo das übrige Europa leidet. Ich habe Verwandte und Bekannte dort viele; mir sind Beispiele genannt worden von dem ungeheuerlichen Steigen des Bodenwerthes, so dass in manchen Fällen der frühere Kaufpreis von vor 20 Jahren die jetzigen Revenüen ungefähr bildet, sobald eine Eisenbahn in der Nähe liegt, sobald ein mässiger Holzbestand ist, oder sobald grosse fruchtbare Steppen in der Nähe sind, die ausgebeutet werden können durch den Eisenbahntransport. Die Einlagen in den Sparcassen, die Einlagen in der Bank im westlichen Russland, die Abschlüsse der dortigen Fabriken, — mir sind von grossen Fabriken Abschlüsse bekannt mit 35 Procent und 10 Procent Reservezurücklage, von russischen Industrien, — ja, das ist eine geschützte Industrie, die Valuta ist niedrig und doch leistungsfähig in dem Lande, wo sie ist, und das deutsche Geld für Korn und Holz fliesst in einem Maasse zu, wie es nie geahnt worden ist; — kurz und gut, das sonst verrufene Polen, das Russland, welches einen schweren und kostspieligen Krieg geführt hat und in seinen Finanzen nicht vollständig geordnet ist, schreitet fort in der Wohlhabenheit — ich glaube auf Kosten des deutschen Producenten und in Wirkung unserer Gesetzgebung — ich glaube es. In allen diesen Fragen halte ich von der Wissenschaft gerade so wenig, wie in irgend einer anderen Beurtheilung organischer Bildungen. Unsere Chirurgie hat seit 2000 Jahren glänzende Fortschritte gemacht, die ärztliche Wissenschaft in Bezug auf die inneren Verhältnisse des Körpers, in die das menschliche Auge nicht hineinsehen kann, hat keine gemacht; wir stehen demselben Räthsel heute gegenüber wie früher. So ist es auch mit der organischen Bildung der Staaten. Die abstracten Lehren der Wissenschaft lassen mich in dieser Beziehung vollständig kalt, ich urtheile nach der Erfahrung, die wir erleben. Ich sehe, dass die Länder, die sich schützen, prosperiren, ich sehe, dass die Länder, die offen sind, zurückgehen, und das grosse mächtige England, der starke Kämpfer, der, nachdem er seine Muskel gestärkt hatte, auf den Markt hinaustrat und sagte: wer will mit mir kämpfen? ich bin zu Jedem bereit; — auch dieses geht zum Schutzzoll allmählich zurück und wird in wenigen Jahren bei ihm angekommen sein, um sich wenigstens den englischen Markt zu bewahren. || Nach

Nr. 7019.
Deutschland.
2. Mai 1879.

Nr. 7019.
Deutschland.
2. Mai 1879.

meinem Gefühl sind wir, seitdem wir unsere Tarife zu tief heruntergesetzt haben — eine Schuld, von der ich, wie gesagt, mich nicht eximire —, in einem Verblutungsprocess begriffen, der durch die verrufene Milliardenzahl um ein paar Jahre aufgehalten ist, der ohne diese Milliarden aber wahrscheinlich schon vor 5 Jahren soweit gekommen wäre wie heute. Angesichts dieser Sachlage, wie ich sie beurtheile, — es liegt kein Grund vor, persönliche Empfindlichkeit in eine Sache einzumischen, die wir, wenn wir ehrlich sein wollen, Alle nicht beherrschen —, so wenig wie die Frage des menschlichen inneren Körpers, von der ich sprach, so wenig, behaupte ich, giebt es Einen, der mit unfehlbarer Gewissheit sagen könnte, dies ist die Folge der und der wirthschaftlichen Maassregel. Deshalb möchte ich bitten, jede persönliche Empfindlichkeit in diesen Fragen aus dem Spiel zu lassen und ebenso die politische Seite. — Die Frage, die vorliegt, ist keine politische, sondern eine rein wirthschaftliche Frage; wir wollen sehen, wie wir dem deutschen Körper wieder Blut, wie wir ihm die Kraft der regelmässigen Cirkulation des Blutes wieder zuführen können; aber meine dringende Bitte geht dahin, alle Fragen der politischen Parteien, alle Fragen der Fractionstaktik von dieser allgemein deutschen, reinen Interessenfrage fernzuhalten, und wenn wir dem deutschen Volke etwas zu geben haben, so sage ich: *bis dat qui cito dat*, und *qui non cito dat*, der schädigt unsere ganze Volkswohlfahrt in hohem Grade. Ich glaube, dass diese Ueberzeugung die Verhandlungen des hohen Hauses beherrschen sollte, dass das deutsche Volk vor allen Dingen Gewissheit über seine wirthschaftliche Zukunft verlangt, und dass selbst eine schnelle Ablehnung dessen, was Sie nicht wollen, immer, auch in der Meinung der Regierung, noch günstiger ist, als ein Hinziehen der Ungewissheit, in der Niemand weiss, wie die Zukunft sich gestalten wird.

Nr. 7020.

DEUTSCHLAND. — Aus der Sitzung des Reichstags vom 21. Mai 1879.
— Rede des Reichskanzlers bei der zweiten Berathung des Zolltarifs. (Position Getreide).

Nr. 7020.
Deutschland.
21. Mai 1879.

Ich will im Laufe meiner Ausführung auf diese Details nicht zurückkommen und deshalb in Betreff der letzten Worte des Herrn Vorredners *) gleich darauf aufmerksam machen, dass in dem ungewöhnlichen Steigen der Domänenpachten in ihrem Durchschnitt hauptsächlich diejenigen Domänen ins Gewicht fallen, welche Zuckerrübenbau und Zuckerfabrikation haben, und dass nur dadurch, durch die ungewöhnlich günstige Konjunktur, durch die hohe Stufe, welche dieses Gewerbe durch den Schutz, der ihm zu Theil ge-

*) Abg. Dr. Delbrück.

A. d. Red.

worden ist, erschungen hat, diese hohe Steigerung erklärlich wird. Im Nr. 7020.
Deutschland.
21. Mai 1879. Uebrigen liegt die vorletzte Periode, die der Herr Vorredner anführt, ja in der Zeit, wo die Getreidepreise höher waren als heute, wo die Eisenbahnen-entwicklung der grossen östlichen Getreideländer noch nicht die Wirkung auf unsern Markt erreicht hatte, wie jetzt. Im Allgemeinen aber hat der Herr Vorredner in seinem ganzen Plaidoyer gegen unsere Vorlage hauptsächlich das Argument geltend gemacht, dass das Getreide theurer wird, dass die Kornpreise steigen werden. Er hat dies als eine Kalamität angesehen, die vor allen Dingen vermieden werden müsse. Nun, dabei drängt sich die Frage auf: sind niedrige Getreidepreise in wirthschaftlicher Beziehung an sich als Glück anzusehen? Wir Alle erinnern uns, und auch der Herr Vorredner, dass vor 12 und 20 Jahren die Kornpreise sehr viel höhere bei uns waren, als heute, weil die grosse Konkurrenz des Auslandes, von der ich eben sprach, uns noch nicht überkommen war, und dass dennoch damals in allen Zweigen der gewerblichen Thätigkeit, vielleicht gerade in Folge der höheren Kornpreise, ein stärkeres Leben pulsrte, als am heutigen Tage, wo bei niedrigen Kornpreisen Alles darniederliegt. Wenn wir als richtig annehmen, dass niedrige Kornpreise ein Glück sind, worauf der Herr Vorredner sein Argument hauptsächlich basirt, so müssten die Länder im Osten, welche die wohlfeilsten Getreidepreise haben, die Länder der unteren Donau, an der Theiss, Galizien und der südliche Theil des europäischen Russlands in wirthschaftlicher Beziehung die glücklichsten, wohlhabendsten, kräftig entwickeltsten Länder in Europa sein. Wir müssten auch innerhalb des deutschen Reiches einen erheblichen Unterschied empfinden im wirthschaftlichen Wohlbehagen, in unserer Vermögensentwicklung. Denn was auch der Herr Vorredner über den verschiedenen „Standart“ der einen und der anderen Orte gesagt hat, so ist die Wahrnehmung nicht bloss heute, sondern in allen statistischen Darlegungen seit 30 Jahren kann man sie sehen, das ist ganz unzweifelhaft, dass wir die höchsten Getreidepreise im Westen des deutschen Reiches haben und dass sie nach Osten gradatim abnehmen. Es müssten deshalb, wenn der Satz richtig wäre, dass wohlfeile Preise an und für sich glücklich für eine Nation sind, auch die Wohlhabenheit und das wirthschaftliche Behagen nach Osten hin allmählich steigen, und Ostpreussen würde nach meiner Rechnung 25—30 Proc. glücklicher sein müssen, als das Elsass und der Breisgau. || Es ist ausserdem eine Erscheinung, die gegen diese Ansicht des Herrn Vorredners spricht, dass die höchsten Kornpreise in Europa gerade in den Ländern dauernd und erfahrungsmässig existiren, in welchen alle Zweige der gewerblichen Thätigkeit am kräftigsten entwickelt sind, im Westen Deutschlands, in den Niederlanden, in Belgien, in Frankreich, namentlich im Norden Frankreichs, und in England. Es wird also auch dort der Nachweis geliefert, dass im Gegentheil die besseren Einnahmen des Landwirthes wahrscheinlich die Grundlagen sind einer Belebung der Thätigkeit des ganzen gewerblichen Lebens, und ich bin überzeugt, wenn unsere Landwirthe ihr Korn, ich will nicht sagen, theurer, aber

Nr. 7020.
Deutschland.
21. Mai 1879.

sicherer verkaufen — ich komme auf diesen Punkt nachher noch zurück — dass der Absatz gesicherter ist, dass wir dann auch sofort in Folge dieses Tarifes überhaupt, dessen Wirkung sich ja in einiger Hebung der geschäftlichen Thätigkeit schon anticipirt, schon jetzt fühlbar macht, dass wir dann auch bei uns zu einer kräftigen Erneuerung unserer wirthschaftlichen Thätigkeit gelangen werden. Wenn diese Ueberzeugung, dass wohlfeile Getreidepreise an und für sich ein wirthschaftliches Glück sind, wenn die den Herren, die auf dieser Basis plädiren, vielleicht aus wirthschaftlicher Ueberzeugung, vielleicht aus politischen oder aus anderen Gründen, kurz und gut, die dieses Argument geltend machen, wenn es damit so vollständig Ernst wäre, dann hätte man meines Erachtens doch damit anfangen müssen, die Belastung, unter welcher wir im Inlande zu unserem Bedarf an Getreide gelangen, im Allgemeinen und in Betreff des viel grösseren Quantum Getreide zu vermindern, welches im Innern unseres Landes entsteht. Kurz, wenn wohlfeiles Getreide vor allem das Ziel ist, nach welchem wir zu streben haben, dann hätten wir längst die Grundsteuer abschaffen müssen; denn sie lastet auf dem Gewerbe, welches das Getreide im Inlande erzeugt, und welches 400 Millionen Centner erzeugt im Vergleich zu den 27—30 Millionen, die wir einführen. Daran hat aber Niemand gedacht; im Gegentheil, man hat in Zeiten, wo die Theorie schon dieselbe war wie jetzt, die Grundsteuer in ganz Deutschland, soviel ich weiss, allmählich gesteigert, in Preussen im Jahre 1861 um 30 Proc. gesteigert, indem sie von 30 Millionen auf 40 Millionen erhöht wurde, also ein sehr viel erheblicherer Zuschlag, als hier als Zoll auf die fremde Getreideeinfuhr gelegt werden soll, und es ist seitdem eine Anzahl anderer direkter Steuern, welche unsere landwirthschaftliche Produktion nothwendig vertheuern müssen, dazu gekommen; namentlich ist klar, dass die in neuester Zeit erst lebhaft entwickelte Gemeindefinanz in ihren wesentlichsten Theilen auf den Grundbesitz, auf die Kornproduktion gelegt worden ist. Ich habe mir über diese Frage aus einer Provinz, von der ich entfernt wohne und wo ich weniger bekannt bin, aus der Rheinprovinz, eine Zusammenstellung kommen lassen, wie hoch sich ungefähr die Lasten belaufen, unter deren Druck unser Getreide dort produziert wird, und deren Baarzahlung doch von dem Preise, zu dem der deutsche Landmann sein Getreide verkauft, in Abzug gebracht werden muss, wenn er nicht andere Hülfquellen hat, die er aus der Tasche hinzuschliessen kann, um diese Baarzahlung zu leisten. Ich habe z. B. sechs Güter aus dem Kreise Solingen, deren direkte Abgaben (sie bestehen in wirklich erhobenen Staats-, Grund- und Gebäudesteuern, welche in Staatseinkommensteuer und in Kommunal-, Grund- und Gebäudesteuer, in Kommunal-Einkommensteuer, in Einkommensteuer hier zusammengestellt sind) sich in Prozentsätzen belaufen von jenem Einkommen, welches der Berechnung der Einkommensteuer zu 3 Proc. zu Grunde gelegt ist, also nicht etwa von fingirtem Einkommen, sondern von wirklichem Einkommen, wie die Gemeinde die Einkommensteuerkraft ihrer Mitglieder sehr wohl zu erkennen weiss, berechnet,

indem die Einkommensteuer mit rund 3 Proc. figurirt. Es beläuft sich beim ersten Gute die wirklich erhobene Staats-Grundsteuer auf 7,33 Proc. des Einkommens, des wirklich zur Erhebung der Einkommensteuer von 3 Proc. berechneten Einkommens. Dann 3 Proc. Einkommensteuer, wie sich von selbst ergibt, beide staatliche Steuern, bei der Grund- und Gebäudesteuer eingerechnet, von den ländlichen Gebäuden, betragen 10,33 Proc. Dazu kommt Kommunal-, Grund- und Gebäudesteuer mit 9,22 Proc., dann Kommunal-Einkommensteuer mit 6 Proc., die Kirchen-Einkommensteuer mit 1 Proc., zusammen 27,50 Proc. von dem wirklichen Einkommen, wie es der Einkommensteuer-Berechnung zu Grunde liegt. || Das zweite Gut in Solingen hat 21,51 Proc., das dritte 22,15 Proc., das vierte 22,16 Proc., das fünfte 19,82 Proc., das sechste 20,61 Proc. Wenn ich nun diese Liste weiter durchgehe, im Kreise Mülheim, im Kreise Cöln, Jülich, Cleve, so stosse ich auf Prozentsätze von dem wirklichen, der Einkommensteuer zu Grunde liegenden Einkommen von 16 Proc. 21,64, 24,13, 18,53, 18,94, 25,42 — das ist der Kreis Neuss — von 21,60, im Kreis Düsseldorf, von 23,15 im Kreis Düsseldorf, von 18,44 im Kreis Mettmann, von 24,13 im Kreis Mettmann nochmals, von 24,66 u. s. w. Im Kreise Bonn 25,2. Ich kann also mit einiger Sicherheit wohl annehmen, dass man die durchschnittliche Belastung, unter welcher bei uns das landwirthschaftliche Gewerbe betrieben wird, an Staats- und Kommunalsteuern auf 20 Proc. desjenigen Einkommenssatzes, welcher bei uns bei Veranlagung der Einkommensteuer zu Grunde gelegt wird, abschätzen kann, eine, wie Sie mit Recht finden werden, ganz exorbitante Besteuerung. Bedenken Sie, um einmal einen Maassstab zu gewinnen, diejenige Belastung unseres Getreidekonsums, welche jetzt an der Grenze auf das ausländische Getreide gelegt werden soll, verallgemeinert auch auf das inländische Getreide, das im Inlande zu Markte gebracht wird; denken Sie sich, dass der Landwirth von jeder anderen auf der Getreideproduktion lastenden Steuer befreit würde und dass dafür ihm als Aequivalent der Vorzug würde, mit dem Auslande gleichgestellt zu werden, und er auch nur für jeden Scheffel Getreide, den er zu Markte bringt und verkauft, 25 Pf. für Roggen, oder 50 Pf. für den Weizen zu zahlen hätte, denken Sie sich das in der Anwendung auf ein Gut von, ich will sagen, 300 Morgen guten Bodens, bei dem also ein wirklicher Pachtwerth von 1500 Thalern, 5 Thlrn. pro Morgen, in der Rheinprovinz kein ungewöhnlicher, bei dem eine Grundsteuerbelastung von 1 Mk. auf den Morgen wahrscheinlich sein wird — wir haben sie ja in der Provinz Sachsen, wo ich angesessen bin, bis zu 25 Silbergroschen und höher, in einigen Fällen auf 1 Thlr. pro Morgen —; das ist also keine hohe Rechnung. Dieses Gut von 300 Morgen mit 1500 Thlrn. Pachtwerth wird also nach diesem Durchschnitt voraussichtlich 300 Thlr. directe Abgaben zu bezahlen haben an den Staat, an die Gemeinde, an den Kreis, die auf der landwirthschaftlichen Produktion lasten. Für diese 300 Thlr. würde er schon 3600 Centner Roggen, oder 1800 Centner Weizen zu Markte bringen können, und erst dann würde er auf dasselbe Steuerquantum für seinen

Nr. 7020.
Deutschland.
21. Mai 1879.

Verkauf kommen. 3600 Centner Roggen sind 4500 Scheffel, 1800 Centner Weizen 2000, und Jedermann, der von der Landwirthschaft auch nur annähernd eine entfernte Vorstellung hat, wird wissen, dass auf einem Gut von 300 Morgen nicht 4500 Scheffel Roggen gebaut, geschweige denn verkauft werden können. Wenn der Mann sehr geschickt und sehr sparsam wirthschaftet, so wird er zwischen 6 und 900 Scheffel in der einen oder anderen Getreidegattung zu Markte bringen können. 1000 ist schon recht gut; er hat also das Vier- und Fünffache nach den jetzigen Steuerlasten auf der inländischen Produktion, und dabei bringt die inländische, wie die Statistik angiebt, 400,000,000 Ctr., also 13 Mal mehr als die ausländische. || Wenn nun das Verhältniss in dieser Ungerechtigkeit zum Nachtheil der inländischen Kornproduktion sich darstellt, so möchte ich weniger an Ihr finanzielles Reformbedürfniss, als an Ihr Gerechtigkeitsgefühl appelliren. Soll die Gesamtlast, die für unsere Finanzen auf unseren Kornbedarf gelegt werden kann und gelegt wird, in diesem Uebermaass allein auf der inländischen Produktion liegen und soll die ausländische zu dieser Last gar nicht herangezogen werden? Wenn man auf irgend ein anderes Gewerbe, dem nicht 20,000,000 Menschen ihre Existenz verdanken, sondern verhältnissmässig sehr wenige, ich will einmal sagen auf Leder, dieselbe Theorie anwendete, dass die inländische Lederfabrikation mit einer Höhe von 20 Prozent des Reinertrages des Gewerbes besteuert würde, das ausländische aber nicht nur frei eingeht, sondern nach Möglichkeit prämiirt, gefördert, rasch und wohlfeil gefahren würde —, würde man da nicht eine gewaltige Ungerechtigkeit gegen die inländische Lederfabrikation finden, und hat der inländische Landwirth, weil er sehr zahlreich ist, weil er vielleicht sehr viel geduldiger ist, nicht ebensoviel Anspruch auf eine gerechte und gleichmässige Behandlung? || Sie müssen bei diesem Tarif doch nicht allein die Einzelheiten dieser Tarifvorlage im Auge behalten, sondern die gesammte Zoll- und Steuerreform, die wir damit erstreben und wovon dieser Tarif einen Theil bildet. Ich erinnere namentlich die Gegner der Vorlage daran, wie oft uns einzelne Steuervorlagen darum abgelehnt worden sind, weil von uns mit Recht verlangt wurde: legt den Plan einer gesammten und prinzipiellen Reform vor, aber kommt uns nicht mit einzelnen Steuervorlagen! Nun, wir suchen dieser Aufgabe gerecht zu werden. Sie wird uns dadurch erschwert, dass die einzelnen Finanzvorschläge, die wir machen, und die Steuervorschläge auch heute nicht mit viel mehr Wohlwollen und mehr Entgegenkommen aufgenommen werden wie damals, und dass meine Hoffnungen, die ich auf das Gelingen des ganzen Reformplans setzte, sich erheblich haben herabmindern müssen; aber ich bitte Sie doch, diesem Tarif die Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, dass Sie ihn unter dem Gesichtspunkt der gesammten Zoll- und Steuerreform und nicht bloss an sich betrachten. || Es ist ja in der gesammten Finanzreform bisher nicht unsere Absicht, dem Getreidebedarf in seiner Gesammtheit eine höhere finanzielle Leistung abzufordern als bisher. Wir beabsichtigen nur, einen Theil der direkten Steuern, die jetzt,

wie ich vorhin nachwies, auf dem Landwirth lasten in der Form, wenn Sie wollen, eines Konsumtionszolles, an die Grenze zu verlegen, der dort das auswärtige Getreide trifft, so dass in der Gesamtheit der Belastung des Kornbedarfs eine Erhöhung nicht nothwendig eintritt, sondern nur ein sehr schwacher Versuch einer ausgleichenden Gerechtigkeit Angesichts der Nachtheile, unter denen die Produktion von Getreide im Inlande bisher leidet gegenüber den Privilegien der Steuerfreiheit und anderen, deren sich die ausländische Getreideproduktion bei uns erfreut. Ich bin der Meinung, dass dieser Zoll an und für sich auf den Preis noch keinen Einfluss haben wird, und während der Herr Vorredner das als ein Glück betrachten würde, an das er nicht glauben mag, sehe ich mit einem gewissen Bedauern darauf; denn ich muss mich fragen: rückt der Augenblick nicht näher, wo unsere Landwirthschaft überhaupt nicht mehr bestandsfähig ist, weil das Getreide auf einen Preis gedrückt wird, zu welchem es in Deutschland nach den Verhältnissen der Abgaben, den Kosten des Lebens, der Verschuldung nicht mehr produziert werden kann? Ja, meine Herren, wenn das eintritt, so geht dabei nicht bloss die Landwirthschaft zu Grunde, dabei geht der preussische Staat, das deutsche Reich zu Grunde, ganz einfach. Sobald die Landwirthschaft nicht mehr bestehen kann, fängt zuerst an der Kredit — und alle die Herren, die ihre Forderungen in Hypotheken und Pfandbriefen haben, werden zuerst von dem Ruin der Landwirthschaft leiden — es wird die landwirthschaftliche Thätigkeit in Verfall gerathen: ich will kein schwarzes Bild von Wüsten u. dgl. machen; aber allmählich schränkt sich die Thätigkeit ein. Ich kann Ihnen ein Beispiel aus meiner eigenen Erfahrung angeben. || Als in Preussen die gutsherrlichen, bäuerlichen Ablösungen stattfanden, war namentlich in Hinterpommern, aber auch in anderen östlichen Provinzen, ein Nothstand an Arbeitshand und Kapital, um sich Arbeit zu beschaffen. In Folge dessen trat die Thatsache ein, dass grosse Flächen von früherem Acker, die in allen alten Karten noch vor 60 Jahren und noch nach der Ablösung in den ersten Zeiten als Acker stehen, heutzutage Wald sind; es ist angeflogener Wald: man sieht noch heute, wie der Anflug zunächst die Ackerfurchen, dann allmählich die höheren Böden erfasst hat; denn es steht jetzt 60- bis 80jähriger Wald darauf, der bisher einen Ertrag nicht gehabt hat, auch keinen giebt; der frühere Acker war aber doch immer Acker. Nun, ich brauche die Formen ja nicht zu schildern, in denen die Landwirthschaft und mit ihr unsere ganze staatliche und nationale Existenz zu Grunde gehen könnten: denn es wird nicht geschehen. 20 Millionen deutsche Landwirthe lassen sich eben nicht zu Grunde richten; es kommt bloss darauf an, dass sie zu dem Bewusstsein kommen, was ihnen bevorsteht, und sie werden sich mit den gesetzlichen und verfassungsmässigen Mitteln dagegen zu wehren suchen. || Wenn ich also behaupte, dass diese Zölle, in deren niedrigen Ansätzen, wie sie jetzt sind, die Preise nicht steigen werden, so fühle ich mich vielmehr in der Lage, mich darüber bei den Landwirthen zu entschuldigen, als es den Uebrigen, Nicht-

Nr. 7020.
Deutschland,
21. Mai 1879,

Landwirthen, zu beweisen gilt, warum sie nicht steigen werden. || Ich kann der Ansicht des Herrn Vorredners nicht folgen; ich vermuthe, dass die Preise nicht steigen werden, wenigstens nicht wesentlich, weil der Preis des Getreides bei uns gar nicht abhängt von dem Zoll, den man auflegt, sondern von der Ernte, vor allen Dingen in den grossen Kornländern des östlichen Europa's und Amerika's, einigermaassen auch von der Ernte in Deutschland, aber doch lange nicht in dem Maasse, wie von diesen grossen Ernten in Russland, Ungarn, Amerika. Auf diese Ernten bleibt aber unser Zoll ohne jeden Einfluss: denn das Getreide wächst dort, wir mögen einen Zoll erheben an der Grenze oder nicht, es lässt sich dadurch vom Wachsen weder abhalten noch befördern. Ist in diesen grossen Getreideländern eine Missernte, so wird es eben nicht kommen; ist eine gute Regelernte, so wird es uns trotz Zoll doch kommen müssen, und darin divergire ich von dem Herrn Vorredner. Er sagt, diese Getreideproduzenten könnten mit grosser Leichtigkeit andere Käufer finden, wenn wir ihnen den Preis nicht zu Dank machen. Das ist vollkommen irrthümlich und mir nur erklärlich, weil der Herr Vorredner mit den Erscheinungen auf dem Kornmarkte nicht durch eigene Leiden und Freuden vertraut ist. Wir sind heute im Ganzen in der Lage in der Welt, dass viel mehr Getreide gebaut werden kann, als verbraucht wird, dass schon jetzt das Angebot im Ganzen grösser ist, als der Verzehr. Der Verzehr ist beschränkt: der Mensch kann im Brod nicht mehr thun, als sich satt essen, er kann das nicht zweimal im Tage leisten. Die Produktion in den fruchtbaren Ländern des europäischen Ostens und des amerikanischen Westens ist noch eine ganz unbeschränkte und kann sich beliebig steigern, und wir können den Zoll, wie mir Kornhändler gesagt haben, bis zu 1 Mk. steigern, sie würden gerade so viel Getreide liefern, als bisher; denn bis über 1 Mk. hätten sie vollständig Spielraum, dem Urproduzenten einen Akzug zu machen. Auf Letzterem bleibt es schliesslich sitzen, er bekommt so viel weniger; für ihn aber haben wir in Deutschland nicht zu sorgen. Das ist die Ansicht der Kornhändler, mit denen ich seit Monaten, seit Jahr und Tag darüber gesprochen habe, von denen ich manche persönlich kenne, sowohl russische wie deutsche. Die deutschen sagen mir, wir geben dem Petersburger Zwischenhändler so viel weniger, und auch der verliert es nicht einmal, der giebt dem russischen Bauer und dem russischen Produzenten, der ihm das Getreide meist auf dem Halm verkauft, schon im Juni, in dieser Jahreszeit, um rascher Geld zu bekommen, so viel weniger. Aber ich könnte beinahe sagen, ich fürchte, der Zoll wird ganz einfach den Produzenten abgezogen, und wir werden dieselben Massen Getreide bis auf wenige Modifikationen, auf die ich nachher komme, doch erhalten. Es ist aber damit nicht, wie der Herr Vorredner annahm, der Landwirthschaft noch gar kein Dienst erwiesen. Ihr ist schon ein ganz erheblicher Dienst erwiesen, auch wenn der Preis nicht steigt und sie den geringen Gewinn, die geringe Lebensfähigkeit, die sie bei jetzigen Preisen hat, nur gesichert hat, wenn ihr überhaupt nur der deutsche Markt gesichert

wird, wenn die Konkurrenz des Auslandes auf dem deutschen Markt um eine Kleinigkeit erschwert wird. Dies ist eine Kleinigkeit im Verhältniss zu den Schwankungen der Kornpreise, wie wir sie in den Jahren gesehen haben; wir haben sie ja schon öfter noch einmal so hoch wie jetzt gehabt, ohne dass unser Brod theurer geworden ist. Wenn da dem inländischen Produzenten nur die Möglichkeit gegeben wird, dass er den inländischen Markt zu demselben jetzigen Preise für sich sicher hat, so würde er auch schon dankbar sein. Wir sind jetzt auf dem Lande ja in der Lage, dass die Müller auf unseren eigenen Pachtmühlen den Roggen nicht mehr von uns nehmen, sondern, da sie zugleich Bäcker in der Regel sind, uns das aus russischem Roggen gebackene Brod ins Haus auf dem Lande verkaufen. Ich selbst esse in Friedrichsruh russisches Brod und beschwere mich weiter nicht darüber; denn ich bin dort sehr wenig Landwirth, mein Ackerbau, den ich besitze in der Gegend, ist sehr gering; aber die Thatsache liegt so und die Konsumenten reissen sich nicht etwa um das Korn, sondern es wächst mehr, als gebraucht wird: die Produzenten suchen nach Absatz. Wenn wir mehr ässen, als wächst, so würde man freilich sehr hinterher sein, das letzte Korn, das in der Welt noch existirt, für sich zu bekommen; das liegt aber eben, wie ich auch speciell für Deutschland nachzuweisen versuchen werde, nicht vor, sondern es ist Ueberführung des Marktes mit Getreide in regelmässigen Jahren in der ganzen Welt vorhanden, in England, Frankreich und Deutschland, und nun gar in den Produktionsländern erst recht; wenn die Leute da alles verzehren wollten, was sie bei sich bauen, so müsste ihre Bevölkerung sich verzehnfachen. Der Herr Vorredner sagte und führte gegen diese Vermuthung das an, es wären die Vorräthe, die hier lagerten, ausserordentlich gering; er gab ein paar tausend Wispel an, die am Ende des Jahres hier gelagert hätten; — da möchte ich darauf aufmerksam machen, einmal, dass das Ende des Jahres nicht der Termin ist, wo die Hauptzufuhr herankommt; denn auf den Kanälen, zu Wasser, kommt das Getreide lange nicht in dem Maasse, wie auf den Eisenbahnen, und namentlich ist es der Winter, wo alle Frachten billiger sind und wo man in Russland das Getreide gedroschen hat, da wird das Getreide verfahren, und ich bin überzeugt, dass zwischen Januar und April die grössten Vorräthe herankommen. Es kommt aber dabei auf die Roggenvorräthe gar nicht an, sondern wir müssen gleichzeitig ins Auge fassen die Roggenvorräthe und Mehlvorräthe; denn diejenige Form der Korneinfuhr, welche unsere Landwirtschaft augenblicklich am meisten belästigt, ist meines Erachtens die Einfuhr zur Verwandlung in Mehl im Inlande, wie sie theils zu Schiff von Petersburg via Riga und Libau nach Kiel, Lübeck und Stettin stattfindet, meines Wissens aber die grössere Quantität auf den Eisenbahnen aus dem Innern von Russland, der Gegend des Mittelpunktes, von Kursk-Arjol und bis an die untere Wolga, Samarow, bis Nischney hinauf nördlich und östlich von Moskau erstrecken — aus diesen kommen mit den Eisenbahnen zu ganz ausserordentlich wohlfeilen Frachten die Getreidemassen hier an, gehen zum

Nr. 7020.
Deutschland.
21. Mai 1879.

Theil schon über Alexandrowo; die wohlfeilsten gehen, soviel ich gehört habe, über Breslau, aus der Gegend, die sich von Kiew bis Nischney nach Deutschland erstreckt; hier werden sie in riesigen Dampfmühlen in Mehl verwandelt. Hier in Berlin ist mir gesagt worden, dass die tägliche Verarbeitung von Roggen in Mehl in den Mühlen, die theils dem Weichbildbezirk von Berlin, theils dem nächsten Eisenbahn- und Kanalrayon angehören, zwischen 4 bis 500 Wispel, also 8—10,000 Centner täglich beträgt. Diese Mehlmasse geht dann mit der Eisenbahn über das Land und tödtet, wie ich aus persönlicher Bekanntschaft weiss, den kleinen Mühlenbetrieb, soweit er von der Eisenbahn erreichbar ist. Wie viel Vorräthe nun in diesem Mehl stecken, das weiss ich nicht, und das entzieht sich auch der Berechnung: ich glaube aber, jedenfalls mehr, als was überhaupt in der Zeit bis zum Nachschub hier gemahlen wird. Insofern halte ich also die Berechnung des Herrn Vorredners nicht für richtig; ebenso wenig, wenn er gesagt hat, dass die Ansicht, dass der Bäcker nicht den Hauptaufschlag macht in Roggen, will ich es nicht behaupten, in Weizen ist jedenfalls der Verdienst grösser; inwieweit den Bäcker die Schuld trifft, weiss ich nicht, — ich gönne ihm seinen Gewinn; aber die Meinung des Herrn Vorredners, dass in den Zwischenstationen, ehe das Mehl an den Bäcker gelangt, mehr als nöthig hängen bleibt, ist doch nur theilweise richtig. Es giebt z. B. Brodfabriken, die mit Riesenmühlen identisch sind, die direkt ihren Roggen aus Russland importiren und Kornhandel, Mehlfabrikation und Brodfabrikation in einer Hand betreiben und bei denen ich glaube, dass doch ein sehr grosser Gewinn stattfindet. Ausserdem, wenn keiner von den Zwischenhändlern sehr reich wird, so liegt das darin, weil ihrer so viele sind. Wo heutzutage eine Stelle ist, an der man sieht, dass etwas verdient werden kann, da drängen sich ja gleich hunderte von Konkurrenten heran, bis der Verdienst so verkleinert und zertheilt ist, dass für den einzelnen in der That nicht viel übrig bleibt. Die meisten oder wenigstens hier die Kinder der städtischen Bevölkerung ziehen ein kaufmännisches Leben, wenn es auch gering nährt, wenn es nur zu keiner anstrengenden körperlichen Thätigkeit zwingt, einem Gewerbebetriebe mit täglicher Arbeit vor. || Sie alle werden Bekanntschaft haben nach der unteren Volksklasse hin; wenigstens ich habe sie und habe dort immer gefunden, dass das Ideal eines Mannes von der Volksklasse, eines Dieners, der sich etwas erspart hat, nicht etwa ist, ein kleines Gut in seiner Heimath zu kaufen, sondern in Berlin einen Viktualienhandel anzulegen — darauf spart er — und dann mit seinen Gästen zu reden und mitzutrinken und ihnen das Bier zu bringen. Das ist heutzutage viel eher das Ideal, als sich, wie es früher war, einen kleinen eigenen Hof zu kaufen und dort das Land zu bearbeiten und Korn zu bauen. Diese Tendenz bewirkt also, dass, wo durch den Zwischenhandel etwas zu verdienen ist, und Jemand einen schönen Verdienst hat, gleich zehn bereit sind, ihn darin zu beschränken und mit ihm zu theilen. || Wenn nun ich schon zugebe — vielmehr behaupte, dass dieser Zoll auf den Kornpreis keine Einwirkung haben wird, so bestreite ich

auf das allerbestimmteste, dass die Kornpreise und die Brodpreise in irgend einem nachweisbaren Zusammenhange stehen, und behaupte, wenn nicht Hungersnoth zwingend einwirkt, dass durch den Ueberfluss und Wohlfeilheit des Korns kein Wachsen des Brodgewichtes und kein merkliches Sinken der Brodpreise eintritt. Die Brodpreise sind heute bei diesen niedrigen Kornpreisen dieselben, das heisst, das Gewicht des Brodes ist dasselbe, wie es in den Jahren war, wo das Korn noch einmal so theuer war, als heute, das heisst, im Laufe der fünfziger und sechziger Jahre, und die Herren, die daran zweifeln wollen — — ich will nicht von den Brödehen sprechen, die wir auf den Tisch des Hauses niedergelegt haben; es kann ja Jeder, wenn er nach Hause kommt, das erste beste Brod abwiegen und das Gewicht vergleichen mit den Preisen, — das kann ja Jeder sich berechnen, damit will ich Sie nicht aufhalten. Meine Erkundigungen über die Brodpreise stammen aus direkter Quelle, nicht aus den Kreisen, in denen wir leben, sondern aus den Kreisen der Handwerker, der Diener, der kleinen Leute, und ich kann Jedem, der Näheres darüber zu wissen wünscht, vollständig Rede stehen. Ich glaube deshalb, dass, wenn der Preis des Getreides durch diesen ausserordentlich niedrigen Zoll auf Korn, der unter fünf Prozent des Werthes bleibt, nicht affizirt wird, auch unser Handel in keiner Weise davon beeinträchtigt werden kann, wenigstens in keinem höheren Maasse, als er es der Gerechtigkeit im Ausgleich der gleichen Vertheilung der Lasten schuldig ist. Etwas wird der Handel dem Kaiser und Seinem Finanzminister doch auch wohl von seinem Verdienst abgeben können. Es ist ja für uns alle erfreulich, wenn unsere Kornhändler reich werden; aber wir können darüber das Prinzip der vertheilenden Gerechtigkeit in den öffentlichen Lasten nicht opfern. Ich glaube auch, dass ihnen ihr Verdienst ungeschmälert bleibt, und wenn die beiden Hauptbeschwerden gewogen werden, die Erschwerung der Mischung des russischen Getreides mit deutschem in unseren Ostseestädten und die Erschwerung des Transits, wo man wieder unterscheiden muss zwischen dem Ostseetransit und zwischen dem südwestlichen Transit, der hauptsächlich durch Süddeutschland, durch Baiern auf Mannheim geht, — wenn man die näher ins Auge fasst, so glaube ich, dass die Herren künftig den verzollten Roggen gerade so gut werden mischen können, wie bisher den unverzollten, und ich glaube nicht einmal, dass sie 25 Pfennige weniger am Centner verdienen werden, sondern dass der Zoll, wie ich schon vorhin sagte, von dem, der sein Korn nothwendig los sein muss und der keinen anderen Abnehmer hat, wird bezahlt werden müssen. || Die Veränderung der Absatzwege aus Russland — also ich will einmal sagen, von Danzig nach Libau, wovon jetzt viel die Rede ist, damit kann man Leuten bange machen, die das Geschäft und die Geographie nicht kennen. || Es sollen heute z. B. einige Königsberger Firmen sagen: sie können sich nur halten dadurch, dass sie Kommanditen in Libau errichten. Darüber würde ich mich freuen, wenn unsere Landsleute auch in Libau Geld verdienten: gleichviel ob in Libau oder in Königsberg, ich gönne es ihnen in beiden Fällen. Aber man

Nr. 7020.
Deutschland.
21. Mai 1879.

muss Libau kennen und sich doch klar machen, dass das Ausgraben eines Hafenbassins an der Westküste von Kurland und das Anlegen einer Eisenbahn dahin noch keinen Handelsplatz und noch keinen Absatzhafen schafft. || Was ist es denn, was den russischen und namentlich den westrussischen und polnischen Kornverkehr nach unseren Ostseestädten zieht? Es ist keineswegs, dass sie in Russland keine guten Häfen hätten; sie haben in Riga, in St.-Petersburg Häfen, und es hat Libau einen Hafen wie Stolpmünde oder Rügenwalde, wer das kennt, aber das genügt nicht zum Handel, und meines Erachtens kann Russland viel Geld auf Libau verwenden, aber keinen Handelsplatz daraus machen. Was sie nach Danzig und Königsberg hinzieht, das ist der grosse Handelsplatz, die grosse Kaufmannschaft, das grosse Kapital. Wer hat denn Kapital zum Kornhandel in Libau? Das Kapital kommt aus den deutschen Ostseehäfen, und deshalb hat Danzig, hat Königsberg, weil sie das Geld hergeben, mit dem den russischen Bauern das Korn abgekauft wird, und einen Vorschuss machen, deshalb hat Danzig und Königsberg diesen Handel und wird ihn deshalb auch behalten; denn einen Handelsplatz können selbst die gewaltigen Kräfte des russischen Reiches nirgends improvisiren, am allerwenigsten in Libau oder Windan, wenn sie auch die Eisenbahn nach Windan legen, das mitunter etwas früher eisfrei wird, aber selten, weil es nördlicher liegt. Aber sie haben ja einen guten Hafen in Riga, und es geht auch Getreide von dort nach Lübeck, um hier gemischt zu werden, oder nach Danzig oder Stettin; aber es ist doch unbedeutend. Die Rigaer Kaufmannschaft kann sich an Kräften mit der Königsberger, Danziger, Hamburger nicht messen; sie braucht das Kapital der deutschen Häfen und die kaufmännischen Verbindungen derselben nothwendig, um ihr Korn zu verwerthen, und wo soll denn, wenn Sie die Karte ansehen, das Korn aus dem Königreich Polen, aus der oberen Weichsel, aus Galizien, anders hin, als dass es durch Deutschland geht, und ebenso aus Westrussland, abgesehen davon, dass das russische Korn in seiner natürlichen Gestalt immer einen erheblich minderen Werth gegen das deutsche haben wird, mit Ausnahme des Südens, wo die Gunst des Klimas eine andere Gattung Korn herzustellen möglich macht, als im Norden; das geht aber grösstentheils über Odessa weg und kommt nicht zu uns. Das russische Korn, das zu uns kommt, wird fast immer der Mischung bedürfen, oder es wird sich mit einem sehr viel niedrigeren Preise, als das deutsche, auf den englischen und deutschen Märkten begnügen müssen. Wenn Sie die Preislisten ansehen, so werden Sie da, wo russischer Roggen ehrlich angeboten wird, denselben 10 bis 15 Mk. auf die Tonne wohlfeiler angeboten finden als den deutschen; der deutsche ist an und für sich mehr werth, nicht weil der Roggen Russlands, wenn man ihm die volle Reife lässt, schlechter ist — in Polen namentlich ist z. B. der Weizen von Sandomir, der „hochbunte“ polnische, ein sehr viel besseres Produkt als der deutsche, und der ungarische ist noch besser — aber der russische Roggen kommt nicht trocken in die Scheune oder in den Handel. Diese Ungunst des russischen Klimas muss das russische Getreide

tragen: wir nehmen sie ihm ab durch die Mischung; das russische Getreide wird nicht vollkommen reif oder doch nicht trocken in den nördlichen Bezirken von Russland; wo sich die deutschen und skandinavischen Einflüsse hin erstreckt haben, da ergänzt man diese Ungunst des Klimas durch das Darren des Getreides in heizbaren Scheunen, wo, bevor das Getreide zum Dreschen kommt — ich glaube, sie nennen es Riegen —, die Bündel auf einen mässig erwärmten gewölbten Raum geworfen werden und dann sich das Korn mit mehr Leichtigkeit vom Halme löst, welches unreif oder feucht eingekommen ist. Wo diese Behandlung nicht herrscht, da kommt ein grosser Theil des russischen und polnischen Getreides an und für sich unreif, jedenfalls unvollkommen trocken in den Verkehr. Diese unvollkommene Trockenheit äussert einmal die Wirkung, dass das Getreide, wenn es nachher getrocknet ist, nicht den vollen Werth hat, den es vorher hatte, namentlich aber auch auf den Wittinen ankommt und wie sie die dortigen Fahrzeuge nennen; wer gesehen hat, wie die Getreidemassen auf den Strömen heruntergefösst werden, der glaubt, ein grünes Feld zu sehen: das Korn grünt aus, dann wird es, um von den Kornkeimen befreit zu werden, im Freien ausgeschüttet, und es wird so behandelt, dass die Keime abgestossen werden; Getreide aber, das angekeimt ist, kann den Nahrungswerth nicht mehr haben, als wenn es noch nicht gekeimt hatte und der Keim noch nicht abgestossen war; nachher wird dem russischen Getreide ein höherer Werth wieder dadurch verliehen, dass es mit deutschem vermischt wird, und dieses vermischte Produkt wird dann fälschlich als deutsches Korn mit Lokalnamen, „Stettiner Mischung, Danziger Mischung“ im Auslande verkauft und drückt den Standartwerth unseres deutschen Getreides, die Reputation desselben wesentlich herunter, indem man diese halbe Mischung — ich will nicht sagen Fälschung, aber es erinnert dies doch an die üblen deutschen Lieferungen, über die in Ostasien geklagt wurde, dass die Waaren nicht durchgängig von gleicher Qualität waren. Ist das ein nationaler Vorthail für uns? Ich will es unentschieden lassen, ich glaube, es wird den Herren in den Seestädten nicht benommen werden; denn die Russen können in Libau ihr Getreide nicht mischen und dazu nicht deutsches Getreide dorthin fahren, welches scheunentrocken ist, um es mit dem russischen zu mischen. Ich glaube also, das russische Getreide, wenn es überhaupt wächst, hat einen Zwangscours, eine gebundene Marschroute, die es nothwendig auf die Wege der deutschen baltischen Häfen weist. Es ist deshalb hier das Mittel gegeben, wo die Kampfzölle zur Eröffnung der russischen Grenze unter Umständen wirksam werden könnten. Der Herr Abg. von Treitschke hat gestern angeführt, dass dieses System versucht wurde und nicht zum Ziele geführt hat. Ich vermute, er hat angespielt auf eine Episode, die zwischen den Jahren 1823 und 1825 spielte, wo Preussen von Russland auf Grund der polnischen Theilungsverträge verlangt hatte, dass vollkommen freier Verkehr in den ehemals polnischen Ländern stattfinden solle, also dass eine russische Grenzsperr innerhalb des alten polnischen Reiches nicht zulässig wäre, und wo Russland

Nr. 7020.
Deutschland.
21. Mai 1879.

die Verpflichtung hierzu ablehnte, und wo man in Preussen empfindlich wurde und nun einen Zoll von fünf Silbergroschen — nicht auf den Centner, sondern auf den Scheffel, der vier Fünftel bei Roggen und $\frac{9}{10}$ bei Weizen ist, legte. Nicht etwa, weil der Danziger Handel darunter gelitten hätte, und weil die Russen nun ihr Getreide anderswo exportirt hätten, hat dieses Verhältniss aufgehört; wohin sollten sie es denn bringen? es gab keine Eisenbahnen, es gab keine Chausseen. Der einzige Weg, auf dem das russische Getreide aus dem dortigen Gebiet des Niemen, der Weichsel und des oberen Dnjepr durch die Kanäle herauskonnte, war allein der Niemen, die Weichsel und die Warthe, der Wasserweg, und es wurde nicht etwa, weil man in Preussen den Handel leidend fand, sondern weil Kaiser Alexander sich persönlich an König Friedrich Wilhelm III. wandte und hierin eine Abweichung von der Tradition in der politischen Freundschaft zwischen Preussen und Russland fand, auf diesem Wege durchgesetzt, mit einer leisen fast unmerklichen Wendung, dass beim Transport „zu Wasser“ diese Zölle nicht Anwendung finden sollten, und so wurde die ganze Sache todtgemacht; denn anders als zu Wasser, auf dem Niemen, der Weichsel und der Warthe, war kein Transit möglich. Denken Sie sich das ganze Land mit seinen sandigen bergigen Wegen ohne Chausseen, ohne Eisenbahnen; es war kein Handel als auf dem Wasserwege möglich, und er wurde wieder gestattet, nicht aber, weil wir es wirthschaftlich nicht hätten durchführen können, sondern weil wir es unserer Politik nicht entsprechend fanden, den Kaiser Alexander I. zu verstimmen. || Diese Transitfahrt in Westpreussen berührt die deutsche Landwirthschaft nicht in dem Maasse, wie der Transit, der sich in der Richtung auf die Nordsee und die französische Grenze und namentlich durch Baiern bewegt. Aber die Amendements, die darauf gerichtet sind, im Interesse dieses baltischen Transits und dieser Mischungen gesetzliche Bestimmungen in den Tarif hineinzubringen, halte ich doch hier nicht angebracht. Sie bezwecken nicht eine Tarifposition, sondern eine Veränderung des Zollgesetzes von 1869. Nach dem Zollgesetz von 1869 ist, wenn ich nicht irre, im 6. Artikel bestimmt, dass der Transit frei sein soll, und dann ist gesetzlich bestimmt, in welcher Art der Transit ausgeführt werden kann, mit anderen Worten, was Transit sei und wie es zu verstehen sei. Wenn Sie darin etwas ändern wollen, müssen Sie einen Antrag auf Aenderung des Zollgesetzes von 1869 bringen. Hier im Tarif hat eine solche gesetzliche beiläufige Bestimmung oder Resolution oder Empfehlung an den Bundesrath meines Erachtens keinen Platz; denn das Zollgesetz von 1869 giebt dem Bundesrath schon die nöthigen Machtvollkommenheiten, um den Handel zu erleichtern; seine gesetzlichen Bestimmungen können auf dem beiläufigen Wege nicht geändert werden. || Sollen sie geändert werden, so ist die Frage: soll der Transit überhaupt frei bleiben, soll die Freiheit nicht lokalisiert werden? denn der Transit in ostwestlicher Richtung schädigt die deutschen und namentlich die süddeutschen Interessen in grosser Erheblichkeit. Wir liegen in Deutschland inmitten zwischen dem Korn und Holz produzierenden

Osten Europa's und zwischen dem Korn und Holz kaufenden Westen Europa's. Nr. 7020.
Deutschland.
21. Mai 1879.
Wir sind dabei leistungsfähig nach beiden Richtungen; wir könnten dem Osten Industriewaaren liefern, wenn er sich nicht gegen uns verschlösse, und wir haben früher dem Westen landwirthschaftliche Produkte geliefert, haben uns aber selbst diesen Handel todtgemacht, indem wir dem Konkurrenten durch Abschaffung des Transithandels, also durch Gewährung der Transitfreiheit, die Konkurrenz erleichterten und ihm ausserdem schnell und wohlfeil bis an die Grenzen des kaufenden Staates hinführen, damit er dort durch wohlfeile Produktion konkurriren und dem deutschen Verkäufer in Mannheim u. s. w. den Absatz ruiniren. Ich appellire an die Herren, die aus Bayern hier sind, welchen Handel mit landwirthschaftlichen Produkten Süddeutschland in früherer Zeit mit Vieh sowohl wie mit Korn nach Frankreich hatte — vom Holzabsatz kann ich heute nicht sprechen, aber davon werden namentlich die bayerischen Herren noch mehr zu sagen wissen, als die norddeutschen —; dieser ganze Absatz ist uns durch das, meines Erachtens in dieser abstrakten Allgemeinheit nicht richtige Prinzip der Transitfreiheit verdorben. Wir haben dem Konkurrenten mit der, dem deutschen Charakter eigenen wissenschaftlichen Grossmuth die Konkurrenz erleichtert. Das ist mehr kosmopolitisch als national. Ich will über die Transitfrage noch nicht entscheiden; nur würde ich dringend bitten, alle Amendements, die dahin gerichtet sind, gesetzliche Aenderungen des bestehenden Zolles von 1869 bei dieser Gelegenheit durchzubringen, abzulehnen, und möchte ich empfehlen, dass, um diese beiden Verhältnisse, Zollausführungsgesetz und Tarif, nicht in grosse Verwirrung zu bringen, wir uns der Aenderung des Gesetzes durch Tarif enthalten; die verbündeten Regierungen müssen den höchsten Werth darauf legen, dass diese Amendements, die irgend eine Aenderung des Zollgesetzes bezwecken, abgelehnt werden. || Ich hatte mir noch einige Notizen über die Rede des Herrn Vorredners gemacht, aber ich glaube, ich kann über sie hinweggehen bis auf das Eine, was eine Entkräftung des Beispiels mit der Mauth von zehn verschiedenen Rittergütern betrifft. Es ist nicht mein Beispiel, und ich kann es in allen seinen Konsequenzen nicht durchführen; aber die Bemerkung des Herrn Vorredners, dass das Gut, welches sich durch einen Chausseezoll belastet findet, eben auch einen anderweiten Verkauf wählen könnte, trifft hier nicht ganz zu. Ich würde lieber gegen das Beispiel anführen, dass derjenige, der den Chausseezoll zahlt, 2 — 3 Mal mehr aufladen kann, als derjenige, der ohne Chaussee fährt, und dass die Rechnung sich dadurch ausgleicht. Aber die Möglichkeit, sich einen anderen Abnehmer zu wählen, findet bei Russland, Galizien, Ungarn in dem Maasse gar nicht statt. Wenn die 42 Millionen Deutsche nicht mit unter den Abnehmern sind, dann setzen jene so viel nicht ab, als sie bauen können und wollen. Wir thun also wenigstens gut, unsere Grenzen gegen Ueberführung zu verschliessen. || Ich komme nun zu einer anderen Frage, mich den landwirthschaftlichen Interessenten gegenüber darüber zu rechtfertigen, warum wir denn eine solche Vorlage gemacht haben; wenn

Nr. 7020.
Deutschland.
21. Mai 1879.

sie die Preise nicht steigert, nützt sie dann dem Landwirth gar nichts? Ich habe schon erwähnt, dass sie ihnen insofern nützen kann, auch ohne die Preise zu steigern, wenn sie ihnen den deutschen Markt in ausgedehnterem Maasse als bisher sichert, dass nicht, wie wir das jetzt erlebt haben, die Kornverkäufer herumfahren müssen in den verschiedenen Marktstädten, um ihren Roggen abzusetzen, und dass sie ihn vom Markte wieder nach Hause nehmen müssen, oder, wenn sie ihn einem Kaufmann anbieten, mit freundlichem Hohnlächeln ein Gegenangebot zu einem geringeren Preise bekommen. Das wäre schon ein sehr erheblicher Gewinn. Aber, wie schon anfangs gesagt, haben die verbündeten Regierungen bei dieser Vorlage einen eigentlichen Schutzzoll nicht erstrebt. Ich wenigstens bin von Hause aus davon ausgegangen, dass die Vorurtheile zu ungeklärt und die öffentliche Meinung und die Alles über-tönende Stimme der grossstädtischen Presse zu laut gegen diese Zölle sein würden, als dass sie verstanden und überlegt werden würden, und ich habe mir gedacht, man muss durch die That überzeugen, dass sie diesen Einfluss nicht haben können. Ich habe deshalb der Kommission von Hause aus empfohlen, man möchte für Getreide nur den Finanzzoll, d. h. die distributive Gerechtigkeit, die Vertheilung eines Theiles der Lasten der inländischen Landwirthschaft nach Massgabe des gesammten Steuerreformplanes auf das Ausland erstreben, einen eigentlichen Schutz aber nur für die Viehprodukte erstreben. Auch das ist mir in vollkommenem Maasse nicht gelungen. Ich halte die Viehzölle, und namentlich bei den besseren Rindviehsorten und beim Fettvieh, für die doch die Nothlage, der Nothstand und der arme Mann nicht so geläufig ins Feld geführt werden kann, für wesentlich zu niedrig. (Rufe: Schmalz!) — Wie befehlen die Herren? Rinderschmalz? — Ich bitte doch die Herren, mich nicht mit Privatgesprächen zu belästigen, sie haben ja Zeit, nach mir das Wort zu nehmen. Ich habe gar keine Verpflichtung, mich mit Ihnen privatim zu unterhalten. || Die Viehzölle halte ich nicht für völlig ausreichend; aber ich gestehe zu, sie sollen einen Schutz gewähren, und sie sind höher als die Kornzölle. Von den Kornzöllen aber erwarte ich doch Eines: einmal, dass das Gefühl der Ungerechtigkeit in der ungleichen Belastung der Besteuerung sich mildert, wenn die Gesamtreform der Finanzen zur Durchführung kommt, und dass die Landwirthschaft um so viel, als die Kornzölle bringen, mindestens später, wenn andere Finanzzölle durchgehen und sie mehr in der Grundsteuer dadurch entlastet werde, dass die Gemeindezulage nicht mehr zur Staatsgrundsteuer geschlagen wird, sondern direct aus der Staatssteuer genommen werde. Das würde für die Landwirthschaft, wenn sich das durchführen lässt, eine Entlastung ihres Betriebes von durchschnittlich der einen Hälfte der 20 Proc. sein, mit denen sie bisher belastet ist. So viel wird dieser Kornzoll, wenn es auch bei seinem Ertrage wesentlich auf die Frage ankommt, wie man den Transit behandelt, doch nicht bringen können, sondern es werden da andere Steuerreformen mit hinzutreten müssen. Aber es ist doch immer der gute Wille der Gesetzgebung sichtbar, dass das land-

wirthschaftliche Gewerbe mit der gleichen Gerechtigkeit, wie die übrigen, behandelt werden soll. Dann aber sehe ich in diesen Kornzöllen, wenn ich so sagen darf, einen Ordnungszoll, der etwas Ordnung in die Einfuhr bringt. Bisher, wo die Einfuhr absolut frei ist, werden beliebige Massen fremden Kornes zu uns hereingefahren, weil jeder Centner Korn, der in Deutschland liegt, schon einen höheren Werth hat, als wenn er in Ungarn, Russland oder Galizien liegt, und die Aussicht, ihn vielleicht verkaufen zu können, ist hier grösser. Ich muss auch dem Herrn Vorredner widersprechen, der sagte, dass es nicht Konsignationsgeschäfte wären; ich gebe es nach dem Wortlaut zu; aber wir wollen über den kaufmännischen Ausdruck nicht rechten; ich will lieber mich so ausdrücken: es sind zum grossen Theil Hoffungsgeschäfte, d. h. Einfuhr des Roggens auf Anlass und Bestellung der deutschen Kornhändler, resp. der Grossmüller. Sie werden angelockt zu dieser Masseneinfuhr, zu dieser Uebereinfuhr durch die Beschaffenheit der Eisenbahntarife. Wer 100,000 Ctr. gleichzeitig anmeldet, erhält den wohlfeilsten Tarif, d. h. in Massen wird die Fracht billiger gelassen von den Eisenbahnen, um möglichst viele Massen in den Eisenbahnverkehr hineinzuziehen. Die Versuchung ist ausserordentlich gross, dass Einer, der vielleicht nur 3000 Wispel unterbringen kann, sich 5000 bestellt, um den erheblich niedrigeren Tarif, den die sogenannten 5000 Wispel-Männer für ihre Mühlen und Kornhandlungen haben, zu gewinnen; ja, bei der waghalsigen Spekulation, mit der der Berliner Kornmarkt vertraut ist, ist es möglich, dass, wer nur 1000 Wispel oder gar nichts sicher unterbringen kann, 5000 bestellt in dem Glauben, wenn es einmal im Lande ist, werde er es schon loswerden. Ich glaube, dass wir auf diese Weise unter einer Ueberführung mit Getreide leiden, die nothwendig sich etwas mildern, sich einschränken muss, wenn diese Herren, die diese 5000 Wispel kontrahiren, dafür einen Zoll von 25,000 Mk. erlegen müssen und erst dann ihre Chance abwarten können. Ich glaube, dass das, was ich, ohne die Herren, die ihren Gewinn dabei suchen, zu beleidigen, eine leichtsinnige Einfuhr von Getreide nennen möchte, erheblich vermindert wird durch den Zoll. Ob das auf die Erhöhung der Preise wirken wird, ist mir sehr zweifelhaft; aber es wird vielleicht einem weiteren Herunterdrücken vorbeugen: denn durch die fortgesetzte Mehreinfuhr, von mehr als wir konsumiren und brauchen überhaupt, müssen die Preise viel mehr gedrückt werden, als durch irgend welche andere Umstände. Es ist ein bekannter Grundsatz, dass 1 Prozent Waare über den Bedarf am Markte um 2 Prozent drückt, ein fehlendes Prozent dagegen wieder 5 — 10 Prozent steigert. Aber dieser Druck von den überschüssenden Prozents findet bei uns meiner Ueberzeugung nach ganz zweifellos statt, und die jährliche Einfuhr übersteigt unseren Bedarf, ich will nicht behaupten, um das ganze Quantum der Einfuhr in jedem Jahre, aber es übersteigt ihn. Ich habe hier in einer Schrift, die mir von freihändlerischer Seite zugeschickt worden ist, eine Darstellung dieser Verhältnisse, die sie zu erklären und zu entschuldigen sucht, aus der ich entnehme, dass

Nr. 7020.
Deutschland.
21. Mai 1879.

Nr. 7020.
Deutschland.
21. Mai 1879.

beispielsweise die Einfuhr von Getreide, oder, ich will sagen, der Ueberschuss der Einfuhr über die Ausfuhr vom Jahre 1872 sich bloss bei Weizen und Roggen — von allen anderen Getreidesorten sehe ich vollständig ab — um 17 Millionen Centner gesteigert hat. In dem ersten Jahre 1872, wie ich mich noch erinnere, war ein Ueberschuss der Ausfuhr an Weizen von 200,000 vorhanden, nachher im letzten Jahre ein Ueberschuss der Einfuhr auch in Weizen von einem sehr viel grösseren Quantum. Im Ganzen beträgt die Zunahme des Ueberschusses der Einfuhr von Weizen und Roggen über die Einfuhr 17 Millionen Centner. Dabei ist nun gesagt, dies erkläre sich aus der grossen Zunahme der Bevölkerung. Die Zunahme der Bevölkerung ist angegeben auf 1,660,000 Köpfe in der Zeit, wir wollen in runder Summe sagen 1,700,000. Diese Bevölkerung von 1,7 Millionen ist meiner Ueberzeugung nach vollständig gesättigt mit 6,000,000 Ctrn. Roggen und Weizen. Die Ansätze, die heutzutage in der politisch sehr tendenziösen Statistik, wie sie in Preussen gemacht wird, angenommen werden, von 9 Ctrn. pro Kopf, sind geradezu unsinnig; die von 5 Ctrn., die der Herr Vorredner angab, halte ich für zu hoch gegriffen. Die Consumption der Städte, die immerhin etwas weniger Brod essen mögen, weil sie mehr Fleisch essen, hat nach den Untersuchungen der Mahl- und Schlachtsteuer nur 125 kg = 250 Pfd., also gerade die Hälfte von dem, was der Herr Vorredner sagte, pro Kopf ergeben. Ich richte mich da auch nach meinen eigenen ländlichen Erfahrungen, und so weiss ich ganz genau, dass in den Deputaten, die ich zu geben habe, und bei so gutem und kräftigem Essen, wie der pommerschen Arbeiter, der Kopf, Mann, Frau, Kind mit 4 Scheffeln Roggen berechnet wird, und dass das reichlich ist, wird mir Jeder zugeben, der auf dem Lande wirthschaftet, und auf dem Lande wird mehr Brod gegessen als in den Städten. ¶ Indessen, ich will auch noch höher gehen, selbst über den Satz, den dieser freihändlerische Herr hier anführt, mit 345 Pfd. Getreide pro Kopf. Ich will also annehmen, bloss für Weizen und Roggen 345 und dies auch noch nach oben abrunden auf 350 Pfd. 4 Scheffel sind wie bekannt 320 Pfd. Roggen. Ich gehe also 30 Pfd. höher, auf 3½ Ctr., dann habe ich die Konsumtion der Mehrgeborenen, der Vermehrung der Bevölkerung auf 5—6 Millionen Ctr., und es bleibt nur eine weitere Mehreinfuhr von 11 Millionen Ctrn. übrig, für die der Konsument wenigstens sich nicht in dem Zuwachse der Bevölkerung findet, wenn man nicht allen neugeborenen Kindern den Magen mit Brod überfüllt. 11 Millionen Ctr. sind es, wenn man die Konsumtion von 3½ rechnet zwischen 3 und 4 Millionen Jahresportionen eines Kopfes der Bevölkerung. Wenn also in jedem Jahre uns auch nur diese 3—4 Millionen Jahresportionen zuviel zugeführt werden, sich 1—3 Jahre herumtreiben bei uns im Lande und ganz unabsetzbar auch zu Schleuderpreisen sind, dann wieder in der Mehrausfuhr nach anderen Gegenden hin bei uns figuriren, so muss das eine Ueberführung von Getreide bei uns veranlassen. ¶ Ich will noch eine andere Rechnung anstellen, mit der ich auf dasselbe Resultat komme. Ich fordere Jeden auf, mir aus der Erfahrung,

namentlich aus der der Landwirthe oder aus der Statistik der mahlsteuerpflichtigen Städte zu widerlegen, dass die Konsumtion von Weizen und Roggen — wohlverstanden, ich spreche von keinen anderen Gattungen, als von denen, die hauptsächlich zur menschlichen Nahrung dienen, — $3\frac{1}{2}$ Ctr. pro Kopf übersteigt. Bis zum Gegenbeweise bleibe ich bei meiner Behauptung. Da finde ich, dass die 40 Millionen Deutsche, wenn sie recht hungerig sind, 140 Millionen Centner Weizen und Roggen im Jahre essen können; oder rechnen wir die Neugeborenen noch hinzu, so kommen wir auf einen Verbrauch von etwa 146—150 Millionen Centnern Roggen und Weizen. || Nun, wie viel bauen wir von diesen beiden Brodfrüchten? — Dass das, was wir bauen, vollständig im Lande bleibt, geht daraus hervor, dass in beiden Fruchtgattungen die Ausfuhr von der Einfuhr erheblich überstiegen wird. || Also wir bauen auf einer verhältnissmässig geringen Ackerfläche für die 54 Millionen Hektaren, die das deutsche Reich enthält, mit Winterkorn, Weizen und Roggen nur etwa 8,200,000 Hektaren. Davon befinden sich in Preussen — und ich muss das sondern, weil mir nur über Preussen die weiteren statistischen Data genau zugänglich geworden sind — 1 Million Hektaren Weizen und $4\frac{1}{2}$ Millionen Hektaren Roggen, also im Ganzen $\frac{9}{11}$ Roggenbau und $\frac{2}{11}$ Weizenbau in Preussen. In Süddeutschland ist das Verhältniss anders. Die Fläche, die mit Roggen und Weizen bebaut wird, ist mir bekannt; es sind 1,200,000 Hektaren, die mit Weizen bestellt werden, und 1,500,000, die mit Roggen bestellt werden, zusammen etwa 2,700,000 Hektaren, also ziemlich genau die Hälfte von den $5\frac{1}{2}$ Millionen, die in Preussen damit bestellt werden. Diese Weizen- und Roggenbestellung in Preussen liefert nun nach den Tabellen des statistischen Bureaus einen jährlichen Ernteertrag im Durchschnitt des ganzen Staates in Roggen und Weizen ziemlich genau von derselben Millionenzahl, wie das deutsche Volk bei $3\frac{1}{2}$ Centnern Konsum pro Kopf verzehren kann, d. h. von 146,000,000, worunter 34,000,000 und einige Weizen und etwas über 110,000,000 Centner an Roggen. Wenn ich nun, da ich vorhin fand, dass das, was in Süddeutschland an Roggen und Weizen bestellt wird, ungefähr die Hälfte von dem preussischen, oder das ausserpreussische reichlich die Hälfte von dem preussischen betrug, so kann ich bei den besseren Bodensorten, den besseren Ernten und zum Theil der besseren Wirthschaft doch annehmen, dass sie verhältnissmässig mindestens ebenso viel bringen, dass sie also die Hälfte von den 146, sagen wir der Rundung wegen — es kommt auf eine Hand voll Noten nicht an — 150,000,000 — ich will es bei der Halbirung abrechnen —, dass sie 70,000,000 Centner Roggen und Weizen aufbringen. So haben wir also das Gesamtprodukt der eigenen Ernte mit 220,000,000 Scheffel derjenigen Korngattungen, welche zur menschlichen Nahrung verwendet werden. Wir müssen dazu rechnen die Uebereinfuhr, die Sie auf 30,000,000 angegeben haben in diesen beiden Getreidegattungen ganz allein ohne die anderen, das macht 250,000,000. Es ist noch ein kleines Item von zwei Früchten, die vorzugsweise zur menschlichen Nahrung dienen, das ist Buch-

Nr. 7020.
Deutschland.
21. Mai 1879.

weizen und Hülsenfrüchte, die beide zusammen noch 15,000,000 Centner ergeben. Ich komme also dabei auf 265 Millionen Centner, die zur menschlichen Nahrung dienen und die in Deutschland zur Konsumtion gelangen. Nun muss ich abrechnen die Saat von 8 Million Hektaren, die wahrscheinlich der Statistiker nicht abgerechnet hat. Das wird ungefähr mit 25 Millionen Centnern gedeckt sein, und es bleiben mir immer noch 240 Millionen Centner. Dahinter steht eine Produktion von 500 Millionen Centnern Kartoffeln, die ja zum grossen Theile zur Brennerei, zur Fütterung dient, aber doch auch einen sehr beträchtlichen Theil menschlicher Nahrung liefert. || Ich will nun zugeben, dass auch von diesem Roggen noch ein Theil zur Brennerei u. dgl. verbraucht wird, aber lange nicht in dem Maasse, wie man glaubt. Die Kornbrennerei ist immer mehr eingeschränkt worden bei uns. Ich habe ganz sichere statistische Daten darüber nicht finden können. Eines, was mir nicht ganz glaubwürdig war, beschränkte es auf 5 Millionen Centner, ich halte es für etwas zu niedrig, es kommt so sehr viel nicht darauf an. Jedenfalls wird in vielen Gegenden an nichtberechneten Getreidegattungen, Hafer, Gerste mindestens eben so viel zur menschlichen Nahrung verwendet, sei es in Brod, sei es auch nur in Gestalt von Grüten und Suppen, die auf dem Lande ja sehr viel genossen werden. Ich behalte aber immer meiner Rechnung nach 240—250 Millionen Centner, welche die deutsche Bevölkerung essen soll, während sie meines Erachtens nicht mehr als 140 Millionen Centner von diesen Getreidegattungen essen kann. Ich überlasse dieses Problem den Statistikern zur Lösung, nur müssen sie es sich nicht so bequem machen, dass sie ganz einfach ihren aus der Luft gegriffenen Konsumtionssatz von 9 Centnern pro Kopf anführen. Damit ist man dann leicht fertig. Es wird bestimmt noch Konsumtionen geben, die ich nicht habe anführen können und die ich im Augenblick übergehe, aber dafür ist der Spielraum, den ich Ihnen lasse, auf ca. 100 Millionen Centner, deren Verwendung Sie mir nachweisen sollen, ehe Sie behaupten, dass wir Hunger leiden würden, wenn heute die fremde Einfuhr ganz gestrichen würde. Wir würden sie nicht brauchen, wir würden keinen Hunger, keine Noth leiden, wenn sie fehlte; aber unser Handel würde einigermaßen leiden, und es ist das ja nicht beantragt. || Es ist in diesem freihändlerischen Werk, das mir hier vorliegt, jener ausserordentliche Zuwachs der Ausfuhr, der zu dem Zuwachse der Bevölkerung in keinem Verhältnisse steht, damit erklärt, dass der Verbrauch von Korn für andere Verwendung, also beispielsweise für Bier, Branntwein, zugenommen hätte, dass weniger Getreide im Inlande gebaut sei wegen des Rüben- und Kartoffelbaues. Nun, das alles ist so hingeredet, um auf Jemanden, der das in der Stadt liest, Eindruck zu machen; aber das Bier wird doch überwiegend und ziemlich ausschliesslich von der Gerste gebraut, und die Gerste ist in dieser Rechnung von Weizen und Roggen nicht mit eingegriffen, und der Branntwein wird wesentlich von Kartoffeln gebrannt, und von den Kartoffeln mit dem gewaltigen Zuschuss von 500 Millionen Centnern habe ich gar nicht gesprochen. Was aber die Bezugnahme auf die Abnahme

des Körnerbaues wegen des Rüben- und Kartoffelbaues betrifft, so zeigt das wieder die Unbekanntschaft mit den landwirthschaftlichen Verhältnissen. Jeder, der Rübengüter kennt, weiss, dass von dem Augenblick an, wo volle Rübenkultur eingeführt wird, auf demselben Gute mehr Getreide wächst, als vorher, weil stärkere Kornernten gemacht werden, Ernten, wie man sie vorher sich nicht hat träumen lassen, wegen der tieferen Cultur. Ebenso ist bekannt, dass Leute, die von der Brennerei keinen Gewinn haben und suchen, lediglich zur Kultivirung ihres Gutes, also um mehr Körner darauf zu bauen, eine Brennerei anlegen. Der Rüben- und Kartoffelbau verhindert den Getreidebau nicht, und ich bleibe bei der Behauptung, dass wir unter einer Ueberführung mit Korn, vielleicht schon durch unsere eigene Kornproduktion, aber nur deshalb leiden, weil der deutsche Markt zum grossen Theil von dem ausländischen Import absorbirt wird. || Ich kann bei der Erwägung dieser Frage die Bemerkung nicht unterdrücken, dass bei der gesammten Gesetzgebung der letzten 20 Jahre und aus anderen Gründen, auch in der weiter zurückliegenden Zeit, die landwirthschaftliche Produktion, das Gewerbe der Korn- und Vieherzeugung zu kurz gekommen ist und stiefmütterlich behandelt worden ist. || Dass das in den alten Zeiten der Fall war, aus denen unsere ersten Steuergesetzgebungen im Jahre 1824 und vorher stammen, das war ja erklärlich, weil damals die Landwirthschaft fast vorwiegend das exportirende Gewerbe war. Es war dies Etwas, das wir aus den Zuständen des landwirthschaftlichen Staates so zu sagen mit herübergenommen hatten, und ich bin dabei genöthigt, durch die Rede des Herrn Abg. v. Treitschke von gestern nochmals dem Irrthum zu widersprechen, als hätten wir im Jahre 1818 eine ganz besonders freigebige und freihändlerische Gesetzgebung gehabt. Ich will Ihnen nicht den Tarif nochmals vorlesen, er ist in vielen Positionen noch einmal so hoch wie der, den wir Ihnen vorschlagen, jedenfalls viel höher als der, der bis 1864 noch galt, und dieser ist wieder noch höher als der, den wir Ihnen jetzt vorschlagen. || Das Getreide war an der Grenze mit Ausnahme der kurzen Zeit, die aber doch auch in der Zeit von 1818 — diese Anspannung gegen Russland von 1823 war ja sehr verwandt mit den Traditionen von 1818 — aber das Getreide — vor einer Vertheuerung fürchtete man sich nicht; denn bekanntlich zahlte der Roggen bei der Einfuhr in die hauptsächlich konsumirenden Städte 50 Pfge., ich weiss nicht pro Centner oder gar pro Scheffel, und der Weizen zahlte 20 Sgr., mithin das Vierfache von dem, was wir Ihnen vorschlagen; also auch bei dem Getreide war die damalige Gesetzgebung, um wohlfeilere Preise herzustellen, nicht so sehr besorgt, aber die Art, wie die Landwirthschaft in unsere neue Steuergesetzgebung eingeführt ist, rührt schon aus den Zeitverhältnissen her, die jetzt nicht mehr stattfinden und von deren Konsequenz man sich losmachen sollte, wenn man wirklich die Produktion des Getreides im Inlande billiger machen will. Es ist die Grundsteuer aber nicht das einzige Gravamen, es ist die Doppelbesteuerung, dass das Einkommen aus dem Grundbesitz einmal mit 3 Proc. besteuert wird und vorher schon

Nr. 7020. mit der Grundsteuer mit durchschnittlich dem Doppelten von der Einkommen-
 Deutschland. steuer von 6—7 Proc. ohne Rücksicht auf die Schuld. Es liegt aber die
 21. Mai 1873. Ungunst der Verhältnisse für die Landwirthschaft auch auf einem anderen
 Gebiete, in der Stempel- und Spottelgesetzgebung. Nehmen Sie an, wenn Sie
 ein Gut verkaufen, wie hoch ist der Stempel im Vergleich zu anderen Ge-
 schäften! Wenn Sie ein Gut verpachten — so ist es wenigstens in Preussen,
 und das ist die grösste fiskalische Ungerechtigkeit, von der ich je gehört habe
 — wenn Sie ein Gut auf 30 Jahre verpachten, so müssen Sie die ganze
 Pachtsumme, die bis zum 30. Jahre fällig ist, an dem Tage, an welchem Sie
 die Pacht abschliessen, verstampeln ohne jede Diskontirung, als ob die ganze
 Summe Ihnen heute schon zuginge — unter vielen anderen Spotteln und unter
 dem ganzen Hypothekenwesen, aber auch unter der Ungunst der sonstigen
 Gesetzgebung. Ich will nur von den Eisenbahntarifen sprechen, die uns die
 Einfuhr der landwirthschaftlichen Produkte wohlfeiler besorgen, als die Aus-
 fuhr; aber auf der anderen Seite die Armenpflege in Verbindung mit den
 jetzigen Bestimmungen des Freizügigkeitsgesetzes — das hat zur Folge, dass
 die schwersten Theile der Armenpflege wesentlich auf die landwirthschaftlichen
 Gemeinden abgelastet werden. Auf dem Lande wachsen die Arbeiter auf,
 werden in ihrer Kindheit erzogen, mit erheblichen Kosten in der Schule
 unterrichtet — ihre Mütter, wenn sie Wittwen sind, unterhalten — und von
 dem Augenblick an, wo sie zum Militärdienst ausgehoben werden, gehen sie in
 die grossen Städte, da gefällt es ihnen besser, und die Landgemeinde hört
 meist erst dann wieder von ihnen, wenn bei irgend einem Unglücksfall oder
 bei einer bösen Krankheit eine Charitérechnung von 100 oder 200 Thalern
 mit dem Manne wieder ankommt; dann kommt er wieder, er muss auf dem
 Lande verpflegt werden, nach Maassgabe des Unterstützungswohnsitzes, und
 sobald er gesund ist, geht er und sucht in derselben Stadt sein Brod immer
 mit der sicheren Assekuranz, dass die Angehörigkeitsgemeinde ihn im Alter
 pflegen muss. Nun haben die Landwirthe im Ganzen den Vorzug, eine ge-
 duldige und staatlich treue, konservativ erhaltend gesinnte Bevölkerung zu sein —
 ich will nicht sagen, dass sie nicht auch wesentlich liberal sein könnten,
 ich mache in dieser Beziehung zwischen den Liberalen und Konservativen
 nicht den Unterschied, dass die Liberalen nothwendig zerstörend wirken
 müssten, sondern ich will den Ausdruck „konservativ“, weil er eine Fraktions-
 bezeichnung ist, zurücknehmen und sagen, sie haben eine erhaltende Tendenz
 und geben dem Staate Sicherheit; sie geben dem Staate die Sicherheit der
 Steuerkraft; sie sind in Gefahren, die eintreten, die zuverlässige Quelle, auf
 welche der Staat zurückgreifen muss, mag es in Kriegslieferungen, mag
 es in Pferdeställen sein. Der Grundbesitz liegt immer vor Gottes Sonne offen
 da, und die Hand des Fiskus greift in Gefahren zu, wo sie findet, was sie
 braucht; da sind sie auch die Exponirten. Sie trägt das alles geduldig, die
 landwirthschaftliche Bevölkerung, vielleicht weil ihr der ganze Zusammenhang
 der Dinge und der Uebel, unter denen sie leidet, nicht vollständig zum Be-

wusstsein gekommen ist. Was ich dazu thun kann, es zum Bewusstsein zu bringen, das will ich thun, nicht der Agitation wegen, sondern der Gerechtigkeit wegen. || Wir wollen alle mit gleichen Schultern tragen, und die Gerechtigkeit in Vertheilung der Lasten soll sein für Alle, auch für den geduldigen Landmann. Aber ich habe das Vertrauen, dass, wenn das Bewusstsein einmal durchgedrungen ist, die Vertreter der Landwirthschaft in ruhiger Festigkeit auch den Kampf nicht einstellen werden, bis sie Gerechtigkeit erlangt haben.

Nr. 7020.
Deutschland.
21. Mai 1879.

Nr. 7021.

DEUTSCHLAND. — Aus der Sitzung des Reichstags vom 27. Mai 1879.
— Rede des Reichskanzlers bei der zweiten Berathung des Zolltarifs (Position Holz).

Ich würde in so vorgerückter Stunde nicht das Wort ergreifen, wenn der Herr Redner*) nicht wiederholt auf meine Person und meine Aeusserungen Bezug genommen hätte, obschon ich in dieser Debatte meinerseits noch gar nicht gesprochen habe. || Der Herr Redner hat zurückgegriffen in die Debatte über die Getreidezölle und meine Aeusserungen von damals; ich will ihm auf dieses Gebiet nicht folgen, sondern mich lediglich an das Holz halten, bei dem wir uns augenblicklich befinden, und da der Reihe nach, wie ich sie mir notirt habe, einige der Einwendungen und Angaben beantworten, die der Herr Vorredner gegen die Vorlage gemacht hat, und Einiges, das ich für unrichtig darin halte, richtig zu stellen suchen. || Was zunächst seine Beschwerde darüber anbelangt, dass die weichen und die harten Hölzer gleichhoch verzollt würden, so hatten wir geglaubt, dass die Herren Holzhändler in dem Heruntersetzen des Zolles auf harte Hölzer die Konzession wohl erkennen würden, die wir damit machen wollten. Wir haben den mittleren Durchschnitt zwischen weichen und harten Hölzern von früher gewählt, um gerade die Zählung, die Abfertigung zu erleichtern. Was sie an den weichen Hölzern mehr zu verzollen haben, haben sie an den harten weniger, und nach den Auseinandersetzungen des Herrn Vorredners, welcher sachkundig ist, muss man ja annehmen, dass die harten Hölzer beim Fluss- und Seeverkehr und dem Export nach England ihnen die Hauptsache bilden und die weichen Hölzer blos zur Verkoppelung, um der mangelnden Schwimmkraft der harten aufzuhelfen, benutzt werden. Es ist hiermit eine Konzession beabsichtigt. Sollten die Herren wünschen, dass auf die weichen Hölzer ein niedrigerer Zoll als der vorgeschlagene gesetzt würde, so müsste die Regierung sich vorbehalten, den auf die harten Hölzer ursprünglich bestandenen auch wiederherzustellen. Wir glaubten aber, dass

Nr. 7021.
Deutschland.
27. Mai 1879.

*) Abg. Schlutow.

Nr. 7021.
Deutschland.
27. Mai 1879.

das im Interesse der Abfertigung gerade günstiger ist, dass nicht untersucht wird, was weiches, was hartes Holz ist, wie ja z. B. nach dem alten preussischen Zollgebrauch die Buche zum weichen Holze gerechnet wurde, während sie sonst nach der Forstterminologie gewöhnlich zum harten zählt. Indessen kommt das ja hier nicht in Betracht, weil das Buchenholz ja wenig importirt wird. || Der Herr Vorredner hat dann mit besonderer Emphase die deutsche Nationalität des Holzhandels betont, er sprach von dem deutschen Holzhandel, von deutschen Holzhändlern, und ich möchte da den Schlüssen entgegentreten, die ein Laie daraus ziehen könnte, als ob diese Herren deutsches Holz verführten und verkauften, und als ob das deutsche Holz durch ihre Vermittlung einen Absatz fände, als ob die 8 Proz., mit denen sie am Londoner Markt theilhaftig sind, aus deutschem Holze beständen. Nach dieser Richtung hin sind die Herren eher russische Holzhändler als deutsche; sie sind in ihrer Eigenschaft als Landsleute uns ja immer willkommen, und wir freuen uns, wenn sie am russischen Holz etwas verdienen; aber deutsche Holzhändler in dem Sinne, dass sie deutsche Produkte exportiren —, den Ruhm kann ich ihnen doch nicht zugestehen. Diese nationale Seite der Sache sollten sie lieber nicht berühren; denn sie erinnern uns daran, dass wir mit Schmerzen sehen, wie unsere einheimischen Eisenbahnen, die zum grossen Theile mit dem Gelde der Steuerpflichtigen, jedenfalls mit dem Gelde der Deutschen gebaut sind, Verkehrsanstalten des Auslandes geworden sind, die hauptsächlich zum Nutzen unserer ausländischen Nachbarn, viel weniger zum Nutzen der inländischen, deutschen Produktion dienen. Sie erinnern uns ferner daran, was wir ja geographisch nicht ändern können, dass unsere deutschen Seestädte vermöge der Wendung, die das Geschäft genommen hat, wesentlich zu Emporien des östlichen Auslandes geworden sind und mit den Produkten unserer ausländischen Nachbarn, welche so glücklich gewesen sind, ihre Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, bei uns durchfahren und für die Produzenten der gleichartigen deutschen Produkte nur einen Blick kühlen Mitleids haben gegenüber dem Vortheil, den sie an dem ausländischen Holze machen. || Wenn der Herr Vorredner davon gesprochen hat, dass viele Arbeiter beim Flössen und bei der sonstigen Behandlung des Holzes ihr Brod fänden, so, glaube ich, wird das immer auch bei Annahme des Zolls der Fall bleiben. Ich möchte ihn aber doch bitten, eine vergleichende Statistik darüber anzustellen, welche Masse von Arbeitern in den inländischen Wäldern brodlos geworden ist dadurch, dass diese inländischen Wälder nicht mehr rentabel sind und den früheren Absatz nicht mehr haben. Ich habe dabei namentlich die Provinz Schlesien im Sinne, wo durch die schlesischen Wälder der Länge nach die österreichischen geschnittenen Hölzer durchfahren vor den Augen der brodlosen Arbeiter, die früher in den schlesischen Wäldern eine reichliche, tägliche, ihnen angenehme und vom Vater auf den Sohn vererbende Beschäftigung fanden, zum grössten Theil als Holzhaner und als Beaufsichtiger der ganzen Entwicklung, die mit der Verwerthung des Holzes verbunden ist, als Sägemüller, aber zum ebenso grossen

Theil auch als Unternehmer im Kleinen für den Transport, der innerhalb unserer Wälder nach den Schneidemühlen und Bahnhöfen hin stattfindet. Alle diese kleinen Leute, die ein Pferd im Sommer auf ihrem Acker beschäftigen, im Winter aber gar keine Beschäftigung für das Pferd haben, verdienen erhebliches Geld den ganzen Winter hindurch mit den Holzfuhren, die in geschäftsfreie Zeit fielen, und diese Leute haben ihre Pferde abschaffen müssen, weil sie sie im Winter nicht mehr ernähren können. Die schlesischen Wälder, die sonst von Arbeitern wie ein Ameisenhaufen wimmelten, sind tod und still, nicht bloss zum Kummer des leitenden Oberförsters oder des Privatbesitzers, sondern namentlich zur drückenden Sorge für die Armenpflege und für die Arbeiter, die früher zu Hunderttausenden in allen jetzt ertraglosen inländischen Wäldern ihre Nahrung fanden, deren Zahl doch ganz anders ins Gewicht fällt, als die Zahl der Flossarbeiter, die zum grossen Theil, wir kennen ja alle die Flissacken, Ausländer sind und an der Spitze gewöhnlich einen Regimenter haben, der unserer Nationalität angehört. || Der Herr Vorredner sagte, es sei nicht richtig, dass das russische Holz, wenn es überhaupt herauswill, bei uns durchmuss. Er hat dabei Angaben gemacht, die ich ja in ihrer Richtigkeit nicht alle prüfen kann; aber die eine, die er machte in Bezug auf den Absatz, den Dnieper entlang über Cherson, wird doch nur Anklang finden bei Lenten, die den Dnieper nicht kennen. Es ist möglich, dass kleine Quantitäten Brennholz den Dnieper über die Wasserfälle weg hinabgeflossen werden können; aber wie die künstlich verbundenen Flösse von grossen Nutzhölzern diese Wasserfälle und Stromschnellen hinuntergebracht werden sollen, das weiss ich nicht; sie würden in Trümmern ankommen, und da würde von einem irgendwie rentablen Handel mit Nutzholz nicht mehr die Rede sein können. Also mit solchen Aussichten darf der Herr Vorredner uns nicht zu ängstigen versuchen; der Dnieper hat für den grossen Holzhandel und für die grossen Flösse keine andere Mündung als nach Norden, seinem Strom entgegen durch die Sümpfe und Kanäle, die ihn verbinden nicht bloss mit dem Niemen, sondern auch nach der Weichelseite mit dem Bug. Was zum Dünagebiet gehört, das geht schon jetzt die Düna hinunter, und was da zu flössen ist — denn es wäre ja sehr wunderbar, wenn man Holz, was im Dünagebiet liegt, nun auf das Niemengebiet oder auf das Weichselgebiet im Landwege übertragen wollte, um es anderwärts zu flössen — also das fällt ganz ausserhalb unserer Berechnung. || Ich freue mich, dass der Herr Vorredner nicht das alte Schreckbild für den Holzhandel wiederaufgewärmt hat, von dem Umweg aus dem Niemen heraus über Kowno mit der Libauer Bahn, sondern dass er es bloss auf Fassdauben und Stabhölzer beschränkt hat, die aber doch auch auf den grossen Flössen bequemer schwimmen; dagegen die grossen Hölzer lassen sich ja gar nicht herausnehmen aus dem Strome, und wer die Ufer von Kowno kennt, wo die Hölzer 100—150 Fuss hinaufzuschaffen sein würden, wird zugeben, dass die Flösse durch diese Arbeit selbst schon entwerthet werden würden. Die grossen Hölzer sind nicht einmal auf den Eisen-

Nr. 7021. bahnen fahrbar, sondern sind auf den Wassertransport absolut angewiesen, und
 Deutschland. deshalb haben sie eine Zwangsrouten, nach unseren Häfen hin und können
 27. Mai 1879. diese Bahn nur insoweit verlassen, als sie nach ihrer geographischen
 Vertheilung überhaupt zum Dünagebiet und nicht zum oberen Dnieper-, Bug-
 oder Memelgebiet hin gravitiren, und selbst die sehr walddreichen Gegenden
 der Wilia werden doch auch dem Strome folgen aus der Memel herunter und
 werden nicht nach der Düna, in deren nächster Nähe sie entspringt, übergehen
 können. || Der Herr Vorredner hat dann den dringenden Wunsch ausgesprochen,
 wir möchten mit mehr Einigkeit und weniger Schärfe diskutieren; ja,
 meine Herren, die Schärfe kommt daher, dass Behauptungen aufgestellt
 und von der Oeffentlichkeit accentuirt werden als ganz sichere, die der
 anderen Seite unbegründet erscheinen, denen der Andere aus seiner Ueberzeugung
 widerspricht. Im Uebrigen sachlich ist das ja eine Angelegenheit, die uns
 politisch nicht erregen sollte; aber es ist ein altes Sprüchwort, dass in
 Geldsachen die Gemüthlichkeit aufhört, und hier liegt eine Geldfrage für den
 einen oder den anderen Theil der Unterthanen vor, wo die Geldlast und die
 Geldvorthelle nach Ansicht der verbündeten Regierungen etwas gleicher
 vertheilt werden sollen, als sie in den letzten fünfzig Jahren vertheilt
 gewesen sind. Auch das finanzielle Interesse habe ich ja oft hervorgehoben;
 aber mögen Sie daraus, dass ich es oft hervorhebe, doch nicht schliessen,
 dass dabei das Reich in erster Linie interessirt sei. Das Reich erhält,
 wenn Sie die Finanzaölle nicht bewilligen, doch sein Geld; für das Reich
 ist es einerlei, ob die Einkünfte, die wir haben, aus den Matrikularbeiträgen,
 also aus der Grund- und Klassensteuer der Einzelstaaten, kommen oder aus
 den Zöllen des Reiches: das sieht man dem Thaler nicht mehr an, wenn er in
 die Reichskasse kommt; es ist vielmehr nur im Interesse der einzelnen
 Staaten und der Regierungen, dass ich die Finanzfrage so oft accentuirt,
 dass ich dieselbe so hervorhebe. Deshalb kann ich auch die Hoffnung nicht
 unterdrücken, dass ich in der dritten Lesung eine festere und entschlossene
 Unterstützung von Seiten der Finanzminister der einzelnen Staaten in dieser
 Frage haben werde; denn ich als Reichskanzler bin zu leicht zu desinteressiren,
 wie ich schon bemerkt habe, da das Reich durch die Verfassung so glücklich
 situirt ist, dass die Anderen sich bemühen müssen, die Herren Finanzminister
 der einzelnen Staaten, wo sie das Geld auftreiben, das als Matrikularbeitrag
 abzuführen ist, und meine Bemühungen sind ja durch mässige und abgenutzte
 Kräfte begrenzt, und es wird der Moment kommen, wo ich meinerseits den
 Karren nicht weiter den Berg hinaufschieben kann, wenn ich nicht entschlossenen
 Beistand habe. || Der Herr Vorredner hat gesagt, die russischen Waldbesitzer
 würden, wenn man diesen Zoll, so minim er auch ist — er beträgt ja, wenn ich
 den Festmeter weiches Holz zu 20 M. Werth rechne, und den Festmeter hartes
 Holz zu 30 M., was ungefähr 6—10 Sgr. auf den Kubikfuss Nutzholz von beiden
 Sorten sein würde, nur 2—3 % des Werthes. Aber dass der russische Waldbesitzer
 unter Umständen auch dieses Opfer

noch bringen wird, das geht mir daraus hervor, dass die Preise, die unsere Holzhändler dort für Wälder von gleichartigem Bestande zahlen, je nach der Verlegenheit des Besitzers, je nach dem Leichtsinne des Besitzers, je nach seinem Geldbedürfnisse ausserordentlich verschieden sind; es werden Quadratmeilen zu 100,000 Rubeln ausgeholzt, zu 5000 Rubeln gehandelt und zu 10,000 Rubel, und es haben Holzhändler, mit denen ich darüber sprach, und die ich nach dem Preise der Schwelle oder anderer einzelner Hölzer fragte, mir gesagt: das können wir im Einzelnen nicht berechnen, das erfahren wir, wenn wir im folgenden Jahre oder in zwei Jahren die Rechnung aufmachen, da kommen wir dahinter, wie das abgewickelte Geschäft war; aber im Augenblick kann ich keine Auskunft darüber geben, welchen Bruchtheil eines Pfennigs eine Schwelle auf die Quadratmeile Wald kostet. Also im Einzelnen auf die Schwelle wird der russische Besitzer nichts nachlassen, aber auf die Quadratmeile kann er statt 100,000 Rubel 50,000 Rubel nehmen oder 30,000 oder 5000; das werden die Herren mit der Geschicklichkeit, die sie in den Verhandlungen mit den dortigen Waldbesitzern gezeigt haben, sehr bald ermitteln. || Der Holzzoll, gerade weil das Holz gebunden ist an diesen Wasserweg, eignet sich Russland gegenüber ganz vorzüglich zu einem Kampfszoll, und ich bitte den Herrn Vorredner, doch zu glauben, dass die verbündeten Regierungen in dieser Beziehung, wo es sich um die Pflege und die Wohlfahrt Deutschlands handelt, nicht von derjenigen Schüchternheit besetzt sind, die befürchtet, es könnte, wie er sagt, aus dem Walde so herausschreien, wie man hineinschreit, und es würden wieder Kampfszölle gegen uns gebraucht werden. Unser ganzer Holzzoll ist schon nichts als eine Repressalie. Unsere Nachbarn, Russland und Oesterreich, haben alle Repressalien längst vorweggenommen; was bleibt ihnen übrig? Sie haben seit einem halben Jahrhundert die höchsten Zölle, die möglich sind, vorweggenommen, förmlich Prohibitivzölle, und wenn man einmal durch Prohibitivzölle abgeschlossen ist, dann ist mehr nicht thunlich; es ist gerade so, wie Jener sagte beim Schrotverkauf: dieses schiesst noch tödter! so ist es auch bei den bestehenden Prohibitivzöllen anwendbar: wir sind ausgeschlossen, können noch ausgeschlossener nicht werden. Der Herr Vorredner sagte ferner, dass er wohl zugeben wolle, dass vorübergehend einige Quantitäten Holz in Deutschland geblieben wären; die Hauptsache wäre aber der Transit. Ja, von dem Standpunkt des Vertreters des Seehandels mag ihm der ganze Verkehr im Binnenlande entgangen sein. Was in Stettin und Danzig ausgeht, das mag ja wesentlich Transit sein; denn die schönen Zeiten, wo man in Stettin die inländischen Hölzer, die im Odergebiet wuchsen, exportirt hat, sind vorbei, sie sind den Leuten zu theuer, sie kaufen anderswo wohlfeiler. Auch bis nach Stettin, bis Hamburg erstreckt sich die Eigenschaft unserer Hauptseestädte, Emporien für das Ausland, für Oesterreich und Russland geworden zu sein und ihr ganzes Geschick und ihren Handel immer mehr von den dortigen Zuständen abhängig zu fühlen als von den heimischen deutschen, und wir können ja nicht erwarten, dass sie frei-

Nr. 7021.
Deutschland.
27. Mai 1879.

willig unser Holz kaufen, wenn sie doch, wie Herr von Frankenberg sehr richtig bemerkte, das grobe Holz im Gegensatz zu dem feinen Holz, das heisst zu dem, was kleinere Jahrringe hat, — wenn sie das wohlfeiler kaufen, so ist das eben auch für den Käufer eine Ueberraschung, ich will auch hier nicht sagen Täuschung, wo er später dahinterkommt, dass es sich nicht so lange hält, wie die heimische gute Kiefer, die ja überhaupt das beste Nutzholz ist, das es giebt. Und wenn namentlich bei unseren Behörden häufig Werth darauf gelegt wird, amerikanisches Holz, Pitch Pine, sei besser, dauerhafter, so begreife ich nicht, wo sie das erprobt haben. Wir haben von unsern Eichen und Kiefern in den Dächern alter Häuser, Kirchen und Rathhäuser den Beweis von 200, 300, 500, 600 Jahren, wie sich unser heimisches deutsches Holz hält; aber von Pitch Pine weiss Niemand, ob es 10 Jahre dauert oder nicht, ob es namentlich bei seinem Harzreichthum bei allen Trockenbauten nicht eine sehr gefährliche Qualität hat, nämlich die, dass kein Firniss diesen Harzreichthum abhält, unter der Sonne, in der Wärme auszuschwitzen und auf diese Weise den Schutz illusorisch zu machen, den der Firniss bilden soll. || Viele Sachen sind sehr leicht Einem einzureden. Jemand, der eine grosse Menge Pitch Pine gekauft hat, weiss einen Baubeamten zu finden, der sagt, dies ist das beste, und der Baubeamte weiss einen Verwaltungsbeamten zu finden, der auf sein Urtheil hört, und die Behörde stellt, ohne geprüft zu haben, ein Attest aus, Pitch Pine sei besser. Und dies ist bei dem geringen Verbrauch der Behörden noch lange nicht so übel in der Wirkung, als das Beispiel. Alle Unternehmer glauben dann, die Behörden finden es und es muss also feiner, besser, jedenfalls ausländischer sein, als unser Holz. || Diese „vorübergehenden“ Quantitäten, die in Deutschland bleiben, — ich verstehe das nicht: wenn sie vorübergehen, so bleiben sie eben nicht; aber ganz sicher ist, dass sie zum meisten Theil bleiben; sie gehen durch den Thorner Grenzpass nach dem Bromberger Kanal hinauf, und gelangen durch den Genthiner Kanal bis nach Magdeburg, und dort ist ein Hauptemporium, gegen welches z. B. die Harzhölzer — aus einer unserer waldreichsten Provinzen — nicht mehr aufkommen können, namentlich weil auch dort die Behörden Zeugnisse ausstellen, das ausländische Holz sei besser, das böhmische sei besser, was eine baare Unwahrheit ist; denn das böhmische wächst auch auf besserem Boden, als die märkische Kiefer. Jedermann weiss — und auch früher war im ganzen Holzhandel darüber kein Zweifel — dass es kein besseres und zäheres Bauholz giebt, als die Kiefer aus dem Oder- und Elbegebiet, da kommt keine Fichte und keine Tanne dagegen. || Also ich muss bestreiten, dass das meist Transit ist, denn das Hauptquantum bleibt im Lande und drückt entweder den Absatz Nord- und Süddeutschlands nach Frankreich und Belgien, oder drückt den Absatz im Inlande, und die Waldverwüstung, die daraus schliesslich bei uns entstehen muss, wenn der Wald keinen Ertrag mehr giebt, hat Graf von Frankenberg schon vorhin nachgewiesen. || Ich will nur noch hinzufügen, wie es kommen wird: Der Waldbesitzer wird sein Holz

zwar noch verkaufen; er wird aber keine Schonung mehr anlegen, weil er sich sagt, dies ist keine rentable Anlage mehr, und der Wald wird Einen Umtrieb noch haben und wenn der zu Ende ist, wird er eine Wüste und Sandfläche sein, die dem Lande schadet, anstatt ein Vorthail für das Land zu sein. Ich glaube, ein Forstbesitzer, welcher genau rechnen wollte, der wird überhaupt keinen Wald mehr anlegen, wenn er kein besonderes *pretium affectionis* dafür hat; es giebt ja Gott sei Dank noch solche Holznarren in Deutschland, und zu denen gehöre ich selbst, die Freude haben am Wachsthum des Waldes, ohne sich die Kosten Zins auf Zins zu berechnen; aber wenn es nicht mehr lohnt, Holz zu ziehen, so wird und muss der Wald verfallen: sie haben keinen Zwang auf die menschliche Natur, um den Wiederaufbau des abgeholzten Waldes zu erzwingen. || Dann sagte der Herr Vorredner in Bezug auf die Zollabfertigung, dass die „Register“ schwer verwendbar wären. Ja, bei unserer ganzen Zoll- und Steuerverwaltung ist bisher allerdings die Voraussetzung, dass Jeder, mit dem der Fiskus zu thun hat, ein Dieb ist, bis er das Gegentheil beweist, und bevor der Beweis nicht geführt wird, ist es besser, ihn von Hause aus als solchen zu behandeln, damit man durch Vorsicht jede Schädigung des Fiskus verhindert. Dieser alte fiskalische Zug zieht sich seit Jahrhunderten durch unsere ganze Zollgesetzgebung. Auf die Existenz ehrlicher Leute im Lande rechnet die Zollgesetzgebung überhaupt nicht. Ich halte diese Voraussetzung für nicht zutreffend; nämlich wenn man falsche Konnaissements und Register unter Strafe stellt als Betrug, sobald sich dies beim Ausladen ausweist, glaube ich, kann man das Hauptgewicht auf die Register legen, die jeden Transport begleiten müssen, wo die Stücke nummerirt sein müssen, und der Kaufmann weiss genau, wieviel abgefertigt sind. Das ist also so ausserordentlich schwierig nicht, und es ist doch in früheren Zeiten der Zoll erhoben worden, ohne den Handel erheblich belästigt zu haben. Und was der Herr Vorredner sagte von der Benutzung des Augenblicks, die an der Zollstätte so wichtig wäre, dass man nicht schnell genug mit der Abfertigung vorgehen könnte, weil inzwischen Hochwasser kommen oder das Wasser sich verlaufen könnte, — meine Herren, ehe das Wasser der Weichsel bei Thorn abläuft, können Sie vollkommen alles Holz der Welt verzollt haben. Es sind das doch keine Bäche und Kanäle, wie im oberen Flussgebiet in Russland; da mag die Wassernoth oder Hochwasser aufhalten und unangenehm berühren. Aber sind Sie bei Schmaleningken oder Fordon angekommen, an den grossen Zollpässen der Memel und der Weichsel oder auch nur an der Warthe, dann — will ich zwar nicht sagen, dass die Sache Zeit hätte, im Gegentheil, ich glaube, der Handel muss schnell gefördert werden, und es werden sich Mittel finden lassen, den Holzzoll schnell zu erheben; aber das Wasser läuft nicht ab, und wenn der Transit in seiner Beobachtung grössere Schwierigkeiten hat, — ja, meine Herren, über zwei Prozent des Geschäfts können diese Schwierigkeiten sich immer nicht belaufen, und Sie werden vorziehen, den Zoll zu bezahlen, dann sind Sie aller Plackereien überhoben, und

Nr. 7021. können mit dem Holz manipuliren, wie Sie wollen. Und Sie sollten doch auch
Deutschland.
27. Mai 1879. vom Holz dem Kaiser geben, was des Kaisers ist, und einen kleinen Zoll für
ihn übrig haben!

Nr. 7022.

DEUTSCHLAND. — Aus der Sitzung des Reichstags vom 9. Juli 1879.
— Rede des Reichskanzlers über § 7 des Tarifgesetzes*).

Nr. 7022.
Deutschland.
9. Juli 1879. Wenn man jahrelang nur an praktische Geschäfte gewöhnt ist, so wird
es Einem schwer, sich vorher eine Vorstellung zu machen von den Schwierig-
keiten, mit denen Jemand der deutschen Presse und dem deutschen Parla-
mente gegenüber zu kämpfen hat, wenn er eine einfache, praktische, wirth-
schaftliche Maassregel vorschlägt, deren Nothwendigkeit theils in ihrem ge-
sammtten Umfange, theils in ihren wesentlichsten Abschnitten von der grossen
Mehrheit der Bevölkerung absolut anerkannt ist. Ich habe mir in dem heu-
tigen Stadium meines dauernden und seit 18 Jahren niemals unterbrochenen
Strebens, die deutsche Einheit herzustellen und zu consolidiren, die Aufgabe
gestellt, soviel an mir ist, dazu mitzuarbeiten, dass die deutschen Finanzen in
einen Zustand gelangen, der sowohl das Reich als auch die Einzelstaaten in
die Lage bringt, den nothwendigen Anforderungen unseres Budgets zu ge-
nügen. Diese Lage war bisher nicht vorhanden; Sie haben die Vorlagen dar-
über aus allen bedeutenden Bundesstaaten bekommen, Sie kennen den Finanz-
zustand unseres Reiches, Sie kennen den Zustand der gesamten deutschen
Finanzen, der ausser Zusammenhang, in Trennung der Reichsfinanzen von den
Finanzen der Einzelstaaten, ja gar nicht zu behandeln ist. || Der ganze Streit,
um den es sich hier handelt, macht mir — allerdings liegt mir alle Theorie
in dem langjährigen praktischen Leben, das ich geführt habe, ziemlich fern —
ungefähr den Eindruck, wie das bekannte Wort *bonnet blanc* oder *blanc
bonnet*, oder als ob ich spreche von einem schwarzen Tuchrock oder von
einem Rock von schwarzem Tuch; weiter finde ich einen Unterschied nicht;
jeder weitere Unterschied, den Sie hincinlegen, ist fingirt, widerspricht der
Sachlage und widerspricht unserer Verfassung. Nach der Art, wie die Er-

*) § 7 des Tarifgesetzes (Antrag Frankenstein), welcher vom Reichstage mit 211
gegen 122 Stimmen angenommen wurde, lautete: „Derjenige Ertrag der Zölle und der
Tabaksteuer, welcher die Summe von 130,000,000 M. in einem Jahre übersteigt, ist
den einzelnen Bundesstaaten nach Maassgabe der Bevölkerung, mit welcher sie zu den
Matrikularbeiträgen herangezogen werden, zu überweisen. Diese Ueberweisung erfolgt
vorbehaltlich der definitiven Abrechnung zwischen der Reichskasse und den Einzel-
staaten auf Grund der im Art. 39 der Reichsverfassung erwähnten Quartalsextrakte und
beziehungsweise Jahresabschlüsse.“

regung bei uns durch eine unerhörte und verlogene Pressagitation gesteigert worden ist (Unruhe), wenn in dem Publikum und in den Lesern, die nichts wie ein einzelnes Hetzblatt lesen, falsche Ansichten darüber entstanden sind — und ich will mich bemühen, nicht, diese Ansichten zu widerlegen — das ist ja gar nicht möglich; wer Recht behalten will, der wird nicht überzeugt werden: Sie kennen den Spruch des Dichters —, sondern nur meinen Ideengang und wie ich zu demselben gekommen bin, Ihnen klar darlegen. Wir befinden uns hier in der Lage, etwa umgekehrt von der bekannten Fabel des Menenius Agrippa, wo die Glieder sich beklagten und den Magen nicht mehr ernähren wollten, da er seinerseits nichts thäte; hier verweigert der Magen bisher seine Schuldigkeit, den Gliedern die Nahrung, die sie zu ihrem Bestehen nothwendig haben, zufließen zu lassen. Das Reich hat alle Haupt-Finanzquellen in Beschlag und hat die Schlüssel davon, und haben sich bisher wenigstens die Organe des Reiches, von denen unsere Bewilligungen abhängig sind, nicht darüber einigen können, auf welchem Wege diese Quellen flüssig gemacht werden können. Ich arbeite an der Reform unserer Steuern in meiner Stellung, die viele Leute für eine einflussreiche halten, für eine einflussreichere gewiss, als sie ist, mit grosser Mühe und gegen die Schwierigkeiten, die mir mein eigener Gesundheitszustand schafft, gegen die grösseren Schwierigkeiten, die mir die Friktionen der mitwirkenden Kräfte geschaffen haben, um den finanziellen Uebelständen, unter denen wir ganz zweifellos leiden, abzuhelpen. Aber seit der Zeit des Ministers von der Heydt und seit seinen Vorlagen werden Sie sich erinnern, dass jeder Versuch dazu, wenn mir die übrigen Geschäfte, da ich in der Hauptsache doch nicht Finanzminister bin, zu solchem Versuche Zeit liessen, misslungen ist, und ohne meine Anregung ist ein solcher Versuch bisher überhaupt niemals in Scene gesetzt worden, und wenn meine Anregung jetzt nicht stattgefunden hätte, so wären wir überhaupt nicht dazu gekommen, über diese brennende Lebensfrage schon zu verhandeln. Also ich habe hier nicht leichtfertig und plötzlich etwa aus irgend welchen Hintergedanken, die ich nicht eingestände, Vorschläge gemacht, sondern ich habe einen rein praktischen, materiell hausbackenen, lange erwogenen Vorschlag darüber gemacht, wie wir unsere Finanzverrichtungen auf einen besseren Fuss bringen können. Ich habe mich dabei gegen jede Aenderung, sofern sie nur den Charakter einer Mitwirkung zum gemeinsamen Ziele hat, offen und empfänglich gezeigt. Ich habe im Anfang auch geglaubt, wir würden leichter zum Ziele kommen, als dies der Fall gewesen ist, es würde früher eine Verständigung stattfinden. Zu dieser ist aber von liberaler Seite nicht in dem Maasse, wie ich erwartete, die Hand geboten, und es fehlt uns heute in unserer entscheidenden Verhandlung an jeder Vorlage von liberaler Seite, wie die Herren sich etwa denken, dass diese Finanzfrage gelöst werden könnte. Soviel ich weiss, liegt gar kein Vorschlag, als die reine Negation vor (Sehr richtig! rechts), die reine Negation dessen, was von Anderen allenfalls gemacht werden könnte. Wir haben die Negation von einem hervorragenden Mitgliede der Fortschritts-

Nr. 7022.
Deutschland.
9. Juli 1879.

Nr. 7022.
Deutschland.
9. Juli 1879.

partei allerdings als Programm offen proklamiren hören, und in meiner Erfahrung hat die Fortschrittspartei es noch nie möglich gemacht, zu einer positiven Meinung zu kommen, bis die Regierung eine ausgesprochen hatte, der sie widersprechen konnte (Grosse Heiterkeit rechts und im Zentrum). || Positive Pläne und Vorschläge aber über das, was zu geschehen hätte, sind nie vorgekommen, und wenn neulich ein hervorragender Redner dieser Partei sagte, alle Unruhe im Reiche käme von mir, und wenn ich nur erst beseitigt wäre, würde alles paradiesisch vortrefflich gehen, so könnte ich das, wenn ich überhaupt persönlich werden wollte, in viel höherem Maasse zurückgeben. Alle Unruhe im Reiche und alle Schwierigkeiten, zu gedeihlichen, ruhigen Zuständen zu gelangen, kommen meines Erachtens von der Fortschrittspartei und denen, die mit ihr sympathisiren in den anderen Fraktionen (Sehr richtig! rechts und im Zentrum), und das zu behaupten, bin ich in viel höherem Maasse berechtigt, als jene Insinuation gegen meine Person es war. Streichen Sie meine Person, — ich wäre seit Jahren fort, wenn das ohne Pflichtverletzung, ohne Verletzung der Treue, die ich meinem Herrn schulde, geschehen könnte, — und wenn der Herr, der so sehr darnach strebt, mich zu beseitigen, es in einer ehrbaren, annehmbaren Weise durchzusetzen vermag, so will ich mich bemühen, sein Freund zu werden (Anhaltende grosse Heiterkeit). || Die Stellung zum Franckenstein'schen Antrage wird hier als ein Probirstein behandelt in Bezug auf die Reichstreue oder Nichtreichstreue. Meine Herren, zur Stellung dieses Dilemmas haben Sie gar keine Berechtigung. Sehen Sie doch zurück auf meine Vergangenheit. || Ich werde den Franckenstein'schen Antrag befürworten; zuzustimmen habe ich ja in dieser Versammlung nicht, und zwar habe ich mich dazu erst seit kurzem entschlossen, seit wenigen Tagen, ich habe mich am vergangenen Sonntage bedingt dazu entschlossen, ich habe mich definitiv dazu erst entschlossen, nachdem ich in einer Gesamtprüfung der Wege, welche die Herren, die heute in der Opposition sind, gehen, mich überzeugt habe, dass sie Wege eingeschlagen haben, die ich niemals gehen kann, und die die verbündeten Regierungen nicht gehen können. Die Kundgebungen, die ausserhalb dieses Hauses von sehr hervorragenden Mitgliedern einer grossen Partei stattgefunden haben, die Reden und Argumentationen, wie sie neulich zur Bekämpfung des Zolles auf Petroleum hier vorgebracht worden sind, ja meine Herren, die nöthigen mich, zu Rath zu gehen mit meinem eigenen Pflichtgefühl gegenüber der Gesamtheit des Reiches. Mit Bestrebungen, die sich dergestalt kennzeichnen, kann ich nicht gehen, können die verbündeten Regierungen nicht gehen, mit denen kann das Reich nicht bestehen: sie sind Untergrabungen des Reichsbestandes gerade so gut, wie die sozialdemokratischen Untergrabungen, die wir durch das Gesetz vom Herbst bekämpfen wollen (Anhaltende grosse Unruhe und lebhafter Widerspruch links); sie sind mindestens die Vorbereitungen dazu, und ich habe daraus die Ueberzeugung gewinnen müssen, dass, wenn eben Leute, die früher mitunter sogar häufig der Reichsregierung ihre Unterstützung geliehen haben, wenn dort latent die zerstören-

den Kräfte schlummern, die bei einer geringen Anreizung — es genügt dazu, bei so geschulten Parlamentariern, dass sie in die Minorität kommen gegen ihr Erwarten — so in zornige Leidenschaftlichkeit umschlagen, ja dann schwindet das Vertrauen, welches ich früher auf die Möglichkeit gesetzt habe, mit Charakteren dieser Art in Zukunft zusammenstehen zu können in der Weise, dass die Regierung ihre Unterstützung annimmt und ihnen dafür den Einfluss gewährt, der mit dieser Unterstützung nothwendig verbunden ist — ein anderes Verhältniss kann keine Fraktion von den existirenden erstreben; denn keine von ihnen hat an sich die Majorität, jede muss kompromittiren mit den anderen; wenn es eine Fraktion bei uns gäbe, die an sich eine geborene Majorität hätte, und die von mir nicht verlangt, dass der Tropfen demokratischen Oels, den ein bekanntes Wort für die Salbung des Deutschen Kaisers verlangte, gerade ein Eimer werden soll (Heiterkeit), dann würde ich einer solchen Partei ganz andere Rechte in Bezug auf die Beeinflussung der Regierung einräumen können, als jetzt einer Partei, die, wenn sie hoch kommt und wenn sie abgeschlossen enig ist, was doch zu den Seltenheiten gehört, immer nur ein Viertel von der ganzen Versammlung kaum erreicht. Den Herren kann ich nur, wenn sie überhaupt auf mein politisches Urtheil als Sachkundiger — und ich habe viel Politik getrieben — Werth legen, eine grössere Bescheidenheit für die Zukunft anrathen (Oh! links.) || Der Herr Vorredner hat, was mich namentlich veranlasst hat, in diesem Moment das Wort zu nehmen, während mir in dieser Frage an der Abstimmung so viel liegt, dass ich eigentlich lieber nicht geredet hätte, aus Sorge, dass ich das Maass vielleicht nicht halten würde, was zur Erhaltung des Standes der Stimmen nützlich ist, ich hätte lieber geschwiegen, aber da der Herr Vorredner, Jemand, auf dessen Mitwirkung ich seit langer Zeit habe rechnen können, und den ich persönlich hochschätze und verehere, auch seinerseits der Meinung ist, die Finanzhoheit des Reiches ginge durch den Franckenstein'schen Antrag verloren, so muss ich dazu bemerken, dass ich diese Behauptung für eine gänzlich unbegründete und aus der Luft gegriffene halte. Die Finanzhoheit des Reiches ist eine in der Verfassung begründete in verschiedenen Paragraphen; keiner dieser Paragraphen erleidet durch die Annahme des Franckenstein'schen Antrages auch nur die mindeste Aenderung. Auf die Erhaltung der Matrikularumlagen ist ja bisher von liberaler Seite ein sehr hoher Werth gelegt worden, und es ist gesagt worden, wir müssen für dieselben einen Ersatz haben; wenn auch die Verfassung uns ein Einnahmewilligungsrecht nicht giebt, so haben wir es bisher vermöge der Verfassung doch faktisch genossen, und wir wollen es nicht aufgeben, wenn wir nicht einen Ersatz dafür haben. Auf die Matrikularumlagen und ihre eventuelle Beibehaltung wird also von liberaler Seite ein ausserordentlich hoher Werth gelegt. Ich war deshalb wohl darauf gefasst, da ich mir die verschiedenen Mittel durchdacht hatte, in welchen man konstitutionelle Garantien finden könnte, so war ich auch auf dieses wie auf andere gekommen und erwartete einen Antrag, wie den Franckenstein'schen, wohl von der natio-

Nr. 7022.
Deutschland.
9. Juli 1879.

nalliberalen Seite. Um die konstitutionelle Wirkung der Matrikularumlagen beizubehalten, was mir im Ganzen nicht erwünscht war, gab es ja kein einfacheres Mittel, als dass man sie in ihrem ganzen bisherigen Umfange bestehen liess und dem Reiche dafür in sein Ausgabebudget gesetzlich einen Posten schrieb, der zur Sublevation der nothleidenden Einzelstaaten bestimmt war und denen die Mittel gab, diese Mehrumlagen zu leisten. Dann bleibt eben das Heft der Finanzverwaltung in den Händen des Reichstages, und es ist ein Beweis, dass mir diejenigen Unrecht thun, die mich unkonstitutioneller Gesinnungen beschuldigen und verdächtigen, wenn ich diesem Franckenstein'schen Antrage, der dem Reichstag die Gewalt, die ihm das Votiren der Matrikularumlagen giebt, im vollen Umfange lässt, — wenn ich dem zustimme. Ich bin ja seit lange gewohnt, dass man, wenn die Argumente aus der Gegenwart nicht reichen, mit der Verdächtigung meiner Absichten für die Zukunft mich bekämpft. Ich erinnere Sie daran, dass lange Jahre stets gesagt worden ist, ich strebte nach Krieg zu irgend welchen Zwecken. Es hat das erst ein Ende genommen, seitdem die Stellung Deutschlands zur orientalischen Frage, die Stellung Deutschlands auf dem Kongress zu Berlin, der gerade vor einem Jahre uns auch zu einer Sommersitzung, mich wenigstens, nöthigte, den unwiderleglichen Beweis geliefert haben, dass alle jene Insinuationen Lügen und Verleumdungen waren, die zum geringsten Theil in Deutschland ihren Ursprung hatten. Seitdem ist es Sitte geworden, seit ungefähr Jahr und Tag, Reaktion zu schreien und auf diese Weise vielleicht den Teufel an die Wand zu malen. Durch das Verdächtigen der Reaktion, durch das Anschuldigen können Sie unter Umständen einen Minister, der schüchterner ist, als ich bin, veranlassen, dass er gerade, um sich der Feindschaft zu erwehren, in die ihn der Verdacht der Reaktion bringt, bewusst oder unbewusst, zu den Mitteln der Reaktion greift und Anlehnung da sucht, wo er für den Augenblick weniger Feindschaft findet. In der Lage bin ich nicht. Ich bin dem Ende meiner Laufbahn zu nahe, um zu Gunsten irgend einer Zukunft noch meine Gegenwart zu verderben. Seit einem Jahre, seit etwas länger als einem Jahre, habe ich in dem Wohlwollen, welches mir früher von liberaler Seite zu Theil wurde, eine merkliche Abkühlung gefunden. Sie gab sich kund durch eine fühlbare Zurückhaltung, durch Reserve, durch eine kühle Hoheit, die andeutete, ich müsse ihnen kommen. Ich hatte das Gefühl, das sie von mir Dinge verlangen wollten, die ich nicht leisten könnte. || Eine Fraktion kann sehr wohl die Regierung unterstützen und dafür einen Einfluss auf sie gewinnen; aber wenn sie die Regierung regieren will, dann zwingt sie die Regierung, ihrerseits dagegen zu reagiren. Ich habe dies Gefühl namentlich gehabt, als ohne mein Wissen und ohne mein Zuthun im Frühjahr 1878 inmitten des Reichstages durch Verständigung der beiden Präsidenten eine Landtags-session von mehreren Wochen eingeschoben wurde, als in dieser Landtags-session, die meiner Meinung nach erst nach Schluss des Reichstages hätte stattfinden sollen, Anträge der Regierung, die im Grunde Jedermann für sich hatten,

— ich kann nicht anders glauben, als weil ich sie einbrachte — abgelehnt wurden; Nr. 7022.
Deutschland.
9. Juli 1879. denn die Gründe, welche dafür angeführt wurden, waren speziös. Nun geht es in der Politik, in der inneren ja doch wohl ähnlich wie in der auswärtigen, wo oft Regierungen glauben, sie können ihrerseits diplomatisch oder selbst materiell rüsten, ohne dass die andere gerüstet ist. Es ist das in der Politik immer so, als wenn man mit unbekannten Leuten, deren nächste Handlungen man nicht kennt, in einem unbekannten Lande geht; wenn der Eine seine Hand in die Tasche steckt, so zieht der Andere seinen Revolver schon, und wenn der Andere abzieht, so schießt der Erste, und da kann man sich nicht erst fragen, ob die Voraussetzungen des preussischen Landrechts über die Nothwehr zutreffen, und da das preussische Landrecht in der Politik nicht gilt, so ist man alternativ sehr rasch zur aggressiven Vertheidigung bereit. Ich habe mich, wenn auch nicht angegriffen, so doch verlassen und isolirt gefühlt, ich habe das noch mehr gefühlt bei der ersten sozialdemokratischen Vorlage, und ich habe damals gehofft, dass bei einer Aussonderung die disparaten Elemente, die in einer grossen und nominell die Regierung unterstützenden Fraktion vereinigt waren, sich sondern würden. Es ist das nicht gelungen, und solange das nicht gelingt, werden Sie jede Regierung, namentlich aber die verbündeten Regierungen, immer vorsichtig in ihrer Anlehnung finden und nicht so vertrauensvoll, als dies früher der Fall gewesen ist. Die vielen Andeutungen in der Presse, als hätte ich mit irgend einer Fraktion gebrochen oder wäre zuerst aggressiv verfahren, treffen nach meinem inneren Bewusstsein nicht zu. || Ich habe, seit ich Minister bin, nie einer Fraktion angehört, auch nicht angehören können; ich bin successiv von allen gehasst, von einigen geliebt worden. Es ist das *à tour de rôle* herumgegangen. Als ich zuerst im Jahre 1862 das preussische Ministerpräsidium übernahm, da ist in Aller Angedenken, bis zu welcher — ich kann wohl sagen — vaterlandsfeindlichen Höhe sich der Hass mir gegenüber verkörperte und bis zu gewissem Masse auch gegen die höheren Einflüsse, die mich auf dem Posten erhielten. Ich habe mich dadurch nicht beirren lassen und habe auch nie versucht, mich dafür zu rächen, ich habe von Anfang meiner Karriere an nur den einen Leitstern gehabt: durch welche Mittel und auf welchem Wege kann ich Deutschland zu einer Einigung bringen, und, soweit dies erreicht ist, wie kann ich diese Einigung befestigen, fördern und so gestalten, dass sie aus freiem Willen aller Mitwirkenden dauernd erhalten wird. Zu diesen Mitwirkenden rechne ich aber auch die Regierungen und halte es für Deutschland für einen ganz ausserordentlich grossen Vorzug im Vergleich mit anderen Ländern unitarischer Verfassung, dass das dynastische Element auch ausserhalb Preussens noch eine Gewalt hat, die zu den Stützen der Ordnung gezählt werden muss, und die wir, wenn wir deren Band unitarisch zerreißen wollten, durch keine andere gleich starke Bindekraft würden ersetzen können. Ich verlange nicht dieselbe Ueberzeugung von Jedem, ich will überhaupt Niemanden überreden, ich will nur darlegen, wie ich zu meiner Stellung jetzt den Fraktionen gegen-

Nr. 7022. über komme. Als wir aus dem Kriege 1866 zurückkamen, wäre es ja für
 Deutschland. mich in der Stellung, die ich damals, in kleinerem Kreise einflussreicher als
 9. Juli 1879. heute, einnahm, sehr leicht gewesen, ja ich habe sogar mit Mühe mich dessen
 zu erwehren gehabt, zu sagen: jetzt ist Preussen grösser geworden; die Ver-
 fassung ist dafür nicht berechnet, wir müssen sie neu vereinbaren, kurz, die
 kühnste und einschneidendste Reaktionspolitik mit dem Erfolg, der noch von
 Königgrätz an den Dingen klebte, mit vollen Segeln zu treiben. Sie wissen,
 dass ich das Gegentheil gethan habe und dass ich mir dadurch zuerst die
 Abneigung eines grossen Theiles meiner älteren politischen Freunde zugezogen
 habe, und es hat mich schwere Kämpfe gekostet, das Gegentheil, die Indem-
 nität, das Fortsetzen des konstitutionellen Systems durchzuführen. Habe ich
 das aus Liebe zum konstitutionellen System gethan? Meine Herren, ich will
 mich nicht besser machen, als ich bin; ich muss das ganz bestimmt verneinen.
 Ich bin kein Gegner des konstitutionellen Systems; im Gegentheil, ich halte es
 für die einzig mögliche Regierungsform; — aber wenn ich geglaubt hätte, dass
 eine Diktatur in Preussen, dass der Absolutismus in Preussen der Förderung
 des deutschen Einigungswerkes nützlicher gewesen wäre, so würde ich ganz
 unbedingt zum Absolutismus gerathen haben. Aber ich habe mich nach sorg-
 fältigem Nachdenken — und ich habe schwere und mir theure, nahestehende
 Einflüsse zu bekämpfen gehabt — dafür entschieden: nein, wir müssen auf
 der Bahn des Verfassungsrechtes weiter gehen, was ausserdem meinen inneren
 Empfindungen und meiner Ueberzeugung von der Gesamtmöglichkeit unserer
 Politik entspricht. Das Entgegenkommen, welches ich damals für die mit mir
 versöhnten Gegner gehabt habe und welches in meiner vielleicht fehlerhaft an-
 gelegten Natur nach der Versöhnung wohl etwas überfliessend sein mochte
 hat mir zuerst also die Vorbereitung zu dem späteren Bruch mit der konser-
 vativen Partei eingetragen. Es entstand dann für mich, thatsächlich aus den
 Beziehungen der kirchlichen Frage zur polnischen, der Konflikt über die kirch-
 lichen Angelegenheiten. Dieser Kampf beraubte mich der natürlichen Unter-
 stützung der konservativen Partei, auf die ich hätte rechnen können, und die
 Wege, die ich, um die Verfassung des deutschen Reiches auszubauen und in
 Aktivität zu setzen, um ihr durch praktische Belebung eine Bürgschaft der
 Dauer zu gewähren, — die Wege, die ich dazu gehen musste, wären wahr-
 scheinlich andere geworden, wenn die konservative Partei mich nicht damals
 im Stich gelassen hätte. Es kam dazu der schwere Kampf, den ein augen-
 blickliches Hochglücken der tausendjährigen Streitfrage zwischen Staat und
 Kirche, zwischen Kaiser und Papst veranlasste, der Streitfrage, die in unserer
 Geschichte seit 1000 Jahren jederzeit gelegen hat; zeitweise ist sie lebhafter
 geworden, zeitweise stiller. Ich habe in diesem Konflikt gekämpft mit der
 Lebhaftigkeit, die mir, wie ich hoffe, in allen Sachen, wo es sich meinem Be-
 wusstsein nach um das Wohl meines Vaterlandes und um die Rechte meines
 Königs handelt, solange ich lebe, eigenthümlich bleiben wird; aber ich muss
 auch hier sagen: ich halte Konflikte wohl unter Umständen für tapfer durch-

zukämpfen, aber nie für eine auf die Dauer zu erstrebende Institution, und wenn sich Mittel und Wege bieten, die Schärfe der Gegensätze zu mildern, ohne dass man an die Prinzipien der eigentlichen Streitfrage rührt, wenn man sich gegenseitig kennen und durch gemeinsames Arbeiten an einem gemeinsamen und hohen Zweck sich gegenseitig achten lernt, — ja, so liegt es doch wahrlich nicht in meiner Berechtigung als Minister, solche Wege zu verschliessen und von der Hand zu weisen. || Wenn ich nach 1871 durch diese, von mir nicht abhängigen Erscheinungen und Kämpfe enger an die liberale Fraktion gedrängt wurde, als es für den Minister und für den Reichskanzler auf die Dauer vielleicht haltbar ist, wenigstens gerade so weit, wie es möglich war, so habe ich dadurch die Beziehungen zu den übrigen Kreisen des Reiches und der Bevölkerung doch unmöglich für immer aufgeben können. Ich habe geglaubt und habe das in der Sozialistendebatte noch entwickelt, wir würden, vom rechten Flügel ab gezählt, in drei Bataillonen, vielleicht getrennt, marschiren und vereint fechten können. || Diese meine Vorausberechnung hat sich leider nicht bestätigt, und die Umstände, nicht mein Wille, haben es so gedreht, dass die Herren, die mich früher häufig und nach ihrer Weise unterstützten, welche Kämpfe nicht ausschloss, mir gegenüber in ihrer Presse, in ihrer angesehensten und akkreditirtesten Presse, in einen Zorn und in eine Sprachweise verfallen sind, die mich vollständig degoutiren und abwendig machen mussten. Es haben ähnliche Fälle auch vor versammeltem Reichstage stattgefunden, dass durch einzelne hervorragende Mitglieder der Reichskanzler in einer Weise abgekanzelt worden ist, kann ich wohl sagen (Heiterkeit), öffentlich, wie es ein Mitglied einer befreundeten Fraktion wohl niemals ohne Missbilligung der Fraktion gethan haben würde. || Alles das sind Gründe, die mich gegenüber diesen meinen früheren — ich hoffe auch wieder zukünftigen — Kampfgenossen in dieselbe Stimmung setzen, die sie mir gegenüber bekundet und öffentlich ausgesprochen haben, kühl bis an das Herz hinan. Ich kann — die Regierung kann doch den einzelnen Fraktionen nicht nachlaufen, sondern sie muss ihre eigenen Wege gehen, die sie für richtig erkennt; in diesen Wegen wird sie berichtigt werden durch die Beschlüsse des Reichstages; sie wird der Unterstützung der Fraktionen bedürfen; aber der Herrschaft einer Fraktion wird sie sich niemals unterwerfen können! Unter diesen Umständen bin ich, nachdem die Lücke, die das Ausscheiden meines Herrn Kollegen Delbrück im Reichskanzler-Amte liess, mich nöthigte, mich enger, näher als bisher, mit den wirthschaftlichen Fragen zu befassen, zu Ueberzeugungen gekommen, an deren Durchführung ich von dem Augenblick, wo sie bei mir feststanden, die ganze Kraft des Einflusses, der mir amtlich vertraut ist, gesetzt habe. Ob ich auf der Bahn Niederlagen erleiden mag, ob ich wieder von vorn anfangen muss — ja, solange ich Minister bleibe, werde ich in diesen Bestrebungen nicht nachlassen; mein Vorbild ist darin Robert Bruce in seiner Geschichte mit der Spinne, an deren stetem Wiederaufklettern nach dem Herunterfallen er sich ermunterte,

Nr. 7022.
Deutschland.
9. Juli 1879.

um seinerseits das, was er für Recht und seinem Vaterlande für nützlich hielt, auch bei den übelsten Aspekten nicht aufzugeben; für das, was ich unternehmen habe, liegen aber die Aspekte nicht einmal übel und entmuthigend, und es wäre meines Erachtens ein Verrath an der Sache, die ich im Namen des Vaterlandes hier vertrete, und die ich nicht frivol unternommen habe, wenn ich wegen solcher Quisquilien, meiner Ansicht nach, wie sie die eine Theorie von der andern unterscheiden, das Ziel sollte unerreicht lassen in dem Augenblick, wo ich die Hand danach ausstrecken könnte (Bravo!) || Wie ich höre, hat der Herr Abg. v. Bennigsen darauf aufmerksam gemacht, dass ich in einer früheren Rede die Matrikularumlagen als nachtheilig bekämpft, wobei ich mich auf den Abg. Miquel bezogen habe. Meine Herren, lieber wäre mir die ganze Sache allerdings ohne Matrikularumlagen; aber ich habe doch eben nicht die Wahl, die Dinge so zu machen, wie ich sie mir an die Wand malen kann. Wenn ich von der liberalen Seite ohne Unterstützung, ohne Anhalt, ohne bestimmte annehmbare Vorschläge bleibe, so muss ich den von anderer Seite kommenden Vorschlag prüfen; was giebt er denn? Nun er giebt mir in dem Sinne, wie ich die Matrikularumlagen bekämpft habe, die volle Abstellung derselben und der Uebelstände, die ich gerügt habe. Ich habe gesagt, bisher sei das Reich ein lästiger Kostgänger bei den einzelnen Staaten, ein mahnender Gläubiger, während es der freigebige Versorger der einzelnen Staaten sein müsste bei richtiger Benutzung der Quellen, zu welchen der Schlüssel durch die Verfassung in die Hände des Reiches gelegt, bisher aber nicht benutzt worden ist. Meine Herren, dieser „freigebige Versorger“ wird das Reich aber durch die Annahme des Franckenstein'schen Antrages, der sich von dem früher in der Kommission vorgelegten Bennigsen'schen bezüglich der Versorgung der Staaten nur dadurch unterscheidet, dass man den einzelnen Staaten ein höheres Maass der Autonomie in der Verwendung dessen, was ihnen zugestanden wird, belässt. Wenn das Reich den Einzelstaaten nach freiem Ermessen die Ueberschüsse zu überweisen hätte, so dürfte sich nach den Vorgängen, die wir neulich in der Kommission erlebt haben, wo die Herren Abgg. Rickert und Richter die württembergische Finanzverwaltung vor ihr Forum gezogen haben, sehr leicht ein System entwickeln, nach welchem alle Budgets, das preussische so gut wie das württembergische, hier vor das Forum der Reichstagsfinanzkommission gezogen werden, und das wäre ein Unitarismus, den ich für schädlich und verwirrend halten würde, und welchen sich die einzelnen deutschen Stämme mit ihrem Selbstständigkeitsgefühl schwerlich werden gefallen lassen. Das wird vermieden, wenn die Ueberweisung von Rechtswegen im Gesetz steht, nicht in der Verfassung, sondern im Gesetz, welches dem Reich eine ständige Ausgabe zur Versorgung der einzelnen Staaten auferlegt. Das Reich ist nicht mehr ein lästiger Kostgänger, sondern ein Kostgänger, der ein gutes Kostgeld bezahlt und darüber hinaus sich freigebig erweist, es ist ein Kostgänger wie ein König, der bei einem Privatmann wohnt, und das Reich steht in voller Berechtigung seiner Finanzhoheit da, wenn es sich der

Pflicht unterzieht, durch Flüssigmachung der Quellen, die unter seinem Ver- schluss liegen, der Finanznoth der einzelnen Staaten aufzuhelfen, ohne eine eifersüchtige und die Grenzen seines Ressorts überschreitende Einmischung in die einzelnen Staaten und ihr Verwaltungswesen. Das System der bisherigen Matrikularbeiträge hatte das Ergebniss, dass das Reich die Einzelstaaten durch Versagung der Zuflüsse, die aus den indirekten Steuerquellen kommen könnten, aushungerte und dabei doch in jedem Jahre als mahnender Gläubiger die Matrikularumlagen verlangte; — durch die heute in Aussicht genommene Reichshülfe aber schwindet die Finanznoth der Staaten und des Reiches, die ja die einleitende Motivirung meines ganzen Vorgehens in dieser Frage gebildet hat; die Finanznoth wird zum Theil gehoben, wenn auch nicht in dem Maasse, dass alle die Reformen an den directen Steuern, die Sublevation der nothleidenden Gemeinden sofort ausgeführt werden können, die mir vorschweben, so doch, dass, wie ich glaube und hoffe, ein erheblicher Theil davon schon bald, sobald nur die Ertragslosigkeit der Tabakssteuer überwunden sein wird, die an dem Mangel der Nachsteuer liegt, dieses Reformwerk in Angriff genommen werden kann. || Die Ungleichheit der Belastung durch die Matrikularumlagen, die ich auch, wie ich hier sehe, damals gerügt habe, schwindet auch, wenn die Vertheilung nach demselben ungleichen Maassstabe stattfindet, wie die Einzahlungen. || Wie nun dadurch die Finanzhoheit des Reiches geschädigt werden sollte, dafür suche ich vergeblich nach einem Verfassungsparagraphen. Man könnte, wenn man theoretisch zu Werke gehen wollte, zuerst fragen wer ist denn eigentlich das Reich? Die Verfassung giebt darüber eine ganz authentische Auskunft, der gegenüber aber verschiedene abweichende Auslegungen im Publikum bestehen. Wenn ich in der Presse die Besorgnisse lese, wie das Reich gefährdet sein werde, wenn den Bundesstaaten zwar nach wie vor die verfassungsmässige und jederzeit innezuhaltende Verpflichtung obliegt, die Matrikularumlagen zu der vom Reichstage zu bewilligenden Höhe der Ausgaben unweigerlich einzuzahlen — wenn dieses für das Reich gegebene Verhältniss erhalten wird, wo liegt dann der Unterschied, der hier zwischen dem Reich und den verbündeten Staaten gemacht werden will? Der beruht meines Erachtens auf ganz unberechtigten Behauptungen, namentlich für uns, die wir hier auf der Ministerbank stehen; wir sprechen im Namen der „verbündeten Regierungen“. Können nun die verbündeten Regierungen gegen sich selbst den Verdacht hegen, dass sie ihren Bundespflichten gegen das Reich nicht nachkämen? — gegen das Reich, was wiederum genau dasselbe ist, wie die Gesamtheit der verbündeten Regierungen; diese sind das Reich, und das Reich besteht aus den gesammten verbündeten Regierungen. — Namentlich aber Preussen, welches das — Kaiserschwert, kann ich es wohl nennen, nach der Genesis aus dem Bundesfeldherrn in der Hand hat. Können Sie den Verdacht haben, dass Preussen sich gegen das Reich auflehnt, vielleicht in Verbindung mit noch einigen anderen mächtigen Partikularstaaten? Ja, dann wollen wir überhaupt nur das letzte Geläut auf dem Dome ansagen für das

Nr. 7022. Reich (Bewegung). Das ist aber eine Voraussetzung, die doch unmöglich Ihren
Deutschland.
9. Juli 1879. Deduktionen zu Grunde liegen kann. || Wo ist also der Spalt, die Grenze, die sich bei Ihnen zwischen dem Reich und dem durch den Franckenstein'schen Antrag angeblich begünstigten Partikularismus der Bundesstaaten zieht? Sind etwa der Kaiser und der Reichstag allein das Reich? Ich fürchte, Sie ziehen für das Reich noch eine viel engere Grenze, dass Jeder in erster Linie vorzugsweise seine Fraktion darunter versteht (grosse Heiterkeit) und demnächst die anderen auch, soweit sie ein freundliches Verhältniss zur eigenen haben. || Die verfassungsmässige Definition des Reiches befindet sich in dem einleitenden Satze zur Verfassung über den Bundesvertrag, den die verbündeten Regierungen untereinander abgeschlossen haben, und der da lautet, dass der König von Preussen und die Uebrigen einen ewigen Bund schliessen; dieser Bund wird den Namen „Deutsches Reich“ führen und nachstehende Verfassung haben. Durch diese Verfassung werden nun die Rechte des Reichstages hingestellt, die bei dem Franckenstein'schen Antrage, wie ich mir schon zu entwickeln erlaubte, ihre volle Wahrnehmung finden. Die Regierungen haben bisher schon nach Art. 36 der Verfassung das Recht, die Zölle ihrerseits zu erheben durch ihre eigenen Beamten:

Die Erhebung und Verwaltung der Zölle und Verbrauchssteuern bleibt jedem Bundesstaate, soweit derselbe sie bisher ausgeübt hat, innerhalb seines Gebietes überlassen.

Wäre also eine Möglichkeit oder eine Neigung, diese Zölle dem Reiche vorzuenthalten, so wäre jeder Bundesstaat, namentlich ein so mächtiger wie Preussen, schon längst in der Lage, es zu thun. Soviel ich mich erinnere, erhebt Preussen an Reinertrag der Zölle, wenn man sie zu 104 Millionen Mark ansetzt, 63 Millionen, also ungefähr nach Verhältniss seiner Bevölkerung, auch darüber hinaus. Wenn man der preussischen Erhebung die, wie ich glaube, 6 Millionen der Reichslande und die 5 Millionen der Zollvereinsämter in den Hansestädten zurechnet, so würde Preussen 74 Millionen der bisherigen Zölle erheben, und bei einer Steigerung der Zölle um den Prozentsatz, den das neue Gesetz liefern würde, würde das Verhältniss in dieser Repartition wohl unverändert bleiben. Der einzige Staat, der meines Wissens erheblich über seine Bevölkerungszahl erhebt, ist Sachsen, dessen Zolleinnahme, die es an das Reich überweist, sich auf 10 Millionen beläuft, während nach dem quotirten Satz, der auf die Kopffzahl der Bevölkerung kommt, sie nur etwa 7 Millionen sein müsste. Unter der Bevölkerungszahl bleiben dagegen die Einnahmen der süddeutschen Staaten. Hat nun diese Einrichtung der Erhebung, diese Thatsache, dass der Ertrag des Zolles zuerst in die partikularistische Gewalt des Einzelstaates vermöge des Art. 36 der Verfassung geht, jemals zu Befürchtungen bisher Veranlassung gegeben, dass die Reichsfinanzhoheit gefährdet sei? dass ein Partikularismus sich entwickeln werde? Meines Wissens in keiner Weise. Diese Zölle werden nun nach Art. 39 durch vierteljährliche und jährliche Abrechnungen, die an den Finanzausschuss des Bundesrathes gelangen, buch-

Nr. 7022.
Deutschland.
9. Juli 1879.

mässig vertheilt, wie viel Jeder von seinen Zöllen behält, wie viel er herauszuzahlen hat. Es ist dabei auch nicht bezweifelt worden, dass der Ertrag der Zölle, wie Art. 38 vorschreibt, unter anderen bezeichneten Abgaben virtuell in die Reichskasse geflossen sei, obschon *in natura* der gezahlte Thaler schwerlich in einer Reichskasse hier jedesmal geklungen hat, sondern es ist Alles auf dem Wege der Abrechnung gemacht worden. Dieser selbe Weg der Abrechnung soll auch ferner beschritten werden bei Annahme des Franckenstein'schen Antrages. Die eventuelle Ueberweisung zunächst an die Reichskasse wird verfassungsmässig nach Artikel 38 stattfinden. Von da wird nach dem Texte des Franckenstein'schen Antrages eine Ueberweisung an die einzelnen Staaten aus der Reichskasse stattfinden. Das Reich wird also vermöge eines Gesetzes, welches es sich selbst giebt, eine ständige Ausgabe in sein Budget aufzunehmen haben, deren Betrag den einzelnen Staaten zur freien Verwendung zufliesst. Es bedarf daher auch nicht der Art. 70 der Verfassung einer Aenderung, welcher verlangt, dass zunächst die Ueberschüsse zur Verwendung kommen sollen, da die Ueberschüsse sich erst dann ergeben, wenn alle Ausgaben bestritten sind und wenn das Reich sich eine Ausgabe gesetzlich auferlegt; mag sie für das germanische Museum, mag sie für die Gesammtheit der Einzelstaaten votirt werden, so muss immer diese Ausgabe erst geleistet werden, ehe Ueberschüsse entstehen können. Wir haben also unsererseits die Reichsverfassung in allen ihren Artikeln für uns, und die Verletzung, die in der Presse vielfach behauptet wird — ich weiss nicht, ob auch heute in den Reden —, bestreiten wir und gewärtigen den Beweis, der bisher nicht vorliegt. || Ich möchte auch hier wiederum für die Herren die Ermahnung anknüpfen, doch bei so einfachen und die kühnste Ueberlegung fordernden Fragen, wie Zölle, Wirthschaftsangelegenheiten, Finanz- und Budgetsachen, — man möchte sagen, den alten Stammeshass nicht herauszukehren; der liegt nun hier nicht vor: aber wir riskiren bei der scharfen Trennung, die unter den Fraktionen stattfindet, dass wir die Fraktionen an die Stelle der Stämme setzen. Ob vielleicht späterhin wirklich alle Verbindungen, auch die Familienverbindungen zwischen den verschiedenen Fraktionen hinwegfallen und jede einzelne Fraktion als gesonderter Stamm sich wieder entwickelt, so weit wird es hoffentlich nicht kommen. Aber ich würde bitten, die hohe Politik und die Befürchtung, dass irgend ein politischer Hintergedanke bei den einfachsten Maassregeln vorhanden ist, nicht auf alle diese Dinge zu übertragen und den zornigen Kampf der Fraktionen nicht so weit zu treiben, dass die Interessen des Reiches darunter leiden und dass, wenn die Regierungen sich dadurch einschüchtern liessen, auch in diesem Jahre wiederum der erste Schritt zu einer finanziellen Verbesserung nicht zu Stande käme. Von Seiten der Regierungen kann ich ganz bestimmt versichern, dass sie sich durch die meines Erachtens unzutreffenden Angriffe auf dem Wege, den sie betreten haben und über den sie sich am vergangenen Sonntag vorläufig verständigt haben, nicht werden irremachen lassen, und ich für meinen Theil werde den Weg, den ich im

Nr. 7022. Interesse des Vaterlandes für den rechten erkenne, unbedingt bis ans Ende Deutschland.
9. Juli 1879. gehen, unbeirrt, mag ich Hass oder Liebe dafür ernten. Das ist mir gleichgültig. (Bravo!)

Nr. 7023.

DEUTSCHLAND. — Gesetz, betreffend den Zolltarif des deutschen Zollgebiets und den Ertrag der Zölle und der Tabacksteuer.

Nr. 7023.
Deutschland.
15. Juli 1879. Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden deutscher Kaiser, König von Preussen etc., verordnen im Namen des Reichs, nach erfolgter Zustimmung des Bundesraths und des Reichstags, was folgt:

§ 1. Bei der Einfuhr von Waaren werden Zölle nach Maassgabe des nachstehenden Zolltarifs erhoben. Derselbe tritt an die Stelle des Vereins-Zolltarifs vom 1. October 1870 und des denselben abändernden Gesetzes vom 7. Juli 1873 (Reichs-Gesetzbl. S. 241). Das Gesetz tritt in Kraft: || 1. sofort bezüglich der Tarifnummern 6 (Eisen etc.), 14 (Hopfen), 15 (Instrumente etc.), 23 (Lichte), ferner bezüglich der in der Tarifnummer 25 (Material- etc. Waaren etc.) aufgeführten Artikel mit Ausnahme der in q2 bezeichneten, ferner bezüglich der unter 26c des Tarifs (Fette) fallenden Gegenstände, sowie bezüglich der Tarifnummern 29 (Petroleum), 37 (Thiere etc.) und 39 (Vieh); || 2. mit dem 1. October 1879 bezüglich der unter den Tarifnummern 9d, e, f (Getreide etc.) und 13a bis f (Holz) enthaltenen Artikel; || 3. mit dem 1. Juli 1880 bezüglich der Tarifnummer 8, Flachs und andere vegetabilische Spinnstoffe mit Ausnahme der Baumwolle, roh, geröstet, gebrochen oder gehechelt, auch Abfälle; || 4. mit dem 1. Januar 1880 bezüglich der übrigen im Tarif aufgeführten Gegenstände, einschliesslich der vorstehend unter 1 ausgenommenen.

§ 2. Die Gewichtszölle werden von dem Bruttogewichte erhoben: a) wenn der Tarif dies ausdrücklich vorschreibt, b) bei Waaren, für welche der Zoll 6 Mark von 100 Kilogramm nicht übersteigt. || Im Uebrigen wird den Gewichtszöllen das Nettogewicht zu Grunde gelegt. || Bei der Ermittlung des Nettogewichts von Flüssigkeiten wird das Gewicht der unmittelbaren Umschliessungen (Fässer, Flaschen, Kruken und dergl.) nicht in Abzug gebracht. Hinsichtlich des Syrups bewendet es bei den bestehenden Bestimmungen. Für die übrigen Waarengattungen bestimmt der Bundesrath die Prozentsätze des Bruttogewichts, nach welchen das Nettogewicht berechnet werden kann.

§ 3. Der Bundesrath ist ermächtigt, vorzuschreiben, dass die Abfertigung der unter die Tarifpositionen 2c und 22a, b, e und f fallenden Waaren nur bei bestimmten Zollstellen stattfinden darf, sofern die Betheiligten nicht zur Erlegung des höchsten Zollsatzes der betreffenden Tarifpositionen bereit sind.

§ 4. Von der Verzollung befreit sind: || a) die mit der Post aus dem Nr. 7023.
Deutschland.
15. Juli 1879. Auslande eingehenden Waarensendungen von 250 Gramm Bruttogewicht und weniger, || b) alle der Gewichtsverzollung unterliegenden Waaren in Mengen unter 50 Gramm. || Zollbeträge von weniger als fünf Pfennigen werden überhaupt nicht, höhere Zollbeträge aber nur, soweit sie durch 5 theilbar sind, unter Weglassung der überschüssenden Pfennige erhoben. || Der Bundesrath ist befugt, in allen zuvorgedachten Beziehungen im Falle des Missbrauchs örtliche Beschränkungen anzuordnen.

§ 5. Die folgenden Gegenstände bleiben vom Eingangszoll frei, wenn die dabei bezeichneten Voraussetzungen zutreffen: || 1. Erzeugnisse des Ackerbaus und der Viehzucht von denjenigen ausserhalb der Zollgrenze gelegenen Grundstücken, welche von innerhalb der Zollgrenze befindlichen Wohn- und Wirthschaftsgebäuden aus bewirthschaftet werden; unter denselben Bedingungen die Erzeugnisse der Waldwirthschaft, wenn die ausserhalb der Zollgrenze belegenen Grundstücke eine Zubehör des inländischen Grundstücks bilden. || 2. Kleidungsstücke und Wäsche, gebrauchte, welche nicht zum Verkauf eingehen; gebrauchte Hausgeräthe und Effekten, gebrauchte Fabrikgeräthschaften und gebrauchtes Handwerkzeug von Anziehenden zur eigenen Benutzung; auch auf besondere Erlaubniss neue Kleidungsstücke, Wäsche und Effecten, insofern sie Ausstattungsgegenstände von Ausländern sind, welche sich aus Veranlassung ihrer Verheirathung im Lande niederlassen. || 3. Gebrauchte Hausgeräthe und Effekten, welche erweislich als Erbschaftsgut eingehen, auf besondere Erlaubniss. || 4. Reisegeräth, Kleidungsstücke, Wäsche und dergleichen, welche Reisende, Fuhrleute und Schiffer zu ihrem Gebrauche, auch Handwerkzeug, welches reisende Handwerker, sowie Geräthe und Instrumente, welche reisende Künstler zur Ausübung ihres Berufs mit sich führen, sowie andere Gegenstände der bezeichneten Art, welche den genannten Personen vorausgehen oder nachfolgen; Verzehrungsgegenstände zum Reiseverbrauche. || 5. Wagen einschliesslich der Eisenbahnfahrzeuge, welche bei dem Eingange über die Grenze zum Personen- und Waarentransporte dienen und nur aus dieser Veranlassung eingehen; auch leer zurückkommende Eisenbahnfahrzeuge inländischer Eisenbahnverwaltungen sowie die bereits in den Fahrdienst eingestellten Eisenbahnfahrzeuge ausländischer Eisenbahnverwaltungen. || Wagen der Reisenden auf besondere Erlaubniss auch in dem Falle, wenn sie zur Zeit der Einfuhr nicht als Transportmittel ihrer Besitzer dienten, sofern sie nur erweislich schon seither im Gebrauche derselben sich befunden haben und zu deren weiterem Gebrauche bestimmt sind. || Pferde und andere Thiere, wenn aus ihrem Gebrauche beim Eingang überzeugend hervorgeht, dass sie als Zug- oder Lastthiere zur Bespannung eines Reise- oder Frachtwagens gehören, zum Waarentragen oder zur Beförderung von Reisenden dienen. || 6. Fässer, Säcke u. s. w., leere, welche entweder zum Behufe des Einkaufs von Oel, Getreide u. dergl. vom Auslande mit der Bestimmung des Wiederausganges eingebracht werden, oder welche, nachdem Oel u. s. w. darin ausge-

Nr. 7023.
Deutschland.
15. Juli 1879.

führt worden, aus dem Auslande zurückkommen, in beiden Fällen unter Festhaltung der Identität und, nach Befinden, Sicherstellung der Eingangsabgabe. Bei gebrauchten leeren Säcken, Fässern u. s. w. wird jedoch von einer Controle der Identität abgesehen, sobald kein Zweifel dagegen besteht, dass dieselben als Emballage für ausgeführtes Getreide u. s. w. gedient haben oder als solche zur Ausfuhr von Getreide u. s. w. zu dienen bestimmt sind. || 7. Musterkarten und Muster in Abschnitten oder Proben, welche nur zum Gebrauche als solche geeignet sind. || 8. Kunstsachen, welche zu Kunstausstellungen oder für landesherrliche oder sonstige öffentliche Kunstinstitute und Sammlungen, auch andere Gegenstände, welche für Bibliotheken und andere wissenschaftliche Sammlungen öffentlicher Anstalten, ingleichen Naturalien, welche für wissenschaftliche Sammlungen eingehen. || 9. Alterthümliche Gegenstände (Antiken, Antiquitäten), wenn ihre Beschaffenheit darüber keinen Zweifel lässt, dass ihr Werth hauptsächlich nur in ihrem Alter liegt und sie sich zu keinem andern Zwecke und Gebrauche als zu Sammlungen eignen. || 10. Materialien, welche zum Bau, zur Reparatur oder zur Ausrüstung von Seeschiffen verwendet werden, einschliesslich der gewöhnlichen Schiffsutensilien, unter den vom Bundesrath zu erlassenden näheren Bestimmungen. || Hinsichtlich der metallenen, für die bezeichneten Zwecke verwendeten Gegenstände bewendet es bei den bestehenden Vorschriften.

§ 6. Waaren, welche aus Staaten kommen, welche deutsche Schiffe oder Waaren deutscher Herkunft ungünstiger behandeln, als diejenigen anderer Staaten, können, soweit nicht Vertragsbestimmungen entgegenstehen, mit einem Zuschlage bis zu 50 Prozent des Betrages der tarifmässigen Eingangsabgabe belegt werden. || Die Erhebung eines solchen Zuschlages wird nach erfolgter Zustimmung des Bundesraths durch Kaiserliche Verordnung angeordnet. || Diese Anordnung ist dem Reichstage sofort oder, wenn derselbe nicht versammelt ist, bei seinem nächsten Zusammentritte mitzutheilen. Dieselbe ist ausser Kraft zu setzen, wenn der Reichstag die Zustimmung nicht ertheilt.

§ 7. 1. Für die in Nr. 9 des Tarifs (Getreide etc.) aufgeführten Waaren, wenn sie ausschliesslich zum Absatz ins Zollausland bestimmt sind, werden Transitlager ohne amtlichen Mitverschluss, in welchen die Behandlung und Umpackung der gelagerten Waare uneingeschränkt und ohne Anmeldung und die Mischung derselben mit inländischer Waare zulässig ist, mit der Maassgabe bewilligt, dass bei der Ausfuhr dieser gemischten Waare der in der Mischung enthaltene Prozentsatz von ausländischer Waare als die zollfreie Menge der Durchfuhr anzusehen ist. Für Waaren der bezeichneten Art, welche zum Absatz entweder in das Zollausland oder in das Zollinland bestimmt sind, können solche Transitlager bewilligt werden. || 2. Ebenso werden, bezw. können für das in Nr. 13c des Tarifs aufgeführte Holz Transitlager ohne amtlichen Mitverschluss bewilligt werden. Dabei kann von der Umschliessung der zur Lagerung bestimmten Räume abgesehen werden; auch werden oder können die unter Nr. 13c 1 fallenden Hölzer zeitweise aus dem

Lager entnommen und, nachdem sie einer Behandlung unterlegen haben, durch welche sie unter Nr. 13 c2 fallen, in das Lager zurückgeführt werden. || Für Bau- und Nutzholz, welches auf Flößen eingeht und auf Begleitschein I weitergesendet wird, kann der Bundesrath eine Erleichterung in den allgemein vorgeschriebenen Abfertigungsformen anordnen. || 3. Für Mühlenfabrikate (Nr. 25 q 2 des Tarifs) wird eine Erleichterung dahin gewährt, dass bei der Ausfuhr der Eingangszoll für das ausländische Getreide nach dem Prozentsatz des zur Herstellung des Fabrikats zur Verwendung gelangten ausländischen Getreides nachgelassen wird. Dabei soll für die bescheinigte Ausfuhr an Mehl eine dem Ausbeuteverhältniss entsprechende Gewichtsmenge an ausländischem Getreide zollfrei gelassen werden. Ueber das hierbei in Rechnung zu stellende Ausbeuteverhältniss trifft der Bundesrath Bestimmung. || 4. Die näheren Anordnungen (§§ 108 und 109, §§ 115 und 118 des Gesetzes vom 1. Juli 1869), insbesondere auch über die an die Lagerinhaber zu stellenden Anforderungen trifft der Bundesrath.

§. 8. Derjenige Ertrag der Zölle und der Tabacksteuer, welcher die Summe von 130 000 000 Mark in einem Jahre übersteigt, ist den einzelnen Bundesstaaten nach Maassgabe der Bevölkerung, mit welcher sie zu den Matrikularbeiträgen herangezogen werden, zu überweisen. Diese Ueberweisung erfolgt vorbehaltlich der definitiven Abrechnung zwischen der Reichskasse und den Einzelstaaten auf Grund der im Artikel 39 der Reichsverfassung erwähnten Quartalsextrakte und bezw. Jahresabschlüsse. || Diese Bestimmung tritt mit dem 1. April 1880 in Kraft. || Insoweit der Ertrag der Zölle und der Tabacksteuer für die Zeit vom 1. Oktober 1879 bis 31. März 1880 die Summe von 52 651 815 Mark übersteigt, kommt der Ueberschuss an den Matrikularbeiträgen der einzelnen Bundesstaaten nach dem Massstabe ihrer Bevölkerung in Abzug.

Urkundlich unter Unserer Höchsteigenhändigen Unterschrift und beigedrucktem Kaiserlichen Insiegel.

Gegeben Coblenz, den 15. Juli 1879.

(L. S.)

Wilhelm.

(Folgt der Zolltarif.)

Fürst v. Bismarck.

Nr. 7024.

DEUTSCHLAND. — Schreiben des Herzogs von Cumberland an S. M. den Kaiser. — Mittheilung vom Tode des Königs Georg V.

Durchlauchtigster, Grossmächtigster Fürst!

Freundlich lieber Bruder und Vetter!

Mit tiefbetrübtem Herzen erfülle ich die traurige Pflicht, Eurer Majestät die Anzeige zu machen, dass es Gott in seinem unerforschlichen Rathschlusse

Nr. 7023.
Deutschland.
15. Juli 1879.

Nr. 7024.
Deutschland.
Juli 1878.

Nr. 7024.
Deutschland.
Juli 1878.

gefallen, meinen vielgeliebten Vater, Seine Majestät Georg V., König von Hannover, königlichen Prinzen von Grossbritannien und Irland, Herzog von Cumberland, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg etc., zu Paris am 12. Juni d. J. nach längeren Leiden aus dem Leben abzurufen. In Folge dieses mich und mein Haus tief erschütternden Todesfalles sind alle Rechte, Prärogative und Titel, welche dem Könige, meinem Vater, überhaupt und insbesondere in Beziehung auf das Königreich Hannover zustanden, kraft der in meinem Hause bestehenden Erbfolgeordnung auf mich übergegangen. Alle diese Rechte, Prärogative und Titel halte ich voll und ganz aufrecht. Da jedoch der Ausübung derselben in Beziehung auf das Königreich Hannover thatsächliche, für mich selbstverständlich nicht rechtsverbindliche Hindernisse entgegenstehen, so habe ich beschlossen, für die Dauer dieser Hindernisse den Titel „Herzog von Cumberland, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg“ mit dem Prädicate „königliche Hoheit“ zu führen. Indem ich auch hiervon Mittheilung mache, wird es einer besonderen Erwähnung nicht bedürfen, dass meine und meines, in voller Selbstständigkeit verharrenden Hauses Gesamtrechte durch den zeitweiligen Nichtgebrauch der dieselben bezeichnenden Titel und Würden in keinerlei Weise aufgehoben oder eingeschränkt werden können. || Ich verbleibe Eurer Majestät freundwilliger Bruder und Vetter.

Gmunden, im Juli 1878.

Ernst August.

An des Königs von Preussen Majestät.

Nr. 7025.

DEUTSCHLAND und OESTERREICH-UNGARN. — Revision des Art. V
des Prager Friedens.*)

Nr. 7025.
Deutschland
und
Oesterreich-
Ungarn.
11. Oct. 1878.

Nachdem die in Artikel V des zwischen Sr. Majestät dem deutschen Kaiser und König von Preussen und Sr. Majestät dem Kaiser von Oesterreich, König von Böhmen und Apostolischen König von Ungarn, am 23. August 1866 zu Prag abgeschlossenen Friedens enthaltenen Bestimmungen in Betreff der Modalität, einer Retrocession der nördlichen Distrikte Schleswigs an Dänemark, zur vertragsmässigen Durchführung noch nicht gelangt sind; || nachdem Se. Majestät der deutsche Kaiser und König von Preussen den Werth zu erkennen gegeben hat, welchen Er auf die Beseitigung dieser Modalität des Friedens legen würde, || andererseits Se. Majestät der Kaiser von Oesterreich und König von Ungarn die Schwierigkeiten würdigt, welche sich der Durchführung des in jenem Artikel niedergelegten Principes entgegenstellen; || nach-

*) S. Staatsarchiv, Bd. XI, Nr. 2369.

A. d. Red.

dem endlich Se. Majestät der Kaiser von Oesterreich und König von Ungarn einen Beweis Seines Wunsches zu geben gewillt ist, die zwischen den beiden Mächten bestehenden freundschaftlichen Bande noch enger zu schliessen:

Nr. 7025.
Deutschland
und
Oesterreich-
Ungarn.
11. Oct. 1878.

so haben die Hohen Kontrahenten übereinstimmend für nothwendig erkannt, eine Revision des oben bezeichneten Artikels eintreten zu lassen. Se. Majestät der deutsche Kaiser und König von Preussen und Se. Majestät der Kaiser von Oesterreich und König von Ungarn haben zu diesem Zwecke zu Ihren Vertretern ernannt: || Se. Majestät der deutsche Kaiser und König von Preussen || den Prinzen Heinrich VII. Reuss, Allerhöchst-Ihren Botschafter und General-Adjutanten etc., || Se. Majestät der Kaiser von Oesterreich und König von Ungarn den Grafen Julius Andrassy von Csik-Szent-Kiraly und Kraszna-Horka, Allerhöchst-Ihren Minister des Kaiserlichen Hauses und des Aeussern etc., || welche nach Vorlegung ihrer in guter und richtiger Form befundenen Vollmachten über nachstehende Artikel sich vereinigt haben.

Artikel I. Die in dem zwischen Sr. Majestät dem König von Preussen und Sr. Majestät dem Kaiser von Oesterreich, König von Böhmen und Apostolischen König von Ungarn, am 23. August 1866 zu Prag abgeschlossenen Friedensvertrage niedergelegte Vereinbarung, wonach der Uebertragung der Sr. Majestät dem Kaiser von Oesterreich durch den Wiener Friedensvertrag vom 30. October 1864 erworbenen Rechte auf die Herzogthümer Holstein und Schleswig an Se. Majestät den König von Preussen eine Modalität hinzugefügt ist, wird hierdurch aufgehoben, so dass die Worte im Artikel V des genannten Vertrages vom 23. August 1866:

„mit der Massgabe, dass die Bevölkerungen der nördlichen Distrikte von Schleswig, wenn sie durch freie Abstimmung den Wunsch zu erkennen geben, mit Dänemark vereinigt zu werden, an Dänemark abgetreten werden sollen“

ausser Gültigkeit gesetzt werden.

Artikel II. Die Ratifikationen des gegenwärtigen Vertrages sollen zu Wien binnen einer Frist von drei Monaten oder, wenn möglich, früher ausgetauscht werden.

So geschehen in Wien, am 11. October 1878.

H. VII. Reuss.

Andrassy.

(L. S.)

(L. S.)

Vorstehender Vertrag ist von Sr. Majestät dem deutschen Kaiser und Könige von Preussen und Sr. Majestät dem Kaiser von Oesterreich und Könige von Ungarn ratifizirt, und sind die Ratifikationen ausgetauscht worden.

Nr. 7026.

DEUTSCHLAND und **SAMOA**. — Freundschaftsvertrag zwischen Sr. Majestät dem deutschen Kaiser, König von Preussen etc. etc., im Namen des deutschen Reiches, und Ihren Excellenzen den Herren der Taimua, im Namen der Regierung von Samoa.

Nr. 7026.
Deutschland
und Samoa.
21. Jan. 1879.

Se. Majestät der deutsche Kaiser, König von Preussen etc. etc., im Namen des deutschen Reiches einerseits, und Ihre Excellenzen die Herren der Taimua im Namen der Regierung von Samoa andererseits, von dem Wunsche geleitet, Ihre freundschaftlichen Beziehungen und Ihre Interessen gegenseitig zu fördern und zu befestigen, haben beschlossen, einen Freundschaftsvertrag abzuschliessen. Zu diesem Ende haben Sie zu Ihren Bevollmächtigten ernannt nämlich:

Seine Majestät der deutsche Kaiser, König von Preussen etc. etc. || Allerhöchstihren Korvettenkapitän, Karl Bartholomäus v. Werner, Kommandant Sr. Majestät Korvette „Ariadne“, Ritter des königlichen Kronenordens dritter Klasse und des rothen Adlerordens vierter Klasse, || und Allerhöchstihren Konsul für die Samoa- und Tonga-Inseln, Theodor August Ludwig Weber, und || Ihre Excellenzen die Herren der Taimua: || das Mitglied der Taimua Tuia und || das Mitglied der Taimua Lemana und || den Unterstaatssecretär Meisake, || welche nach gegenseitiger Mittheilung ihrer in guter und gehöriger Form befundenen Vollmachten über nachstehende Artikel übereingekommen sind.

Artikel I. Es soll Friede und immerwährende Freundschaft sein zwischen dem deutschen Reiche einerseits und Samoa andererseits, sowie zwischen den beiderseitigen Angehörigen ohne Unterschied der Personen und der Orte.

Artikel II. Den Angehörigen der beiden vertragenden Theile soll in beiden Ländern der vollständigste und immerwährende Schutz ihrer Person und ihres Eigenthums zu Theil werden, und sollen ferner die Deutschen in Samoa und die Samoaner in Deutschland von allen Kriegskontributionen, militärischen Requisitionen oder Kriegsdiensten, und zwar besonders die Deutschen in Samoa von einer Okkupation ihrer Häuser, Ländereien und Pflanzungen durch kriegführende Parteien befreit sein.

Artikel III. Die Deutschen, welche sich in Samoa, und die Samoaner, welche sich in Deutschland aufhalten, geniessen vollständige Kultus- und Gewissensfreiheit, und sollen dieselben in keiner Weise wegen ihres religiösen Glaubens oder wegen der Ausübung ihres Gottesdienstes in ihren Häusern oder Kirchen belästigt, beunruhigt oder gestört werden. Auch sollen die Angehörigen beider Länder die Befugniß haben, ihre Landsleute, welche in Deutschland oder auf den Samoa-Inseln mit dem Tode abgehen, an Orten, welche sie zu dem Zwecke erworben und eingerichtet haben, zu bestatten, und sollen die ihren kirchlichen Gebräuchen entsprechenden Begräbnissfeierlich-

keiten in keiner Weise gestört, noch die Gräber aus irgend einem Grunde beschädigt oder zerstört werden. In allen diesen Fällen haben die Samoaner in Deutschland sich den Gesetzen und Verordnungen des Landes zu unterwerfen und sich nach den betreffenden Sitten und Gebräuchen zu richten, sowie die kirchliche Schicklichkeit zu beobachten. Die Deutschen in Samoa sollen in der Beziehung gehalten sein, sich nach etwaigen, später zwischen den beiderseitigen Regierungen zu vereinbarenden Gesetzen und Verordnungen zu richten; inzwischen jedoch sollen dieselben nichts thun, welches gegen die Gesetze und Verordnungen ihres eigenen Landes verstossen würde.

Nr. 7026.
Deutschland
und Samoa.
24. Jan. 1879.

Artikel IV. Es soll für die deutschen Staatsangehörigen vollständige Handelsfreiheit in allen Gebieten Samoa's bestehen. Dieselben können ungehindert mit ihren Schiffen und Ladungen aller Art in alle Plätze, Häfen und Gewässer Samoa's einlaufen, die Ladungen ihrer Schiffe verkaufen, an Land nehmen und lagern, sowie auch alle ihnen gehörigen Landeserzeugnisse oder andere Gegenstände irgend einer Art absenden und ihre Schiffe damit beladen. Die deutschen Staatsangehörigen sollen weder für ihre ankommenden oder ausgehenden Schiffe oder deren Ladungen, noch für die Betreibung des Handels irgend welchen Steuern, Abgaben oder Beschränkungen unterworfen sein, solange solche nicht besonders zwischen den beiderseitigen Regierungen vereinbart sind; jedoch sollen die deutschen Staatsangehörigen auch in solchem Falle immer die gleichen Rechte und Vorthelle in Samoa geniessen, wie die Samoaner oder die Angehörigen der meistbegünstigten Nation.

Artikel V. Es soll den deutschen Kriegsschiffen freistehen, in den Hafen von Saluafata einzulaufen, daselbst zu ankern, zu verweilen, Bedarf einzunehmen und auszubessern, und der deutschen Regierung soll es ferner freistehen, in jedem Hafen nach eigenem Ermessen alle für die deutschen Kriegsschiffe und deren Besatzungen nützlichen Einrichtungen und Anordnungen zu treffen. Die Samoa-Regierung ist ferner damit einverstanden, dass die deutsche Regierung an den Ufern jenes Hafens Gebäude zwecks Lagerung von Kohlen und irgend andern Bedarfsgegenständen für die deutschen Kriegsschiffe und deren Besatzungen errichtet. Es soll der deutschen Regierung auch freistehen, auf dem Lande, wo die Stationsgebäude errichtet werden, ihre Flagge aufzuziehen; jedoch soll die Oberhoheit der Samoa-Regierung über den Hafen von Saluafata dadurch in keiner Weise geschmälert und beeinträchtigt werden; andererseits aber verspricht diese auch, nichts zu thun, wodurch die der deutschen Regierung in diesem Artikel gewährten Rechte irgendwie werthlos gemacht oder beeinträchtigt werden könnten. Auch soll durch die in diesem Artikel der deutschen Regierung gewährten Rechte der Hafen von Saluafata den Kriegs- oder Handelsschiffen derjenigen Nationen, welchen die Samoa-Regierung ihre Häfen offenhält, nicht verschlossen werden; jedoch darf die Regierung von Samoa in Bezug auf diesen Hafen und seine Ufer keiner andern Nation gleiche Rechte, wie die der deutschen Regierung gewährten, bewilligen. Es soll den deutschen Kriegsschiffen ferner freistehen, auch in

Nr. 7026,
Deutschland
und Samoa.
24. Jan. 1879.

alle anderen Plätze, Häfen und Gewässer Samoa's einzulaufen, daselbst zu ankern, zu verweilen, Bedarf einzunehmen und auszubessern nach Maassgabe etwaiger zwischen den beiderseitigen Regierungen zu vereinbarenden Gesetze, und verspricht die Samoa-Regierung hierdurch ferner, dass sie keiner anderen Nation in irgend einer Weise irgend welche Vorrechte vor der deutschen Regierung in Bezug auf den Hafen von Apia und dessen Ufer bewilligen will, sondern dass die deutsche Regierung auch in der Beziehung mit anderen Nationen immer gleichberechtigt sein soll.

Artikel VI. Die Angehörigen eines jeden der beiden vertragenden Theile können gegenseitig mit voller Freiheit jeden Theil der betreffenden Gebiete betreten, daselbst reisen, ihren Wohnsitz nehmen, Handel und Gewerbe treiben, Ländereien und Grundstücke kaufen oder miethen, dieselben bebauen und benutzen, sowie Häuser, Magazine und Läden darauf errichten. In allen diesen Fällen sollen die Samoaner in Deutschland sich den Gesetzen und Verordnungen des Landes unterwerfen und allen anderen Verpflichtungen nachkommen, sowie dieselben Steuern, Beiträge oder Auflagen entrichten wie die eigenen Landesangehörigen. Ebenso sollen die Deutschen in Samoa sich nach den Gesetzen und Verordnungen richten und die Steuern und Abgaben an die Samoa-Regierung zahlen, welche später zwischen den beiderseitigen Regierungen vereinbart werden mögen; jedoch sollen die deutschen Staatsangehörigen darin immer dieselben Rechte und Vorthelle in Samoa geniessen, wie die Samoaner oder die Angehörigen der meistbegünstigten Nation. Insbesondere sichert die Samoa-Regierung hierdurch den deutschen Staatsangehörigen den friedlichen Besitz aller Ländereien in Samoa zu, welche dieselben bisher in ordnungsmässiger und zu seiner Zeit gebräuchlicher Weise von Samoanern gekauft haben, und sind durch diese Bestätigung des Eigenthumsrechtes der deutschen Staatsangehörigen durch die Samoa-Regierung alle ferneren Anfechtungen in Bezug auf solche Ländereien ausgeschlossen. Es soll den Deutschen daher freistehen, alle ihre Ländereien in Samoa ungestört zu benutzen, Pflanzungen darauf anzulegen und die nöthigen Arbeitskräfte sowohl zu diesem Zwecke wie im Allgemeinen für ihre Werften, Geschäftsplätze und Häuser heranzuziehen und zu verwenden.

Artikel VII. Die Bestimmung der Gerichtsbarkeit, welcher die in Samoa sich aufhaltenden deutschen Staatsangehörigen und deren Schutzgenossen bei Rechtsstreitigkeiten unter sich, sowie in Bezug auf von ihnen gegen einander begangene Vergehen und Verbrechen unterworfen sind, bleibt der deutschen Regierung und deren Anordnungen überlassen, dagegen bleibt die Feststellung einer Gerichtsbarkeit und das Verfahren in Bezug auf Rechtsstreitigkeiten zwischen den in Samoa sich aufhaltenden deutschen Staatsangehörigen und deren Schutzgenossen einerseits und Samoanern andererseits, sowie in Bezug auf Vergehen und Verbrechen der Angehörigen des einen vertragenden Theils gegen die des anderen einer besonderen Vereinbarung zwischen den beiderseitigen Regierungen vorbehalten, einschliesslich der nöthigen Bestimmungen

über die Ausführung der Bestrafung der als schuldig überwiesenen Personen, sowie über die Anwendung des gegenseitig zuständigen Zeugenzwanges bei Gerichtsverfahren. Inzwischen, bis die beiderseitigen Regierungen solche Vereinbarung getroffen haben, sollen alle zwischen Deutschen und Samoanern in Samoa entstehenden Streitigkeiten in bisher gebräuchlicher Weise von dem deutschen Konsul oder dessen Stellvertreter in Gemeinschaft mit einem Beamten der Samoa-Regierung entschieden werden.

Nr. 7026.
Deutschland
und Samoa.
24. Jan. 1879.

Artikel VIII. Alle Gesetze und Verordnungen, welchen die in Samoa sich aufhaltenden deutschen Angehörigen und deren Schutzgenossen sich zu unterwerfen, sowie alle Steuern und Abgaben, welche dieselben demgemäss der Samoa-Regierung zu entrichten haben, sollen von dem deutschen Konsul oder anderen zu dem Zwecke von der deutschen Regierung ernannten Personen zusammen mit Beamten der Samoa-Regierung berathen werden, ebenso alle zweckdienlichen Maassregeln, um die Beobachtung solcher Gesetze und Verordnungen durch die Deutschen in Samoa herbeizuführen; jedoch sollen alle solche gemeinschaftlich von den Beamten der beiderseitigen Regierungen berathenen und vereinbarten Gesetze und Maassnahmen erst nach erlangter Bestätigung derselben durch die deutsche Regierung in Kraft treten. Etwaige Vereinbarungen jedoch, welche Beamte der beiderseitigen Regierungen mit Bezug auf Municipaleinrichtungen oder Polizeiquarantaine und Apia-Hafenverordnungen, sowie über ein Verbot oder die Regelung des Verkaufs oder der Abgabe von spirituösen und berauschenden Getränken an Samoaner und Eingeborene von anderen Inseln des Stillen Oceans durch Deutsche in Samoa getroffen haben, sollen sofort von den deutschen Staatsangehörigen beobachtet werden und zwar so lange, als die deutsche Regierung die Bestätigung nicht versagt hat. Die deutschen Staatsangehörigen sollen indess auch in allen diesen Fällen immer die gleichen Rechte und Vortheile wie die Samoaner oder die Angehörigen der meistbegünstigten Nation in Samoa geniessen und keinen Gesetzen und Maassnahmen unterworfen sein, wodurch sie den Angehörigen anderer Nationen in Samoa gegenüber zurückgesetzt oder benachtheiligt werden.

Artikel IX. Ausser den in den vorstehenden Artikeln gedachten verschiedenen Vereinbarungen bleibt auch die Regelung der Zivilstands- und anderer noch nicht berührter Verhältnisse der Angehörigen und Schutzgenossen des einen Staats während des Aufenthalts in dem Gebiete des anderen Theils, wie auch die Feststellung der Rechte, Befugnisse und Verpflichtungen der gegenseitigen Konsularvertretung und der in Bezug auf den Handel noch unerledigten Punkte einer Vereinbarung der beiderseitigen Regierungen vorbehalten.

Artikel X. Die Regierung von Samoa verspricht, im eigenen Lande keine Monopole, Entschädigungen oder wirklichen Vorrechte zum Nachtheile des deutschen Handels oder der Flagge und der Staatsangehörigen des deutschen Reiches zu bewilligen.

Nr. 7026.
Deutschland
und Samoa.
24. Jan. 1879.

Artikel XI. Die Regierung von Samoa verspricht, dass sie der deutschen Regierung sowohl in Betreff aller, in den vorhergehenden Artikeln dieses Vertrages berührten Gegenstände, wie auch überhaupt ebensoviele Rechte zugestehen will, als den meistbegünstigten Nationen, und als den letzteren in Zukunft eingeräumt werden mögen.

Artikel XII. Der gegenwärtige Vertrag wird vom Tage der Unterzeichnung ab in Kraft treten und Gültigkeit haben, vorbehaltlich dessen, dass derselbe wieder ungültig wird, falls die Ratifikation desselben seitens der deutschen Regierung innerhalb der Frist von vierundzwanzig Monaten vom Tage der Unterzeichnung ab nicht erfolgen sollte.

Artikel XIII. Der gegenwärtige Vertrag, aus dreizehn Artikeln bestehend, soll ratifizirt und die Ratifikation sobald als möglich in Apia ausgetauscht werden. Die Ratifikation seitens der Samoa-Regierung soll jedoch gleich nach Unterzeichnung dieses Vertrages erfolgen und die betreffende Urkunde bis zur Ankunft der Ratifikation der deutschen Regierung im kaiserlich deutschen Konsulat zu Apia verwahrt werden mit der Bedingung, dass der Samoa-Regierung ihre Ratifikations-Urkunde zurückerstattet wird, im Falle die deutsche Regierung diesen Vertrag nicht innerhalb der festgesetzten Frist ratifiziren sollte.

Zu Urkund dessen haben die beiderseitigen Bevollmächtigten den gegenwärtigen Vertrag in doppelter Ausfertigung unterzeichnet und besiegelt.

So geschehen im kaiserlich deutschen Konsulat zu Apia auf Upolu, am vierundzwanzigsten Januar achtzehnhundert neunundsiebenzig.

v. Werner.
Th. Weber.
Tuia.
Lemana.
Meisake.

Afghanistan.

Nr. 7027.

AFGHANISTAN. — Emir-Schir Ali an den Vicekönig von Indien.

Be it known to your Excellency, that I have received, and read from Nr. 7027.
beginning to end, the friendly letter which your Excellency has sent in reply Afghanistan.
to the letter I despatched by Nawáb Ghulám Hassan-Khan. With regard to 19. Nov. 1878.
the expressions used by your Excellency in the beginning of your letter, referring to the friendly character of the Mission and the good-will of the British Government, I leave it to your Excellency, whose wisdom and justice are universally admitted, to decide whether any reliance can be placed upon good-will, if it be evidenced by words only. But if, on the other hand, good-will really consists of deeds and actions, then, it has not been manifested by the various wishes that have been expressed, and the proposals that have been made by British Officials during the last few years to Officials of this God-granted Government, — proposals which, from their nature, it was impossible for them to comply with. || One of these proposals referred to my undutiful son, the ill-starred wretch Muhammad Yákúb-Khan, and was contained in a letter addressed by the Officials of the British Government to the British Agent then residing in Kabul. It was written in that letter that, if the said Yákúb-Khan be released and set at liberty, our friendship with the Afghán Government will be firmly cemented, but that otherwise it will not. || There are several other grounds of complaint of a similar nature which contain no evidence of good will, but which, on the contrary, were effective in increasing the aversion and apprehension already entertained by the subjects of this God-granted Government. || With regard to my refusal to receive the British Mission, your Excellency has stated that it would appear from my conduct that I was actuated by feelings of direct hostility towards the

*) Vergl. Staatsarchiv Bd. XXXV, Nr. 6865.

Nr. 7027.
Afghanistan.
19. Nov. 1878.

British Government. || I assure your Excellency, that, on the contrary, the Officials of this God-granted Government, in repulsing the Mission, were not influenced by any hostile or inimical feelings towards the British Government, nor did they intend that any insult or affront should be offered; but they were afraid, that the independence of this Government might be affected by the arrival of the Mission, and that the friendship which has now existed between the two Governments for several years might be annihilated. || A paragraph in your Excellency's letter corroborates the statement which they have made to this Government. The feelings of apprehension which were aroused in the minds of the people of Afghánistán by the mere announcement of the intention of the British Government to send a Mission to Kabul, before the Mission itself had actually started or arrived at Pesháwar, have subsequently been fully justified by the statement in your Excellency's letter that I should be held responsible for any injury that might befall the tribes who acted as guides to the Mission, and that I should be called upon to pay compensation to them for any loss they might have suffered; and that, if at any time those tribes should meet with ill-treatment at my hands, the British Government would at once take steps to protect them. Had these apprehensions proved groundless, and had the object of the Mission been really friendly, and no force or threats of violence used, the Mission would, as a matter of course, have been allowed a free passage, as such Missions are customary and of frequent occurrence between allied States. I am now sincerely stating my own feelings when I say, that this Government has maintained, and always will maintain, the former friendship which existed between the two Governments, and cherishes no feelings of hostility and opposition towards the British Government. || It is also incumbent upon the Officials of the British Government, that, out of respect and consideration for the greatness and eminence of their own Government, they should not consent to inflict any injury upon their well-disposed neighbours, and to impose the burden of grievous troubles upon the shoulders of their sincere friends; but, on the contrary, they should exert themselves to maintain the friendly feelings which have hitherto existed towards this God-granted Government, in order that the relations between the two Governments may remain on the same footing as before; and if, in accordance with the custom of allied States, the British Government should desire to send a purely friendly and temporary Mission to this country, with a small escort not exceeding 20 or 30 men, similar to that which attended the Russian Mission, this Servant of God will not oppose its progress.

Nr. 7028.

AFGHANISTAN. — Schreiben des Emirs an die indische Regierung.
— Abreise nach St.-Petersburg.

Be it known to the Officers of the British Government, that this supplicant before God never supposed nor wished that the matters (in dispute) between you and myself should come to this issue (literally "should come out from the curtain"), or that the veil of friendship and amity which has for many years been upheld between two neighbours and adjoining States should without any cause be thus drawn aside. || And since you have begun the quarrel and hostilities, and have advanced on Afghan territory, this supplicant before God, with the unanimous consent and advice of all the nobles, grandees and of the army in Afghanistan, having abandoned his troops, his realm and all the possessions of his crown, has departed with expedition, accompanied by a few attendants, to St.-Petersburg, the capital of the Czar of Russia, where before a Congress*) the whole history of the transactions between myself and yourselves will be submitted to all the Powers (of Europe). If you have anything in dispute with me regarding State Affairs in Afghanistan, you should institute and establish your case at St.-Petersburg, and state and explain what you desire; so that the questions in dispute between us may be made known and clear to all the powers. And surely the side of right will not be overlooked. If your intentions are otherwise, and you entertain hostile and vindictive feelings toward the people of Afghanistan, God alone is their protector and real preserver. Upon the course of action here above stated, this supplicant before God has resolved and decided.

Nr. 7028.
Afghanistan.
13. Dec. 1878.

Nr. 7029.

AFGHANISTAN. — Firman des Emirs. — Abreise nach St.-Petersburg.

Let the high in rank, &c., Sirdar Muhammad Omer-Khan, the Governor of Herat, Tolmshir Sahib and Hassan Ali-Khan, the Sipah Sala-i-Aazim, be honoured by this Royal Firman and know || That, having previously announced the result of the fights of our victorious troops to-day, also that by the Grace of God a series of victories have been won by the lion-devouring warriors, we have deemed it necessary to announce the details of the same to you, so that you may be made fully aware of the facts. || The state of affairs and of hostilities on the Khyber frontier line are as follows: — At the outset there were only five regiments stationed at Ali Masjid as a permanent garrison when the British troops advanced to attack them. The said five

Nr. 7029.
Afghanistan.
22. Dec. 1878.

*) The English word is used.

Nr. 7029.
Afghanistan.
22. Dec. 1878.

regiments gave battle to fourteen of the infidel white regiments, and for about eight hours the roaring of the cannon and musketry, together with the clashing of the swords, were incessant; till, in accordance with the words of the holy verse: "There is no victory except that which comes from God," the goodness and strength of the Almighty aided the lion-catching warriors, and they totally defeated the English Army, when a considerable number being killed and wounded on both sides a stop was put to further fighting and each side retired to his own camp. || Six days after, two other engagements took place at Peiwar, where the victorious troops, again in their zeal to push back the infidel army, brought on a day like that of the Day of Judgment, and rushing on like a torrent compelled the infidels to fall back. || Since then to the present moment the English troops have not dared to show fight, nor to make any advance. In fact, on account of the severity of the winter and especially by the action of Ooloosat people and the Afridi tribes, who are anxious for the infliction of loss on their (the English) lives and property, it is quite certain that they will not make any forward advance. || As perfect harmony exists in all the affairs of this mighty Government, most of the Nobles and Chiefs of this country have made certain representations to us in person with the view of putting a stop to this mischief which may affect the peace of this Government. The opinion of our ministers and military officers being also in conformity with our royal views, we have decided that to put a stop to the present trouble there is no alternative but to have recourse to friendly negotiations as opposed to hostility and warfare; for instance, although our enemy should give up his hostile attitude and the idea of interference in Afghanistan, yet having taken up arms against us he ought to be bound down by diplomatic action. || It now being winter and his advance difficult, and, as in the spring this evil will be sure to break out afresh, there is no better opportunity than the present, when the enemy has not the power of moving in consequence of the severity of the winter, that our royal self should proceed to the capital of Russia, and open an official correspondence with the British Government. We have accordingly, in conformity of the approval of our ministers and a number of our well-wishers, decided on proceeding to St.-Petersburg, the capital of the Russian Emperor, and have appointed our elder and beloved son, Sardar Muhammad Yakub-Khan, to act in our absence, leaving the whole of our Sardars, *viz.*, Sar Ghatamshir Bahadur-Khan, Daud Shah-Khan, Hyder-Khan, Ghatamshir Bahadur, Muhammad Karim-Khan, Ghatamshir Bahadur, the Mighty Regiments, Mirza Sayyid Ahmed-Khan, Naib Muhammad Rahim-Khan, the Royal Archives, the Treasury, and the special Chamberlains, under his immediate orders. We also, under an auspicious fortune, and putting our trust in Almighty God, left Kabul on the 13th December, accompanied by our illustrious brother (*sic*) Sardar Sher Ali-Khan, Shah Muhammad-Khan, our Minister for Foreign Affairs, Mirza Habibullah, the Mustaufi-ul-Momalek, Kazi Abdul Kadar-

Khan, a few servants, and one „Namadek Kadek Uptur”, the Russian envoys who also took part in the council we held respecting this journey together with the High Princes, Sardar Muhammad Ibrahim-Khan and Sardar Muhammad Taki-Khan. || We received letters from the Governor-General, General Stolietoff, at the station named Sir Cheshmeh; Stolietoff, who was with the Emperor at Livadia having written to us as follows: || „The Emperor considers you as a brother, and you also, who are on the other side of the water,*) must display the same sense of friendship and brotherhood. The English Government is anxious to come to terms with you through the intervention of the Sultan, and wishes you to take his advice and counsel; but the Emperor's desire is, that you should not admit the English into your country, and, like last year, you are to treat them with deceit and deception until the present cold season passes away, then the Almighty's will will be made manifest to you, that is to say, the (Russian) Government having repeated the Bismillah, the Bismillah will come to your assistance. In short, you are to rest assured, that affairs will end well. If God permits, we will convene a Government meeting at St.-Petersburg, that is to say, a congress which means an assembly of powers.. We will then open an official discussion with the English Government, and either by force of words and diplomatic action we will entirely cut off all English communication and interference with Afghanistan for ever, or else events will end in a mighty and important war. By the help of God, by spring not a symptom or vestige of trouble and dissatisfaction will remain in Afghanistan.” || It therefore behoves our well-wishing servants to conduct the affairs entrusted to them in a praiseworthy and resolute manner better than before, and having placed their hopes in God, rest confident that the welfare and affairs of this glorious Government will continue on a firm footing as before, and the mischief and disaffection which seem to have arisen in the country will disappear. || Let it be known to the high in rank, Tolmshir Bahadur and Hafizulla-Khan, Secretary to the Sipah Salar-i-Aazim, that, thanks to God, the trouble we have been taking for a series of years in instructing and improving the officers of our victorious regiments has not been lost, and in fighting the English troops they have displayed the same bravery as the force of the civilized nations. Not one of the victorious troops went to Heaven until he had himself slain three of the enemy. In short, they fought in such a way, and made such a stand, that both high and low praised them. We are fully confident, that our victorious troops wherever they may fight will defeat the enemy. || The Herat Army is also noted for its bravery and discipline, a result of your devoted services. You will convey our royal satisfaction to all the troops and inhabitants of Herat, high and low, and tell them, that our hope is that God and his Prophet may be as satisfied with them as we are.

Nr. 7029.
Afghanistan.
22. Dec. 1878.

*) i. e. Oxus.

Nr. 7030.

AFGHANISTAN. — Jakub Khan an Major Cavagnari. — Friedens-
gesuch.

Nr. 7030.
Afghanistan.
20. Febr. 1879.

Previous to this I received from you a kind letter couched in friendly and sympathizing terms. || As the substance of that letter was friendship and kindness, and as it contained no clear and obvious expression which might form a basis for the settlement of the trivial dispute and the removal of the temporary hostility which have occurred, I also, in my reply, confined myself to the expression of friendship and fidelity, in the hope that I should speedily receive a second letter from you which might allude to friendship and for the removal of the temporary hostility, and which I would certainly have replied to in a becoming and proper manner. || Up to the present you have shown delay and hesitation, and, as you made no effort in sending it (the „second letter”), I did not know what advantage it was which you had in view, or what result it was which you desired. || Therefore, considering that delay in the attainment of what is desired tends to the extreme loss and injury of both parties, and with a view merely to the welfare of both sides, and the advantage of both States, I have not thought it proper to delay any longer. || It were better if the dispute were adjusted and the hostility removed from both sides. || For that reason I write in a friendly way to say, that I wish to use every exertion in this matter, so that through the favour of God, and human endeavour, I may adjust the accidental quarrel, and remove the trivial hostility which has arisen between the two States, and may also obtain for myself very great credit on account of the benefit accruing to both parties. But I know not whether this accidental hostility and this petty dispute are capable of removal and adjustment, or not. || As I have a constant and firm trust in the officers of the illustrious British Government, and as they have the power in this good work, of getting me a good name, I hope and desire that, as is proper and becoming, they will exert themselves in the adjustment of this matter, and not prefer hostility and quarrelling to harmony and friendship. || It is clear, that in enmity and strife there will be very great loss and injury to both parties; and no other result will be obtained. || Should this matter be susceptible of arrangement and adjustment, I hope you will kindly inform me, so that I may, in a similar manner, bring every human effort to bear on my exalted father in the hope that, perhaps, the friendship of this God-granted State with the illustrious British Government may remain constant and firm.

Nr. 7031.

AFGHANISTAN. — Jakub Khan an Major Cavagnari. — Anzeige vom Tode Schir-Ali's.

Previous to this I sent you a letter dated the 29th of the month of Nr. 7031. Afghanistan. 26. Febr. 1879. Safar (21st February 1879), designed for the establishment of relations of friendship and the settlement of the quarrel which has broken out between the British and Afghan States, and stating that, if the matter were capable of adjustment, I would undertake to step in and use my endeavours to that end. That letter you, no doubt, have received. || I now write a second time, in accordance with former friendship to inform you that to-day, Wednesday, the 4th Rabi-ul-awal (the 26th February 1879), a letter was received by post from Turkestan announcing that my worthy and exalted father had, upon Friday, 29th Safar (the 21st February 1879), obeyed the call of the summoner and, throwing off the dress of existence, hastened to the region of the Divine mercy. Since every living thing must relinquish the robe of life, and must drink the draught of death, I remain resigned and patient under this heavy calamity and misfortune. || As my exalted father was an ancient friend of the illustrious British Government I have, out of friendship, sent you this intimation.

Nr. 7032.

GROSSBRITANNIEN und AFGHANISTAN. — Friedensvertrag.

Treaty between the British Government and His Highness Muhammad Yakub-Khan, Amir of Afghanistan and its dependencies, concluded at Gandamak on the 26th May 1879, by His Highness the Amir Muhammad Yakub-Khan on his own part, and on the part of the British Government by Nr. 7032. Gross-britannien und Afghanistan. 26. Mai 1879. Major P. L. N. Cavagnari, C. S. I., Political Officer on Special Duty, in virtue of full powers vested in him by the Right Honourable Edward Robert Lytton, Bulwer-Lytton, Baron Lytton of Knebworth, and a Baronet, Grand Master of the Most Exalted Order of the Star of India, Knight Grand Cross of the Most Honourable Order of the Bath, Grand Master of the Indian Empire, Viceroy and Governor-General of India.

The following Articles of a Treaty for the restoration of peace and amicable relations have been agreed upon between the British Government and His Highness Muhammad Yakub-Khan, Amir of Afghanistan and its dependencies: —

Nr. 7032.
Gross-
britannien
und
Afghanistan.
26. Mai 1879.

Article 1. From the day of the exchange of the ratifications of the present Treaty there shall be perpetual peace and friendship between the British Government on the one part and His Highness the Amir of Afghanistan and its dependencies, and his successors, on the other.

Article 2. His Highness the Amir of Afghanistan and its dependencies engages, on the exchange of the ratifications of this Treaty, to publish a full and complete amnesty, absolving all his subjects from any responsibility for intercourse with the British Forces during the war, and to guarantee and protect all persons of whatever degree from any punishment or molestation on that account.

Article 3. His Highness the Amir of Afghanistan and its dependencies agrees to conduct his relations with Foreign States, in accordance with the advice and wishes of the British Government. His Highness the Amir will enter into no engagements with Foreign States, and will not take up arms against any Foreign State, except with the concurrence of the British Government. On these conditions the British Government will support the Amir against any foreign aggression with money, arms, or troops, to be employed in whatsoever manner the British Government may judge best for this purpose. Should British troops at any time enter Afghanistan for the purpose of repelling foreign aggression, they will return to their stations in British territory as soon as the object, for which they entered, has been accomplished.

Article 4. With a view to the maintenance of the direct and intimate relations now established between the British Government and His Highness the Amir of Afghanistan and for the better protection of the frontiers of His Highness' dominions, it is agreed, that a British Representative shall reside at Kabul, with a suitable escort in a place of residence appropriate to his rank and dignity. It is also agreed, that the British Government shall have the right to depute British Agents with suitable escorts to the Afghan frontiers, whensoever this may be considered necessary by the British Government in the interests of both States, on the occurrence of any important external fact. His Highness the Amir of Afghanistan may on his part depute an Agent to reside at the Court of His Excellency the Viceroy and Governor-General of India, and at such other places in British India as may be similarly agreed upon.

Article 5. His Highness the Amir of Afghanistan and its dependencies guarantees the personal safety and honourable treatment of British Agents within his jurisdiction; and the British Government on its part undertakes that its Agents shall never in any way interfere with the internal administration of His Highness' dominions.

Article 6. His Highness the Amir of Afghanistan and its dependencies undertakes, on behalf of himself and his successors, to offer no impediment to British subjects peacefully trading within his dominions so long as they do so with the permission of the British Government, and in accordance with

such arrangements as may be mutually agreed upon from time to time between the two Governments.

Article 7. In order that the passage of trade between the territories of the British Government and of His Highness the Amir of Afghanistan, may be open and uninterrupted, His Highness the Amir of Afghanistan agrees to use his best endeavours to ensure the protection of traders and to facilitate the transit of goods along the well-known customary roads of Afghanistan. These roads shall be improved and maintained in such manner as the two Governments may decide to be most expedient for the general convenience of traffic, and under such financial arrangements as may be mutually determined upon between them. The arrangements made for the maintenance and security of the aforesaid roads, for the settlement of the duties to be levied upon merchandize carried over these roads, and for the general protection and development of trade with and through the dominions of His Highness, will be stated in a separate Commercial Treaty, to be concluded within one year, due regard being given to the state of the country.

Article 8. With a view to facilitate communications between the allied Governments and to aid and develop intercourse and commercial relations between the two countries, it is hereby agreed that a line of telegraph from Kurram to Kabul shall be constructed by and at the cost of the British Government, and the Amir of Afghanistan hereby undertakes to provide for the protection of this telegraph line.

Article 9. In consideration of the renewal of a friendly alliance between the two States which has been attested and secured by the foregoing Articles, the British Government restores to His Highness the Amir of Afghanistan and its dependencies the towns of Kandahar and Jellalabad, with all the territory now in possession of the British armies, excepting the districts of Kurram, Pishin and Sibi. His Highness the Amir of Afghanistan and its dependencies agrees on his part, that the districts of Kurram and Pishin and Sibi, according to the limits defined in the schedule annexed,*) shall remain under the protection and administrative control of the British Government: that is to say, the aforesaid districts shall be treated as assigned districts, and shall not be considered as permanently severed from the limits of the Afghan kingdom. The revenues of these districts after deducting the charges of civil administration shall be paid to His Highness the Amir. || The British Government will retain in its own hands the control of the Khyber- and Michni-Passes, which lie between the Peshawur and Jellalabad Districts, and of all relations with the independent tribes of the territory directly connected with these Passes.

Article 10. For the further support of His Highness the Amir in the recovery and maintenance of his legitimate authority, and in consideration of

Nr. 7032.
Gross-
britannien
und
Afghanistan.
26. Mai 1879.

*) Omitted for the present.

Nr. 7032.
Gross-
britannien
und
Afghanistan.
26. Mai 1879.

the efficient fulfilment in their entirety of the engagements stipulated by the foregoing Articles, the British Government agrees to pay to His Highness the Amir and to his successors an annual subsidy of six lakhs of Rupees.

Done at Gandamak, this 26th day of May 1879, corresponding with the 4th day of the month of Jamadi-us-sani 1296, A.H.

Amir Muhammad
Yakub-Khan.

N. Cavagnari, Major,
Polit. Officer on Special Duty.

Lytton.

This Treaty was ratified by His Excellency the Viceroy and Governor-General of India, at Simla, on Friday, this 30th day of May 1879.

A. C. Lyall,
Secy. to the Govt. of India, Foreign Dept.

Nr. 7033.

GROSSBRITANNIEN. — Min. f. Indien an den Vicekönig. — Resumé des Friedens.

India Office, London, 7th August 1879.

Nr. 7033.
Gross-
britannien.
7. Aug. 1878.

My Lord, — 1. I have to acknowledge the receipt of letter from Your Excellency's Government, No. 136, dated the 2nd June last, transmitting, for the information of Her Majesty's Government, a copy of the treaty of peace and friendship, which you have concluded with the Amir Yakub-Khan, and also of your subsequent letter, No. 160, dated the 7th July, received on the 2nd instant, explaining the considerations, by which you were influenced in regulating the course of the recent campaign in Afghanistan and in the settlement of terms of peace. || 2. My despatch on the 18th of November last reviewed the leading features of the policy followed by the British Government towards Afghanistan in such detail as to render unnecessary, on the present occasion, any further remarks on the subject. The refusal of the late Amir, Shere Ali-Khan, to admit within his territories an envoy from Your Excellency, after he had, in the summer of last year, welcomed a Russian mission to his capital, compelled Her Majesty's Government to demand reparation for the insult thus offered, and to intimate that his position would be regarded as that of a declared enemy unless the reparation required was afforded by a specified date. The Amir had for some time previous adopted a course of conduct which tended to endanger both the security of the north-west frontier and the peace of the empire at large. This unfriendly attitude was met with forbearance, but the time at length arrived when it became necessary to abandon a policy which had apparently encouraged His Highness to undervalue the power, as he had already disregarded the wishes,

of the British Government. || 3. Her Majesty's Government were not without hope, that the communication addressed to the Amir would rouse him to a sense of his critical position, and that he would reply in such terms as might render hostilities unnecessary. This hope, however, was not fulfilled; the date specified passed without any reply from His Highness, and no alternative remained but prompt and decided action. The passage of the Afghan frontier by British troops was followed by the defeat of the forces which guarded it, and the rapid occupation of positions which placed the territories of the Amir at the mercy of the British Government. Simultaneously with the advance of the troops, Your Excellency issued a proclamation, which clearly intimated to the Afghan sirdars and people that the invasion of their country was the consequence solely of the ill-advised conduct of their ruler, and that the British Government in no way desired to injure the people of Afghanistan, or to attach to them any share of responsibility for Shere-Ali's proceedings. The considerations which led your Excellency in Council to anticipate important advantages from thus proclaiming a practical distinction between the Afghan people and their ruler, as set forth in the 13th paragraph of your letter of the 7th July, were weighty, and are proved by the result to have been based on an accurate estimate of public feeling in Afghanistan and of the extent to which the late Amir, by his domestic and foreign policy, had alienated the feelings of his subjects. || 4. There were grounds for believing that the rapid march of the British columns and the signal failure of the Afghan troops, although occupying formidable and well-selected positions, to offer any effective resistance, might satisfy Shere-Ali of the rashness of his conduct and induce overtures from him of an acceptable character. The event, however, was different; within three weeks after the advance of Her Majesty's forces, the Amir, having first released from prison his son Yakub-Khan, whom he at once appointed Governor of Cabul, quitted that city for Turkistan, accompanied by those members of the Russian mission who had remained at the capital after the departure of General Stoletoff. || 5. The ultimate intentions of Shere-Ali at this time are necessarily involved in some obscurity. Whatever they may have been, they were frustrated by his death on the 21st of February. Capricious at all times, and, in his later years, unfriendly as he had proved himself to be, Her Majesty's Government could not but receive with regret the intelligence of the decease of a prince with whom the Government of India had at one period been on terms of cordiality, and who, moreover, had shown himself possessed of many of the qualities required in a ruler of Afghanistan. The event, followed as it was by the undisputed accession to power of the present Amir, enabled your Excellency's Government to suspend further military operations, and unquestionably rendered less difficult the re-establishment of relations between the British and Afghan Governments on a satisfactory footing. Yakub Khan had necessarily been free from responsibility for his father's policy; pacific overtures

Nr. 7033.
Gross-
britannien.
7. Aug. 1879.

Nr. 7033.
Gross-
britannien.
7. Aug. 1879.

could, therefore, be made by him without humiliation, and he wisely took immediate steps to secure that alliance which his father had forfeited. His early communications addressed to your political officer at Gundamak indicated a desire for peace, and his eventual decision to leave his capital and proceed in person to the British camp afforded proof of his confidence in the moderation and justice of the British Government, and of his readiness to accept in principle the terms you were prepared to offer him, with the generale nature of which he had been previously made acquainted. || 6. This confidence was not misplaced, and to it, and to the correct appreciation shown by the Amir of the true relative positions of the two Governments, must, in a great measure, be attributed the success of the negotiations which followed his arrival at Gundamak. I have already conveyed to you by telegraph the approval, by Her Majesty's Government, of the conditions of the treaty by which those negotiations were closed, and it is, therefore, only requisite for me now to make a few general remarks on some of its more important articles. || 7. The second article, which guarantees an amnesty on the part of the Amir in favour of those of his subjects who may have aided the British forces during recent operations, was essential to guard against the occurrence of reprisals such as followed the close of the last Afghan war. Her Majesty's Government learn with particular satisfaction, that the Amir has indicated in a practical way his desire to give effect to its stipulations, and they are confident that His Highness will take care that this desire is not contravened by any act or negligence on the part of subordinate officials. Her Majesty's Government attach special importance to this matter, which materially affects the honour of the British name. || 8. The third article of the Treaty, which defines the future political relations of the two Governments, appears to Her Majesty's advisers to secure to each of the parties to it everything that is essential to their respective interests. On the one hand the Amir undertakes to conduct his relations with foreign states in accordance with the advice and wishes of the British Government; on the other hand, he receives a guarantee against any consequences which may ensue to him from the due observance of this undertaking, and against unprovoked foreign aggression. At the same time, the concluding passage of the article indicates the strict adherence of the British Government to its oft declared policy of non-interference in the internal affairs of Afghanistan, which is again plainly affirmed in the fifth article. It being obvious that, so long as His Highness conforms strictly to his treaty obligations, foreign aggression must necessarily be unprovoked by any spontaneous act on his part, Her Majesty's Government see every reason to believe that the unambiguous stipulations which have now been recorded in a solemn instrument will be conducive to the material prosperity of Afghanistan, to the tranquillity of India, and to the peace of Central Asia. || 9. The conditions embodied in the fourth article in regard to the establishment of British agencies in Afghanistan are likely to secure the ob-

jects which Her Majesty's Government have in view. It is satisfactory, that one of the first acts of the Amir after opening negotiations should have been to express his desire to receive a permanent British resident at his capital. Although Her Majesty's Government always abstained from pressing this measure on the late Amir in deference to his objections, they have never ceased to consider it in itself expedient; they believe, that even the occasional presence at Cabul of an officer of sound judgment might have obviated many of the misunderstandings of recent years; they are satisfied, that the objections expressed by Shere-Ali will be shown to have been without substantial foundation; and they anticipate with confidence, that the effect of the presence of a British officer at Cabul will be to consolidate that unity of policy between the Governments of India and Afghanistan which it is the first object of the treaty to establish. Her Majesty's Government are glad to observe, that you have accorded to the Amir the privilege of deputing his own agents similarly to India. They believe, that many advantages will accrue to both Governments by the presence of an Afghan envoy of good sense and ability at Your Excellency's Court. || 10. The right has properly been reserved to the British Government to send subordinate agents to the Afghan frontier, when such a measure may be considered necessary. With a competent resident at Cabul, the permanent location of English officers at Herat, Candahar and other points on the frontier will, no doubt, be less essential than, up to the present time, Her Majesty's Government have considered it to be. It is clear, however, that the British Government cannot ensure the integrity of the Amir's dominions against foreign aggression unless they have every reasonable facility for acquiring trustworthy information of events beyond the border through the channel of officers deputed from time to time to the frontier. || 11. The territorial arrangements specified in Article IX. secure to the British Government that control over the western passes, and the tribes inhabiting them, which the course of events has rendered essential. The strategic defects of the Indian frontier in the direction of Afghanistan, as that frontier has existed since the acquisition of the Punjab, are very clearly stated in your letter of the 7th July. As is therein observed, it was not compatible with the policy and principles of the British Government to have recourse to the sword for the purpose of strengthening its position; but the successful conclusion of a war, which every effort was made to avert, has been legitimately used to remedy defects, of which the gravity could no longer be overlooked. Her Majesty's Government are gratified, that it has been found possible to secure an object so important without actual annexation of Afghan territory, and, in particular, without a permanent occupation of the cities of Candahar and Jellalabad. They agree in the opinion of your Excellency in Council, that the loss of those places, and especially of Candahar, would have been extremely detrimental to the strength and credit of the Afghan Government, while they see no reason to question the judgment of your competent professional ad-

Nr. 7033.
Gross-
britannien.
7. Aug. 1879.

Nr. 7033.

Gross-
britannien.

7. Aug. 1879.

visers that it was not necessary, on strategic grounds, to incur so grave a political disadvantage. || 12. Her Majesty's Government do not underrate the difficulties which may for some time be experienced in dealing with the tribes now first brought under the control of the Indian Government; but they are persuaded, that the same energy and judgment which has been attended with such admirable results on the existing Punjab and Sindh frontiers will be equally successful in the new and more extended sphere in which those qualities will now be exercised. || 13. The engagement in regard to the construction of a line of telegraph to Cabul through the Kurram-valley, and the improvement of the present imperfect facilities for commercial intercourse between India and Afghanistan, which are embodied in Articles 6, 7 and 8 of the treaty, are cordially approved by Her Majesty's Government. Although the promises made by Shere-Ali to the late Lord Mayo on this subject were never fulfilled, he lived to see the benefit which accrued to his country by the measures agreed upon by your Excellency's Government and the Khan and sirdars of Khelat, affecting the lower trade routes between Afghanistan and Beluchistan. The Amir Yakub-Khan has only to observe the improvement in those regions, in the way both of extended trade and of increased civilisation, to appreciate the solid advantages which commercial facilities and improved communications bring in their train. || 14. The subsidy accorded to the Amir, under Article X of the Treaty, appears to Her Majesty's Government to be moderate in amount, and necessary to the support of His Highness's legitimate authority. Experience has shown, that it is difficult for the ruler of so poor a country as Afghanistan to dispense with material aid of this kind; but its continuance has properly been made dependent on the efficient fulfilment by the Amir of the engagements which he has now contracted. || 15. Her Majesty's Government have observed with great pleasure the loyalty manifested by the Native Chiefs and Princes of India, both individually and collectively, in the recent crisis. Their anxiety to take an active part in the war, and the unreserved manner in which they placed their resources at the disposal of your Excellency's Government, are gratifying evidences of unity of interests and mutual good feeling and confidence between the British Government and the great feudatories of the Empire. Equally satisfactory has been the conduct of the Khan of Khelat, whose friendly and loyal attitude, no doubt, greatly facilitated the military operations in Southern Afghanistan. Her Majesty's Government will be prepared to give the most favourable consideration to any measures which your Excellency in Council may propose for the purpose of marking their recognition of His Highness's services. || 16. As I propose to address you separately in the Military Department on the purely military aspect of the operations now happily terminated, I confine myself at present to recording Her Majesty's complete satisfaction with the conduct of officers and men, European and Native, under circumstances trying to their endurance and discipline. || 17. The various political

officers attached to the columns and detachments in the field have had delicate and onerous duties to perform, and have discharged them in such a manner as to add materially to their reputations. The services of Major Cavagnari and Major Sandeman in particular have been of special importance to your Government. The value of Major Sandeman's personal influence over the Khan of Khelat and the Biluch sirdars can scarcely be overrated, while Major Cavagnari's conduct of the various duties which fell to him during the campaign, and of the negotiations which have led to the restoration of peace with Afghanistan, was marked by tact and ability of a high order. || 18. I have only, in conclusion, to express the deep interest with which Her Majesty's Government have perused the clear and able exposition of the policy of the Government of India in connection with recent Afghan affairs, which is contained in your letter, No. 160, of the 7th July, and their cordial approval of the proceedings of your Excellency in Council throughout the critical period which is now closed. In carrying out, from time to time, their wishes and instructions, your Excellency and your colleagues have displayed uniform discretion and judgment, and an accurate appreciation of the objects essential to be attained. Her Majesty's Government confidently believe, that the policy embodied in the Treaty of Gundamuk, to which your Excellency personally has so eminently contributed, will, if pursued consistently, secure both British and Afghan interests, and promote the stability and peace of the Empire. || I have, &c.

Cranbrook.

Nr. 7033.
Gross-
britannien.
7. Aug. 1879.

Griechisch-Türkische Beziehungen.

Nr. 7034.

GROSSBRITANNIEN. — Botschafter in Konstantinopel an den kgl.
Min. d. Ausw. — Die griechisch-türkische Grenzfrage.

Therapia, July 15, 1878.

Nr. 7034.
Gross-
britannien.
15. Juli 1878.

My Lord, — Several Councils have been held by the Sultan and at the Porte to consider the decision, or recommendation, of the Congress, that Turkey should cede to Greece a portion of the two Provinces of Thessaly and Epirus, with a view to satisfying the latter Power by giving her additional territory under the form of a "rectification of frontiers." As far as I can judge, there seems to be a very decided feeling on the part of the Turks against any such concession. || When the expediency of the Porte coming to a friendly understanding with Greece outside the Congress, by consenting to a rectification of the Greco-Turkish frontier, was first suggested by your Lordship, I sounded Sadyk-Pasha, who was then Grand-Vizier, on the subject. I found, that he was not indisposed to take it into favourable consideration; but, as I telegraphed to your Lordship on the 9th May, he observed, "that, whilst recognizing the expediency of conciliating the Greek nation, he had strong reasons for considering, that the question of a rectification of the Greek frontiers should not be raised at that moment. Should Greece, however, deserve by her future conduct a mark of good-will and sympathy from Turkey, such rectifications, in the form of a spontaneous reward or compensation, might be acceded to." || However, before pledging himself to anything, he expressed, very confidentially, a wish to know what amount of additional territory would satisfy the Greeks. Your Lordship informed me subsequently, that a line commencing at the mouth of the Kalamos, passing south of Zarkos and ending at the mouth of the Penens, would probably furnish an acceptable frontier to Greece. I submitted this suggestion to Sadyk-Pasha on the very day, if I remember rightly, of his dismissal from office. He considered the territory

thus given to Greece as much too extensive, and as including rich lands, especially in Thessaly, belonging to Turkish proprietors, which the Porte could not with justice be called upon to give up. He indicated another line running due west, from a point north of the Gulf of Volo, as one to which he might be disposed to agree. As Sadyk-Pasha was known to be well disposed towards Greece, and ready to make reasonable sacrifices to establish friendly relations between her and Turkey, I was inclined to believe, that he might, in the end, be induced to take into consideration the frontier line suggested by your Lordship. || Mehemet Rushdi-Pasha, who became Grand-Vizier after the dismissal of Sadyk-Pasha, was known to be opposed to all territorial concession to Greece. I sounded him on the subject, and soon found that it would be useless to attempt to persuade him of the expediency of making any sacrifice to put an end to the constant misunderstandings which had hitherto existed between that country and the Porte. || Mehemet Rushdi-Pasha remained but a few days in office, and was succeeded by Safvet-Pasha. I had some reason to hope, that he would take a more statesmanlike and enlightened view of this question than his predecessor. Accordingly I at once spoke to him with respect to it; but I found, that he was unwilling to take upon himself the responsibility of proposing a cession of territory to Greece, and that he preferred to leave the matter to the Congress. || When conversing on the subject with me he more than once observed, that the decision of the Porte as to a rectification of the Greek frontiers would depend, in a great measure, upon the fate of Bosnia and Herzegovina. If those provinces, he said, were detached from Turkey, the Sultan could not make further territorial sacrifices without running the danger of exposing himself to the resentment of his people. If I remember rightly, Sadyk-Pasha made a similar observation to me. || The Congress has decided upon an occupation of Bosnia and Herzegovina by Austria without any conditions. || The Sultan and his people are indignant at what they consider a flagrant and unjustifiable act of dismemberment of the Ottoman Empire. They are, consequently, but little inclined at this moment to listen to any proposal for depriving them of further territory. I understand, that the Council of Ministers has therefore decided unanimously not to accept the invitation of the Congress to come to an understanding with Greece for a rectification of the frontiers, but to take measures to resist any attempt that the Greek Government may make to invade Turkey, or to send armed bands into Thessaly and Epirus. With this object Admiral Hassan-Pasha will, I am informed, leave Constantinople to-day for Volo with two iron-clad frigates, the "Osmanieh" and the "Orkanieh", escorting large transports, conveying eighteen battalions of infantry and six batteries of field-pieces, as a reinforcement to the troops on the Greek frontier under the command of Ahmed Hamdi-Pasha. Manthorpe-Bey, an English officer, has been appointed second in command to Hassan-Pasha, and will sail immediately in the iron-clad corvette „Monani Laffir." || On reaching Volo he will hoist his flag as

Nr. 7034.
Gross-
britannien.
15. Juli 1878.

Nr. 7034. Commodore, and remain in command of the Turkish ships in those waters,
 Gross- whilst Hassan-Pasha proceeds to Prevesa with the two frigates and an iron-
 britannien. clad corvette. A quantity of torpedoes and stores and provisions have been
 15. Juli 1878. also sent to Volo. || The Porte seems thus to be preparing to resist an attack
 which, according to the accounts it receives from the Turkish Minister at
 Athens, the Greek Government seems determined to make upon Turkey if
 Greece does not obtain from the Congress the minimum of that territorial
 aggrandizement to which she considers herself entitled. I have done all in
 my power to prevail upon the Grand-Vizier to endeavour to come to some
 understanding with the Hellenic Government which might prevent the danger
 of a war and consequent difficulties of a very serious nature. But in the
 present temper of the people, and with the irritation felt at the decisions of
 the Congress, it would be very difficult indeed to induce the Sultan, or any
 of his Ministers, to agree to the cession to Greece of so large a portion of
 Turkish territory as that comprised in the enlargement of the Greek frontiers
 suggested by your Lordship, and, I understand—for I have no official infor-
 mation on the subject—recommended by the Congress. || The state of feeling
 in Greece and amongst the leading Greeks in Turkey is such as to render
 the state of affairs still more critical. It is decidedly in favour of war.
 I have, &c.

A. H. Layard.

Nr. 7035.

GROSSBRITANNIEN. — Min. d. Ausw. an den kgl. Gesandten in Athen
 (Mr. Wyndham). — Ablehnung einer Mediation zur Zeit.

Foreign Office, July 21, 1878.

Nr. 7035. Sir, — M. Delyanni, the Greek Minister for Foreign Affairs, called on
 Gross- me on Friday, the 19th instant, to urge Her Majesty's Government to instruct
 britannien. Her Majesty's Ambassador at Constantinople to press on the Porte the re-
 21. Juli 1878. commendation of the Congress of Berlin with respect to the rectifications of
 the frontiers. || I stated to him, that as soon as the case contemplated by the
 XXIVth Article of the Treaty had arisen Great Britain would, in conformity
 with the liberty reserved to her by that Article, offer her mediation, but that
 until we had received authoritative information, that the two Powers had been
 unable to agree, the condition under which the offer of mediation was con-
 templated by the Article would not have arisen. || At the same time I called
 M. Delyanni's attention to the rumour of military preparations on the part of
 Greece, and warned him of the great danger to which Greece would be ex-
 posed if she were to undertake any hostile action against the Porte. || He

did not absolutely disavow any such intention, but attributed to popular pressure the attitude of his Government. || I am, &c.

Salisbury.

Nr. 7035.
Gross-
britannien.
21. Juli 1878.

Nr. 7036.

GROSSBRITANNIEN. — Botschafter in Konstantinopel an den kgl. Min. d. Answ. — Bemühungen bei der Pforte in der Grenzfrage.

(Extract.)

Therapia, July 21, 1878.

I called this morning on Safvet-Pasha, to urge upon him the great importance of carrying out the recommendations of the Congress for the rectification of the Turco-Greek frontiers. Judging from his language and manner I was induced to believe, that he was not personally opposed to an arrangement with Greece with this object, but he gave me to understand, that the opposition to it in the Council of Ministers and on the part of those whom the Sultan is in the habit of consulting was such that he despaired of overcoming it. He said, that a Council had been held on the previous day, and that it had decided to advise the Sultan not to give up any Turkish territory to Greece. Under these circumstances he feared, that there was little hope of friendly agreement between the two countries on the subject. || His Highness then read to me a despatch from the Turkish Minister at Athens, stating that the Greek Government did not apparently wish to come to a friendly understanding with the Porte to carry out the recommendation of the Congress. It would prefer, Photiades-Bey thinks, to drive Turkey into a war, in which it counts upon the sympathy and support of some of the European Powers, and which would, in the end, it believes, lead to the acquisition by Greece of far more Turkish territory than has been assigned to her by the Treaty of Berlin, and which the Greeks do not consider sufficient to satisfy their legitimate claims and aspirations. With this object, Photiades-Bey states, the Greek Government is preparing a force of 30,000 men, and ten batteries of Krupp guns, which will cross the frontiers if the Porte declines to agree to the appointment of a Commission for the rectification of the frontiers. These troops, according to a declaration which is to be made by the Greek Government, will not be sent into Turkish territory for hostile purposes, but only to carry out the decisions of the Congress, and as its „mandatory.” If the Turkish authorities should resist the advance of the Greek army, war will be the consequence, and the responsibility of provoking it will be placed upon the Porte. || Such being the intentions of the Greek Government, the Grand-Vizier observed, it was absolutely incumbent upon the Porte to take measures for the defence of its territories, and it was, consequently, sending troops to

Nr. 7036.
Gross-
britannien.
21. Juli 1878.

Nr. 7036. Gross-Britannien.
21. Juli 1878. reinforce the small army that had been left in Thessaly. It had no intention whatever of attacking Greece; but it was determined to resist any attempt she might make to invade Turkey upon such pretences as, according to Photiadès-Bey, she would attempt to justify an unjustifiable aggression. || I endeavoured to persuade his Highness to induce the Council to reconsider its decision to refuse the cession of any Ottoman territory to Greece. But he declared, that its resolution was final, and when I asked him whether he authorized me to telegraph to your Lordship, that such was the case, he answered in the affirmative. His manner and tone, however, were such as to lead me to believe that he deplored the decision to which the Council had come. || The Turkish military authorities maintain, that the frontier line from the mouth of the Kalamos to that of Pencus, suggested by the Congress, is not a defensible one, and that, if adopted, instead of removing the understandings which have hitherto constantly arisen between Turkey and Greece, it would give rise to fresh ones and to perpetual differences between the two Powers. Ghazi Mukhtar-Pasha, with whom I had a conversation on the subject yesterday, expressed a very strong opinion in this sense, and pointed out to me, referring to a map, the objections he entertained to the proposed frontier. It did not offer a single position, he said, that could be defended; the interests of the populations on both sides of it would be so dealt with as to give rise to continued disagreements between the Porte and Greece; thus the town of Larissa would be assigned to the Greeks, whilst lands and property belonging to its inhabitants would be on the opposite side of the river, on which it stands; in Epirus there is no ridge which could form a well-defined frontier; the line would have to cross successive ranges of mountains, and descend into successive valleys. The only true frontier was that chosen when the Kingdom of Greece was formed, and which followed the watershed between the two countries. No other available frontier could be obtained, except by giving up to Greece far more territory than Turkey could consent to sacrifice. Such being the case, he said, he had advised the Council not to agree to the rectification of the frontiers proposed by the Congress.

Nr. 7037.

TÜRKEI. — Min. d. Ausw. (Safvet-Pascha) an den kaiserl. Botschafter in London. — Cirkular, betreffend Gebietsabtretungen an Griechenland.

Sublime Porte, le 8 Août, 1878.

Nr. 7037. Türkei.
8. Aug. 1878. M. l'Ambassadeur, — Le Congrès de Berlin ayant admis les Délégués du Royaume de Grèce à faire entendre les vœux et les appréciations du Gou-

vernement Hellénique, M. Delyanni a formulé et développé devant la Haute Assemblée la demande de l'incorporation à la Grèce de l'Épire, de la Thessalie et de la Crète. C'est à la suite de cette démarche du Gouvernement Hellénique qu'un vœu a été émis par le Congrès pour qu'il fût accordé à la Grèce une rectification de frontières, vœu qui a donné naissance à l'Article XXIV du Traité de Berlin, par lequel les Grandes Puissances se réservent d'offrir leur médiation à la Sublime Porte et à la Grèce dans le cas où les deux Gouvernements ne s'entendraient pas sur la rectification de frontières. || Les Plénipotentiaires Ottomans au Congrès de Berlin ont, conformément aux instructions de la Sublime Porte, déclaré que le Gouvernement Impérial se réservait d'exposer aux Puissances le véritable état de choses en ce qui concerne la Grèce. C'est en vertu de cette réserve qui a été insérée au Protocole que le Gouvernement Impérial, après avoir examiné avec la plus scrupuleuse attention les raisons invoquées par le Cabinet d'Athènes pour justifier ses prétentions, soumet aux Grandes Puissances les considérations d'ordre politique et d'ordre moral qui doivent leur permettre d'apprécier en pleine connaissance de cause le caractère, la portée et les conséquences d'une cession de territoire à la Grèce. || La Sublime Porte est en devoir de déclarer tout d'abord de la manière la plus formelle que ni Sa Majesté Impériale le Sultan, ni son Gouvernement n'ont jamais eu à délibérer sur un projet de cette nature, et qu'elle a été appelée à s'en occuper pour la première fois lorsque ce projet s'est fait jour au sein du Congrès. || Nous savons que le Cabinet d'Athènes cherche à établir que c'est grâce aux conseils et aux assurances de quelques-unes des Grandes Puissances qu'il s'est abstenu, durant un long laps de temps, de tout acte d'agression contre les États du Sultan, et il espère ainsi démontrer que ces Puissances, qui ont paralysé par leur influence pacifique l'action de la Grèce, sont aujourd'hui ses débitrices et loyalement tenues de soutenir les revendications Helléniques. || Il n'appartient pas au Gouvernement Impérial de rechercher la valeur et la portée des conseils donnés à la Grèce depuis deux ans par les Puissances Occidentales; mais il est en droit d'affirmer que, si la Grèce a gardé l'expectative et s'est abstenue de tout acte d'hostilité directe envers la Turquie durant quelque temps, ce n'était pas seulement par égard pour les conseils et pour les promesses de certaines Puissances de l'Europe, mais bien aussi et surtout par suite de l'échec constant de toutes ses démarches pour se faire garantir contre les suites de son entreprise. Il suffirait de relire, pour s'en convaincre, le Manifeste publié par M. Déligeorge, ex-Ministre de Sa Majesté le Roi Georges, pour justifier son Ministère du reproche d'inaction. || Examinons maintenant la demande formulée par M. Delyanni devant le Congrès de Berlin. || Cette demande consiste dans l'annexion pure et simple de l'Épire, de la Thessalie et de l'Île de Crète au Royaume de Grèce, et serait justifiée, suivant le Ministre Hellène, par des arguments et des considérations qui peuvent se résumer ainsi: — "La Grèce aspire à réunir sous le même Gouvernement tous les pays habités par des

Nr. 7037.
Türkei.

8. Aug. 1878.

populations d'origine Grecque; mais elle reconnaît la nécessité de limiter, pour le moment, ses vœux à l'annexion de Candie et des provinces limitrophes au Royaume, afin de répondre aux désirs de l'Europe. Cette annexion a été de tout temps le vœu le plus cher de ces provinces qui l'ont souvent manifesté par des prises d'armes. La satisfaction donnée à ce vœu serait un acte de justice et d'humanité qui compléterait l'œuvre pacificatrice de l'Europe et rendrait aussi impossible le retour des troubles qui agitent périodiquement ces contrées. La Grèce, qui a subi de tout temps le contrecoup de ces troubles, et qui s'épuise en armements motivés par cette situation anormale, et en dépenses causées par la nécessité d'accorder des secours aux réfugiés des provinces insurgées, et aux combattants rapatriés, pourrait désormais consacrer ses ressources au développement matériel du pays. || La Turquie elle-même y gagnerait en sécurité, et les relations de bon voisinage qui s'établiraient entre les deux pays ne courraient plus aucun risque d'être troublées. || Le rejet des vœux de la Grèce amènerait infailliblement dans ces contrées une conflagration générale à laquelle le peuple Hellène serait entraîné à prendre part, quels que fussent les efforts de ses gouvernants pour les en empêcher." || Telles sont en substance les raisons invoquées par M. Delyanni pour justifier sa demande d'annexion. || Il est facile de faire justice d'une doctrine qui, dangereuse en elle-même et contraire à tous les principes du droit politique, repose en fait sur des données historiques absolument erronées. || Le Congrès ayant tout d'abord et définitivement écartée l'idée de l'annexion de la Crète au Royaume de Grèce, et n'ayant maintenu comme réalisable que le projet d'une simple rectification de frontières sur le Continent, nous nous bornerons à rappeler que les habitants de cette île n'ont jamais pris les armes contre l'autorité légitime de la Sublime Porte, ni les uns contre les autres, qu'à l'instigation de meneurs venus du dehors et à la suite de l'invasion de leur pays par des bandes d'étrangers organisées en Grèce, non pour porter secours à leurs frères en armes, mais pour leur apporter la guerre sans provocation ni prétexte. | C'est ainsi qu'à ne considérer que la troisième insurrection Crétoise, celle de 1867, la plus longue, la plus sanglante, on constate que l'île de Crète n'est point entrée en insurrection, mais qu'elle a subi une véritable invasion Hellénique. Le jour où l'invasion cessa, c'est-à-dire où l'insurrection ne trouva plus à s'alimenter au dehors, le pays fut pacifié comme-par enchantement. Le résultat de cette triste aventure ce fut la ruine de l'île de Crète, la mort des trois quarts des malheureux habitants qui avaient dû s'expatrier, l'épuisement de la Grèce et la perte de tant de vaillants soldats Ottomans, défenseurs des droits de leur Souverain; ce fut aussi, du moins ce devait être, la démonstration frappante et douloureuse du véritable caractère des mouvements Crétois, toujours et exclusivement fomentés par la Grèce, sans souci des calamités qu'elle appelait périodiquement sur ce malheureux pays. La Crète étant écartée du débat par la sage volonté du Congrès, il reste à examiner dans le passé et dans le présent la situation des provinces limitrophes de la

Grèce et la valeur des raisons invoquées par le Cabinet d'Athènes pour les détacher de l'Empire Ottoman. || Faisons d'abord justice de ce prétendu état de souffrance, de mécontentement et d'effervescence auquel seraient vouées l'Epire et la Thessalie depuis de longues années. L'histoire est là pour le démentir. Elle nous apprend que, depuis 1829, époque où le système féodal fut aboli en Roumélie, jusqu'à 1853, ces deux provinces ont vécu dans une tranquillité complète, qu'elles n'ont été troublées qu'un instant en 1845 par la résistance de la population Musulmane de la Basse Albanie à la conscription militaire, résistance bien vite étouffée, et qui n'avait, d'ailleurs, aucun rapport avec les prétendues aspirations d'indépendance attribuées à la population Chrétienne. || En 1853 l'Epire et la Thessalie ont été envahies par deux corps d'armée Grecs, qui ont saccagé le pays et commis sur la personne et sur les biens des Chrétiens eux-mêmes que l'on prétendait vouloir délivrer des excès tels que l'Angleterre et la France ont dû, pour y mettre fin, occuper militairement le Pirée. || Enfin, et après quinze années de repos, ces deux provinces ont été de nouveau troublées par des tentatives d'hostilités publiquement préparées sous les yeux du Gouvernement Hellénique. Des bandes de volontaires sont venues de la Grèce en Epire et en Thessalie, portant dans ces contrées le fer et le feu, obligeant les populations, ainsi que le Gouvernement Impérial est prêt à le prouver, à se soulever contre leurs autorités légitimes, et finalement venant échouer devant la sagesse et la fidélité de toute la nation. C'est alors, et en présence de cet insuccès, que le Gouvernement de Sa Majesté Hellénique, découragé par le refus inflexible de la Russie de faire participer la Grèce au fruit de ces victoires, sentant l'occasion s'évanouir, a fait envahir par son armée le territoire Ottoman sans rupture de relations diplomatiques, en pleine paix, afin de s'assurer ce que M. Delyanni appelle "l'objet des aspirations nationales de la Grèce." || Si, cédant aux observations de quelques-unes des Grandes Puissances, Sa Majesté le Roi Georges a ramené ses troupes sur le territoire Hellénique, est-il possible que son Gouvernement puisse aujourd'hui s'en faire un argument pour soutenir que ces mêmes Puissances, en l'invitant à mettre fin à une entreprise aussi contraire au droit des gens, aient contracté envers la Grèce l'obligation de lui faire compter le prix de sa docilité au moyen d'une cession de territoire? || Quoiqu'il en soit, ce que nous venons de dire de l'état moral et matériel de l'Epire et de la Thessalie depuis cinquante ans suffit pour mettre à néant le premier et le plus considérable des arguments produits devant le Congrès par M. Delyanni, à savoir que les populations de ces provinces ont toujours subi avec impatience la domination Ottomane, qu'elles se sont constamment insurgées pour conquérir leur indépendance, et qu'elles n'ont d'autre aspiration que de voir leur pays réuni au Royaume de Grèce. Il est maintenant parfaitement démontré qu'au contraire les populations de l'Epire et de la Thessalie ont toujours vécu paisibles et volontairement soumises aux autorités Ottomanes; qu'elles n'ont jamais pris les armes spontanément pour travailler à de pré-

Nr. 7037.

Türkei.

s. Aug. 1878.

Nr. 7037.
Türkei.

8. Aug. 1878.

tendues revendications; qu'elles ont quelquefois subi, mais jamais appelé l'intervention du pays voisin, et que, si elles étaient enfin débarrassées des entreprises préparées sur le territoire de ce voisin, elles continueraient à vivre heureuses et prospères sous les lois de l'Empire Ottoman. || Ce n'est donc pas au nom des provinces dont il demande l'annexion que M. Delyanni avait le droit de parler au sein du Congrès. || Parmi les autres arguments qu'il a fait valoir pour convaincre la Haute Assemblée nous ne nous arrêterons pas à celui qui consiste à donner l'assurance que l'annexion demandée ferait le bonheur de la Grèce; nous n'avons pas qualité pour traiter cette question, et c'est aux Puissances plus désintéressées que nous et qui ont étudié l'histoire de la Grèce depuis sa création, de décider si un agrandissement de territoire aurait pour effet de lui procurer la paix à l'intérieur et la stabilité dans ses institutions et dans son Gouvernement. Nous devons nous borner sur ce point à rappeler que l'honnêteté politique ne permettrait pas de dépouiller une nation au profit d'une autre pour le seul motif que cette autre nation en serait plus heureuse. || Le dernier grand argument de M. Delyanni repose sur cette affirmation hautement proclamée qu'en donnant l'Epire et la Thessalie à la Grèce, l'Europe fermerait à tout jamais l'ère des conflits et des luttes entre l'Empire Ottoman et la Grèce et consoliderait son oeuvre pacificatrice. || Pourquoi faut-il que M. Delyanni ait pris soin d'enlever toute force et toute créance à cet argument en laissant comprendre, dès le début de la communication écrite qu'il a faite au Congrès, que les seuls et véritables vœux du Gouvernement Hellénique sont et ont toujours été de réunir sous la même domination tous les pays habités par les Grecs, et que, si la Grèce se borne à ne demander pour le moment que l'annexion de quelques provinces, c'est par égard pour la ferme résolution de l'Europe d'établir la paix en Orient sans trop ébranler l'état de choses existant. || En présence d'un pareil aveu que devient la séduisante perspective d'une paix durable entre les deux Etats? N'est-ce pas dire clairement que, si dans quelques années, dans quelques mois peut-être, la Grèce juge que l'heure est venue d'entreprendre une nouvelle campagne sur le terrain des revendications prétendues nationales, les mêmes causes ramèneront les mêmes effets, et c'en sera fait de cette paix qui devait être perpétuelle, et qui n'aura eu de durée que le temps strictement nécessaire pour préparer de nouvelles entreprises contre le droit des gens. L'Europe, appelée à se prononcer sur ce nouveau conflit qui mettrait de nouveau en péril la paix de l'Orient, et peut-être la bonne harmonie entre les Grandes Puissances, se décidera-t-elle à sacrifier encore les droits du propriétaire légitime aux convoitises d'un ambitieux voisin, ou bien hésitera-t-elle devant un acte qui répugnera sans doute à son honneur? || Quoiqu'il en puisse être, cette éventualité se présente avec un tel degré de certitude à tous les esprits, elle est tellement dans l'ordre des choses et conforme à la doctrine Hellénique, qu'il n'est pas possible que les Grandes Puissances admettent comme argument décisif en faveur des demandes de la Grèce la certitude ou seulement l'espoir

d'arriver ainsi à tarir la source des conflits entre la Turquie et la Grèce. || Tels sont les faits et les considérations principales qui imposent à la Sublime Porte l'obligation d'en appeler à l'Europe elle-même de l'opinion qu'elle a émise au sein du Congrès touchant l'opportunité d'accorder à la Grèce un agrandissement quelconque de territoire. || Sa Majesté Impériale le Sultan et son Gouvernement sont fermement convaincus que les Grandes Puissances, mieux éclairées sur la nature, sur les motifs et sur les suites de la demande formée par le Gouvernement Hellénique, modifieront leur opinion première et s'empresseront de faire parvenir au Cabinet d'Athènes des conseils de droiture et de prudence qui le détourneront d'une entreprise aussi injuste qu'impolitique. En tout cas, l'Europe ne voudra pas suivre la Grèce dans cette voie dangereuse et s'exposer ainsi à compromettre son oeuvre de pacification. || Je vous prie de donner lecture de cette dépêche à son Excellence le Principal Secrétaire d'Etat de Sa Majesté Britannique et de lui en laisser copie. Veuillez, &c.

S a f v e t.

Nr. 7038.

GRIECHENLAND. — Min. d. Ausw. an den kgl. Gesandten in London (M. Gennadius). — Anrufung der Mediation der Grossmächte.

Athènes, le 26 Août/7 Septembre, 1878.

Monsieur, — A la suite de la décision du Congrès de Berlin, consignée dans le 13^{ième} Protocole de ses séances et mentionnée dans l'Article XXIV du Traité, le Gouvernement Royal adressa à la Sublime Porte, à la date du 5/17 Juillet dernier, une note par laquelle il la priait de nommer des Commissaires afin que, de concert avec ceux qui seraient délégués par le Gouvernement Royal, il fut procédé à l'exécution précitée du Congrès de Berlin. || Cette démarche était dictée par la pensée que la décision du Congrès en principe ne pouvait être contestée par la Sublime Porte. || En effet, en signant le Traité de Berlin, la Porte a formellement reconnu le principe de la cession territoriale enregistré dans l'Article XXIV du susdit Traité, et, par le fait de sa signature, elle a mis à néant toutes les réserves que les Plénipotentiaires avaient formulées au sein du Congrès relativement au 13^{ième} Protocole. || Mais un mois et demi s'est écoulé depuis la remise de la note précitée, et pendant tout ce laps de temps, aucune réponse n'a été donnée par la Sublime Porte à la communication du Gouvernement Royal. || Comme le Gouvernement Royal ne pouvait pas interpréter ce silence prolongé de la Sublime Porte dans le sens d'un refus, il se trouvait dans la nécessité de voir le temps s'écouler sans qu'une affaire de si haute importance eût fait un pas en avant depuis la

Nr. 7037.

Türkei.

8. Aug. 1878.

Nr. 7038.

Griechen-
land.

7. Sept. 1878.

Nr. 7038.
Griechen-
land.
7. Sept. 1878.

clôture des travaux du Congrès de Berlin. || Cet état de choses faisait naître pour le Gouvernement Royal une responsabilité dont il ne lui était pas permis de méconnaître la gravité et les conséquences. De plus, le Gouvernement Royal tenait à ce que l'interprétation qu'il donnait au silence de la Porte ne fût pas taxée d'arbitraire. || Par toutes ces raisons et pour fournir au Gouvernement du Sultan l'occasion de manifester ses vues touchant l'exécution des décisions du Congrès, le Gouvernement Royal vient de communiquer au Grand-Vizir, Lundi dernier, 21 Août/2 Septembre, un télégramme par l'intermédiaire du Ministre du Roi à Constantinople. || Par ce télégramme M. Coundourioti était chargé de demander au Grand-Vizir qu'une réponse catégorique fût donnée à la note du 5/17 Juillet dernier jusqu'à Vendredi 25 Août/6 Septembre. || M. Coundourioti devait en même temps déclarer à Safvet-Pacha que le Gouvernement Royal ne pouvant que considérer comme un refus le silence de la Sublime Porte, se trouvera dans la nécessité d'avoir recours aux Grandes Puissances auxquelles l'Article XXIV du Traité de Berlin a attribué le droit de médiation, afin de les prier d'exercer ce droit, dans le cas où la Sublime Porte, après notre dernière démarche, n'aurait pas donné une réponse catégorique et affirmative à la note précitée. || Aux représentations de M. Coundourioti le Grand-Vizir a répondu qu'il consultera avec ses collègues et prendra les ordres du Sultan pour donner la réponse demandée. || En effet, le Grand-Vizir a dit hier à M. Coundourioti qu'il a invité le Ministre de Turquie à Athènes de nous faire connaître la réponse de la Sublime Porte, et que, dans la lettre écrite à cet effet à Photiades-Bey, le Gouvernement Ottoman déclarait ne pas pouvoir répondre à l'invitation du Gouvernement Hellénique avant d'avoir obtenu des Puissances une réponse au Mémoire qu'elle venait de leur adresser. || Cette réponse est purement évasive. Elle tend à repousser toute entente entre les deux Gouvernements pour l'exécution de la décision du Congrès, et à faire entrer le Gouvernement Hellénique dans un cercle vicieux en lui créant des difficultés inextricables. || En présence de cette attitude de la Sublime Porte, qui cherche à éluder à l'exécution des décisions du Congrès, le Gouvernement Royal pense que le moment est venu de s'adresser aux Puissances et de les prier d'exercer le droit de médiation que l'Article XXIV du Traité de Berlin leur a conféré. || Les tentatives faites jusqu'à présent pour amener une entente avec la Sublime Porte nous ont convaincus que, sans la médiation des Grandes Puissances, il ne serait nullement possible d'obtenir même un commencement d'exécution des décisions du Congrès. || Le Gouvernement Royal n'ayant reçu aucune communication officielle du contenu du Mémoire adressé aux Puissances par la Sublime Porte, ne pourrait pas savoir si le Gouvernement Ottoman a le droit de s'attendre à une réponse de la part des Puissances. || Il n'est pas non plus permis au Gouvernement Royal de rester dans l'inaction, en attendant que se produise le fait auquel Safvet-Pacha entend subordonner la réponse que nous lui avons demandée. || Mais, attendu que dans le cas même où la Porte aurait droit à une réponse de la

part des Puissances, notre demande de médiation ne saurait y apporter aucune entrave, le Gouvernement Royal n'hésite pas d'adresser aux Grandes-Puissances la présente demande de médiation. || Vous êtes donc invité de demander une entrevue au Ministre des Affaires Etrangères et prier le Gouvernement, auprès duquel vous êtes accrédité d'exercer le droit de médiation de concert avec les Puissances mentionnées dans l'Article XXIV du Traité de Berlin. || Vous voudrez bien donner lecture et laisser copie de la présente à son Excellence M. le Ministre des Affaires Etrangères. || Agréez, &c.

Nr. 7038.
Griechen-
land.
7. Sept. 1878.

Th. P. Delyanni.

Nr. 7039.

GRIECHENLAND. — Rede des Ministerpräsidenten (M. Kumunduros) in der Kammer über die Grenzfrage.

(Extrait du Compte-rendu Officiel.)

Réunis après une absence de plusieurs mois — et soyez les bienvenus — vous désirez, naturellement, savoir ce qui a été fait dans cet intervalle. Je regrette de n'avoir pu remplir un moment plus tôt ce devoir d'autant plus que la grande confiance que vous nous avez témoignée en vous séparant, la conduite patriotique de tous les partis envers nous, ont fait de notre oeuvre une chose sérieuse et accru notre responsabilité. Nous sentons, par conséquent, l'obligation de vous rendre compte de tout, et de vous donner, sur notre politique, et autant que les intérêts du pays le permettent, les explications les plus détaillées. Il en sera de même en ce qui concerne, et notre honneur personnel y est engagé, notre gestion financière. C'est ce que je vais faire en peu de mots; vous ne demanderez pas beaucoup de choses aujourd'hui; néanmoins nous entrons dans tous les détails chaque fois que vous l'exigerez. || Avant notre séparation, Messieurs, les provinces limitrophes étaient en pleine insurrection. Cela arrive chaque fois qu'une occasion se présente. De même qu'une plaie mal cicatrisée s'ouvre au moindre choc, les passions sociales, quand elles ne sont guéries, éclatent à la première occasion, et il n'est au pouvoir de personne de les conjurer. Donc, l'insurrection éclate, les victimes de ces passions prennent les armes, leurs parents, leurs concitoyens réfugiés en Grèce volent à leur secours. J'appuie sur ces mots pour prouver que l'insurrection est le fait des habitants des provinces soulevées qui l'ont soutenue de toutes leurs forces; je défie qui que ce soit de me prouver que les Chefs de l'insurrection n'appartenaient pas à ces provinces, et si l'on a vu en Crète un seul insurgé étranger à ce pays. || Ces hommes, Messieurs, ont été suivis aussi par des citoyens de la Grèce libre. Et il n'en pouvait être autrement. Le sang, les souffrances, la langue, l'origine commune forment, pour ainsi

Nr. 7039.
Griechen-
land.
14. Oct. 1878.

Nr. 7039.
Griechen-
land.
14. Oct. 1878.

dire, un lien électrique qui unit toute la race des Hellènes et les vibrations de l'un de ses membres se communiquent aussitôt à tout le corps. Aussi, dès que la moindre secousse se fait sentir dans un pays Grec, elle remue l'Hellénisme tout entier, et il faut une ferme volonté, une grande puissance sur soi-même pour ne pas être entraîné. Quand on se plaignait de ces révolutions qu'on nous demandait de les réprimer, nous répondions d'une manière invariable que cela nous était matériellement impossible, n'ayant ni assez de vaisseaux pour surveiller nos côtes, ni assez de troupes pour garder nos frontières, et aussi parce que nous n'avions rien à opposer à ce sentiment général, aucune promesse de nature à les engager à déposer les armes. || Nous avons dit que l'insurrection, dont nous aussi désirions la fin, ne pouvait cesser qu'en faisant disparaître les causes qui l'avaient provoquée. La première réponse — et, si je me ne trompe, elle se trouve dans les documents qui vous ont été soumis — qu'on nous a donnée, c'était que l'Europe promettait, une fois l'insurrection apaisée, de veiller à l'amélioration administrative et à la sécurité de ces provinces. La réponse et la promesse ne donnaient qu'une satisfaction incomplète aux opprimés qui voulaient désormais vivre comme hommes. Aussi ne produisirent-elles aucun effet. L'insurrection continua suivie des actes et des malheurs qui accompagnent les révolutions. Cependant, la puissante Angleterre, qui, la première, s'est occupée de cette affaire, envoya ses Consuls sur les lieux pour apaiser les provinces insurgées. Alors, on demanda aussi notre concours. Nous leur avons fait la même réponse: — "Nous ne pouvons, d'après nos lois, nos moyens et notre position devant l'Hellénisme trouver des moyens suffisants à cet effet, notre force morale ne suffit que lorsque l'Europe nous promettra son appui, en nous donnant la garantie que les droits de nos malheureux frères seront suffisamment protégés. C'est ce qui a été formulé dans les télégrammes adressés par M. Wyndham à son Gouvernement." On a répondu à cette proposition en disant aux insurgés: — "Déposez les armes; vos droits n'en souffriront point, et, je prends sur moi", ajoutait l'Angleterre, "que l'on entende, avec bienveillance, la Grèce les exposer dans toute leur étendue." Elle disait en même temps à la Grèce, qui posait nettement, clairement la question de l'union: — "Soyez tranquille; je représenterai à l'Europe que la révolution existe toujours, qu'elle ne cesse que par moi et pour moi; ne persistez pas à demander la promesse de faire émettre une résolution en faveur de l'union des opprimés à la Grèce; cela ne dépend pas seulement de moi, disait-elle à peu près, qui en ce moment combat seule les résolutions séparées de la Russie." Ces arguments, en effet, étaient pour nous irréfutables, et nous constatons un grand progrès en comparant cette réponse à celle qui avait été faite à M. Tricoupi. || M. Tricoupi, quand il était Membre du Cabinet dont j'avais l'honneur de faire partie, s'était adressé à cet effet au Cabinet Anglais. "Si", répondit-il, "des Puissances qui n'ont pas signé le Traité de Paris sont admises au Congrès, la Grèce y sera certainement admise. Quant aux droits des Grecs, soyez persuadés que nous ferons nos efforts pour que la race

Grecque soit traitée comme les autres, qu'elle obtienne les mêmes avantages administratifs." || Il y a une grande différence entre les deux réponses; la question avait mûri, elle avait été fortifiée par des flots de sang. Au lieu de dire qu'elle prendrait en considération la demande de la Grèce quand d'autres petits Etats seraient admis au Congrès, l'Angleterre s'engageait à faire entendre la Grèce avec bienveillance au Congrès; au lieu de la promesse que les Grecs obtiendraient les mêmes améliorations administratives que les autres Chrétiens de Turquie, elle a déclaré que les droits de l'insurrection restaient intacts, et qu'elle ne pouvait résoudre, elle seule, la question de l'union. Cela ressemble, Messieurs, à une promesse formelle. Telle était du moins notre conviction. Aussi avons-nous donné tout notre concours pour apaiser l'insurrection, et avons-nous félicité cordialement les insurgés. Pour la première fois, nous avons vu la question aussi promptement résolue, l'histoire nous enseignant que le droit, le faible ne l'a emporté en Orient sur l'injustice puissante que par une indomptable persévérance et d'immenses sacrifices. || Mais la question de l'insurrection se rattache à une autre difficulté, une difficulté intérieure. Vous vous rappelez les malheurs qui ont suivi la fin de l'insurrection de 1854. Le brigandage et les crimes ont déshonoré alors le pays, détruit des intérêts sérieux. Rien de pareil ne s'est heureusement produit pendant la dernière insurrection. Le repos du pays n'a pas été troublé, la sécurité publique n'a pas été atteinte. Ce n'est pas là seulement le fait d'énergiques mesures, mais aussi celui des progrès accomplis par le peuple, progrès qui lui fait aimer l'ordre et la tranquillité. Cependant quand l'Europe eut apaisé aussi cette insurrection — toutes les insurrections qui ont surgi depuis l'affranchissement de la Grèce ont été apaisées par l'intervention de l'Europe et non parce que leurs forces étaient épuisées par quelque grande victoire de leurs ennemis — nous n'avons eu à déplorer aucun malheur à l'intérieur, et nous avons obtenu que les vœux des insurgés seraient exaucés. Nous n'avons eu d'autre charge que celle qui se produit à chaque révolution, l'entretien de plusieurs milliers d'Hellènes qui s'étaient réfugiés sur notre territoire pour y trouver la sécurité et des moyens d'existence. || Il était aussi de notre devoir de continuer les préparatifs militaires. De grandes commandes avaient été faites sous le Ministère précédent; nous les avons fidèlement exécutées par l'intermédiaire des mêmes personnes ou à peu près. Nous nous sommes occupés de les compléter dans la mesure de nos moyens. Aujourd'hui, nos arsenaux, nos dépôts sont pleins d'armes et de munitions. Je ne prétends pas que tout soit parfait; mais nous pouvons avancer que nous avons remédié aux premiers besoins, que nous pouvons envisager les dangers avec confiance. Nous avons continué, selon vos instructions, à exercer des soldats, à amasser du matériel de guerre. Le budget que vous avez adopté portait l'armée à 28,000 hommes. Nous avons été forcés d'en porter dernièrement l'effectif à 35,000, dont 30,700 sont restés sous les drapeaux. Nous avons été malheureusement obligés de garder longtemps les réservistes, quoique leur

Nr. 7039.
Griechen-
land.
14. Oct. 1878.

Nr. 7039.
Griechen-
land.
14. Oct. 1878.

engagement expirait à la fin du premier semestre. Nous l'avons fait ne sachant si les circonstances ne nous imposeraient pas l'obligation d'avoir sous les armes, non des conscrits, mais des soldats exercés. Une fois les circonstances passées, sans que rien de ce que l'on attendait soit arrivé, et que l'on compare, après coup, ce qui est avec ce qui pouvait être, on peut trouver sans doute beaucoup à redire; mais si on tient compte des circonstances, on verra qu'on ne pouvait pas agir autrement. Nous avons donc tenu sous les armes 30,000 hommes, dont 7,000 conscrits, 8,000 volontaires, 3,000 de la réserve régulière, et 10,000 de la réserve extraordinaire, ce qui nous fait 30,000 hommes, y compris la gendarmerie. || Nous devons aussi prévoir à un autre objet sérieux, trouver les moyens qui sont la base de toute action, de toute résolution. Nous nous sommes efforcés de remplir une lacune, que les circonstances ne nous avaient pas encore permis de combler, je veux parler du règlement des anciens emprunts, qui donnaient prise aux insultes lancées contre notre pays, l'atteignaient dans son honneur.

M. Zokhio. — Malheur à nous! Je demande la parole.

M. le Président du Conseil. — Nous nous sommes occupés, je le dis avec orgueil et confiance, de combler cette lacune, et nous l'avons fait de la manière indiquée par l'intérêt et l'honneur du pays. Un arrangement honnête et avantageux a été conclu, et je serai désolé si le Parlement des Hellènes hésitait un moment à accepter cet arrangement; son hésitation portant atteinte à toute grande opération financière. Je le répète donc avec orgueil; l'arrangement est conclu; on vous soumettra demain une loi à cet effet. || Cette conduite honorable de la Grèce, ses sages procédés, le rigoureux accomplissement de ses obligations, ont relevé à l'extérieur le crédit dont elle a un besoin absolu pour ses opérations financières. Il est indispensable, urgent, de débarrasser le pays du cours forcé, qui porte préjudice aux intérêts de l'Etat et des particuliers. Pour remédier à ce besoin et à d'autres du Trésor public, pour améliorer les voies de communication, nous avons fait des efforts en vue de contracter un emprunt à l'étranger. Ces efforts ont abouti; d'après les derniers renseignements que nous avons reçus, la Convention est sur le point d'être conclue. Il n'y a plus qu'une chose à discuter — les garanties à donner pour le service de l'emprunt. Nous avons fait cela pour vous soumettre notre travail; c'est à vous à décider quand vous aurez l'ensemble sous les yeux. Ainsi, par le relèvement de notre crédit à l'extérieur, nous aurons des ressources, et nous aurons réfuté le reproche de mauvaise foi et d'insolvabilité qu'on croyait pouvoir nous adresser. || Un autre devoir s'imposait à nous, la solution de la grande question extérieure. Quand nous nous sommes séparés la paix n'avait pas encore été signée. On discutait les droits des peuples sur les champs de bataille. La Grèce n'avait pas pris part à la guerre. J'insiste sur ces mots, ne désirant pas qu'on puisse nous accuser de lâcheté, qu'on puisse dire que nous avons reculé devant la crainte de voir nos côtes ravagées par l'ennemi. Il serait absurde de prétendre que nous avons redouté la

perte d'une dizaine de millions, quand nous avons subi des dommages plus considérables sans avoir résolu la question, et que, d'avance, nous étions convaincus qu'en faisant la guerre à côté d'une Puissance, à qui la victoire devait rester, nous aurions été grandement dédommagés. Mon avis était que nous devions participer à la guerre; mais l'avis contraire a prévalu. Ceux qui étaient de cet avis étaient peut-être persuadés que l'Europe, n'ayant pas l'intention de résoudre la question d'Orient, mais seulement celle de la régler, n'aurait pas passé outre sur les droits d'une race digne de sa sollicitude de ses sympathies particulières. Une Grande Puissance, l'Angleterre, les a fortifiés dans cette idée; elle disait: "Rassurez-vous; les droits de l'Hellénisme sont également assurés." C'est pourquoi ils disaient: "A quoi bon faire la guerre contre la volonté de l'Europe puisque nous obtiendrons tout de même ce que nous demandons?" C'est la cause qui nous a fait adopter, à tous, le conseil de l'Angleterre; ce sont les motifs qui ont dicté notre conduite. Quelques jours après notre séparation l'Europe s'est réunie en Congrès. Nos amis, ceux qui nous aimaient, nous ont conseillé d'y envoyer des représentants. Nos Représentants s'y rendirent avec la conviction, que je vous ai exprimée sur les révolutions, et la certitude, basée sur les avis réitérés de Lord Derby et du Marquis de Salisbury, que les droits de la race Hellénique seraient sous la protection de la puissante, très-puissante Angleterre, qu'elle serait traitée sur un pied d'égalité avec les autres races. Le Congrès a bien voulu les entendre; elle les a invités par une résolution conditionnelle. Malheureusement, le large programme de l'Angleterre a été écarté; une résolution du Congrès l'a limité, et nos Plénipotentiaires — notre honorable Ministre des Affaires Étrangères donnera des détails sur ce sujet — furent forcés de se tenir dans le cercle étroit tracé par cette résolution. Mais comme Hellènes, Messieurs, ils devaient tendre jusqu'au point indiqué par l'Angleterre, la protection de l'Hellénisme. Et si nous ne pouvions nous exprimer, rien demander au Congrès d'une manière formelle, sa résolution ayant fixé les limites de notre action, nous avons cru qu'il ne fallait pas séparer la question limitée de l'annexion de la grande idée. Ainsi la question chimérique de la grande idée est devenue une question Européenne. Je le répète, l'honorable Ministre des Affaires Étrangères vous donnera des renseignements plus complets. || Quand cette idée a pour elle les suffrages de l'Angleterre, de l'Autriche et de l'Italie, elle prend les proportions d'une question Européenne. Si j'avais été à Berlin, je n'aurais pas traité la question autrement que mon honorable collègue, le Ministre des Affaires Étrangères. Il ne s'est pas, heureusement, trouvé dans la nécessité de démontrer quel lien indissoluble unit la Grèce à l'Olympe et à Janina, le berceau des héros de la révolution, Botzaris, Coletti, Caraïskaki, Tzavella; il s'est tenu dans la question que le Ministre d'Angleterre a posée le premier, la sécurité, le repos pour la Grèce. Les frontières, a dit Lord Beaconsfield, ont été mal tracées; il ne saurait y avoir de tranquillité, de sécurité pour aucun des deux Etats limitrophes; il faut les rectifier ou nous

Nr. 7039.
Griechen-
land.

14.Oct. 1878.

ne pourrons rien espérer de durable. Et quand on nous demande quel est notre droit, je suis surpris d'entendre nier cette nécessité proclamée, reconnue par toute l'Europe. C'est le droit de la légalité contre l'oppression, de la civilisation contre la barbarie, de la justice contre l'arbitraire. Ce droit, Dieu a imposé à chacun de le soutenir en faveur de ses frères. On peut le constater aux faibles, il ne cesse jamais d'exister. || Enfin, Messieurs, le Congrès de Berlin a pris une résolution. Sur la généreuse initiative des nobles représentants de la France et de l'Italie admise par les Ministres des Puissances bienfaitrices de la Grèce, de l'Angleterre et de l'Autriche, la résolution a été prise à l'unanimité; il n'y a eu ni opposition ni difficulté. Cette résolution l'opinion publique de l'Europe l'a adoptée, applaudie; elle est complète, certaine, et comme l'a dit Lord Beaconsfield dans un de ses discours, c'est une résolution comprenant la cession de provinces de la part du Congrès de Berlin. || Voilà où nous en sommes aujourd'hui. Nous avons une résolution adoptée à l'unanimité par l'Europe, et nous devons être reconnaissants, toutes les Puissances ayant montré les mêmes sympathies, le même zèle en faveur de la Grèce. Nous suivons les conseils qu'on nous a donnés et qu'on nous donne encore et nous en poursuivons la réalisation d'une manière conciliante, modérée, pacifique. Et cela est conforme à notre politique, notre désir étant de vivre en paix avec la Puissance voisine. Les intérêts des deux Etats l'exigent. Notre intérêt et celui des Turcs est de suivre cette politique; mais elle ne peut exister qu'à la condition que nous puissions avant tout assurer notre existence; que nous puissions vivre, non par de plus grands acquisitions territoriales seulement, mais de sûreté et de tranquillité sans lesquelles nous ne saurions songer à une action commune. Je crois que c'est la politique qu'il convient d'adopter pour l'intérêt du pays. || Voilà ce que nous avons fait jusqu'ici. Qu'allons-nous maintenant faire à l'avenir; car c'est de cela aussi qu'il s'agit, c'est ce que vous voulez savoir. Nous pensons, Messieurs, que nous devons suivre la même politique jusqu'à la solution de la question. Et pourquoi? L'Europe, vous le savez, a pris une résolution; mais elle l'a accompagnée de la simple, mais grave observation qu'elle n'a pas l'intention d'employer la force matérielle pour la faire exécuter. Faut-il donc désespérer? Est-ce à dire que nous sommes incapables d'agir, d'entreprendre quelque chose par nous-mêmes? Devons-nous nous croiser les bras, sans aucune confiance en nous-mêmes, et dire: "Décidez, si vous voulez exécuter votre résolution et quand il vous plait de le faire;" nous ne pouvons, nous ne voulons rien décider étant incapables du moindre effort pour occuper les provinces qu'on nous donne. Nous persistons donc dans notre politique, ne pouvant attribuer à notre pays une telle impuissance. Je suppose que l'Europe veut exécuter sa décision en conseillant, en exhortant la Turquie à céder. Mais derrière la Turquie officielle, il en est une autre; elle dit: "Je ne cède pas." Voulez-vous donc que, dans cette éventualité, nous ne puissions pas avancer, dire aux populations Turques que l'on travaille dans le sens de la résistance: Cédez-

nous le pays, installez-nous, nous sommes incapables d'occuper ce que l'on nous donne. Ainsi, si ces difficultés venaient à se présenter nous ne pourrions les surmonter qu'en restant dans la voie que nous avons suivie jusqu'ici. || Je doute que la Turquie cède aux conseils de l'Europe; je doute que l'Europe se décide à lui adresser des conseils de manière à rendre réelle la cession des provinces. Pour moi, je pense que quand la Grèce sera en état de provoquer des faits, l'Europe agira d'une manière effective: elle nous conseillera la paix ou elle conseillera à la Turquie de céder. Pour nous, la question sera résolue de manière ou d'autre; car une pareille situation ne peut se prolonger longtemps sans danger. || Depuis deux ans, le pays fait de grands sacrifices, sans trop savoir quel but il poursuit, dans l'espoir, que quelque éventualité peut le pousser à une action quelconque. Et maintenant qu'il a pour lui une décision de l'Europe entière, et, derrière lui, l'Europe, c'est-à-dire la mission d'exécuter la décision de l'Europe, doit-il s'arrêter, se laisser intimider, renoncer à suivre la même politique quand il a la certitude que la question ayant pris une existence Européenne recevra une solution Européenne? || Telle est notre manière de voir, la seule avec laquelle nous acceptons de continuer à gouverner le pays. Si la Chambre, la nation pensaient autrement, nous sommes prêts à quitter le pouvoir sans aucun regret. Je vois M. Zokhio faisant les mêmes gestes ironiques qu'à la dernière session.

M. Zokhio. — Malheureusement, j'avais raison.

M. Coumoundouros. — Malheureusement, s'il avait raison comme opposant, il a suivi la même politique comme Ministre. La plupart des commandes ont été faites sous le Ministère Déligeorges, dont faisait partie M. Zokhio. Ce qu'il raille comme opposant, il n'aurait pas dû le faire étant Ministre. || Partant de ces principes et de ces idées, nous venons vous demander des hommes et de l'argent. C'est notre politique, vous êtes libre d'en adopter une autre. Ne vous troublez pas, Messieurs, les gouvernants, ceux qui ont la prétention de gouverner le pays doivent dire clairement ce qu'ils veulent et ce qu'ils ne veulent pas. Pourquoi vous déguiser la vérité, vous tromper? || Nos convictions, nos idées et nous sommes inébranlables sur ce point, les renseignements que nous sommes en position d'avoir nous confirment dans l'opinion que cette politique est avantageuse au pays. Nous vous demandons les moyens de la continuer dans l'espoir que jusqu'à la fin de l'année la question entrera dans une voie décisive

[La séance est suspendue pour cinq minutes.]

Nous espérons, Messieurs, que la question extérieure sera bientôt résolue, que l'année prochaine nous entrerons dans une voie normale, avec un budget régulier, que l'année prochaine sera une année de paix. Par conséquent, le budget que nous vous soumettons est l'image de notre politique, représente nos idées. Ce budget suffit aux besoins de 1879; il nous faut 13 millions pour entretenir 18,000 hommes sous les drapeaux. Nous croyons indispensable de rester armés jusqu'alors. Vous voyez que je m'exprime clairement, que je

Nr. 7039.
Griechen-
land.
14. Oct. 1878.

tiens à ne vous rien cacher. Nous devons donc rester armés; nous y parviendrons en renvoyant les réservistes dans leurs foyers, et en appelant les autres bans de la réserve, qui doivent, selon la loi, être exercés dans leurs provinces respectives. Nous pourrions ainsi disposer de tous les bans de la réserve, et être toujours prêts. || M. le Ministre des Finances vous soumettra un projet de loi qui pourvoit aux besoins de l'armée jusqu'à la fin de l'année. Des doutes ayant été émis je vais donner quelques explications sur ce sujet.

M. S. Pétimazas. — Le crédit de 12 millions est demandé pour cette année.

M. le Président du Conseil. — Pour 1879. Si nous nous trouvons dans la nécessité d'agir il faudra, d'après nos calculs, encore 35 millions. (Sensation.) Si 1879 n'est pas une année de paix; si, dans quelque occasion que ce soit, la Grèce ne veut renier son "moi;" si elle ne veut avouer qu'elle n'a aucune confiance en elle-même, qu'elle ne veut pas compter sur elle-même, qu'elle entend revenir sur ses pas, et rester indifférente devant les événements qui la provoquent à l'action, le budget que nous vous soumettons suffit à tous nos besoins. Mais si la Grèce doit agir, si elle doit mettre au moins 40,000 hommes sur le pied de guerre, pour mettre cette armée en mouvement, pour l'entretenir, suffire à ses besoins, elle doit s'imposer de nouveaux sacrifices, et, d'après nos calculs, ces sacrifices s'élèvent à 35 millions.

Je sais, Messieurs, que cette thèse n'est pas agréable; elle l'est moins encore si la Grèce n'a pas beaucoup changé depuis 1821. Il y a dans la vie des nations des époques, et l'histoire de la Grèce ancienne et moderne en offre de nombreux exemples, pendant lesquelles, le sentiment et l'enthousiasme et la résolution de la nation ne sont qu'abnégation et sacrifices; époques où la nation poussée vers la grandeur, la gloire, ne fait aucun calcul, ne recule devant rien. Rappelez-vous les temps de Thémistocle. A d'autres époques, les nations veulent le bien-être, les jouissances matérielles. Rappelez-vous l'époque de Démétrius de Phalère. Des temps semblables aux premiers, nous les avons vus en 1821. En 1821 la nation ne calculait pas les sacrifices; mais elle arriva au résultat qu'elle poursuivait. Je ne pense pas que 1878 soit différent de 1821 au point de ressembler à l'époque de Démétrius de Phalère, je ne le crois pas. Aussi je viens à vous avec confiance. Vous pouvez dire: Nous voulons la paix, le progrès matériel, le reste nous est indifférent. Si telle était, Messieurs, votre politique, vous devriez la proclamer d'une manière claire et formelle, et prendre une résolution en conséquence. Quant à nous, nous sommes prêts à quitter le pouvoir.

Nr. 7040.

FRANKREICH. — Min. d. Ausw. an den Botschafter in London. — Cirkular, betreffend gemeinsame Schritte bei der Pforte im Interesse Griechenlands.

Paris, 21 Octobre, 1878.

Nr. 7040.
Frankreich.
21. Oct. 1878.

Le Congrès de Berlin dans sa treizième séance a décidé que la Sublime Porte serait invitée à s'entendre avec la Grèce pour une rectification des frontières en Thessalie et en Épire, et il a exprimé l'avis que cette rectification pourrait suivre la vallée du Ialamyrias, sur le versant de la Mer Égée, et celle du Kalamas, du côté de la Mer Jonienne. Dans un esprit de sage prévoyance, la Haute Assemblée a ajouté que, si la Turquie et la Grèce ne parvenaient pas à se mettre d'accord, les Puissances étaient prêtes à offrir leur médiation aux parties intéressées, et cette disposition a été consacrée par l'Article XXIV du Traité du 13 Juillet. || Le Gouvernement Hellénique entra immédiatement dans la procédure qui lui était ouverte par les résolutions du Congrès. Il s'adressa dès le 17 Juillet au Ministère de la Porte à Athènes, pour provoquer la nomination de deux Commissaires Ottomans, chargés de procéder, de concert avec ceux qui seraient désignés par la Grèce, aux délimitations dont l'Europe venait de formuler le principe. || Le Gouvernement de la Sublime Porte garda le silence sur cette communication; mais dans une Circulaire datée du 8 Août il s'attacha à démontrer le danger des revendications Helléniques, et à détourner les Puissances de prêter leur appui à des desseins qu'ils représentaient comme susceptibles de compromettre la paix générale. || Les conclusions de ce document portèrent le Cabinet d'Athènes à réitérer ses instances à Constantinople afin d'obtenir une réponse directe à sa demande du 17 Juillet. La Sublime Porte déclara alors à l'Envoyé du Gouvernement Hellénique qu'elle ne pouvait pas déférer à son désir avant de connaître le sentiment des Puissances sur le Mémoire qu'elle venait de leur adresser. || En présence de cette fin de non-recevoir, il a paru au Cabinet d'Athènes que son action était pour le moment épuisée, et, invoquant le bénéfice de l'Article XXIV du Traité du 13 Juillet, il vient de solliciter la médiation des Puissances. || Tel est en quelques mots l'exposé des faits sur lesquels je vous prie de vouloir bien appeler l'attention du Gouvernement de Sa Majesté Britannique. En émettant le vœu qu'une rectification de frontières fût consentie par la Porte en faveur de la Grèce, le Congrès de Berlin a obéi à des considérations dont l'intérêt ne s'est pas affaibli. Les Puissances se sont rencontrées dans la conviction que rien ne serait plus propre à consolider le nouveau système politique créé en Orient que de rechercher les conditions auxquelles des relations amicales et confiantes pourraient être établies entre la Turquie et la Grèce, et elles ont pensé que tel devrait être l'effet d'un

Nr. 7040.
Frankreich.
21. Oct. 1878.

arrangement territorial, conçu de manière à donner satisfaction à l'une sans affaiblir l'autre. Le Premier Plénipotentiaire d'Angleterre exprimait l'opinion du Congrès lorsqu'il déclarait qu'une rectification de frontières serait un acte de haute politique favorable à la prospérité des deux pays. || Pour notre part, vous le savez, nous avons toujours attaché le plus grand prix à ce que l'exécution intégrale du Traité de Berlin fût assurée, sans distinguer entre les stipulations qui le composent, et en attribuant à chacune d'elles la même importance dans une oeuvre où tout s'enchaîne. C'est à ce point de vue que nous nous plaçons pour aborder aujourd'hui l'examen des questions soulevées par l'Article XXIV. A la vérité, la Porte semble plus préoccupée jusqu'ici de combattre des idées et des doctrines dont l'Europe a toujours tenu à se séparer, dans l'expression de ses sympathies en faveur de la Grèce, que de repousser la résolution si modérée qui a reçu la sanction formelle du Congrès. Mais l'insuccès des démarches tentées directement par le Cabinet d'Athènes n'en est pas moins un fait acquis, et les Puissances ne sauraient fermer les yeux sur les inconvénients d'un tel état de choses. En laissant se développer des germes de conflit sur un théâtre où les esprits sont faciles à enflammer, l'Europe porterait atteinte de ses propres mains à l'autorité de ses décisions, et perdrait ainsi une partie de l'influence qu'elle exerce sur des populations habituées à compter sur son appui. Elle ne demande, d'ailleurs, au Sultan, aucun sacrifice inconciliable avec ses intérêts, et elle n'attend de lui qu'une concession opportune à des nécessités politiques et morales dont la satisfaction est intimement liée au repos de l'Orient. || Nous espérons que le Cabinet de Londres ne méconnaîtra pas la valeur de ces considérations, et il pensera avec nous que l'Europe se trouvant dans le cas prévu par l'Article XXIV de l'Acte du 13 Juillet, le moment est venu pour elle d'offrir sa médiation à la Turquie et à la Grèce. Le caractère et le but de cette démarche seraient, d'ailleurs, nettement définis. Les six Puissances exprimeraient le désir que la Porte donnât son adhésion explicite au principe d'une rectification des frontières en faveur de la Grèce, suivant le vœu exprimé dans la séance du Congrès de Berlin du 5 Juillet, et consentît à nommer des Commissaires qui seraient chargés d'étudier avec ceux du Gouvernement Hellénique les conditions du nouveau tracé. Cette démarche, pour répondre à la pensée du Congrès, doit être accomplie avec toute l'autorité qu'il dépend des Puissances de lui imprimer, et nous proposons de convenir qu'elle prendra la forme d'une communication identique et simultanée.

Waddington.

Nr. 7041.

GROSSBRITANNIEN. — Min. d. Ausw. an den kgl. Botschafter in Berlin. — Das französische Cirkular.

Foreign Office, November 6, 1878.

My Lord, — Count Münster asked me to-day what answer Her Majesty's Government proposed to give to M. Waddington's Circular respecting Greece. It appeared from his Excellency's language, that Germany, as well as Austria, Italy and Russia, had resolved to adhere to the French proposal, and under these circumstances I said that England would not refuse her general concurrence to the suggestion of mediation to which, under the XXIVth Article of the Treaty of Berlin, she had already given her assent, but I thought that the form proposed by M. Waddington might probably be modified so as to make it more fair as between Turkey and Greece, instead of being a menace addressed to Turkey. I added, that the time appeared to me inopportune for such a step; that the events in Bosnia, Albania and Macedonia had so highly excited Mahommedan feeling that the cession of any portion of Epirus was not at this moment to be looked for, and that the result of the proposed mediation might be to lead to a general revolt of the mountaineers. I regretted, therefore, that the Powers had not thought fit to delay this step until the positive stipulations of the Treaty of Berlin had been carried out. || I held similar language to the Austrian and Italian Ambassadors, and to the Greek Chargé d'Affaires, who also questioned me on the subject. || I am, &c.

Salisbury.

Nr. 7041.
Gross-
britannien.
6. Nov. 1878.

Nr. 7042.

GROSSBRITANNIEN. — Min. d. Ausw. an den kgl. Botschafter in Paris. — Antwort auf das französische Cirkular.

Foreign Office, November 21, 1878.

My Lord, — Your Excellency has already received from me a copy of the Circular which has been communicated by the French Government to the four Powers who reserved to themselves the right to mediate under the XXIVth Article of the Treaty of Berlin. || Her Majesty's Government have forborne hitherto to send a reply to the proposal made in that despatch by M. Waddington, as they had reason for doubting whether the conditions had actually arisen under which the Article referred to became applicable. M. Waddington, assumes that the Porte has definitively refused to negotiate with Greece in reference to the rectification recommended in the Congress.

Nr. 7042.
Gross-
britannien.
21. Nov. 1878.

Nr. 7042. The information which had reached Her Majesty's Government did not lead
 Gross- them to that conclusion. The Porte had indeed pointed out in its Circular
 britannien. of August that no sufficient provision had been made for securing it against
 21. Nov. 1878. future molestation on the part of the Greeks, which was the only advantage
 likely to accrue to Turkey from the proposed rectification. It was premature,
 however, to assume that its anxiety to be satisfied upon this point implied a
 definitive refusal to entertain the suggestion of the six Power. If the infor-
 mation which reaches Her Majesty's Government is correct, the Ottoman
 Ministers have constantly kept this question in view, and there is some reason
 for expecting that they will themselves take the initiative in opening negotia-
 tions with Greece upon the point. If that should be the case, M. Wad-
 dington will probably agree with Her Majesty's Government, that the moment
 for facilitating negotiation by offering the mediation of the Powers has not yet
 arrived. Whenever it does arrive, the French Government may be assured,
 that England will cordially concur with the other Powers who were parties to
 the resolution of the 13th Protocol, in fulfilling the obligations which by ac-
 cepting it they have incurred. || For the sake of the result which the Powers
 in common have at heart, it is perhaps a matter of congratulation that the
 necessity of acting under Article XXIV has not yet arisen. The success of
 that step, whenever it shall be taken, must largely depend on the selection of
 an opportune moment for interference. The use of coercive measures was ex-
 plicitly excluded in the discussion in Congress which followed the proposal of
 the resolution of M. Waddington and Count Corti. The Powers relied wholly
 upon their ability to persuade the Sultan, that the best interests of his Empire
 will be consulted by the adoption of their advice. Should they ever be com-
 pelled to make a formal tender of their mediation, they will evidently be able
 to address him with more authority, if they can point to the entire fulfilment
 of the Treaty of Berlin by all the Powers in all points as an accomplished
 fact, and to the benefit which his Empire will consequently have derived from
 its provisions. || As it is at present probable, that the negotiations will not
 require to be facilitated by the mediation provided in the Treaty for that pur-
 pose, it is perhaps premature to discuss the precise form which that media-
 tion should take. Probably M. Waddington himself would desire to express
 his views in greater detail, when placing them before the Powers in the shape
 of a definite plan of action. The brief summary, however, which he gives of
 his mode of proceeding makes it desirable, that I should address to you one or two
 observations on that point. || In the view of Her Majesty's Government the
 meaning of the word mediation would not be satisfied by addressing a demand
 to one only of the Powers between whom the mediation is to take place. Nor
 is this criticism only a question of form. It is of the essence of mediation
 that it should be impartial. Both the disputants must make concessions be-
 fore the friendly understanding at which the six Powers aim can be brought
 about; and therefore, an impartial mediator, in undertaking his office, has de-

mands to address to both. If Turkey must concede territory, Greece must equally abandon claims. The only motive which Turkey can have for giving up territory which she actually occupies is in order to see an end put to the agitations which trouble her populations, and, by menacing her frontier constitute a permanent drain upon her defensive resources. The reciprocal character of the proposed arrangement is fully recognized in the discussion of the thirteenth sitting of Congress, to which Article XXIV refers, for the purpose of explaining the policy of the stipulated mediation; and it is set forth nowhere more clearly than in the speech of the First Plenipotentiary of France:— || „Le règlement de ces difficultés permanentes est, en effet, pour la Turquie, une condition de sécurité et de prospérité intérieure; car aussi longtemps que dureront ces troubles le développement de ses ressources se trouvera paralysé. En ce qui concerne la Grèce l'objet du Congrès n'est pas, sans doute, de donner satisfaction aux aspirations excessives de certaines organes de l'opinion Hellénique; mais M. Waddington pense qu'on ferait une oeuvre équitable et politique en lui adjoignant des populations qui seraient une force pour elle, et qui ne sont qu'une cause de faiblesse pour la Turquie . . . || Le Premier Plénipotentiaire de France croit donc servir également les intérêts des deux pays en proposant au Congrès d'indiquer, d'une manière générale, et sans porter atteinte à la souveraineté de la Porte, les limites qu'il voudrait voir assignées à la Grèce. L'autorité de la haute assemblée Européenne donnerait aux deux Gouvernements Ottoman et Grec la force morale nécessaire, au premier, pour consentir à des concessions opportunes, au second, pour résister à des revendications exagérées. Mais, pour atteindre ce but, son Excellence pense qu'il faut, d'une part, ne point solliciter de la Porte des sacrifices impossibles, de l'autre, faire appel à la modération de la Grèce. Le Premier Plénipotentiaire de France a donc regardé comme utile de tracer, comme base aux négociations, une ligne générale montrant, à la fois, à la Turquie la mesure des intentions de l'Europe, et à la Grèce les limites qu'elle ne doit point dépasser. Tel est l'objet de la résolution suivante qu'il a l'honneur de soumettre, d'accord avec le Premier Plénipotentiaire d'Italie, aux délibérations du Congrès.“ || The First Plenipotentiary of Italy, on his part, expressed himself in similar language:— || „Il faudrait faire disparaître dans les limites du possible, les causes de futurs conflits Ce résultat doit intéresser la Turquie encore plus que les autres Puissances.“ || I have drawn your Excellency's attention at length to these passages, because the speeches of the two Plenipotentiaries who introduced the resolution, which ultimately led to the XXIVth Article of the Treaty, were accepted without disapproval by the other Powers joining in the resolution, and may be taken as an authoritative exposition of the meaning of the Article. || Her Majesty's Government, in expressing their readiness to take part in the stipulated mediation, as soon as it shall become necessary for the purpose of facilitating the negotiations, assume that it will be directed to the attainment of the twofold object contem-

Nr. 7042.

Gross-

britannien.

21. Nov. 1878.

Nr. 7042.
Gross-
britannien.
21. Nov. 1878.

plated in the speeches I have quoted. On the one hand, Turkey will be asked to make certain territorial concessions, and a general line will be suggested as a basis for negotiations. On the other hand, Greece will be invited in return to give the Porte security in the future against the claims which have often threatened the peaceable relations of the two Powers in the past. || It is the more necessary not to lose sight of the part which Greece is to take in this mutual act of pacification, because the Greek Government, in demanding from the Porte a compliance with the suggestion of the Powers, have made no corresponding offer on their own side. || The speech made by M. Delyanni in the Congress puts forward those „revendications exagérées“ to which M. Waddington in his speech alludes, and his Circular of the 10th September gives no assurance, that those pretensions have been renounced. In the interests of Greece herself, and of the pacification desired by the Powers, no effort should be spared to dissipate the apprehensions of the Porte in this respect. If no assurance is given to Turkey, that she will enjoy, as far as Greece is concerned, the future tranquillity which is to be the consideration of the proposed cession, the Powers will be asking her to make an unrequited sacrifice; and as the employment of force is not in contemplation, they will be foregoing the only argument which is likely to influence the advisers of the Sultan. || I am, &c.

Salisbury.

Nr. 7043.

GROSSBRITANNIEN. — Botschafter in Konstantinopel an den kgl. Min. d. Ausw. — Die Pforte hat Kommissare zur Unterhandlung mit Griechenland ernannt.

Pera, December 23, 1878.

Nr. 7043.
Gross-
britannien.
23. Dec. 1878.

My Lord, — The Porte has appointed a Commission composed of three members to settle, with a Commission named by the Greek Government, the territorial concessions to be made to Greece with a view to giving her a new frontier on the side of Thessaly and Epirus, according to the recommendation of the Congress of Berlin. The President of the Turkish Commission is Ghazi Mukhtar-Pasha, whose intimate acquaintance with those provinces, and whose high authority with the Turks, render him the person best qualified for this important mission. The other members are Vahan-Effendi, an Armenian, and Musteshar or Under-Secretary of the Ministry of Justice, who enjoys a good reputation for intelligence and liberal sentiments, and Abbeddin-Bey, a native of Albania, who is said to have local knowledge and influence. || Haireddin-

Pasha, when communicating to me the decision of the Council of Ministers, approved by the Sultan, as to this Commission, observed that in taking it, they had been solely influenced by an earnest desire to meet the wishes of Europe, and to contribute to the permanent restoration of peace. Greece, his Highness went on to say, had no just claim whatever to an extension of territory. When the three Great Powers had secured her independence they had guaranteed to her a certain frontier which they had no intention to extend. Turkey had scrupulously and loyally fulfilled her obligations and engagements towards Greece, as she had towards her neighbours Servia and Roumania. She had never sought to recover the territory she had lost, nor to interfere with the independence or institutions of those States. The conduct of Greece had been very different. She had been pursuing the idea of the revival of the Byzantine Empire, and had been notoriously engaged for years in inciting the Hellenic subjects of the Sultan to rise against his authority. || Turkey, acting upon the advice of the Powers, Signatories of the Treaty of Berlin, was now about to make a very considerable sacrifice to satisfy the Greeks. In her turn she had a right to demand from those Powers both a guarantee against further demands and molestation from Greece, and a distinct pledge that, in the event of her attacking Turkey in future, or seeking to bring about insurrections in the dominions of the Sultan, the Porte should be at liberty to deal with her without any foreign restraint or interference. || These, his Highness said, were the conditions on which the Turkish Government was prepared to conform to the desire of Europe, and to give additional territory to Greece. If England and the other Powers would agree to this, the Sultan would be able to show his people, that the sacrifice he was about to make was not without some equivalent, and thus to reconcile them to it. || He was not disposed, his Highness said, to make difficulties about the number of inhabitants or the number of kilometres which should be conceded to Greece, but what he required was a well-defined frontier, which would offer security for the future, and would be a protection against brigandage and those violations of territory which were the constant source of misunderstanding between the two neighbouring countries. || His Highness begged me to submit what he had said to me to Her Majesty's Government, who, he remarked, had always been the true friends of Turkey, and to beg them earnestly to secure for her the guarantee she required, and which they had led her to hope she would obtain. || I have, &c.

A. H. Layard.

Nr. 7043.
Gross-
britannien.
23. Dec. 1878.

Nr. 7044.

GROSSBRITANNIEN. — Gesandter in Athen an den kgl. Min. d. Ausw.
 -- Griechenland fordert die Abtretung Janina's.

Athens, December 31, 1878.

Nr. 7044.
 Gross-
 britannien.
 31. Dec. 1878.

My Lord, — M. Coumoundouros called upon me a few days ago and requested me to represent to Her Majesty's Government the importance to this country of Janina being included within the new frontier which it is hoped Greece is about to obtain from the Porte in consequence of the recommendation of the Congress of Berlin, the negotiations relative to which are about to commence. || I requested his Excellency to put on paper for communication to your Lordship his observations on this subject, and I have the honour to inclose copy of a Memorandum embodying arguments in favour of the annexation of Janina to this country. || M. Coumoundouros states, that: (1) if Janina is not ceded to Greece, the Greeks in Epirus will be divided and weakened, and in danger of being absorbed by the Albanian population. || (2) The Albanians are a savage race, given to brigandage, and would be a source of continual trouble to Greece, and oblige this country to maintain a numerous armed force on the frontier to keep them in check. || (3) The Musulman Albanians aspire to form a separate principality, and the acquisition by them of Janina would be the first step towards this emancipation, and the peace in the East would be endangered in consequence. || (4.) Without the possession of Janina, Greece would not have a secure frontier in Epirus. || (5.) Janina, conceded to Greece and connected by means of communication with the Adriatic and Aegean Seas, would become an important centre for the commerce of Greece with the West and the populations of Turkey in Europe, and thus form an important element of civilization in that part of the East. || M. Coumoundouros expresses the belief, that for all these reasons the cession of Janina is of capital importance for the interests of Greece, as also for the interests of the East. || There can be no doubt of the importance to Greece of acquiring so powerful a centre of influence as Janina; but it is to be expected, that the same reasons which prompt Greece to desire its acquisition will operate on the Porte to refuse to part with it, unless strong pressure on the part of the Great Powers is brought to bear upon the question. || The Greek Government is persuaded, that Her Majesty's Government is all-powerful at Constantinople, and that, if they advocate the cession in question, the Porte would not refuse to agree to it. || The Government, and they are in this supported by public opinion in this country, is firmly determined to accept no modification of the frontier which they consider was recommended at Berlin, and which, in their opinion, includes both Janina and Larissa, and the valleys in which those two cities are situated. || I promised M. Coumoundouros to bring his observations under your

Lordship's notice; but I was careful to avoid giving him any hopes that Her Majesty's Government would in any special manner advocate these views of the question at Constantinople. || I have &c.

Nr. 7044.
Gross-
britannien.
31. Dec. 1878.

Edwin Corbett.

Beilage.

Memorandum presented by M. Koumoundouros to Mr. Corbett.

Le 29 Décembre, 1878.

1. Si Janina n'est pas cédée à la Grèce, les Habitants Hellènes de l'Épire seront divisés et affaiblis; ils ne manqueront pas d'être absorbés par l'élément Albanais. Dans l'état des choses actuelles la nombreuse population Hellénique neutraliserait une tentative éventuelle des Albanais contre l'Hellénisme.

2. Les Albanais sont notoirement une race sauvage, leur occupation habituelle est le brigandage. Janina devenant leur centre politique, il y aura sur les frontières même de la Grèce un foyer permanent de troubles, une menace perpétuelle et un danger pour la sécurité du Royaume. La Grèce sera ainsi obligée, comme elle a fait jusqu'à présent, d'entretenir une armée nombreuse sur sa ligne frontière, autant pour la défendre que pour sauvegarder sa sûreté intérieure contre les incursions éventuelles des brigands Albanais, qui ne manqueront point d'inquiéter les provinces limitrophes.

3. Les Albanais veulent se constituer en Principauté autonome si la ville de Janina n'est pas cédée au Royaume Hellénique; elle deviendra actuellement non seulement le centre politique de la population Albanaise, mais elle sera aussi la première étape de son émancipation tant désirée. La convoitise des Albanais augmentera, et ils ne tarderont pas d'être entraînés à des entreprises hasardeuses qui feront périliter la paix de l'Orient. La Grèce ne pourrait voir d'un oeil indifférent de pareils agissements, qui menaceraient ses frontières et son territoire. Une pareille éventualité serait écartée si la population Albano-Musulmane de l'Épire n'obtient la possession de Janina, et reste ainsi privée d'un centre de ralliement.

4. La Grèce a besoin de sauvegarder ses frontières en Épire; sans Janina cela lui serait impossible. En même temps le but de l'Europe, d'assurer la paix de l'Orient, ne serait point atteint.

5. Janina cédée à la Grèce et reliée par une voie de communication quelconque, par exemple celle du Calamas aux mers Ionienne et Adriatique, deviendrait un centre de commerce intermédiaire important entre la Grèce, l'Occident et les populations de la Turquie d'Europe, et ne manquerait point de devenir dans un court délai un foyer de civilisation pour cette partie de l'Orient.

Pour toutes ces raisons nous croyons que la cession de Janina à la Grèce est d'une importance capitale pour les intérêts de la Grèce, aussi bien que pour les vues et les intérêts de l'Orient.

Nr. 7045.

GROSSBRITANNIEN. — Botschafter in Konstantinopel an den kgl. Min. d. Ausw. — Die Pforte wird Janina freiwillig nicht aufgeben.

Pera, January 21, 1879.

Nr. 7045.
Gross-
britannien-
21. Jan. 1879.

My Lord, — Mr. Corbett informed me, in a telegram, of which he has sent a copy to your Lordship, that the instructions given to the Greek Commissioners for the delimitation of the new Turco-Greek frontier are precise that they are in no respect to consent to a deviation from the line recommended at Berlin. I understand that the Greek Government are prepared to insist, that Janina is within that line. I am persuaded, that the Porte will not consent to surrender this important town unless compelled by force, or threats of force, to do so. The Turkish Government cannot but feel, that its surrender must lead to the ultimate loss of the whole of Southern Albania, if not of a good deal more. It would cause the deepest resentment on the part of the Albanians if they did not oppose it by armed resistance. || I am not acquainted with the intentions of the Congress as regards the exact nature of the frontier-line proposed. Judging from your Lordship's despatch to me of the 28th of last May, it would not, in your Lordship's opinion, include Janina. Your Lordship then indicated the proposed new boundary as "being defined by a line starting on the west coast at the mouth of the Kalamos river, opposite the south part of the island of Corfu, following the southern boundary of the Sandjak of Janina, thence to the Peneus, south of Zarko, and following the Peneus to the Aegean Sea," This line consequently did not give the town of Janina to Greece. But M. Waddington's proposal at the Congress, recorded in the 13th Protocol, was that the line might follow the valley of the Kalamos, on the side of the Ionian Sea. If this line were taken as the boundary it might be made to include Janina; but Turkey would be thus deprived of much more territory than she was disposed to give up at the time your Lordship's above-mentioned despatch was written, when she had not lost Bosnia and Herzegovina, and when, through the friendly representations of Her Majesty's Government, she was willing to make considerable sacrifices to come to an understanding with Greece. || It is for the Signatory Powers to decide whether the recommendations of the Congress are to be imposed upon Turkey by force, or whether the arguments she may be able to put forward against the frontier-line proposed to her are to be taken into fair consideration. I have not been able to learn from any authentic source the boundary, that the Porte is prepared to accept; but, judging from a coloured map, that I have by chance seen in the possession of one of the Ministers, I am inclined to believe, that the Porte will endeavour to secure the northern part of the Gulf of Arta, which, it contends, furnishes the only access by sea to Albania,

an access absolutely necessary to the maintenance of its authority in that province. The boundary would thence run very near the Greek frontier in Epirus, then diverge considerably to the north, so as to give to Greece a considerable part of Thessaly, inhabited by an Hellenic population, and would end at the Gulf of Volo, of which the northern part would remain to Turkey. || I have, &c.

A. H. Layard.

Nr. 7045.
Gross-
britannien.
21. Jan. 1879.

Nr. 7046.

GRIECHENLAND. — Min. d. Ausw. an den kgl. Gesandten in London.
— Die Verhandlungen in Prevesa.

(Télégraphique.)

Athènes, le 16 Février, 1879, soir.

Quatre séances des Commissaires Hellènes et Ottomans ont eu lieu jusque avant-hier à Prévéza. Dans la première nos Commissaires ont rappelé le Protocole 13 et l'Article XXIV du Traité de Berlin, ainsi que la note échangée entre les deux Gouvernements au sujet de la nomination des Commissaires, et ils ont prié les Commissaires Turcs d'indiquer la ligne-frontière qui, à l'avis de la Porte, remplissait les conditions du Protocole 13. Ceux-ci ont répondu que la Porte, tout en ayant accepté le principe de la rectification, ne pouvait pas regarder la ligne indiquée dans le Protocole comme obligatoire; que la teneur du Protocole exprimait un désir; que d'ailleurs sa réalisation faisait naître des embarras et des querelles; et ils prièrent les Commissaires Hellènes de proposer une autre ligne que celle indiquée dans le Protocole. Nos Commissaires répliquèrent qu'ils ne pouvaient pas se départir des stipulations du Protocole, et que c'était aux Commissaires Turcs de proposer une ligne conforme à leurs idées. Les Commissaires Turcs insistaient, en ajoutant que l'acceptation d'une ligne quelconque devrait dépendre des garanties que le Gouvernement Hellénique offrirait pour les propriétés des Turcs qui quitteraient le pays après l'annexion. Nos Commissaires ont répondu qu'une pareille question n'était pas de leur compétence. Dans la deuxième séance nos Commissaires, revenant sur la question des garanties, ont déclaré, sur autorisation spéciale de leur Gouvernement, que toute garantie possible était offerte par les lois du Royaume, et que le cas échéant, un Acte international pouvait régler spécialement la question; ils finirent par prier de nouveau leurs collègues Turcs de proposer la ligne qu'ils considéraient comme remplissant les conditions du Protocole. Les Commissaires Turcs insistèrent sur le non-admissible des stipulations du Protocole concernant la ligne. Les Commissaires Hellènes firent observer qu'une entente paraissait impossible si les Commissaires Ottomans ne changeaient d'avis. Pendant la troisième séance, les Commissaires de la Porte soumirent une déclaration écrite, regrettant que leurs

Nr. 7046.
Griechen-
land.
16. Febr. 1879.

Nr. 7046.
Griechen-
land.
16. Febr. 1879.

collègues Hellènes attribuaient une force obligatoire au 13^{me} Protocole, tandis que le Président même du Congrès l'avait interprété comme exprimant un simple désir, et invitèrent nos Commissaires de discuter sur le véritable sens du Protocole. Ceux-ci répondirent dans la quatrième séance par une contre-déclaration, que n'étant pas de leur compétence de discuter sur l'interprétation du Protocole, ils devaient s'abstenir de toute discussion y ayant trait, et que devant s'entendre sur la rectification en vertu du Protocole et du Traité ils ne pouvaient s'éloigner de cette base. Les Commissaires Turcs regrettèrent que leurs collègues Hellènes n'étaient point autorisés de discuter sur la véritable portée du Protocole, et répétaient qu'ils acceptaient le principe de la rectification sans accepter la ligne indiquée par le Protocole. Nos Commissaires insistèrent sur la nécessité d'une base quelconque pour arriver à une entente. Les Commissaires Turcs répliquèrent que la divergence d'opinion sur l'interprétation du Protocole empêchant toute entente, ils devaient demander des instructions de leur Gouvernement. || Vous voyez, de ce qui précède, que les négociations entre les Commissaires des deux Gouvernements n'ont jusqu'à présent abouti à aucune entente, parce que les Commissaires Ottomans à deux reprises ont insisté d'amener nos Commissaires sur des discussions étrangères, et que les séances ont été interrompues, après la déclaration des Commissaires Turcs sur la nécessité d'instructions. || Vous recevrez des détails par une note expédiée ce soir, et vous êtes prié d'entretenir son Excellence le Ministre des Affaires Etrangères, et de tâcher de lui inspirer la conviction dont vous êtes pénétré, que la conduite du Gouvernement Ottoman dans cette affaire n'a d'autre but que de traîner et éterniser les négociations.

Nr. 7047.

GRIECHENLAND. — Gesandter in London an den englischen Min. d. Ausw. — Memorandum über das Verfahren der Pforte hinsichtlich der Verhandlungen.

February 20, 1879.

Nr. 7047.
Griechen-
land.
20. Febr. 1879.

My Lord, — With reference to the interviews which your Lordship did me the honour to accord to me on the 6th and 19th instant, I now beg to inclose a succinct but circumstantial statement of the proceedings of the Porte to which I then adverted, and which relate to the meeting of the Commissioners of the two countries appointed under the Treaty of Berlin. || This statement has been condensed from the successive despatches of His Majesty's Minister for Foreign Affairs, the substance of which I was directed to communicate to your Lordship, and it carries the narrative down to M. Delyanni's last telegrams of the 7th and 16th instant, copies of which I had the honour to place in your Lordship's hands. || I have, &c.

J. Gennadius.

Beilage.
Memorandum.

Nr. 7047.
Griechen-
land.

20. Febr. 1879.

On the 12/24th December last the Grand-Vizier informed M. Condouriotis, His Majesty's Envoy at Constantinople, that the Porte, having adhered in principle to the decision of the Berlin Congress, had appointed as Commissioners for the delimitation of the new Greco-Turkish frontiers Moukhtar-Pasha, Vahan-Effendi and Abbeddin-Bey; and that this decision would be notified, through the Turkish Legation at Athens, as a reply to M. Coumoundouros' note of the 16th July. || The following day the Turkish Chargé d'Affaires addressed to M. Delyanni a note to that effect, adding that Moukhtar Pasha would fix a place for the meeting of the Commissioners. || This communication was followed on the 31st December by another note of Melik-Effendi, who informed M. Delyanni "that the village of Koukout, situated on the frontier-line, near Narda, had been designated by his Excellency Ghazi Moukhtar-Pasha as being the most suitable locality for the meeting of the Rectification Commission". || On the 1st January M. Delyanni telegraphed to M. Condouriotis, that no town of the name of "Narda" was known to exist, unless Arta was meant. As regards "Koukout," it was nowhere to be discovered, still less on the frontier-line. There was, indeed, the village of Kokoti; but it was in Thessaly, and near Sourpi; also Komboti and Kostakia on this side of Arta. M. Condouriotis was therefore directed to ask for explanations, and to point out that it was desirable to choose such a locality as would offer the rudimentary means of carrying out the work of the Commission; the villages in question being altogether devoid of accommodation or facilities. This remark, however, was to be made as an expression of opinion only, the Greek Commissioners, who had already been appointed, being ready to meet Moukhtar-Pasha in any spot of his predilection. || No reply was received as to the situation of the mysterious village up to the 10th January, when the Turkish Chargé d'Affaires was understood, in conversation, to blame the Hellenic Government for the postponement of the departure of the Commissioners. Had they only applied to him they would have been informed of the whereabouts of "Koukout." M. Delyanni therefore again telegraphed to Constantinople, that the Greek Commissioners would start so soon as the Porte explained which was the locality meant, and what the date of the proposed meeting. The reply of Carathéodory-Pasha was to the effect, that the Under-Secretary for Foreign Affairs had thus far quite omitted to bring to his knowledge the inquiries of the Hellenic Government, but that he would now telegraph to Moukhtar-Pasha respecting them. || These facts were embodied in a note addressed, on the 2nd/14th January, by M. Delyanni to the Turkish Chargé d'Affaires, who was thus offered the opportunity of divulging those explanations which were not to be obtained at Constantinople. Yet it was not until the 6/18th January that M. Condouriotis was informed by Carathéodory-Pasha, that on the pre-

Nr. 7047.
Griechen-
land.
20. Febr. 1879.

vious evening he had finally received the Ghazi's answer as to the meaning of "Koukout." Moukhtar-Pasha's answer was dated the 26th December (o. s.), namely, ten days previous, and Carathéodory-Pasha was good enough to admit that the telegraphic communication between the capital and the important town of Prevesa left much to be desired. His Excellency was grieved to add, that this unsatisfactory condition of the Imperial telegraphic service must have prevented Moukhtar-Pasha from replying to his second inquiry as to the date of the meeting of the Commissioners. Naturally, Carathéodory-Pasha promised, that the most searching inquiries would be ordered by the Sublime Porte as to the unaccountable delay of these telegrams. || On the morrow, the 7/19th January, or seventeen days after the first designation of "Koukout", Melik-Effendi addressed a letter to M. Delyanni, informing him that the spot which Moukhtar-Pasha had, during this interval, been contemplating as the most convenient was no other than Anino, "Koukout" being Turkish for Anino. Strange to say, however, this rendering is unknown to the inhabitants of that district, Anino having no particular signification in Greek. It is applied to a tract of country extending over both Greek and Turkish territory, but containing neither town nor village. On the Greek side there is the ruin of what served formerly as a barrack, and at a distance of two hours from the frontier there is a Turkish barrack. || Nevertheless, the Greek Commissioners, General Soutzo, Chief of the Army Corps of North Greece, Colonel Colocotronis, His Majesty's Aide-de-Camp, and M. Zinopulo, Secretary-General of the Ministry of the Interior, lest further delay should be imputed to them, sailed on the evening of the 8/20th January, on board the corvette "Olga". They were directed to repair to Menidi, within the frontier, and making that their last station on Greek territory, to send an officer to Moukhtar-Pasha at Prevesa, informing him of their readiness to meet him. This was deemed the more simple and natural course, seeing that telegraphic communication within the Turkish Empire required from ten to twelve days, and considering that, on M. Condouriotis inquiring of Carathéodory-Pasha whether the Greek Commissioners might hope to be accompanied by a Turkish detachment on entering Turkish territory, his Excellency replied that the Commissioners had better communicate direct with Moukhtar-Pasha on all such matters. || The departure of the Commissioners, however, was no sooner known at Constantinople than Carathéodory-Pasha addressed a letter to M. Condouriotis protesting against this inconvenient promptitude, and divesting himself of all responsibility with regard to delays which, it was hinted, the Commissioners might be expected to undergo at Menidi. His Excellency was quite of opinion that further telegraphic communications ought to have been awaited from Moukhtar-Pasha, and Melik-Effendi was instructed to make similar representations. M. Delyanni replied, that he had adopted Carathéodory-Pasha's original suggestion that the Greek Commission should communicate as to details direct with Moukhtar-Pasha. Menidi was nearer Prevesa than Athens, and Moukhtar-Pasha might

find a messenger a more expeditious means of communication than the telegraphic service with Constantinople. Notwithstanding the clearness of this reasoning, Melik Effendi reiterated his protest in writing on the 11th/23rd January, and warned M. Delyanni that the Commissioners would be exposed to the necessity of waiting for the convenience of the Marshal, who "was not yet provided with the essential papers and documents regarding his mission." The Turkish Chargé d'Affaires, however, failed to explain how it came to pass that Carathéodory-Pasha was ignorant of the absence of those papers when he anxiously telegraphed questioning Moukhtar-Pasha as to the day of meeting, and was perplexed that the ten day's telegram from Prevesa contained no indication as to that portion of his inquiries. || To reach Menidi the Commissioners would have had to enter the Gulf of Arta, the southern shore of which is Greek territory, but the entrance to which is held on both sides by Turkey. Turkey had arrogated to herself the right, in direct contravention of Article VI of the Treaty of 1832, to bar at will the entrance to Greek ships. This being contested by Greece, M. Delyanni sent to Constantinople notice of the intended entrance into the gulf of the Royal yacht "Amphitrite", which had accompanied the corvette "Olga", and on which the Commissioners were instructed to embark on reaching Santa Maura. But Carathéodory-Pasha informed M. Condouriotis, that he would not direct the Turkish authorities to allow a free passage to the yacht, because Moukhtar-Pasha was not yet ready to commence negotiations. A further delay was thus to be secured at all hazards. The Greek Commissioners therefore, on their arrival at Santa Maura, on the 23rd, were directed to land at the opposite Bay of Chelovevaron, and thence to journey by land to Vonitza, on the Gulf of Arta, and to notify to Moukhtar-Pasha, through the Turkish Consul at Vonitza, their arrival and their intention to proceed to Anino. The Commissioners reached Zaverda on the 24th, and Vonitza on the afternoon of Saturday, the 25th January. They had hardly left Santa Maura when a Turkish steamer coming from Prevesa reached that island at 1 p.m. of the 24th, and, through the Turkish Consul, inquired of the Eparch as to the whereabouts of the Greek Commissioners. On hearing of their departure, the Turkish vessel returned to Prevesa, and on the evening of the 25th appeared at Vonitza. There she landed Colonel Dzevad-Bey, Chief of the Staff of Moukhtar-Pasha, on whose behalf he sought an interview with the Greek Commissioners. He informed them, that his chief — contrary to the impressions prevailing at Constantinople — was ready to commence preliminary negotiations, and had now arrived at the conclusion that, as the spot he had originally designated as a desirable one, and which was now understood to be not Anino, but Komboti, possessed neither accommodation of any description nor telegraphic communication, which Moukhtar-Pasha still considered to be useful, his Excellency would prefer to receive the Delegates of the Greek Government at Prevesa. Moukhtar-Pasha was also ready to hold the meetings alternately at Prevesa and Vonitza if that was more

Nr. 7047.
Griechen-
land.

20. Febr. 1879.

agreeable to the Greek Commissioners; but as his secretaries were still on their way from Constantinople, no Protocols of the proceedings would be kept at first. On being questioned as to the probable date of the arrival of the secretaries and their essential documents, Dzevad-Bey replied that they would reach Prevesa on Monday. || The Greek Commissioners refrained from embarrassing their guest by pointing out, that the original "Koukout", having been explained, after eighteen days' mediation, to mean Anino, was, on the twenty-fourth day, declared to be no other than Komboti. Nor did they insist upon the fact, that the spot which had at first found favour with the Marshal as "le plus convenable", was now denounced as being devoid of the most elementary accommodation. But they intimated that, as there was evidently a complete revulsion of plans on the part of the Marshal, they would communicate with their Government, and reply on the morrow. They added that, having a necessarily numerous suite, they would prefer to avail themselves of the ample accommodation offered by the "Amphitrite", and be rowed by her crew to the meetings at Prevesa. They therefore requested, that the yacht might be allowed to proceed through the straits to Vomitza. Dzevad-Bey replied that, if the Treaties allowed such a thing, the Ghazi would not object, and he promised to pay a second visit to Vomitza the next morning, Sunday, the 26th January. || On returning he was informed by the Greek Commissioners that, as Moukhtar-Pasha's secretaries were expected on the morrow, they had been authorized by their Government to accept the Marshal's last proposal as to the place of meeting, and for that purpose they would telegraph to the "Amphitrite" to proceed from Santa Maura into the gulf. Dzevad-Bey replied, that he had no instructions on this latter point, but that he would communicate with Moukhtar-Pasha, and bring an answer next morning. || The resolve of the Commissioners to telegraph to the "Amphitrite" to steam into the gulf was justified by the explicit statement made on the 25th by Carathéodory-Pasha to the first interpreter of the Greek Legation at Constantinople, that orders had now been telegraphed to Moukhtar-Pasha to cause the Turkish guard on the straits not to impede the entrance of the Royal yacht. This statement was confirmed by the Turkish Chargé d'Affaires, who, on the 26th, met M. Delyanni in the telegraphic bureau at Athens, and read to him the following telegram from Carathéodory-Pasha:— || "Nous calculons, d'après une dépêche de Moukhtar-Pacha, que son Excellence se trouvera très-prochainement en possession des documents qu'il attendait. Il a été, en conséquence, autorisé à entrer en pourparlers avec les Commissaires Hellènes, aussitôt qu'il aura reçu le dernier courrier qui a été expédié. En outre, ordre a été expédié à Prévéza de laisser libre passage au bateau à vapeur des Commissaires Hellènes. D'après un télégramme postérieur de Moukhtar-Pacha, son Excellence a expédié auprès des Commissaires Hellènes à Santa Maure son Aide-de-camp, Dzevad-Bey." || At 6 p. m. of that very day the Greek Commissioners received through a Turkish orderly the following letter of Moukhtar-

Pasha:— || “Le Colonel Dzevad-Bey m’a fait part de votre désir de faire stationner à Prévéza un yacht Hellénique. Comme des démarches ont été faites à Constantinople et qu’elles n’ont pas abouti, je ne saurai donner une autorisation, qui, d’ailleurs, est hors de ma compétence. Persuadé que vous voudrez bien habiter Prévéza, je me suis fait un devoir d’aviser le Consulat de Sa Majesté Hellénique, et je m’empresse de mettre à votre disposition un vapeur Ottoman dont vous pouvez profiter, après avis préalable, pour effectuer votre transport et celui de votre suite jusqu’à Prévéza.” || The reply of the Greek Commissioners, sent in the course of the same evening, was as follows:— “His Majesty’s Minister for Foreign Affairs informed us yesterday, that the Greek Envoy at Constantinople telegraphed to him that his Excellency Carathéodory-Pasha was pleased to state that he had given the necessary instructions to the Ottoman authorities not to impede the entry of the yacht ‘Amphitrite’ into the Gulf of Arta. To-day again he telegraphs, that the Turkish Chargé d’Affaires at Athens had read to him a telegram of the Turkish Minister for Affairs communicating the same intelligence. We were at the same time aware, that the Hellenic Government, though possessed by virtue of Article VI of the Treaty of 1832 of the right of an unopposed and free entrance into the gulf, had, out of courtesy, announced to the Ottoman Government the intended passage of the ‘Amphitrite’, and had expressed the wish, that no obstacle should be placed in her way. But since your Excellency has been good enough to inform us ‘qu’elle ne saurait donner une autorisation qui d’ailleurs est hors de sa compétence’, we shall confine ourselves to communicating this view to our Government. As, however, that which relates to our duty is to proceed as quickly as possible to the last place indicated by your Excellency for the meeting of the Commissioners of the two States, so that we may fulfil our mission, and as we have at hand no better means of transport to Prevesa, we accept with pleasure to proceed on board the Turkish steamer which your Excellency informs us you are willing to place at our disposal. At the same time, if it will not be easy for your Excellency to send the said steamer to Vomitza by noon to-morrow, the 27th January, as we are instructed by our Government not to prolong beyond that hour our stay here, we shall be obliged to proceed to Prevesa on board the schooner ‘Kythnos’.” || As it was expected, the promised Turkish steamer did not appear in time, and consequently the Greek Commissioners started from Vomitza on the 27th, at noon, on board the schooner, in tow of a steam-launch. || In the meantime the Minister of Marine, having been officially informed of the solemn and explicit assurances of Carathéodory-Pasha and Melik-Effendi, telegraphed orders to the “Amphitrite” to proceed from Santa Maura to Vomitza. On nearing the straits the “Amphitrite” sent a boat to the Turkish battery at Pantocrator; but the Commander of the fort warned the officer in charge of the boat not to approach, and simply informed him, that the “Amphitrite” could not enter. The yacht returned for the second time to her moorings at Santa Maura. ||

Nr. 7047.
Griechen-
land.

20. Febr. 1879.

Nr. 7047.
Griechen-
land.
20. Febr. 1879.

On the evening of the 26th, the very day on which Carathéodory-Pasha and the Turkish Chargé d’Affaires at Athens conveyed to M. Delyanni the assurances referred to above, Her Britannic Majesty’s Envoy at Athens read to M. Delyanni a telegram addressed by Sir Henry Layard to Lord Salisbury, in which it was stated that the refusal to allow the “Amphitrite” to enter the gulf was now explained by the Turkish Minister for Foreign Affairs as an act of prudence. Moukhtar-Pasha had not yet had time to prepare the populations for the appearance of a vessel which might have produced much excitement. || To what purpose the preparatory efforts of Moukhtar-Pasha were constantly being directed, and how he armed and stirred up the fanaticism of the Mussulmans, has been explained in previous communications. But it is hardly credible, that populations, opposed, as it was solemnly declared, to union with Greece, would have been elated by the appearance of a harmless yacht, which, moreover, was to have anchored in the port of Vonitza, on the Greek shore of the gulf. || The Commissioners, on their arrival at the Greek Consulate at Prevesa on the evening of the 27th, were visited by an Aide-de-camp of Moukhtar-Pasha, who expressed his surprise that the “Amphitrite” was not allowed into the gulf. In fact, the Ghazi himself was anxious the yacht should arrive, and the prohibition was quite a mistake. General Soutzo, therefore, relying on the word of the Turkish Marshal, sent the steam-launch to Santa Maura with letters for the “Amphitrite”. But the Commander, having, after his last attempt, been ordered by the Minister of Marine not to leave his moorings without express instructions from Athens, postponed his departure and the steam-launch returned on the 28th on her way to Prevesa. || At the straits she was hailed by a cannon-shot from the Turkish battery. The officer in command expostulated with the authorities at the fort, and begged of them to be allowed to return, according to previous understanding, to Prevesa; but this was peremptorily refused, and the steam-launch was thus also shut out. || On representations being addressed to Constantinople, Carathéodory Pasha replied, that the Ghazi denied most indignantly having forbidden the entrance to the Royal yacht; and as regards the shot fired at the steam-launch, that was only an act of friendly concern to warn her against the torpedoes laid in the straits. || It is perhaps superfluous to point out, that the danger from torpedoes was not thought of on the outward passage of the launch, nor were they put forward as an explanation when the officer in command expostulated. Furthermore, as far back as May 18, 1878, his Excellency Carathéodory-Pasha, then Under-Secretary of State for Foreign Affairs, had assured the Hellenic Legation at Constantinople, that orders had been issued for the clearing of the Straits of Prevesa from torpedoes, and nothing was since then intimated as to such dangers to navigation. || The diplomatic procedure customary with the Sublime Porte having thus been faithfully observed and exhausted, and it having been established, that neither the stipulations of Treaties, nor the fear of popular excitement, nor the existence of torpedoes, could hinder the pas-

sage of the straits, Moukhtar-Pasha informed the Greek Commissioners, that the Harbour-Master of Prevesa would proceed in person to Santa Maura, and pilot the "Amphitrite" into the gulf. But the Commissioners requested the Marshal to supply them this time with a written order to the Commander of the fort, on receipt of which this officer was to address a written promise to the Captain of the "Amphitrite", assuring him, that he would now respect his orders. Thus, on Saturday, the 1st February, the "Amphitrite" anchored alongside the Greek Consulate at Prevesa. || As regards the meeting of the Commissioners, Moukhtar-Pasha's secretaries being still on their way, the Turkish Plenipotentiaries asked for a further adjournment to Wednesday, the 5th February, when the first meeting took place. The telegrams communicated subsequent to that date give a minute account of the proceedings. || In view, however, of the course adopted by the Porte at this juncture, it appears expedient to bear in mind the verdict pronounced, on a similar occasion, by the Commissioners of the three Great Powers appointed for the delimitation of the Greek frontiers in 1832. In a collective note addressed to the Conference of London, and dated Zeïtoun, 13/25 Novembre, 1832, MM. A. de Scalon, G. Baker and J. Barthélémy say:— || "Nous avons à nous plaindre particulièrement du premier [le Commissaire pour la Porte Ottomane] qui a employé tous les moyens en son pouvoir pour arrêter nos travaux: fausses indications, défense aux habitants de donner des renseignements et de servir de guide, défense d'approvisionnement aux Commissaires, assurances que telle ou telle route était impraticable; ordre donné au gens à gage, attachés aux Commissaires, de leur persuader qu'ils ne pouvaient pas prendre ces directions, absence du Commissaire lui-même qui pensait arrêter par-là les travaux; enfin, pour couronner l'oeuvre, il a ajouté des propos inconvenants et des menaces, notamment dans la dernière séance. Notre intention est de faire connaître à M.M. les Ambassadeurs à Constantinople la conduite de M. Hussein-Bey."

Nr. 7047.
Griechen-
land.
20. Febr. 1879.

Nr. 7048.

GRIECHENLAND. — Gesandter in London an den englischen Min.
d. Ausw. — Bevorstehender Abbruch der Verhandlungen.

February 22, 1879.

My Lord, — Subsequent to the telegraphic information which I had the honour to submit to your Lordship on the 19th instant, I have received this evening another telegram from M. Delyanni, the substance of which I beg leave to bring to your Lordship's knowledge. || The Greek Commissioners at Prevesa having, up to the 7/19th instant, received from their Turkish colleagues no intimation of any further meeting, addressed to Moukhtar-Pasha

Nr. 7048.
Griechen-
land.
20. Febr. 1879.

Nr. 7048. a note stating that, as they entertained no doubt his Excellency could, during
Griechen- the five days elapsed since their last meeting of the 2nd/14th February, have
land. received from the Porte the further instructions which he had then declared
22. Febr. 1879. he would obtain, the Hellenic Commissioners requested him to fix a day and
hour for their next meeting. || The Turkish Commissioners replied, in the
course of the same day, that they had not yet received the further instruc-
tions they had asked for, but that, if their Greek colleagues had any fresh
communication to make, the Turkish Commissioners would be glad to meet
them on the day and hour they might name. || The counter reply of the Greek
Commissioners was to the effect that they have nothing fresh to communicate,
but abide by the clear and precise declaration they had already made; that,
entertaining no doubt the instructions asked for by the Turkish Commissioners
from Constantinople would have reached them by that time, they had reque-
sted them to fix a day for the next meeting, but that being now informed
that the desired instructions were still wanting, they reiterated their request
to hasten those instructions; for, if their labours were to be thus interrupted
much longer for want of instructions, the Greek Commissioners would feel it
their duty to divest themselves of all responsibility for delays so produced,
and to request their Government to instruct them as to the next step they
should take. || On being informed of the above proceedings, his Excellency
M. Delyanni caused it to be intimated at Constantinople that, if in the course
of next week the desired instructions shall not have reached the Turkish
Commissioners, the Hellenic Government would be compelled to consider the
interruption of the meetings of the Commissioners, caused by the absence of
instructions to the Turkish Commissioners, as a virtual refusal on the part of
the Porte to continue the negotiations, and would consequently recall the
Hellenic Commissioners. || I have, &c.

J. Gennadius.

Nr. 7049.

TÜRKEI. — Min. d. Ausw. an den kaiserl. Botschafter in London. —
Aeusserste Grenze der türkischen Konzessionen.

(Télégraphique.)

Constantinople, le 18 Mars 1879.

Nr. 7049. Moukhtar-Pacha vient de recevoir de nouvelles instructions conçues dans
Türkei. les termes les plus larges. Elles indiquent la dernière limite des concessions
18. März 1879. que le Gouvernement Impérial puisse faire dans l'intérêt du maintien de ses
bonnes relations avec la Grèce et par déférence pour les vœux exprimés par
les Puissances. Voici en quoi consiste le tracé que nous proposons: "Il par-
tira des ruines de Thèbes dans le golfe de Volo, y compris la plaine de Phar-
sale "Tchadalja," suivra Oundouklou et Tchanli jusqu'à Soubrundja, Couzgoun-

lar, passera par Soubroudjalisaludra, Makrikoris, Megalarakorio et Magoula, se dirigera par les crêtes de Mouzaki, de Clametrovo et de Demi, ainsi que de Nicolitza, et puis dans une ligne droite il descendra à Pramandat; de là il longera le cours d'Arta et laissera Péta à la Grèce pour aboutir au point extrême de la frontière actuelle de la Grèce sur le golfe d'Arta. Il est bien entendu que la nouvelle frontière tiendra compte des exigences strictement locales." Ce tracé, qui constitue, je le répète, le maximum de nos concessions, nous paraît fait pour donner ample satisfaction aux exigences de la situation. Il a, en outre, l'avantage de prévenir l'opposition des Albanais et de concilier les considérations découlant des vœux exprimés au sein du Congrès de Berlin en faveur de la Grèce avec la nécessité de ne pas nous laisser privés complètement du golfe de Volo. || Je vous prie d'en entretenir le Gouvernement près duquel vous êtes accrédité. Les Cabinets apprécieront, nous aimons à l'espérer, les raisons majeures qui nous empêchent d'aller plus loin dans la voie des concessions, et emploieront leur influence à Athènes en vue de nous ménager une solution répondant à l'esprit de conciliation qui, dès le début, nous a animé dans cette question.

Nr. 7049.
Türkei.
18. März 1879.

Nr. 7050.

GRIECHENLAND. — Min. d. Ausw. an den kgl. Gesandten in London.
— Uebersicht über die Unterhandlungen.

Athènes, le 9/21 Mars 1879.

Monsieur, — Vous n'ignorez pas que ce n'est que le 13/25 Décembre dernier que le Chargé d'Affaires de Turquie à Athènes communiqua au Gouvernement Royal la nomination de son Excellence Ghazi Moukhtar-Pacha, de Vahan-Effendi, Sous-Secrétaire d'Etat au Ministère de la Justice, et Abbedin-Bey, Commissaire Impérial à la Bourse, en qualité de Délégués, afin de procéder, de concert avec les Délégués de Grèce, à la rectification des frontières, en exécution du Protocole XIII, confirmé par l'Article XXIV du Traité de Berlin. || Le 5/17 Juillet, le Gouvernement Royal avait proposé à la Sublime Porte la nomination de Commissaires, par une communication, qu'il avait simultanément adressée au Ministre des Affaires Etrangères de Turquie et à la Légation Ottomane à Athènes. || Mais plus de cinq mois s'écoulèrent sans qu'il fut procédé à leur nomination. La Sublime Porte évitait d'abord de répondre à la note précitée de M. Coumoundouros. Ensuite elle mit en avant qu'elle attendait la réponse des Grandes Puissances au mémoire de Safvet-Pacha, et finalement elle n'accéda à notre demande, que, lorsque le Gouvernement Royal se vit obligé de prier les Grandes Puissances d'exercer auprès

Nr. 7050.
Griechen-
land.
21. März 1879.

Nr. 7050.
Griechen-
land.
21. März 1879.

de la Porte le droit de médiation, conformément à l'Article XXIV du Traité de Berlin. Les représentations nécessaires furent alors adressées à la Porte par les Grandes Puissances; mais je crois inutile de vous entretenir de nouveau des circonstances se rapportant à cette démarche, attendu que ma Circulaire du 26 Août/7 Septembre, en contient un récit détaillé. || Par conséquent, je vais exposer tout ce qui est arrivé depuis la nomination des Commissaires; car, indépendamment des cinq mois qui se sont écoulés entre la remise de la note précitée et la nomination des Commissaires, de nouvelles lenteurs et des difficultés sans nombre ont signalé la marche de cette affaire. || Dans la note que le Chargé d'Affaires de Turquie nous adressa pour nous notifier la nomination des Commissaires, dont nous venons de parler, il était dit que Moukhtar-Pacha avait été chargé d'indiquer la localité qui lui semblerait la plus convenable pour la réunion de la Commission. || Bien qu'il eût été plus régulier que le lieu de réunion des Commissaires fut déterminé, d'un commun accord par les deux Gouvernements, nous n'avons cru devoir élever aucune objection à ce sujet. || Nous avons trop à coeur de voir la question marcher promptement vers sa solution pour fournir au Gouvernement Ottoman, par une discussion d'une importance secondaire, des prétextes à de nouvelles lenteurs. || Ainsi, le Gouvernement du Roi procéda-t-il sans retard à la nomination de MM. Ch. Soutzo, Général de Brigade, G. Zinopulo, Secrétaire-Général du Ministère de l'Intérieur, et P. Colocotroni, Major d'Artillerie, en qualité de Commissaires, et porta-t-il cette nomination à la connaissance de la Légation Ottomane à Athènes par une note datée du 15/27 Décembre, 1878, dans laquelle il exprimait en même temps l'espoir que Moukhtar-Pacha ne tarderait pas à désigner une localité réunissant toutes les conditions désirables pour l'accomplissement de la mission confiée aux Commissaires des deux Etats. || Malheureusement, grâce aux lenteurs apportées par la Porte, nos Commissaires ne purent quitter Athènes qu'après vingt-quatre jours, à savoir, le 8/20 Janvier, et la première séance de la Commission put à peine avoir lieu après cinquante jours, à savoir, le 27 Janvier/8 Février dernier. || Mais ce retard a été mis à profit par un des Commissaires Ottomans, Abbedin-Bey, qui convoqua à Preveza des Albanais de différents points de l'Epire, et s'occupa à leur faire signer des pétitions contre l'annexion de leur patrie à la Grèce. || Pour justifier toutes ces lenteurs on a commencé par nous désigner un village imaginaire, appelé Koukout, comme lieu de la réunion de la Commission. Un intervalle de dix-huit jours s'écoule jusqu'à ce que les éclaircissements demandés à la Porte puissent nous parvenir, et il en résulte que le village de Koukout n'était autre que le village d'Anino, petit hameau situé sur la ligne frontière et dépourvu de toute habitation, excepté deux casernes en ruines. || Néanmoins le Gouvernement Royal, sans s'arrêter à ces considérations, fit partir immédiatement ses Commissaires. Et, en effet, MM. Soutzo, Zinopulo, et Colocotroni quittaient, dans la nuit du 8 au 9 Janvier le port du Pirée à bord de la frégate cuirassée "La Reine Olga," accompagnée

du yacht Royal "Amphitrite," se dirigeant vers le Golfe Ambracique. || On ne pouvait, certes, prévoir qu'après tous ces retards le départ des nos Commissaires serait considéré comme trop précipité par le Gouvernement Ottoman; et, cependant, deux jours après leur départ, le Ministre des Affaires Etrangères de Turquie déclarait, par écrit à M. Coundouriotis, en même temps que le Chargé d'Affaires de la Porte à Athènes me faisait une communication analogue, que le Gouvernement Ottoman tenait à se dégager de toute responsabilité pour les retards que les Commissaires Hellènes auraient à subir à Anino, vu que Moukhtar-Pacha n'avait pas fixé encore le jour de la réunion, et n'était pas non plus muni par son Gouvernement des pièces et documents nécessaires concernant sa mission. Je crois inutile de vous rappeler combien cette communication, ainsi que les difficultés injustifiables exposées à l'entrée de "l'Amphitrite" dans le Golfe d'Arta, ont dû influencer l'itinéraire de la Commission Hellénique. || Par mes précédentes dépêches vous connaissez, Monsieur, tous les incidents qui ont signalé l'arrivée de nos Commissaires à Vonitza; et qui constituent une véritable Odyssée, leur entrevue avec Djevad-Bey, Aide-de-camp de Moukhtar-Pacha, la désignation de Comboti, et puis de Preveza, comme lieu de réunion, et l'absence prolongée des Secrétaires de Moukhtar-Pacha. Sans approfondir le but de ce système de temporisation, je me borne à constater qu'il a eu pour résultat de retarder l'ouverture des séances et de mettre à de cruelles épreuves la patience de nos Délégués. || Enfin, la première séance de la Commission s'effectua le 27 Janvier/8 Février de l'année courante. || Au début de cette séance les Commissaires du Gouvernement Royal donnèrent lecture du Protocole 13 du Congrès de Berlin et de l'Article XXIV du Traité, et prièrent leurs collègues Ottomans de s'expliquer sur les points de démarcation qui, dans l'opinion de la Sublime Porte, répondraient aux indications du dit Protocole. || Les Délégués Ottomans répondirent que le Protocole, ne contenant ni une obligation pour la Turquie, ni un engagement envers la Grèce, et n'exprimant qu'un désir des Puissances signataires du Traité concernant le maximum des concessions qui pourraient être faites à la Grèce, le Gouvernement du Sultan, pénétré des inconvénients qui résulteraient d'un morcellement de l'Albanie, ne peut s'empêcher de considérer les limites indiquées dans le Protocole comme inadmissibles. || Les Commissaires Ottomans finirent par déclarer qu'il serait de toute nécessité pour le Gouvernement Hellénique de ne pas insister sur l'adoption de la ligne de démarcation indiquée dans le Protocole 13, et d'en proposer une autre plus propre à servir de base à une entente entre la Grèce et la Porte. || Les Délégués du Gouvernement Royal ayant répliqué qu'ils se trouvaient dans l'impossibilité de se départir de la ligne indiquée dans le Protocole 13, et que c'était à leurs collègues Ottomans d'en proposer une autre plus conforme à leurs idées, les Commissaires Ottomans mirent en avant la question des garanties que le Gouvernement Hellénique entendrait offrir aux propriétaires Ottomans qui quitteraient le territoire annexé à la Grèce. La réponse de nos Commissaires à cette proposition fut que

Nr. 7050.
Griechen-
land.
21. März 1879.

la discussion n'en était pas de leur compétence et que, d'ailleurs, la législation Grecque entoure de garanties plus que suffisantes les propriétés de tous les citoyens du Royaume. || Dans la deuxième séance, qui eut lieu le 29 Janvier/10 Février, les Délégués du Gouvernement Royal revenant sur la question des garantis à accorder aux propriétaires Ottomans qui voudraient s'expatrier, déclarèrent que la législation du Royaume est assez libérale pour sauvegarder les droits des habitants tant personnels que réels. Toutefois, si, après que la ligne des frontières aurait été décidée, il fallait, pour l'exécution convenable de la rectification, prendre les mesures législatives tendant à compléter ou modifier les dispositions des lois en vigueur, les deux Gouvernements pourraient s'entendre par la voie diplomatique pour en saisir le pouvoir Législatif. || Les Délégués Hellènes ajoutèrent qu'ils faisaient cette déclaration incidemment et en dehors de leur compétence, et persistèrent dans l'adoption de la ligne de démarcation indiquée dans le Protocole 13. Mais comme les Délégués Ottomans réitérèrent leur déclaration, qu'ils considéraient cette ligne comme inadmissible, les Délégués Hellènes firent observer que les négociations ne pourraient pas aboutir à une entente tant que les Commissaires Ottomans ne seront pas revenus sur leurs déclarations primitives pour se placer à un point de vue plus conforme aux résolutions du Congrès. || Dans la troisième séance, qui eut lieu le 30 Janvier/11 Février, les Commissaires Ottomans firent remarquer que la divergence qui existe entre les Délégués des deux Gouvernements provient principalement de ce que la Turquie considère le règlement de la question de la rectification des frontières comme une preuve de déférence envers l'Europe, tandis que la Grèce voudrait donner au voeu exprimé par les Puissances la force d'une décision. Les Commissaires Ottomans concluaient en priant leurs collègues Hellènes de leur prêter leurs concours pour faire disparaître cette divergence d'opinions. || Les Commissaires Hellènes se sont réservés de répondre dans la séance prochaine. Cette séance ayant eu lieu le 1/13 Février les Commissaires Hellènes y donnèrent lecture à une déclaration, par laquelle ils faisaient savoir à leurs collègues Ottomans que, comme il n'est point de leur compétence d'entrer dans une discussion sur l'interprétation des Protocoles du Congrès de Berlin, interprétation qui, d'ailleurs, appartient aux Puissances signataires du Traité de Berlin, ils ne pouvaient déférer au désir exprimé par les Commissaires Ottomans, et qu'ils devaient se renfermer dans les limites de leur mandat, qui consiste à poursuivre l'exécution des décisions Européennes. || Par conséquent, ils prièrent leurs collègues Ottomans de leur faire savoir de quelle manière ils entendaient exécuter ces décisions. || Les Commissaires Ottomans demandèrent, à leur tour, à leurs collègues Hellènes, s'ils entendaient s'en tenir à la ligne de rectification proposée par le Congrès et s'ils se refuseraient à entrer dans des pourparlers pour la fixation d'une autre ligne qu'ils auraient à leur proposer. || Les Commissaires Hellènes ayant répondu qu'ils considéraient la ligne fixée par le Protocole comme la seule base de négociations possibles,

les Commissaires Ottomans firent observer que, du moment où le principe de la rectification est admis par les deux Gouvernements, et que la divergence de vues porte sur la ligne indiquée par le Protocole, ils se réservent de demander de nouvelles instructions à leur Gouvernement. || Par le court historique des travaux des quatre premières séances de la Commission, vous voyez, Monsieur, que les Délégués de la Porte ont tâché plusieurs fois d'amener la discussion sur des objets parfaitement étrangers à leur compétence. Ce n'est que lorsque la persistance de nos Délégués à ne pas entrer dans de pareilles discussions, les a forcés d'aborder le principal objet de leur mission, qu'ils ont dû mettre en avant la nécessité de nouvelles instructions, et amener l'interruption des travaux de la Commission. || Il est réellement surprenant qu'ils aient eu besoin de nouvelles instructions sur la question même de la rectification qui constituait l'objet principal de leur mission, tandis qu'il était naturel qu'ils fussent munis des instructions nécessaires avant leur départ de Constantinople. || Pour en venir aux nouvelles instructions demandées par les Commissaires Ottomans, vous savez qu'il a fallu trente-sept jours pour qu'une décision fût prise à cet égard par la Sublime Porte, et que pendant ce long intervalle nos Commissaires furent obligés de rester et attendre à Preveza. Le Gouvernement Royal entretenait toujours l'espoir que la Porte se déciderait à entrer franchement dans la voie qui lui était tracée par le Protocole 13 du Congrès de Berlin. || Mais cet espoir fut complètement déçu, ainsi que vous le verrez par la suite de cet exposé. || La cinquième et dernière séance de la Commission eut enfin lieu le 7/19 courant. || Dans cette séance les Commissaires Ottomans se sont décidés à proposer la nouvelle ligne-frontière des deux Etats. Ils n'ont pas manqué d'exposer les raisons qui ont obligé le Gouvernement Ottoman de restreindre la rectification des frontières, en la bornant à la ligne qu'ils ont proposée. Les raisons qu'ils ont mises en avant portaient sur l'effervescence régnant en Albanie, sur la nécessité d'assurer à la partie de la Thessalie qui resterait à la Turquie un débouché vers la mer, et sur les intérêts stratégiques de l'Europe. Mais les arguments mêmes qu'ils ont invoqué à l'appui de leur proposition tendent plutôt à prouver qu'ils n'étaient nullement convaincus de pouvoir satisfaire par-là au but que le Congrès de Berlin se proposait lorsque ses membres signaient le 13^e Protocole et le Traité qui l'a sanctionné. || En effet, les Commissaires Ottomans ont déclaré que la nouvelle ligne frontière devait partir d'un point quelconque entre Almyro et Volo, sur le Golfe du même nom, pour aboutir à un point convenable de la Vallée d'Aspropotamo après avoir englobé Almyro et Domoko, qui seraient cédés à la Grèce, ainsi qu'une partie des districts de Carditza et de Pharsale, qui serait déterminée ultérieurement par des officiers topographes. Les Commissaires Ottomans s'efforcèrent de faire ressortir les avantages stratégiques et économiques de cette ligne de démarcation, en ajoutant que son point de départ sur le Golfe de Volo ferait disparaître tout danger de contestation future, et que le point de terminus sur Aspropotamos

Nr. 7050.
Griechen-
land.
21. März 1879.

pouvait être fixé de manière à former une ligne stratégique, aussi bien que naturelle, offrant toutes les conditions qui pussent assurer les intérêts des deux pays. || Les Commissaires du Gouvernement Royal répondirent à cette déclaration qu'ils regrettaient que tout le temps écoulé depuis leur dernière séance n'eût abouti finalement qu'à la proposition de la part du Gouvernement Ottoman, d'une ligne qui n'était nullement conforme aux indications du Protocole 13, qu'ils avaient déjà déclaré ne pouvoir se départir de la ligne indiquée dans ce Protocole, et qu'ils se croyaient obligés de mettre fin aux séances et de rompre les négociations. || A la suite de cette déclaration des Commissaires du Gouvernement Royal, leurs collègues n'ont pas manqué d'exprimer leurs regrets, en faisant observer en même temps que si une entente entre les deux Commissions n'a pu être obtenue, c'est grâce à la manière de voir du Cabinet d'Athènes, qui persistait à s'en tenir aux indications du Protocole 13. || Cette séance ayant mis fin aux négociations entamées entre les Commissaires des deux Etats pour la rectification des frontières, nos Délégués, persuadés de l'inutilité de la prolongation de leur séjour, ont quitté le lendemain la rade de Preveza pour revenir à Athènes. || J'espère, Monsieur, que le récit qui précède vous donnera une idée exacte de la manière dont la Puissance limitrophe et le Gouvernement Royal ont agi pendant la période de leur entente directe sur la question qui nous occupe. Au silence du Gouvernement Ottoman nous avons opposé la patience, et à ces interminables lenteurs la rapidité de nos décisions. || Nous avons combattu les subterfuges et les tergiversations, en poursuivant l'accomplissement immédiat de l'objet de nos négociations sans dévier de la ligne de conduite que nous nous sommes tracée dès le début. | Mais toutes ces longues et laborieuses négociations n'ont servi qu'à constater l'inutilité de nos efforts. || La situation créée au Gouvernement Royal par cette attitude de la Porte était bien pénible; mais nous avions à remplir un devoir qui nous était imposé par les décisions du Congrès de Berlin, celui de nous entendre directement avec la Turquie. || Nous avons la conscience de l'avoir rempli avec toute la patience, la modération et la loyauté dont nous nous sommes faites une règle de conduite. || Mais, après l'accomplissement de ce devoir, le Gouvernement du Roi se trouve dans le cas prévu par l'Article XXIV du Traité de Berlin, et fait appel à la médiation que les Puissances signataires du susdit Traité se sont réservé d'offrir aux deux parties. || Lorsque le Plénipotentiaire Hellénique avait été admis à exposer au sein du Congrès les vœux de la Grèce, la Haute Assemblée, ayant trouvée fondées les raisons invoquées par lui, a bien voulu admettre une partie de ses demandes. || Cependant la Grèce n'hésita pas à souscrire aux décisions de l'Europe. || Depuis aucun fait nouveau ne s'est produit qui pût modifier les raisons qui avaient dicté aux Puissances cette résolution. || Ainsi le Gouvernement Royal s'adresse de nouveau en toute confiance aux Grandes Puissances: à l'Allemagne, l'Autriche-Hongrie, la France, la Grande-Bretagne, l'Italie et la Russie, et invoque leur médiation pour que les décisions du Congrès concernant la rectification des frontières reçoivent

leur exécution intégrale et conforme à la pensée qui les a dictées. || Au moment où toutes les décisions du Congrès de Berlin viennent d'être successivement exécutées, le Gouvernement Royal se refuse à l'idée que les stipulations qui concernent la rectification des frontières du Royaume Hellénique resteraient seules sans exécution, tandis que l'intérêt majeur des deux Etats limitrophes, ainsi que la tranquillité de l'Orient exigent impérieusement leur exécution intégrale. Par toutes ces raisons nous sommes fermement convaincus que les Grandes Puissances aviseront aux moyens qu'elles croiront convenables pour arriver à cette exécution. || Vous êtes priés de donner lecture de la présente à son Excellence le Ministre des Affaires Etrangères de Sa Majesté la Reine de la Grande-Bretagne, et de lui en laisser copie. || Veuillez, &c.

Nr. 7050.
Griechen-
land.
21. März 1879.

Theodore P. Delyanni.

Nr. 7051.

GROSSBRITANNIEN. — Min. d. Ausw. an den kgl. Geschäftsträger in Konstantinopel (Mr. Malet). — Nothwendigkeit einer Verständigung der Pforte mit Griechenland.

Foreign Office, April 7, 1879.

Sir, — The Greek question being allowed to remain unsettled is beginning to assume serious proportions, and if allowed to drag on it may become dangerous to Turkey. The Great Powers are now consulting upon M. Delyanni's Circular of the 21st ultimo. || The Governments of Germany and France appear to be anxious for the united mediation of all the Powers, and Her Majesty's Government cannot refuse their concurrence should it be proposed to them; but if matters are allowed to proceed to this extremity the Powers will probably insist upon greater sacrifices being made by the Ottoman Government than they may now be disposed to accept. || I have to instruct you to represent the present aspect of this question to the Turkish Government; and you will, at the same time, not omit to impress upon them, in the most earnest manner possible, the serious danger they are incurring by further delay in coming to an arrangement with Greece at the present juncture. || I am, &c.

Nr. 7051.
Gross-
britannien.
7. April 1879.

Salisbury.

Nr. 7052.

FRANKREICH. — Min. d. Ausw. an den Botschafter in London (Admiral Pothuan). — Vorschlag einer Botschafter-Konferenz über die Grenzfrage.

Paris, le 21 Avril, 1879.

Nr. 7052.
Frankreich.
21. April 1879.

M. l'Amiral, — Les questions soulevées par le 13^e Protocole du Congrès de Berlin ont été l'objet, dans ces derniers temps, de négociations directes qui n'ont malheureusement pas abouti. Au mois d'Octobre, nous avons demandé aux Puissances de vouloir bien intervenir à Constantinople pour que la Porte donnât son adhésion explicite au principe d'une rectification de frontières en faveur de la Grèce et consentit à nommer des Commissaires qui seraient chargés d'étudier, avec ceux du Gouvernement Hellénique, les conditions du nouveau tracé. Avertie de l'accueil que cette démarche avait reçu, et désireuse d'en prévenir les effets par un acte spontané, la Porte résolut de se mettre en rapports avec le Cabinet d'Athènes, et les deux parties désignèrent leurs Commissaires respectifs qui se réunirent ensuite à Preveza. || Mais à peine les négociations étaient-elles commencées que de graves difficultés surgirent. Les Commissaires Helléniques, invoquant les décisions du Congrès, s'attachèrent à présenter le tracé du 13^e Protocole comme la base invariable de toute entente; leurs collègues Ottomans en contestèrent la valeur obligatoire et firent connaître qu'il était indispensable de chercher ailleurs un terrain de discussion. Dès ce moment, les Représentants des deux Gouvernements parurent séparés par une question fondamentale qui devait amener l'insuccès des Conférences. || En application de leurs principes, les Commissaires de la Porte communiquèrent, le 19 Mars, un tracé rectificatif des frontières Helléniques, partant d'un point à déterminer sur le Golfe de Volo pour aboutir à la vallée de l'Aspropotamos. Les Commissaires Grecs firent observer que cette ligne ne répondait nullement aux indications du Congrès, et qu'ayant pour instructions de ne pas s'en écarter, ils jugeaient impossible de continuer les négociations qui furent rompues le même jour. || Tel est le résumé des incidents dont le Cabinet d'Athènes vient de prendre acte pour réclamer une seconde fois, conformément à l'Article XXIV du Traité du 13 Juillet, la médiation des Puissances. Le Congrès avait exprimé la confiance que les deux parties réussiraient à se mettre d'accord; l'événement n'a pas répondu à cet espoir; le rôle de l'Europe semble tout tracé. || Les considérations qui l'avaient déterminée, il y a huit mois, à ne pas négliger la question Grecque, non-seulement n'ont rien perdu de leur force, mais elles s'imposent aujourd'hui à sa prévoyance d'une façon toute particulière. Le Traité de Berlin est, désormais, en pleine exécution sur tous les points essentiels, et il va recevoir incessamment sa sanction définitive par le départ des troupes Russes qui occupent encore la Roumélie Orientale. Il est superflu de rappeler les préoccupations qui se

mêlent à cette échéance. L'état actuel des rapports entre la Turquie et la Grèce pourrait la compliquer en élargissant le théâtre des agitations que la sollicitude des Puissances s'efforce de prévenir. || Il convient donc, suivant nous, de répondre à l'appel du Cabinet d'Athènes et d'aborder sans retard les problèmes qu'il soulève. Le Congrès a entendu résoudre les difficultés qu'une frontière mal délimitée suscite périodiquement entre les deux Etats. La Porte a déjà reconnu, par les offres qu'elle a faites, le principe des sacrifices qu'elle doit à l'affermissement de la paix. Nous lui demandons aujourd'hui un pas de plus, et ce que nous attendons d'elle, c'est l'exécution des résolutions consignées au 13^e Protocole. Jusqu'ici, la Turquie et la Grèce ont débattu leurs intérêts sur un théâtre éloigné et dans la divergence originelle de leurs points de vue respectifs. Cette procédure est épuisée, et il y a lieu d'en rechercher une autre. Nous proposerions que les pourparlers fussent transportés à Constantinople, au centre de l'action Européenne, qui interviendrait désormais conformément aux termes mêmes de l'Article XXIV du Traité de Berlin pour faciliter le succès des négociations. Les six Puissances qui ont consenti à assumer cette tâche se concerteraient donc pour faire connaître à la Grèce que sa demande est accueillie, et, par une démarche simultanée, elles inviteraient, en même temps, les parties intéressées à nommer des Plénipotentiaires pour reprendre les négociations à Constantinople. Quand à la médiation, les Cabinets en confieraient l'exercice à leurs Représentants auprès de la Sublime Porte réunis en Conférence. || Je vous prie de donner lecture de cette dépêche à son Excellence M. le Marquis de Salisbury et de lui en laisser copie. J'adresse des instructions semblables aux Agents Diplomatiques de France à Berlin, Vienne, Rome et St.-Petersbourg. || Agréez, &c.

Waddington.

Nr. 7053.

TÜRKEL. — Min. d. Ausw. an den kaiserl. Botschafter in London. — Festhalten an den bisherigen Bedingungen.

(Télégraphique.)

Constantinople, le 23 Avril, 1879.

Il nous revient que les Puissances négocient de nouveau entre elles pour la question des frontières Helléniques. Ainsi que je vous l'ai déjà dit, le tracé contenu dans mon télégramme du 18 Mars constitue le maximum des concessions que le Gouvernement Impérial puisse faire dans l'intérêt du maintien de ses bonnes relations avec la Grèce et par déférence pour les vœux exprimés par les Puissances. Vous connaissez les raisons qui font que toute concession du côté de l'Epire rencontre des obstacles insurmontables. Indépendamment de l'importance de ces contrées, considérées en elles-mêmes, la ferme volonté

Nr. 7052.
Frankreich.
21. April 1879.

Nr. 7052.
Türkei.
23. April 1879.

Nr. 7053.
Türkei.
23. April 1879.

des habitants de s'opposer même par les armes à toute concession de ce côté s'accroît de jour en jour davantage. D'autre part, la perte totale du Golfe de Volo priverait les parties retenues du territoire de tout débouché, et les réduirait à une situation qui finirait par devenir intolérable. Les concessions à faire à la Grèce réservent ainsi, dans la nature des choses même, des limites qu'il n'est nullement au pouvoir de la Sublime Porte de méconnaître et de dépasser. Il nous est même impossible de concevoir comment les Puissances Européennes, dont le but ne pouvait être que d'établir un terme de choses conforme aux exigences les plus évidentes et les plus impérieuses des intérêts de ces contrées et de ces populations, persisteraient à cette occasion à patronner des combinaisons qui iraient à l'encontre de leur propre désir, et imposeraient à la Sublime Porte des conditions qui équivaldraient à une impossibilité. Je vous prie donc d'entretenir de nouveau de cette question le Ministre des Affaires Etrangères, et de le prier, au nom de la Sublime Porte, d'user de sa haute influence pour que dans les négociations pendantes on ne s'écarte pas des limites de notre dernier tracé.

Nr. 7054.

GROSSBRITANNIEN. — Min. d. Ausw. an den kgl. Botschafter in Paris. — Antwort auf den französischen Vorschlag.

Foreign Office, May 6, 1879.

Nr. 7054.
Gross-
britannien.
6. Mai 1879.

My Lord,—Her Majesty's Government have had under their consideration the proposal contained in M. Waddington's Circular of the 21st ultimo, for the offer of mediation by the Powers between Greece and Turkey, in accordance with the liberty reserved by them for that purpose in the XXIVth Article of the Treaty of Berlin. || Her Majesty's Government adhere to the opinion which they have previously expressed, that this mediation would be more effectual if it were reserved until the other arrangements of the Treaty had been carried into complete execution, and the difficulties which now hinder the free action of the Sultan had been in a greater measure removed. || It appears, however, that the Government of France have come to the conclusion, that this is the most opportune moment for bringing into operation the XXIVth Article of the Treaty. || Her Majesty's Government do not desire, by pressing for delay, to offer any impediment to the action which the French Government believes to be best calculated to attain the object contemplated in the Congress at Berlin, and they are willing to tender their mediation simultaneously with that of the other signatory Powers, for the purpose of facilitating negotiations. || M. Waddington further proposes, that the mediation shall be carried on through the Ambassadors at Constantinople assembled in Conference. || I fully concur in the

opinion, that the Ambassadors of the six Powers at Constantinople will best represent them in carrying this mediation forward, and as soon as I learn that M. Waddington is instructing the Ambassador of France with this view I will address instructions of similar purport to Sir Henry Layard. || I am not sure whether I entirely comprehend the object which M. Waddington has in view in proposing that the Ambassadors conducting the mediation shall be assembled in Conference. In the discharge of their delicate and important duty they will naturally be careful to maintain the fullest mutual communication. It appears to me, however, doubtful whether any advantage will be gained by the assembly of a formal Conference which is not provided for in the Treaty. || If its determination were made subject to the vote of the majority, the co-operation of the Powers would possibly be more effective; but it is evident, that some of the questions which might arise would be such as no Power would subject to a decision to which it was not a consenting party. I understand, however, from your Excellency, that M. Waddington does not propose that any other than unanimous decisions shall be taken. In that case it may be doubted whether the Ambassadors will find any advantage in giving to their consultations the formal character of a Conference. || It is probable, that their mutual communications will be more unfettered and complete if their meetings are of a more informal kind. || It may, however, be desirable to receive and consider the opinions of the Ambassadors themselves before any final determination upon this point is arrived at. || I am, &c.

Salisbury.

Nr. 7055.

OESTERREICH-UNGARN. — Min. d. Ausw. an den k. k. Botschafter in Paris (Graf Beust). — Antwort auf den französischen Vorschlag.

Vienne, le 10 Mai, 1879.

M. L'Ambassadeur de France m'a communiqué copie d'une dépêche par laquelle le Gouvernement Français, répondant à l'appel du Cabinet d'Athènes, propose aux Puissances d'exercer la médiation prévue par l'Article XXIV du Traité de Berlin, et formule sa pensée sur la manière dont la médiation devrait avoir lieu. Votre Excellence trouvera sous ce pli une copie de cette pièce. || Je constate avec plaisir que les vues du Cabinet Français au sujet de la rectification des frontières Helléniques s'accordent parfaitement avec celles du Gouvernement Impérial et Royal. Ainsi que j'ai déjà informé votre Excellence par le télégraphe, nous partageons l'opinion que le moment est venu pour les Puissances d'aborder les problèmes que renferme l'état actuel des rapports entre la Turquie et la Grèce. Nous félicitons le Cabinet de Ver-

Nr. 7055.
Oesterreich-
Ungarn.
10. Mai 1879.

Nr. 7055. sailles de l'initiative qu'il a prise dans cette question dont le Congrès de Berlin
Oesterreich- a déjà trouvé nécessaire de s'occuper dans l'intention d'écarter un des dangers
Ungarn. qui peuvent menacer la paix en Orient. La solution qui a été proposée alors
10. Mai 1879. et qui se trouve consignée au treizième Protocole, nous semble offrir la meilleure garantie pour assurer la tranquillité, et nous croyons qu'il est autant dans l'intérêt des Puissances que dans celui de la Sublime Porte elle-même d'en faciliter l'exécution. || Le Gouvernement Impérial et Royal accepte donc avec satisfaction la proposition de faire connaître à la Grèce que sa demande est accueillie et d'inviter en même temps les deux parties intéressées à nommer des Plénipotentiaires pour reprendre les négociations à Constantinople. Les Représentants des six Puissances auprès de la Sublime Porte seraient chargés d'exercer la médiation. Nous croyons toutefois qu'au lieu de prescrire dès aujourd'hui leur réunion en conférence, il conviendrait mieux de les laisser se concerter librement entre eux sur les démarches à faire. Une divergence d'opinion qui rendrait l'unanimité impossible, enlèverait toute action à la conférence. L'action collective une fois échouée, les Puissances ne pourraient faire valoir leur influence séparément qu'avec beaucoup moins d'autorité. Les démarches séparées des Représentants, inspirées des mêmes intentions et tendant au même but, ne témoigneront pas moins qu'une conférence de l'accord des Puissances, et, en cas d'insuccès, il y a toujours encore lieu de revenir, et avec plus d'avantage, sur l'idée de la réunion en conférence. || Voilà la seule modification que nous voudrions voir introduite dans les propositions du Cabinet Français. Elle nous semble de nature à assurer, ou à faciliter du moins, l'exécution de son programme, auquel nous sommes heureux de pouvoir nous associer. || Je prie votre Excellence d'en entretenir M. Waddington et de m'informer de sa réponse. || Agréez, &c.

Andrássy.

Nr. 7056.

FRANKREICH. — Min. d. Ausw. an den Botschafter in London (Graf Montebello). — Die beabsichtigte Mediation.

Paris, le 19 Mai, 1879.

Nr. 7056. M. le Comte, — Nous connaissons aujourd'hui l'opinion des Puissances sur
Frankreich. la proposition que nous avons faite en vertu de l'Article XXIV du Traité de
19. Mai 1879. Berlin. Toutes l'ont acceptée; elles admettent avec nous que le moment est venu d'offrir la médiation à la Grèce et à la Turquie pour faciliter une entente sur la question de la rectification des frontières Helléniques, et il ne reste plus qu'à déterminer d'une manière précise les conditions dans lesquelles cette médiation doit s'exercer. || Nous avons exprimé l'avis que les deux Gouvernements intéressés fussent invités simultanément à nommer des Plénipoten-

tiaires et à reprendre à Constantinople les négociations qui ont échoué à Preveza. A nos yeux, l'Europe n'avait point à se substituer aux négociateurs eux-mêmes, mais simplement à s'interposer entre eux pour aplanir leurs dissentiments et contribuer à les rapprocher; et nous ajoutions que ce rôle pourrait être confié aux Représentants des Puissances près la Porte Ottomane réunis en conférence. || Afin de rendre aussi complet que possible l'accord préalable des Cabinets, même sur les questions de forme, je crois devoir entrer ici dans quelques explications complémentaires. || Lorsque nous avons proposé de procéder par voie de conférence nous l'avons fait dans la pensée que cette combinaison indiquée par les précédents historiques répondrait le mieux aux vues d'intérêt général dont s'est inspiré le Congrès de Berlin. Pour conduire à bonne fin une négociation de ce genre, l'unité d'action est en effet nécessaire. || Il est conforme à la nature des choses que les Plénipotentiaires de la Turquie et de la Grèce dans une question qui divise à ce point les deux Etats cherchent à tirer parti des divergences de vues que pourrait révéler l'attitude des Puissances agissant individuellement, et ils seront sans nul doute portés à voir dans les plus simples nuances de langage qui flatteraient leur sentiment, des encouragements à la résistance. || Il nous semble essentiel que les conseils qui leur seront donnés soient le résultat d'une délibération, et représentent l'opinion commune des médiateurs. C'est là, suivant nous, après l'échec des pourparlers de Preveza, une condition de succès pour l'oeuvre de conciliation entreprise par les Cabinets. L'acte international dont il s'agit de faciliter la conclusion trouverait dans une négociation conduite ainsi par l'Europe et en son nom, des garanties particulières de stabilité et de durée. || Il importe donc non-seulement que l'accord soit complet entre les médiateurs, mais qu'il soit certain aux yeux des Plénipotentiaires de la Turquie et de la Grèce, et que l'on ne puisse surprendre dans l'attitude ou le langage des Chefs de Mission à Constantinople aucune trace de dissentiment. J'ajouterai qu'en proposant de les réunir en conférence nous n'avons point eu le dessein de donner de la solennité à leurs délibérations, mais uniquement de leur fournir les moyens de manifester plus ostensiblement la communauté de leurs vues. La tenue de Protocoles exposant les opinions de chacun nous paraîtrait à cet égard inutile ou même dangereuse. Les résolutions prises à l'unanimité devraient seules être connues des parties intéressées. Les Agents Diplomatiques des six Puissances pourraient donc se borner à se réunir chez l'un d'entre eux et convenir dans la forme la plus simple des conseils qu'ils auraient à faire entendre. || La plus grande latitude devrait en outre leur être laissée en ce qui concerne la forme des communications qu'ils jugeraient utile d'adresser aux négociateurs désignés par la Turquie et la Grèce, pourvu qu'il fût bien entendu que ces communications seraient faites de commun accord. En un mot, de quelque façon que l'on convienne de procéder, le résultat de l'intervention des Cabinets nous paraît dépendre avant tout de l'unité des vues, et nous regardons comme une des conditions essentielles de la médiation que, dans leurs

Nr. 7056.
Frankreich.
19. Mai 1879.

rappports avec les Plénipotentiaires de la Grèce et de la Turquie, les Représentants des Puissances agissent collectivement au nom des Gouvernements investis par le Congrès de Berlin de la mission d'affermir la paix de l'Orient en réglant la question des frontières de la Grèce. || Je vous prie de vouloir bien présenter ces considérations à son Excellence Lord Salisbury. Si, comme je l'espère, il y donne son assentiment, nous proposerons que les Cabinets invitent la Porte ainsi que la Grèce à désigner immédiatement des Plénipotentiaires, et mettent les Agents Diplomatiques à Constantinople en mesure de remplir la mission qui leur est confiée en leur adressant les instructions nécessaires. || Il serait désirable, à notre avis, que les négociations puissent commencer dans la première quinzaine du mois prochain. || Recevez, &c.

Waddington.

Nr. 7057.

GROSSBRITANNIEN. — Min. d. Ausw. an den kgl. Botschafter in Paris.
— Zustimmung zu den französischen Vorschlägen.

Foreign Office, May 27, 1879.

Nr. 7057.
Gross-
britannien.
27. Mai 1879.

My Lord, — Her Majesty's Government have had under their consideration the despatch addressed to Count de Montebello by M. Waddington on the 19th instant, which was communicated to me on the 21st instant, containing the views of the French Government as to the manner, in which the proposed mediation by the Powers between the Porte and Greece should actually be tendered. || I transmitted to your Excellency a copy of this communication on the 23rd instant, and I have now to inform you that Her Majesty's Government are of opinion that the action of the Ambassadors towards the negotiating Powers should be simultaneous and concordant, in harmony with the form observed in the XXIVth Article of the Treaty; and it evidently can only assume this form in respect to matters, on which a unanimous agreement among the Ambassadors has been previously ascertained. || They heartily concur with M. Waddington in recognizing this unanimity as most desirable, and they believe, that it will be most effectually secured by full and free communication among the Ambassadors who will be charged with this delicate task. || Her Majesty's Government entertain the conviction, which they understand the French Government to share, that any formalities which would interfere with that freedom of communication, or expose any differences which might arise to the risk of premature publicity, would powerfully tend to hinder the attainment of this happy result. || I have to add, that instructions will be sent to Her Majesty's Representatives at Constantinople and Athens in the sense desired by the French Government with regard to the appointment of

Turkish and Greek Plenipotentiaries, who should be placed in communication with the Ambassadors of the Powers at Constantinople. || I am, &c.
Salisbury.

Nr. 7057.
Gross-
britannien.
27. Mai 1879.

Nr. 7058.

GROSSBRITANNIEN. — Min. d. Ausw. an den kgl. Botschafter in Konstantinopel. — Instruktionen für die Botschafter-Mediation.

Foreign Office, June 12, 1879.

Sir, — The papers which I have already forwarded to your Excellency will have informed you, that the French Government has proposed to Her Majesty's Government, as well as to the other Powers, mediation for the purpose of facilitating negotiations between Greece and the Porte, under the XXIVth Article of the Treaty of Berlin, and that Her Majesty's Government have accepted the proposal. M. Waddington at the same time proposed, and Her Majesty's Government have agreed, that the mediation shall take place at Constantinople, and through the medium of the Ambassadors accredited to the Sultan. || I have now to instruct you to place yourself in communication with the other Ambassadors at Constantinople for the purpose of concerting the recommendations which you will make to the Sublime Porte, in such a manner as you shall judge to be most likely to insure their acceptance. || The question which is thus intrusted to your Excellency's charge is by no means new to you, and has on several occasions already been the subject of communications between yourself and the Ottoman Porte. You are well aware, therefore, of the evils which have led the Powers to proffer their friendly interposition. || It has long been evident, that the line of frontier laid down in 1832 was not felicitously chosen. Drawn through the heart of a region difficult of access, it has given shelter to a lawless population, enabling them to elude pursuit in either jurisdiction by crossing to the other. The brigandage, with which, till a very recent period, the Kingdom of Greece was infested, has been attributed mainly to this cause. The evil has been aggravated by the political sympathy, with which the brigands have been received in the frontier districts of Turkey, so that it has frequently been difficult to determine whether a particular disturbance was an insurrectionary movement on the part of the subjects of the Porte, or a predatory expedition of the brigands of the Greek border. The frontier selected has unfortunately excluded from the Greek kingdom an adjoining district almost wholly inhabited by Greeks, whose attachment is naturally more drawn to the Government of Athens than to that of Constantinople. The Hellenic Government, when called upon to make a serious effort to restore peace to the border, have pleaded

Nr. 7058.
Gross-
britannien.
12. Juni 1879.

Nr. 7058.
Gross-
britannien.
12. Juni 1879.

with much plausibility that the sympathy between their own subjects and the Thessalian peasantry is a feeling, with which they are not strong enough to cope. They profess anxiety to perform their international duties; but they appear to be materially unable to prevent their Hellenic subjects from giving armed assistance to their kindred in race and religion beyond the border. Such a state of things is deeply to be regretted, not only on account of the hindrance which it offers to the progress and good government of these populations, but also on account of the constant strain which it imposes upon the defensive resources of the Turkish Empire. It has been one and not the least potent of many causes which have threatened its stability. || When the close of the Russo-Turkish war rendered a resettlement of the Turkish frontier necessary, an opportunity seemed to be offered for remedying the mistake which had been committed in the delineation of the Greek boundary forty years ago. It was evident, that this could not be accomplished without some sacrifice of territory on the part of the Sultan: and it was not without reluctance, that Her Majesty's Government suggested a further severance from an Empire, upon which so many sacrifices had been imposed by the results of a disastrous war. But it was manifest that, if the Turkish Empire was to continue to exist, it could only be on the condition of carefully husbanding its resources, and that, in being relieved from the necessity of repressing a discontented population, and resisting the enterprises of a permanently hostile neighbour, the Porte would gain more than it would lose by the abandonment of a territory which was practically unproductive. These considerations induced Her Majesty's Government, at the time that they were interposing on behalf of the Greek subjects of the Turkish Empire, to take into consideration also the relations of that Empire with the Kingdom of Greece. In fulfilment of the first object they sought, by reducing the area of the new Slavonic Principality, to save the Hellenic race from absorption. In fulfilment of the second, they desired, by a liberal rectification of frontier, at once to strengthen the Kingdom of Greece, and to ensure the friendliness of its future bearing towards Turkey. || I have explained to you the motives which induced Her Majesty's Government to deal with this question, because their action seems to have been sometimes attributed to another cause. They are supposed, in some form or other, to have given to the Government of Greece a promise of territorial extension as the price of their abstention from an attack on Turkey in the spring of last year. No such promise was ever given or implied. Her Majesty's Government expressed an intention, to which they steadfastly adhered, of doing all that lay in their power to improve the well-being of the Greek population in Turkey; but they carefully abstained from any language pledging them upon the subject of territorial redistribution. Nor had they any motive for making such a promise. There was no time at which the Turkish Empire was exposed to any serious danger from the enterprises of Greece. The naval superiority it still retained would in any such struggle

Nr. 7058.
Gross-
britannien.
12. Juni 1879.

have been an ample defence against any efforts the Greeks could have made. The only apprehension entertained by Her Majesty's Government in the spring of last year with respect to the possible consequences of a war between Greece and Turkey were of an exactly opposite kind. In order to save Greece from the consequences of an aggressive movement on the border, they found it necessary to intimate to the Turkish Minister, in plain terms, that no naval operations could be permitted against Athens. The efforts, therefore, which they have made to procure a rectification of frontier were dictated entirely by considerations of general policy, and were not undertaken in fulfilment of any obligation, express or implied, incurred towards the Government of Greece. In accordance with these views, I requested your Excellency, by telegraph, some weeks before the Congress met, to suggest to the Government of the Sultan to make a spontaneous concession of territory to Greece. The line which I proposed, as a basis of discussion, was to start with the mouth of the Kalamas on the Ionian Sea, was to follow the course of that river up to the boundary of the Sandjak of Janina, and thence following the southern limit of that Sandjak, and striking the Peneus south of Zarko, was to follow that river to the sea. The proposal, in the first instance, though meeting with considerable objection on the part of the Sultan's Ministers, did not seem to your Excellency to be hopeless. Unfortunately, while it was under consideration, a change of Government occurred at Constantinople, and the consideration of the subject was, for the moment, put aside. || When the Congress met at Berlin, this proposal, which had been made by Her Majesty's Government, naturally was brought to the knowledge of the Plenipotentiaries there assembled, and formed the subject of discussion. The two terminal points I have mentioned above were adopted by the French and Italian Plenipotentiaries, and were, on their proposition, accepted by the six Powers. The other details, however, of the line were omitted, and the valleys of the designated rivers were taken as indications of the frontier. Her Majesty's Plenipotentiaries understood the line to be indicated in a general way, and indeed M. Waddington, in proposing it, made a statement explicitly to that effect. If it was intended to be the formal stipulation of an exact boundary, the description of it was too vague to be of any practical utility. The word "valley" has no meaning sufficiently defined for such a purpose. If it is intended to signify the bed of the river up to its head-waters, the description would be inapplicable to the Peneus or Salymbria, which only bears that name after the union of most of the streams which contribute to its current. The obscurity attaching to the word is sufficiently evidenced by the fact, that the Greek Government have contended that it means a frontier running on the crest of the mountains by which the drainage areas of the Kalamas and the Peneus are bounded to the north. The ambiguity of the expression, however, did not seem to be of much importance in view of the statement made by the French Plenipotentiary, that the line was a "general line," and that "the limits were indicated in a general way." || I deeply

Nr. 7058.
Gros-
britannien.
12. Juni 1879.

regret that the Sultan's Government did not see fit to act upon the proposal which I recommended your Excellency to make in the month of May last year. If it had done so, Turkey would have entered into the Congress with greater moral strength, and probably would have left it with less material loss; and questions of the greatest perplexity, and involving serious embarrassment, would have been withdrawn from future negotiation. After the close of the Congress the opportunity for action was not so favourable. It very speedily appeared, that its decisions, especially in respect to the Servian and Montenegrin frontiers, had been received with profound indignation by the Mussulman population of Albania. The lamentable fate of Mehemet-Ali sufficiently proved, that a resentment had been excited which the Ottoman Government were entirely powerless to control. In the presence of this feeling, Her Majesty's Government have recommended patience and caution in the accomplishment of the wishes of the six Powers who concurred in the resolution of the 13th Protocol. Without pretending to gauge with confidence the extent of the excitement among the populations of Albanian nationality, Her Majesty's Government were led by the symptoms visible last autumn to view with serious apprehension the danger of provoking an outbreak among a people whose power of resistance is very great, and whose resolution to vindicate at any cost its real or supposed rights has been frequently shown in action. With the lapse of time the danger has possibly diminished; though even now Her Majesty's Government would have preferred to allow a longer interval for the subsidence of excited feeling. But they have not thought it right to insist upon their views in this matter in opposition to the adverse expressions of opinion on the part of some among their allies. || The Porte has not at present given any indication of an intention to accede, even approximately, to the frontier which was indicated in the Congress; and, therefore, it is probable, that before discussing among themselves the precise application of the general indications contained in the Protocol, the Ambassadors will think it expedient first to solicit from the two negotiating Powers an explicit expression of their willingness to accept the "general line" recommended at Berlin. So far as it is possible to judge from the discussions which have already taken place, this task will not be unattended with difficulty. If it should be successful, it will then be the duty of the Ambassadors to decide upon the precise details of the frontier to be proposed to the negotiating Powers. In examining this question, it will be well not only to bear in mind strategic and ethnological considerations, but also to give special weight to those proposals which seem most likely to lead to a speedy and friendly settlement. || The consideration, that the territory in question is rather a source of weakness than of strength to the Sultan, and that his Empire would be fortified and not injured by its loss, was that which decided Her Majesty's Government to join in this mediation: and it is that which your Excellency will naturally bring prominently under the notice of his Government. The

subjects whom he retains under his dominion in this district bear him a reluctant allegiance. Being Christians, they do not add to the number of his armies; and in time of trouble their discontent is a standing source of danger, and a steady drain upon his defensive power. The disorder which has been chronic among them for so long prevents them from yielding any revenue comparable to the cost which it imposes. The Government of Greece, however pacific its intentions and wishes may be, and however strongly it may be bound, alike by international duty and by financial considerations, to a policy of peace, finds in the sympathy excited among its subjects by the appeals of their kinsmen and neighbours a cause of serious and ever-increasing embarrassment. If the Sultan could resolve to make the concession thus urged upon him by friendly Powers he would not lose revenue, he would not lose military strength, he would free his defensive force from a heavy strain, and he would gain a prosperous and friendly neighbour. He would then be free to devote all his resources to the defence of the Empire on the points where in future it may be really threatened. The policy of reducing the burdens of his Empire to the measure of its present strength is the only policy by which its life can be sustained. You will not fail to enforce upon the advisers of the Sultan, that England, in supporting it, is actuated by a profound conviction, that the security of his rule, based on the contentment of his subjects, is a matter of the highest moment, not only to their well-being, but also to the tranquillity of Europe. || Previous communications which have reached us from the Ottoman Government justify the anticipation, that they may ask for some security as to the future intentions of Greece if the cession be made. They may very justly contend, that, if the price of this alienation of territory is to be the friendly attitude of Greece, they ought to have some guarantee, that that friendly attitude will be maintained. If they should advance such a contention, the justice of which cannot be denied, the measures proposed to carry it into effect will receive the most careful consideration of Her Majesty's Government; and I have reason to believe, that the French Government, no less than the English, if the Sultan in other respects meets their views, will be disposed favourable to entertain proposals for dispelling any apprehensions which may be entertained by the Ottoman Government upon this head. || I am, &c.

Nr. 7058.
Gross-
britannien.
12. Juni 1879.

Salisbury.

Orientalische Frage.

Nr. 7059.

RUSSLAND und TÜRKEI. — Friedensvertrag.

Nr. 7059.
Russland
und
Turkei.
S. Febr. 1879.

Au Nom de Dieu Tout-Puissant.

S. M. l'Empereur de toutes les Russies et S. M. l'empereur des Ottomans, désirant consacrer le rétablissement de la paix entre les deux Empires et régler définitivement, par un traité, les clauses du traité préliminaire de San-Stefano*) qui doivent faire l'objet d'une entente directe entre les deux Etats, ont nommé pour leurs plénipotentiaires:

S. M. l'Empereur de toutes les Russies, d'une part, le prince Alexis Lobanow-Rostovsky, son ambassadeur extraordinaire et plénipotentiaire près S. M. I. le sultan, secrétaire d'Etat, sénateur, conseiller privé, décoré de l'ordre de St.-Alexandre Nevsky en diamants et de plusieurs autres ordres russes et étrangers;

et S. M. l'empereur des Ottomans de l'autre, Al. Carathéodory-Pacha, son ministre des affaires étrangères, décoré des ordres de l'Osmanic et du Médjidié de 1^{re} classe et de plusieurs ordres étrangers, et Ali-Pacha, son ministre présidant le conseil d'Etat, décoré de l'ordre du Médjidié de 1^{re} classe, de celui de l'Osmanic de 2^e classe et de plusieurs ordres étrangers;

Lesquels, après avoir échangé leurs pleins pouvoirs, trouvés en bonne et due forme, sont tombés d'accord sur les articles suivants:

Art. I. Il y aura désormais paix et amitié entre les deux Empires.

Art. II. Les deux puissances sont d'accord pour déclarer que les stipulations du traité de Berlin intervenu entre les sept puissances ont remplacé les articles des préliminaires de paix de San-Stefano, qui ont été abrogés ou modifiés par le congrès.

*) S. Staatsarchiv Bd. XXXIV, Nr. 6718.

Art. III. Les stipulations du traité de San-Stefano, qui n'ont pas été abrogées ou modifiées par le traité de Berlin, sont réglées définitivement par les articles suivants du présent traité.

Nr. 7059.
Russland
und
Türkei.
8. Febr. 1879.

Art. IV. Défalcation faite de la valeur des territoires cédés par la Turquie à la Russie en conformité du traité de Berlin, l'indemnité de guerre reste fixée à la somme de huit cent deux millions cinq cent mille francs (802 millions 500,000). Le mode de paiement de cette somme et la garantie à y affecter (sauf les déclarations contenues dans le protocole XI du congrès de Berlin relativement à la question territoriale et aux droits des créanciers) seront réglés par une entente entre le gouvernement de S. M. l'Empereur de toutes les Russies et de S. M. l'empereur des Ottomans.

Art. V. Les réclamations des sujets et institutions russes en Turquie à titre d'indemnité pour les dommages subis pendant la guerre seront payées à mesure qu'elles seront examinées par l'ambassade de Russie à Constantinople et transmises à la Sublime-Porte. || La totalité de ces réclamations ne pourra en aucun cas dépasser le chiffre de vingt-six millions sept cent cinquante mille francs (26,750,000). || Le terme d'une année après l'échange des ratifications est fixé comme date à partir de laquelle les réclamations pourront être présentées à la Sublime-Porte et celui de deux ans comme date après laquelle les réclamations ne seront plus admises.

Art. VI. Des commissaires spéciaux seront nommés par le gouvernement impérial de Russie et la Sublime-Porte afin d'établir les comptes des frais résultant de l'entretien des prisonniers de guerre ottomans. Ces comptes seront arrêtés à la date de la signature du traité de Berlin. On en déduira les frais effectués par le gouvernement ottoman pour l'entretien des prisonniers russes, et la somme qui en résultera, une fois établie, sera payée par la Sublime-Porte en vingt-et-un termes égaux dans l'espace de sept années.

Art. VII. Les habitants des localités cédées à la Russie qui voudraient fixer leur résidence hors de ces territoires, seront libres de se retirer en vendant leurs propriétés immobilières. Un délai de trois ans leur sera accordé à cet effet à partir de la ratification du présent acte. || Passé ce délai, les habitants qui n'auraient pas quitté le pays et vendu leurs immeubles resteront sujets russes.

Art. VIII. Les deux parties prennent mutuellement l'engagement de ne sévir ni de laisser sévir d'aucune manière contre les sujets russes ou ottomans qui auraient été compromis par leurs relations avec les armées des deux Empires pendant la guerre. Dans le cas où quelques personnes voudraient se retirer avec leurs familles à la suite des troupes russes, les autorités ottomanes ne s'opposeront pas à leur départ.

Art. IX. Une amnistie pleine et entière est assurée à tous les sujets ottomans compromis dans les derniers événements des provinces de la Turquie d'Europe, et toutes les personnes détenues de ce fait, envoyées en exil ou éloignées de leur pays, entreront immédiatement en jouissance de leur liberté.

Nr. 7059.
Russland
und
Türkei.
8. Febr. 1879.

Art. X. Tous les traités, conventions et engagements conclus entre les deux hautes parties contractantes relativement au commerce, à la juridiction et à la position des sujets russes en Turquie et qui avaient été supprimés par l'état de guerre, seront remis en vigueur, et les deux gouvernements seront remplacés, l'un vis-à-vis de l'autre, pour tous leurs engagements et rapports commerciaux et autres, dans la même situation où ils se trouvaient avant la déclaration de guerre, le tout sauf les clauses auxquelles il serait dérogé par le présent acte, ou en vertu du traité de Berlin.

Art. XI. La Sublime-Porte prendra des mesures efficaces pour terminer à l'amiable toutes les affaires litigieuses des sujets russes pendantes depuis plusieurs années, dédommager ces derniers, s'il y a lieu, et faire exécuter sans délai les sentences rendues.

Art. XII. Le présent acte sera ratifié et les ratifications en seront échangées à St-Petersbourg, dans l'espace de deux semaines, ou plus tôt, si faire se peut.

En foi de quoi les plénipotentiaires de Russie et de Turquie y ont apposé leurs signatures et le sceau de leurs armes.

Fait à Constantinople, le vingt-sept janvier (huit février) mil huit cent soixante-dix-neuf.

L o b a n o w.

A l. C a r a t h é o d o r y.

A l i.

Nr. 7060.

RUSSLAND. — Kaiserliches Manifest, anlässlich des Friedens mit der Türkei.

Par la grâce de Dieu,

Nous Alexandre II,

Nr. 7060.
Russland.
15. Febr. 1879.

Empereur et Autocrate de toutes les Russies, Roi de Pologne, Grand-duc de Finlande, etc., etc., etc.

Faisons savoir à tous Nos fidèles sujets.

Le 27^e jour du mois de janvier dernier, Notre ambassadeur à Constantinople, autorisé par Nous, a conclu avec la Porte-Ottomane un traité de paix définitif que Nous avons ratifié aujourd'hui. En conséquence de quoi Nous avons ordonné à Nos troupes qui se trouvent dans la presqu'île des Balkans de rentrer en Russie, en ne laissant temporairement en Bulgarie et dans la Roumélie-Orientale, conformément aux décisions du congrès de Berlin, qu'un corps d'occupation destiné à garantir le nouvel ordre de choses qui doit y être introduit. || Tous Nos fidèles sujets connaissent par Notre Manifeste du

12 avril 1877*) les motifs qui Nous ont amené à prendre les armes, fermement convaincu de la justice de Notre cause, dans la confiance inébranlable de la vaillance de Nos troupes victorieuses et nous reposant humblement dans la miséricorde divine. || La lutte opiniâtre s'est terminée, grâce au Tout-Puissant, par une série de brillants faits militaires qui ont couvert Nos armes d'une gloire nouvelle et ineffaçable et par d'importants résultats en vue de l'amélioration si désirable du sort des populations chrétiennes de la Turquie. Les hauts faits de Nos vaillantes troupes en Europe et en Asie, le passage du Danube, la défense héroïque de Schipka et de Bayazid, la capture des armées turques, la prise de Kars, le passage des Balkans et enfin la marche victorieuse de Sophia à Philippopoli et Andrinople, au milieu d'un hiver des plus rigoureux, seront des pages ineffaçables dans les annales militaires du monde entier. || Le mouvement rapide de Nos troupes sur Constantinople a obligé le gouvernement turc à recourir à Nous en Nous proposant de conclure un armistice immédiat et de fixer les bases de la paix. Les conditions préliminaires, posées par Nous, furent acceptées par la Porte. Le traité préliminaire de San-Stéfano exigeait, en vue de Nos engagements internationaux avec les autres grandes puissances, une entente commune avec celles-ci au sujet de plusieurs de ses stipulations. || Pour arriver à cette entente et éviter de nouvelles collisions, guidé par Notre désir constant de mettre un terme à l'effusion du sang et à toutes les calamités de la guerre qui pesaient sur Notre chère Patrie, Nous avons consenti à la convocation à Berlin d'un congrès de représentants de toutes les grandes puissances, pour examiner les articles du traité préliminaire de San-Stefano devant faire l'objet d'une entente générale. || En témoignage de Notre sincère désir de la paix et reconnaissant que les décisions du congrès de Berlin étaient compatibles avec le but que Nous poursuivions en vue de l'amélioration du sort des chrétiens d'Orient, Nous avons jugé bon de ratifier le traité international issu des délibérations du congrès et de l'adopter comme base du traité de paix définitif qui vient d'être conclu avec la Porte-Ottomane. || Dès aujourd'hui la complète indépendance de la Roumanie, de la Serbie et du Monténégro est universellement reconnue, les possessions de ces principautés sont élargies; la Bulgarie septentrionale est constituée en principauté complètement autonome, — les forteresses turques qui s'y trouvent doivent être rasées; la plus grande partie de la Bulgarie du Sud, sous le nom de Roumélie-Orientale, obtient l'autonomie sous l'administration d'un gouverneur général chrétien; la Turquie s'est engagée à doter toutes ses autres provinces européennes de nouvelles institutions administratives; la partie de la Bessarabie enlevée à la Russie par le traité de Paris de 1856 lui est restituée. Nos possessions dans l'Asie Mineure se sont élargies par l'annexion de Kars, d'Ardahan et de Batoum, avec les territoires adjacents. || Tels sont les résultats de la guerre entreprise par Nous et actuellement terminée. || En

*) S. Staatsarchiv. Bd. XXXII, Nr. 6399.

Nr. 7060.
Russland.
15. Febr. 1879.

annonçant à Nos chers et fidèles sujets l'heureux rétablissement de la paix, Nous sommes persuadé qu'ils uniront leurs prières aux Nôtres pour rendre grâce au Tout-Puissant, qui a accordé à la Russie de nouvelles victoires, une gloire nouvelle, et la reconnaissance des peuples chrétiens qu'elle a délivrés.

Donné à St-Petersbourg le troisième jour du mois de février de l'an de grâce mil huit cent soixante et dix-neuf et de Notre règne le vingt-quatrième.

Alexandre.

Nr. 7061.

OESTERREICH-UNGARN und TÜRKEI. — Convention, betr. Occupation von Bosnien und der Herzegowina.

Nr. 7061.
Oesterreich-
Ungarn und
Türkei.
21. April 1879.

Les Gouvernements d'Autriche-Hongrie et de Turquie s'étant réservé de s'entendre sur les détails de l'occupation stipulée par l'article XXV du Traité de Berlin, et le fait de l'occupation de la Bosnie et de l'Herzégovine ne portant pas atteinte aux droits de Souveraineté de Sa Majesté Impériale le Sultan sur ces provinces, les deux Gouvernements ont nommé pour leurs Plénipotentiaires:

L'Autriche-Hongrie, d'une part, Son Excellence M. le Comte F. Zichy, Ambassadeur extraordinaire et plénipotentiaire de Sa Majesté Impériale et Royale Apostolique près Sa Majesté Impériale le Sultan,

et la Turquie, de l'autre, Son Excellence Al. Carathéodory-Pacha, Ministre des affaires étrangères, et Son Excellence Munif-Efendi, Ministre de l'instruction publique,

lesquels, après avoir échangé leurs pleins pouvoirs trouvés en bonne et due forme, sont convenus des articles suivants:

Article I. L'administration de la Bosnie et de l'Herzégovine sera exercée conformément à l'article XXV du Traité de Berlin par l'Autriche-Hongrie; toutefois, le Gouvernement austro-hongrois n'objecte pas à conserver tous ceux des fonctionnaires actuels qui posséderaient les aptitudes nécessaires pour la bonne administration de leur emploi. En cas de remplacement, le choix du Gouvernement austro-hongrois porterait de préférence sur les personnes originaires de ces provinces.

Article II. La liberté et la pratique extérieure de tous les cultes existants seront assurées aux personnes habitant ou séjournant en Bosnie et en Herzégovine. Notamment pleine liberté est assurée aux musulmans dans leurs rapports avec leurs chefs spirituels. Les Commandants des troupes de Sa Majesté l'Empereur et Roi et les autorités administratives continueront à veiller avec le plus grand soin à ce qu'il ne soit porté aucune atteinte à l'honneur, aux mœurs, à la liberté du culte, à la sécurité des personnes et

des propriétés des musulmans. || Toute agression contre des musulmans, leurs biens ou leur religion sera sévèrement punie. || Le nom de Sa Majesté le Sultan continuera à être prononcé dans les prières publiques des musulmans comme par le passé. En tant qu'il serait d'usage de hisser le drapeau ottoman sur les minarets, cet usage sera respecté.

Nr. 7061.
Oesterreich-
Ungarn und
Türkei.
21. April 1879.

Article III. Les revenus de la Bosnie et de l'Herzégovine seront affectés exclusivement à leurs besoins, leur administration et les améliorations jugées nécessaires.

Article IV. Les monnaies ottomanes effectives continueront à avoir libre cours en Bosnie et en Herzégovine.

Article V. La Sublime Porte disposera à sa guise des armes, du matériel de guerre et autres objets appartenant au Gouvernement ottoman et qui se trouvaient dans les places fortes ou dans les garnisons. || A cet effet, il sera dressé des inventaires avec l'intervention de Commissaires des deux Gouvernements.

Article VI. La question du traitement des habitants de la Bosnie et de l'Herzégovine séjournant ou voyageant hors de ces provinces sera réglée ultérieurement par un arrangement spécial.

Article VII. Pour atteindre dans un intérêt commun le but politique et militaire que l'article XXV du Traité de Berlin concernant le sandjak de Novi-Bazar a en vue, les deux Gouvernements ont résolu de régler dès à présent les modalités dans lesquelles il sera procédé à son exécution. || A cet effet, le Gouvernement de Sa Majesté l'Empereur et Roi s'engage à donner avis préalable au Gouvernement de Sa Majesté le Sultan de l'époque où l'entrée des troupes Impériales et Royales devra s'effectuer. || Afin de prévenir tout délai inutile, les deux Gouvernements s'engagent dès aujourd'hui, chacun en ce qui le concerne, à munir, le cas échéant, sans retard, leurs Autorités et Commandants respectifs des pleins pouvoirs nécessaires pour régler directement entre eux les questions se rattachant à la subsistance des troupes Impériales et Royales ainsi qu'à leur installation et autres détails y relatifs. || Il est d'ailleurs entendu que tous les frais occasionnés de ce chef resteront à la charge du Gouvernement d'Autriche-Hongrie.

Article VIII. La présence des troupes de Sa Majesté l'Empereur et Roi dans le sandjak de Novi-Bazar ne portera aucune entrave au fonctionnement des autorités administratives, judiciaires ou financières ottomanes de tout ordre, qui continuera à s'exercer comme par le passé sous les ordres exclusifs et directs de la Sublime Porte.

Article IX. Si la Sublime Porte désire maintenir des troupes régulières même sur les points du sandjak de Novi-Bazar où les troupes austro-hongroises tiendront garnison, aucun obstacle n'y sera apporté. || Les troupes des deux Etats seront placées sur un pied de parfaite égalité en ce qui concerne leur nombre, les avantages militaires et la liberté de leurs mouvements. || Dans toute l'étendue du sandjak de Novi-Bazar, la Sublime Porte s'engage à ne pas maintenir de troupes irrégulières.

Nr. 7061.
Oesterreich-
Ungarn und
Türkei.
21. April 1879.

Article X. Il est entendu toutefois que la faculté pour l'Autriche-Hongrie d'entretenir sur les endroits où les troupes doivent tenir garnison, conformément aux dispositions de l'article VII, des troupes en nombre suffisant, selon le besoin des circonstances, ne doit pas être restreinte par ces dispositions.

En foi de quoi les Plénipotentiaires d'Autriche-Hongrie et de Turquie ont signé la présente Convention et y ont apposé le sceau de leurs armes.

Fait à Constantinople, le vingt et un avril mil huit cent soixante-dix-neuf.

Zichy m. p. (L. S.)

Al. Carathéodory m. p. (L. S.)

Munif m. p. (L. S.)

Annexe à la Convention.

Il est entendu que dans les circonstances actuelles, le Gouvernement d'Autriche-Hongrie, tout en se réservant tous ses droits découlant de l'article XXV du Traité de Berlin, n'a l'intention de placer des garnisons que sur trois points situés sur le Lim entre les frontières de la Serbie et du Monténégro. Ces points seraient Priboï, Priépoliyé et Biélopoliyé. Le nombre des troupes destinées actuellement au service de ces garnisons ne dépassera pas le chiffre de quatre à cinq mille hommes. Si, par suite des circonstances, la nécessité se présentait de placer des garnisons sur d'autres points, il sera procédé de part et d'autre dans le sens des dispositions de l'article VII, sauf si le Gouvernement autrichien avait l'intention de placer des troupes sur des points du Balkan de Ragosna, auquel cas il y aura lieu de s'entendre directement avec la Sublime Porte.

Constantinople, le vingt et un avril mil huit cent soixante-dix-neuf.

Zichy m. p.

Al. Carathéodory m. p.

Munif m. p.

Nr. 7062.

RUSSLAND. — Kaiserliche Proklamation an die Bewohner des Fürstenthums Bulgarien.

Nr. 7062.
Russland.
23. April 1879.

Bulgares de la Principauté!

En exécution de la disposition du Traité de Berlin, j'ai donné ordre à mes troupes qui occupaient votre pays d'en commencer l'évacuation à l'expiration du terme fixé par le Traité pour cette occupation. || En vous en informant, je ne puis m'empêcher de vous exprimer à cette occasion ma reconnaissance pour l'ac-

cueil cordial que vous avez fait à mes troupes à leur entrée sur votre territoire, ainsi que pour la sympathie et l'attachement réellement fraternel dont vous avez constamment fait preuve à leur égard pendant la durée de leur séjour dans votre pays. Ayant combattu vous-mêmes dans les rangs de ma brave armée et ayant supporté avec elle toutes les charges de la guerre, vous vous êtes habitués à la respecter et à l'aimer, et vous avez partagé avec elle la gloire des héroïques exploits qu' elle a accomplis. || J'ai pu me convaincre avec plaisir, par vos fréquentes déclarations, de vos sentiments de dévouement et de reconnaissance pour moi et pour tout le peuple Russe à la suite du secours désintéressé qui vous a été prêté dans vos lourdes épreuves et des sacrifices accomplis en faveur de votre délivrance. Je crois à la sincérité de ces sentiments, et je suis persuadé que témoins des grands événements qui ont posé les bases de votre existence indépendante, vous conserverez à jamais ces sentiments dans vos coeurs et les transmettez à vos descendants. || Quand mes troupes ont fait leur entrée sur votre territoire, je vous ai annoncé mon intention de défendre votre nationalité et de vous assurer les droits nécessaires à toute société bien organisée. || Le Seigneur a béni les armes tirées pour la défense de votre juste cause, et Il m'a permis d'accomplir ce que je désirais. || Les Puissances, par un sentiment de justice, n'ont pas pu ne pas reconnaître les droits civils de la nationalité Bulgare. Le Traité de Berlin vous a définitivement reconnu ces droits et a garanti votre indépendance, en posant par la création de la Principauté de Bulgarie des bases solides pour le développement ultérieur de votre nationalité. || Bulgares de la Principauté, une nouvelle voie s'ouvre devant vous, et les Puissances qui ont participé à l'oeuvre de votre renaissance auront les yeux sur votre marche dans cette direction; vous leur montrerez que vous êtes un peuple apte à la vie politique indépendante et suffisamment mûr pour jouir des droits qui lui sont octroyés. || Par l'élaboration d'un Statut Organique pour l'administration de la Principauté, vous avez posé les bases de votre organisation intérieure et vous vous êtes réservé une participation importante dans les affaires de cette Administration. Je ne doute pas que vous ne sachiez vous approprier les principes qui servent de base au Statut et que vous n'en fassiez un usage utile à votre développement. || Vous vous choisirez un Prince qui sera votre guide et le défenseur de vos intérêts vis-à-vis des Puissances. Unis étroitement à votre élu, vous ferez vos premiers pas sur la voie qui vous est indiquée par les Puissances, et vous vous dirigerez avec assurance vers le but qui vous est assigné par la Providence. || En adressant mes vœux au futur premier Prince de Bulgarie, je salue dans sa personne la renaissance du peuple Bulgare.

Le 11 Avril, 1879.

A l e x a n d r e.

Nr. 7063.

RUSSLAND. — Kaiserliche Proklamation an die Bulgaren Ost-Rumeliens.

Nr. 7063.

Russland.

23. April 1879.

Bulgares de la Roumélie Orientale!

Ayant la ferme résolution d'observer les stipulations du Traité de Berlin et reconnaissant que c'est seulement par l'observation de ces stipulations que peuvent être garantis, sans de nouveaux sacrifices et de nouvelles secousses, les droits qui vous ont été acquis par les armes Russes, j'ai donné l'ordre à mes troupes de commencer l'évacuation de votre territoire à l'expiration du terme fixé par le Traité pour son occupation. || Je vous remercie pour le réel attachement fraternel dont vous avez constamment fait preuve à l'égard de mes troupes pendant leur séjour au milieu de vous et pour les sentiments de dévouement et de reconnaissance que vous m'avez exprimés à plus d'une reprise et, en ma personne, à tout le peuple Russe pour les sacrifices qu'il a faits en faveur de votre renaissance. Je suis persuadé que vous transmettez les mêmes sentiments à vos enfants et qu'ils les transmettront à leur tour à votre postérité éloignée. || Vous vous trouvez à la veille de l'introduction chez vous d'une nouvelle organisation civile, qui doit être établie en vertu des conditions du Traité et aux termes du Statut élaboré par la Commission Internationale. J'espère que vous répondrez à cette occasion à ce que j'attends de vous, et que vous ne fournirez pas de prétexte à l'accusation que vous troubleriez la paix et la tranquillité, si nécessaires, non-seulement pour votre propre félicité, mais aussi pour le bonheur de vos frères, les Bulgares de la Principauté. || Vous rappelant votre passé et le comparant à la nouvelle situation qui vous sera faite, vous devez considérer avec confiance votre avenir. Dès à présent, vos droits civils seront garantis. Votre vie, votre honneur et vos biens se trouveront sous la protection des lois que vous appliquerez vous-mêmes. Vous recevrez de larges droits d'autonomie et la possibilité d'user des ressources du pays comme vous l'entendrez. Enfin, vous aurez toujours à la tête de votre Administration un de vos frères en religion, — un Chrétien. || C'est ainsi que vous sont garantis des droits, dont vous n'aviez pas joui jusqu'à présent. Il dépendra de vous d'en user pour votre bien, pour le développement pacifique et régulier de votre vie civile. Votre avenir, Bulgares de la Roumélie Orientale, est maintenant dans vos mains. || Je sais que beaucoup d'entre vous sont mécontents de la situation créée à votre pays par le Traité et qu'ils désirent, au moyen d'un bouleversement violent, atteindre un but qui n'est pas conforme aux décisions des Puissances. || Je ne puis approuver cette intention, dont l'accomplissement, sans la volonté et sans le consentement des Puissances, est impossible et pourrait attirer de nouveaux malheurs sur votre pays. Cherchez à résister à des aspirations illégales de

ce genre, qui peuvent saper dans sa base même l'oeuvre aujourd'hui commencée de la renaissance de votre nationalité et préparez-vous, en restant tranquilles et sans aucune crainte pour votre avenir, à recevoir les droits à une nouvelle vie qui vous sont octroyés. || Que le Seigneur vous accorde son concours dans la voie de votre développement!

Le 11 Avril, 1879.

Alexandre.

Nr. 7063.
Russland.
23. April 1879.

Nr. 7064.

DEUTSCHLAND, FRANKREICH, GROSSBRITANNIEN, ITALIEN, OESTERREICH-UNGARN, RUSSLAND und TÜRKEL. — 64. Protokoll der Ost-rumelischen Kommission.

Les Commissaires chargés par les Puissances signataires du Traité de Berlin d'élaborer l'organisation de la Roumélie Orientale ayant terminé l'oeuvre qui leur avait été confiée en vertu de l'Article XVIII du dit Traité, se sont réunis le 26 Avril, 1879, à 2 heures de l'après-midi, au Lycée Impérial de Galata-Séraï.

Nr. 7064.
Großmächte
und
Türkei.
26. April 1879.

Étaient présents: || Pour l'Allemagne— || M. de Braunschweig, Vice-Consul, Commissaire. || Pour l'Autriche-Hongrie— || M. de Kallay, Chambellan de Sa Majesté Impériale et Royale Apostolique, Commissaire. || Pour la France — || Le Baron de Ring, Ministre Plénipotentiaire, Commissaire, || M. de Coutouly-Dorset, Consul, Commissaire Adjoint. || Pour la Grande Bretagne — || Sir Henry Drummond Wolff, Membre du Parlement, Commissaire. || Pour l'Italie — || Le Chevalier Vernoni, Premier Drogman de la Légation d'Italie à Constantinople, Commissaire. || Pour la Russie — || Le Prince Tzeretelew, Gentilhomme de la Chambre de Sa Majesté l'Empereur de Russie, Conseiller de Cour, Consul-Général pour la Roumélie Orientale, Deuxième Commissaire. || Pour la Turquie — || Son Excellence Assim-Pacha, Muchir, Sénateur de l'Empire, Premier Commissaire; || Abro-Effendi, Fonctionnaire de Premier Rang, Directeur du Contentieux au Ministère des Affaires Etrangères Ottoman, Deuxième Commissaire.

Le Protocole de la 63^{me} séance, lu par M. Rozet, est adopté. || Après avoir procédé à la seconde lecture du Statut Organique de la Roumélie Orientale et des Annexes à ce document—actes dont ils ont d'avance, dans des conférences privées, arrêté la rédaction définitive—les Commissaires sus-nommés votent à l'unanimité une Déclaration conçue en ces termes:—

„La Commission Européenne chargée d'élaborer l'organisation de la Roumélie Orientale déclare que le Statut Organique rédigé par elle pour cette province d'accord avec la Sublime Porte, doit être considéré comme l'oeuvre collective des Puissances signataires du Traité de Berlin, et qu'il ne pourra en conséquence, lorsque Sa Majesté Impériale le Sultan l'aura sanctionné par

Nr. 7064.
Grossmächte
und
Türkei.
26. April 1879.

un Firman et promulgué, être modifié qu'avec l'assentiment des dites Puissances, sauf pour ce qui concerne les Articles appartenant aux Chapitres de la milice et de la gendarmerie, relativement auxquels le Statut décide lui-même, qu'ils sont susceptibles d'être changés par une loi provinciale. En même temps la Commission déclare qu'en élaborant des Règlements destinés à faciliter la prompt application du Statut Organique, elle a entendu imprimer à ces Règlements, qui, avec les Tableaux visés par l'Article 114 du Statut, constituent des Annexes au dit Statut, force de lois provinciales; et qu'en conséquence il doit être entendu que les dispositions de ces diverses Annexes pourront être modifiées par la législation provinciale."

Les Commissaires décident ensuite d'ajouter au Statut Organique, sous la rubrique "Disposition finale," un Article consacrant le principe proclamé dans leur Déclaration. || Cet Article, qui portera le numéro 495, est ainsi conçu: —

"Art. 495. Le présent Statut ne pourra être modifié qu'à la suite d'une entente entre la Sublime Porte et les autres Puissances signataires du Traité conclu à Berlin en date du 13 Juillet, 1878, sauf pour ce qui concerne les Articles appartenant aux Chapitres XII et XIII, relativement auxquels le Statut décide lui-même qu'ils pourront être changés par une loi provinciale.

Pourront être modifiés par une loi provinciale les dispositions des Règlements et Tableaux annexés au présent Statut."

Les Commissaires votent ensuite définitivement le Statut ainsi complété; après quoi ils signent et revêtent du sceau de leurs armes l'instrument officiel de cet Acte et de ses Annexes, ainsi que six copies authentiques du même Acte et de ses Annexes. L'instrument officiel devra rester déposé dans les archives de la Sublime Porte; les six copies seront remises par les soins du bureau aux Commissaires des autres Puissances. || Après une interruption d'une demi-heure, M. Rozet soumet à la Commission le Protocole de la 64^{me} séance rédigé par lui. Ce Protocole est adopté.

Le Président, avec l'assentiment de la Commission, fixe la prochaine séance au 28 Avril. || La séance est levée à 7 heures et quart.

Assim.

Coutouly.

Abro.

H. Drummond Wolff.

v. Braunschweig.

Vernoni.

Kallay.

Tzeretelew.

Ring.

Certifié conforme à l'original:

Rozet.

Selim.

Curiel.

Beilage.

Capitel I—III des organischen Statuts für Ost-Rumelien.

Nr. 7064.
Grossmächte
und
Türkei.
26. April 1879.

Chapitre I. — *Droit Public de la Province.*

Article 1^{er}. La Roumélie Orientale est une province placée sous l'autorité politique et militaire directe de Sa Majesté le Sultan, dans des conditions d'autonomie administrative.

Art. 2. Les frontières de la province sont celles déterminées par l'Article XIV du Traité conclu à Berlin, le 13 Juillet, 1878, entre Sa Majesté l'Empereur des Ottomans; Sa Majesté l'Empereur d'Allemagne, Roi de Prusse; Sa Majesté l'Empereur d'Autriche, Roi de Bohême, &c., et Roi Apostolique de Hongrie; le Président de la République Française; Sa Majesté la Reine du Royaume-Uni de la Grande-Bretagne et d'Irlande, Impératrice des Indes; Sa Majesté le Roi d'Italie; et Sa Majesté l'Empereur de toutes les Russies, avec les rectifications résultant du tracé opéré par la Commission de Délimitation.

Art. 3. Le Sultan pourvoit à la défense des frontières de terre et de mer de la province, conformément aux dispositions des Articles XV et XVI du Traité ci-dessus visé. || Les troupes Ottomanes n'entreront dans la province que dans les cas et sous les conditions énoncées aux dits Articles.

Art. 4. Ni pour la défense des frontières, ni pour le maintien de l'ordre intérieur dans la Province (Article III, Alinéa 2) il ne sera fait emploi de troupes irrégulières telles que Bachi-Bozouks et Circassiens.

Art. 5. Nulle colonie de Circassiens ne pourra être établie dans la province.

Art. 6. Le service militaire dans la milice provinciale est obligatoire pour tous les indigènes de la Roumélie Orientale dans les conditions déterminées au Chapitre XII. || Les indigènes de la Roumélie Orientale ne peuvent être astreints à s'enrôler dans l'armée Ottomane; mais il leur est loisible de suivre les cours des écoles militaires Ottomanes ou de s'engager dans un corps de troupes Ottoman, pourvu qu'il ne soient pas encore inscrits sur les contrôles de la milice provinciale et de sa réserve, ou qu'ils aient cessé de l'être. || Le temps passé dans l'armée Ottomane sera compté pour un service de même durée dans la milice. || L'emploi de la milice en temps de guerre est déterminé par le Chapitre XII, Article 363. || La taxe d'exonération, *Bédel-i-Askérié*, reste abolie dans la province.

Art. 7. Sa Majesté le Sultan est représenté dans la province par un Gouverneur-Général Chrétien, qu'il nomme pour une période de cinq ans avec l'assentiment des Puissances signataires du Traité de Berlin déjà cité. || Sa Majesté le Sultan nomme sur la proposition du Gouverneur-Général un Secrétaire-Général, également Chrétien, chargé de suppléer celui-ci en cas d'empêchement et de le remplacer jusqu'à la nomination d'un successeur, en cas de mort, de démission ou d'infirmités graves le mettant dans l'impossibilité de continuer ses fonctions. || Pour cette nomination le Gouverneur-Général présente à Sa Majesté le Sultan une liste de trois candidats, sur laquelle Sa

Nr. 7064.
Grossmächte
und
Türkei.
26. April 1879.

Majesté le Sultan fait son choix dans le délai d'un mois, passé lequel le Gouverneur-Général a le droit de procéder lui-même à la nomination. Cette nomination sera portée à la connaissance de Sa Majesté le Sultan. || Le Gouverneur-Général nomme, avec l'approbation de Sa Majesté le Sultan, les Directeurs des services administratifs, les Magistrats de la Cour Supérieure de Justice, ainsi que les Préfets des départements. Cette approbation est donnée par une Ordonnance Impériale. Elle est censée donnée si, dans le délai d'un mois après que la nomination faite par le Gouverneur-Général aura été soumise à l'approbation du Sultan, Sa Majesté n'a pas fait connaître sa décision. Pendant la vacance d'un poste de Directeur, de Magistrat de la Cour Supérieure de Justice, ou de Préfet, le Gouverneur-Général pourvoit provisoirement au poste vacant. || Sa Majesté le Sultan nomme les officiers généraux et supérieurs de la milice et de la gendarmerie, d'après les principes énoncés dans l'Article XV du Traité de Berlin. Il délègue d'une manière permanente au Gouverneur-Général le droit de nommer, d'après les mêmes principes, les officiers subalternes, jusqu'au grade de capitaine inclusivement. || Les fonctionnaires énumérés au présent Article peuvent être révoqués dans les mêmes formes et conditions prescrites pour leur nomination. || La suspension et la révocation des officiers de tout grade de la milice et de la gendarmerie sont prononcées dans les formes prescrites au Chapitre XIII, Articles 474 et 475.

Art. 8. La justice est rendue dans la Roumélie Orientale au nom de Sa Majesté le Sultan.

Art. 9. Sa Majesté le Sultan a le droit de grâce et celui d'amnistie dans la Roumélie Orientale.

Art. 10. Il est établi dans la Roumélie Orientale une Assemblée Provinciale, composée principalement de membres élus et investie, de concert avec le Gouverneur-General, du droit de légiférer sur les matières attribuées à sa compétence. || Elle nomme, dans les formes prévues au Chapitre V, un Comité Permanent, servant de Conseil Administratif au Gouverneur-Général. || Les lois provinciales sont soumises à la sanction de Sa Majesté le Sultan. || Après avoir été sanctionnées, elles sont promulguées au nom de Sa Majesté le Sultan, par le Gouverneur-Général. || Si la sanction n'est pas refusée au bout de deux mois, la loi est censée être sanctionnée.

Art. 11. Les lois de l'Empire sont en vigueur dans la Roumélie Orientale pour autant qu'elles ne sont pas contraires au présent statut. || Le pouvoir législatif provincial peut introduire dans les lois de l'Empire, en tant qu'elles s'appliquent à la province, toute modification jugée conforme aux intérêts et aux besoins particuliers de celle-ci. || Il en sera de même des lois de l'Empire qui seront rendues ultérieurement dans les formes constitutionnelles, pour autant qu'elles ne seront pas contraires au présent statut et qu'elles ne porteront pas sur des matières de la compétence exclusive du pouvoir législatif provincial.

Art. 12. La Province participe aux institutions représentatives de l'Empire en nommant par l'organe de son Assemblée Provinciale le nombre des Députés qui lui est attribué par les lois de l'Empire.

Art. 13. Sont de la compétence exclusive du pouvoir législatif de la province: — || Les lois destinées à régler le fonctionnement de l'organisme administratif, judiciaire et financier créé par le présent statut; || Les lois destinées à modifier ou transformer les impôts existants; || Les lois portant création d'impôts nouveaux; || Les lois de budget et celles portant approbation des comptes d'un exercice clos; || Les lois touchant l'instruction publique. || Les lois sur les octrois, sur les mines, sur le régime des eaux et sur celui des forêts; || Les lois sur la voirie et celles sur la concession, la construction et l'exploitation des chemins de fer d'intérêt provincial, ainsi que toutes les lois ayant trait à des travaux publics qui ne s'exécutent pas aux frais de l'Empire; || Les lois concernant l'agriculture, le commerce et l'industrie; || Les lois relatives aux institutions de crédit; || Les lois réglant la gestion du domaine provincial. || Les lois concernant l'organisation judiciaire, l'instruction criminelle, et la procédure devant les Tribunaux civils.

Nr. 7064.
Grossmächte
und
Türkei.
26. April 1879.

Art. 14. Une loi provinciale ne peut être modifiée ou changée que par le pouvoir législatif provincial.

Art. 15. Les forêts, les mines et généralement tous les immeubles appartenant à l'Etat dans la Roumélie Orientale sont dévolus à la province.

Art. 16. La Roumélie Orientale participe aux charges générales de l'Empire dans une proportion de trois dixièmes de ses revenus, exception faite de ceux qui sont réservés à l'Empire.

Art. 17. Les revenus des douanes, des postes et des télégraphes dans la province sont réservés à l'Empire. || L'Administration Financière de la province en paie le produit net au Gouvernement Impérial selon les dispositions du présent statut et des règlements qui y sont annexés.

Art. 18. La monnaie légale de la province est la monnaie d'or de l'Empire.

Art. 19. Les douanes, les postes, les télégraphes, les phares et les chemins de fer intéressant le système des communications des diverses provinces de l'Empire entre elles et de l'Empire avec l'Europe, ainsi que la fabrication et la vente des armes de guerre et de la poudre sont réservés à l'Empire. || Au point de vue du service et de la discipline, les fonctionnaires et employés des douanes, des postes, des télégraphes et des chemins de fer intéressant le système des communications ci-dessus défini, ainsi que les préposés à la fabrication et à la vente des armes de guerre et de la poudre relèvent du Gouverneur-Général comme représentant du pouvoir central.

Art. 20. Les Traités, Conventions et arrangements internationaux de quelque nature qu'ils soient, conclus ou à conclure entre la Porte et les Puissances étrangères sont applicables dans la Roumélie Orientale comme dans tout l'Empire Ottoman. Les immunités et privilèges acquis aux étrangers quelque soit leur condition seront respectés dans cette province.

Art. 21. Il sera fait une juste distribution des emplois publics, en tenant compte pour les choix à faire de la majorité des habitants des différentes circonscriptions.

Nr. 7064.
Grossmächte
und
Türkei.
26. April 1879.

Art. 22. Les principales langues du pays: le Ture, le Bulgare et le Grec, sont employées dans la province par les autorités et par les particuliers dans leurs relations avec les autorités, selon les règles suivantes: — || Les autorités administratives et judiciaires des départements, cantons et communes pour leurs actes, jugements, correspondance et publications, se servent de la langue de la population qui est en majorité relative dans leurs circonscriptions respectives, à moins qu'il n'y existe une minorité égale pour le moins à la moitié de cette majorité, auquel cas la langue de cette minorité est employée concurremment avec celle de la majorité. || Les autorités administratives et judiciaires centrales et départementales, pour leur correspondance avec les autorités qui leur sont subordonnées, se servent de la langue parlée par la majorité de la population dans les circonscriptions des dites autorités subordonnées. || Le Ture est la langue officielle des autorités de la Roumémie Orientale pour leur relations avec la Sublime Porte et avec les autorités des autres parties de l'Empire. || Les lois destinées à être promulguées dans la province, les ordonnances, circulaires et publications du Gouverneur-General, ainsi que les arrêtés, circulaires et publications du Secrétaire-General et des Directeurs-Généraux, intéressant toute la province, sont rédigés en langues Turque, Bulgare et Grecque. || Devant les Tribunaux, les particuliers ont le droit de se servir de l'une des trois langues principales, à leur choix. || Tout Arrêt ou jugement doit être officiellement traduit dans celle des trois langues indiquée par la partie intéressée, qui en réclame la traduction.

Chapitre II. — *Droits des Citoyens.*

Art. 23. Jouissent de l'indigénat de la Roumémie Orientale tous les sujets Ottomans nés dans cette province et tous ceux qui s'y trouvaient domiciliés avant le 1^{er} Janvier, 1877. || Tout sujet Ottoman acquerra l'indigénat de la province, si, après y avoir fixé son domicile, il y réside pendant un an. || L'étranger qui voudra acquérir cet indigénat devra, au préalable, se faire naturaliser Ottoman. || La perte de la qualité d'Ottoman entraîne celle de l'indigénat Rouméliote. || Cet indigénat se perd, en outre, par l'enrôlement dans une troupe étrangère sans l'autorisation du Gouverneur-Général.

Art. 24. Les indigènes de la Roumémie Orientale, sans distinction de races et de croyances religieuses, jouissent des mêmes droits. || Les emplois, honneurs et fonctions publiques leur sont également accessibles, suivant leurs aptitudes, leur mérite et leur capacité. || Les fonctionnaires et employés de la province sont pris parmi les indigènes de celle-ci, sauf les exceptions qui seront établies ultérieurement par un règlement d'administration publique.

Art. 25. Tout impôt est établi pour l'utilité commune. Chacun y contribue en proportion de ses facultés et de sa fortune.

Art. 26. Aucun nouvel impôt ne peut être établi et perçu qu'en vertu de la Loi.

Art. 27. Il est loisible à tout indigène de la Roumémie Orientale de circuler librement dans la province et d'établir son domicile dans la commune

de son choix, sauf les restrictions apportées à ce droit par les règlements sur la police municipale.

Nr. 7064.
Grossmächte
und
Türkei.
26. April 1879.

Art. 28. Chacun professe librement sa religion et reçoit de l'autorité, pour l'exercice de son culte, une égale protection. || Tous les cultes sont tenus de se conformer aux lois générales ainsi qu'aux règlements de police sur leur exercice extérieur.

Art. 29. Nul ne peut être contraint de concourir d'une manière quelconque aux actes et aux cérémonies d'un culte, ni d'en observer les jours de repos.

Art. 30. La liberté individuelle est garantie. || Nul ne peut être poursuivi, arrêté, emprisonné ou soumis à une restriction quelconque de sa liberté que dans les cas prévus par la loi et dans les formes qu'elle prescrit. || Hors le cas de flagrant délit et sauf l'application des règles que comporte l'état de siège légalement établi, nul ne peut être arrêté ou emprisonné qu'en vertu d'un mandat de justice motivé qui doit être signifié au moment de l'arrestation ou, au plus tard, dans les vingt-quatre heures qui suivent l'arrestation.

Art. 31. Nul ne peut être distrait de ses juges naturels. || Il ne peut être établi de Commissions spéciales dans les affaires criminelles.

Art. 32. Nulle peine ne peut être appliquée qu'en vertu d'une loi qui l'établisse d'avance.

Art. 33. La demeure de toute personne habitant la Roumélie Orientale est inviolable. Il n'est permis d'y pénétrer d'autorité que selon les formes et dans les cas prévus par la loi.

Art. 34. Aucun genre de travail, d'industrie, ou de culture ne peut être prohibé, à moins qu'il ne soit en opposition avec la morale publique, la sécurité, ou la santé des habitants.

Art. 35. Il ne peut y avoir dans la Roumélie Orientale d'autres monopoles que ceux établis législativement pour créer des revenus publics ou dans l'intérêt de la sécurité publique.

Art. 36. Toutes les propriétés sont inviolables. || Nul ne peut être privé de sa propriété que pour cause d'utilité publique dûment constatée, dans les cas et de la manière établis par la loi, moyennant une juste et préalable indemnité.

Art. 37. La confiscation des biens ne peut avoir lieu dans la Roumélie Orientale. || Les biens des accusés et des condamnés contumaces ne peuvent être sequestrés.

Art. 38. L'enseignement est libre. || La liberté d'enseignement s'exerce selon les conditions de capacité et de moralité déterminées par les lois, et sous la surveillance de l'autorité, au point de vue des bonnes moeurs, de l'ordre public et du respect des lois de l'Etat. || Cette surveillance s'étend à tous les établissements d'éducation et d'enseignement sans aucune exception.

Art. 39. Chacun a le droit de manifester ses opinions de vive voix, par écrit et par la voix de la presse, en se conformant aux lois.

Nr. 7064.
Grossmächte
und
Türkei.
26. April 1879.

Art. 40. La liberté de la presse est consacrée. || La loi réprime l'abus de cette liberté. || La censure préalable ne peut être établie. || Aucune mesure fiscale ne pourra grever les publications de la presse.

Art. 41. Les habitants de la Roumélie Orientale ont le droit de s'assembler paisiblement et sans armes, en se conformant aux lois qui peuvent régler l'exercice de ce droit, sans néanmoins le soumettre à une autorisation préalable. || Cette disposition ne s'applique point aux rassemblements en plein air, qui restent entièrement soumis aux lois de police.

Art. 42. Les habitants de la Roumélie Orientale ont le droit de former des associations pourvu qu'il n'y ait, dans le but de ces associations ou dans les moyens qu'elles emploient, rien d'illicite ou de dangereux pour l'Etat. || La loi règle, en vue du maintien de la sécurité publique, l'exercice du droit d'association.

Art. 43. Chacun a le droit d'adresser aux autorités publiques des pétitions signées par une ou plusieurs personnes. || Les autorités constituées ont seules le droit d'adresser des pétitions en nom collectif.

Chapitre III. — *Du Gouverneur-Général.*

Art. 44. Le Gouverneur-Général est le Représentant de Sa Majesté le Sultan dans la province. || Il est investi du pouvoir exécutif. || Il participe à la confection des lois provinciales, selon le mode et dans les limites déterminées par le présent statut. || Ses décisions, régulièrement émises et publiées portent le nom d'Ordonnances.

Art. 45. Le Gouverneur-Général est responsable envers Sa Majesté le Sultan pour tous les actes accomplis par lui dans l'exercice de ses fonctions.

Art. 46. En cas de haute trahison, de violation du Statut Organique de la province, de malversations commises au préjudice de l'Empire, de la province ou des particuliers, le Gouverneur-Général peut être mis en accusation devant une Haute Cour, qui sera composé d'un Président et de cinq membres nommés par la Sublime Porte, et de cinq membres élus par l'Assemblée Provinciale. || Le droit d'accusation est exercé par la Sublime Porte soit d'office, soit sur la plainte de l'Assemblée Provinciale. Une plainte de l'Assemblée Provinciale contre le Gouverneur-Général doit être signée par les quatre septièmes au moins de ses membres; elle est envoyée directement à la Sublime Porte qui doit en saisir la Haute Cour. || La Haute Cour fixe elle-même sa procédure. Si elle juge, par sept voix contre quatre, que l'accusation dirigée contre le Gouverneur-Général est fondée, elle prononce la déchéance de ce dernier, indépendamment des peines édictées par la loi pénale.

Art. 47. Le Gouverneur-Général encourt la déchéance de plein droit, s'il s'éloigne de la province sans l'autorisation de la Sublime Porte pour se rendre ailleurs que dans la capitale de l'Empire.

Art. 48. En cas d'éloignement momentané ou d'empêchement du Gouverneur-Général comme en cas de vacance du poste, ses prérogatives et attri-

butions sont exercées par le Secrétaire-Général. || L'intérim ne pourra pas durer plus de trois mois.

Nr. 7064.
Grossmächte
und
Türkei.
29. April 1879.

Art. 49. Le Gouverneur-Général a le droit d'appeler les troupes Ottomanes conformément à l'Article XVI du Traité de Berlin, lorsqu'il juge et déclare sous sa responsabilité que la sécurité intérieure ou extérieure de la province se trouve menacée.

Art. 50. L'état de siège peut être déclaré par le Gouverneur-Général sur l'avis conforme du Comité Permanent de l'Assemblée Provinciale, soit dans toute la province, soit dans une ou plusieurs parties de la province: — || (1.) Lorsque la population résiste à l'exécution d'une loi, d'un règlement, ou d'une Ordonnance légalement rendue, et que, après avoir été invitée à l'obéissance, elle persiste dans sa résistance; || (2.) Lorsqu'il se produit au sein de la population un mouvement armé ou des troubles graves, tendant à violer le droit public de la province, et que les organes ordinaires de l'autorité sont impuissants à rétablir l'ordre. || L'Ordonnance proclamant l'état de siège doit être motivée. Elle doit être portée immédiatement à la connaissance de la Sublime Porte. Elle doit être publiée dans toutes les communes où elle est applicable, et elle n'y a force légale qu'après sa publication. || L'état de siège doit être levé aussitôt que la cause qui l'a rendu nécessaire a cessé. || Les effets de l'état de siège seront déterminés par une loi provinciale.

Art. 51. Le Gouverneur-Général, comme chef du pouvoir exécutif, veille et pourvoit à l'observation du Statut Organique, à l'exécution des lois, au maintien de l'ordre, et à la sécurité publique. || Il prend l'avis du Comité Permanent de l'Assemblée Provinciale pour toutes les affaires qui dépassent l'exécution pure et simple des lois existantes. || Il nomme les magistrats, les fonctionnaires, employés et agents de l'ordre judiciaire et de l'ordre administratif dans la province, autres que ceux dont la nomination est réservée à Sa Majesté le Sultan ou est dévolue à certains dépositaires de l'autorité, ou doit être faite par voie d'élection. || Il ne peut créer de nouvelles fonctions sans une loi spéciale.

Art. 52. Le Gouverneur-Général dispose de la milice et de la gendarmerie, et il en nomme les officiers subalternes selon les dispositions du Chapitre I, Article 7.

Art. 53. Le Gouverneur-Général convoque les électeurs pour les élections à l'Assemblée Provinciale et pour les élections municipales; il convoque également l'Assemblée Provinciale, et prononce la clôture des sessions de celle-ci, le tout comme il est dit au Chapitre V, Articles 86 et 87.

Art. 54. Le Gouverneur-Général présente à l'Assemblée Provinciale des Projets de Lois sur les matières de leur compétence commune. || Tout Projet de Loi présenté par le Gouverneur-Général doit être accompagné d'un exposé des motifs. || Le Gouverneur-Général présente chaque année à l'Assemblée Provinciale le budget des recettes et dépenses, et lui rend compte des opérations de l'exercice clos. || Il soumet à la sanction Impériale les Projets de Lois

Nr. 7064.
Grossmächte
und
Türkei.
29. April 1879.

adoptés par l'Assemblée Provinciale. || Il promulgue au nom de Sa Majesté le Sultan dans la Roumélie Orientale, dès qu'elles ont été sanctionnées, les lois de l'Empire applicables à la province et les lois provinciales.

Art. 55. Le Gouverneur-Général fait des règlements pour l'exécution des lois. || Avec le concours du Comité Permanent il a, dans l'intervalle des sessions, le droit de rendre, sur les matières non encore réglées par une loi, des règlements d'administration publique, ayant force législative, lesquelles doivent être motivés. || Chaque fois qu'un règlement de ce genre a été rendu, le Gouverneur-Général doit en informer immédiatement la Sublime Porte, et il doit présenter à l'Assemblée Provinciale, au commencement de la plus prochaine session ordinaire, un Projet de Loi sur la matière. || Il approuve les Statuts des sociétés anonymes qui se forment dans la province, et il autorise la constitution de ces sociétés.

Nr. 7065.

TÜRKEI. — Min. d. Ausw. an den kaiserl. Botschafter in London. —
Wahrung des Besatzungsrechts der Pforte in Ost-Rumelien.

(Télégraphique.)

Constantinople, le 30 Avril, 1879.

Nr. 7065.
Türkei.
30. April 1879.

Il nous est revenu qu'une certaine interprétation de l'Article XV du Traité de Berlin tendrait à amoindrir le droit de la Sublime Porte de faire occuper par des troupes régulières les frontières de terre et de mer de la Roumélie Orientale, en lui enlevant l'exercice de ce droit dans les localités habitées par les Bulgares. Une semblable restriction est absolument contraire à la lettre et à l'esprit de l'Article XV, qui stipule que Sa Majesté Impériale le Sultan aura le droit de pourvoir à la défense des frontières de terre et de mer, d'élever sur ces frontières des fortifications et d'y entretenir des troupes; d'où il suit que la présence d'habitants Bulgares sur les points de la frontière de terre et de mer, destinés à servir de boulevard défensif, ne saurait mettre obstacle à leur occupation par nos troupes. || Je vous prie de vous appliquer à ce que cette interprétation erronée et contraire aux droits de la Sublime Porte ne puisse prévaloir dans l'esprit du Gouvernement près duquel vous êtes accrédité, notamment en ce qui touche Bourgas, situé sur la frontière de mer et qui est un point sur lequel les mesures de défense doivent porter. || Aux termes du Traité de Berlin, l'évacuation par les troupes Russes de la Roumélie Orientale doit commencer le 3 Mai prochain. Nous n'avons aucune raison de mettre en doute la stricte observation de cet engagement; mais, en raison des graves inconvénients qui résulteraient dans le cas contraire, je vous prie d'insister, à l'occasion, auprès du Ministre des Affaires Etrangères sur la nécessité de l'exécution scrupuleuse et immédiate de cette stipulation internationale.

Nr. 7066.

RUSSLAND. — General Obrutscheff's Ansprache an die Bulgaren in Philippopolis nach Verlesung der kaiserlichen Proklamation.

(Translation from the Russian.)

Have you heard and understood the message of His Majesty the Emperor Alexander? Is it clear to you what he wishes? He trusts, that you will honestly and peaceably carry out all that has been laid upon you by the Treaty, and that you will abstain from all disorders. By the shedding of Russian blood and the sacrifices of the Russian people you have acquired rights which render your welfare secure. || Although all your hopes have not been realized, yet what has been given to you is a great benefit. || You are now citizens possessing full rights, and the complete masters of your own affairs and of your own labour. Henceforth, it will depend upon you alone to prepare for yourselves a flourishing future. || But remember, that this can only be attained by peaceable means. Neither Russia nor Europe desires the shedding of another drop of blood. You must prove to Europe that you are capable of a peaceable civil development, and then to the sympathy so largely felt for you by Russia will be added the good-will of the whole of Europe. || Take care, above all, not to lose what has been granted to you; give no cause for interference in your affairs, and then you will have nothing to fear. || In sending me to you, His Majesty charged me at the same time to deliver to the Sultan his autograph letter, in which he expresses a hope that His Majesty the Sultan, fully appreciating both his own interests and the general interests of Europe, will likewise keep in view the maintenance of peace and tranquillity in your country and the firm establishment of its prosperity. || Having had an audience of His Majesty the Sultan and conversations with his Ministers, I have derived a firm conviction that the Porte is animated towards you with truly honest and good intentions. || With the exception of the Governor-General, appointed by the Porte, with the consent of the Great Powers, and belonging to your own race, you will not see in your country any other Turkish authorities. || You have likewise nothing to fear from Turkish troops. || Your country is shielded from them by Treaty, and the Porte is least of all disposed to seek any cause whatever for the infringement of your tranquillity. || The Porte does not think even of hastening the occupation of the Balkans. || While reserving to itself, in all its integrity, the right of establishing frontier garrisons, the Porte does not at present see the immediate necessity of availing itself of that right; and I am convinced, that your conduct can have an immense influence on a practical solution of that question. || The combination made in regard to garrisoning the Balkans, and created by the mistrust of the Powers as regards the new state of affairs in the Balkan

Nr. 7066.
Russland.
7. Mai 1879.

Nr. 7066.
Russland.
7. Mai 1879.

Peninsula, will probably collapse of its own accord, when the groundless fears aroused by the late war are dissipated. || It seems, that the strategical advantages of that combination are no longer defended by any one. || It will depend upon you, that its political uselessness should likewise be acknowledged. Only keep yourselves quiet; do not yourselves evoke the necessity of the presence of Turkish troops in your country. || The Porte will control its regular forces; against, however, the incursions of Bashi-Bazouks, you have arms; they have been given to you for that purpose, in order that you may defend against miscreants your wives and children, and in order that in your country may not be repeated those horrors from which it has suffered for so many ages. || Henceforward, your position is a stable one; enjoy its benefits without any fear. || Render thanks to the Creator for that position; thank also the Russian people; and preserve for ever an ineffaceable gratitude towards the great Czar, your liberator. Let us, then, pray for the preservation and prolongation of his precious days.

Nr. 7067.

TÜRKEI. — Kaiserliche Firmans, betreffend Bestätigung des organischen Statuts für Ost-Rumelien und Ernennung Aleko-Pascha's zum General-Gouverneur.

(Traduction.)

Nr. 7067.
Türkei.
16. Mai 1879.

Mon illustre Vézir Aléko-Pacha, Gouverneur-General de la Roumélie Orientale, Chevalier de l'Honorable Ordre du Medjidié de première classe, &c.

Sache, que de par mon autorité impériale j'ai accepté et sanctionné le Statut Organique que la Commission Internationale instituée conformément à l'Article XVIII du Traité de Berlin a élaboré pour l'administration générale de la Roumélie Orientale, et qui, joint au Décret présent, contient quinze Chapitres avec 495 Articles, plus treize Annexes avec 637 Articles. Ma volonté impériale est que les dispositions de ce Statut soient pleinement et ponctuellement appliquées, et que, sous la réserve de mes droits de souveraineté, un ordre et une tranquillité durables soient établis et garantis à tous mes sujets. Et comme les capacités et la fidélité qui sont tes qualités distinctives te mettent à même de comprendre mes intentions, tu dois remplir complètement et rigoureusement les prescriptions du Statut. En conséquence, mon Divan Impérial t'envoie mon présent Décret autographe, lequel t'apprend et te recommande ma ferme résolution impériale. || Après avoir publié et expliqué mon présent ordre souverain à tous les fonctionnaires et à tous les habitants, mes sujets, tu consacreras tous tes efforts et tous tes soins à l'exécution continue et à la stricte application du dit Statut, et tu prêteras toute ton atten-

tion, tu emploieras tous tes efforts et toutes tes capacités à ce que rien de contraire à la loi ne se produise.

Donné le 25 Djemazi-el-evel, 1296.

Nr. 7067.
Türkei.
18. Mai 1879.

(Traduction).

Mon Illustre Vézir Aléko-Pacha, nommé digne Gouverneur-Général de la Roumélie Orientale, Chevalier de l'Honorable Ordre du Medjidié de première classe, &c. Que Dieu te prête une vie de plus en plus glorieuse.

Sache, que comme il fallait choisir une personnalité sage et capable pour Gouverneur-Général de la Province de la Roumélie Orientale créée par l'Article XIII du Traité de Berlin, et que comme tu es l'un de mes dignes Vézirs capables, que tu possèdes les qualités requises, que tu te distingues par ta fidélité et ta probité, et que tu es habile et pratique dans les affaires publiques, le Divan Impérial a, par ma grâce souveraine et par ma haute bienveillance, émis mon ordre souverain te nommant pour cinq ans Gouverneur-Général de la Roumélie Orientale. || En conséquence, mon Divan Impérial te transmet le présent Décret de ta nomination afin que par ton expérience renommée et par ta sagesse tu introduises, conformément aux dispositions du Statut de la dite province, une bonne administration, que tu consacres tous tes efforts au rétablissement et à la consolidation de la sécurité et de la tranquillité de tous les habitants, mes sujets, que tu veilles avec toute ton attention à ce que rien de contraire à ma volonté impériale et à la loi n'arrive, et qu'ainsi tu augmentes et affermisses encore d'autant ma confiance impériale et la bonne opinion que j'ai de toi, et que tu aies toujours soin d'informer ma Sublime Porte de tout ce qui sera nécessaire.

Donné le 25 Djemazi-el-evel, 1296.

Nr. 7068.

GROSSBRITANNIEN. — Kommissar in Ost-Rumelien an den kgl. Min.
d. Ausw. — Ankunft Aleko-Pascha's in Philippopolis.

Philippopolis, Mai 27, 1879.

My Lord, — I have just returned from the railway, where I went to witness the arrival of Aleko-Pasha. || Last night I received a telegram from Sir Henry Layard to the effect that, at the last moment, the Sultan had ordered his Excellency to wear a fez. This news also, it appears, reached General Stolipine; his Excellency was much disconcerted at the announcement, as it appears he and General Obroutcheff had promised the Bulgarians, that

Nr. 7068.
Gross-
britannien.
27. Mai 1879.

Nr. 7068. the new Governor-General would not wear a fez. General Stolipine, there-
 Gross- fore, sent M. Nekludoff early this morning to inform Aleko-Pasha, that he
 britannien. could not answer for the consequences if the fez were worn; and M. Neklu-
 27. Mai 1879. doff took a hat with him to offer to his Excellency. || The latter, however,
 went beyond the wishes of the Russians; for he desired one of his trunks to
 be opened, and took out of it a Bulgarian calpac, not the simple black lambskin
 generally worn by the Bulgarians, but one having a red crown, such as is
 used by the militia. In this he made his entry, wearing, however, a frock
 coat of the shape generally adopted by Turkish functionaries. On arriving at
 the station Aleko-Pasha was greeted by deputations of the different nationa-
 lities, and the heads of the religious communities. The arrival of the train
 was celebrated by a band playing the Bulgarian hymn, which was also sung
 by the boys of the Bulgarian school. Aleko-Pasha at once repaired to the
 Bulgarian church, where, standing with his wife under a bower of green
 branches and roses, he listened to an allocution pronounced by the Exarch.
 To this he replied in Greek, and I believe in suitable terms. Mr. Consul-
 General Michell will probably describe the details more at length to Sir H.
 Layard. || M. de Kallay, M. de Braunschweig, and myself went merely as spec-
 tators. Being the only Commissioners now at Philippopolis except Prince
 Tzeretelew, who was present as Doyen of the Consular Body, we did not
 think ourselves constituted officially, and we received no intimation or invita-
 tion from General Stolipine. || I have, &c.

H. Drummond Wolff.

P. S. — It appears Aleko-Pasha did cross the frontier in a fez, at other
 stations appeared without a head-dress, and assumed the calpac near this town
 after seeing M. Nekludoff.

H. D. W.

Nr. 7069.

GROSSBRITANNIEN. — Kommissar in Ost-Rumelien an den kgl. Min.
 d. Ausw. — Verhandlungen über das Aufziehen der türkischen
 Flagge bei Verlesung der kaiserlichen Firmans.

(Extract.)

Philippopolis, Mai 30, 1879.

Nr. 7069. Yesterday morning during my absence the Russian Police Master called
 Gross- to inform me on behalf of Aleko Pasha that to-day at half-past 9 A. M. the
 britannien. Firmans promulgating the Statute and appointing his Excellency were to be
 30. Mai 1879. read, and that during the ceremony the Turkish flag was to be hoisted and
 saluted. || In the afternoon, on my return from meeting at the railway station
 the French and Turkish Commissioners, I found waiting for me three Bulga-

rian gentlemen: Dr. Tchoumakoff, Dr. Vulkovitch, and Gabrille-Effendi Cristovitsch, the Secretary-General. || The latter informed me that he had come on the part of the Governor-General to take my advice on a matter of great importance. It had been the intention of the Governor-General to hoist the Turkish flag during the ceremony. He still had this intention, and would carry it out. But in the morning, when the flagstaff taken down by General Stolipine had been again raised for the purpose, a great agitation had been excited, and it was to be feared, that disturbances would follow the formality. At all events the more respectable portion of the inhabitants, whose presence at the ceremony was desirable, would abstain from attending in apprehension of danger. || Gabrille-Effendi added, that in case of disturbance Aleko-Pasha and himself had determined to resign their posts, as they would take it as a signal, that the country did not require their services. || I told Gabrille-Effendi, that the application for advice came rather late, and I declined giving an isolated opinion. I had been instructed in conjunction with my colleagues to advise the Governor-General on such matters as he submitted to us, and should be prepared to do so. But the opinion must be given collectively. I therefore suggested, that Gabrille-Effendi should at once go to Assim-Pasha and suggest to him the immediate convocation of the Commission. || We met at 10 o'clock at Assim-Pasha's house and discussed the question at length. || We were told, that it was not the habit to hoist the flag over Turkish konaks but only on fortresses or barracks. In fact, the mere reading of the two Firmans was sufficient exercise of authority on the part of the Sultan. || At the outset I proposed, that we should decide by majority, and the proposal was accepted on the understanding by Prince Tzeretelew that this should not form a precedent to prejudice our future plan of action. But it was plain from the first, that our views were identical, and, though the discussion was long, it turned more on the wording than the substance of our answer to the Governor-General. || We at length hit upon a formula which M. de Kallay, our present President, undertook to forward at once to the konak. || It is as follows:—

“Comme dans le fait de hisser ou de ne pas hisser le pavillon Ottoman pendant la lecture du Firman Impérial, il ne s'agit que d'une formalité, sans influence sur l'introduction du Statut Organique et ne pouvant dépendre que de l'initiative du Gouverneur-Général, la Commission est d'avis que celui-ci est seul compétent pour décider à quel point l'une ou l'autre de ces alternatives est opportune dans le moment actuel.”

I fully appreciate the great difficulties with which Aleko-Pasha has to contend. He wishes, I believe, to preserve the rights of the Sultan; but he is left without strength or material force to deal with a population excited against the Sultan and in the presence of forces which have done so much to upset his rule and Empire. A certain temporization is necessary and inevitable.

Nr. 7069.
Gross-
britannien.
30. Mai 1879.

Nr. 7070.

GROSSBRITANNIEN. — Kommissar in Ost-Rumelien an den kgl. Min. d. Ausw. — Verlesung des kaiserlichen Firmans, in Philippopolis.

Philippopolis, May 30, 1879.

Nr. 7070.
Gross-
britannien.
30. Mai 1879.

My Lord, — To-day the ceremony of reading the Sultan's Firman took place at the konak. The Commissioners, Consuls and notables of the place, together with the chiefs of the religious communities, were present. || The Sultan's flag was not hoisted. || I inclose copies of the speech, as read by Mr. Peter Dimitroff, the head of the Governor-General's Chancery, and officially distributed. || The Greeks are very much offended, and, I think, with justice, at the speech not having been read in Greek, in conformity with the provisions of the Organic Statute. Printed copies in Greek were, however, distributed. || M. de Kallay and myself propose to make some remarks on the subject at the first meeting of the Commission fixed for to-morrow. || There was little enthusiasm. An attempt was made at cheering, which was not very successful. || One man, whom I recognized as an active member of the deputations that used to wait on the Commissioners, raised a cry of, as I think I heard it: "Hurrah for Prince Alexander Vogorides, a Bulgarian," but which others say was for Prince Alexander of Bulgaria. Whatever the formula, the cry met with no response. || I have, &c.

H. Drummond Wolff.

Beilage.

Speech by Aleko-Pasha.

Chers Compatriotes!

Sa Majesté Impériale le Sultan, notre auguste Souverain, désirant faire renaître la prospérité de votre province qui a tant souffert par suite des derniers événements, et d'assurer le repos à tous les habitants indistinctement, m'a nommé Gouverneur-Général de la Roumélie Orientale pour l'espace de cinq ans, en vue d'appliquer le Statut Organique élaboré par la Commission Mixte qui avait été formée à cet effet et composée des Commissaires des Grandes Puissances Signataires du Traité de Berlin. || Les améliorations que la Sublime Porte désire introduire dans le Gouvernement de la Roumélie Orientale sont contenues en détail dans le Statut ci-dessus, et je juge inutile de les énumérer ici; il suffit d'ajouter que je considère comme indispensable l'union de tous pour en assurer l'application fidèle et complète, ainsi que la soumission et le zèle des habitants. || Je recommande vivement aux habitants de ne point se laisser décourager par le souvenir du passé, mais de tâcher au contraire de mettre à profit les avantages accordés par la Sublime Porte, ainsi que les

principes qu'elle a appliqués en vertu du Statut Organique ci-dessus, et de s'efforcer par-là de réparer toutes les pertes subies. || Vous n'ignorez pas que dans toutes les situations comme en tout pays le fruit du zèle et du travail aussi bien que l'accroissement de la richesse et de la prospérité publiques ne se recueillent que grâce à l'ordre et à la bonne entente entre les habitants en général et les individus en particulier; aussi devrez-vous tous vous efforcer à maintenir la tranquillité publique tout en vous livrant à vos travaux et à vos occupations. || L'entrée des troupes Ottomanes dans l'intérieur de la Roumélie Orientale étant subordonnée au maintien de l'ordre public et à ma demande à adresser à cet effet à la Sublime Porte, demande qui ne pourra avoir lieu que suivant mon appréciation personnelle et suivant l'importance des circonstances où je pourrais me trouver, je compte avec confiance sur ceux des habitants qui sont attachés à leur patrie qu'ils sauront s'abstenir de tout acte de nature à justifier l'entrée des troupes Ottomanes. Aussi ceux qui s'efforcent à faire croire que l'entrée des troupes Turques devra s'effectuer et qui effrayent par-là les habitants de la Roumélie Orientale, ignorent complètement les véritables intentions de la Sublime Porte; car toutes les fois que le Gouvernement Impérial sentira la nécessité de faire occuper par ses troupes les frontières et certaines autres localités, ce ne sera, bien entendu, que parce qu'il se sera vu forcé de se conformer aux stipulations du Traité de Berlin, et nullement pour intimider ou effrayer les habitants. Et ce qui le prouve, c'est mon arrivée au chef-lieu de la province sans que l'entrée des troupes Ottomanes se soit effectuée. || Aussi je vous engage à ne point prêter l'oreille aux suggestions malveillantes, mais de témoigner votre gratitude à la Sublime Porte en vous occupant de votre bien-être et des intérêts de votre patrie, et en consacrant tous vos efforts à faciliter l'exécution à la lettre du Statut Organique qui vous assure une administration libérale. || En finissant je vous salue, et j'adresse la plus ardente prière au Dieu tout-puissant pour votre bonne santé et une vie heureuse.

Nr. 7070.
Gross-
britannien.
30. Mai 1879.

Alexandre Vogorides.

Philippopoli, le 18/30 Mai, 1879.

Afghanistan.

Nr. 7071.

GROSSBRITANNIEN. — Botschafter in St.-Petersburg (Earl of Dufferin) an den kgl. Min. d. Ausw. — Russische Erklärungen, betreffend Merv.

(Extract.)

St.-Petersburgh, July 16, 1879.

Nr. 7071.
Gross-
britannien.
16. Juli 1879.

I have the honour to state, that on Wednesday, the 9th instant, I took occasion, during the course of a conversation with M. de Giers, to refer casually to the operations of the Russian army against the Tékés, to the eastward of the Caspian Sea, as well as to the reports current of a contemplated advance upon Merv by General Lazareff. || M. de Giers assured me, in reply, in the most positive manner, that there was no intention on the part of the Russian Government to go to Merv, that their object was simply to put an end to the depredations of the Turkoman tribes in the neighbourhood of the Caspian; and he added of his own accord, that in the conduct of these operations the strictest orders had been given to respect the Persian territory. || I asked M. de Giers whether he supposed the Russian and the English Governments were agreed as to the exact limits of the Persian frontier; M. de Giers said he imagined they were, though in the interior of the country there was, of course a good deal of *terra incognita*. || I have also had a conversation with Baron Jomini on the same subject. || Baron Jomini says, that the Russian advance is intended to stop at a point some 200 versts upon this side of Merv. This spot forms the easternmost apex of a triangle, within which are contained the various oasis, where the Téké Turkomans keep their women and cattle. Two columns, one from the Caspian Sea and the other from the North, will be directed upon this triangle. Having thus become masters of these oasis, a permanent stop will be put to the depredations of the tribes, and any further efforts in that direction on the part of the Russian armies will be unnecessary; "but," added Baron Jomini, "although we

don't intend to go to Merv, or to do anything which may be interpreted as a menace to England, you must not deceive yourself, for the result of our present proceedings will be to furnish us with a base of operations against England, hereafter, should the British Government by the occupation of Herat threaten our present position in Central Asia." || I replied, that I did not imagine there was any question at present of the occupation of Herat by a British garrison, and that it seemed to me it would be very easy for England and Russia to arrive at an understanding which would obviate for the future those irritating suspicions which naturally at present attached to the reported movements of the Russian troops to the eastward of the Caspian Sea, and which undoubtedly reacted with a pernicious effect upon the intercourse of the two Governments, in relation even to European affairs.

Nr. 7071.
Gross-
britannien.
16. Juli 1879.

Nr. 7072.

GROSSBRITANNIEN. — Memorandum über eine Unterredung des Gesandten Major Cavagnari mit dem Emir in Kabul.

After some conversation on ordinary topics I informed His Highness, that the Government of India had received the letter despatched by General von Kauffmann by the hand of Nasir-Ali-Khan of Samarkand, and which His Highness had forwarded for the advice of the British Government as to the reply that should be given to the messenger. I informed the Amir, that the Russian Government would be informed that such correspondence is opposed to the pledges of non-interference in the affairs of Afghanistan which the Russian Government has frequently made, and I added, that the Amir should now dismiss the messenger with a letter acknowledging the communication received from the Governor-General of Russian Turkestan, and stating that in future, if the Russian authorities had anything to communicate to the Afghan Government, they should do so through the medium of the British authorities. I further stated, that it was advisable, that His Highness should furnish me with a copy of the reply given to the Russian messenger. || The Amir without hesitation acquiesced in what I proposed, and said, that he only awaited my arrival to dismiss the messenger. || I replied, that it was a very good thing, that the Russian messenger should have been an eye-witness of the honourable reception given to the British Embassy, and further that the arrival of the representative of the British Government should be the signal for the departure of the emissary from the Russian authorities. His Highness promised to forward through me a reply to his Excellency the Viceroy of India's letter which I presented yesterday, and to send at the same time a copy of his reply to the Russian letter above alluded to. || I next

Nr. 7072.
Gross-
britannien.
25. Juli 1879.

Nr. 7072.
Gross-
britannien.
25. Juli 1879.

informed His Highness, that Major St.-John, now on political duty at Kandahar, has been appointed Consul-General at Astrabad, and that it would be a great convenience to that officer if, instead of having to travel through India and the Persian Gulf, it could be arranged that he should proceed via Herat and the northern frontier of Persia. || The Amir replied, that, owing to the unsettled state of the country between Girishk and Herat, he could not be certain that satisfactory arrangements could be made until his troops were again stationed at Girishk, but that if it would be a convenience to Major St.-John he would direct Sirdar-Sher-Ali-Khan at Kandahar to make arrangements to escort him to the Afghan frontier in that direction. At my request the Amir promised to write to the Governor of Kandahar to communicate with Major St.-John, and if he wished to proceed to the Persian frontier via Seistan to make the necessary arrangements for his journey. I informed His Highness of the news telegraphed from Kandahar as to the apparent anxiety of Sirdar-Mir-Afzal-Khan on hearing that Afghan troops were about to march in the direction of Farrah. The Amir replied, that he could not understand why the Sirdar should have any apprehensions, as his letters which were of frequent occurrence were submissive and friendly. || As regards Herat matters the Amir stated, that he has the most thorough confidence in his brother the Governor of that place, and added that, in consequence of his lengthy residence at Meshed, it was possible, that Sirdar-Ayub-Khan still maintained friendly correspondence with the Governor of Khorassan, but that he (the Amir) did not approve of any further correspondence and would order its discontinuance. || I next entered into some general conversation on matters relating to Merv. The Amir stated, that he was aware, that the Tekke Turkomans had grave apprehensions as to the aggressive designs of Russia, and that they would have to seek an alliance with Afghanistan or Persia. He added, that the Turkomans would naturally prefer the Afghans to the Persians. || Before taking leave of His Highness I remarked, that I hoped no restrictions would be placed upon Sirdars and others visiting the officers of the Embassy, as I assured him, that he need never fear, that we would do anything to lessen his authority and influence. The Amir replied, that he has never forbidden any one to visit the British officers. I answered, that the people of Afghanistan would act in accordance with what they believed would please their ruler, and that if they thought he would not like such visits being paid they would not make them even though no orders were given them. || At my request His Highness promised to arrange for the safe-conduct to the British frontier (Kurram) of the baggage animals and followers who accompanied the Embassy to Kabul.

Nr. 7073.

GROSSBRITANNIEN. — Botschafter in St.-Petersburg an den kgl. Min. d. Ausw. — Russische Erklärungen, betreffend Merv.

(Extract.)

St.-Petersburgh, August 26, 1879.

I have the honour to inform your Lordship, that M. de Giers referred yesterday to the terms in which Mr. Stanhope communicated to the House of Commons the assurances conveyed to Her Majesty's Government as to the Emperor having no intention of directing the military expedition now being organized by General Lazareff on the other side of the Caspian against Merv. M. de Giers intimated, that he considered that Mr. Stanhope's language went too far; that although he had told me, that an advance upon Merv was not contemplated by the Russian Government, and formed no part of their existing programme, he did not mean to imply that under different circumstances, and in view of unforeseen contingencies, the occupation of Merv might not become necessary; that in fact the Russian Government had never intended by a solemn pledge, given for all time, to preclude themselves from ever going to Merv. I replied, that I hoped the observations he had now made to me were not intended to impair the *bona fide* character of his previous assurances on the subject, that His Majesty himself had deigned to inform me that there was no question of a Russian advance upon Merv, that I had transmitted that assurance to your Lordship, and that in spite of what had just fallen from him I presumed, that he had not been instructed to modify it. M. de Giers answered, that he did not desire his remarks to be so interpreted, and that I might rest satisfied, that Merv was in no sense the object of General Lazareff's expedition.

Nr. 7073.
Gross-
britannien.
26. Aug. 1879

Nr. 7074.

GROSSBRITANNIEN. — Indische Regierung an den kgl. Min. für Indien. — Bericht über den Aufstand in Kabul.

Simla, September 15, 1879.

My Lord, — By the telegrams we have had the honour to despatch to you during the past week, your Lordship is already informed of the recent catastrophe at Kabul and the military measures which, in consequence of it, have been taken by this Government. We have now the honour to state in fuller detail, *firstly*, the sources of such information as has reached us up to date respecting the murderous attack upon the British Embassy at the capital of Afghanistan; and, *secondly*, the considerations which have guided us

Nr. 7074.
Gross-
britannien.
15. Sept. 1879.

Nr. 7074. Gross-
britannien.
15. Sept. 1879.

in the adoption of immediate measures for inflicting prompt retribution on the perpetrators of this national outrage, and re-establishing order at Kabul. || 2. Early in the morning of Friday, the 5th instant, information reached this Government by telegraph from Captain Conolly, its Political Assistant Officer at Ali-Khel, that, on the 3rd instant, the British Embassy at Kabul had been attacked by certain mutinous Afghan regiments, and that Sir Louis Cavagnari and the members of his Mission were still defending themselves against overwhelming numbers, when the messenger who brought this intelligence left Kabul at noon on that day. || 3. Immediately on receipt of the above information Captain Conolly was instructed to inform the Amir by letter, that the British Government would hold His Highness responsible for the personal safety of all the members of its Mission, and that the British troops would march to Kabul unless we were immediately assured of the complete safety of the Embassy. Captain Conolly was simultaneously ordered to let it be generally known upon the frontier, that our troops were preparing to advance. General Stewart was at the same time instructed to stand fast at Kandahar, concentrating there all the troops previously under orders to return to India. Major St.-John and party who were about to proceed to Herat were also instructed to remain at Kandahar until further orders. || 4. Late in the night of the 5th instant we received intelligence from Captain Conolly, that letters had arrived at Ali-Khel addressed by the Amir to General Roberts, and that the contents of these letters, as well as the statements of the messenger who brought them (an uncle of Padshah-Khan, the great Ghilzai Chief) left no doubt as to the fate of the Embassy and escort. Captain Conolly's telegram added, that particulars would follow immediately; and still later in the course of the same night, we received from him, by telegraph, the substance of a portion of the Amir's two above-mentioned letters. This telegram ended abruptly, with a note by the Station Officer at Kohat, that the wire at Thull had broken down; and it was not till the afternoon of the following day, September the 6th, that we received the continuation of it. The Amir's letters dated respectively Wednesday, 3rd instant, 8 A.M., and Thursday, the 4th, have been since received, and translations are enclosed with this despatch. They appear to have been written in great grief and perplexity. The first letter relates hurriedly, that the troops, who had been assembled for pay at the Bala-Hissar suddenly broke into mutiny, and assaulted the British Residency, after having stoned their officers; that they were received by the Residency with "a hail of bullets;" that the tumult was swelled by the troops from the outlying cantonments, and by the people of the city and the country around who destroyed the artillery park, magazine and workshops; and that His Highness made three ineffectual attempts to restrain the assailants, sending first his Commander-in-Chief Daud-Shah, who was beaten down by the mob and was supposed to be dying, then his son with Yahya-Khan, the Governor of Kabul, and finally some Syuds and Mullahs. || 5. The Amir's second

letter states, that the assault on the British Embassy was protracted with much loss of life on both sides from the morning till the evening of Wednesday, the 3rd instant, when the besiegers set fire to the Residency, and the Amir had been unable to discover whether the Envoy had perished or had been rescued. He goes on to declare, that the catastrophe had been brought about by malcontent and seditious persons, for the disruption of his alliance with the British, and for the ruin of his Government; that he is shut up within his house with a few attendants, having totally lost authority and control over the troops and the people; and that he has used every effort in vain to suppress the disorder; that his kingdom has been brought to destruction by these events; but that after God his strong reliance is upon friendship and union with the British Government, from whom he solicits advice as to how he should act. He protests, that he will maintain a firm hold on the friendship of the British Government, and that his sincerity and innocence will be made manifest. He concludes by deploring the loss of the Envoy, whereby his State is ruined. || 6. On the 6th instant, Captain Conolly telegraphed, that Sirkai-Khan, the bearer of the Amir's first letter, had told him, that Padshah-Khan, who had visited the Embassy after the disaster, had seen there the dead bodies of the Envoy, staff and escort, and added, that of the latter some nine sowars were supposed to have escaped. He described the defence as very stubborn and the loss of the Kabulis as heavy. Sirkai-Khan's statement (just received by post and herewith enclosed) says, however, that he and Padshah-Khan did not see the bodies of the British Officers; also, that the nine sowars belonged to a party of eleven who were returning from grass-cutting, of whom two were killed. || 7. Sirkai-Khan states, further, that he with Padshah-Khan and another were waiting at the Amir's quarters to take leave of him, being about to leave for the Shuturgurdan, when the mutiny broke out, and they heard the sound of firing. The Amir send them to some troops in the "Chaman," whom they succeeded with some difficulty in pacifying; they then returned to the Amir's quarters, where they appear to have remained, without making any attempt to protect or rescue the Embassy, until the Residency had been taken and its defenders overpowered. Sirkai-Khan says, that the Amir placed sentries round his own palaces, but that the soldiery were intent only upon taking the Residency; and that the only troops, who did not join the attack and were ready to assist the Amir, were the artillery, who might have fired on the assailants had they received any orders. || 8. The written statements of Jellal-ud-din-Khan, who arrived at Ali-Khel on the night of the 4th instant, with the first intelligence of the assault on the British Embassy at Kabul, and of Mirza-Niyaz-Tajik of Panjsher, his servant, have reached us by post and are herewith enclosed. According to these statements three of the Amir's regiments whose pay was in arrears, and whom the above-mentioned informants state to have been encamped in the Bala-Hissar, on being offered one month's pay refused it, demanded arrears, stoned

Nr. 7074.
Gross-
britannien.
15. Sept. 1879.

Nr. 7074.
Gross-
britannien.
15.Sept.1879.

their officers, pillaged the armoury, made a rush at the palace, and finding its gates closed, went off to attack the Residency. || Jellal-ud-din and his servant also declare, that General Daud-Shah did his best to control the mutineers and was wounded in the attempt; furthermore that the people of the city did not join in the affray, and that in the course of the attack on the Embassy its assailants were joined by six other regiments, some of which were also quartered in the Bala-Hissar. || 9. It is not yet clear whether the troops who were being paid in the Bala-Hissar had been admitted within the fort only for that purpose, or whether they were part of the fort's garrison. But according to all our information up to date, the regiments which led the attack upon the British Embassy were apparently those lately returned to Kabul from Herat. These regiments were known to be in a very mutinous condition. To quarter them permanently within the Bala-Hissar would have been to render nugatory the strong security otherwise afforded by its position against revolutionary outbreaks; and it seems scarcely credible, that the Amir should have disregarded so obvious a consideration. On the other hand, to admit mutinous troops within the enclosure of the Bala-Hissar even for the purpose of paying them off, would *prima facie* appear to be an act of inexcusable rashness. But the information received from Sir Louis Cavagnari previous to the date of the outbreak renders such an act intelligible, as we gather from it, that the Herati regiments in question had been previously deprived of their ammunition, and might therefore have been considered incapable of creating any serious disturbance. || 10. The Amir's statement, that "the city people of all classes" joined in the outrage is also apparently contradicted by the statements of Jellal-ud-din and his servant who say, that "the city people did not join in the affray." We are not at present in a position to say which of these two statements is the more accurate. || 11. On the 8th instant, Captain Conolly telegraphed, that two or three regiments were reported to have marched from Kabul towards Gardez and Spega, places lying west of our Jaji border, for the purpose of inciting the Ghilzais and Mangals of those parts to rise against us, and that Padshah-Khan's party were said to be greatly concerned and alarmed at what had taken place. Captain Conolly added, that none of the messengers sent by him to obtain further information from Kabul had returned. And, in reply to inquiries from the Viceroy, he subsequently explained, that the alarm and concern attributed in his above-mentioned telegram to Padshah-Khan's party, were caused partly by horror at the atrocity of the massacre and partly by a fear, that they might be involved in the punishment of it as persons whose influence might have been exerted to incite or prevent it, but that this apprehension had probably been removed by subsequent letters from him exhorting them to espouse our cause and promising rewards for service performed. On the 8th instant the Officer Commanding at Lundikotal also telegraphed reports, that some of the tribes in that direction were stirring, but that these reports he

had been unable to verify. Subsequent intelligence, not yet fully authenticated, mentions a movement of Kabul troops towards Jellalabad; and on 10th General Doran telegraphed from Lundikotal a report, that the Amir was sending messengers to Tirah and the Shinwaris, presumably of a character hostile to our advance on the Khyber line. || 12. On the 10th September Major St.-John telegraphed from Kandahar, that the Afghan Governor of that place had received a letter from the Amir giving an account of the attack on the Embassy and laying great stress on the energetic efforts made by him to effect its rescue. The Sirdar had also received a private letter from the Amir's Chief Munshi which concluded in these words: "In order that the Amir's letters may be fit to be shown, should you think it advisable to do so, I have inserted some words and phrases, such as are advisable at such a time." || 13. On the same date Captain Conolly telegraphed the arrival at Ali-Khel of a man named Emam Buksh, a native of Jullundur, formerly in the Hyderabad (Sindh) Police, and latterly in the employ of Sir Louis Cavagnari, who stated, that he was in the Residency during the attack upon it, and had escaped by hiding himself till nightfall in a drain under one of the baths. This man's story, as briefly telegraphed to us, is to the effect, that when the mutineers failed to storm the building they set fire to the wooden framework of the doorways below, under shelter of a verandah which runs round the house. They then surrounded it on all sides, and some of the defenders were killed, others perished in the burning building. He says, that Sir Louis Cavagnari was first wounded by a sword-cut, and afterwards crushed by a portion of the building which fell in; that the British and Native Officers fought with the most determined gallantry, and that the defence only slackened when Sir Louis fell, and ammunition began to run short. Emam Buksh says, that two cannons fired some shots; but this statement is inconsistent with the evidence of Sirkai-Khan, who is probably a better witness. || 14. Two further telegrams subsequently received from Captain Conolly, but bearing the same date, namely, the 11th instant, contained the following information:— One of his spies just returned from Kabul stated, that, so far as he could ascertain, the Amir, though he had not planned or foreseen the assault on the British Embassy, was so mistrustful of regaining the confidence of the British Government, that he had now made up his mind to resist the advance of the British troops; that in this frame of mind he was actively invoking the support of his people, and had already despatched some cavalry and infantry to Zurmat and Spega; that from Gardez, a locality in the Zurmat district, news had been received of the arrival of three Afghan regiments with six guns from Ghazni, and that three more were expected to arrive shortly from Kabul; also arms for the people; and that preparations were being made there for an attack by the Spega route and in conjunction with the Machalgo Ghilzais, on the left flank of General Roberts' advance upon Kabul. || 15. In the meanwhile a special messenger had arrived at Ali-Khel with an unwritten

Nr. 7074.
Gross-
britannien.
15. Sept. 1879

Nr. 7074.
Gross-
britannien.
15.Sept.1879.

message from the Amir asking our advice. To this message General Roberts has been instructed to address a written reply in conformity with the terms of our telegram to him of the 12th instant, a copy of which is herewith enclosed. The original letters addressed by the Amir to General Roberts on the 3rd and 4th September, only reached us on the 14th. The situation at Kabul must have altered materially since these letters were written; and the Amir may possibly now be disinclined, and very probably may be unable, to act in accordance with the sentiments which these letters express, in a tone which is certainly favourable to a belief in his sincerity. Nevertheless we have thought it right at once to instruct General Roberts to inform His Highness, that, if his assurances are sincere, and if his reliance on the friendship of our Government is genuine, he has nothing to fear personally from the advance of our troops, and that his authority will be supported and restored. || 16. This is all the information received up to date by the Government of India respecting the assault on the British Embassy at Kabul and the massacre of Sir Louis Cavagnari and all the members of his Mission and escort. Before proceeding to describe and explain to your Lordship the measures that we are taking to repair and avenge this disaster, we deem it desirable to advert briefly to such portions of the communications received from Sir Louis Cavagnari from the date of his arrival at Kabul to that of the last letters received from him, as have any bearing upon the circumstances to which we owe the irreparable loss of that invaluable officer and his heroic companions. || 17. In July, Sir Louis Cavagnari had received confidential information from Bakhtiar-Khan, his native agent, who died at Kabul before Sir Louis arrived there, that Sirdar-Yahya-Khan, the Amir's father-in-law, was using his considerable influence over His Highness in a manner injurious to the Amir's popularity, and decidedly adverse to the proper fulfilment of the Treaty engagements with the British Government. Sir L. Cavagnari, on reaching Kabul, confirmed these statements so far as they regarded the hostile and disaffected conduct of Sirdar-Yahya-Khan. But as regards the alleged ill-treatment of the so-called English party, he wrote that although these Sirdars were not being treated by the Amir in a liberal spirit he did not consider that there had been "any actual infringement of the Amnesty Clause." The general condition of the country and administration he described as disorganised and greatly in need of remedial measures: the soldiery being dissatisfied on account of arrears of pay and a continuation of the unpopular compulsory enlistment; the peasantry still depressed by the heavy taxes imposed by the late Amir and unable to obtain redress from the petty governors and revenue farmers; and the Sirdars discontented that no reversion had yet been made to the feudal system suppressed by Sher-Ali; whilst he said, that all these classes were disposed to look to the British Envoy for an immediate redress of grievances which could only be gradually removed by the Amir's judicious exercise of his own authority in proportion as it became consoli-

Nr. 7074.
Gross-
britannien.
15. Sept. 1879.

dated. Sir Louis Cavagnari also mentioned, that some regiments said to have left Herat in a somewhat disorganised manner were expected at Kabul next day. And he added, that the Amir's "demeanour and apparent desire to "make things comfortable for the Embassy left nothing to be desired;" that no restrictions were placed on the movements of the Envoy, who went about freely, and was on the most satisfactory terms with the Foreign Minister. On the 4th of August Sir Louis Cavagnari wrote, that the Amir was well-intentioned, but too confident of his strength and without any good advisers, and that he was about to take an early opportunity of suggesting to His Highness the more important of the necessary reforms. On the 8th of August, Sir Louis Cavagnari reported, that three of the regiments returned to Kabul from Herat were in a very disorderly condition and clamorous for arrears of pay. On the 11th he reported, that two of these regiments had been paid off and that they were gradually being deprived of all their ammunition. On the 12th he reported, that the ammunition of all the six regiments from Herat had been taken from them; that they had received their arrears of pay; that large numbers had deserted, and that the remainder had been granted furlough. || 18. On the 14th August he reported, that two of the Kabul regiments had also received their arrears of pay; and on the 16th, 17th and 19th he reported news of large desertions amongst the Amir's troops in various localities. In a letter, bearing the last above-mentioned date, he referred to a fracas in which some men of his escort had been slightly assaulted and to which he did not appear to attach any serious importance, his remonstrances having been promptly and satisfactorily attended to by the Amir. This letter concluded with an expression of confidence in the Amir's good disposition towards us, and in the satisfactory result of continuance in patient and friendly efforts for the general amelioration of the Afghan government and country. In reply to inquiries from the Viceroy whether the Amir was in immediate need of pecuniary assistance, the Envoy expressed his opinion that it would be undesirable to offer such assistance until His Highness became more fully alive to the necessity for those administrative reforms which he hoped His Highness would be induced to adopt. Sir Louis Cavagnari, in his subsequent letters, made frequent allusion to the friendly intercourse established between the men of his escort and those of the Amir's regiments in Kabul, with whom they had, on several occasions, joined in athletic exercises and sports. In none of his private letters, or official diaries, has Sir Louis Cavagnari at any time expressed the slightest apprehension for his personal safety or that of the members of his Mission. We received continual and increasingly satisfactory reports of the freedom with which the Envoy and his staff were in the habit of moving about the city and its environs, the demeanour of the people and the friendly intercourse between the escort and the Afghan troops. The danger of what has actually occurred, namely, an overwhelming attack upon the Residency itself, seemed precluded by the location of the Residency

Nr. 7074.
Gross-
britannien.
15. Sept. 1879.

within the fortifications of the Bala-Hissar and close to the palace of the Amir; and here it should be remembered, that the establishment of the British Residency at Kabul was determined, in the negotiations which preceded the Treaty, by the express stipulation of the Amir himself, who declared, that nowhere else in Afghanistan could he answer for the Resident's safety. In his last private letter to the Viceroy, dated August 30th, Sir Louis Cavagnari wrote, that the Amir showed no disposition to conciliate or treat with generosity those persons who have had communications with us during the war; that their liberal treatment would, no doubt, be greatly to the Amir's own interests; but that there could be no question as to his perfect right to withhold from them the allowances or lucrative appointments they were desirous of obtaining; that neither in person nor in property had they been subjected to molestation on account of their connexion with us; and that the Amir had "done nothing, and will do nothing opposed to the letter of the Treaty." Sir Louis added: "I have nothing whatever to complain of on the part of the Amir or his Ministers, though there are many matters I wish I could influence him about. There is no doubt, that his authority is weak throughout the whole of Afghanistan. This is not to be wondered at after the years of misrule and oppression on Shere-Ali-Khan's part. But if he keeps straight with us he will pull through it. * * * His conduct of foreign relations is apparently all that could be desired * * * I have no doubt, that when disaffected persons see, that they get no encouragement from us, things will settle down; and, if Yakub-Khan will only adopt a little more conciliation, and show his subjects, that he is not going to use our safeguard as a means of grinding them down, all will go well." Sir Louis Cavagnari's above-mentioned confidential letter to the Viceroy concludes with the assurance, that "notwithstanding all people say against him, I personally believe, that Yakub-Khan will turn out to be a very good ally, and that we shall be able to keep him to his engagements." The latest communications received from Sir Louis Cavagnari were chiefly in reference to the Amir's expressed desire to visit the Viceroy at Calcutta if possible at the close of the present year; and his last telegram, dated 2nd instant, that is to say the day before the attack on the Embassy, gave no indication of any threatened danger, and concluded with the words "all well." || 19. We have now laid before your Lordship a brief and impartial statement of all the information respecting the circumstances of the British Embassy at Kabul, received by us, confidentially as well as officially, by private as well as by public channels, previous and subsequent to, the date of its destruction on the 3rd instant. We are not at present in a position to verify or analyse this information, and we deem it altogether premature to draw from it any positive conclusions as regards either the past, the present, or the future, except in reference to the plain duty now before us of doing all in our power to repair the unprovoked calamity which has occurred, and punish the perpetrators of the unprecedented

national crime which has been committed. It remains to report to your Lordship the steps which have been taken, and are still being taken, by us in the recognition and performance of this imperative public duty. || 20. The obligation to undertake and complete this duty with the utmost possible promptitude has been imposed upon us at a time when our frontier garrisons are weakened by the periodical sickness prevalent in those localities at this season of the year, when the greater number of the troops employed in Southern Afghanistan during the late campaign were under orders to return to India, and when the undisturbed tranquillity of our new frontier, and financial considerations dictated by the continued depreciation of our currency, justified every possible retrenchment of expenditure compatible with the efficient administration of the Empire. The first intelligence of the outrage at Kabul received by us on the morning of the 5th instant, left room to hope that Sir Louis Cavagnari and the members of his Mission had not yet perished, and that if the defence of the Residency could be maintained for a short while longer the lives of its inmates might still be saved. In the course of that day two alternative plans of action were prepared and organised in the minutest detail, one of them being based on the assumption, that it might be still possible to save the lives of the Envoy and his companions. The intelligence received during the night of the 5th, although imperfect, annihilated the hope which had inspired this plan, and on the morning of the 6th instant measures were decided on in reluctant recognition of the fact, that our object could no longer be confined to the rescue of the Embassy. || 21. General Roberts, who, being a member of the Army Commission, was at Simla on the morning of the 6th, started in the afternoon of that day for Kurram, with orders to lose no time in advancing upon Kabul in command of a force of about 6,500 men. || 22. General Massey had been already instructed to re-occupy the Shuturguridan at once and commence concentration at that point of carriage and supply for the above-mentioned force. This operation was successfully completed without opposition on the evening of Thursday last, the 11th instant. || 23. As stated in paragraph 3 of this despatch General Stewart had been ordered early on the 5th instant to re-occupy Kandahar, and on the 6th instant he telegraphed, that the town had been re-occupied, permission to reside within the citadel and under the protection of our troops being given to the Afghan Governor, to whom the administration of Kandahar had been previously made over, but who on receipt of the information communicated to him by General Stewart had expressed anxiety to be closely associated with the British authority. || 24. On the same day a force of 6,500 men in addition to the Peshawur garrison and the troops already holding the Khyber-Pass up to Lundikotal was detailed for operations along that line and placed under the command of Brigadier-General C. Gough, with orders to protect the road from Peshawur to Gandamak, and provide a moveable column for holding Jagdallak and establishing communications with Kabul. At the

Nr. 7074.
Gross-
britannien.
15.Sept.1879.

Nr. 7074. same time measures were taken for securing an efficient reserve of 5,000 men
 Gross-
 britannien. on Peshawur and Rawal-Pindee. The Khyber and Kurram forces, as
 15.Sept.1879. thus constituted, represent a division capable of dealing with the resistance
 likely to be opposed to it and having its head-quarters at Kabul with its
 army line base at Peshawur, and a secondary line across the Shuturgurdan
 till that pass is closed by the first winter snowfall. || 25. Many of the trans-
 port animals of the Kurram force had, during the previous months, suffered
 from sickness, and the remainder had to a great extent been dispersed to
 graze where they were not immediately available for employment beyond the
 Shuturgurdan. To expedite the advance of the entire force under General
 Roberts, it was consequently necessary to collect at that point carriage and
 supply for 6,500 men; and this could only be done with a minimum of dif-
 ficulty and delay by denuding the Peshawur Valley field force of all its avail-
 able transport. The rapidity of the advance upon Kabul by the force under
 General Roberts will greatly depend on the assistance, or opposition, it may
 receive from the Ghilzai tribe, who, if willing, could largely contribute to the
 transport required for this force. Captain Conolly was consequently instructed
 to lose no time in securing the active co-operation of the two chief men of
 this important tribe — Padshah-Khan, and his brother, Allal-ud-din-Khan. On
 the 9th instant, he reported to us, that he hoped this would be arranged;
 although Padshah-Khan was still at Kabul and might possibly be detained
 there by the Amir if His Highness were disposed to resist our advance.
 Every effort has been and will be made to complete within the shortest pos-
 sible time the collection of transport requisite for the equipment of the entire
 force organised for operations along the Khyber line; and for this purpose
 all parts of the empire have been placed under requisition. The experience
 of the late campaign had convinced us of the urgent necessity of a thorough
 reorganisation of our Commissariat Department with special reference to the
 difficulties of transport and supply, and this was one of the important
 questions submitted by us to the Army Commission now sitting at Simla.
 Unfortunately, necessity has now arisen for immediate effort, on an almost
 unprecedented scale, in regard to the speedy collection of transport, before
 our receipt of the report anticipated from the Army Commission at the end of next
 month, and consequently before the possibility of any complete re-organisation of
 our Commissariat Department. In view, however, of our anticipated difficulties in
 collecting and organising transport for renewed and extended operations in Afgha-
 nistan, we have created a new office separated from the Military Department and
 placed in more immediate communication than was possible between the Commis-
 sariat branch of that department, between the Commander-in-Chief on the one
 hand and the head of the Civil Government on the other. This office we
 have placed under the direct management of Lieut.-General Sir Michael Ken-
 nedy, R. E., K. C. S. I., in whose administrative abilities we have great con-
 fidence, and who has been invested with special powers for the expeditious

conduct of its business. This officer, as Comptroller General of the Commissariat, will be responsible for the supply of transport to the various columns detailed for field operations; but, on their receipt of the transport thus supplied, it will be treated as regimental equipment, for the supervision and organisation of which the responsibility will rest exclusively with the commanding officers concerned. || 26. In consequence of the reports received by us on the evening of the 11th instant, that Afghan troops and artillery were mustering in Zurmat to attack the left flank of General Roberts' advance upon Kabul, and that Herat regiments were advancing upon Jellalabad, whilst Dakka was being occupied by the Mohmand tribe with the support of some Afghan cavalry, we determined, on the morning of the 12th instant, to reinforce General Roberts by two squadrons of Bengal Cavalry, one regiment of British Infantry, one Mountain Battery and three Native Infantry regiments. We also deemed it prudent, instead of pushing on the advance guard of our Khyber force with the rapidity previously considered desirable, to concentrate it at Lundikotal pending the completion of carriage for the whole force, so as to prevent all menace to our Khyber communications whilst preparations are still being made for a general advance upon that line at the earliest possible date. These decisions are now being carried out. We are not yet in a position to say whether the information on which they were promptly taken was absolutely accurate; but we have deemed it inexpedient to incur the smallest risk in our advance upon Kabul either by the Kurram or the Khyber line; and the commencement of that advance will not be delayed by the above-mentioned re-inforcement of it. We are unable to speak with any confidence as to the real disposition and desire of the Amir at the present moment. We do not as yet believe him to be guilty of any instigation or distinct foreknowledge of the murderous assault on the British Embassy; and indeed it is incredible, that he should not have perceived the extreme jeopardy in which such an event must place his own interests. But it is clear, that even at that time his authority was very weak, and we feel bound to assume that at the present moment he must be so powerless in the hands of the Afghan mutineers and rebels, that little or nothing can be expected from his personal action or influence, whatever his disposition may be. || 27. General Roberts reached Ali-Khel yesterday evening, and we have reason to hope, that his advanced guard under Brigadier General Baker will reach Kushi on Tuesday the 16th instant. Kushi is about 48 miles from Kabul, and the intervening country is perfectly open. A bumper harvest in the Logar valley and surrounding Ghilzai country promises abundant local supply for our troops beyond Shuturguridan, from which the force under General Roberts will carry with it provision of its own for ten days' supply. The march from Shuturguridan to Kabul, if opposed, may last ten days. If unopposed, it will doubtless be much more rapid; but, as General Roberts will take with him all his available carriage, exclusive reliance can-

Nr. 7074.
Gross-
britannien.
15. Sept. 1879.

Nr. 7074. not be placed on his Kurram line of communications after he has crossed
 Gross- the Shuturgurdan, and it is possible, that this line may be effectually closed
 britannien. by snow early in the month of November next. For this reason we fully realise
 15.Sept.1879. the paramount importance of losing no time in the active development of the
 Khyber line, to which the base of the force now advancing on Kabul under
 General Roberts must be transferred six weeks hence. But the measures we
 are now taking for this purpose justify the anticipation, that almost as soon
 as, and possibly before, General Roberts can reach Kabul from the Shutur-
 gurdan, General Bright will be in a position to establish communications with
 him from Gandamak. || 28. In his latest telegram of the 13th, General Roberts
 reports, that the troops placed at his disposal should be ample for the work
 before them, and that they are in excellent spirits. The tribes are working
 well with him from Thul as far as Ali-Khel; the independent Ghilzais beyond
 are being tampered with by emissaries from Kabul; but General Roberts hopes
 to forestall any serious effects. We learnt yesterday, with great relief and
 satisfaction, that Nawab Sir Ghulam Hussan-Khan, who had been sent from
 Kandahar to join Sir L. Cavagnari at Kabul, had arrived safely upon the
 Shuturgurdan. || 29. Sir Robert Sandeman has telegraphed, that the country
 round Quetta is quiet, that the good disposition of the Chiefs and people of
 those parts has been unaffected by the event at Kabul, and that His High-
 ness the Khan of Khelat has offered to assist the British Government to the
 utmost of his power. || 30. The Viceroy has already informed your Lordship
 by telegraph, that our financial position and prospects at the present moment
 are fortunately such as to occasion no difficulty, and cause no anxiety, in
 providing for the cost of the unexpected military operations above described. ||
 We have, &c.

Lytton.

John Strachey.

F. P. Haines.

E. B. Johnson.

A. J. Arbuthnot.

W. Stokes.

A. Clarke.

A. R. Thompson.

Beilage 1.

*Translation of a letter from Amir Yakub-Khan to General Sir F. Roberts,
 dated 15th Ramazan 1296 H. (3rd September 1879).*

After Compliments. — Be it known to you, that in accordance with the
 divine decree which man cannot evade by his contrivance or precaution, at
 8 o'clock (a. m.) to-day, Wednesday, the 15th Ramazan (3. September), the troops
 who had been collected in the Ark (citadel) of the capital to receive their
 pay, having all of a sudden and unexpectedly raised an uproar and tumult,
 first stoned their own officers and, afterwards, all in a body ran towards the

quarters of the British Envoy Plenipotentiary. On one side stones were hurled, on the other side began a hail of bullets from within the Embassy (Sarai); and thus the fire of disturbance, rebellion and mutiny blazed up; so it could be checked or remedied by no kind of means. Then immediately all the troops at Sherpur and Chaman, outside the citadel, and the city people in successive crowds having entered the citadel to plunder the factories, the artillery and the arsenal; and then both the soldiery and the city people hastened towards the residence of the Envoy. Meanwhile I ordered Daud Shah-Khan, the Commander-in-Chief, to this Minister's assistance. No sooner had he arrived at the door of the Minister's residence than he was felled by the soldiers with stones and spears and is now in a dying state. I then sent Sirdar Yahya-Khan and my own son and heir-apparent, with the Koran, the book of God, in their hands towards the troops; but this also was of no avail. Then I deputed the Syuds and the priests, one after the other in their order; but this also produced no good. Up to this moment, viz., the "asr" (4 o'clock), the fight is going on. It now remains to be seen what the result of this will be, and what consequences will follow this alarming and lamentable occurrence. I have written this for your information.

Nr. 7074.
Gross-
britannien.
15. Sept. 1879.

Beilage 2.

Translation of a letter from Amir Yakub Khan to General Sir F. Roberts, of the 16th Ramazan 1296H. (September 4, 1879).

After compliments. — Be it known to you, that yesterday, Wednesday, the 15th Ramazan (September 3rd), from eight in the morning until evening, thousands of people collected for a determined attack on the person of the (British) Envoy, and a fight and slaughter on both sides took place. At the "asr" (4 o'clock) prayers they set fire to the residence of the Envoy, and I with a few (*lit.* five) of my attendants and adherents am besieged from yesterday until this day, Thursday, the 16th. I have no certain intelligence of the Envoy's condition. I know not whether he with his attendants has been slain or some one has rescued him from destruction. Although this event has befallen in accordance with the divine decree, still a few (*lit.* five) evil-disposed and seditious persons, who disliked and opposed the alliance and friendship between the two Governments, are the authors of this dangerous commotion, and have stirred up the populace to bring about the ruin of this State, and (*i. e.*, by) the murder of the Envoy, and having thus shed blood have brought the matters to such a pitch, that the Afghan Government has been destroyed and ruined: this is for me a day of the utmost distress, as I am confined within my house, and my few attendants and adherents remain prepared to defend me and my family. All the troops and the city people, and the people of the country adjacent, have united in open revolt from my authority. I am using every effort and

Nr. 7074.
Gross-
britannien.
15. Sept. 1879.

expedient and device in my power to suppress this outbreak; but it is to be seen with what effect. || Daud-Shah-Khan, the Commander-in-Chief, whom I had sent yesterday to the assistance of the Envoy, is now lying wounded and bruised with stones, spears and blows from the butt ends of guns, and is not expected to live. Those of his attendants who accompanied him have all been killed. The factories and the arsenal have been sacked, the soldiers and the people have plundered all at their pleasure. In short, my kingdom has by these events been destroyed, and after God my strong reliance is upon friendship and union with the British Government, which should communicate with and counsel me what it considers advisable and expedient, and what it thinks proper — in accordance with the requirements of the terms of perfect friendship and mutual understanding — for the extinguishing of this flame of tumult and crime, and for extricating me from this circle of fear and peril — so that I may act accordingly. Let this not remain hidden from the minds of those in charge of the British Government, that so long as I live I will not let go my grasp of the skirt of friendship with, and attachment to the British Government. By God's will the fact of my cordial friendship and my sincerity, and the innocence of my heart has been and will be clear and manifest as the dawn to the (British) Government. By this affair, in which I have lost my true friend the Envoy, and through which my State has been utterly damaged and broken up, I have become greatly distracted, and am in distress and confusion as to what I should do.

Nr. 7075.

GROSSBRITANNIEN. — Indische Regierung an den kgl. Min. f. Indien.
— Weiterer Bericht.

Simla, 25th September 1879.

Nr. 7075.
Gross-
britannien.
25. Sept. 1879.

My Lord, — We have the honour to enclose, for the information of Her Majesty's Government, papers containing all the material information that has reached us, since the despatch of our letter of the 15th September, regarding the circumstances of the attack upon the British Embassy at Kabul, and the course of events within Afghanistan. We propose also to report briefly the progress of the measures adopted to exact retribution at Kabul, and to restore order in the country. || 2. In regard to the circumstances of the attack on the Embassy, several men of the escort, who had taken part in the defence, have managed to escape into British territory, and their depositions are enclosed with this letter. There are of course various discrepancies in the details of these statements, especially in regard to the manner in which the real attack, with fire-arms, began; but all accounts seem to agree, that certain unarmed regiments were drawn up in the Bala-Hissar to receive their pay,

that they suddenly broke out into violent mutiny, and attacked the Residency; that they were at first kept off, but they went for arms, and on their return after a short interval surrounded and besieged the Residency; reaching the roof and setting fire to the house below, until the building became untenable and the defenders were gradually overpowered. The mutineers were joined by the city mob; and there is no evidence from the accounts given by these men, that any serious attempt was made by the Amir or his people to assist or rescue the British officers. Upon this important point it is still necessary to suspend judgment, until we are in possession of more ample and authentic evidence of the Amir's actual position and behaviour at the time, and until the Amir's own explanations shall have been received. From Kandahar we are informed, that the Amir has written to his uncle, Muhammad Yusaf-Khan, Governor of Zamindawar, giving an account of the events of the 3rd September, differing much from that sent to the Viceroy and Sirdar Sher Ali-Khan. Only two regiments, both of the Body-Guard, are said to have mutinied, and attacked the Embassy and murdered the members of the Embassy. Nothing is mentioned of any attempt at rescue, or of participation by the people, and it is expressly stated, that no other injury was done, and that by evening everything was quiet. We remark, that Baha-ud-din-Khan, a very intelligent native officer of our cavalry, who was in Kabul at the time, and Sirdar Gholam Nakshband-Khan, who though not at Kabul when the attack took place, was connected with the Embassy, are both of opinion, that the Amir might have assisted our officers. || 4. In regard to the origin and causes of this sudden outbreak we are still without authentic information. Taimur, a Sowar of the Guides escort, who has escaped, mentions, that the troops and the city people at first welcomed the arrival of the Envoy, imagining, that he would be able at once to improve their condition, but that the temper of the soldiery altered when they were disappointed about obtaining their pay. When, therefore, the full arrears were refused to the regiments in the Bala-Hissar, they immediately turned on the Residency. Private letters received at Kandahar from Kabul corroborate this account and say, that the affair was unpremeditated; although no serious attempt was made to control the mutineers. On the other hand a letter from a Kazi of Kabul to Nawab Gholam Hussan-Khan is said to hint, that the affair was premeditated, and that Sir L. Cavagnari had some previous warning. At Kandahar Sirdar Sher Ali has freely declared his conviction, that the Amir had been in the hands of dangerous traitors. || 3. Several letters have been received, during the past ten days, by General Roberts at Ali-Khel from the Amir. Of the first, dated 11th September, we enclose copy; it expresses the Amir's relief and pleasure at receiving a letter addressed to him, at the Viceroy's order, by Captain Conolly, his confidence in the friendship of the Viceroy, and his intention to punish the mutineers. Subsequent letters, dated 16th September, report the mutiny of troops at Herat, and the murder of the Governor there, with other

Nr. 7075.
Gross-
britannien.
25.Sept.1879.

Nr. 7075. news; while His Highness' latest letter, dated the 17th instant, answered and
 Gross- complied with General Roberts' suggestion, that confidential representatives
 britannien. should be sent to him from the Amir, by announcing the deputation of Mu-
 25.Sept.1879. staufti Habibulla and Wazir Sher Muhammad-Khan. These representatives
 reached the camp at Ali-Khel on the 22nd, and have had interviews with
 General Roberts. They presented letters from the Amir acknowledging re-
 ceipt, and expressing satisfaction at the contents of letters that had been
 addressed to His Highness by General Roberts, and declaring his fidelity to the
 British alliance. The deputies also assured General Roberts verbally of the Amir's
 friendly disposition, and his wish to be guided by the advice of our Government.

5. In regard to the general state of affairs at Kabul, and to the disposition
 of the principal tribes with whom we have to deal, it is as yet not possible
 to form any precise opinion. There can be no doubt, that emissaries from
 Kabul are abroad in the tribal country, with the object of inciting the tribes
 to take arms, and to be prepared for giving trouble to the British forces.
 From Peshawur it has been reported, that letters from the Amir were be-
 lieved to have come to the Mohmands, Afridis and Shinwaris, directing them
 to assemble. On the 17th September, General Roberts heard from the Ghil-
 zais, that the Amir had called upon them to stop all roads leading from Ali-
 Khel toward Kabul; while on the other hand, Major St.-John was told at
 Kandahar, that the tribes had been instructed not to oppose our advance and
 to reserve themselves for attack on our communications hereafter. We have
 not yet ascertained to what extent, and with what object, the Amir himself
 may be in correspondence with these tribes, or whether the messages are cir-
 culating under his direct authority. It was to be expected, however, that in
 his present situation the Amir would be anxious to secure, in any contin-
 gency, the adherence of the more powerful tribes; while it was certain, that
 all persons at Kabul who have reason to dread our presence there would use
 their utmost influence with the tribes to embarrass our advance. || 6. There
 has been an attack, near the Shuturgurdan, on a small party of our troops
 escorting stores; but generally the tribes with whom our officers are in com-
 munication on the Shuturgurdan and Khyber lines have not shown themselves
 hostile. The Commissioner of Peshawur reports satisfactory arrangements
 made with the Afridis of the Khyber; and from Ali-Khel we learn, that the
 headmen of many neighbouring tribes are coming into our camp. General
 Stewart's reconnoissance toward Ghazni will probably engross the attention
 of the Southern Ghilzais and will aid in maintaining tranquillity in that di-
 rection. || 7. Kandahar and the adjacent country continue quiet. The Amir's
 Governor, Sirdar Sher Ali-Khan, is on very good terms with the British
 officers, and apparently desires to prove his attachment to the British Govern-
 ment in the existing crisis of Afghan affairs. || 8. In the outlying provinces of
 Afghanistan the central authority of the Kabul Government appears to be weak.
 The Governor of Zamindawar, who is a younger brother of the late Amir,

has shut himself up in his fort, and has sent into Kandahar for help. At Herat some troops mutinied on the 5th September, two days after the outbreak at Kabul, murdered Fakir Ahmed-Khan, the Governor of the town, and plundered and burnt his house. Fakir Ahmed had been a devoted adherent of Yakub-Khan, the present Amir; he had accompanied Sirdar Ayub-Khan into Persia, returned with him, and was supposed to be his chief and most trusted officer at Herat. But a telegram from Major St.-John mentions, that private letters express an opinion that Ayub himself planned the murder, apparently from jealousy of Fakir Ahmed's attachment to the Amir. The Amir has confirmed this news from Herat by letters to General Roberts, of which the last received states, that the troops at Herat have been again disorderly, but have been quieted by payment. From Badakshan intelligence has been received, through Kashmir, of another local revolution, by which Mir Baba-Khan has been overthrown. || 9. Our military situation at the present moment may be briefly summed up as follows: in Southern Afghanistan, General Stewart concentrated the bulk of his force at Kandahar, and in addition to guarding his long line of communications had prepared a force of 2,000 men with transport and supplies, ready to move at a moment's notice. We have strengthened this force by the addition of two companies of Bombay Sappers for employment on the Bolan road, and have called up a Bombay brigade of three infantry regiments to guard the Sukkar-Multan line and frontier, and to meet the demands for escort and convoy duty. We directed a reconnaissance to be made to Kelat-i-Ghilzai; and a force of about 3,000 men under Brigadier General Hughes left yesterday morning for Kelat-i-Ghilzai. We have further under consideration the expediency of pushing this reconnaissance even up to Ghazni. On this line all operations are in full working order. || 10. On the Kurram line, the supply of transport and the progress made up the valley by the reinforcing troops have now placed General Roberts in a position to advance. His line of communication is fairly well-guarded already, and is daily becoming more so. His field force is concentrated between Ali-Khel and Shuturgurdan. An advance will be made to-day on Dobandi or Kushi by half the force; the remaining half following a day or two afterwards, when the Shuturgurdan will be held by four guns, the 3rd Sikhs, and 11th Native Infantry. The field force should therefore be fully concentrated by the 1st at Kushi, whence Kabul can be reached in four marches. Communication will be maintained with the Shuturgurdan until the pass is closed by snow, or the Khyber line is open. || 11. On the Khyber line, Major-General Bright, who is now at Peshawur, has organised a strong advanced brigade which is destined to move on to Jellalabad and to push a reconnaissance beyond. A portion of the Lundikotal force will move immediately upon Dakka. The sickness in the Peshawur valley and Khyber Pass, which has been unusually great, has added to the difficulty of equipping two lines at once, but matters are mending in this direction; and as all transport has now been di-

Nr. 7075.
Gross-
britannien.
25. Sept. 1879.

Nr. 7075. Gross-
britannien.
25. Sept. 1879. verted to Peshawur, there is every hope, that the road to Kabul will be open
via the Khyber before the end of next month. A cart road already exists
to Gandamak, and this will be improved and continued onwards with the ut-
most possible expedition. || We have, &c.

Lytton.

F. P. Haines.

A. J. Arbuthnot.

A. Clarke.

John Strachey.

E. B. Johnson.

W. Stokes.

A. R. Thompson.

P. S. — A telegram dated 24th September has been received from General Roberts to the effect, that General Baker occupied Kushi without resistance at 3.20 p. m. o'clock, on the 24th instant. He reports, that supplies are abundant. The strength of the force he has with him in Kushi is over 2,000 men.

Nr. 7076.

GROSSBRITANNIEN. — Instruction der indischen Regierung für General Roberts.

Nr. 7076. Gross-
britannien.
29 Sept. 1879. On the 5th September you received from the Viceroy in person at Simla instructions to return with all possible speed to your command at Ali-Khel, and to move upon Kabul by the Shuturgurdan Pass with the forces placed at your disposal for this purpose by the Government of India. You were invested with the chief political authority within the range of your military operations, and you were charged with the duty of signally and promptly punishing the barbarous murder of the British Envoy at the Afghan capital, and of subduing the confusion and disorganisation which have ensued in Afghanistan. || 2. It would be useless, in the opinion of his Excellency, the Governor-General in Council, to endeavour to furnish you beforehand with detailed orders as to the manner in which these instructions are to be executed. Your proceedings will necessarily depend upon the state of affairs at Kabul and elsewhere, the acts and attitude of the Amir and his people, and upon various other conditions impossible at present to foresee. The Government of India desire, however, that in taking the measures necessary for the full and effective accomplishment of the objects of your expedition, you will be guided by the following general injunctions. || 3. It is assumed, that on your arrival at Kabul you will at once place your forces in a strong and secure position, such as will give you complete command over the Amir's capital,

and reduce it entirely under your control. In order to assure your authority, and to prevent disorder, you will proceed at once to enforce the surrender of any fortified post and the disarmament of any Afghan troops remaining at Kabul, and of the whole city population. You will take early steps for the collection of the supplies which may be required for the maintenance of your force at Kabul, in the contingency of any temporary interruption of your communications with Ali-Khel and Kurram, before your base of operations shall have been transferred to Peshawur, and your communications opened by Jellalabad. It is possible, that the operations involved by this change of base may not be completed until some weeks after your arrival at Kabul. It is hardly necessary to remark, in reference to the provisioning of your troops, upon the expediency of looking carefully to the considerate treatment of that portion of the people of the country upon which you may be to some extent dependent for supplies. || With regard to the Amir Yakub-Khan, your instructions are to secure his personal safety, retaining adequate control over His Highness' movements and actions. You are, moreover, to prevent the withdrawal beyond the range of your authority of any person or persons as to whom you may have reason to believe that their behaviour in connexion with the attack upon the British Residency may become a subject for future inquiry. || 5. As soon as you shall have established yourself at Kabul you will institute a close and comprehensive investigation into all the causes and circumstances of the outrage which has compelled the British Government to occupy the capital of His Highness the Amir. Upon the question of the punishment, which, after due inquiry, it will be your duty to inflict as speedily as possible upon those who have abetted or participated in the perpetration of this outrage, his Excellency the Governor-General in Council desires me to commend to your careful attention the following observations. || 6. I am to point out, in the first place, that for an offence of this character the Afghan nation must be held to be collectively responsible. It was a totally unprovoked and most barbarous attack by the Amir's soldiery and by the people of his capital upon the representative of an allied State, who was residing under the Amir's protection in the Amir's fortress, in very close proximity to the Amir himself, and whose personal safety and honorable treatment had been solemnly guaranteed by the ruler of Afghanistan. In the second place, I am to observe, that the nature and magnitude of the outrage leave no room for doubt, that it had its leaders and its instigators — that certain persons must have taken a prominent part in the attack upon the Residency and in the murder of its inmates; while there is a strong presumption, that such an outbreak must have been fomented and encouraged by persons of rank and influence. Towards this latter conclusion all our present information points, and it is corroborated by expressions used in the letters written by the Amir himself after the occurrence of the catastrophe. || 7. The retribution to be exacted must accordingly be adapted to the twofold character

Nr. 7076.
Gross-
britannien.
29. Sept. 1879.

Nr. 7076. of the offence. It must be imposed upon the Afghan nation in proportion as
Gross- the offence was national and as the responsibility falls upon any particular
britannien. community; while it must also involve condign punishment of those individuals
29.Sept.1879. who may be found guilty of any participation in the crime. In regard to the
penalties to be borne by the State, by the city, or by the people generally,
it would be premature in the present stage of your operations to issue to you
any specific directions. The imposition of a fine upon the city of Kabul
would be in accordance with justice and precedent. The military precautions
required for the security of your position may necessitate the demolition of
fortifications, and possibly the removal of buildings which may lie within the
range of your defences, or may interfere with your control over the city.
In forming your plans for works of this kind, required by military exigencies,
you will have the opportunity of considering whether they can be combined
with any measures compatible with justice and humanity, or leaving a me-
morial of the retribution exacted from the city in some manner and by some
mark that will not be easily obliterated. || 8. In regard to the punishment
of individuals, it should be swift, stern and impressive, without being indis-
criminate or immoderate. Its infliction must not be delegated to subordinate
officers of minor responsibility acting independently of your instructions or
supervision; and you cannot too vigilantly maintain the discipline of the troops
under your orders, or superintend their treatment of the unarmed popula-
tion, so long as your orders are obeyed and your authority is unresisted.
You will deal summarily in the majority of cases with persons whose share
in the murder of any one belonging to the British Embassy shall have been
proved by your investigations; but while the execution of justice should be
as public and striking as possible, it should be completed with all practicable
expedition; since the indefinite prolongation of your proceedings might spread
abroad unfounded alarm. || 9. I am here to observe, that it will probably be
essential, not only for the protection of your own camp from annoyance, but
also for the security of the well-affected population, and for the general main-
tenance of order, that you should assume and exercise supreme authority in
Kabul, since events have unfortunately proved, that the Amir has lost that
authority, or that he has conspicuously failed to make use of it. Moreover,
the conduct of the Amir himself in reference to the murder of the British
Envoy is a matter regarding which very conflicting and ambiguous reports
have reached this Government, and it will necessarily form one of the pri-
mary points to which your investigation will be directed. But, whatever may
be the result of your inquiry, no action (beyond the limits already indicated
in the 4th paragraph of this letter) should be taken in regard to the Amir
Yakub-Khan without special reference for orders to the Government of India.
There may be other cases where the conduct of personages of high position
at Kabul may come under examination, upon which it may be undesirable to
pass any final decision without special deliberation or extended inquiry. It

will be for you to judge what cases falling under this category should be reserved for the consideration of the Government of India. || 10. The military and political exigencies of the situation with which you will have to deal require all possible precautions against future violence among a population, of which a large section is fanatical, treacherous and vindictive. While, however, it must be your aim to leave on the minds of all classes of the people the strongest conviction, that atrocities such as those which have lately been committed will inevitably be visited by the British Government with the sternest retribution, you will spare no efforts to convince the people of Afghanistan, that our desire is to treat them with justice and benevolence, to respect their religious belief, their feelings and their customs. It cannot be doubted, that a very large proportion of the agricultural and commercial classes in Afghanistan will appreciate, as well as the people of other countries, the advantages of good government and of protection to life and property. || 11. Although nothing can now be said in regard to the future internal administration of Afghanistan, the Government of India cannot ignore the possibility of being forced to exercise over that administration a closer and more direct control than has hitherto been contemplated or desired. It is, therefore, especially important, that during the period of difficulty and disorganisation, which must, it is feared, be passed before a better and more settled system of administration can be established, the people should learn, from the strict discipline of our army, and from the wise and upright proceedings of our military and political officers, to look to the strength and the justice of the British Government as their best guarantee for the future tranquillity of their country.

Nr. 7076.
Gross-
britannien.
29. Sept. 1879.

Nr. 7077.

GROSSBRITANNIEN. — Indische Regierung an den kgl. Min. f. Indien.
— Bericht über den Vormarsch gegen Kabul.

Simla, the 9th October 1879.

My Lord, — We have the honour to submit a summary of the intelligence received during the past week regarding the state of affairs in Afghanistan and the progress of our military operations in that country. || 2. General Roberts met the Amir at Kushi on the 29th September. He telegraphed on the 2nd October, that His Highness was much alarmed for the safety of his family in the Bala-Hissar, fearing, that the Afghan troops might attack and plunder the Bala-Hissar upon the near approach of the British troops. The Amir stated, that there was but one regiment at Kabul, upon which he could depend; and he and his advisers strenuously endeavoured to induce General

Nr. 7077.
Gross-
britannien.
9. Oct. 1879.

Nr. 7077.
Gross-
britannien.
9. Oct. 1879.

Roberts to delay his advance. It appeared obvious, that the promptitude of the movement upon the capital and the ease, with which our artillery had crossed the Shuturgurdañ, had taken the Amir, and indeed the Afghans generally, by surprise. General Roberts replied to the Amir, that any delay was out of the question, but that all the women and children would be given time to leave the city. The Amir had apparently proceeded in some haste from Kabul to the British camp on hearing, that Sirdar Wali Muhammad and other influential personages were about to join General Roberts. His Highness has accompanied the march of General Roberts' column upon Kabul. || 3. On the 2nd October a telegram from Ali-Khel reported, that the British position on the Shuturgurdañ had been unsuccessfully attacked by the neighbouring tribes. Communications between Ali-Khel and the Shuturgurdañ were interrupted during that day; but on the 3rd October news came from General Roberts giving the true version of the affair. The independent Ghilzais, who had been watching very closely the movements of the British troops, had assembled in great force on the ridge above the Shuturgurdañ crest. Colonel Money, who was in command there, wisely took the offensive, and attacking the Ghilzais in their position, he drove them off with a loss of 30 killed, and captured one of their standards. The number of the wounded is not known. On our side one officer and four men were wounded. This successful action is likely to have a salutary effect throughout that part of the country. On the 30th September, Lieutenant Kinloch was unfortunately murdered on the road a short distance beyond Thull, while proceeding with a single trooper to join his regiment. The circumstances of this murder and the measures which we are taking against the offenders are being reported separately. || 4. General Roberts arranged to evacuate Kushi until he should be firmly in possession of the Bala-Hissar, when a military postal service will be established between Kabul and the Shuturgurdañ Pass. He telegraphed, that until this had been effected all communications between himself and the Pass, which would be held by a strongly entrenched force might be suspended for a few days, unless it were found possible to maintain a postal service or to keep up a correspondence by means of heliographic signalling. General Roberts took this course in order to avoid leaving small parties along the road while it was still insecure and because he was desirous of reaching Kabul with as strong a force as possible. The whole column reached Zarghun-Shahr on the 2nd of October, and marched on to Zahidabad the following day. Here the insufficiency of transport, which General Roberts had previously reported to be the great obstacle to his progress, compelled the column to halt for one day, as it was necessary to send back the animals to bring up the reserve ammunition and stores. On the 5th the advance was to be continued to Charasiah, which is only a short march from Kabul. The walled hill above the capital could be plainly seen from Zahidabad. || 5. From the Khyber column it was reported on the 1st of the month, that supplies were coming in, and

that the troops beyond the Khyber Pass were healthy. General Gough with his detachment reached Basawul the next day. The country was quiet, and the Governor of Jellalabad had promised assistance. His agent had enjoined the tribes to refrain from acts of hostility. On the 4th October the Governor of Jellalabad himself came into General Gough's camp accompanied by the Khan of Lalpura, the chief of the Mohmands. They visited the General, and have been sending in supplies, with the aid of the headmen of the neighbouring tribes. A foraging party of the Guides is at Peshbolak. || 6. On the 3rd October Major St.-John telegraphed, that General Hughes' brigade of reconnaissance, which he was accompanying, had arrived at Kelat-i-Ghilzai, and would halt there for two days. The arrangements which had been made by Sirdar-Sher-Ali-Khan, the Governor of Kandahar for supplies along the road and for the maintenance of the post, were excellent. Letters were received from Kandahar, a distance of about 89 miles, in 36 hours. Sirdar-Mahomed-Takir-Khan, the Governor of Kelat-i-Ghilzai, met the British commander outside the fort. He had collected some supplies. Grain was abundant, but fuel and forage were scarce. The country was apparently quiet, and caravans were arriving unmolested from Kabul. From Kelat-i-Ghilzai the troops advanced to Naorak, and thence pushed on to Ab-i-Tazi, the third march along the road and about 29 miles from Kelat-i-Ghilzai, as supplies were found to be insufficient at Naorak. The Amir had made no communication to the southern Ghilzais, who inhabit this country except that he remained on terms of alliance with the English. || 7. Several additional papers and reports received from General Roberts are also enclosed. They relate principally to the attitude of the tribes, and to the interviews held between the General and the Amir's agents, the Mustaufi-Habibulla-Khan, and the Wazir-Shah-Muhammad-Khan, before the Amir entered the British camp. It will be seen, that the main objects of this deputation were to declare the Amir's desire to maintain friendly and faithful relations with the British Government, and to persuade General Roberts to stay his advance on the capital. The deputies represented, that the presence of the British troops at Kabul might cause confusion and disorganisation throughout the country; and they pleaded, that they were anxious to obtain for the Amir some chance of restoring his own authority. Nevertheless, they agreed, that since the British army would not delay its march, it should come in such force as to overawe or overpower all attempts at resistance. Some further letters which passed between the General in command and His Highness the Amir are also enclosed. || We have, &c.

Lytton.

E. B. Johnson.

F. P. Haines.

W. Stokes.

A. J. Arbuthnot.

A. R. Thompson.

A. Clarke.

Nr. 7077.

Gross-

britannien.

9. Oct. 1879.

Beilage 1.

Proclamation (by General Roberts) to all people of Kabul, dated Camp Zarghun-Shahr. 3rd October 1879.

Be it known to all, that the British army is advancing on Kabul to take possession of the city. If it be allowed to do so peacefully, well and good; if not, the city will be seized by force; therefore, all well-disposed persons, who have taken no part in the dastardly murder of the British Envoy, or in the plunder of the Residency, are warned that, if they are unable to prevent resistance being offered to the entrance of the British army and the authority of His Highness, they should make immediate arrangements for their own safety, either by coming to the British camp, or by such other measures as may seem fit to them; and as the British Government does not make war on women and children, warning is given, that all women and children should be removed from the city beyond the reach of harm. The British Government desires to treat all classes with justice, and to respect their religion, feeling and customs, while exacting full retribution from offenders; every effort will, therefore, be made to prevent the innocent suffering with the guilty; but it is necessary, that the utmost precaution should be taken against useless opposition.

After receipt of this proclamation, therefore, all persons armed in or about Kabul will be treated as enemies of the British Government, and, further, it must be distinctly understood that, if the entry of the British force is resisted, I cannot hold myself responsible for any accidental injury which may be done to the persons or property, even of well-disposed people, who may have neglected this warning.

Beilage 2.

Translation of a Proclamation issued by His Highness the Amir to all people of Kabul, without date.

It is hereby notified, that the British troops are advancing to take possession of the city of Kabul, that is to say, to restore order there. If the above-mentioned troops be allowed to do so peacefully and without resistance, well and good, namely, the people will be protected and their lives and property saved, and injury will be caused to no one; if not, it will be seized by force. || Therefore, all well-disposed persons, the Chiefs, the soldiers and the followers of His Highness the Amir, who had taken no part in the dastardly murder of the British Envoy or in the plunder of the Residency, are warned that, in case they are unable to prevent resistance being offered by the ignorant and rebellious people to the British army and to the authority of His Highness the Amir, they should remove themselves and their families from among those ignorant and wicked people, and make arrangements for their

safety, either by coming to the British camp, or by such other measures as may seem fit to them; and as the British Government does not think it lawful to make war on women and children, warning is given that, in case a band of the ignorant and vicious people should take up arms and offer resistance to the British Government, the well-wishers and the followers of His Highness the Amir, whether soldiers or others, should remove their wives and children from the city to some safe place. The British Government desires to treat all classes of people with justice and equity, to respect their religion, feelings and customs, at the same time it will inflict severe punishment on the offenders and mutineers. Great care will be taken, that the innocent do not suffer with the guilty; but it is necessary, that the people of Kabul should take utmost precaution against opposition and not enter into open hostility to the British Government. After receipt of this proclamation, therefore, all persons inside and outside the town should not carry arms, as their carrying them would make the British Government suspicious of their hostile attitude, and all persons armed will be treated as enemies of the British Government; and if the entry of the British force is resisted by the inhabitants of Kabul, the British Government cannot hold itself responsible for any accidental injury which may be done to the persons and property even of well-disposed people.

Nr. 7077.
Gross-
britannien.
9. Oct. 1879.

Nr. 7078.

GROSSBRITANNIEN. — Indische Regierung an den kgl. Min. f. Indien.
— Einzug in Kabul und Abdankung des Emirs Yakub-Khan.

Simla, October 23, 1879.

My Lord, — We have the honour to submit a summary of the intelligence received during the past week regarding the state of affairs in Afghanistan, and the progress of our military operations in that country. || 2. On the 13th October General Roberts telegraphed, that early on the preceding morning the Amir Yakub-Khan came on foot to his tent, with two attendants, and that His Highness had declared his resolution to resign the government of Afghanistan. His Highness was treated with great courtesy by General Roberts, who begged him to think over the matter; but at a second interview, a few hours later, the Amir said, that his determination was unchanged, and General Roberts has since reported, that he believes it to be irrevocable. This important and unexpected declaration has been communicated to your Lordship for the information and orders of Her Majesty's Government; and General Roberts was at once desired to report further upon the circumstances, in which the resignation, as soon as it is publicly known, will have placed him, and upon the various and complicated political considerations involved. ||

Nr. 7078.
Gross-
britannien.
23. Oct. 1879.

Nr. 7078.
Gross-
britannien.
23. Oct. 1879.

3. General Roberts entered the Bala-Hissar on the 12th October. The Amir did not accompany him, but Sirdar-Musa-Khan, the eldest son of the Amir, and other principal Sirdars were in attendance; and special care was taken, that the proceedings upon formal occupation of the capital and its fortress should be impressive. After reaching the Amir's garden in the Bala-Hissar, General Roberts issued the proclamation, which will be found among the enclosures to this despatch. It notified to the inhabitants of Kabul the penalties which would be inflicted on the city for participation in the massacre of the British Embassy, the arrangements for repression of disorder, the restrictions as to bearing arms which would be enforced, and the rewards which would be given for the surrender of guilty persons. General Roberts has found it necessary to detain in safe custody Mustaufi-Habibulla, Wazir-Shah-Muhammad, Yahya-Khan and Zacharia-Khan, pending a detailed inquiry into the circumstances of the attack on the Embassy. The Amir Yakub-Khan is provided with quarters in the British camp on the Siah Sang hill, outside the Bala-Hissar. On the 13th instant the troops marched through the city. There was no kind of opposition, and the demeanour of the inhabitants was respectful. Brigadier-General Hills has been appointed Governor of the city and surrounding district; and martial law has been proclaimed within a radius of 10 miles from the walls. The intelligence since received from Kabul is scanty, owing to interruption of communications; but we enclose a telegram reporting that explosions, causing, we regret to say, some loss of life, have taken place in the Bala-Hissar; though the fire, of which the origin is not explained, was extinguished in time to save the principal magazine. || 4. The tribes in the vicinity of Ali-Khel and the Shuturgurdan had been gathering for some time past for a combined attack upon the British posts beyond Ali-Khel; and their hostile demonstrations have kept our troops continually occupied during the past week. They destroyed a portion of the telegraph line, and for some days the communications of Ali-Khel with the Shuturgurdan and Kabul were interrupted. A party threatened the Sirkay Kotal post, and a British detachment was consequently sent in that direction from the Shuturgurdan, when the enemy delivered a very bold and obstinate attack upon the camp at the Shuturgurdan, charging up to the British guns. They were driven back after five hours' severe fighting, having lost in killed and wounded some 200 men, and leaving two standards in our possession. On receiving news which convinced them, that Kabul was actually in the possession of British troops, the tribes began to disperse; and on the 20th General Hugh Gough arrived at Shuturgurdan from Kabul, when Colonel Money's position was completely disengaged. A successful demonstration from Kurram along the Chakmani valley dispersed the Chakmanis, Mangals and Jajis, who had assembled and threatened Ali-Khel. || 5. On the 17th October the advanced guard of the Khyber Column had reached Rozabad between Jellalabad and Gandamak. As soon as communications with General Roberts have been completely established by the Khyber route, the necessary measures will be

taken to abandon the line by Ali-Khel and the Shuturguridan Pass, which will be no longer required, and would be difficult to hold during the winter. || 6. The situation at Kandahar remains unaltered. The country is perfectly tranquil; the Sirdar-Sher-Ali-Khan continues to co-operate unreservedly with General Stewart in maintaining order throughout the province; and the adjacent districts of Kelat-i-Ghilzai and Zamindawar have now been brought under the central authority at Kandahar. || We have, &c.

Nr. 7078.
Gross-
britannien.
23. Oct. 1879.

Lytton.

F. P. Haines.

A. J. Arbuthnot.

A. Clarke.

John Strachey.

E. B. Johnson.

W. Stokes.

A. R. Thompson.

Beilage 1.

From General Roberts, Kabul, through Shuturguridan, to Foreign Secretary, Simla.

Bala-Hissar, Kabul, 13th October. Following is copy of the Proclamation I issued yesterday on taking possession of Bala-Hissar: —

In my Proclamation of the 3rd October, Shawal, dated, Zarghun-Shahir, I informed the people of Kabul, that a British army was advancing to take possession of the city, and I warned them against offering any resistance to the entry of the troops and the authority of His Highness the Amir: that warning has been disregarded. The force under my command has now reached Kabul and occupied the Bala-Hissar; but its advance has been pertinaciously opposed, and the inhabitants of the city have taken a conspicuous part in the opposition offered. They have, therefore, become rebels against the Amir, and have added to the guilt already incurred by them in abetting the murder of the British Envoy and his companions. For the treacherous and cowardly crime which has brought indelible disgrace upon the Afghan people, it would be but a just and fitting reward, for such misconduct, if the city of Kabul were now totally destroyed and its very name blotted out. But the great British Government ever desires to temper justice with mercy; and I now announce to the inhabitants of Kabul, that the full retribution for their offence will not be exacted, and that the city will be spared. Nevertheless, it is necessary, that they should not escape all penalty, and further that the punishment inflicted should be such as will be felt and remembered. Therefore, such portions of the city buildings as now interfere with the proper military occupation of the Bala-Hissar, and the safety and comfort of the British troops to be quartered in it, will be at once levelled with the ground, and, further, a heavy fine, the amount of which will be notified hereafter, will be

Nr. 7078.
Gross-
britannien.
23. Oct. 1879.

imposed upon the inhabitants of Kabul, to be paid according to their several capacities. I further give notice to all, that, in order to provide for the restoration and maintenance of order, the city of Kabul and the surrounding country, to a distance of 10 miles, are placed under martial law. With the consent of His Highness the Amir, a Military Governor of Kabul will be appointed to administer justice and punish with a strong hand all evil-doers. The inhabitants of Kabul and neighbouring villages are hereby warned to submit to his authority. This punishment inflicted upon the whole city will not, of course, absolve from further penalties those whose individual guilt may be hereafter proved. A full and searching inquiry into the circumstances of the late outbreak will be held; and all persons connected with, or bearing a part in it, will be dealt with according to their deserts. With the view of providing effectually for the prevention of crime and disorder and the safety of all well-disposed persons in Kabul, it is hereby notified, that for the future the carrying of dangerous weapons, whether swords, knives or firearms, within the streets, or within a distance of five miles from the city gates, is forbidden. After a week from the date of this Proclamation, any person found armed within those limits will be liable to the penalty of death. Persons having in their possession any articles whatsoever which formerly belonged to members of the British Embassy are required to bring them forthwith to the British Camp. Anyone neglecting this warning will, if found hereafter in possession of any such articles, be subjected to severest penalties. Further, all persons who may have in their possession any firearms or ammunition formerly issued to or seized by the Afghan troops, are required to produce them. For every country-made rifle whether breech or muzzle-loading, the sum of Rupees 3 will be given on delivery, and for every rifle of European manufacture Rupees 5. Anyone found hereafter in possession of any such weapons will be severely punished. Finally, I notify, that I will give a reward of Rupees 50 for the surrender of any person, whether soldier or civilian, concerned in the attack on the British Embassy, or such information as may lead directly to his capture. A similar sum will be given in the case of any person, who may have fought against the British troops since the 3rd September, Shawal, last, and therefore become a rebel against His Highness the Amir. If any such person so surrendered or captured be a captain or subaltern officer of the Afghan Army, the reward will be increased to Rupees 75, and if a field officer to Rupees 120.

Beilage 2.

Bericht des Generals Roberts aus Kabul vom 16. October 1879.

I have the honour to acknowledge receipt of your letter No. 506, dated the 29th September 1879, conveying to me, on the part of his Excellency the

Viceroy and Governor-General in Council, general instructions for my guidance on arrival at Kabul. || 2. His Excellency in Council will have learnt from my telegrams, that these instructions had been in great measure anticipated. I have taken possession of the Bala-Hissar, and assumed supreme authority in Kabul; and I have announced in a proclamation, of which a copy is enclosed, that the city will be subjected to a heavy fine, and that all buildings which now interfere with the proper military occupation of the Bala-Hissar, and the safety and comfort of the troops to be quartered in it, will be levelled with the ground. I am now making inquiries to ascertain the amount which the city is capable of paying, and the buildings whose demolition is desirable are being selected. A considerable extent of ground now covered with streets and houses will probably be cleared, and the fine will be fixed at the highest possible sum, so that I hope the punishment inflicted on the city will be severely felt now, and remembered hereafter. || 3. For the thorough investigation of the causes and circumstances of the late outbreak, and the collection of all possible evidence regarding the conduct of individuals since the arrival of the British Embassy in Kabul, I have nominated a Commission consisting of the members marginally named. Their duties will be comprehensive, and will include the submission of recommendations regarding the punishment to be inflicted on all persons whom they may find guilty of participation, direct or indirect, active or passive, in the attack on the Residency, or of other connected offences calling for notice. Every such recommendation will be carefully considered by me, and his Excellency the Viceroy and Governor-General in Council may rely upon my carrying out most strictly the instructions conveyed in paragraph 8 of your letter under reply. || 4. It will be seen from the terms of the proclamation to which, I have referred above, that in one particular I have not exactly anticipated his Excellency's instructions. I have not considered it necessary or desirable to insist for the present upon the absolute disarmament of the whole city population. But I have prohibited under penalty of death the carrying of arms within the city, or within a distance of five miles from the city gates. This prohibition, backed by the occupation of the Bala-Hissar, and the holding of all important points in the city itself, will, I believe, be sufficient to guard against the possibility of any disorder, and to ensure the personal safety of the officers and troops under my command. I have the honour to request, that I may be informed whether the arrangement meets with the approval of his Excellency in Council. || 5. The exercise of supreme authority in the city, and over the surrounding country to a distance of ten miles from the city walls, I have delegated to Major-General Hills, V. C., C. B. He will be assisted in the performance of his duties by Nawab-Sir-Ghulam-Hussan-Khan, K. C. S. I., and every measure of importance which he may consider it desirable to introduce will be submitted for my sanction, and carried out under my general supervision. || 6. Every effort is being made for the early collection of supplies. Some dif-

Nr. 7078.

Gross-

britannien.

23. Oct. 1879.

Nr. 7078. Gross-
britannien.
23. Oct. 1879.

ficulty has hitherto been experienced in this matter, particularly in procuring forage for the horses and baggage animals; but the difficulty will, I believe, be overcome. I expect to obtain large stores of grain and other necessities from the Khalsa villages, the resources of which His Highness the Amir has placed unreservedly at my disposal; and I have little doubt, that by prompt and liberal payments, by enforcing strict discipline among the troops, whose conduct has hitherto been unexceptionable, and by considerate treatment of the people, I shall before long be enabled to draw freely on the produce of the surrounding country. || 7. My telegram of the 13th instant will have made known to his Excellency the Viceroy and Governor-General in Council the Amir's determination to abdicate, and his desire to leave Afghanistan for ever. It will also have informed his Excellency of the fact, that I have considered it necessary to place under surveillance, pending the result of the inquiry into the circumstances of the outbreak, Sirdar-Yahya-Khan, Sirdar-Zakaria-Khan, the Mustaufi-Habibulla-Khan and the Wazir-Shah-Muhammad-Khan. His Highness' determination, which I believe to be irrevocable, was arrived at without any knowledge of my intentions towards his father-in-law and ministers. It appears to have been prompted by the conviction of his inability to control the Afghan people, by weariness of a life of incessant trouble and intrigue, and possibly in part by the feeling, that suspicion had been thrown upon his own action and motives. His Highness is now in my camp, where he wishes to remain until the instructions of his Excellency the Viceroy are received regarding his future movements. He seems much broken in spirits and wholly unfit to resume his former position and responsibilities. There is, so far as I can judge, no influential party in Kabul to which he could now look for support. The Barakzai-Sirdars in general form an adverse faction, of which Sirdar-Wali-Muhammad-Khan is the head. Sirdar-Ahmad-Ali-Jan alone stands aloof from this party, and, putting aside his youth, he has, in my opinion, no political weight whatever. Sirdar-Yahya-Khan and his brother Sirdar-Zakaria-Khan are of course attached to the fortunes of the Amir; but their influence by itself is inconsiderable. Nevertheless, it is not improbable, that if Yakub-Khan could rouse himself to the effort he would still be able to maintain himself as Amir in the event of the retirement of our forces; but he would be weak and unable to co-operate effectually in furthering the policy of the British Government. This question, however, is not of great importance, for, as I have remarked above, I believe his present determination to be irrevocable. It is probably unnecessary for me to add, that none of two Amir's sons (*sic*) are fitted to take his place. Moreover, His Highness wishes them to accompany him in his retirement. I await the instructions of his Excellency the Viceroy and Governor-General in Council regarding the measures to be adopted in view of the present situation of affairs. In the meantime the Amir will remain in my camp. || 8. Before closing this letter I would observe, that the military resources of Afghanistan during

the time of the late Amir, and the attention paid to their development, appear to me to have been much greater than was generally supposed. The troops under my command have now in one way or another taken possession of more than two hundred guns. Immense quantities of military stores have been found in Kabul and the neighbourhood, amongst them supplies of home-made Snider ammunition. The number of regular regiments at the time of the outbreak is stated by General Daud-Shah at sixty of Infantry and sixteen of Cavalry, and they have certainly not increased in numbers since the death of the late Amir. Very large sums of money must have been expended in the erection of the fortifications near Kabul, in the arming and equipment of the troops, and in the accumulation of the military stores now brought to light. In every way Sher-Ali seems to have endeavoured to place the nation in a state of complete preparation for war, and the Afghan army only wanted competent leaders to become a sufficiently formidable military power. || 9. In conclusion, I have the honour to request, that his Excellency the Viceroy and Governor-General in Council will rest assured of my earnest desire to respect the religious belief, feelings and customs of the people of Afghanistan, and to convince them of the justice and benevolence of the British Government, now that they have had unmistakable evidence of its strength. I shall use every endeavour to impress upon the military and political officers under my orders the necessity for treating the population of the country in a just and conciliatory manner; and I trust, that the presence of a British army in Kabul will be found in course of time to have removed rather than embittered the feelings of vindictive hostility which are now undoubtedly entertained towards us by a considerable portion of the Afghan people.

Nr. 7079.

GROSSBRITANNIEN. — Bericht des General Roberts über Verhaftungen in Kabul.

It has occurred to me, that the Governor-General in Council might wish to be informed in greater detail of my reasons for arresting Sirdar-Yahya-Khan and other leading men on the 12th October, and for keeping Yakub-Khan under more strict restraint since the 28th. || 2. As regards the latter point, the consequences of the Ex-Amir's escape might be very serious, and however small the probability of his attempting flight, I think this fact would in itself have justified me in taking all necessary precautions to ensure his being safely guarded. But besides this I had some positive reasons for supposing, that an attempt at flight was not altogether unlikely. Between the 12th October, when the Amir tendered his resignation, and the 28th, when

Nr. 7078.
Gross-
britannien.
23. Oct. 1879.

Nr. 7079.
Gross-
britannien.
7. Nov. 1879.

Nr. 7079.
Gross-
britannien,
7. Nov. 1879.

he was informed, that his resignation had been accepted, he was practically under no restraint. I was convinced of his desire to leave the country at once, a desire possibly strengthened by the dread of an inquiry into the circumstances of the outbreak and the opposition afterwards offered to our advance. After my interview with Yakub-Khan on the 28th October, I no longer felt sure of his wishes and intentions. Certain evidence had lately been brought before the Inquiry Commission which tended to prove him guilty of culpable weakness and neglect during the attack on the Residency, and to show, that he was using his influence against us while the force was advancing to Char-Asiah. I thought it most probable, that he knew something of the charges brought against him; and at the same time I was confidently assured by Sirdar-Wulli-Muhammud-Khan, that an escape would be shortly attempted. Nevertheless, my first idea was to entrust the safe custody of the Ex-Amir to Nawab-Sir-Ghulam-Hassan-Khan, refraining from any measures of actual restraint; and arrangements were accordingly made for the Nawab's residence close to Yakub-Khan's tent. This plan, however, I found impossible to carry out. The Nawab expressed his utter inability to guarantee the Ex-Amir's safety unless further precautions were taken, and earnestly begged, that I would increase the number of sentries over Yakub-Khan's quarters. Under these circumstances, I felt, that any further attempt to spare the Ex-Amir's feelings in the matter would amount to neglect of the orders of Government; and effectual means were therefore taken to prevent any possibility of escape on his part. || 3. As regards the arrests made on the 12th October, I had several reasons for not leaving Yahya-Khan and the Amir's ministers at large. From all sides I had long been assured, that they were the Amir's most trusted advisers, and possessed of great power, and that this power was being steadily used against British interests. During the advance of the force from Khushi it became clear, from the small amount of aid which reached me in the way of supplies, and from the opposition offered to our advance, that these men either were acting against us, or were generally credited with an amount of influence which they did not possess. The latter explanation I could not accept. All my information went to show, that they were in fact the most influential men in the country. Yahya-Khan had been Governor of Kabul, and the others had held very high posts both under Sher-Ali and Yakub-Khan. The Wazir-Shah-Muhammud had been selected to go to Tashkend on the part of Sher-Ali, and was holding the office of Foreign Minister. The Mustaufi had for years been the most trusted and powerful statesman in Afghanistan. The only conclusion I could draw was, that all three were against us, and I therefore thought it necessary to check at once and effectually their power of doing mischief. After their arrest, I found that Nawab-Sir-Ghulam-Hassan-Khan and others who had special opportunities of ascertaining the truth, strongly approved of the step I had taken and were of opinion, that every one of the three if left at large would have proved a resolute and dangerous

enemy. || 4. Zakaria-Khan I caused to be arrested because, although not a man of special influence, he was reported to have joined with the ladies of Yakub-Khan's and Yahya-Khan's families in distributing bread to the city people immediately before the Char-Asiah fight, and in stirring them up to a holy war. || 5. Some surprise has I believe been felt here, and perhaps elsewhere, at my having omitted to arrest General Daud-Shah-Khan at the same time as the ministers. In case his Excellency the Viceroy and Governor-General in Council should have noted this point, I would explain, that I heard nothing of importance against Daud-Shah-Khan; and I consider, that his attempt to assist Major Cavagnari on the 3rd September entitled him to be treated with less suspicion than the others. Since their arrest he has lived close to my camp, and has been of great use to me in supplying information regarding the Afghan army and other matters. I anticipate nothing but advantage from his remaining at large. || 6. I am not aware whether any such explanation as I have given will be considered necessary. But I have thought it desirable, that his Excellency the Governor-General in Council should be very fully informed of my reasons for putting the Ex-Amir and his advisers under restraint; and I hope those reasons may be regarded as sufficient to justify the measures I have adopted. || 7. I would take this opportunity of expressing my confident opinion, formed after careful thought, that the explosions in the Bala-Hissar on the 16th October were not premeditated. At first I was inclined to believe, that they might have been due to treachery. From the time, at which they occurred, their partial nature and other circumstances, I am now fully convinced, that they were in fact due to accident alone; and this conviction is, I believe, universally held.

Nr. 7079.
Gross-
britannien.
7. Nov. 1879.

Nr. 7080.

GROSSBRITANNIEN. — Bericht des General Roberts über eine Unterredung mit dem Emir, betreffend das Verhältniss zu Russland.

I have the honour to submit a brief account of an interview which took place between the Amir Yakub-Khan and myself on the 22nd October. The interview was a private and informal one; but recent events have lent some interest to what passed on the occasion, and I have, therefore, thought it desirable, that a report should be prepared for the information of the Governor-General in Council. || 2. After some conversation upon matters of no special importance, the Amir introduced his father's name and thus gave me the opportunity I had often wished to have of leading him on to speak naturally and unconstrainedly about Sher-Ali-Khan's feelings and policy during the last ten years. I was most careful to avoid any expression of my own views upon

Nr. 7080.
Gross-
britannien.
22. Nov. 1879.

Nr. 7080.
Gross-
britannien.
22. Nov. 1879.

the subject in order that I might, if possible, obtain from the Amir a perfectly spontaneous and truthful account of the circumstances which led, in his opinion, to Sher-Ali's estrangement from ourselves and rapprochement to Russia. In this I think I succeeded. Yakub-Khan spoke readily and freely of all that had passed, and needed no question or suggestion from me to declare his conviction regarding the cause of his father's unfriendly attitude towards us during the past few years. || 3. The substance of the Amir's statement was as follows: —

"In 1869 my father was fully prepared to throw in his lot with you. He had suffered many reverses before making himself secure on the throne of Afghanistan; and he had come to the conclusion, that his best chance of holding what he had won lay in an alliance with the British Government. He did not receive from Lord Mayo as large a supply of arms and ammunition as he had hoped; but, nevertheless, he returned to Kabul fairly satisfied, and so he remained until the visit of Nur-Muhammad-Shah to India in 1873. This visit brought matters to a head. The diaries received from Nur-Muhammad-Shah during his stay in India, and the report which he brought back on his return, convinced my father, that he could no longer hope to obtain from the British Government all the aid that he wanted; and from that time he began to turn his attention to the thoughts of a Russian alliance. You know how this ended. || When my father received from the Government of India the letter informing him, that a British Mission was about to proceed to Kabul, he read it out in Darbar. The members of the Russian Embassy were present. After the reading was finished, Colonel Stolietoff rose, saluted the Amir and asked permission to leave Kabul. If permitted, he would, he said, travel without delay to Tashkend, and report the state of affairs to General Kauffmann, who would inform the Tsar, and thus bring pressure to bear on England. He promised to return in six weeks or two months, and urged the Amir to do everything in his power meanwhile to prevent the British Mission from reaching Kabul. || Colonel Stolietoff never returned to Kabul. He lost no time in reaching Tashkend, where he remained for a few weeks, and he then started for Russia. || The Afghan official, Mirza-Muhammad-Hassan-Khan, generally known as the 'Dabir-ul-Mulk,' who had travelled with Colonel Stolietoff from the Oxus to Kabul, accompanied him on his return journey to Tashkend. Here the Mirza was detained under pretence, that orders would shortly be received from the Emperor, until the news of my father's flight from Kabul reached General Kauffmann. He was then permitted to leave. Two Aides-de Camp were sent with him, one an European, the other a Native of Bokhara. || My father was strongly urged by General Kauffmann not to leave Kabul. At the same time the members of the Embassy were ordered to return to Tashkend, the Doctor being permitted to remain with my father if his services were required. || Throughout, the Russian Embassy was treated with great honour, and at all stations between Mazar-

i-Shariff and Kabul, orders were given for the troops to turn out, and for a salute to be fired on their arrival and departure." || 4. I cannot, of course, vouch for the exact words used by Yakub-Khan; but I am confident, that the foregoing paragraph, which is written from notes taken at the time, contains a substantially accurate record of the conversation. || 5. It would be superfluous for me to advance any proof of the fact that for one reason or another, Sher-Ali did during the latter part of his reign fall away from us and incline towards an alliance with Russia. But I think the closeness of the connexion between Russia and Kabul, and the extent of the Amir's hostility towards ourselves, has not hitherto been fully recognised. Yakub-Khan's statements throw some light upon this question, and they are confirmed by various circumstances which have lately come to my knowledge. The prevalence of Russian coin and wares in Kabul, and the extensive military preparations made by Sher-Ali of late years, appear to me to afford an instructive comment upon Yakub-Khan's assertions. Our recent rupture with Sher-Ali has, in fact, been the means of unmasking and checking a very serious conspiracy against the peace and security of our Indian Empire. || 6. The magnitude of Sher-Ali's military preparations is, in my opinion, a fact of peculiar significance. I have already touched upon this point in a former letter; but I shall perhaps be excused for noticing it again. Before the outbreak of hostilities last year the Amir had raised and equipped with arms of precision 68 regiments of infantry and 16 of cavalry. The Afghan artillery amounted to near 300 guns. Numbers of skilled artizans were constantly employed in the manufacture of rifled cannon and breachloading small arms. More than a million pounds of powder and I believe several million rounds of home-made Snider ammunition, were in the Bala-Hissar at the time of the late explosion. Swords, helmets, uniforms and other articles of military equipment were stored in proportionate quantities. Finally, Sher-Ali had expended upon the construction of the Sherpur Cantonments an astonishing amount of labour and money. The extent and cost of this work may be judged of from the fact, that the whole of the troops under my command will find cover during the winter within the cantonment and its outlying buildings, and the bulk of them in the main line of rampart itself, which extends to a length of nearly two miles under the southern and western slopes of the Bemaru hills. Sher-Ali's original design was apparently to carry the wall entirely round the hills, a distance of five miles, and the foundations were already laid for a considerable portion of this length. All these military preparations were quite unnecessary except as a provision for contemplated hostilities with ourselves, and it is difficult to understand how their entire cost could have been met from the Afghan Treasury, the gross revenue of the country amounting only to about eighty lacs of rupees per annum. || 7. I have referred to the prevalence of Russian coin and wares in Kabul as evidence of the growing connection between Russia and Afghanistan. I am unable to find proof, that the

Nr. 7080.
Gross-
britannien.
22. Nov. 1879.

Nr. 7080. Tsar's coin was introduced in any other way than by the usual channels of
Gross- trade. It is quite possible, that the bulk of it, if not the whole, came in
britannien. gradually by this means, the accumulation of foreign gold in particular being
22. Nov. 1879. considerable in this country, where little gold is coined. Nevertheless, it
seems to me a curious fact, that the amount of Russian money in circulation
should be so large. No less than 13,000 gold pieces were found among the
Amir's treasure alone; similar coins are exceedingly common in the city bazaar;
and great numbers of them are known to be in possession of the Sirdars. Of
course English goods of all kinds are plentiful here — that is inevitable, par-
ticularly with a considerable body of Hindu merchants settled in the city, but
Russian goods also abound. Glass, crockery, silks, tea and many other things
which would seem to be far more easily procurable from India than from Rus-
sian territory, are to be found in great quantities. A habit, too, seems to have
been growing up among the Sirdars and others of wearing uniforms of Russian
cut, Russian buttons, Russian boots and the like. Russian goods and Russian
ways seem, in fact, to have become the fashion in Afghanistan.

B u l g a r i e n.

Nr. 7081.

BULGARIEN. — Verfassung des Fürstenthums.

(Translated from the Bulgarian text.)

Chapter I. — *Regarding the Territory of the Principality.*

1. The territorial limits of the Principality of Bulgaria can neither be enlarged nor contracted without the consent of the Great National Assembly.

Nr. 7081.
Bulgarien.
Juni 1879.

2. Rectifications of the frontier, if they regard uninhabited districts, can be agreed to by the ordinary National Assembly (see Article 85).

3. The territory is divided, for administrative purposes, into districts, groups and parishes. The manner in which this administrative division will be carried out and harmonized with the principle of parochial autonomy will be determined by special legislation.

Chapter II. — *The Prince's Authority and its Limits.*

4. The Principality of Bulgaria is a hereditary and constitutional Monarchy, with a national representation.

5. The Prince is the Chief Representative of the State.

6. The Prince of Bulgaria bears the title of Highness, "Svetlos;" the Heir-Apparent that of Excellence, "Siatelzvo."

7. The Prince of Bulgaria cannot be simultaneously Ruler over any other State without the consent of the Great National Assembly.

8. The person of the Prince is sacred and inviolable.

9. The legislative power resides in the Prince and in the national representation.

10. The Prince confirms and publishes the laws which have passed the National Assembly.

11. The Prince is Commander-in-chief of all the military force of the Principality alike in time of peace and in time of war. He confers military

Nr. 7081.
Bulgarien.
Juni 1879.

rank and office according to the Army Code. Every one who enters military service must take oath of fidelity to the Prince.

12. The executive power is vested in the Prince; all the Ministers of this power act in his name and in virtue of his order.

13. The judicial power, throughout its entire range, belongs to the persons and legal Tribunals, that act in the name of the Prince. The relative positions of the Prince and of the Tribunals and persons alluded to will be determined by special regulations.

14. The Prince has the right of modifying or commuting sentences according to the regulations of the Criminal Code.

15. The Prince enjoys the prerogative of pardon in criminal cases; but the right of amnesty belongs to him conjointly with the National Assembly.

16. The Prince's rights, as expressed in Articles 14 and 15, do not extend to sentences given against Ministers condemned for infraction of the Constitution.

17. The Prince represents the Principality for all foreign affairs. It is in his name and with the approbation of the National Assembly, that special Conventions can be made with the limitrophic Governments regarding matters dependent on the administration of the Principality, and for which the reciprocal action of the Governments in question is required.

18. Ordinances emanating from the Prince have force only after being countersigned by the Ministers, on whom rests the entire responsibility.

Chapter III. — *The Prince's Residence.*

19. The Prince is bound to permanent residence within the Principality. Should he absent himself, he has to name a substitute for the period of his absence, who shall be invested with rights and duties determined by special legislation. Before quitting the Principality and appointing a substitute he must give public notice by proclamation.

20. The Heir-Apparent is similarly bound to reside within the Principality, which he can only quit with the consent of the Prince.

Chapter IV. — *The Arms, Seal and Banner of the Principality.*

21. The arms of Bulgaria are a gold lion, crowned, on a dark red shield; above the shield a Princely crown.

22. The seal of State bears the arms of the Principality as device.

23. The national banner of Bulgaria is tricolour, white, green and red, arranged horizontally.

Chapter V. — *The Law of Succession to the Principdom.*

24. The dignity of Prince is hereditary in his eldest male descendant. The succession shall be regulated by a special law.

Chapter VI. — *The Prince's Coming of Age, Regency and Guardians.*

25. The Prince reigning, or Heir-Apparent, is considered to be of age at 18 years.

26. Should the Prince succeed to the Throne before coming of age, a Regent and Guardians are appointed till his majority.

27. The Regency is composed of three Regents, selected by the Great National Assembly.

28. The reigning Prince has the right of nominating the three Regents during his own lifetime, if the Heir-Apparent be under age; but, that such nominations may have effect, the consent and the confirmation of the Great National Assembly are requisite.

29. Can be nominated as members of the Regency: Ministers, the President and Members of the Supreme Court, or those who have filled the above-named posts without reproach.

30. The Members of the Regency, when entering on their charge, must swear fidelity to the Prince and the Constitution in the presence of the Great National Assembly. After which they will acquaint the nation by proclamation, that they have undertaken the government of the Principality within the limits of the authority of the Prince and in his name.

31. The Prince, on coming of age, takes on himself the government of the Principality, after taking the oath and notice given by public proclamation.

32. The education of the Prince while a minor and the management of his property are entrusted to the Dowager Princess and to guardians nominated by the Ministerial Council, with the consent of the Princess.

33. The Members of the Regency cannot be at the same time the personal guardians of the Prince Minor.

Chapter VII. — *The Prince's Accession and Oath.*

34. On the death of the Prince the Heir-Apparent assumes the Crown and, without loss of time, convokes the Great National Assembly, before which he takes oath as follows: —

"I swear, in the presence of Almighty God, that I will religiously and constantly maintain the Constitution and the laws of the Principality, and that in all my administration I will keep singly in view the advantage and the prosperity of the Principality. So help me God."

Chapter VIII. — *The Civil List of the Prince and of his Court.*

35. The National Assembly assigns, for the maintenance of the Prince and of his Court, 600,000 fr. yearly. This sum cannot be augmented without the consent of the National Assembly, nor diminished without that of the Prince.

- Nr. 7081.
Bulgarien.
Juni 1879.
36. The National Assembly determines the Civil List of the Heir-Apparent, on his coming of age.

Chapter IX. — *Religion.*

37. The State religion of the Principality of Bulgaria is the Orthodox Eastern Confession.

38. The Prince of Bulgaria and his descendants are restricted to the exclusive profession of the Orthodox religion; but the first elected Prince of Bulgaria may, exceptionally, profess his original religion.

39. The Principality of Bulgaria, as, from an ecclesiastical point of view, forming an inseparable part of the jurisdiction of the Bulgarian Church, is subject to the Holy Synod, which is the highest spiritual authority in the Bulgarian Church, wherever that may exist. Through the same authority the Principality remains united with the Eastern Church for whatever regards religious dogmas.

40. Christians of other than the Orthodox faith, and those professing any other religion whatever, whether Bulgarian-born subjects or naturalized, as well as foreigners permanently or temporarily domiciled in Bulgaria, have full liberty to profess their religion, unless the performance of their rites violates common law.

41. No one can, under pretext of religious scruples, exempt himself from conformity with the general laws which are binding on all in common.

42. The ecclesiastical affairs of non-Orthodox Christians, and of non-Christians generally, are managed by their own ecclesiastical administration; subject, however, to the ultimate superintendence of the Minister of that Department, according to special laws to be promulgated in this regard.

Chapter X. — *Legislation.*

43. The Principality of Bulgaria is governed in strict accordance with the laws enacted according to the manner prescribed by the Constitution.

44. No law can be enacted, extended, modified or changed till it has been examined and passed by the National Assembly, which also has alone the right of their authorized interpretation.

45. A law passed by the National Assembly must be submitted to the Prince for confirmation.

46. After that a law has been confirmed by the Prince, it must be promulgated in full; and in the promulgation distinct mention must be made, that the law has been approved by the National Assembly. No law is of obligation or can be put in force till after such promulgation.

47. If the Principality is threatened by any imminent danger from without or within, and it be at the same time impossible to convene the National Assembly, the Prince can, solely under such circumstances, on the advice of the Ministerial Council, and the collective responsibility of the Ministry, issue

Ordinances and make dispositions binding in force of law. But such Ordinances and dispositions must be subsequently submitted to the approval of the first National Assembly convened, in order to retain force.

Nr. 7031.
Bulgarien.
Juni 1879.

48. Ordinances of the kind above stated (Article 47) can in no case regard the imposition of taxes or other dues within the Principality, which can only be effected after the sanction of the National Assembly.

49. The National Assembly has alone the right of determining whether the conditions imposed by this Constitution have been duly observed before the promulgation of any given law.

50. The Ordinances, by which a law is actually given force, and the measures necessary to that effect, belong to the Executive.

Chapter XI. — *State Property.*

51. All State property belongs to the Principality of Bulgaria, and neither the Prince nor his relatives can derive any personal profit from it.

52. The manner after which State property can be alienated or mortgaged, as also the management of the proceeds derived from it, will be determined by law.

53. State property is under the management of the Minister of that Department.

Chapter XII. — *The Subjects of the Principality of Bulgaria.*

Section 1. — *General Regulations.*

54. All those born in Bulgaria and who have not adopted any other nationality, as also the children of Bulgarian subjects, born outside the Principality, are regarded as subjects of the Principality of Bulgaria.

55. Foreigners can, at their own request, be admitted to Bulgarian citizenship; but the assent of the National Assembly is requisite for that purpose.

56. Any subject of the Principality can cease to be so after having gone through his military service, and discharged his remaining obligations towards the Principality, according to a special law to be enacted for this matter.

57. All Bulgarian subjects are equal before the law. There exists no privileged class in Bulgaria.

58. Titles of nobility or rank, as well as orders and decorations, cannot exist within the Principality of Bulgaria.

59. The Prince, however, enjoys the right of founding a recognized mark of distinction for the military on active service.

60. Subjects of the Principality alone have the enjoyment of its political rights; but all residents whatever within the Principality share its civil and municipal rights, according to law.

61. No one can buy or sell slaves within the limits of the Bulgarian

Nr. 7081. Principality. Any slave of either sex and of whatever religion or nationality, Bulgarian. becomes free the instant he sets foot on Bulgarian territory.
Juni 1879.

62. Laws concerning public order and police regulations are binding on all who reside within the Principality.

63. All real property within the Principality, not excepting that held by foreigners, is subject to the action of Bulgarian law.

64. In every other particular the condition of foreign subjects resident in Bulgaria is defined by special law.

Section 2. — *Public Service.*

65. Bulgarian subjects only can hold office, civil or military, in the Public Service.

66. Foreign subjects may also be employed in the Public Service; but for each separate appointment of the kind the approval of the National Assembly is required.

Section 3. — *Rights of Property.*

67. The rights of property are inviolable.

68. Cession of property can only be obligatory when required for the public advantage or State purposes, and then only in accordance with right, and after the prepayment of compensation. The manner in which such cession is effected will be determined by special legislation.

Section 4. — *State Taxes and Dues.*

69. Every subject of the Principality of Bulgaria, without exception, must pay what State taxes and dues are determined by law, and bear the fines imposed on default.

70. The reigning Prince and the Heir-Apparent are exempt from all taxes, State dues and fines whatever.

Section 5. — *Military Service.*

71. Every subject of the Principality is obliged to military service, according to the law to that effect.

72. Soldiers can only be tried for criminal offences by Court-martial when on active service.

Section 6. — *Rights of Person, Domicile and Correspondence.*

73. No one can be punished without having been previously sentenced by a competent Tribunal, having legal authority.

74. No person can be imprisoned, and no house searched, except under the conditions expressed by the laws.

75. No one can be subjected to any form of punishment except such as is specified in law. Torture and confiscation of goods cannot be inflicted for any crime whatever.

76. Should disturbances occur of a character to endanger the public safety, the Prince can suspend the action of Articles 73 and 74 within particular districts, or even throughout the whole Principality; but he can only do this under condition of submitting his Decrees to that effect to the approval of the first National Assembly convoked afterwards.

Nr. 7081.
Bulgarien.
Juni 1879.

77. Private letters and telegrams are secret and inviolable. A special law will determine the responsibility of those to whom letters and telegrams are confided.

Section 7. — *National Education.*

78. Primary education is gratuitous and obligatory for all subjects of the Principality of Bulgaria.

Section 8. — *Freedom of the Press.*

79. The Press is free; no censorship can be instituted, and no caution can be required from authors, editors or publishers. If the author be well known and resides within the Principality no action can be brought against the editor, the publisher or the salesman.

80. Holy Scripture, prayer-books and catechisms destined for use in the churches of the Orthodox rite, as also treatises of ecclesiastical law destined for use in Orthodox schools, have to be previously submitted to the approval of the Holy Synod.

81. Offences in whatever concerns the Press can only be tried according to common law and before the ordinary Courts.

Section 9. — *Freedom of Meeting and Association.*

82. Subjects of the Bulgarian Principality have the right of meeting together, peaceably and without arms, to discuss any topic whatever, without requiring any previous permission to that effect. Public meetings held outside buildings and in the open air are subject to the ordinary police regulations.

83. Bulgarian subjects have the right of forming associations without any previous authorization, on condition that the object in view of, and the means employed by, these associations be not prejudicial to public order, religion or good morals.

Section 10. — *Right of presenting Petitions.*

84. Every Bulgarian subject has the right of presenting petitions to the several authorities, signed either by one person or by several collectively. Legally established corporations have the right of presenting petitions through their representatives.

Chapter XIII. — *National Representation.*

85. Representation in the Principality of Bulgaria is expressed by the National Assembly, which may be either (1) Ordinary, or (2) Great.

Chapter XIV. — *The Ordinary National Assembly.*Section 1. — *Composition of the Ordinary National Assembly.*

86. The ordinary National Assembly is composed of Deputies, chosen by direct popular election, in the proportion of one representative for 10,000 individuals of either sex. The Deputies are chosen for a term of three years. The electors are all Bulgarian subjects over twenty-one years of age, and in the enjoyment of civil and political rights. Any Bulgarian subject who enjoys civil and political rights, is over thirty years of age, and can read and write may be chosen Deputy.

A special electoral law will regulate the proceedings of the elections.

87. Deputies do not represent their own electors merely, but the entire nation; hence they cannot accept as binding on them any instructions received from their own electors. The Deputies have full liberty to take into consideration whatever may regard Bulgaria, each according to his own conscience and conviction.

88. Immediately on the opening of the Session the National Assembly, under the direction of the senior member present, at once proceeds to elect a President and Sub-Presidents.

89. The National Assembly chooses from among its members as many Secretaries as the business of the Assembly may require.

90. Ministers may be present at the sittings of the Assembly and may take part in the debates. The Assembly is bound to listen to the Ministers whenever they claim to speak.

91. The Prince can, in place of the Ministers or conjointly with them, name Special Commissioners, charged to give the Assembly information regarding the Projects and Bills before the House. In such case the Commissioners possess the same rights as those assigned to the Ministers in Article 90 above.

92. The Assembly has power to summon the Ministers and Commissioners to present themselves at a sitting, in order that they may supply necessary information or explanation. Ministers and Commissioners are in such case obliged to present themselves at the Assembly, and to give in person the information required of them. But Ministers and Commissioners may, on their own responsibility, refuse to communicate any particular circumstance which, if made public at the time, might be prejudicial to the interests of the State.

Section 2. — *Liberty of Opinion and Immunities of the Members of the Assembly.*

93. Every member of the Assembly has the right of freely stating his opinions, and of voting according to his own conviction and conscience. No one can call a member to account, or any way prosecute him, for the opinions he may have expressed.

94. The authority of the President, and the obligations imposed on the members of the Assembly in regard to good order and decorum during the sittings, are determined by special Regulations regarding the interior of the House.

Nr. 7081.
Bulgarien.
Juni 1879.

95. Should any member of the Assembly commit during the Session any crime or act of violence provided against in the Criminal Code, the culprit can in such case be handed over to justice, but only by order of the Assembly itself.

96. Members of the National Assembly cannot, for the five days previous to the opening of the Session and during the whole of its duration, be imprisoned or tried except for such crimes as, according to the Criminal Code, receive the very heaviest punishments. Should such case occur, the incarceration of the accused must be immediately notified to the National Assembly, and by its permission alone can trial take place.

97. Deputies, for the five days previous to the opening of a Session and during its entire course, cannot be imprisoned for debt.

98. The manner of filling up vacancies occasioned by the death of members or otherwise is determined by an electoral law.

Section 3. — *The Publicity of the Sittings of the National Assembly.*

99. Sittings of the National Assembly are held with open doors.

100. The President, a Minister, a Commissary and any number of members not less than three, can propose, that strangers be not admitted to a sitting of the Assembly. The proposal will be discussed with closed doors, and the decision will be by the majority of the members present.

101. The decision of the Assembly, in accordance with Article 100, will be announced by the President with open doors.

102. No one can be permitted to enter the room where a sitting is being held with arms, or to bear them within the building where the Assembly meets. Neither military sentinels nor any armed force whatever can be posted either at the door of the Assembly Room, nor before the building of which it is part, nor even in the neighbourhood of the building, except at the demand of the majority of the Assembly itself.

103. Within doors the Assembly has a police force of its own, under the orders of the President.

104. The Assembly provides for its own internal order and determines the manner of its own proceedings.

Chapter XV. — *Business of the National Assembly.*

105. The business of the National Assembly is —

(1.) To consider all projects of legislation according to Article 44.

(2.) To consider all proposals for State loans, for the increase, diminution

Nr. 7031.
Bulgarien.
Juni 1879.

or imposition of all taxes or duties whatever, as also their application and the manner of their collection.

(3.) To remit arrears of taxes and duties when circumstances render their collection inconvenient.

(4.) To examine the yearly State Budget of revenue and expenditure.

(5.) To verify the accounts of the several expenditures noted in the Budget.

(6.) To examine and verify the accounts of the Palace expenditure, which must be laid before the Assembly in detail, as forming an integral part of the Budget.

(7.) To initiate inquiries into matters touching Ministerial responsibility.

106. The Assembly has the right of receiving all petitions and complaints whatever, and of transmitting them to the Ministers concerned. It has also the right of nominating Committees of Inquiry into the Administration. Ministers, if questioned by the Assembly, are obliged to make answer regarding the matter inquired into.

107. Members of the Assembly have the right of putting questions to the Government, and the Ministers whom such questions regard are bound to answer accordingly.

Chapter XVI. — *On the Presentation and Discussion of Bills and Projects.*

108. The initiative in what regards legislation belongs to the Prince and the National Assembly.

109. Programmes of Laws and Bills for administrative objects are submitted to the National Assembly, at the Prince's order, by the Ministers concerned. Also, any member can submit to the National Assembly the Programme of a Law, or a Bill, if backed up by one-fourth of the Deputies present.

110. Any Programme of a Law or Bill which has been submitted to the National Assembly can be withdrawn if it has not yet been made the subject of a regular vote.

111. The National Assembly may modify, enlarge, or correct the Programmes submitted to it.

112. If the Government does not approve of the modifications, enlargements, or corrections made in its original Programme, it can either withdraw it altogether, or submit it a second time as it was at first, but with explanation and comment, or, finally, submit it with such modifications or enlargements as it finds proper.

113. No Programme of Law that has once been absolutely rejected by the Assembly can be submitted a second time unchanged to the Assembly during the course of the same Session; but the same Programme may be submitted in another Session.

114. Voting on a proposed Law or Bill laid for discussion before the Assembly can only take place if more than half the members of the Assembly are present at the sitting.

115. The members of the Assembly will vote in their own person, publicly, and by voice. But the voting may be secret if not less than ten members present desire it so.

Nr. 7081.
Bulgarien.
Juni 1879.

116. The Assembly decides by the majority of votes among its members.

117. Should it happen, that a Programme or Bill submitted to the Assembly has for it the votes of half the members, while the other half vote against it, the Programme or Bill is lost.

118. The sanction of the Prince must be given to every Bill passed in the Assembly and presented to him before the close of the Session.

Chapter XVII. — *The Budget.*

119. The Budget must be every year submitted for examination to the National Assembly.

120. After that the Budget has been voted by the National Assembly it must be presented to the Prince for his sanction.

121. The National Assembly will discuss the Budget submitted to it Article by Article. If it changes or rejects any of them, it must state the reasons which lead it to change or reject.

122. Should an immediate necessity of expenditure, not admitting of delay, occur at a moment when the National Assembly cannot be convened, the Budget of the preceding year will remain in force, on the responsibility of the Ministers, till the measures taken by them can be sanctioned by the National Assembly in the first Session after its meeting.

Chapter XVIII. — *State Loans.*

123. No loan can be raised without the consent of the National Assembly.

124. Should it be necessary to raise a loan for the State on account of extraordinary expenditure which must be met without delay after the close of the sittings of the Assembly, the National Assembly must be at once convoked.

125. Should any insurmountable obstacle prevent the convocation of the National Assembly, the Prince may in such case, on the request of the Ministerial Council, decree a loan up to 1,000,000 fr. under the obligation of having it sanctioned by the first Assembly that shall be convoked.

126. For objects towards which a loan is not required the Prince may, under the conditions and in the circumstances specified in the preceding Article 125, decree expenditure to be made from the Public Treasury; but such expenditure, taken altogether, must not exceed the sum of 300,000 fr.

Chapter XIX. — *Convocation of the National Assembly.*

127. The Prince convokes the National Assembly once every year. The Session lasts from the 15th October to the 15th December; but, for urgent reasons, the Assembly may be convoked at any time of the year.

Nr. 7081.
Bulgarien.
Juni 1879.

128. The place and (as has been stated in Article 127) the time of convocation are stated in the summons issued by the Prince for that purpose.

129. The ordinary Sessions of the Assembly may be prolonged by the consent of the Prince and the Assembly itself.

130. The Prince opens and closes the Assembly, either in person or through some other person to whom he delegates his authority for that effect.

131. Before the opening of the Assembly, all the members, at the same time, and each one in a manner agreeable to his creed, take oath as follows:—

“I swear, in the name of the Most High God, to maintain and defend the Constitution, and, in the performance of my duties in this Assembly, to have always and singly in view the welfare of the people and the Prince, according to my conscience and the best of my knowledge. So help me God. Amen.”

132. Ecclesiastics do not take oath; but they distinctly promise to do their duty to the best of their ability according to their conscience, having solely in view the welfare of the people and the Prince.

133. Before the commencement of the Session, the Prince, in an opening speech, gives a general view of the condition of the Principality, and recapitulates the Programmes of Laws and Bills which will be submitted to discussion in the Assembly.

134. The Assembly makes answer to the Prince's speech by an address.

135. The Prince, after having convoked the Assembly, may prorogue the commencement of the sittings, but not for a term exceeding two months. No fresh adjournment can take place during the same Session except by the consent of the Assembly.

136. The Prince can dissolve the Assembly and order new elections of National Deputies.

137. The new elections must take place within a term of two months at most, and the new Assembly must be opened within a term of four months at most, dating from the dissolution of the preceding Assembly.

138. The members of the National Assembly cannot form themselves into a Session without being summoned by the Prince, nor can they unite to hold Session after the adjournment, close or dissolution of the Assembly.

139. Such members of the National Assembly as do not reside at the place where the Assembly holds its sittings, receive, besides their daily allowance, reimbursement for all their travelling expenses, coming and going. The limit of permitted expenditure will be determined by special Ordinance.

Chapter XX. — *The Great National Assembly.*

140. The Great National Assembly may be convoked by the Prince, or by the Regency, or by the Ministerial Council.

141. The Prince can convoke the Great National Assembly for the following objects: —

(1.) To pronounce on matters regarding the cession or exchange of any part of the territory of the Principality. Questions of this nature can only be decided by a majority of members in the Assembly.

Nr. 7081.
Bulgarien.
Juni 1879.

(2.) To change or modify the Constitution. An affirmative decision requires a majority of not less than two-thirds of the members in the Assembly.

142. The Great National Assembly may be convoked by the Regency, solely for the purpose of discussing matters in connection with the cession or exchange of some part of the territory of the Principality. Matters of this nature may be decided in the affirmative by a simple majority of the members in the Assembly.

143. The Ministerial Council may convoke the Great National Assembly —

(1.) For the election of a new Prince, should the last reigning one have died without succession. The election requires a majority of three-fourths of the votes of the members in the Assembly.

(2.) For the election of Regents, should the Heir-Apparent be under age. This election is decided by a simple majority of the members in the Assembly.

Section 2. — *Composition of the Great National Assembly.*

144. The Great National Assembly is composed of representatives chosen by direct popular election. The number of these representatives is exactly double the number of the members of the ordinary National Assembly, and is made up by taking two representatives for every 10,000 inhabitants of both sexes. The manner of election will be explained in a special elective law.

145. The Assembly itself elects its own President, Sub-Presidents and the requisite number of Secretaries, from among its own members. Before such election has been made, the eldest of the members of the Assembly will preside.

146. The great National Assembly can discuss only those topics (Articles 141, 142, 143), for which it may have been convoked, according to the Constitution; and as soon as these are decided, it is of itself dissolved.

147. Articles 87, 90, 92, 93, 94, 114, 115, 131 and 132 of this Constitution regard the Great National Assembly.

Chapter XXI. — *The Chief Organs of Administration — the Ministerial Council and the Ministers.*

148. The chief organs of administration are —

(1.) The Ministerial Council;

(2.) The Ministers.

149. The executive authority, under the high superintendence and direction of the Prince (Article 12), is vested in the Ministers and in their Council.

150. The Ministerial Council consists of all the Ministers. One of them, at the choice of the Prince, is nominated President of the Council.

151. Besides its ordinary duties during the regular course of affairs, the Ministerial Council has special powers and duties in certain conjunctures here below enumerated, namely: —

Nr. 7081.
Bulgarien.
Juni 1879.

(1.) Should the Prince die without succession, the Ministerial Council assumes the Government of the Principality and, within the space of a month, convokes the Great National Assembly for the election of a new Prince.

(2.) The Ministerial Council will also assume the Government of the Principality in case the Prince has not appointed a Regency before his death. The Great National Assembly must, as in the former instance, be convoked within the space of a month for the election of the Regents.

(3.) Should the Prince, dying, leave the Dowager Princess with child, the Government of the Principality will remain vested in the Ministerial Council till the child be born.

(4.) Should any one of the Regents die, the Ministerial Council will convoke the Great National Assembly for the election of a new Regent in place of the one dead, according to the directions in Regulation (2).

(5.) In any one of the events enumerated in Nos. 1, 2, 3 and 4 of this Article, the Ministerial Council, on assuming the Government of the Principality, gives public notice of its so doing by proclamation.

(6.) So long as the Ministerial Council governs the Principality no change of Ministers can take place.

(7.) The members of the Ministerial Council, while provisionally governing the Principality, receive only their ordinary salary as Ministers.

152. Ministers are appointed or discharged by the Prince.

153. Ministers are responsible to the Prince and to the National Assembly conjointly for whatever measures they take in common, and individually each one for whatever he does in the administration of the Department entrusted to him.

154. Every official document, whatever its nature, signed by the Prince, must also be signed by all the Ministers, or else by the individual Minister whom it specially concerns.

155. The National Assembly can prosecute the Ministers by course of law for neglect of their duties towards the country or the Prince, for violation of the Constitution, for high treason, or for any proceeding in which they have sacrificed the good of the Principality to private interests.

156. Bills for the prosecution of Ministers must be drawn up in writing, and must contain all the heads of accusation stated separately, and must be signed by at least a fourth of the members of the National Assembly.

157. The actual prosecution of a Minister can only be undertaken on a vote of two-thirds of the members present.

158. Ministers are tried by a special State Court, the formation of which will be determined by a law to that effect.

159. The Prince cannot grant a pardon to a Minister who has been condemned without the sanction of the National Assembly.

160. The Ministries, as the highest organs of the Administration, are charged with the due execution of the law.

161. The Ministries are six: —

- (1.) The Ministry of Foreign Affairs and Public Worship.
- (2.) The Ministry of Home Affairs.
- (3.) The Ministry of Public Instruction.
- (4.) The Ministry of Finance.
- (5.) The Ministry of Justice.
- (6.) The Ministry of War.

162. At the head of each Ministry is a Minister.

163. The Prince has the right of appointment to all Government employments.

164. Every official has on appointment to take oath of fidelity to the Prince and the Constitution.

165. Every official is responsible for what he does in virtue of his office.

166. Officials appointed by Government have right to receive pension at the rate and to the amount which shall be determined by a special law.

Chapter XXII. — *The manner of Changing or Revising the Constitution.*

167. Proposals for changing or revising the Constitution are made according to the conditions before prescribed for the introduction of Bills (*vide* Articles 108 and 109).

168. The proposals mentioned in Article 167 are considered as adopted if more than two-thirds of all the members in the National Assembly vote in their favour.

169. For carrying into execution proposals of the kind mentioned in Article 167 the Great National Assembly must be convoked, which decrees whatever regards the change or revision of the Constitution by an affirmative majority of two-thirds of all the members of the Assembly.

(Follow the names of the President, the two Sub-Presidents, the Russian Referee, the ten Secretaries, the two Questors [Tellers], and the remaining 197 Members of the Assembly of Notables at Tirnovo [the Russian Referee excluded] who discussed and fashioned the above Constitution.)



Druck von Bär & Hermann in Leipzig.





UNIVERSITY OF FLORIDA



3 1262 08553 4153

327.08

5775-

V.36

